

**„Deutsche Olympiaden“, Berlin 1936 und München 1972 im Vergleich:
Von der Ökonomisierung der „Olympischen Idee“
und der Warenästhetik im Sportevent**

Als Dissertation (Dr. phil) eingereicht an der Bergische Universität Wuppertal
Fachbereich F: Architektur – Design – Kunst

Dipl. Des. Alexandra Sandforth

1. Gutachter: Prof. Dr. Dr. h.c. S. Maser, Wuppertal
2. Gutachter: Prof. Dr. B. Uske, Frankfurt am Main

Wuppertal im März 2007

Diese Dissertation kann wie folgt zitiert werden:

urn:nbn:de:hbz:468-20070567

[<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn%3Anbn%3Ade%3Ahbz%3A468-20070567>]

Inhaltsverzeichnis

Vorwort:

Inhalte und Thema der Arbeit - die Olympischen Spiele in Deutschland
Fragestellung und Ziele
Aufbau der Arbeit
Hinweis auf ergänzende Literatur und Quellen

S. 7 – 11

1. Teil

Einleitung zu den allgemeinen Grundlagen:

Von der Ökonomisierung der „Olympischen Idee“ und der Warenästhetik im Sportevent

1.1. Sportgeschichte und Olympische Spiele der Neuzeit

- 1.1.0 **Einleitung:** Sport als Thema populärer Kultur
- 1.1.1 Olympische Idee und Olympische Bewegung – Turnvater Jahn und Pierre Coubertin
- 1.1.2 Sport als soziale Institution
- 1.1.3 Der Athlet als gebändigte Kraft – zwischen Arbeit und Freizeit
- 1.1.4 Olympiade – Fest der Jugend – das „Fest der Schönheit“. Jugend im NS-„Regime“
- 1.1.5 Erziehungswirklichkeit in der Schule
- 1.1.6 Sportverbände
- 1.1.7 Die Rolle von IOC, NOK und OK
- 1.1.8 Zwischen mythischen Bildern, Phantasien, Religionsersatz und rituellen Pointen. Zwischen Selbstfindung, Kult und religiöse Masseneremonien

S. 12 – 32

1.2 Ökonomische Rahmenbedingungen und Zeitgeschichte

- 1.2.0 Zwischen Chaos und Ordnung – Tanz auf dem Vulkan
- 1.2.1 Ideologie und Politik – Rationalität und Formprinzip in Körper und Objekt
- 1.2.2 Kult, Eros, Tod – Organisation der Erfahrung einer Lust – Kapitalismus und Sport
- 1.2.3 Olympische Spiele unterm Hakenkreuz
- 1.2.4 Fortschritts- und Leistungsprinzip
- 1.2.5 Finanzierung und Realisierung im Dritten Reich
- 1.2.6 Olympische Disziplin und Kapitalismus – Konsumorientierung und Kaufkraft in den 1970er Jahren
- 1.2.7 „The games must go on“ – Auge um Auge, Zahn um Zahn
- 1.2.8 Olympia und Massenregie im Rund der Arena - Ökonomische Dimensionen von Sportevents

S. 33 – 67

1.3 Warenästhetik und Massenkultur im Sport

- 1.3.0 Glaube versetzt Berge
- 1.3.1 Tauschwertseite und Gebrauchsgestalt
- 1.3.2 Archimedische Ellipse der Warenästhetik
- 1.3.3 Warenästhetik als Religion im Kapitalismus
- 1.3.4 Körperkult – Macht des Körpers
- 1.3.5 Massenkultur – zum Begriff sozialer Masse
- 1.3.6 Der Parasit und der symbolische Tausch

S. 68 – 99

2. Teil

Olympische Spiele Berlin 1936 und München 1972 im Vergleich

2.1 Olympisches Zeremoniell

- 2.1.0 **Einleitung:** Zeremoniell und Protokoll
- 2.1.1 **Olympische Spiele Berlin 1936**
 - 2.1.1.1 Teilnahme oder Boykott der Olympischen Spiele?
 - 2.1.1.2 Kampf der Nationen – Machtdemonstration des Sports
 - 2.1.1.3 Propaganda-Inszenierung der Olympischen Spiele von 1936
 - 2.1.1.4 Berliner Eröffnungsfeierlichkeiten unter der Schirmherrschaft Hitlers
 - 2.1.1.5 Festspiel „Olympische Jugend“ – Abschlussfeier der Berliner Spiele
 - 2.1.1.6 Prometheuscher Fackelläufer als Erkenntnisbringer – Hoffnung auf Gerechtigkeit in der Götterdämmerung
 - 2.1.1.7 Fackellauf und Lichtdom über dem Stadion – das Johannes Evangelium
 - 2.1.1.8 „Die Jugend ruft die Welt“, die Olympiaglocke und die musikalische Untermalung
- 2.1.2 **Olympische Spiele München 1972**
 - 2.1.2.1 Die Olympische „Spielstraße“
 - 2.1.2.2 „Musik – Film – Dia – Licht“
- 2.1.3 **Resümee:** Der eiserne Willensmensch in der Verlockung – Selbstregulatives System oder der „Ruf der Pawlowschen-Hunde“

S. 100 – 133

2.2 Presse, Werbung- & Produktgestaltung

- 2.2.0 **Einleitung:** „citius-altius-fortius“ – Propaganda und Vermarktung
- 2.2.1 **Olympische Spiele Berlin 1936**
 - 2.2.1.1 Propaganda-Inszenierung
 - 2.2.1.2 Unternehmen und Werbemaßnahmen
 - 2.2.1.3 Rundfunk und Pressehauptquartier 1936
- 2.2.2 **Olympische Spiele München 1972**
 - 2.2.2.1 Werbung „Aktion Paukenschlag“
 - 2.2.2.2 GOLYM – die digitale Computererfassung 1972
 - 2.2.2.3 Entwicklung der Gesamtkonzeption der Olympischen Spiele 1972

- 2.2.2.4 Zusammenarbeit des OK mit anderen Organisationen und Institutionen für die Münchner Olympischen Spiele 1972
- 2.2.2.5 Werbegeschenke und Produkte 1972
- 2.2.2.6 Journalistische Aufgaben 1972
- 2.2.2.7 Werbekampagne der Olympischen Spiele in München 1972
- 2.2.3 **Resümee:** Massenphänomene in den Medien

Foto- und Bildmaterial zu den Olympischen Spielen 1936 und 1972

S. 134 – 172

2.3 Film, Funk & Fernsehen – Öffentlichkeitsarbeit

- 2.3.0 **Einleitung:** Anfänge der Kommerzialisierung in den Medien
 - 2.3.1 **Olympische Spiele Berlin 1936** – Produktionsgeschichte des Rundfunks im NS-„Regime“
 - 2.3.1.1 Olympia 1936 – Produktionsgeschichte des Fernsehens
 - 2.3.1.2 Der braune Kanal
 - 2.3.1.3 Film und Funk in politischer Funktion im NS-„Regime“
 - 2.3.1.4 Film als Massenmedium
 - 2.3.2 **Olympische Spiele München 1972** – Olympia 1972 – Deutscher Herbst
 - 2.3.2.1 Öffentlichkeitsarbeit 1972
 - 2.3.2.2 Olympisches Weltprogramm in TV und Hörfunk: Das Deutsche Olympia-Zentrum 1972
 - 2.3.2.3 Kosten der amerikanischen Fernsehübertragungsrechte bei Olympischen Spielen
 - 2.3.2.4 Fernsehrechte USA – Europa im Vergleich
 - 2.3.2.5 Kult der Zerstreuung mit Kalkül und Taktik
 - 2.3.3 **Resümee:** Der Film als Leitmedium zur Formulierung von Glaubenssätzen – Macht des ästhetischen Überflusses
- Foto und Bildmaterial zu den Olympischen Spielen 1936 und 1972

S. 173 – 211

2.4 Utopie der Erlösung – Stadion-Architektur, Show- und Lichtgestaltung zwischen Ordnungsauftrag und Logistik

- 2.4.0 **Einleitung:** Zwischen Kathedrale und Stadion – Stimmungskunst Licht, Schall und Akustikbau
- 2.4.1 **Olympische Spiele 1936** – Bauplanung des Berliner Stadions
 - 2.4.1.1 Detailplanung und Konzeption
 - 2.4.1.2 Sportarchitektur als Monumentalbau und ihre ureigenen Motive im Faschismus
- 2.4.2 **Olympische Spiele München 1972**
 - 2.4.2.1 Olympiapark und das weltgrößte Dach – das Denkmal Behnisch und Partner
 - 2.4.2.2 Illusion von Improvisation und Vorläufigkeit – Hängedachkonstruktion
- 2.4.3 **Resümee:** Hinter den Kulissen – Dokumente aus Stein und Denkarchitekturen

S. 212 – 246

3. Teil

3.1 Fazit

Rationalität und Voluntarismus im gesellschaftlichen Leistungsverhalten und
ökonomische Warenästhetik im olympischen Sport

S. 247 – 252

4. Teil

4.1 Anhang

Abkürzungen, Literaturverzeichnis

S. 253 – 266

Abbildungsnachweis

S. 267 – 269

Abstract englisch/deutsch

S. 270 – 272

Einleitung

Vorwort:

Inhalt und Thema der Arbeit – die Olympischen Spiele in Deutschland

produkte sind immer weniger das, was sie sind, sie sind mit symbolen aufgeladen, transponieren inhalte und wecken interessen, die nicht mehr der sache entsprechen, sondern lüste wecken und lüste befriedigen wollen.

(O. Aicher)¹

Mit der Ökonomisierung der Arbeitszeit um die Wende des 20. Jahrhunderts veränderte sich auch das Freizeitverhalten der Gesellschaft. Erst die Sozialgesetzgebung nach 1918 bzw. nach 1945 schuf dann die Voraussetzung für das Entstehen der Freizeitkultur auf breiter Basis: Mit dem Ausbau einer geregelten Arbeitszeit für alle Gesellschaftsklassen entwickelte sich die Freizeitkultur zu einer Massenbewegung. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hatte sich durch die massive Industrialisierung und Rationalisierung des Arbeitslebens eine Trennung von Arbeitszeit und Freizeit vollzogen. Nachdem die organisierte Arbeiterschaft den Zehn-Stunden-Tag erkämpft hatte, stellten sich neben den kirchlichen Feiertagen und Sonntagen freie Samstagnachmittage ein. Mit der „Olympischen Idee“ wurde nicht nur ein kulturelles Freizeitereignis geschaffen, sondern auch gesellschaftliches Handeln und Denken wurden beeinflusst. Die aus dem Breitensport entwickelten olympischen Disziplinen finden ihre Ursprünge in der natürlichen Bewegung eines jeden Körpers jetzt aber zu messbaren Zwecken: „citius, altius, fortius“ (Leitspruch Coubertins²), der den leistungsorientierten Profisport entfaltete. Durch den Austausch der „leistungsorientierten Bewegung“ des Sportlers mit politischer Doktrin oder kapitalistischem Warenfetisch ist ein neuer Wert (nach Karl Marx: „Tauschwert“) in den Sport inskribiert worden. Revolutionäre Umbruch- und Aufbruchstimmungen der 1930er Jahre in Deutschland nutzen den Sport zur Umerziehung und Warenrepräsentation in der postliberalen Wirtschaftsordnung, die Wolfgang Schivelbusch in „Entfernte Verwandtschaft. Faschismus, Nationalsozialismus, New Deal“³ näher analysiert. Als Blendwerk wurden die Spiele von 1936 international inszeniert.

In den 1960er Jahren werden die ersten kritischen Stimmen gegenüber dem olympischen Sport erhoben. Sport als Ort der Fiktion und Kommunikation, individuell erfahrbar, steht neben den anderen Künsten, wie Literatur und Musik. Die Bewegung als natürliches Element, die dem menschlichen Körper und Geist immanent ist, wird durch eine Leistungsgenerierung verschiedener soziokultureller Einflüsse auf ein Wesentliches beschränkt, auf eine „Tauschwertfunktion“. Von nun an werden Körper und Geist durch Trainingsmaßnahmen gezielt vorbereitet, um im Gegenzug mit anderen Leistungen betrachtet, bewertet und entlohnt zu werden. Das „authentische“⁴ Bewegungsverhalten des Körpers steht im Kontrast zum Produkt Sport und Mensch. Sport steht in der Tradition emanzipatorischer Grundhaltung der 60er Jahre. Sport und Spiel, als kritischer Impuls einer Umwelt gegenüber, waren über Jahrhunderte relativ autonom und konnten sich über gesellschaftliche Realitäten hinaus entwickeln. Durch die Ökonomisierung des

¹ Aicher, O., Die Welt als Entwurf, Berlin, 1991, S. 71

² Pierre de Coubertin (* 1. Januar 1863 in Paris; † 2. September 1937 in Genf) war ein französischer Pädagoge, Historiker und Sportfunktionär. Coubertin gründete 1894 das Internationale Olympische Komitee (IOK) und wurde selbst Generalsekretär.

³ vgl. Schivelbusch, Wolfgang, Entfernte Verwandtschaft. Faschismus, Nationalsozialismus, New Deal. 1933-1939, München, 2005, S. 33: „Die Wirtschaftspolitik des New Deal ähnelte dem Korporatismus Mussolinis und Hitlers Totalitarismus zum Verwechseln. Daran änderte auch ihre „liberale“ Einkleidung durch Roosevelt nichts, zumal sie immer fadenscheiniger wird (Norman Thomas).“

⁴ Begriff an Th. W. Adornos „Authentisches Kunstwerk“ angelehnt

allgemeinen Kulturgutes „Bewegung, Spaß und Spiel“ hat sich beständig der Wertgehalt verändert. Durch Auflösung des relativ autonomen Anspruchs hat sich der Sport zu einer kulturindustriellen Ware gewandelt und setzte sich durch Verbreitung als „wahrhaftige“ Sportintention „gegenüber der noch geringen authentischen Bewegungskultur“⁵ durch. Der Sport entwickelte sich zunehmend von der Mußkultur zum Hochleistungssport und damit entstand die letzten Jahrzehnte eine Sportfreizeitindustrie. Einflüsse aus Politik und Volkswirtschaft der verschiedenen Zeitperioden haben auf den Sport, und insbesondere auf den olympischen Sport und dessen Organisation eingewirkt, und entscheidend zur Veränderung beigetragen; diese Einflüsse führten dazu, dass Sport als zweckfreie Spielkultur der Leistungsorientierung der Berufs- und Alltagswelt unterworfen wurde. Letztendlich entscheidet Qualität des Freizeitangebots über Glücksversprechen. Ein schmaler Grat zwischen erfahrbarem und lernbarem Bewusstsein entfaltet sich dabei für jeden Menschen.

In einer modernen Zeit, die durch Massenkonsum und Massenarbeitslosigkeit gekennzeichnet ist, ist der Erfolg auch im Freizeitangebot zu einem Trauma geworden. Trotz wachsendem Freizeitangebot und freier Zeit stellt sich ein Paradoxon des Unglücklichseins ein. Freizeit- und Arbeitskultur bewegen sich in diesen Kreisläufen der gegenseitigen Beeinflussung.

Nachhaltiges Wirtschaften unter ökologischen und ökonomischen Gesichtspunkten und unter Berücksichtigung der interkulturellen Begegnungen einer globalisierten Weltgesellschaft lösen neue Forderungen und Herausforderungen an Gestalter von Demokratie und Kultur aus. An Schnittstellen demokratischen Zusammenlebens und Kulturgestaltung werden neue Anforderungen an Mensch und Ware gestellt. Gesellschaftsbilder und Lebensstile entwickeln Fragen nach dem Konsumverhalten des einzelnen Menschen und bilden eine Schnittstelle mit moralischen Weltanschauungstheorien.

Fragestellung und Ziele

Es gilt, in den einzelnen Bereichen der „Deutschen Olympiaden“ von Berlin 1936 und München 1972 jeweils das ökonomische Prinzip am Beispiel der Freizeitkultur „Olympische Spiele“ aufzuweisen um daraus Erkenntnisse für die Entwicklung von Massenkonsum in Kultur- und Freizeit zu erhalten. Gegenübergestellt werden die Berliner Olympiade von 1936 und die Münchner Olympiade 1972 in ihrer Produktästhetik und ökonomischen Planung in Zusammenarbeit mit der Industrie und den sozialen Erfordernissen einer Gesellschaft. An beiden Olympiaden werden die Zusammenhänge in das Darstellungsmitteln untersucht, die ihre Wirkkräfte für wirtschaftliche Interessen und politische Systeme brauchbar werden ließen. Konzeptionen und Planungen der einzelnen Darstellungsmittel werden dabei hinterfragt. Kulturelle und warenästhetische Massenphänomene der letzten sechzig Jahre werden als medien- und mentalitäts-geschichtliche, technisch-ökonomisierte Produktentwicklung im 20. Jahrhundert aufgezeigt, die zu politischen Zielen der Verbrauchsorientierung und Lenkung einer Gesellschaft genutzt wurden. Die Inszenierung technischer, ökonomischer und politischer Macht durch die Nationalsozialisten und die merkantile Sportvermarktung im Geist der Demokratie stehen sich dabei gegenüber und werden verglichen.

Aufbau der Arbeit

Im ersten Teil der Arbeit werden allgemeine Grundlagen und Begrifflichkeiten zur Einführung in das Thema erläutert: 1. Sportgeschichte, 2. Ökonomische Rahmenbedingungen und Zeitgeschichte sowie

⁵ zit. Begrifflichkeiten aus: **Adorno**, T.W., Gesellschaftstheorie und Kunstkritik, FfM., 1975; Ders., M. Horkheimer, Dialektik der Aufklärung, FfM., 1988, 13. Aufl., 2001; Kapitel: Kulturindustrie. Aufklärung als Massenbetrug, S. 129 f.

3. Warenästhetik als kausalverflochtenes Gebilde des olympischen Sports zur Kulturvermarktung und ideologischen Konzeption stehen dabei im Vordergrund. Der Schwerpunkt liegt auf der kulturhistorischen Betrachtung olympischer Massen-Sportkultur und ihrer Warenästhetik, ihrer systematischen Ökonomisierung und Leistungsorientierung sowohl unter den Nationalsozialisten als auch in der Konsumgesellschaft der Nachkriegsjahre. Mittels Warenästhetik werden Elemente und Anordnungen in Gefüge politisch-ökonomischer und sozialer Macht gebraucht, das es zu analysieren gilt – nicht um der ausführlichen Sekundärliteratur über Olympia ein weiteres Kapitel hinzuzufügen, sondern um bestimmte Tendenzen und Darstellungsmittel der Konsumorientierung der Industriegesellschaft zu veranschaulichen.

Im zweiten Teil werden ausgewählte Schwerpunkte der Gestaltungselemente und Darstellungsmittel der deutschen Olympiaden aufgezeigt, die die ökonomischen Interessen der Industrie und Politik einerseits und die der Sportverbände und Gesellschaftsbedürfnisse andererseits belegen. Im Einzelnen wird auf die Inszenierung von 1. Zeremoniell, 2. Presse, Werbung und Produktgestaltung, 3. Film, Funk, Fernsehen – Öffentlichkeitsarbeit und 4. Stadionarchitektur eingegangen.

Im Mittelpunkt der Betrachtung steht die Frage, welchen Stellenwert die „Olympischen Spiele“ als Gesamterscheinung im Rahmen der nationalsozialistischen Ideologie bzw. der Gesellschaft der demokratischen Nachkriegszeit hatten. Es soll geklärt werden, ob es möglicherweise Verbindungen bzw. Gemeinsamkeiten in Bezug auf zentrale ideologische bzw. politische Interessen gegeben hat. Es wird zudem verglichen, was sich gegenüber der Berliner Olympiade von 1936 zu München 1972 anders verhalten hat. Welche Veränderungen oder Verbesserungen wollte man durchführen – und was änderte sich tatsächlich? Welche Entfaltungsmöglichkeiten blieben der „Olympischen Idee“ bzw. der Sportveranstaltung „Olympia“ im Rahmen der beiden unterschiedlichen politischen Wirtschaftssysteme und ihrer Vermarktungsstrategien. Eingehend soll untersucht werden, welche Auswirkungen das Produkt „Olympia“ auf die Bevölkerung und Unternehmensentwicklung hatte. Am Beispiel Olympia soll untersucht werden, wie sich Einflüsse politischer und ökonomischer Interessen auf die Selbstbestimmung einer demokratischen Gesellschaft auswirken konnten.

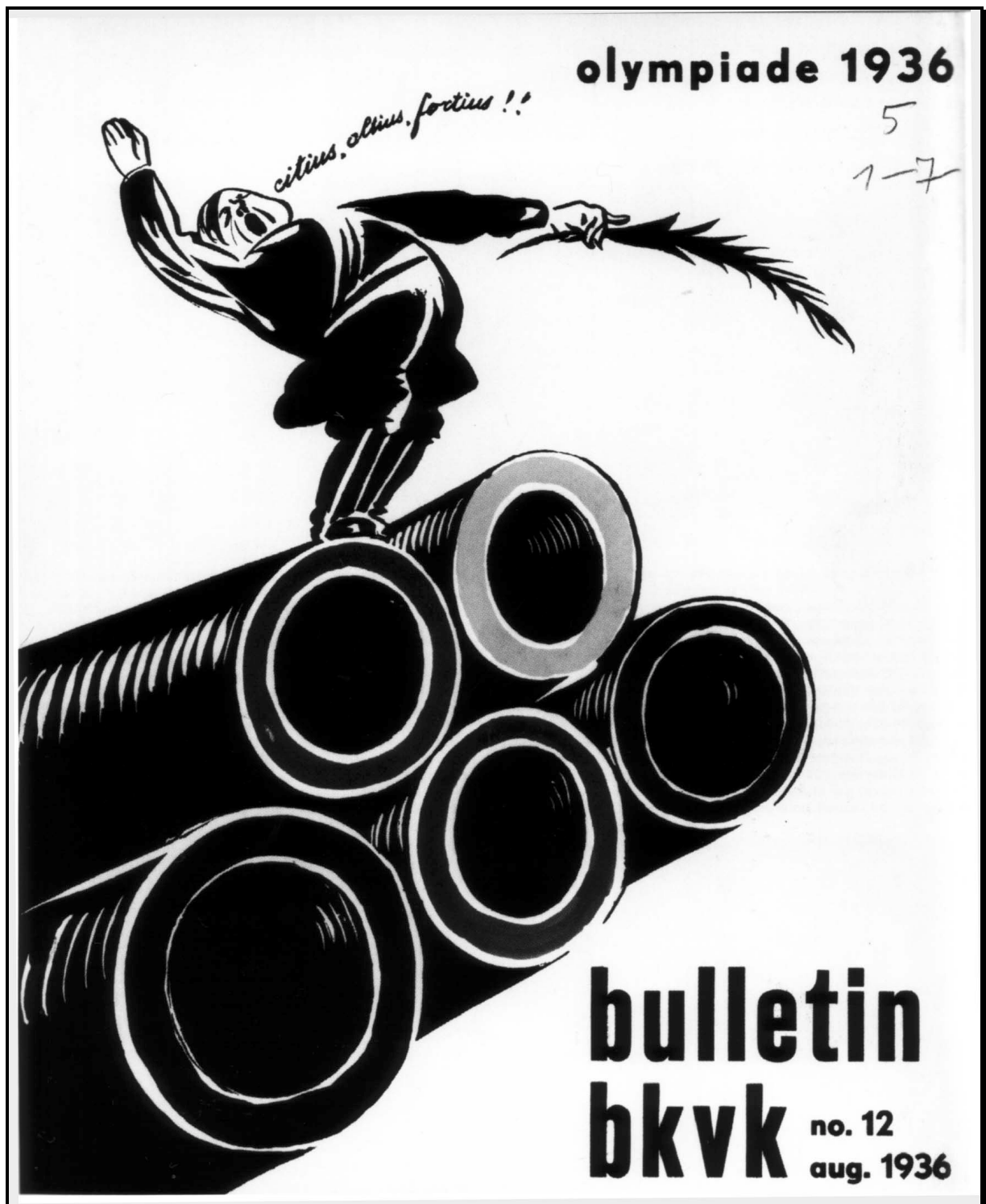
Im dritten Teil werden die vorangegangenen Kapitel in ein abschließendes Fazit zusammengefasst. Überlegungen zur Massen-Sportkultur und Olympischen Bewegung und ihren ökonomischen Folgen werden resümiert, was und wie viel an Idealität der Sportentwicklung geblieben ist, wiederentdeckt wurde oder dazugekommen ist.

Hinweis auf ergänzende Literatur und Quellen

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden die umfangreichen Informationen, die zu dem Thema „Olympische Spiele“ verfügbar sind, nicht in ihrer Gesamtheit aufgeführt. Die wichtigsten weiterführenden Quellen und Werke der Sekundärliteratur, die sich mit Teilbereichen verschiedener Aspekte (politische bzw. wirtschaftliche Systeme, Zeitgeschichte, Sport etc.) befassen, sind im Anhang aufgelistet. Sie fließen in Fragestellungen der vorliegenden Arbeit ein, werden aber in ihrer spezifischen thematischen Ausrichtung nicht weiter vertieft.

Im Vordergrund der Untersuchung steht der Anspruch, aus kulturhistorischer Sicht die Entwicklung der Warenästhetik und die Ökonomisierung der deutschen Olympiaden zu analysieren und die entsprechenden Auswirkungen auf die Konsumorientierung einer Gesellschaft herauszuarbeiten. Die Arbeit versteht sich somit als Puzzleteil zum Gesamtbildes der Entwicklung von Konsum- und Massenphänomenen in der Freizeit- und Erlebnisbranche.

Anhand eines breiten Spektrums von Zeitungen und Tageszeitungen wird versucht, ein Bild nicht nur des Verbrauchers, sondern auch der Öffentlichkeitsarbeit zu vermitteln, die von staatlicher, privater, und unternehmerischer Seite geleistet wurde, wobei vor allem auch der offizielle Bericht des IOC berücksichtigt wird. Auch hier muss aus einer nahezu unendlichen Materialfülle ausgesucht werden.



Titelblatt des holländischen „Künstlerbundes zum Schutz kultureller Rechte“ (BKVK), August 1936. Die seit 1935 im BKVK vereinten Künstler organisierten mit dem Künstlerbund „Bond van Kunstenaars“ und dem Komitee zum Schutz der Olympischen Idee (BOG) die Ausstellung „D-O-O-D“ als eine Art antifaschistische Kunstolympiade. Die Olympische Kunstausstellung in Berlin lehnten sie ab, weil „die Olympische Idee in Deutschland nicht über die Staatspolitik steht, sondern Teil davon ist“.

In Rürup, Reinhard (Hrsg.), 1936 – Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus. Dokumentation in Zusammenarbeit mit der Stiftung Topografie des Terrors, Berlin, 1996, S. 52

1. Teil

1.1.0 Einleitung: Sport als Thema populärer Kultur

Leitsprüche

athletae proprium est se ipsum noscere, ducere et vincere.
Des Athleten Ureigenes ist es, sich Selbst zu erkennen, sich zu bilden und sich zu überwinden.

(Pierre de Coubertin)⁶

Bereits in der Entstehungsphase der organisierten Sportbewegung zeichnete sich eine Entwicklung zur Populärkultur ab. Henning Eichberg stellt in seinem Lexikon „Populäre Kultur“ fest: „Der moderne Sport hat einen historischen Vorläufer in der volkstümlichen Spiel-, Fest-, Jahrmarkts- und Vergnügungskultur der Vormoderne. Gegen diese Volkskultur und deren 'obszöne' und 'heidnische' Züge richtete sich über Jahrhunderte hin der Kampf sozialer Eliten in Kirche und Staat. Spielverbote waren jedoch weniger wirksam, als die 'Volksaufklärung' von oben her, die seit dem Ende des 18. Jh. gymnastisch-militärische Übungen an die Stelle der Spiele setzte, oder diese in sportliche Wettkämpfe 'rationeller' Art umwandelte. Damit begann die 1. Phase des modernen populären Sporttreibens.“⁷

Technische Errungenschaften und neue Erkenntnisse aus Wissenschaft und Technik wurden auch für den Sport genutzt und veränderten damit die Ansprüche der Spiel- und Sportkultur in Richtung „schneller, höher, weiter.“⁸

„Die moderne Transformation der Spielkultur brachte eine Entfestlichung der alten Volksspiele und zugleich eine neue sportiv-mediale Festlichkeit mit sich. Vergegenständlicht in der Stoppuhr, die sich seit den 1730er Jahren vom englischen Pferderennen und Läuferrennen her ausbreitete, kam die Leistungsmessung ins Spiel und mit dieser der Rekordgedanke sowie die Praxis des sportartenspezifischen Trainings“⁹ erläutert Eichberg.

Organisationen von Laiensportlern wurden professionalisiert und erhielten neue Rahmenprogramme und Festkulturen – „Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation“ trennt Norbert Elias und Eric Dunning in „Freizeit und Muße.“¹⁰ „Im Sinne fachdisziplinärer Spezialisierung entstanden Klubs und Organisationen, die sich auf bestimmte Aktivitätsformen ausrichteten. Mit der sportiven Fachlichkeit wurde einerseits die Ganzheit des aus Wettkämpfen, Spielen, Ritualen, Maskierung, Musik, Tanz, Völlerei und anderen Vergnügungen bestehenden Volksfests gesprengt. Andererseits wurde durch die Feststellung von Rekorden die überörtlich gültige sportliche Leistung sichtbar gemacht, die zur kollektiven Identifikation herausforderte, und damit der Weg zu neuen Festkulturen eröffnet.“¹¹

Über die Faszination des Spiels hinaus wurden Qualitäten des Sports für andere gesellschaftliche Bereiche entdeckt: „Ein Typus der modernen populären Festkultur knüpfte an die militärische Parade an. Massenspiele der neuen Art entfalteten sich mit den Erinnerungsfeiern im revolutionären Frankreich nach 1789, bei denen Tausende in Reih und Glied aufmarschierten und vor einem 'Altar des Vaterlandes' die neue Demokratie feierten. Unterhaltsame Sportwettkämpfe bestimmten in den Jahren darauf in

⁶ Diem, Carl, Ewiges Olympia, Minden Westf., 1948, S. 185

⁷ Eichberg, Henning, Lexikon Populäre Kultur, Basel, 1999, www.boxclub-basel.ch/Boxkultur.doc

⁸ vgl. Sarcowicz, Hans, Schneller, höher, weiter, FfM., 1996

⁹ Eichberg, Henning, Lexikon Populäre Kultur, 1999, www.boxclub-basel.ch/Boxkultur.doc

¹⁰ vgl. Elias, Norbert; Dunning, Eric, Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation, Baden-Baden, 2002, Kapitel: Freizeit und Muße, S. 230 f.

¹¹ Eichberg, Henning, Lexikon Populäre Kultur, 1999, www.boxclub-basel.ch/Boxkultur.doc

zunehmendem Maße den Festverlauf.“¹² Der Arbeitersport um die Jahrhundertwende in Deutschland nahm politische und soziale Elemente auf und warb mit ihnen.¹³



Propagandafahrt des Arbeitersportvereins „Fichte“, 1927. Der Arbeitersportverein „Fichte“ war mit 7700 Mitgliedern einer der größten Arbeitersportvereine der Welt. 1928 schloss der Arbeiter und Turn- und Sportbund den Verein aus dem Verband aus, da dieser mit der Politik der KPD sympathisierte.¹⁴

¹² **Eichberg**, Henning, Lexikon Populäre Kultur, 1999, www.boxclub-basel.ch/Boxkultur.doc

¹³ ebenda: „Neue Impulse von unten her erfuhrt der Sport als populäre Kultur durch die Lebensreformbewegungen um die Jahrhundertwende. Wandern, Spiele, Gymnastik und Sportwettkämpfe im Freien, Schwimmen, Nacktkultur und Pfadfinderwesen verbreiteten sich als Praxis, insbesondere als Freiluftaktivität von Jugendlichen. In der Folgezeit wurden vielerorts Freibäder, Spielplätze, Volksparks und Jugendherbergen angelegt.(...) Der Arbeitersport, insbesondere derjenige der Arbeiterjugend, nahm viele Züge der Reformbewegung auf, darunter auch den Begriff der 'Körperkultur'. Auf solcher Grundlage erfuhrt der zivilgesellschaftlich selbstorganisierte und auf Freiwilligkeit beruhende Vereinssport in der Zwischenkriegszeit einen markanten Aufschwung. Zunächst kam die ideologische und praktische Vielfalt des Sporttreibens in einer Vielfalt von konkurrierenden Organisationen zum Ausdruck - proletarische Straßenmannschaften und bürgerliche logenähnliche Zusammenschlüsse, sozialistische Arbeitersportvereine und 'unpolitische' Sportklubs der unterschiedlichen Disziplinen, völkische Turn- und christliche Jugendvereine, Betriebssportorganisationen und halb-militärische Wehrsportverbände sowie Sportvereine ethnischer Minderheiten. (...) Sie brachten damit die innere Vielfalt der Zivilgesellschaft und ihrer klassenmäßig, ethnisch und ideologisch widersprüchlichen Populärkultur zum Ausdruck.“

¹⁴ **Rürup**, Reinhard (Hrsg.), 1936 – Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus. Dokumentation in Zusammenarbeit mit der Stiftung Topografie des Terrors, Berlin, 1996, S. 27

1.1.1 Olympische Idee und Olympische Organisation Turnvater Jahn und Pierre Coubertin

Der erste Anstoß zu internationalen Amateurregeln

(...) Die menschliche Unvollkommenheit neigt immer dazu, aus den olympischen Athleten eine Art Zirkusgladiatoren zu machen. Man muss zwischen zwei athletischen Begriffen wählen, die nicht vereinbar sind. Um sich gegen den berufsmäßigen und gewinnsüchtigen Geist zu schützen, haben die Amateure in den meisten Ländern eine komplizierte Gesetzgebung aufgestellt, die voller Kompromisse und Widersprüche ist, und nur zu oft wird der Buchstabe und nicht der Geist geachtet. (...)

(Pierre de Coubertin)¹⁵

Die „Olympische Idee“ und „Olympische Organisation“ sind mit zwei Namen, Turnvater Jahn¹⁶ und Pierre Coubertin¹⁷, verbunden, die Eichberg dokumentiert: „Größere Kontinuität als populäre Praxis erhielt das Turnen, das Friedrich Ludwig Jahn um 1811 auf der Berliner Hasenheide begann. Es kombinierte Spiel, Übung an Geräten, Wettkampf, gymnastische Gleichrichtung, Wandern, Fest und Gesang mit oppositioneller politischer Demonstration. Andere emanzipatorische Bewegungen wie die slawische Sokol-Gymnastik, das jüdischzionistische Turnen und die dänische `folkelig gymnastik` entwickelten im 19. Jh. entsprechende Formen des demokratischen und nationalen Festes. Allerdings trat in der Restaurationszeit nach 1848 zunehmend die Massendisziplinierung in geschlossenen Formationen in den Vordergrund. Daran knüpfte die Festkultur der sozialistischen Arbeiterbewegung an, später auch der Staatssport der osteuropäischen Länder und schließlich auch zahlreicher Länder der Dritten Welt. Über die Unterschiede im politischen Inhalt hinweg ging es in allen Fällen darum, über massenhaft gleichgerichtete Bewegungen die Identifikation und Energie des 'Volkes' augenfällig zu machen. Zur Mobilisierung des Populären suchte man sich hier das Medium kollektiv disziplinierter Körperlichkeit.“¹⁸

Ursprünge zur Ritualisierung und Militarisierung fanden sich im englischen Internatssport und galten als erzieherische Maßnahme der obersten aristokratischen Klassengesellschaft, die maßgeblich auf die Entwicklung des Sports Einfluss nahmen, laut Eichberg.

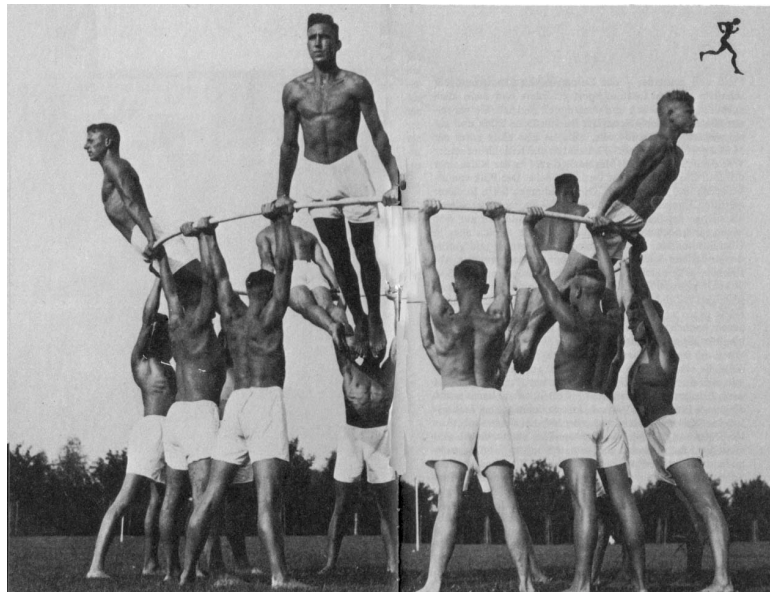
¹⁵ vgl. Diem, Carl, Ewiges Olympia, Minden Westf., 1948, S. 193

¹⁶ Friedrich Ludwig Jahn (* 11. August 1778 in Lanz † 15. Oktober 1852 in Freyburg) und Friedrich Ludwig Jahn Museum und Förderverein (<http://www.jahn-museum.de/>)

¹⁷ vgl. die Lebensgeschichte Coubertins von der offiziellen Seite www.olympic.org und vgl. www.wikipedia.org: Pierre de Coubertin (* 1. Januar 1863 in Paris; † 2. September 1937 in Genf) war ein französischer Pädagoge, Historiker und Sportfunktionär. Studienreisen führten ihn nach Kanada, in die USA und nach England. Dort kam er mit den Ideen von Thomas Arnold in Berührung. Er kam schließlich zu der Überzeugung, dass in der Erziehung neue Wege unabwendbar seien und wollte durch die sportliche Ausbildung den ganzen Menschen in der Einheit von Körper, Geist und Seele erfassen und formen. Ab 1880 trat er - beeinflusst durch die archäologischen Ausgrabungen im griechischen Olympia - für eine Wiederbelebung der Olympischen Spiele ein, mit welchen er nationale Egoismen überwinden und zum Frieden und zur internationalen Verständigung beitragen wollte. Der Grenzen überwindende Fortschritt im gesellschaftlichen Bereich sollte durch ein sportliches Rekordstreben nach dem Motto: "Höher, weiter, schneller" symbolisiert werden. Nach Coubertins olympischem Idealbild sollten nur erwachsene, männliche Einzelkämpfer teilnehmen ähnlich dem antiken Vorbild. Frauen von der Teilnahme an den Spielen auszuschließen, konnte er allerdings in der sich emanzipierenden Welt auf Dauer nicht durchsetzen. Coubertin gründete 1894 das Internationale Olympische Komitee (IOK) und wurde selbst Generalsekretär. Vor 60.000 Zuschauern wurden schließlich am 6. April 1896 in Athen die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit eröffnet, an denen 295 männliche Sportler (ausschließlich Amateure) aus 13 Nationen teilnahmen. 1913 entwirft er die Olympischen Ringe, die ab 1920 Symbol der Olympischen Spiele wurden. Von 1896 bis 1925 war Coubertin Präsident des IOC, danach wurde er auf Lebenszeit zum Ehrenpräsidenten aller Olympischen Spiele ernannt.

¹⁸ Eichberg, Henning, Lexikon Populäre Kultur, 1999, www.boxclub-basel.ch/Boxkultur.doc

„Das korrespondierte mit dem englischen Sport, der sich im Zusammenhang von Wette- und Leistungsmessung, Klubgründung und kommerzieller Schaustellung im 18. Jh. herausgebildet hatte und im 19. Jh. für das anglophile Bürgertum Europas zum Vorbild wurde. Bald folgte auch die Arbeiterklasse der Faszination dieses Modells. Das Besondere, wodurch sich solcher Sport vom Zirkus abhob, war zum einen die Standardisierung der Rahmenbedingungen für die Leistung, die einen überörtlichen Vergleich von Rekorden möglich machte. Außerdem war der Sport charakterisiert durch den pädagogisch aufgeladenen Anspruch auf Allgemeinnützlichkeit und Allgemeinbedeutsamkeit des regelhaften Trainings. Und schließlich enthielt der Sport einen Identifikationsappell, der das Ich des Zuschauers in ein Wir integrierte: 'Wir haben gesiegt'.“¹⁹



„Die moderne Kulturerziehung bedient sich bekanntlich des Sports in großem Umfang; richtiger wäre zu sagen, sie ersetzt ihr den Sexualgenuss durch die Bewegungslust und drängt die Sexualbetätigung auf eine ihrer autoerotischen Komponenten zurück.“ Sigmund Freud „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“, 1905, S. 104²⁰

„Sport hat stets einen sozialen Hintergrund gehabt. Er beginnt mit kriegerischen Übungen, die der Verteidigung des Gemeinwesens als allgemeiner Aufgabe der (männlichen) Bürger dienen sollen; daher trägt dieser Sport stark wehrsportliche Züge und hat in den antiken Stadtstaaten (so in der griechischen „Polis“) immer auch religiöse Verankerungen, wie z.B. die Entstehung der Olympischen Spiele zeigt (...). Als höfischer Zeitvertreib (desport), dann als Bestandteil der Internatserziehung (so in England) wurde er stärker regelgebündelt und entwickelte auch eigene Formen des Anstandes (vgl. that's not sports). Mit dem Aufkommen der Nationalstaaten wurde er ein Mittel der Propaganda, mit den Massenmedien ein Bestandteil der `Show Business´ und eine Form des Konsums“²¹ fasst die Sportsoziologie zusammen. Der Sport ging mit den neuen Medien Verbindungen ein, die als überregionale Berichterstatter von Leistungen und Fachinformationen fungierten. Zudem wurde vor allem mit Ausstellungen, z.B. mit der Düsseldorfer „GeSoLei“²² und mit der Presse zusammengearbeitet.

¹⁹ ebenda

²⁰ vgl. **Henschen**, Hans-Horst,; **Wetter**, R. Anti-Olympia, Ein Beitrag zur mutwilligen Diffamierung und öffentlichen Destruktion der Olympischen Spiele und andere Narreteien, München, 1972, S. 27

²¹ vgl. www.wikipedia.org/wiki/Sportsoziologie

²² vgl. **Körner**, Hans; **Strecken**, Angela, Ge So Lei - 1926-2002. Kunst, Sport und Körper, Düsseldorf, 2002: Gesundheit, Soziale Fürsorge und Leibesübung Messe in Düsseldorf und **Genge**, Gabriele, Kunst Sport und Körper, Bd. 2, Weimar, 2004

„Das Ausstellungswesen hatte sich im 19. Jh. zu einer wichtigen Drehscheibe industrieller Kommunikation entwickelt und richtete sich über die wirtschaftliche Funktion, Waren vorzuweisen und mit Produkten zu konkurrieren, zunehmend auf nationale und internationale Repräsentation aus. In diesem Rahmen kam dem Sport wachsende Bedeutung zu, und die Wiederbelebung der Olympischen Spiele 1896 in Athen scheint da kein Zufall zu sein. Teils dienten Sportereignisse den neu entstehenden Gewerbebranchen zur Werbung für ihre Sportprodukte. Teils boten die Ausstellungen Städten und Staaten die Gelegenheit, unter Überschriften wie `öffentliche Wohlfahrtspflege` oder `soziale Hygiene` ihre Leistungen hinsichtlich Sportförderung, Anlage von Volksparks und Spielplätzen usw. vorzuweisen. `Leistung` bildete einen gemeinsamen Oberbegriff für Sport und Industrie. Sport als Rekordproduktion, pädagogischer Leistungsappell, individuelles und kollektives Identifikationsangebot – auf dieser Grundlage entwickelte Pierre de Coubertin den Olympismus als ein volkspädagogisches Projekt... (...). Auf die Dauer und nach einigen Anlaufschwierigkeiten glückte es, daraus ein Massenspektakel von Weltformat zu machen. Die olympische Inszenierung des Sports befand sich jedoch seit ihren Anfängen in einem Spannungsverhältnis zwischen populärer und elitärer Kultur. Einerseits legitierte der Olympismus sich mit Hinweis auf die volkstümliche Sportpraxis und appellierte an den massenhaften Medienkonsum. Andererseits hofierte er die Elite des Sports und entwickelte eine neofeudale Repräsentations- und Kongresskultur mit aristokratischen Attitüden und logenartigen Strukturen, die über die administrative Macht und die – zunehmenden – finanziellen Gewinne verfügten. Zwischen 1912 und 1936 wurde das olympische Zeremoniell mit Eröffnungs- und Abschlussfeier, Ringsymbol und Flamme, Fackellauf und Weihespiel entwickelt, als ein Versuch, die Kulturkluft rituell zu überbrücken und die Weltausstellung von Spitzenleistungen als ein populäres Fest zu inszenieren (...).“²³



„Die Rennfahrer Hermann Lang, Rudolf Caracciola und Manfred von Brauchitsch bildeten das Rückgrat der Mercedes-Werkmannschaft. Hermann Lang wurde wegen seines sportlichen Erfolges und seiner Karriere vom `Monteur` zum `Rennfahrer` als Musterknabe für die soziale Aufstiegsmöglichkeit des `Arbeiters` im Dritten Reich präsentiert. Bei Hermann Lang, dem `Hermännle`, nutzte das nationalsozialistische Regime bewusst dessen Image als `bodenständiger` Arbeiter, der seinem `württembergischen Volksstamm` in Gestus und Sprache treu blieb. Gerade seine Authentizität machte ihn als kleinbürgerliche Identifikationsfigur glaubwürdiger als die sozial etablierten Upperclass-Fahrer.“²⁴

²³ Eichberg, Henning, Lexikon Populäre Kultur, 1999, Alkemeyer 1996 u. Gebauer 1996. Und vgl. die Lebensgeschichte Coubertins von der offiziellen Seite www.olympic.org/uk/passion/museum/permanent/coubertin/index_uk.asp

²⁴ Day, Uwe, Silberpfeil und Hakenkreuz. Autorennsport im Nationalsozialismus, Berlin-Brandenburg, 2005, S. 161 und S. 169

Für das „nation-building“ eines Staates eignete sich internationaler olympischer Sport insbesondere, da er über die Sportserfolge der Stars politischen und wirtschaftlichen Systemen eine Legitimations- und Repräsentationsbasis bieten konnte. Kollektives Identifikationsangebot über Sportmannschaften und Sportstars wurden der Wunschebene des einzelnen Zuschauers gerecht und stärken die nationale Identität. Für das „Dritte Reich“ wurden die Berliner Spiele zu einem deutschen Werte- und Nationalsymbol. Aber auch andere Sportwettkämpfe in den Nachkriegsjahren konnten mit nationalem Einheitsgefühl Gesellschaftsmassen faszinieren und damit politische Werte repräsentieren. Jürgen Schwier greift für die Sportsoziologie den Gedanken auf: „Vor allem in der Zeit des `Kalten Krieges` wurden Sportwettkämpfe ferner nicht nur im geteilten Deutschland als eine Fortsetzung des Ost-West-Konflikts mit anderen Mitteln dargestellt. Nationalistische Bilder und Stimmungen gehören auch heute (noch) zum festen Repertoire des Mediensports, der bei `unseren` Athleten und Mannschaften vermeintliche nationale Charaktermerkmale und Eigenheiten zu entdecken sucht, deren Kontrahenten gleichzeitig nicht selten in stereotyper Weise porträtiert und seinen Konsumenten suggeriert, dass sie – unabhängig von Alter, Bildung, Geschlecht und sozialer Lage – unter dem mythischen Banner der Nation zusammengehören (...).“²⁵

„Nun muss das Leben der proletarischen Jugend von Freude am Sport durchdrungen werden. Es muss dies geschehen, weil sie das billigste Vergnügen, das dem Prinzip der Gleichheit am besten entsprechende, das wirksamste gegen Alkohol und das produktivste an beherrschten und kontrollierten Energien ist.“

(Pierre de Coubertin)²⁶

Coubertins „Olympische Idee“ war als eine „philanthropische Lebensphilosophie“ konzipiert; ihr lag die Vorstellung zu Grunde, Sport, Kultur, Kunst und Erziehung zu verbinden. Dabei wurde das Ziel angestrebt, die menschlichen Fähigkeiten des Körpers und des Willens wie auch die geistigen Fähigkeiten in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen (Körper – Seele – Geist). Die „Olympische Idee“ und Bewegung wird als Lebensart bezeichnet, die die Menschenwürde und die Berücksichtigung fundamentaler, ethischer Werte in das Zentrum ihrer Bemühungen stellt.

Viele Sportorganisationen bilden zusammen ein Netzwerk, um die internationale olympische Bewegung zu unterstützen und an ihrer Verbreitung mitzuwirken. Hierbei spielen Sportler, Trainer, Funktionäre, Designer und Fangruppen/Zuschauer eine große Rolle, um das Bild von den „Olympischen Spielen“ in friedlich-humanitärem Rahmen zu erhalten und damit ein gegenseitiges, freundschaftliches Verständnis zu erreichen. Der Gedanke des englischen „fair-play“ sollte dies im übertragenen Sinn widerspiegeln. Die Anbindung an die Antiken Spiele ist jedoch rein formaler Natur geblieben, da sich Ethos und Standards um grundlegend von den antiken griechischen Spielen unterscheiden. Es bleibt jedoch zu bemerken, dass immer wieder versucht wurde, Unterschiede zur Antike abzuschwächen und Ähnlichkeiten durch Symbole heraufzubeschwören. Dies war mit den Spielen 1936 zum ersten Mal im größeren Stil gelungen, um damit politischen Missbrauch zu treiben.

Zu den Olympischen Spielen 1936 in Berlin fanden laut Wolfgang Dreesen und Paul Piechowski „Selbstbeherrschte Körper“²⁷ im Stil der „Volkserziehung“²⁸ Jahn bei den Nationalsozialisten großen Anklang. Zur „Gewalt und Opfer im Ritual der Olympischen Spiele 1936“ schreibt Thomas Alkemeyer: „Im mythischen Raum werden neue Inhalte sakralisiert, `sinnloser Kriegstod` indoktriniert als `heroischer

²⁵ www.uni-giessen.de/~g51039/vorlesungIII.htm, Prof. Dr. Jürgen Schwier, Sportsoziologie – Problemfelder und Forschungsschwerpunkte; zit. n. Alkemeyer 1996 u. vgl. auch Maguire/Poulton 1999

²⁶ Prokop, U., Soziologie der Olympischen Spiele. Sport und Kapitalismus, München, 1971, Titel

²⁷ vgl. Dreesen, Wolfgang (Hrsg.), Selbstbeherrschte Körper, Turnvater Jahn, Olympia Berlin '36, Kinderspiele, Berlin, 1986

²⁸ vgl. Piechowski, Paul, Friedrich Ludwig Jahn. Vom Turnvater zum Volkserzieher, Gotha, 1928

Opfertod für den modernen Platzhalter der religiösen Gottheit: das Vaterland´.“²⁹ Mit Taktik und Kalkül mussten die nationale Gleichschaltung gestaltet werden. Der Sport als bewährtes populäres Kulturgut in Form der Olympischen Spiele bot sich dafür an.

„Erst der NS-Staat verwirklichte jedoch 1933 den organisierten Einheitssport, durch die teils `freiwillige´, teils gewaltsame Gleichschaltung der konkurrierenden Verbände. Indem er den Sonderweg-Anspruch der völkischen Turner zugunsten des olympischen Leistungssports zurückdrängte, wie er 1936 in Berlin inszeniert wurde, signalisierte er, welchem unter den konkurrierenden Sportmodellen der Vorrang als 'populär' zuzuerkennen sei. Die Verklärung der Sportarrangements durch Weihe- und Thingspiele, Leni Riefenstahls Ästhetisierung der olympischen Körperkultur und die monumentalen Sportfeldbauten faschistischer Staaten machten jedoch den spezifischen Kontext staatlicher Formierung und Körperdisziplinierung sichtbar (...)“³⁰, resümiert Henning Eichberg.

Politische Annektierung des Körpers findet im „Dritten Reich“ durch Rassentheorien und Arier-Nachweise ihren Höhepunkt. Aber auch: „Die Inszenierung des `arischen´ Körpers in Gestalt athletisch-heroischer Plastiken hatte gewisse Parallelen in sowjetischen Körperbildern, insbesondere in der Stalinzeit.“³¹ Die Verschmelzung zum „Volkskörper“ im Gleichschaltungsprinzip – im Interesse politischer Gewalt und der Massenmedien fand ihren Ursprung Anfang des 20. Jahrhunderts: „Bereits in der Zwischenkriegszeit wiesen einige Trends jedoch von der bürgerlichen Öffentlichkeit der Sportvereine über die informierte Öffentlichkeit hinaus auf eine neue, medienindustrielle Öffentlichkeit. Die Massenornamente der arbeitersportlichen, turnerischen und faschistischen Aufmärsche hatte ihre Entsprechung in der Revue als einer kommerziellen Präsentationsform.“³²

Über die Bildung eines Nationalstolzes und Sportkult-Körpers hinaus wurden weitere Charaktermerkmale mit dem Sport verbunden. Mit der Förderung von Disziplin und Leistungsbereitschaft durch Industrie, Staat und Gemeinden wurden „Recreation-Bewegung“ in den USA, „Goldener Plan“ und „Trimm dich“ Aktionen in der BRD gefördert; Ulrike Prokop³³ veranschaulicht 1971 damit die Verbindung von Sport und Kapitalismus.



Doch Trimmys Rettung naht:

„Nach neuesten trainingswissenschaftlichen Erkenntnissen geformte Geräte der Firma playparc GmbH sollen die Deutschen aus den Fitness-Studios zurück auf den Trimm-Dich-Pfad locken. Entwickelt wurden die Geräte zusammen mit der TU München.“³⁴

²⁹ vgl. Thomas **Alkemeyer** in **Dreßen**, Wolfgang (Hrsg.), Selbstbeherrschte Körper, Turnvater Jahn, Olympia Berlin´36, Kinderspiele, Berlin, 1986, S. 60

³⁰ **Eichberg**, Henning, Lexikon Populäre Kultur, 1999, www.boxclub-basel.ch/Boxkultur.doc, zit.n. Eichberg 1977, Hoberman 1984, Alkemeyer 1996

³¹ ebenda

³² **Eichberg**, Henning, Lexikon Populäre Kultur, 1999, www.boxclub-basel.ch/Boxkultur.doc

³³ vgl. **Prokop**, Ulrike, Soziologie der Olympischen Spiele. Sport und Kapitalismus, München, 1971, S. 60 f.: Die Sportbewegung im stabilisierenden Kapitalismus: Förderung und Bestätigung von Disziplin und Leistungsbereitschaft.

³⁴ www.freenet.de/freenet/fit_und_gesund/bildershow/trimmdich/01.html und www.faventia.de/lifestyle-und-mode/lifestyle-mode/article/74599/571/

Das Fundament sportlicher Ideen bilden neutrale, personale und soziale Dimensionen laut Wolfgang Huber (Körper, Seele, Geist). Diesen Kategorien sind die Eigenschaften, Kreativität (Begegnung mit sich selbst), Kooperation (Gruppendynamik) und Integrität (humanes Verhalten in der Gruppe) zugeordnet, die nur in ihrer Gesamtheit eine humanitäre Qualität für die Gesellschaft haben.³⁵ Bei Missbrauch dieser Qualitäten wird Kreativität auf „Siegen“, Kooperation auf „Gewalt“ und Integrität auf „Körper“, auf „kultische Elemente“ reduziert, was sich in der Geschichte der Olympiade von 1936 verdeutlicht.

Die Konsumgesellschaft und die Kommerzialisierer der letzten Olympiaden benutzen ebenso diese Drei - Fundamente-Struktur: Kreativität wird auf „Identität mit der Konsumindustrie“ begrenzt, Kooperation beschränkt sich auf „Konsum-Zielgruppe“, und Integrität beschränkt sich auf „Konsumartikel“. Auch die Kommerzialisierer des Sportes inszenieren „Kult“-Strukturen und benutzen bei der Vermarktung von Produkten eine „Ikonen“-Angleichung, die aus dem religiösen Leben herausstilisiert worden ist. Den Produkten „Sport“ und „Olympia“ droht ihre Sinnentleerung³⁶, resultiert Ommo Gruppe.



Olympischer Festakt am Pergamon-Altar³⁷

1.1.2 Sport als soziale Institution

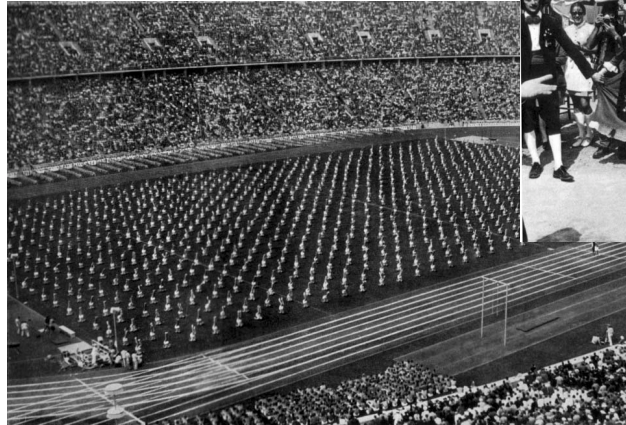
Einzelkörper zu Propagandazwecken und als Körperideal zu kultischem Warenzweck und als Machwerk der genussorientierten Unterhaltung ideologischer Doktrin zu nutzen, wurde in den kriegesischen Auseinandersetzungen des 1. und 2. Weltkrieges vollzogen. „Man schuf einen patriotischen Kult für die im ersten Weltkrieg gefallenen und kriegsversehrten Boxer. Der Weltmeisterschaftskampf von 1921 wurde in den Medien als ein Kampf der französischen Intelligenz und Technik gegen die amerikanische brutalité dramatisiert. Im Deutschland der 1930er Jahre verknüpfte man mit der Gestalt Max Schmeling ähnliche Phantasien nationaler Überlegenheit – und Infragestellung.“³⁸

³⁵ ebenda, vgl. **Grupe**, Ommo (Hrsg.), S. 13 f.

³⁶ vgl. ebenda, S. 13 f.

³⁷ **Könitzer**, Willi Fr., Olympia 1936. Reichssportverlag Berlin, 1936, S. 33

³⁸ **Eichberg**, Henning, Lexikon Populäre Kultur, 1999, www.boxclub-basel.ch/Boxkultur.doc



„Maxie Herber und Ernst Baier (Deutschland), 1936 bei ihrem hervorragenden Olympiakürlauf und die präzisen Gymnastik-Vorführungen der deutschen Turner im vollbesetzten Olympiastadion hinterließen einen starken Eindruck.“ Und:
„1972 die Olympischen Jugendlager in München und Kiel mit Folklorekultur“³⁹



Photo Schmeling, Max, 1940-1980⁴⁰ Und: „Bernd Rosemeyer und Rudolf Caracciola fotografiert bei der Siegerehrung: Die Rennfahrer funktionierten als `unpolitische` Bindeglieder zwischen dem Publikum und dem NS-Staat und verkörperten das `gespaltene Bewusstsein` im Dritten Reich. Sie signalisierten äußerliche Ergebenheit gegenüber dem Staat, unterliefen solche Grußadressen aber schon beim `Hitlergruß` durch eine brennende Zigarette in der Hand.“⁴¹

Sport wurde zur ritualisierten Leistungsgenerierung genutzt schreibt Henning Eichberg: „Nun ging es nicht mehr nur darum, dass da irgendwer hier gewann oder dort verlor, sondern im medialen Prozess konstruierte sich ein durchgehender Zusammenhang, der vor Augen führte, wohin das Leben führte oder führen sollte: zur Gestaltung der Leistung. Boxsport war ferner eine neue Form gesellschaftlicher Organisation, geprägt durch Regeln, Verbandsbildung, Lizenzen, Hierarchie der Ausscheidungskämpfe und Bürokratie der Funktionäre. Die privaten Veranstalter wurden allmählich, nicht ohne Konflikte, der

³⁹ **Olympia 1936**, Band I: Die Olympischen Winterspiele. Vorschau auf Berlin. Sammelband, HH., 1936, S. 39 u. **Olympia 1936**, Band II: In Berlin und Garmisch Partenkirchen. Sammelband, HH., 1936, S. 135 u. **Die Spiele**. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Bd. I, proSport Verlag München, 1972, S. 379

⁴⁰ www.dhm.de, Deutsches-Historisches-Museum, Berlin, Max Schmeling

⁴¹ **Day**, Uwe, Silberpfeil und Hakenkreuz. Autorennsport im Nationalsozialismus, Berlin-Brandenburg, 2005, S. 147

Sportföderation unterworfen. Boxen wurde damit ein lebendiger Ausdruck dessen, was die moderne Gesellschaft Fortschritt nannte. Technisierung und Patriotismus, Medieninszenierung, Karrierephantasie und organisatorische Sportinfizierung – Boxen war mehr als nur ein unterhaltsames Gewaltschauspiel. Es wurde ein Ritual an der Grenze zum Menschenopfer.⁴²

Der olympische „Mensch ist nicht nur das handelnde Wesen (wie etwa die Sozialphilosophen Alfred Schütz und Arnold Gehlen betont haben) schreibt Hans Lenk. D.h. das Wesen, das sich bewusst auf Ziele ausrichten kann und dies im Handeln anstrebt und sich spezialisiert kann Ziele immer besser durch sein Handeln verwirklichen und nach Wertestandards und Gütekriterien beurteilt. Er ist nicht nur das handelnde, sondern das leitende Wesen.“⁴³ So betrachtet Vilém Flusser die „kodifizierte Welt“ durch die Medien als eine immerfortwährende „Informationsberieselung“. Passiver Konsum semantischer Konserven scheint Eigenhandeln immer mehr zu ersetzen, eine größere Abstraktion, weitere Medialisierung zwischen das aktive personale Leben und das stellvertretende Miterleben einzuschalten. „Die kodifizierte Welt, in der wir leben, bedeutet nicht Handeln“ schreibt Flusser und empfindet „die Welt als „Phantom und Matrize“, wie G. Anders schon vor langer Zeit, die medienvermittelte und mediengesteuerte Welt charakterisierte.“⁴⁴ So wird im Olympia-Führer 1972 von John Grombach lobend erwähnt: „Mit deutscher Gründlichkeit war das Wettkampfprogramm vorbereitet, und die Sportstätten ließen keine Wünsche offen (...). Verschiedene Neuerungen brachten Erleichterung im Ansagesystem sowohl für die Offiziellen, die Schiedsrichter als auch für das Publikum. Die Einrichtungen für Presse und Radio galten als exzellent.“⁴⁵

1.1.3 Der Athlet als gebändigte Kraft – zwischen Arbeit und Freizeit

Nationalismus

Wir, ruft er, wir
Und umarmt mich,
ein wildfremder Mann
in der U-Bahn
nach dem Fußballspiel
gegen Polen, wir
haben gewonnen!

(Arnfried Astel)⁴⁶

Grosse Betriebe erkannten die Wirkung von firmeneigenen Sport- und Gymnastikkursen für die Entwicklung der Arbeiter als Motivationshilfe und Stärkung ihrer „psychoenergetischen Leistungssteigerung.“⁴⁷ Z.B. entwickelte bereits 1932 die Firma Siemens eine spezielle Gymnastik für ihre Mitarbeiter in der „Blauen Siemensreihe“.

⁴² **Eichberg**, Henning, Lexikon Populäre Kultur, 1999, www.boxclub-basel.ch/Boxkultur.doc

⁴³ **Lenk**, Hans Auf der Suche nach dem verlorenen olympischen Geist in **Gebauer**, Olympische Spiele- die andere Utopie der Moderne. Olympia zwischen Kult und Droge, FfM., 1996, S. 115

⁴⁴ ebenda, S. 117

⁴⁵ **Grombach**, John V., Olympia Führer 1972, Handbuch für die XX. Olympischen Spiele in München, Kiel u. Augsburg, München, 1971, S. 133

⁴⁶ **Lienen**, Ewald (Hrsg.), Oh ! ympia-Sport – Politik und Profit. Lust und Frust, Berlin, 1983, S. 149

⁴⁷ **Siemens**: Gymnastik, Ein neuer Weg zur psycho-energetischen Leistungssteigerung, Blaue Siemensreihe, Heft 1, 2. Aufl., Bad Homburg, 1932



Ein neuer Weg zur psycho-energetischen Leistungssteigerung, Blaue Siemensreihe und Deutsche Arbeiterfront „Freizeit – Frohe Zeit“ und KdF-Reiseführer, Hamburg 1937⁴⁸

Gleichschaltung der Freizeit bedeutete auch Produktionssteigerung für den Staat und wurde in der sportlichen Freizeitgestaltung erkannt: „Das „Sportamt“ war für die körperliche Ertüchtigung des deutschen Volkes zuständig. Sport war bereits vor der Gründung der KdF-Organisation ein beliebter Zeitvertreib gewesen und sollte nun durch die Gleichschaltung besser kontrollierbar werden. Gleichzeitig wurden teure Sportarten wie Reiten, Segeln oder Tennis den ärmeren Leuten zugänglich gemacht, die sich bis dahin die hohen Mitgliedsbeiträge nicht hatten leisten können. Im olympischen Jahr 1936 nahmen über 7 Millionen Menschen an Sportkursen teil.“⁴⁹

Über Erholung für die Arbeiter wurde im NS-Staat sehr früh nachgedacht. Mit Entstehung der Organisation „Kraft durch Freude“ hatte man eine „Rekreation“ der Arbeitskraft unter dem Motto „Freude, Sport und Spiel“ in organisierten, staatlichen Urlaubs-Landheimen sowie Arbeitsplätze geschaffen. „Die am 27. November 1933 gegründete Organisation `Kraft durch Freude` war der Deutschen Arbeitsfront (DAF) untergeordnet und zuständig für die Freizeitgestaltung der deutschen Bevölkerung. Die KdF-Gemeinschaft galt als die massenwirksamste und populärste Organisation des NS-Regimes, da sie ein breites Erholungs- und Unterhaltungsprogramm anbot, das vor allem für die Arbeiterschaft bis dahin unerschwinglich gewesen war. Vorbild für ihre Gründung war die faschistische italienische Freizeitorganisation `Dopolavoro`, nach der die deutsche Vereinigung zunächst auch benannt worden war. Da die Nationalsozialisten jedoch den italienischen Ursprung verbergen wollten, wurde aus dem Namen `Nach der Arbeit` sehr bald `Kraft durch Freude`.“⁵⁰

Durch Teilnahme an Sportkursen konnte auch ein neues Erziehungsideal vermittelt werden. Für das Internetportal zum Thema Holocaust schreibt Barbara Hohmann: „In seinem Buch `Mein Kampf` fixierte Hitler auch seine Gedanken zur Erziehung der Jugend, die später zum Dogma des Nationalsozialismus wurden. Im Mittelpunkt stand ein `völkischer Staat`, in dem das `Heranzüchten kerngesunder Körper` wichtiger sein sollte als das `Einpumpen bloßen Wissens`. Die Stärkung von Entschlussfreudigkeit und Willenskraft, Disziplin, Wagemut, Angriffsgest, Zähigkeit und Durchhaltevermögen war nach Hitler für eine Volksgemeinschaft wertvoller als die Ausbildung `geistreicher Schwächlinge`. Körperliche Ertüchtigung sollte `jungen Volksgenossen die Überzeugung geben, anderen unbedingt überlegen zu sein`. Hitler wollte die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit darauf ausrichten, `Rassesinn und Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der Jugend hineinzubrennen`. Diese von

⁴⁸ www.dhm.de: Exponat Broschüre KdF, 1937-Dateien und KdF-Reiseführer, 1937-Dateien

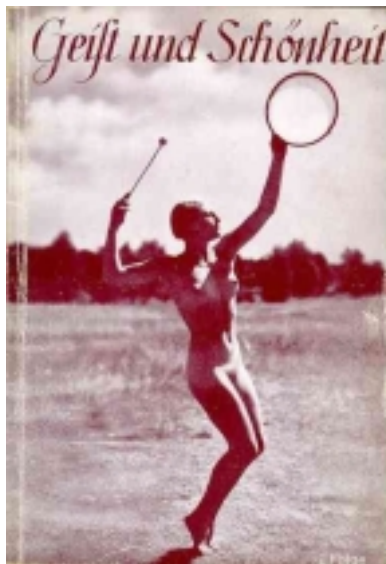
⁴⁹ www.shoa.de/ von Claudia Schneider

⁵⁰ www.shoa.de/ Claudia Schneider

Herwig Blankertz als „Unpädagogik“ bezeichneten Erziehungsmaximen wurden im NS-Staat schrittweise verwirklicht. Nach der „Machtergreifung“ schufen die Nationalsozialisten einen lückenlosen Erziehungsstaat, dessen vorrangiges Ziel die körperliche und seelische Vorbereitung der Jugend auf den als „Selbstbehauptungskampf des deutschen Volkes“ propagierten Krieg war. Darum wurde Tugenden wie Treue und Opferwilligkeit zunehmend eine größere Bedeutung beigemessen als den Inhalten von Lehrplänen und in der jungen Generation des deutschen Volkes die Bereitschaft gefördert, das eigene Leben „für Führer und Volk“ zu opfern. Voraussetzung für den Erfolg der Nationalsozialisten war eine raffinierte Mischung von Propaganda und „völkischer Ideologie mit einem pseudo-christlich-religiösen Kern.“⁵¹ Für Claudia Schneider bekommt der Sport neue Aufgaben: „Nicht weniger wichtig war die Volkserziehung und die Volkserziehung im Sinne des Nationalsozialismus. Der Sport sollte die Wehrkraft der Menschen stärken und sie auf „kommende Aufgaben“ vorbereiten, das Unterhaltungsprogramm und die Reisen dienten vor allem der Propaganda. Besonderer Wert wurde dabei auf die Stärkung des Heimatgefühls gelegt und daher wurden Traditionen wie zum Beispiel Trachtenabende sorgfältig gepflegt. Außerdem steigerten sich durch die besondere Pflege der Arbeiter ihre Leistungen in den Betrieben, und die Produktion von wichtigem Kriegsmaterial ging schneller voran.“⁵²

1.1.4 Olympiade – das „Fest der Jugend“ – das „Fest der Schönheit“ – Jugend im „NS-Regime“

Auf den offiziellen Seiten des dt. historischen Museums in Berlin wird über die Jugend im „NS-Regime“ wie folgt berichtet: „Die Erziehung der Jugendlichen spielte in der auf die Zukunft gerichteten Perspektive des „Tausendjährigen Reichs“ eine tragende Rolle. Schon im Kinderzimmer begann die Indoktrination durch das auf die Ideologie des NS-Regimes ausgerichtete Spielzeug. Unentwegt forderte der Propaganda-Apparat die Ideale des NS-Regimes für die Jugendlichen: Erziehung zur Volksgemeinschaft, Aufopferungsbereitschaft, Wehrhaftigkeit und Vorrang von körperlicher Ertüchtigung gegenüber geistiger Bildung.“⁵³



Zeitschrift Geist und Schönheit und Reichssportblatt Olympische Spiele 1936 und Original Schildkröt-Puppe zu den Olympischen Spielen 1936⁵⁴

⁵¹ www.shoa.de/ von Barbara Hohmann

⁵² www.shoa.de/ von Claudia Schneider

⁵³ www.dhm.de/, Deutsches-Historisches-Museum, Berlin, NS-Regime/Olympia1936

⁵⁴ ebenda, Exponat Zeitschrift Geist und Schönheit, 1939-Dateien; vgl. Link, Tanja, Die Olympischen Spiele von 1936. Corporate Identity mit globaler Auswirkung, Dipl. Arbeit, Wuppertal, 2005 u. vgl.

In der Veröffentlichung des deutschen Werkbundes werden die verschiedenen Jugendgruppen der Zeit erklärt und gegenübergestellt. „Trotz zahlreicher Eingriffe blieb die Schule auch nach 1933 eine staatliche Institution mit traditionsbewussten Berufsbeamten und einer zentralen Verwaltungsbürokratie. Demgegenüber war die HJ als Jugendorganisation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) viel besser geeignet, den nationalsozialistischen Erziehungsanspruch umzusetzen. Da es dem Nationalsozialismus darum ging, alle konkurrierenden Einflussmöglichkeiten auf die Jugendlichen auszuschalten, wurden bis 1935 alle noch existierenden Jugendorganisationen von Kirchen und Verbänden verboten“⁵⁵ fasst das dt. historische Museum auf seinen Internetportalseiten zusammen. „Dieses Vorgehen fand seinen Abschluss mit dem Gesetz über die Hitlerjugend vom 1. Dezember 1936. Zugleich wurde das Recht der Eltern auf Erziehung ihrer Kinder zurückgedrängt; HJ und Schule wurden dem Elternhaus als gleichrangige Erziehungsinstanzen an die Seite gestellt.“⁵⁶

1.1.5 Erziehungswirklichkeit in der Schule

Die Erziehungswirklichkeit war in den Schulen von dem NS-Staat maßgeblich beeinflusst. Barbara Hohmann dazu: „Den Nationalsozialisten war es innerhalb kurzer Zeit gelungen, die bei der Machtergreifung vorhandenen schulischen Einrichtungen und außerschulischen Organisationen für ihre Zwecke zu missbrauchen. Im NS-Lehrerbund wurden Lehrer davon überzeugt, dass Wehrerziehung das Kernstück der gesamten Erziehungsverantwortung zu sein habe. Unterrichtsmodelle und zusätzliche Materialien zu aktuellen Lernzielen glorifizierten den Krieg und weckten Hass auf die `Feinde Deutschlands´.“⁵⁷

Im Mittelpunkt des Deutschunterrichts stand eine so genannte „Deutschkunde“ mit einer „volkhaften Dichtung“, während im Sportunterricht Boxen, Fußball und Geländesport eine immer größere Rolle spielten. Weiter lautet es auf den Internetportal zum Thema „Shoa“: „Die Sportstunden wurden auf drei, später sogar auf fünf Stunden erhöht. Bei Aufnahme- und Abschlussprüfungen hatten Leistungen im Sport ein besonderes Gewicht. Unfähigkeit im Sport hatte die Entlassung von der Schule zur Folge.“⁵⁸ Lorenz Pfeiffer und Gieselher Spitzer zum „Sport im Nationalsozialismus“: „Die thematische Vielfalt der unter `Nationalsozialistische Sporttheorie´ aufgeführten Beiträge ist bereits ein Beleg dafür, dass von einem in sich geschlossenen Konzept nicht gesprochen werden kann. Ausgangspunkt für weitergehende Überlegungen zur theoretischen Begründung des Sports im Nationalsozialismus und seiner Einbindung in das NS-Herrschaftssystem waren Hitlers Thesen zur körperlichen Erziehung in `Mein Kampf´. (...) Es gelang sogar, in der Ausrichtung des Sports einige Grundpfeiler der nationalsozialistischen Weltanschauung durchzusetzen.“⁵⁹

Prospekt Club **Bertelsmann** Jubiläumsangebot 2005, „Inge“ Original Schildkröt-Puppe zu den Olympischen Spielen 1936 entwickelt, limitierte Neuauflage 2005

⁵⁵ ebenda, Gesetz über die Hitlerjugend vom 1. Dezember 1936; vgl. **Deutscher Werkbund e.V.**, Schock und Schöpfung, Jugendästhetik im 20. Jahrhundert, Darmstadt, 1986: insbesondere „Bündische Jugend“, „christliche Pfadfinder“ und auch die umstrittenen „Edelweißpiraten“

⁵⁶ ebenda, Deutsches-Historisches-Museum, Berlin, HJ/Jugendorganisationen

⁵⁷ www.shoa.de/ von Barbara Hohmann: Hitlerjugend „Der Einfluss auf die deutsche Jugend durch die NS-Ideologie war nicht auf die Schule begrenzt. Vor allem in der Hitlerjugend wurde der Typ geprägt, den Hitler mit dem Schlagwort als „...flink wie ein Windhund, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl“ idealisierte.

⁵⁸ ebenda

⁵⁹ „**Zeitung für Sozial- und Zeitgeschichte**“, Berufssport in der Antike und im Nationalsozialismus, 4. Jahrg., Heft 1/1990, **Lorenz Pfeiffer/Gieselher Spitzer** „Sport im Nationalsozialismus“ – im Spiegel der sporthistorischen Forschung, S. 42, vgl. Literaturlisten in **Pfeiffer**, Lorenz, Sport im Nationalsozialismus, Göttingen, 2004

1.1.6 Sportverbände

Arbeitersportbewegungen und Vereine waren dem NS-Regime ein Dorn im Auge, da sich unter den kleinen Sportvereinen Linksgesinnte und Intellektuelle tarnten. Verspohl fasst zusammen: „Der Faschismus begünstigte durch die Gleichschaltung und Reglementierung aller Sportverbände den DRA als Dachorganisation. Dieser hatte schon 1925 der Industrie gegenüber angeregt, Werksportplätze einzurichten, deren Vereine bis 1932 aber nur 175 000 Mitglieder zählten. Dank der Opposition der Kommunistischen Partei blieben diese Vereine von den Arbeitern unbeachtet. Ab 1937 wurde der Bau von `Betriebssportplätzen` massiv gefördert und die Gründung der Turnstunden, in denen paramilitärische Übungen zur Selbstverständlichkeit wurden, auf fünf Wochenstunden erhöht. Derartige Maßnahmen bildeten die Grundlagen zu einer Umpolung der Arbeitsorganisation. Durch die Integration in faschistische Organisationen sollte Eigenständigkeit sozialer Gruppen gebrochen werden. Im Gefolge der Schuldenwirtschaft spitzten sich militärische Aufrüstung und Militarisierung der Massen zu, da die Defizite im Staatshaushalt nur noch durch Eroberungskriege zu decken waren. Die finanziellen Ausgaben für den Bau von Sportstätten blieben jedoch auf ein Mindestmaß beschränkt, da sportliche Ertüchtigung mit Wehrerziehung und Arbeitsdienst gleichgesetzt wurde. Noch 1937 lagen Anzahl und Größe der Sporteinrichtungen nur geringfügig über dem in der Weimarer Republik erreichten Standard.“⁶⁰

In den Nachkriegsjahren wurden Sportklubs und Vereine auf Grund des Versammlungsverbots in Deutschland zunächst verboten, aber auch die Teilnahme an den Olympischen Spielen⁶¹ blieb den Deutschen untersagt. Erst mit dem „Wunder von Bern“, der Fußballweltmeisterschaft von 1954, wurde deutlich, welch einen Bedeutungsstatus das sportliche Leben für die Gesellschaft in Deutschland hatte. Das mediale Ereignis des Fußballwunders hatten die Medien mit ausgelöst. 1972 wurden mit den zweiten Olympischen Spielen in Deutschland große Erwartungen verbunden.

1.1.7 Die Rolle von IOC, NOK und OK

Leitsprüche

mens fervida in corpore lacertoso
Eine glühende Seele im muskelkräftigen Körper.

(Pierre de Coubertin)⁶²

Im offiziellen Bericht, herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, wurden Zusammenhänge der einzelnen Verbände verdeutlicht: „Es genügen weder Vorstellungskraft noch Idealismus, um auf die Idee zu kommen, sich um die Durchführung der Spiele zu bewerben. Es müssen unabdingbare Vorraussetzungen gegeben sein. Nach Paragraph 51 der IOC-Satzung wählt das IOC zwar die Stadt, in der die Spiele stattfinden sollen; es muss aber die Durch-

⁶⁰ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 240; zit.n. **Neuendorff**, Turnerschaft, S. 1f.

⁶¹ vgl. www.wissen.swr.de, Textautor: Prof. Dr. Arnd Krüger: „Schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg bereitete sich das vom Krieg zerstörte London auf seine Gastgeberrolle vor. Bei den Spielen 1948 wurden Deutschland und Japan als Kriegsschuldige aus der olympischen Völkergemeinschaft ausgeschlossen. Und das Internationale Olympische Komitee musste sich den Vorwurf gefallen lassen, sich politisch von den Diktaturen nicht genug distanziert zu haben. Um so mehr war es nun bemüht, nach neuen Wegen der Versöhnung im Sport zu suchen. Die Olympischen Spiele von 1948 waren wichtig für die Kontinuität der olympischen Bewegung und für die Normalisierung des internationalen Sportverkehrs.“

⁶² **Diem**, Carl, Ewiges Olympia, Minden Westf., 1948, S. 185

führung der Spiele dem Nationalen Olympischen Komitee (NOK) übertragen, innerhalb dessen Geltungsbereich die gewählte Stadt liegt. Das gibt dem jeweiligen NOK ein so großes Übergewicht, dass in aller Regel die Initiative der Bewerbung vom NOK ausgeht.⁶³

Des weiteren wurde der Aufgabenbereich erläutert: „Der Tätigbereich eines NOKs erstreckt sich bekanntlich auf ein Land und beschränkt sich auf eine Stadt. Von daher gesehen ergeht der Auftrag zur Durchführung der Spiele an das Land, dem die Olympiastadt zugehört. Dies ist der Festort, aber nicht der Veranstalter. Das wird auch dadurch deutlich, dass das IOC bei der Vergabe der Spiele eine Verpflichtungserklärung der Staatsregierung des gastgebenden Landes verlangt, mit der sie eine Garantie für die Beachtung der Regeln, für eine gute Zusammenarbeit übernimmt.“⁶⁴

Für die Planung eines Massenevents bedeutete auch für die Organisation 1972 das Einbeziehen des Austragungsumfeldes. „Dabei gab es auch Bedenken, denn bei einer Disposition über das Sozialprodukt einer Gesellschaft stehen soziale Notwendigkeiten, Forderungen für Wissenschaft und Bildung, Verkehr, Stadtsanierung und viele andere Kosten für Olympische Spiele gegenüber.“⁶⁵

Für die zweiten deutschen Olympischen Spiele wurde zunächst eine offene Konzeption zur Gestaltung und Durchführung gefordert. Doch die Vorschriften des IOC hatten bereits genaue Anforderungen des Ablaufs des Rituals festgelegt. „Das IOC hält für die Städte, die sich um die Durchführung bewerben wollen, eine ausführliche Informationsschrift bereit. Sie ist hilfreich, doch löst sie die Kernfrage der Eignung nicht, obwohl die Pflichten der gastgebenden Stadt in allen Details aufgezählt sind. Das entscheidende Kriterium fehlt in dieser Schrift. Es muss fehlen, weil es keine übereinstimmende Ansicht darüber gibt, welchen Charakter das olympische Fest haben soll.“⁶⁶ Damit wurde 1972 deutlich, dass die Umsetzung der Anforderungen des IOC die Gestalter und Planer zwangen eine Umwertung der unpolitisch geltenden Tugenden und Wert mehr oder weniger vorzunehmen.

⁶³ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 23

⁶⁴ ebenda, S. 23

⁶⁵ ebenda, S. 23

⁶⁶ ebenda, S. 23



Mark Spitz: „Mit sieben Goldmedaillen ist der Amerikaner, der hier über 100 m Butterfly einem ungefährdeten Sieg entgegenschwimmt, der erfolgreichste Athlet der Spiele.“⁶⁷

Finanzielle und kapitalwirtschaftliche Interessen standen Mitte der 60er Jahre im Mittelpunkt der Organisation der Spiele; entsprechende Sachausschüsse und Aufgabenfelder entstanden. Der offizielle Bericht schreibt: „Das NOK wählte am 10. Mai 1966 das Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade (OK), wie die offizielle Bezeichnung lautete. Es wurde im Laufe der folgenden Jahre ergänzt, wählte sich seinen Vorstand und bestellte die für die Durchführung der Einzelaufgaben erforderlichen Sachausschüsse. Den Vorsitz übernahm der Präsident des NOK, die drei Vizepräsidenten wurden der Bundesminister des Inneren, der Bayrische Staatsminister für Unterricht und Kultus und der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München. Diese Besetzung entsprach der Kostenaufteilung von zunächst jeweils einem Drittel auf die drei Gebietskörperschaften Bund, Freistaat und Stadt.“⁶⁸

Dem Organisationskomitee war es wichtig, dass alle Bevölkerungsgruppen sich solidarisch hinter die Olympischen Spiele 1972 stellten. Es wurden Repräsentanten stellvertretend für die Zustimmung der Bevölkerung eingesetzt – die Spiele hatten ein gesellschaftliches Gewicht bekommen und mussten durch die öffentliche Meinung abgesichert werden. „Um zu dokumentieren, dass die gesamte Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland hinter der Idee der Münchner Spiele stand, wurde aus den Repräsentanten der großen gesellschaftlichen Gruppen – politischen Parteien, Gewerkschaften, Wirtschaftsorganisationen, Kirchen, Jugendverbänden usw. – ein Beirat gegründet. An der Spitze stand der Bundeskanzler.“⁶⁹

⁶⁷ Scherer, K.A., 100 Jahre Olympische Spiele. Idee, Analyse und Bilanz, Dortmund, 1995, S. 353

⁶⁸ Die Spiele. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 27

⁶⁹ ebenda, S. 27

1.1.8 Zwischen mythischen Bildern, Phantasien, Religionersatz und rituellen Pointen. Selbstfindung, Kult und religiöse Massenzereemonien

Betrachtungen der antiken Geschichte bestimmten tendenziell drei große Lebensphilosophien auf: das asiatische, das griechische und das jüdische Weltverständnis von Körper, Seele und Geist. Von religiösen Elementen tragen diese Daseinsgefühle Spuren bis in die heutige Zeit und somit auch in den Raum des Sports. Sport als Abbild des Werte- und Normsystems jener Gesellschaft, in der ein Mensch sozialisiert ist, spiegelt einen Mikrokosmos der Gesellschaft. Aber Sport ist auch mehr als nur ein Reflex der Gesellschaft: Er nimmt die Prinzipien der modernen Gesellschaft nicht nur in Anspruch, sondern verstärkt sie zugleich. Sport ist eine soziale Institution, in der „Kommunikation körperlicher Leistungen stattfindet“⁷⁰. Körperliche Leistungen stehen im griechischen Weltverständnis als kommunikativer Faktor und entsprechen dem ursprünglichen Gedanken der kultischen „antiken Olympischen Spiele.“⁷¹

„Die Sportsoziologie ist jene sportwissenschaftliche Disziplin, die auf die Erforschung des sozialen Handelns im Sport gerichtet ist. Sport soll dabei (...) als eine soziale Institution definiert werden, in der eine Kommunikation körperlicher Leistungen stattfindet.“⁷²

Die Vorstellung vom leistungsorientierten Wettkampf und vom Streben nach Gesundheit als Selbstfindung, aber auch als kultische, ästhetische Handlung, lebt in den Olympischen Spielen neu auf. Helden wurden geboren, die ihren Weg gefunden hatten: den Weg der Freiheitssuche. Bereits in Homers Heldensagen Ilias und Odyssee⁷³ wurden irdische Menschenbilder dargestellt, die nach Macht strebten und dabei märchenhafte Heldenabenteuer, Leidenschaft, Mitleidenschaft und Spannung zwischen Schicksal und Identitätsfindung durchliefen. Schon die antiken Olympischen Spiele bewegten sich zwischen Orakel und Wettkampf und konnten als moralisierende Instanz zwischen Erkenntnistheorie und Erziehung bewertet werden.

Hubert Dwertmann und Lothar Wieser⁷⁴ setzen sich mit Werner Körbs⁷⁵ sportsystemischem Strukturbegriffen „Gymnastica medica“, „Gymnastica bellica“ und „Gymnastica ascetica“ aus seiner 1938 erschienenen Dissertation auseinander. Das im Nationalsozialismus mystifizierte „volkstümliche Leitbild“ gründet auf „Wiedergeburt der Antike“, „Entdeckung des Menschen“ und dem „Ideal der leib-seelischen Vervollkommenung aus Motiven der Erziehungslehre“ aus den Lehren „Gymnastica bellica“ und „Gymnastica ascetica.“ Im Vordergrund standen die „totale Erziehung“, „Leibes Zucht“, „allgemeine Wehrtüchtigung“, „das Übungsprogramm des zukünftigen Soldaten“ und die „Idee des Vaterlandes!“ als „eine staatspolitische Notwendigkeit“ und „zeitgemäße(n) Hochschätzung des frohen Lebensgefühl(s).“⁷⁶

⁷⁰ vgl. **Weiß**, Otmar, Einführung in die Sportsoziologie, Stuttgart, 1999

⁷¹ vgl. **Sinn**, Ulrich, Das antike Olympia. Götter, Spiel und Kunst, München, 2004

⁷² www.uni-giessen.de, Prof. Dr. Jürgen **Schwier**, Was ist Sportsoziologie?

⁷³ vgl. **Homer** Odyssee Teil I und Teil II, SW Rundfunk- Hörbuch, Baden-Baden, 1999

⁷⁴ vgl. „**Zeitung für Sozial- und Zeitgeschichte**“, Hitlers Statthalter im Sport: Hans von Tschammer und Osten. Anmerkungen zur Neuauflage zweier Werke aus dem Jahr 1938. Arbeitersport damals – „Alternativsport“ heute?, 7. Jahrg., Heft 3/1993, Hubert **Dwertmann** und Lothar **Wieser**, Von der „Liebe zum Pferd“ einwandernder Germanen und „heißen Herzen“ im „Morgenrot einer neuen Zeit“ – Notwendige Anmerkungen zur Neuauflage zweier Werke aus dem Jahre 1938, S. 43 f.

⁷⁵ vgl. **Körbs**, Werner: Aufbau und Entwicklung der Deutschen Sporthochschule Köln, Literatur: Vom Sinn der Leibesübung zur Zeit der italienischen Renaissance, Hildesheim, Neuauflage 1988

⁷⁶ ebenda, Hubert **Dwertmann** und Lothar **Wieser**, Von der „Liebe zum Pferd“ einwandernder Germanen und „heißen Herzen“ im „Morgenrot einer neuen Zeit“ – Notwendige Anmerkungen zur Neuauflage zweier Werke aus dem Jahre 1938, S. 50 f.

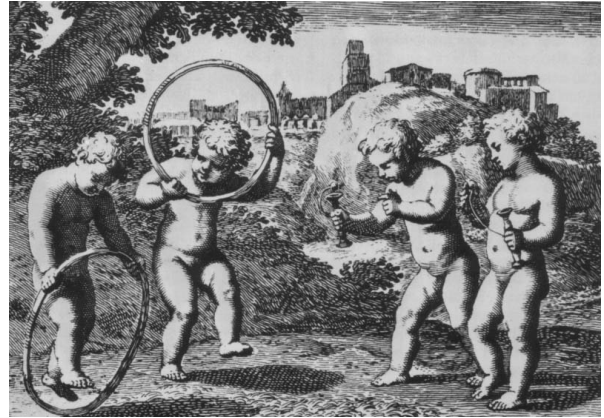
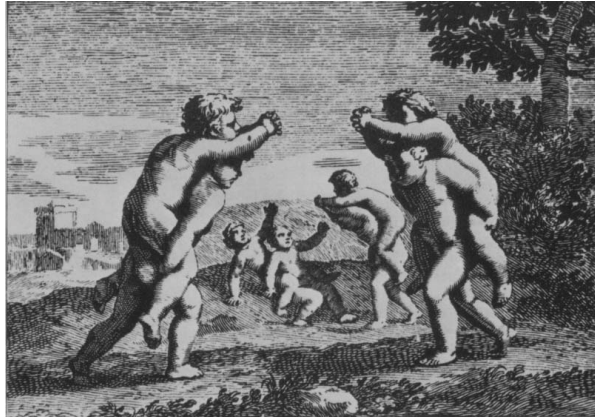


A. Glockendon: Wettlauf für Frauen, 1539⁷⁷

Henning Eichberg fasst für das Lexikon „Populäre Kultur“ zusammen: „Sport steht als praktisches Ritual in Wechselwirkung mit mythischen Bildern, mit Phantasien, die nicht die Praxis selbst, sondern deren Überbauten sind (Gebauer, 1988). Ob als Religion oder als Religionsersatz gesehen, Sport hat rituelle Pointen, bei deren näherer Bestimmung man aber nicht ohne Differenzierungen auskommt. Dabei fallen unter dem Aspekt der populären Wirkung die Produktion von Leistung, die Disziplinierung in Formationen und das Volksfest auseinander. Hinter den unterschiedlichen Inszenierungen des Sports erscheint die Differenzierung zwischen Markt, Staat und Zivilgesellschaft als bestimmend für die unterschiedlichen Muster von Popularität. Marktsport folgt der kommerziellen Logik von Produktion und Gewinnoptimierung und setzt auf die Freiheit des Leistens, hat also eine Affinität zum Hochleistungssport. Populär in diesem Sinne ist ein Sportangebot, das unterhaltsam ist und sich verkauft, typische Leistungs- und Rekordproduktion. Öffentlich-politischer bzw. Staatssport folgt hingegen der Logik öffentlicher Distribution von Gütern unter dem Primat politischer Bewertung und steht dem massendisziplinären Modell nahe. Er geht typisch in militärischem, schulischem oder „volksgesundheitlichem“ Rahmen vor sich. Was populär sei, bestimmt sich hier eher von Qualitäten demokratischer, nationaler oder „völkischer“ Integration und Wohlfahrt her. Zivilgesellschaftlicher oder populärer Sport als ein Drittes ist bestimmt von Selbstorganisation und Freiwilligkeit von unten und zeigt sich in Gestalt von Volksspielen, Vereinssport und -turnen, Straßenmannschaften und bewegungskulturellen Festen. Populär ist hier, was freiwillige Aktivität auslöst.“⁷⁸

⁷⁷ Endrei, Walter, Spiele und Unterhaltung im alten Europa, Hanau, 1988, S. 161

⁷⁸ Eichberg, Henning, Lexikon Populäre Kultur, 1999, www.boxclub-basel.ch/Boxkultur.doc



Ein Ritterturnier nachahmendes Spiel „berittener“ Putten. Kupferstich von Stella, Mitte 17. Jahrh. u. Reifenspringen mit Bilboquet. Kupferstich von Stella, Mitte 17. Jahrh.⁷⁹

In der Geschichte der Antike wird Sport als Kult in der Verbindung zu Gottesbeziehungen deutlich. Sport ist jedoch keine Religion und kann auch keine Ersatzreligion sein. Dies gilt ebenso für Politik oder Kommerzialisierung des Sports. Persönliche Bezüge zu Religion, Politik oder auch Konsum sind unverzichtbar, haben jedoch mit der sportlichen Idee nichts gemeinsam. Der „Kult“, der mit der sportlichen Idee in Verbindung steht, wird häufig negativ empfunden. Wolfgang Huber stellt daher fest: „In der Regel weckt das Stichwort *Sport als Kult* negative Assoziationen. Das hat seinen Grund darin, dass der *Kultus* (Gottesverehrung, A.S.) in unserer Umgangssprache seinen Ort verloren hat und nur noch in der Zerrform des *Kultus* übriggeblieben ist.“⁸⁰

Der Kult im Sport als ein Zeitphänomen der gesellschaftlichen Umbrüche und Wertwandlung stellt sich als Vermittler einer ökonomisierten Welt dar.

⁷⁹ Endrei, Walter, Spiele und Unterhaltung im alten Europa, Hanau, 1988, S. 178 u. S. 157

⁸⁰ Huber, Wolfgang, Sport als Kult – Sport als Kultur in Grupe, Ommo (Hrsg.), Einblicke – Aspekte olympischer Sportentwicklung, NOK, Schorndorf, 1999, S. 13



Collage aus verschiedenen Plakaten, Schildern und Fotos aus der NS-Zeit

1.2 Ökonomische Rahmenbedingungen und Zeitgeschichte

1.2.0 Zwischen Chaos und Ordnung – Tanz auf dem Vulkan

Olympische Gedanken

Apollo erlaubte mit der Zeit, dass den Siegern Goldgeschenke gemacht wurden, Coubertin erlaubte es glücklicherweise nicht. Grundsätze sind keine Sache der Götter.

(Jean Giraudoux)⁸¹

Die Geburt des Weltmarktes aus dem Geist des Merkantilismus im absolutistischen Staat (16.-18. Jahrhundert) hatte neben der Modernisierung von Arbeitsplätzen eine breite Verarmung der Bevölkerung zur Folge und veränderte die Sicht auf die Betrachtung von „Mußestunden“ (Freizeitgestaltung). Um die historische Entwicklung des olympischen Sports in den Blick zu nehmen, muss die Entstehung der Industrialisierung allgemein – und damit auch die mit ihr verbundene Freizeitgestaltung betrachtet werden.

Arbeit zur Erhaltung des Lebens stand zunächst im frühkapitalistischen Liberalismus im Vordergrund; das Hungerelend der Bevölkerung machte die Nahrungsversorgung zur täglichen Aufgabe.



Ballspiele mit Schlägern. Das Bilboquet im Vordergrund entspricht hier noch dem Kegeln. Franz. Holzschnitt, 1587 und Barlaufen und Bockspring. Französischer Holzschnitt, 1587⁸²

Thomas Hobbes (1588-1679), Theoretiker des Liberalismus im absolutistischen Staat, entwarf die Logik des Geldes und somit die ersten Ideen zu einem kapitalen Markt, die an Stelle kulturell bestimmter Gemeinsamkeiten und gegenseitiger Verpflichtungen die reine Geldbeziehung treten ließen. Robert Kurz sucht nach den ersten kapitalen Gedanken in gesellschaftlichen Zusammenhängen: „Die Menschen sollen nicht mehr (nach Hobbes) die Freiheit haben, sich nach eigenen Bedürfnissen und Vereinbarungen kooperativ zu verhalten, sondern nur noch unter dem Diktat der Geldwirtschaft.“⁸³ „So stellte Hobbes den Menschen als ein prinzipiell egoistisches Wesen dar, das `von Natur aus´ einsamer sei als ein Tier:

„Das Zusammenleben ist den Menschen also kein Vergnügen, sondern schafft ihnen im Gegenteil viel Kummer, solange es keine übergeordnete Macht gibt, die sie alle im Zaum hält (...) So sehen wir die drei Hauptursachen des Streites in der menschlichen Natur begründet: Wettstreben, Argwohn und Ruhmsucht. Dem Wettstreben geht es um Gewinn, dem Argwohn um Sicherheit, der Ruhmsucht um Ansehen. Die erste Leidenschaft scheut keine Gewalt, sich Weib, Kind und Vieh eines anderen zu unterwerfen, ebenso wenig die zweite, das Geraubte zu verteidigen, oder

⁸¹ in Diem, Carl, Ewiges Olympia, Minden Westf., 1948, S. 183

⁸² Endrei, Walter, Spiele und Unterhaltung im alten Europa, Hanau, 1988, S. 117 u. S. 100

⁸³ Kurz, R., Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft, S. 40

die dritte, sich zu rächen für Belanglosigkeiten (...) Und hieraus folgt, dass Krieg herrscht, solange die Menschen miteinander leben ohne eine oberste Gewalt, die in der Lage ist, die Ordnung zu bewahren. Und es ist ein Krieg, den jeder Einzelne gegen jeden führt.“⁸⁴

Robert Kurz kommentiert im „Schwarzbuch Kapitalismus“: „Die Tatsache, dass die gesellschaftlichen Menschen sich als Individuen streiten, dass sie ihre gemeinsamen Existenzbedingungen nur durch einen kommunikativen Prozess hindurch herstellen können, deckt sich nicht im geringsten mit den Marktgesetzen und der Verkehrsform des Geldes. Und dass die einzelnen Menschen Eigenschaften wie Mut oder Feigheit, Ehrgeiz oder Neid, Sympathie oder Antipathie entwickeln, dass die Bedürfnisse und Geschmäcker verschieden sind – all dies setzt die Logik der ökonomischen Konkurrenz weder voraus, noch wird sie dadurch an sich hervorgebracht; und sie ist ja auch erst seit dem 16. und 17. Jahrhundert überhaupt entstanden.“⁸⁵

Die „Naturalisierung des Sozialen“ und die Biologisierung oder Physikalisierung von Marktwirtschaft und ökonomischer Konkurrenz findet ihren Ausdruck im „Physiokratismus“⁸⁶. Der im 19. Jahrhundert aufkommende, zunächst durch geprägte Positivismus gilt als Vorreiter des heutigen Funktionalismus in den Sozialwissenschaften. Wissenschaftliche Erkenntnisse aus den Naturwissenschaften prägten sozio-kulturelle Phänomene und versuchten, der Gesellschaft eine „Sozialbiografie“ zu erstellen.

„Das Postulat von der Einheit der Wissenschaft und die sinnliche Erfahrung als die einzige Erkenntnisquelle mündet in der Aussage, es existiere nur eine einzige Art von Wirklichkeit. Für die heutigen Sozialwissenschaften bedeutet dies, dass Systemen eine Funktion unterstellt wird, und Prozesse und Strukturen darin in Hinblick auf diese Funktionen analysiert werden. (...) Ein 'Regime der Sachlichkeit' wurde auf gesellschaftliche Verhaltensweisen bezogen.“⁸⁷

⁸⁴ ebenda, S. 41 f.

⁸⁵ ebenda, S. 43

⁸⁶ vgl. Dtv-Lexikon, Nachschlagewerk, Bd. 14, München, 1980, S. 146, u. vgl. www.wikipedia.org. **Physiokratismus:** (gr.: *Herrschaft der Natur*) ist die in der Zeit der Aufklärung entstandene Auffassung, dass der Volks-Wohlstand rein auf Rohstoffen und Landwirtschaft im eigenen Land beruht. (Wirtschaftstheorie, rationalistisch-mechanistisches Denkmodell). Die Theorie etablierte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. Der Ausgangspunkt dieser Entwicklung war einerseits der Verfall der Landwirtschaft durch die merkantilistische Wirtschaftspolitik und andererseits die Lehre vom Naturrecht. Die Kernaussage war, dass alle Macht von der Natur ausgeht – weil das eben der Natur entspricht (droit naturel): 1. natürliche, gottgegebene Ordnung (ordre naturel) und 2. tatsächliche, menschliche Ordnung (ordre positif). Der Anspruch der Physiokratie ist es, wirtschaftliche Zusammenhänge und ökonomische Theorien auf der Grundlage von als Wissenschaft auszuweisen. Damit ist die Physiokratie eine französische Gegenbewegung zum Merkantilismus. Auf die Wirtschaftspolitik des absolutistischen Frankreichs haben die Physiokraten zwar keinen großen Einfluss, dafür aber auf die späteren Theorien von **Adam Smith**, der während eines Aufenthalts in Paris Kontakt zu den Physiokraten hatte.

⁸⁷ ebenda, **Physiokratismus** und www.wikipedia.org. In Architektur und Design bedeutet dies, dass zu Gunsten funktionalistischer Elemente die ästhetischen Gestaltungsprinzipien zurückgenommen werden. **Verwendungszweck** und **Gebrauchswert** stehen hierbei im Vordergrund (**Sachlichkeit und Zweckform**). Seit Beginn der 70er Jahre gerät die formale Armut und Unwirtlichkeit der funktionalistischen Planung in den Hintergrund und wurden in den 80er Jahren durch Postmoderne Gestaltungsprinzipien abgelöst. Erneute Rückbesinnung auf den Funktionalismus beginnt in der zweiten Hälfte der 90er Jahre, neben dem aufkommenden **Dekonstruktivismus**. Philosophisch wurden funktionalistische Sichtweisen in das **Leib-Seele Problem** aufgenommen (z.B. menschlicher Geist als eine Art Computerprogramm).



Spiele, die man mit Hochwerfen einer Münze spielen kann.
Französischer Holzschnitt, 1587⁸⁸

1.2.1 Ideologie und Politik – Rationalität und Formprinzip in Körper und Objekt

Es tönt durch alle deutschen Gau`n
Des Volke`s Ruf voll Selbstvertrau`n
O Sohn der Arbeit werde frei,
Stürz`die moderne Slaverei!(...)
In jeder Stadt, in jedem Land
Erhebt sich schon der vierte Stand,
Sein Recht vertritt mit kühner That
Das deutsche Proletariat.

(Lied zur Fahnenweihe)⁸⁹

Die feudale Herrschaftsstruktur erlebte einen Umbruch von einer streng katholisch geführten Klassenhierarchie zur aufklärerischen „Gleichheit“ nach dem Prinzip der Französischen Revolution. Dies hatte bedeutende Konsequenzen für das Arbeits- und Freizeitverhalten sowohl der arbeitenden Bevölkerung als auch der ökonomisch führenden Aristokratie bzw. des Bürgertums. Auguste Comte, einer der führenden Soziologen, formulierte 1822 die „Philosophie des Positivismus“⁹⁰ als Lösungsstrategie zur Bildung einer Gesellschaft. Einflüsse aus Wissenschaft und Technik bildeten Theorien, die „ganzheitliche, erkenntnistheoretische Lösungen“⁹¹ versprachen. Keine Ausnahme stellten zum Ende der

⁸⁸ Endrei, Walter, Spiele und Unterhaltung im alten Europa, Hanau, 1988, S. 149

⁸⁹ Hitzer, B., Schlüssel zweier Welten. Politisches Lied und Gedicht von Arbeitern und Bürgern 1848-1875, Heft 43, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, 2001: Lied zur Fahnenweihe, in NSD 27.8.1873, Nr. 98

⁹⁰ vgl. Dtv-Lexikon, Nachschlagewerk, Bd. 14, München, 1980, S. 239: **Positivismus** ist eine phil. Denkweise, welche die Welt mit Hilfe der Naturwissenschaften, d.h. ohne Theologie oder Metaphysik, zu erklären versucht. Verwandte Strömungen sind der Materialismus und der Empirismus. Vertreter sind u.a. **Auguste Comte**, H. Spencer, E. Mach, Avenarius, Vahinger, H. Poincaré, die Junggrammatiker und der **Wiener Kreis** (Neopositivismus).

⁹¹ vgl. **Kuhn**, Thomas S., Die Struktur wissenschaftlicher Revolution, FfM., 1973, 23. Aufl., 2003 und **Schneider**, Norbert, Geschichte der Ästhetik von der Aufklärung bis zur Postmoderne, Stuttgart, 1996, 3. Aufl., 2002 und **Ders.**, Erkenntnistheorie im 20. Jahrhundert. Klassische Positionen, Stuttgart, 1998

Jahrhundertwende Coubertins ganzheitliche Strategien zur Verwirklichung seiner sportlichen Idee, zum „Olympismus“ dar. „Praktisch gewordener Positivismus“ sollte „mäßigend auf alle Klassen einwirken“⁹², stellt Ulrike Prokop fest, ohne sie jedoch aufzulösen - verkannt wurde dabei der aufkommende Kapitalismus mit seiner Frühindustrialisierung. Umfassende Urbanisierung und Verstädterung führten zu neuen Arbeitsverhältnissen, Wohn- und Lebensweisen sowie zu einer Veränderung im Freizeitverhalten. Die restringierte Lebensweise der breiten Masse resultierte in einer Arbeiterbewegung, die sich ihre eigenen politischen und kulturellen Aktivitäten schuf.



Bogenschießen mit Armbrust u. Gewehr auf einen Vogel und eine Zielscheibe.
Holzschnitt zum Werk von K. Magnus, 16. Jahrhundert⁹³

In der Feudalgesellschaft galt, resümiert Ulrike Prokop: „Die Universalität des katholischen Wertesystems garantierte die Unterwerfung der unteren Klassen sowie, durch die inhaltlichen Bestimmungen der christlichen Moral der Nächstenliebe, die Durchführung von systemstabilisierenden Sozialmaßnahmen durch die herrschenden Klassen.“⁹⁴ Das Glücksversprechen als eine Art von religiöser Erlösung oder auch als Mechanismus gesellschaftlicher Kontrolle, hatte an Prestige und Wert verloren, wurde jedoch von Comte als „stabilitätssichernder Effekt“ einer antagonistischen Gesellschaft eingesetzt. Die Kirchenvertreter wurden von der positivistischen Strömung und dem aufklärerischen Zeitgeist der Moderne in eine ernsthafte Krisensituation gestürzt. Für die Auseinandersetzung mit einer neuen Form der „Hingabe“ im „Hier und Jetzt“, als einem neuen Gehäuse des Sinns wurden Lösungen für das soziale Gesellschaftsleben gesucht. Neue Bezüge zur Wissenschaft und Religion, aber auch populärkulturelle Phänomene, wie z.B. der Sport boten sich an für ganzheitliche Gesellschaftstheorien. Auguste Comte galt als Vorreiter neuer Theorien für die aufkommenden Sozialwissenschaften im Zeitgeist der Moderne. „Einzig die positive Philosophie vermag heute in bezug auf unsere verschiedenen Pflichten lebendige und tiefe Überzeugungen zu begründen, die wirklich geeignet sind, kraftvoll dem Ansturm der Leidenschaft standzuhalten“, ⁹⁵ propagierte Auguste Comte in einer Rede über den Geist des Positivismus. Damit entsprach er der Debatte um den Empiriekritizismus, die in der Denktradition Hans Vaihingers, Ernst Machs und Richard Avenarius stand. Zur Aufgabe hatte sich u.a. Avenarius die „kritische Reinigung der gesellschaftlichen Erfahrung und des sinnlichen Erkennens“ gemacht. Alle materialistischen Deutungen, die den Erfahrungen anhängen, sollten abgelöst und gereinigt werden. Damit versprach er

⁹² Prokop, U., Soziologie der Olympischen Spiele. Sport und Kapitalismus, München, 1971, S. 11

⁹³ Endrei, W., Spiele und Unterhaltung im alten Europa, Hanau, 1988, S. 152

⁹⁴ Prokop, U., Soziologie der Olympischen Spiele. Sport und Kapitalismus, München, 1971, S. 12

⁹⁵ vgl. ebenda, S. 14, Auguste Comte, Rede über den Geist des Positivismus, 1956, S. 145

sich, auf die Essenz der gesellschaftlichen Phänomene zu gelangen. Ernst Mach spezialisierte sich in diesen Studien auf die Empfindungen und ihre Elemente (Psychologie u. Physik).⁹⁶



Das Ende des Kirchenstaats in der Karikatur: „Die weltliche Herrschaft des Papstes – dargestellt durch das tote Schwein – wird beerdigt. Totengräber ist der Fortschritt (links), der einsegnende General ist R. Corona (rechts), der Kommandeur der ital. Truppe beim Sturm auf Rom.“⁹⁷

Ausgelöst durch eine Diskussion um die Wahrung der Legitimitätsansprüche der Religion, die zwischen Wissen und Glauben zu trennen suchte, entstanden neue „Erkenntnistheorien“⁹⁸ und Denkarchitekturen. Die Feststellung, dass die Existenz der materiellen Welt in Wirklichkeit nur aus Empfindungen und Empfindungskomplexen besteht, gingen auf die Studien von Avenarius und Mach zurück. Die von Richard Avenarius gegründete Lehre des Empiriokritizismus und die von Ernst Mach unabhängige Wirklichkeitslehre (Positivismus) lehnten die von dogmatischer Metaphysik behaftete materielle Welt ab: „Beide Denker Avenarius und Mach negierten die Existenz der materiellen Welt und behaupteten, eine von der Empfindung unabhängige objektive Realität sei eine metaphysische Erfindung. Die Empfindungen, nicht etwas von ihnen Verschiedenes, was die Empfindungen erst verursacht, sind nach Mach die `Weltelemente`. Materie könne deshalb gleichfalls nur ein `Gedankensymbol für einen relativ stabilen Komplex sinnlicher Elemente sein`. Die Praxis als Kriterium der Wahrheit von Aussagen und Aussagensystemen wird abgelehnt. An ihre Stelle tritt als Grundlage der Erkenntnistheorie ein `Prinzip der Denkökonomie` (auch "Ökonomie des Denkens", "ökonomische Darstellung des Tatsächlichen").“⁹⁹

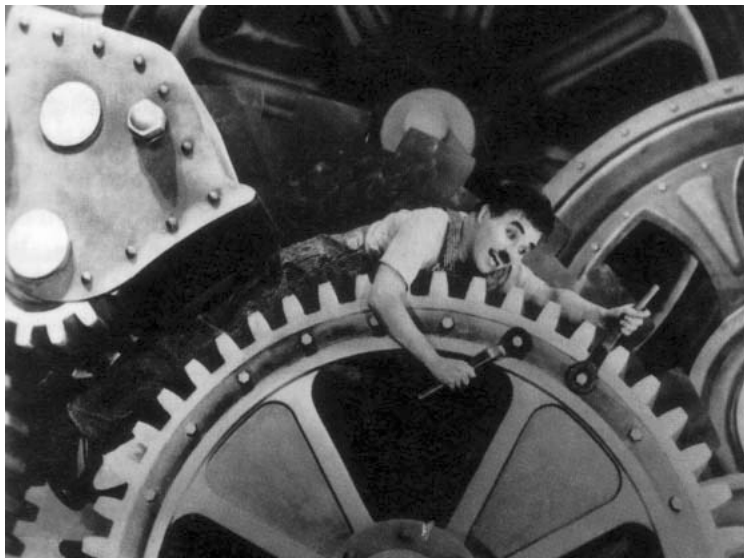
⁹⁶ vgl. **Mach**, Ernst, Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen, 1900 - als 2. Auflage von "Beiträge zur Analyse der Empfindungen, Jena 1886

⁹⁷ **Fuhrmann**, H., Die Päpste. Von Petrus zu Johannes Paul II., München, 2004, 2. Aufl., 2005, S. 192

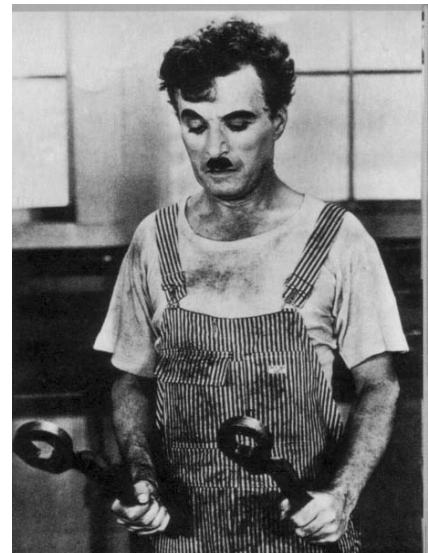
⁹⁸ vgl. **Schneider**, N., Erkenntnistheorie im 20. Jahrhundert. Klassische Positionen, Stuttgart, 1998, Kapitel: „Empiriokritizismus und Philosophie des Als Ob“, S. 31

⁹⁹ vgl. www.wikipedia.org/ **Empiriokritizismus**: Die Tatsache, dass durch die Empfindungen ein von ihr unabhängiger (objektiver) Inhalt gegeben ist, wird als metaphysische Annahme abgelehnt.

Mit Auguste Comte wurde das Fach Biologie und „soziale Physik“ erstmalig zur neuen wissenschaftlichen Disziplin, der späteren Soziologie zusammengefasst, die ganzheitlich die Erscheinungen in der Gesellschaft erfassen sollte. Mit einer „wertfreien naturwissenschaftlichen Methode“ erhoffte man größtmögliche Objektivität erheben und die „Utopie“ an Gesellschaftsphänomenen bekämpfen zu können. Ulrike Prokop warnte in den 1971er Jahren jedoch vor den „in allen Lebensbereichen institutionalisierter Positivismus“¹⁰⁰, der die Legitimität des kapitalistischen Systems herstellte sowie rechtfertigte und damit die unteren Gesellschaftsschichten zur Resignation zwingen konnte. Diese positivistischen Lehrsätze sieht Ulrike Prokop nicht nur verbalisiert, sondern auch in Institutionen, wie z.B. in der Sportbewegung auf einer nicht-sprachlichen Ebene eingeübt und verinnerlicht. Der Kapitalismus kann mit diesen positivistischen Theorien und Methoden kooperieren und sich eine eigene Systemstabilität durch Leistungsgenerierung und Konsumfreudigkeit der Gesellschaft sichern und andererseits Bedürfnisse und das Bewusstsein der Massen „in dem Bannkreis materieller Existenzsicherung fixieren“.¹⁰¹ D.h. der Kapitalismus hängt sich parasitär an die Wissenschaft und die sozialen Phänomene der Gesellschaft und benutzt sie zu seinen eigenen Zwecken der Machtherrschaft. Ist der Prozess der Machtherrschaft über die Gesellschaft gesichert, sind der „Parasit“ und der „Wirt“ in Abhängigkeit und damit in einem Kreislauf gefangen. Die Symbiose scheint perfekt und die Trennung beider verschiedener Systeme kaum noch möglich.



102



Rationalisierung und Effizienz waren bereits im amerikanischen Arbeitsmarkt mit Erfolg umgesetzt worden. Materialistische Sinnbezüge in Gesellschaft und Politologie befinden sich in enger Symbiose und

"Die Empfindungen sind...keine 'Symbole der Dinge'. Vielmehr ist das 'Ding' ein Gedankensymbol für einen Empfindungskomplex von relativer Stabilität. Nicht die Dinge (Körper), sondern Farben, Töne, Drucke, Räume, Zeiten sind eigentliche Elemente der Welt"(Ernst Mach). Von einer solchen Position aus muss natürlich die Grundfrage der Philosophie den Vertretern des Empirio-kritizismus als "Verkehrtheit" erscheinen. "Die Materie ist für uns nicht das erste Gegebene. Dies sind vielmehr die *Elemente*...."(Ernst Mach). Nicht viel anders wird von Vertretern des Empirio-kritizismus die Lehre der Kategorien behandelt. Kausalität, Notwendigkeit u.a. existieren nicht objektiv, sondern sind "bloße Gedankensymbole", die sich aus der Gewohnheit herleiten. Auf der Grundlage dieser Betrachtungen formuliert Mach die Aufgabe der Wissenschaft:

- 1. Die Gesetze des Zusammenhangs der Vorstellungen zu ermitteln (Psychologie).
- 2. Die Gesetze des Zusammenhangs der Empfindungen (Wahrnehmungen) aufzufinden (Physik).
- 3. Die Gesetze des Zusammenhangs der Empfindungen und Vorstellungen klarzustellen (Psychophysik).

¹⁰⁰ vgl. **Prokop**, U., Soziologie der Olympischen Spiele. Sport und Kapitalismus, München, 1971, S. 14

¹⁰¹ vgl. ebenda, S. 18

¹⁰² **Schröder**, Nicolaus, 50 Film Klassiker, Hildesheim, 2000, Modern Times - Chaplin, S. 69

werden auf alltägliche Begriffe und Eigenschaften der Gesellschaft übertragen. Moderne Industriegesellschaften waren mit neuen Arbeitsweisen konfrontiert, die im Utilitarismus und Individualismus als Ideologie ihre Auseinandersetzung fanden. Mit einer rein wissenschaftlichen Herangehensweise versuchte Winslow Taylor (Taylorismus, 1882) Arbeit und Unternehmen zu optimieren und soziale Probleme zu lösen. Am nachdrücklichsten setzte sich das „Tayloristische Prinzip“¹⁰³ bei Henry Ford (1909) in der Rationalisierung der Fließbandproduktion um. Aufgrund der monotonen Tätigkeit wurde kein eigenständiges Denken mehr abverlangt – der Prozess der Entfremdung der Arbeit (s. a. „Moderne Zeiten“, Charlie Chaplin) führte zu Konflikten. Erst Mitte 1960 entstand eine massive Gegenbewegung mit der Demokratisierung und Humanisierung. Probleme um Kapazitäten und Effektivität bestehen jedoch bis heute.

Technische Geräte und Maschinen steigerten nicht nur Arbeitstempo und Arbeitsvolumen, sondern beeinflussten auch den Sport. „Das erste Kriterium ist die `objektive Messbarkeit` der erbrachten Leistung, zum Beispiel mit Uhr oder Bandmaß. Die gezeigten Leistungen der Individuen müssen ferner registriert – englisch: to record – werden.“¹⁰⁴

Mit der Entwicklung von Zeitmessern und Sportgeräten sollten Anreize geschaffen werden, die die Sportschüler zu vermehrter Leistung im Bereich des Körpertrainings motivierten. J. C. Friedrich Guts Muths¹⁰⁵ hatte bereits 1804 in seinen pädagogischen Ausführungen zum Turnen „Gymnastik für die Jugend“ festgestellt: „Die Übung selbst muss mit mehr Genauigkeit und gleichsam unter Berechnung angestellt werden, denn es ist bei allen Anstrengungen auch für die Jugend angenehm, bestimmt zu wissen, was man geleistet hat und wie viel man mehr leistete als ehemals; kein echteres Aufmunterungsmittel als Erkennung des Fortschreitens.“¹⁰⁶

Die Ökonomisierung von Körper und Geist durch die Arbeitswelt bewirkte den Zerfall homogener Gesellschaftsstrukturen und somit auch eine Veränderung in der Freizeitgestaltung, bis hin zu pädagogischen Neubildungen des Schulsystems. Der Sport wurde als soziale Institution zur „Befriedung“ der Jugend eingesetzt und in den englischen public schools erfolgreich praktiziert. Die Sinnhaftigkeit des Sports konnte mit dem rationalen Prinzip des Positivismus des frühen 19. Jahrhunderts vereinbart werden. Jürgen Schwier stellt für die Sportsoziologie am Beispiel des Ballsports heute fest:

„Der Übergang von den volkstümlichen Ballspielen zum Fußballsport vollzieht sich im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert innerhalb der bürgerlichen Eliten der englischen Gesellschaft. Oder genauer: Als Teil des Verbürgerlichungsprozesses vollzieht er sich in den englischen public schools, wie Eton, Charterhouse, Harrow oder Rugby. Der moderne Fußball entsteht dabei zuerst als eine `Bewegung von unten`, das heißt, er ist Teil der subversiven Handlungspraxis der Internatsschüler. Diese Praxis richtet sich gegen eine schulische Ordnung, in der eine formale Exerzitienkultur dominiert. Anders als z.B. in Deutschland, wo die Philanthropen eine neuartige Praxis der Körperbildung vorantreiben, wird dieser Prozess in England durch die Schüler selbst initiiert. Die Berichte über gewalttätige Schüleraufstände in den Eliteinternaten zwischen 1768 und 1833, bei denen sogar Militär gegen die Jugendlichen eingesetzt wurde, belegen die Heftigkeit der Auseinandersetzungen. Im Rahmen dieses Widerstandes gegen die Schulordnung wird das Fußballspiel von den Zöglingen als ein Mittel eingesetzt, mit dem sie ihre Ablehnung der puritanischen Normenstruktur des Schulsystems zum Ausdruck bringen. Die Erziehungsmethoden entsprechen offensichtlich nicht mehr dem Selbstverständnis einer neuen, verbürgerlichten Elite.“¹⁰⁷

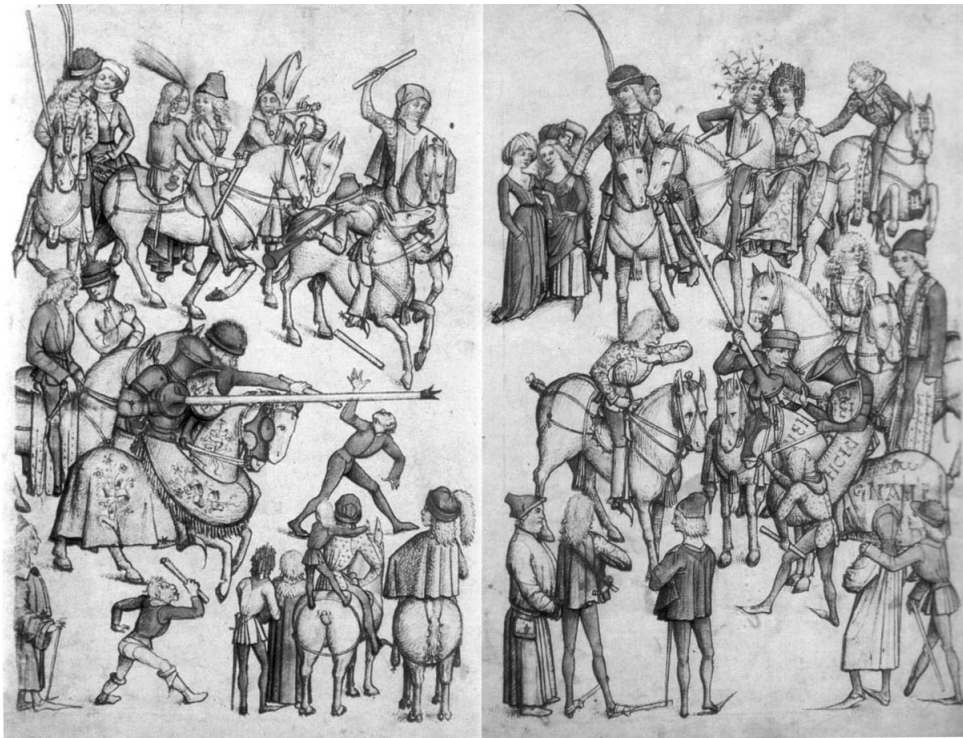
¹⁰³ vgl. www.wikipedia.org Taylorismus, vgl. Dtv-Lexikon, Nachschlagewerk, Bd. 18, München, 1980, S. 143 f.

¹⁰⁴ ebenda

¹⁰⁵ vgl. Dtv-Lexikon, Nachschlagewerk, Bd. 8, München, 1980, S. 126, Johann Christoph Friedrich Guts Muths (* 9. August 1759 in Quedlinburg; † 21. Mai 1839 in Ibenhain)

¹⁰⁶ ebenda, und www.wikipedia.org Guth Muths

¹⁰⁷ www.uni-giessen.de/~g51039/vorlesungIV.htm, Prof. Dr. Jürgen Schwier



Ritterturnier. Waldburg-Wolfegg'schen Hausbuch, um 1480¹⁰⁸

Soziale Veränderungen in den vorherrschenden Klassen bewirkten eine neue Sicht des Freizeitverhaltens und der Erziehung Jugendlicher unter dem Aspekt neuer Tugenden und Dogmen. Dies bedeutet für Jürgen Schwier: „Der Fußball- und der Rugbysport entstehen in einer Zeit einschneidender Veränderungen in der englischen Gesellschaft, zu denen unter anderem die Industrialisierung, die Verstädterung und die Einführung der Rechtsgleichheit zu zählen sind. Die im späten 18. Jh. in England einsetzende Ökonomisierung des agrarischen Grundherrn, der Gentry, implizierte eine Zunahme der sozialen Beziehungen zum städtischen Besitzbürgertum. Diese zunehmende ökonomische Kooperation begünstigte eine Annäherung des Lebensstils von ländlicher Gentry und städtischem Bürgertum, dessen Leitbild der körperlich und geistig gebildete Gentlemen ist.“¹⁰⁹

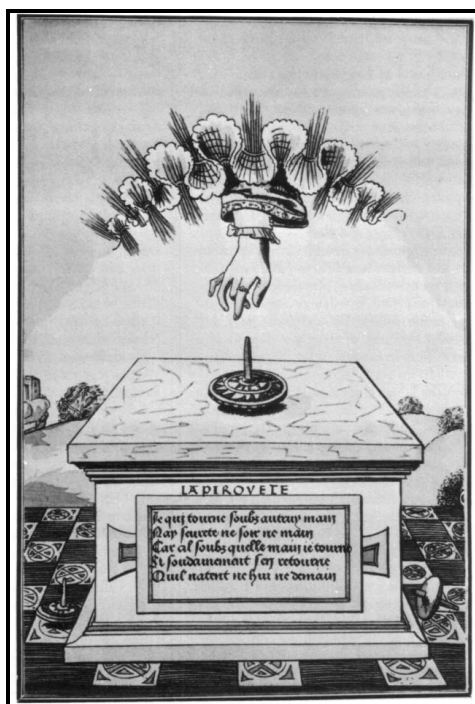
Neben dem Sportunterricht sollte das „Gentleman-Ideal“ erzieherisch umgesetzt werden. Tugenden und Werte einer elitären Minderheit im Volk sollten auf eine gesamte Gesellschaft übertragen werden. Damit wurden einerseits Verhaltensformen zu einem Lebensideal einer Gesellschaft erklärt, aber auch bestimmte ökonomische und kulturelle Standards vermittelt. Thomas Arnold sprach als Schuldirektor eines Internates von einer „Charakter-Schulung“ der jungen Menschen. Für die Sportsoziologie untersuchte Jürgen Schwier am Beispiel Fußball: „Arnold unterstützte die Sportaktivitäten der Schüler mit dem Ziele, deren `Disciplin, Cooperation, Leadership and Purity´ zu entwickeln. Der Fußballsport erfordert Mut, Männlichkeit und Siegeswillen bei gleichzeitig gerechter und verantwortungsvoller Einstellung, dem `Fair Play´. In ihm finden sich die bürgerlichen Tugenden der Privatinitiative und der individuellen Tüchtigkeit bei gleichzeitiger Betonung des Mannschaftsgeistes und Teamworks. Die Idee der rechtlichen und kulturellen Gleichheit findet ferner im Fußball darin ihren Ausdruck, dass ein Gentleman beim Eintritt in die Spielwelt auf strategische und über das Spiel hinausweisende Zielsetzungen verzichtet und die gleichen Rechte aller Akteure auf einen fairen Anteil am Spiel anerkennt. Ein Gentleman darf sich eben nicht so vom Spiel hinreißen lassen, dass er vergisst, dass es sich um ein Spiel handelt. So werden im Fußballsport auch

¹⁰⁸ Endrei, Walter, Spiele und Unterhaltung im alten Europa, Hanau, 1988, S. 173

¹⁰⁹ www.uni-giessen.de/~g51039/vorlesungIV.htm, Prof. Dr. Jürgen Schwier

Rollendistanz und Selbstbeherrschung gefördert. Auf dem Fußballplatz und in der Marktwirtschaft sind scheinbar ähnliche Tugenden gefragt.“¹¹⁰

Kulturelle und moralische Standards waren auf den geregelten, immer wiederkehrenden Turnus von kultischen Riten und pseudo-sakralen Elementen zurückzuführen, die gleich einem Mandala fortwährend trainiert und verinnerlicht wurden. Das Stählen des Willens, um zu kämpfen und zu siegen einerseits, das Abhärten des jugendlichen Körpers andererseits, wurde zum Ideal menschlicher Existenz erklärt; es galt, den Traum zu verwirklichen, ein „Privates Reich zu gründen“. ¹¹¹ Der Sport galt dafür als geeignete Disziplin, wie Jürgen Schwier resümiert: „Die Grundtendenz des aufgeklärten Bürgertums zur Rationalisierung der Lebenspraxis erfasst nun auch das Spiel: Mit den Regeln soll eine Berechenbarkeit und Vorhersehbarkeit im Handlungsfeld Fußball erzeugt werden. Ein völlig neuartiger Gedanke in diesen Regelbüchern ist die Unterscheidung von legitimer und von illegitimer Gewalt. Diese Regelung erfordert eine vom Einzelnen zu leistende Ausbalancierung von Durchsetzungsvermögen (also: Anwenden legitimer Gewalt) und Selbstdisziplin (also: Vermeidung illegitimer Gewalt. Eine solche Notwendigkeit zur Selbstkontrolle spiegelt die Tugenden des Unternehmers; sie ist ein zentrales Element in der Lebensführung eines Gentleman.“¹¹²



Die den Würfel ersetzende Pirouette. Französischer Kupferstich, 16. Jahrhundert
Würfel spielende Narren. Holzschnitt aus dem „Narrenschiff von Sebastian Brandt, 1493“¹¹³

¹¹⁰ www.uni-giessen.de/~g51039/vorlesungIV.htm, Prof. Dr. Jürgen Schwier

¹¹¹ vgl. Deutschmann, Christoph: Die Verheißung absoluten Reichtums, in Baecker, Dirk, Kapitalismus als Religion, Berlin, 2003, S. 160, vgl. Schumpeter, J. A.: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung: Eine Untersuchung über Unternehmervergewinn, Kapital, Kredit und Zins, 5. Aufl. Berlin, 1952 (1911), S. 228

¹¹² www.uni-giessen.de/~g51039/vorlesungIV.htm, Prof. Dr. Jürgen Schwier

¹¹³ Endrei, Walter, Spiele und Unterhaltung im alten Europa, Hanau, 1988, S. 32 u. S. 28

1.2.2 Kult, Eros, Tod – Organisation der Erfahrung einer Lust – Kapitalismus und Sport

Jeder weiß, dass es eine große Zahl von Gesellen und Webern, Schneidern, Tuchmachern und zwanzig anderen Handwerkern gibt, die kaum zu bewegen wären, am fünften Tag zu arbeiten, wenn ihr Lebensunterhalt mit vier Tagen Arbeit bestritten werden könnte, und dass ferner Tausende von Arbeitern aller Art existieren, die ihren Lebensunterhalt zwar kaum finanzieren können, die aber gern fünfzig Unannehmlichkeiten auf sich nehmen, ihre Arbeitgeber verärgerten, hungerten und Schulden machten, nur um sich einen Feiertag zu verschaffen. Wenn die Menschen eine so außerordentliche Neigung zum Müßiggang und zum Vergnügen haben, welchen Grund hatten wir zu glauben, sie würden jemals arbeiten, wenn sie nicht durch die unmittelbare Notwendigkeit dazu gezwungen würden (...). Von hier aus lässt sich zeigen, dass Überfluss die Arbeitskräfte billig macht, sofern man die Armen gut im Griff hat; zwar sollte man sie nicht verhungern lassen, aber sie dürften auch nicht die Möglichkeit zum Sparen bekommen. Wenn hier und da einer aus der niedrigsten Klasse durch ungewöhnlichen Fleiß und Absparen vom Munde sich aus seinen ursprünglichen Lebensverhältnissen emporarbeitet, sollte ihn niemand daran hindern. Ja es ist unleugbar der klügste Weg für alle Menschen einer Gesellschaft und jede private Familie, genügsam zu sein; aber es liegt im Interesse aller reichen Nationen, dass der größte Teil der Armen kaum jemals müßig ist und doch ständig ausgibt, was er einnimmt.

(Mandeville, 1723)¹¹⁴

In der Folge des Liberalismus entstand eine Politisierung von Mensch und Körper schreibt Robert Kurz: „Das Recht des Stärkeren ist die innere Konsequenz dieser Freiheit, wobei das vorgeschaltete Kriterium immer schon die Durchsetzungskraft in der Banalität von Marktbeziehungen ist, diese Definition von „Stärke“ also einen besonders schäbigen Typus bevorzugt. Rassismus und Faschismus sind nur die Folge dieser liberalen Konkurrenzideologie mit anderen Mitteln, indem sie das Konkurrenzschema des Liberalismus auf Ethnien, Völker und andere irrationale Kollektivsubjekte übertragen.“¹¹⁵ Der Staat wurde als notwendiges Machtinstrument (Leviathan) und als Zwangsgewalt benötigt, um die unbändigen Körper von „Menschen“ für die kapitalistischen Ideologien zu formen. In einer anthropologisch-ausgefilterten Version bezog sich Arnold Gehlen (1904-1976) auf dieses Motiv der Herrschaft.

Bereits Mandeville (1670-1733) schreibt zynisch über „die Wahrheit der kapitalistischen Moderne“, wie aus privatem Laster öffentliche Vorteile gewonnen werden könnten. Die Verse Mandevilles (s. Kapitelanfang) zeigen ein Paradoxon des Kapitalismus auf; einerseits bewegte er durch die Vermassung der Gesellschaft die „Bienenvolkarbeiter“ durch Trug und Täuschung zu Profit und andererseits bewirkte er durch Ausgrenzung Verelendung durch Hunger. Letzten Endes sollten nur die höher Gestellten in der Gesellschaft ihren Gelüsten nachgehen dürfen¹¹⁶, resümiert Robert Kurz im „Schwarzbuch Kapitalismus“. Diese fundamentalen Aussagen Mandevilles implizierten die totale Ausbeutung der Bürger. In machiavellischer¹¹⁷ Denktradition schlossen sich Anfang des 20. Jahrhunderts im faschistischen Italien Ökonomen wie Vilfredo Pareto¹¹⁸ („Elitentheorie“¹¹⁹, „Pareto-Verteilung und Optimierung“¹²⁰) dem Zeitgeist des Kapitalismus an.

¹¹⁴ Kurz, R., Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft, Ffm., 99/ 03, S. 44

¹¹⁵ ebenda, S. 53

¹¹⁶ vgl. ebenda, S. 54 f.

¹¹⁷ vgl. Machiavelli, Niccolò, Der Fürst, FfM., Insel Verlag, 2001

¹¹⁸ vgl. Waffenschmidt, W. G., Die allgemeine Soziologie von V. Pareto, Ludwigshafen am Rhein, ca. 1941 u. Pareto, Vilfredo, Revue européenne des sciences sociales, Tome XIII, 1975, N° 34, Genève u. Eisermann, Gottfried, Vilfredo Pareto, Tübingen, 1987

¹¹⁹ ebenda, u. vgl. www.wikipedia.org/Vilfredo_Pareto: Die Theorie der Eliten bildet den Kern seiner Theorie: Unter "Elite" versteht er dabei zunächst einen (wertneutralen) funktionalen Begriff von 'den Besten' in einer Handlungskategorie - dies konnten für ihn Politiker oder Gelehrte, Sportler oder Kurtisanen sein. "Elite" bezieht sich also keineswegs nur auf politisch Herrschende. Gelegentlich benutzte er synonym auch den Begriff der "Aristokratie". Pareto versteht Geschichte generell und ausnahmslos als *Friedhof der Aristokratien*: Den Wechsel der Eliten und damit die Bedingungen eines

Eine Arbeitsleistungssteigerung mit dem Proletarier erbrachte der Staats- und Bevölkerungselite kapitaless Vermögen, das es durch suggestive Politik zu gestalten galt. Für politische und militärische Interessen sowie Kapitalisierung der Warenproduktion griff man u. a. auf warenästhetische Werbeelemente zurück, wie Gerd Hortleder¹²¹ und Hajo Bernett die „Sportpolitik im Dritten Reich“ erforschten. Verschiedene Produkte und politische Bewegungen sollten in das Gedächtnis der Bevölkerung mit Hilfe dieser neuen Warenästhetik verankert und als Erfahrung einer Lust gewandelt werden. Dabei bediente man sich häufig geschichtlicher Besonderheiten. So bestärkte man unter anderem das „Preußentum“ den Epos um den Kriegshelden. Die „Männerphantasien“ des Kriegshelden wurden durch Film und Rundfunk verstärkt und idealisiert in der Gesellschaft verbreitet.

„Der Tod im symbolischen Tausch“¹²² sollte für ein leistungsorientiertes und von Machtherrschaft geprägtes Leben stehen schreibt Jean Baudrillard. Dabei wurde der rapide Wirklichkeitsverlust hinter Simulationen von Körper, Mode und Eros sowie Zeichenspielen versteckt. Besonders in den Krisenzeiten galt es, Wunschbilder und Traumwelten zu gestalten, die bessere Lebensumstände versprachen.



Kundgebung der NSDAP im Berliner Sportpalast vor 1933¹²³

evolutionären oder revolutionären politischen Systemwechsels beschreibt er mit großer Präzision. Eine "Elite" wird bei Pareto auch in Revolutionen stets nur von einer "Reserve-Elite", *nie* jedoch von einer Masse ersetzt, des ungeachtet, dass sich die neue Elite gern auf die Masse beruft oder behauptet, dazu zu gehören. Ein Satz wie *Das Volk herrscht* ist für ihn eine typische Derivation.

¹²⁰ vgl. www.wikipedia.org /Pareto-Verteilung: Pareto untersuchte die Verteilung des Volksvermögens in Italien und fand, dass 80% des Vermögens bei 20% der Familien konzentriert waren. Banken sollten sich also vornehmlich um diese 20% der Menschen kümmern und ein Großteil ihrer Auftragslage wäre gesichert. Die sog. *80/20-Regel* fand auch auf anderen Gebieten Anklang. Und: ebenda, **Pareto-Optimierung**

¹²¹ vgl. **Hortleder**, Gerd, Sport – Eros – Tod, FfM., 1986 und **Bernett**, H., Sportpolitik im Dritten Reich, Schondorf, 1971 und **Baudrillard**, Jean, Der symbolische Tausch und der Tod, München, 1991

¹²² vgl. **Baudrillard**, Jean, Der symbolische Tausch und der Tod, München, 1991 und **Hortleder**, Gerd, Sport – Eros – Tod, FfM. 1986

¹²³ **Benz**, W., Geschichte des Dritten Reiches, BpB, Bonn, 2000, S. 107, S. 14 u. S. 17

1.2.3 Olympische Spiele unterm Hakenkreuz

Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen, noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen.

(Theodor W. Adorno)¹²⁴

Zunehmende Einflüsse aus der Industrie und den Kapitalmärkten veränderten an der Schwelle des 19. Jahrhunderts entscheidend auch das deutsche Weltbild (bürgerliche Revolution 1848/ Gründung des bürgerlichen deutschen Nationalstaates 1871) und somit das politische Auftreten des „Zweiten und Dritten Reichs“. Zwischen imperialistischer Machtpolitik und Wirtschaftsmodellen der „Autokratie“¹²⁵ eines Ferdinand Frieds und Planwirtschaft zerfielen die ersten demokratischen Bewegungen in Deutschland. Das Wohlstandsgefälle gegenüber anderer Weststaaten war augenscheinlich und die Regierung suchte dies zu relativieren, indem der Staat der Gemeinschaft öffentliche Güter wie Sport, Hygiene und Kunst zur Verfügung stellte. Die Umorganisation der freien Wirtschaft laut Gottfried Feder¹²⁶ und der freien Handelsmärkte, zwischen Selbstversorgersystem und imperialem Rohstoffumschlag, erforderte nationale investigative Wirtschaftspolitik, die die heimischen Märkte amortisieren und Gewinne bringen sollten. Die „Blut und Boden“¹²⁷-Reform des „Dritten Reiches“ basierend auf Walter Darrés Gedankengut, ist aber nicht als ein abgeschlossenes System isoliert zu betrachten. Verschiedene Einflüsse aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten ermöglichten eine bisher noch nicht gekannte politische Macht. Ausführlich beschreibt der bekannte Geschichtshistoriker Ranke der Berliner Universität und sein Nachfolger Treitschke in „Weltgeschichte der Neuzeit in ihren leitenden Ideen“¹²⁸ den Umbruch der verschiedenen Epochen und ihrer nationalistischen Auswirkungen.

Die Wirtschaftspolitik im Nationalsozialismus war von Widersprüchen begleitet und ergab kein einheitliches Bild; so u. a. von Wolfgang König recherchierte „Kommandowirtschaft“¹²⁹. Grundsätzliche ökonomische Strategien ließen sich jedoch erkennen, u.a. in der neuen Ästhetik der Populärkultur. Die Olympischen Spiele in Berlin 1936 gehörten zum Höhepunkt des faschistischen Regimes und galten in jeglicher Hinsicht als „profitables Geschäft“.

Propagandistische Konzepte der Nationalsozialisten sowie ihre undurchsichtigen finanzierungs- und wirtschaftspolitischen Entscheidungen „zur Wende einer Weltwirtschaft“¹³⁰, die Ferdinand Fried

¹²⁴ Adorno, Th.W., *Minima Moralia*, Erster Teil, FfM., 1944

¹²⁵ vgl. Fried, Ferdinand, *Autarkie*, Jena, 1932

¹²⁶ vgl. Feder, G., *Der Deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage*, München, 1933 u. vgl. Waffenschmidt, W. G., *Die allgemeine Soziologie von V. Pareto*, Ludwigshafen am Rhein, ca. 1941

¹²⁷ vgl. [www.wikipedia.org/ Blut-_und_Boden-Ideologie](http://www.wikipedia.org/Blut-_und_Boden-Ideologie): Das Begriffspaar Blut und Boden ist einer der Zentralbegriffe der nationalsozialistischen Ideologie. Sein Ursprung ist aber bereits in früheren Jahren zu suchen. So findet sich in dem 1922 erschienenen Werk *Der Untergang des Abendlandes* von Oswald Spengler die Wendung: "Kampf zwischen Blut und Boden um die innere Form einer verpflanzten Tier- und Menschenart." Das Bild wurde dann von August Winnig übernommen. Seine Schrift *Befreiung* aus dem Jahr 1926 wie auch sein Buch *Das Reich als Republik* (1928) beginnt mit dem Satz: "Blut und Boden sind das Schicksal der Völker." Erst durch Walther Darré, der seiner 1930 erschienen Schrift den Titel *Neuadel aus Blut und Boden* gab, wurde die prägnante Formel zu einem Zentralbegriff der NS-Ideologie, der eine spezifische Abhängigkeit zwischen rasse-, wirtschafts- und agrarpolitischen Vorstellungen zu beweisen versucht. Zitat Darré aus der von ihm herausgegebenen Monatsschrift *Deutsche Agrarpolitik* vom Juli 1932: "Wir wollen das Blut und den Boden wieder zur Grundlage einer deutsche Agrarpolitik machen".

¹²⁸ vgl. Ranke-Treitschke, *Weltgeschichte der Neuzeit in ihren leitenden Ideen*, Berlin, Nachdruck/Wiederauflage 1939

¹²⁹ König, Wolfgang, *Volkswagen, Volksempfänger, Volksgemeinschaft. Volksprodukte im Dritten Reich: Vom Scheitern einer nationalsozialistischen Konsumgesellschaft*, Paderborn, 2004, S. 220 f.

¹³⁰ vgl. Fried, Ferdinand, *Wende der Weltwirtschaft*, Leipzig, 1939

proklamierte, wurden in der frühen Entstehungsphase unterschätzt; dies galt insbesondere für die Wirtschaftsplanung (Vierjahresplan¹³¹ von 1936).



„Hochöfen der Hermann Göring Montan Industrie, Riesenkonzern mit 6 000 000 Beschäftigten. An der Wiedergründung der NSDAP am 27. Februar 1925 nahmen 3000 Menschen teil, weitere 2000 fanden wegen Überfüllung des Lokals keinen Einlass.“¹³²

Zu einer offiziellen, politischen Ideologisierung der „Volksgemeinschaft“¹³³ kam es erst in der Phase nach der Machtergreifung 1933 und nach ihrer Stabilisierung in der Regierung. Zuvor verbreiteten namhafte

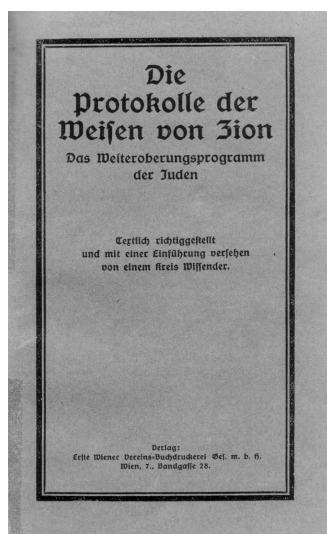
¹³¹ vgl. **Fischer**, Wolfram, Die Wirtschaftspolitik des Nationalsozialismus. Schriftenreihe der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, 1961; Heft 13, S. 34 und www.dhm.de/lemo/html/nazi/wirtschaft/vierjahres/index.html: Hauptziel der staatlich gelenkten Wirtschaftspolitik im NS-Regime war die "Wehrhaftmachung" Deutschlands durch Herstellung weitgehender Autarkie und einer forcierten Erweiterung des rüstungswirtschaftlichen Potentials. Adolf Hitlers geheime Denkschrift vom August 1936 zum "Vierjahresplan" umriss programmatisch das Ziel, Wirtschaft und Armee innerhalb von vier Jahren in Kriegsbereitschaft zu versetzen. Unter der Leitung des Beauftragten für den Vierjahresplan, Hermann Göring, wurde die private Wirtschaft gezwungen, sich den Erfordernissen anzupassen. Staat und Partei griffen durch verordnete Programme dirigierend in den Produktionsprozess ein. Die Aufrüstung schuf Arbeitsplätze, vor allem sicherte sie hohe Gewinne, schränkte jedoch auch die Konsumgüterproduktion für die Bevölkerung ein. Neben der Rohstoffbeschaffung und Erzeugung von Ausgangsprodukten wie Gummi, Treibstoff, Stahl- und Leichtmetall-erzeugnissen erhielt die Herstellung von Endprodukten wie Waffen und Munition einen immensen Auftrieb, der auch kleinen Zulieferbetrieben zugute kam. Ein Beispiel dafür ist die Produktion von optischen Zielgeräten für die neu geschaffene Luftwaffe und für die Panzertruppe. Viele Waffen basierten auf Konstruktionen, die in den zwanziger Jahren aufgrund der Verbotsbestimmungen des Versailler Vertrages illegal oder im Ausland erarbeitet worden waren. Mit der Bildung der Reichswerke "Hermann Göring" besaß der Staat Betriebe der Schwerindustrie, und auch die Schutzstaffel (SS) verfügte über eigene Unternehmen.

¹³² vgl. **Benz**, W., Geschichte des Dritten Reichs, BpB, Bonn, 2000, S. 107 und S. 14

¹³³ vgl. www.dhm.de: „Der rassistisch begründete, an die idealisierte Lebenswelt der "alten Germanen" angelehnte Geist einer solidarischen Gemeinschaft sollte alle Unterschiede in Herkunft, Beruf, Vermögen und Bildung negieren und eine egalitäre Einheit deutscher "Volksgenossen" begründen. Der weitverbreiteten und schon im Ersten Weltkrieg deutlich spürbaren ideologischen Strömung einer Volksgemeinschaft fiel mit Beginn der nationalsozialistischen Machtübernahme eine zentrale Funktion bei der Etablierung ihres totalitären Herrschaftssystems zu. "Gemeinnutz geht vor Eigennutz" - mit derartigen Parolen stieß die Volksgemeinschaft als Ausdruck von Einigkeit und Einheitlichkeit auf eine breite Identifikationsbereitschaft in der Bevölkerung. Propagandistisch inszeniert wurde sie in Massenveranstaltungen an Gedenk- oder Feiertagen wie dem Reichsparteitag, den 1. Mai-Feierlichkeiten oder dem Erntedankfest, auf denen die Menschenmengen in Fackelzügen und Aufmärschen in einen "festen Block" zusammenzuschmelzen schienen. Sammelaktionen für das Winterhilfswerk (WHW) oder die Eintopfsonntage vermittelten eine identitätsstiftende Solidarität.“

Größen, wie u. a. Houston Stewart Chamberlain mit seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“¹³⁴, eindeutige, rassistische und völkische Propaganda für ein nationalsozialistisches Deutschland, die neben vielen anderen Einheitstheorien und Ansichten der Jahrhundertwende hervorstach und Hitlers „Mein Kampf“ maßgeblich beeinflusste.

Um von den Problemen der mangelnden Rohstoffe und fehlenden Absatzmöglichkeiten der Konsum- und Investmentindustrie abzulenken, mussten Propagandakonzepte entwickelt werden. Ein neuer Leitgedanke, der des politischen „Volkskörpers“, sollte durch augenscheinlichen sozialen Wohltaten sowie durch die Überwindung der Massenarbeitslosigkeit überzeugen. Mit dem „Young Plan“, den Reparationsansprüchen der Franzosen, einem zerrütteten politischen System der Weimarer Republik und einem nach dem vom „Ende des bürgerlichen Zeitalters des 1. Weltkrieges“¹³⁵ verlorenen deutschen Nationalstolz erschien es den „führenden Industriemagnaten und dem „Alldeutschen-Kreis“¹³⁶ der Nationalsozialisten, ohne Expansionspolitik kein Fortkommen zu geben.



„Die Schrift, kurz vor 1900 in Russland entstanden, wurde, obwohl als plumpe Fälschung leicht erkennbar, in vielen Auflagen und Übersetzungen zu dem am weitest verbreiteten antisemitischen Pamphlet, das die `jüdische Weltbeschwörung` beweisen sollte. Und: „Dem Boykott jüdischer Geschäfte, Anwaltskanzleien, Arztpraxen am 1. April 1933 verliehen SA-Posten Nachdruck.“¹³⁷

Einen systemischen Umbau erforderte das bestehende Wirtschaftssystem nach der Machtergreifung Hitlers, die Ian Kershaw in „Hitlers Macht – Das Profil der NS-Herrschaft“¹³⁸ rekonstruierte. Doch durch den alleinigen Umbau eines Wirtschaftssystems ohne kriegsartige Eroberung neuer Wirtschaftsräume hätte es zu einer totalitären Herrschaft nicht gereicht. Um eine Gesellschaft auf Dauer in ein geistiges und materielles Bezugsverhältnis zu bringen, musste das Volk mithilfe eines Propagandakonzeptes systematisch unterworfen werden, die von Franz Alfred Six 1936 in seiner Dissertation „Die politische Propaganda der NSDAP im Kampf um die Macht“¹³⁹ dargelegt wurde. Eine solche Ideologie musste indoktriniert werden und sich zu einem Selbstläufer entwickeln. Durch Intrigen, eigenmächtiges Handeln

¹³⁴ vgl. Chamberlain, H. S., Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, Bd. I–II, München, 1906

¹³⁵ vgl. Mommensen, Wolfgang J., Der erste Weltkrieg. Anfang vom Ende des bürgerlichen Zeitalters, Bd. 439, BpB, Bonn, 2004

¹³⁶ vgl. Knopp, Guido, Hitlers Helfer, Täter und Vollstrecker, München, 1999

¹³⁷ Benz, W., Geschichte des Dritten Reiches, BpB, Bonn, 2000, S. 128 und S. 29

¹³⁸ vgl. Kershaw, Ian, Hitlers Macht, Das Profil der NS-Herrschaft, München 1992, 3. Aufl., 2001 und Ders., Hitler, Bd. I–II, München, 2002

¹³⁹ vgl. Six, Franz Alfred, Die politische Propaganda der NSDAP im Kampf um die Macht. Dissertation. Heidelberg, 1936

und polarisiertes schwarz-weiß Denken wurde das Volk im Terrorstaat umgestaltet, der als Druckmittel eine zensierte Presse, Erpressung, Denunziation und Gewalttaten in Arbeits- und Konzentrationslagern anwendete. Ein Fundament der NS-Ideologie bildete die „Rassentheorie“, deren Ursprung im neosozialdarwinistischen Denken ("survival of the fittest") sich im „Arierparagraphen“¹⁴⁰ festsetzte. Des weiteren gehörten die Idee der „Lebensraumerweiterung“ und die Ausbildung der „Volksgemeinschaft“ dazu. Alle drei Aspekte bildeten eine Einheit des faschistischen Denkens und wurden zu einem starren Systemkörper. Der „Wille“ als Umsetzungskraft aller nationalsozialistischer Theorien war dabei unabdingbar erforderlich. Diese Strategien, die Utopien schüren sollten, wurden u. a. mit Kunst und populären Sportkultur umgesetzt. Nietzsche war dies bereits bekannt, als er schrieb: „Unsere Werte sind in die Dinge hineininterpretiert.“¹⁴¹

Mit dem Ziel, die Depression, die geprägt war von Massenarbeitslosigkeit und wirtschaftlichem Zusammenbruch, die John K. Galbraith¹⁴² beschreibt, in Arbeitsmotivation zu wandeln, entwickelten die Nationalsozialisten Arbeitseinsätze, die Jugendbewegung sowie die Organisationen KdF und DAF. Leistungsorientiertes Denken und Formung des Körpers über den „Willen“¹⁴³ wurde nicht nur auf Reichsparteitagen und in Arbeitsstätten erfolgreich durch Leni Riefenstahl beworben, sondern hatten ihren Höhepunkt sicherlich in der international ausgerichteten Olympiade 1936.

Nach der Olympiade war nun die Zeit gekommen, verstärkt für die totale Eroberung des „Lebensraumes“¹⁴⁴ zu werben. Die dritte Phase der nationalsozialistischen Regierung wurde eingeläutet durch Goebbels „Heimat-Propaganda“¹⁴⁵ im Radio und in den Wochenschauen, die anschaulich recherchiert von Lutz Hachmeister und Michael Klotz sind. Für „Durchhalte-Parolen“ für das heimische Volk während des Krieges sorgten die Massenmedien Zeitung und Rundfunk, die die Kräfte der Bevölkerung bis zur restlosen Aufgabe mobilisierten. Inhaltlich flache, populistische Themen wurden aufgegriffen und als „Seifenopern“ dem Volk präsentiert. Im Filmgenre der Unterhaltung ist insbesondere das „Wunschkonzert“ – (1940, Eduard von Borsody) als besondere Entwicklung der Nationalsozialisten zu nennen.

1.2.4 Fortschritts- und Leistungsprinzip

Der Macht, die diese Gesellschaft über den Menschen gewonnen hat, wird durch ihre Leistungsfähigkeit und Produktivität täglich Absolution erteilt.

(Herbert Marcuse)¹⁴⁶

Schon das neoliberalistische Gesellschaftsbild vermittelte den Fortschrittsglauben in Form von Utopien und Hoffnungen, die auf ein „Höheres“ und „Komplexeres“ verweisen sollten. So auch ein Zeitgenosse, Herbert Spencer¹⁴⁷ der den Begriff des Sozialdarwinismus geprägt hatte: „Um 1860 begann Spencer sein Lebenswerk: Die Niederschrift des gesamten menschlichen Wissens, bezogen auf ein einziges in allem Lebendigen wirkendes Prinzip: Die Evolution. Spencer war davon überzeugt, in der sich selbst organisierenden Genese der Dinge einen wichtigen Schlüssel zu ihrem Verständnis gefunden zu haben.

¹⁴⁰ vgl. **Friedrich Ebert Stiftung**: Malonowski, S., Vom König zum Führer. Zum Verhältnis von Adel und Nationalsozialismus, Trier, 2004, Geschichte der Deutschen Adelsgenossenschaft (DAG) „Eisernes Buch des Deutschen Adels Deutscher Art“ („Edda“) „Arierparagraphen“ 1920, S. 9

¹⁴¹ vgl. **Günzel**, Stephan (Hrsg.), Nietzsche – Von Wille und Macht, FfM. 2004, S. 47

¹⁴² vgl. **Galbraith**, John Kenneth, der große Crash 1929. Ursachen, Verlauf, Folgen. München, 1979

¹⁴³ vgl. Film: „Triumph des Willens.“ Reichsparteitag 1934 in Nürnberg. Leni Riefenstahl, UK, London

¹⁴⁴ vgl. **Hachmeister**, Lutz; **Klotz**, M. (Hrsg.), Das Goebbels-Experiment, Propaganda u. Politik, München, 2005, Die berühmteste Rede ihrer Zeit: Wollt ihr den totalen Krieg?, S. 99

¹⁴⁵ ebenda und vgl. **Goebbels**, J., Tagebücher 1945, Hamburg, 1977

¹⁴⁶ vgl. **Markuse**, Herbert, Der eindimensionale Mensch, FfM., München, 2004

¹⁴⁷ vgl. **Dtv-Lexikon**, Nachschlagewerk, München, 1980, Bd. 17, S. 178 f., **Herbert Spencer** (* 27. April 1820, Derby; † 8. Dezember 1903, Brighton)

Der Ansatzpunkt, dass sich die Dinge in der Welt ohne göttliche (oder anderweitige) Lenkung selbst entwickeln und dabei aus "Einfacherem" etwas "Komplexeres" oder "Höheres" entsteht, war für seine Zeit revolutionär. Ausgehend von der Biologie arbeitete sich Spencer über die Psychologie und die Soziologie bis zur Ethik vor - eine damals vermutlich typische Reihenfolge in der "Ordnung der Dinge" - um überall das Evolutionsprinzip aufzuspüren und herauszustellen. Vor diesem Hintergrund wird es nicht verwundern, dass einige seiner Thesen insbesondere in der Soziologie heftig kritisiert wurden, z.B. von seinem französischen Zeitgenossen Emile Durkheim¹⁴⁸. Weiterhin prägte Spencer wichtige Begriffe: "Er popularisierte den Begriff der Evolution für gesellschaftliche Entwicklung, ebenso wie er (und nicht Charles Darwin) den Begriff des "survival of the fittest" (Überleben des Angepasstesten, siehe Evolutionstheorie) prägte. Eine gesellschaftliche Entwicklung verlief nach Spencer zu Folge ähnlich eines biologischen Organismus. Gesteuert durch die unsichtbare Hand der Evolution setzt sich langfristig das durch, was am besten zum Überleben des Organismus beiträgt. „Spencer war fest im radikalen Libertarismus verwurzelt. Ausgehend von seiner protestantischen Ethik postulierte er das `Law of Equal Freedom´ (LEF; Gesetz gleicher Freiheit), dass ein Mensch jede Freiheit habe, so lange er nicht in die Freiheit eines anderen eingreife. Sowohl aus diesen ethischen Gründen als auch weil sie der Logik der Evolution widersprächen lehnte Spencer jeden Eingriff des Staates in die menschliche Gesellschaft ab. In seinem politischsten Werk `The Man Versus the State´ ging er konsequenterweise so weit, das Recht eines jeden Individuums auf Sezession vom Staat zu fordern.“¹⁴⁹

Mit den Olympischen Spielen von 1936 absolvierten die Nationalsozialisten für das heimische und das mondiale Publikum eine Leistungsschau ihrer Nation. Leni Riefenstahls „Olympia Filme“¹⁵⁰ trugen zur vollkommenen Inszenierung der „Willensbildung“ und des „Schönheitsideals“ bei. Nach Kriegsausbruch wurde die Berliner Olympiade als perfektes politisches Täuschungsmanöver empfunden. Die Olympischen Spiele in Berlin, als meisterhaft inszeniertes politisches Blendwerk, das die eigenen Ideologien stärkte, die Kräfte des Volks mobilisierte und an eine „ästhetische Utopie“¹⁵¹ der Zukunft glauben ließ, verfehlten ihr Ziel nicht. Rationalität und Formprinzip, die sich in der Willensgestaltung der Berliner Olympiade in Körper und Objekt manifestiert hatten, fanden in Hitlers Bemerkung zur Gestaltung des Vier-Jahresplans im selben Jahr ihren Ausdruck: „Man hat jetzt Zeit genug gehabt, in 4 Jahren festzustellen, was wir nicht können. Es ist jetzt notwendig auszuführen, das, was wir können.“ In der Vier-Jahresplan-Denkschrift heißt es: „Ähnlich der militärischen und politischen Aufrüstung bzw. Mobilmachung unseres Volkes hat auch eine wirtschaftliche zu erfolgen, und zwar im selben Tempo, mit der gleichen Entschlossenheit und wenn nötig auch mit der gleichen Rücksichtslosigkeit (...).“¹⁵²

¹⁴⁸ vgl. Dtv-Lexikon, Nachschlagewerk, Bd. 4, München, 1980, S. 238: **Émile Durkheim** (* 15. April 1858 in Epinal, Frankreich; † 15. November 1917 in Paris) franz. Soziologe u.a Uni. Sarbonne. Werke: "Le suicide" (Der Selbstmord bzw. Die Selbsttötung, 1897, unterschiedliche Selbsttötungsraten unter Protestanten und Katholiken werden untersucht). Und ebenda, Bd. 17, S. 178 f., **Herbert Spencer**

¹⁴⁹ www.lexikon.freenet.de/Herbert_Spencer u. Dtv-Lexikon, Nachschlagewerk, München, 1980, Bd. 17, S. 178 f., Herbert Spencer

¹⁵⁰ vgl. Teil 1: Fest der Völker und Teil 2: Fest der Schönheit, Leni **Riefenstahl**, Arte-edition Dokumentation: Ray Müller. Die Macht der Bilder. Leni Riefenstahl, Film 101, München

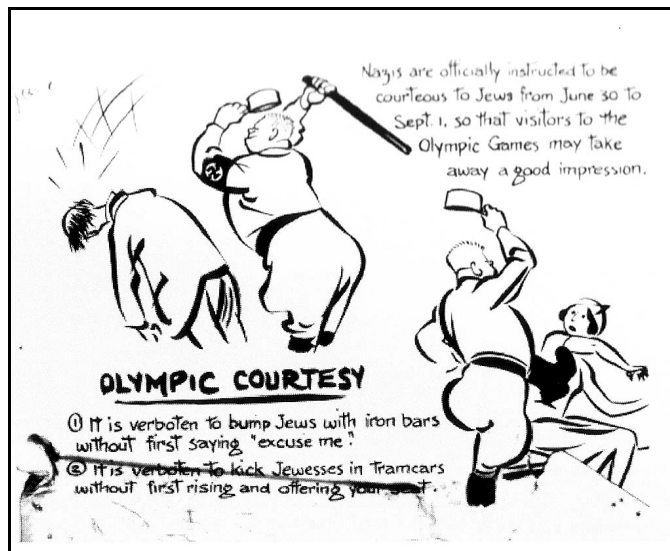
¹⁵¹ Gegen das Ideal der „Anspruchslosigkeit“ vgl. dazu **Picker**, H., Hitlers Tischgespräche, FfM., 1993

¹⁵² vgl. **Fischer**, Wolfram, Die Wirtschaftspolitik des Nationalsozialismus. Schriftenreihe der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, 1961, Heft 13, S. 34



„Großer Appell des Reichsarbeitsdienstes auf dem Reichsparteitag 1937 und das Tor zum Konzentrationslager Auschwitz“¹⁵³

Sich für eine „körperliche“, objekthaft-erfahrbare Welt, gegen eine „intellektuell“ und wissenschaftlich geprägte Welt zu entscheiden, scheint im nachhinein als Entschluss für die Nationalsozialisten zweckmäßig, die Rassismus und Kriegswillen steigerten. Unter der Führung Hitlers erkannten die Mitglieder der jungen Regierung, die sich als „Künstler“¹⁵⁴ empfanden, schon früh die Kraft der visuellen und audio- und visuellen, dramatischen Inszenierungen, die Hans Sarcowicz untersuchte. Massenekstasen der Reichsparteitage und die Faszination der Berliner Spiele wurden geschickt zur politischen Inszenierung ihrer eigenen Partei genutzt. Vor einem breiten Weltpublikum versprach somit auch die Objektentwicklung „Olympia“ eine profitable Massengenerierung von Volk und Produkten zu werden. Die Ausgaben des Deutschen Reichs für die Olympischen Spiele sollten sich als rentabel erweisen.



Karikatur über die Abhaltung der Olympischen Spiele im nationalsozialistischen Deutschland von J.H. Amschwitz in der „Times“, London, 25. Juli, 1935 und S. 138: Ausschnitt aus einer Karikaturensseite der Serie „Low’s Topical Budget“ von David Low im „Evening Standard“, London, 4. Juli 1936. Der Text lautet: „Die Nazis haben offizielle Anweisung, Juden vom 30. Juni bis 1. September höflich zu behandeln, damit Besucher der Olympischen Spiele einen guten Eindruck bekommen. Olympische Höflichkeit. 1) Es ist verboten, Juden mit der Eisenstange zu schlagen, ohne sich vorher zu entschuldigen. 2) Es ist verboten, Jüdinnen in der Straßenbahn zu treten, ohne vorher aufzustehen und seinen Platz anzubieten.“¹⁵⁵

¹⁵³ Benz, W., Geschichte des Dritten Reiches, BpB, Bonn, 2000, S. 99 und S. 228

¹⁵⁴ vgl. Sarcowicz, Hans, Hitlers Künstler. Die Kultur im Dienst des Nationalsozialismus, FfM., 2004

¹⁵⁵ Rürup, Reinhard (Hrsg.), 1936 – Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus.

Dokumentation in Zusammenarbeit mit der Stiftung Topografie des Terrors, Berlin, 1996, S. 33



„Die antifaschistische Grafiken und Bilder von John Hartfield und Plakat zur Mobilisierung der Heimatfront im Totalen Krieg, das ab 1943 in Rüstungsbetrieben zu sehen war“¹⁵⁶

1.2.5 Finanzierung und Realisierung im Dritten Reich

Ihr könnt keinen Kapitalismus haben ohne Rassismus.

Malcolm X, Rede am 29. Mai 1964

Die Recherchen Arnd Krügers über die Spiele 1936 ergaben: „Die Olympischen Spiele 1936 in Deutschland wurden vollständig vom Staat finanziert. Die Vertreter des Sports – Dr. Theodor Lewald (IOC-Mitglied seit 1926) und Carl Diem (hauptamtlich verantwortlich seit 1912) – hatten außerdem eine schriftliche Erklärung gegenüber dem Reichsinnenministerium abgegeben, dass sie zwar nach außen unabhängig zu erscheinen hätten (wie es den IOC-Regeln entsprach), nach innen aber weisungsgebunden seien. Es galt der Grundsatz: `Wer bezahlt, schafft an.` Die Reichsregierung – in bestimmten Belangen Hitler selbst – regierte bis in Details in die Durchführung der Spiele hinein.“¹⁵⁷ Absprachen und Vereinbarungen mussten bis Anfang 1934 mit dem Reichs-Wirtschafts-Ministerium (Alfred Hugenberg, Gottfried Feder) und nach dem späteren Zusammenschluss mit den Wirtschaftsabteilungen des Preußischen Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit getroffen werden. „Wirtschaftsminister Hjalmar Schacht, ab dem 1. April 1935“¹⁵⁸ für diverse Ressorts zuständig, zeichnete sich durch „geschickte

¹⁵⁶ Benz, W., Geschichte des Dritten Reiches, BpB, Bonn, 2000, S. 38 und S. 194

¹⁵⁷ www.wissen.swr.de/sf/begleit/bg0070/os03b.htm, Textautor: Prof. Dr. Arnd Krüger

¹⁵⁸ vgl. Lenz, Wilhelm; Singer, Hedwig, Reichswirtschaftsministerium Bestand R 7. Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs. Band 29, Koblenz, 1991, S. 18 f.

Devisengeschäfte- und Wirtschaftung“¹⁵⁹ aus, die Wilhelm Lenz und Hedwig Singer für das Bundesarchiv Koblenz recherchierten.

Vor und hinter den Kulissen der Berliner Olympiade wurden parallel auch andere Vorbereitungen getroffen. Winston S. Churchill berichtete: „Im Sommer 1935 hatte Deutschland die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt, was den Bruch des Friedensvertrages bedeutete. (...) Das nationalsozialistische Deutschland hatte heimlich und unrechtmäßig eine Luftwaffe geschaffen, die offen verkündete, die Stärke der britischen erreicht zu haben. (...)“¹⁶⁰ Am 7. März wurde das Rheinland von Hitler besetzt und verstieß damit gegen zwei Pakte. Durch Englands Zurückhaltung kam es auf Seiten der französischen Entente nicht zum Kriegsausbruch.

Derweilen liefen die Warenproduktionen der DAF und KdF auf Hochtouren und versuchten, privaten Unternehmen den Markt streitig zu machen. Die populären „Volksprodukte“, die Wolfgang König recherchierte¹⁶¹, gipfelten im Ausdruck des sportlich gestählten Leistungswillens des ökonomisch durchgeformten Volkskörpers. Entsprechend zum „Volksprodukt“ war die im Dienstleistungssektor entstandene Reiseorganisation „Kraft durch Freude“ (KdF) gegründet worden, die für das Wohlfühl- und Entspannungsprogramm der leistungsorientierten Arbeiter verantwortlich war. Aber auch die staatstreuen Unternehmen, die mit den Nationalsozialisten kooperierten und Zulieferer für die Kriegswirtschaft wurden, verdienten an den Olympischen Spielen.



162

Im planerischen Gesamtkontext der Organisation der Berliner Olympiade von 1936 sind die staatliche Arbeiterorganisation der „Deutschen Arbeiter Front“ (DAF), die „Kraft durch Freude“ Reiseorganisation (KdF) sowie das „Amt für Schönheit“¹⁶³ von entscheidender Qualität gewesen. Sie verschafften einen

¹⁵⁹ vgl. **Picker**, H., Hitlers Tischgespräche, FfM., 1993, S. 216 f., S. 233, S. 269

¹⁶⁰ **Churchill**, Winston S., Der zweite Weltkrieg, (1957), FfM., 2003, Hitler schlägt zu, S. 105 f.

¹⁶¹ vgl. „Volksempfänger“, „Volskülschrank“, „Volswohnung“, „Volsnähmaschinen“, „Volsmotorräder“, „Volsstaubsauger“, „Vols- Platten- und Spieler“ in **König**, W., Volkswagen, Volksempfänger, Volksgemeinschaft. Volksprodukte im Dritten Reich: Vom Scheitern einer nationalsozialistischen Konsumgesellschaft, Paderborn, 2004

¹⁶² **Giesler**, H., Ein anderer Hitler, Landsberg a. Lech, 1977, 5. Aufl., 1982, S. 480, „Ein langes , versunkenes, traumhaftes Schauen...“ Adolf Hitler am Linzer Modell. Feb. 1945, Bunker Reichskanzlei

¹⁶³ vgl. **Grube**, F.; R., G., Alltag im Dritten Reich. Hoffman u. Campe, Die organisierte Freizeit, S. 121

Einblick in die Produktentwicklung¹⁶⁴, die Sabine Weißer in Herstellung, Vermarktung und in das Personalmanagement der Arbeiterorganisation und ihre Leistungsorientierung untersuchte. Ebenso wie die Bayreuther Festspiele erfuhren die Olympischen Spiele nicht nur durch Hitler selbst großzügige Unterstützung; auch die Organisation „KdF“ kaufte ganze Kontingente an Festspielbillets auf. Durch die Kunst und mit der Kunst wollte Hitler die Umgestaltung im Volk erreichen. Veranstaltungen wie die Berliner Olympiade, Autorennen oder auch die Bayreuther Festspiele wurden zum Treffpunkt hoher Funktionäre aus Politik und Gesellschaft, die u. a. Barbara Hamann für die Bayreuther Festspiele recherchierte. So wurde von Bayreuth berichtet: „Von den alten Festspielbesuchern waren Ex-Zar Ferdinand von Bulgarien gekommen, Kronprinzessin Cecile und Prinz August Wilhelm von Preußen, das Herzogspaar von Sachsen-Coburg, das auf der Coburger Veste auch ein Fest für Bayreuther Ehrengäste und Künstler gab, die Großherzogin von Oldenburg, die großherzogliche Familie von Mecklenburg, Industrielle wie Siemens, Thyssen, Sachs, Klönne, Bahlsen und viele hohe Militärs.“¹⁶⁵ Innerhalb des Gleichschaltungsprogramms des deutschen Volkes wurde die Jugend als ein wesentlicher ökonomischer Faktor betrachtet. Alle Jugendbünde wurden von Hitlers Reichsjugendführer Baldur von Schirach in der Hitlerjugend (HJ) gleichgeschaltet ermittelten Willi Bucher und Klaus Pohl. Gebündelte jugendliche Energie sollte für die Zukunft einsatzbereit sein. „Von der Jugend hängt die Zukunft des Volkes ab (...)“.¹⁶⁶ Oder Hitler: „Meine Pädagogik ist hart. Das Schwache muss weggehämmert werden. Stark und schön will ich meine Jugend, herrisch und unerschrocken. Das freie, herrliche Raubtier muss aus den Augen blitzen. So merze ich die Jahre der menschlichen Domestikation aus, so habe ich das reine, edle Material der Natur vor mir. So kann ich das Neue schaffen.“¹⁶⁷



„Einklebebild aus Sammlerwerk Nr. 8: Deutschland erwacht, Bild Nr. 62, Fanfaren der Hitlerjugend und `Schinken klopfen mit Musik`, das war eine der zahlreichen `Mannbarkeitsriten`, wie sie sich im Laufe der Jahre in der HJ eingebürgert hatten. Archiv: Süddt Verlag“¹⁶⁸

¹⁶⁴ vgl. **Friemert**, Chup, Schönheit der Arbeit. Produktionsästhetik im Faschismus, München, 1980 und **Weißer**, Sabine, Design in Deutschland 1933-45, Ästhetik und Organisation des Deutschen Werkbundes im „Dritten Reich“, Gießen, 1990

¹⁶⁵ **Hamann**, B., Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth, München, 2002, 2. Aufl., 2005, S. 129

¹⁶⁶ **Bucher**, Willi; **Pohl**, Klaus, Schock und Schöpfung, Jugendästhetik im 20. Jahrhundert, Luchterhand Verlag, o. Ortsangabe, 1986, S. 299: über die Hitler – Jugend von Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers

¹⁶⁷ Hitlers Äußerungen in **Picker**, Henry, Hitlers Tischgespräche, FfM., 1993, S. 97

¹⁶⁸ **Bucher**, Willi; **Pohl**, Klaus, Schock und Schöpfung, Jugendästhetik im 20. Jahrhundert, Luchterhand Verlag, o. Ortsangabe, 1986, S. 295, S. 304 und S. 306



Film „Hitlerjunge Quex“, 1933 – „Drei Männer auf einer Krankenhausbank, in Posen der Vergangenheit von links nach rechts zu sehen sind: der HJ-Bannführer (Klaus Clausen), er hält seine Hand betont vors Geschlecht; Heini Völker, im Krankenhaus soeben zum Hitlerjunge Quex verwandelt hält seine Hände, die nicht wissen wohin am Stock fest – ein Invalide, dem geholfen wird; Vater Völker, der entwurzelte Proletarier (Heinrich George), hält sich verlegen an der Krempe seines Hutes fest. Die Frage lautet: wo gehört der Junge zwischen zwei Vätern, hin? Heini erwartet gespannt die Lossprechung durch sein Vater. Der Bannführer beißt entschlossen die Lippen zusammen. Er weiß die Antwort, die der Vater unschlüssig verweigert. Dieser Junge, nicht länger Sohn, sondern Deutscher, gehört zur `Bewegung`. Und:
Standfoto aus dem Film `Wunder des Fliegens` (Regie Heinz Paul, 1935)“¹⁶⁹

Einen Höhepunkt des deutschen Geltungsdranges demonstrierte das NS-System in seiner körperlichen, architektonischen, medialen, sowie produktionstechnische Hochleistungsgenerierung der Olympischen Spiele von 1936. Hohe Leistungen des Volks sollten profitable Gewinne erzielen. So formuliert 1936 die Deutsche Arbeitsfront (DAF): „Das politische Endziel ...: Das Volk soll seinen Lebenszuschnitt erhalten, der seinen Fähigkeiten und seinem Kulturstand entspricht.“¹⁷⁰

Wolfgang König recherchierte die im Nationalsozialismus häufig verwendeten Begriffe: „Lebenshöhe“, „Lebensniveau“, „Lebenszuschnitt“, „Lebenshaltung“, „Lebensstandard“¹⁷¹; und kommt zu dem Schluss: „Hitler selbst wurde nicht müde, die Hebung des Lebensstandards als Ziel der nationalistischen Politik zu verkünden. So in einer 1940 gehaltenen Rede vor Berliner Rüstungsarbeitern: `Ich habe den Ehrgeiz, das deutsche Volk reich, das deutsche Land schön zu machen. Ich möchte, dass der Lebensstandard des einzelnen gehoben wird`.“¹⁷² Nicht nur für die staatlichen Betriebe wurde der Leistungswille, der sportlicher Ehrgeiz und die Lebensraumerweiterung kapitale Fundamente, sondern war auch rentabel für eine ökonomische Zusammenarbeit mit einer industriellen „Wirtschaft“¹⁷³ und den Expansionsideen eines faschistischen Staatswesens, die Henry Picker in „Hitlers Tischgespräche“¹⁷⁴ festhalten konnte.

¹⁶⁹ **Bucher**, Willi; **Pohl**, Klaus, Schock und Schöpfung, Jugendästhetik im 20. Jahrhundert, Luchterhand Verlag, o. Ortsangabe, 1986, S. 295, S. 304 und S. 306

¹⁷⁰ **König**, Wolfgang, Volkswagen, Volksempfänger, Volksgemeinschaft. Volksprodukte im Dritten Reich: Vom Scheitern einer nationalsozialistischen Konsumgesellschaft, Paderborn, 2004, S. 17, Lebenserhaltung, S. 11 f., zit. n. Jahrbuch des Arbeitswissenschaftlichen Instituts, S. 44; Bühler, S. 19 f., 67 f.

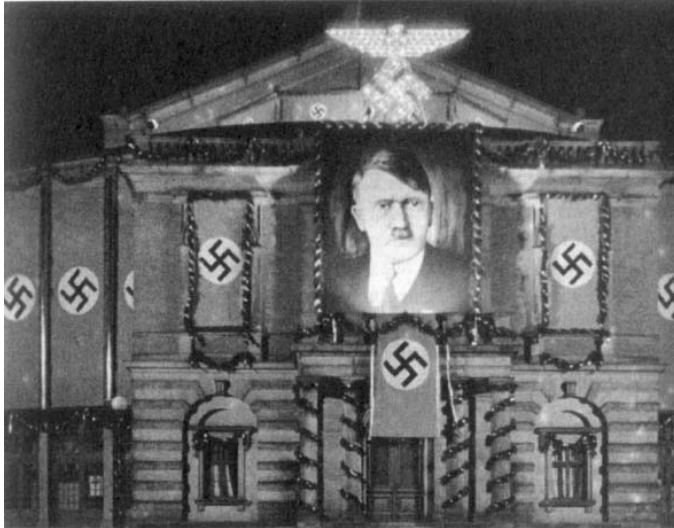
¹⁷¹ vgl. ebenda, S. 17 f.

¹⁷² ebenda, S. 18, vgl. Domarus, S. 1628; s. auch ebd., S. 373, Mason, Arbeiterklasse, S. 783; Hitler, Monologe, S. 256 Kotze/Kausnick, S. 346; Kraft, S. 23/ Zitelmann, Hitler, S. 316 f., außerdem: Lebenshaltung, S. 15; Josef Wagner, Preisbildung, S. 13

¹⁷³ vgl. **Picker**, Henry, Hitlers Tischgespräche, FfM., 1993, S. 61: Hitlers Äußerungen über die Engländer (Übernahme der brit. Wirtschaftsmacht) und die Gefahren des Reichtums im Leben

Soziale Anschlussstellen boten die Nationalsozialisten mit kultisch-rituellem Programm: „Volksprodukte“ für alle Gesellschaftsgruppen, „Lebensstandard“ für jeden Einzelnen, Bewegungen der Hitlerjugend, Reiseorganisation „KdF“ und Unterhaltungswert der Olympischen Spiele Berlins von 1936.

Die privaten Industrieunternehmer sahen sich im Zugzwang zu den staatlichen Betrieben, konnten aber letztendlich in das innovative Geschäft der Olympischen Spiele von 1936 sich einbringen, und den zukünftigen Markt sichern, und ihre Erkenntnisse für die staatlichen Rüstungsaufträge für den sich abzeichnenden Krieg verwenden.



„Zu Hitlers Geburtstag erstrahlte das Festspielhaus abseits der Saison im Lichterglanz; das Hitler-Bild beruht auf einem Photo von Wieland (Wagner, AS). Und: Eintrittsbillet zur Götterdämmerung, organisiert durch KdF, 31. Juli 1941. Und: Die `Gäste des Führers` werden zum Festspielhaus geführt“¹⁷⁵



gewappnet zu sein:“ Ja, dem dient die Sorge um die Kunst. Drüben ist die Kultur wie der Sport ausschließlich Sachen der Herren, und in keinem Land wird Shakespeare so schlecht gespielt wie in England.“

¹⁷⁴ vgl. ebenda, S. 97 vgl. „Napolas“ (Nationalpolitischen Erziehungsanstalten), den parteiamtlichen „Reichsschulen“ und „Adolf-Hitler-Schulen“. Zu den normalen Schulsport : Boxen, Rudern, Segeln, Segelfliegen, Motorsport, Geländesport einschließlich Reiten und Schießen. Ergänzt durch zwei Wochenstunden nationalpolitischen Unterrichts, sechs Wochen Arbeit in einer Fabrik und Deutschland und Auslandsfahrten.

¹⁷⁵ Hamann, Brigitte, Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth, München, 2002, 2. Aufl., 2005, S. 383, S. 427, S. 443

1.2.6 Olympische Disziplin und Kapitalismus – Konsumorientierung und Kaufkraft in den 1970er Jahren

Die kapitalistische Wirtschaftsordnung braucht diese
rücksichtslose Hingabe an den Beruf des Geldverdienens.

(Max Weber)¹⁷⁶

Die Öl- und Wirtschaftskrise¹⁷⁷, die 1973 den Höhepunkt erreichte, hatte ihren Ursprung Mitte der 60er Jahre. Mit Verlangsamung des Wirtschaftswachstums und ausbleibender Massenkaufkraft entstand eine Überproduktion der Waren. Durch das Ausbleiben von Zuwachsraten ergaben sich Absatzschwierigkeiten, die auch die öffentlichen Einnahmen verringerten. Nicht nur die In- und Exportgeschäfte verdeutlichten die tief verstrickten Abhängigkeiten, sondern auch die ersten ökologischen Bedenken¹⁷⁸ gegenüber Industrie und Technik (Ölabhängigkeit).



Wirtschaftsminister Ludwig Erhard (1949-1963). Und: Gepflegtes Wohnen um 1955 – mit Fernseh-Standgerät der Firma Philips u. Party mit Telefonken-Großraumtruhe, 1961 ¹⁷⁹

Die Praxis der „sozialen Marktwirtschaft“¹⁸⁰ in der „Ära Ludwig Erhards“¹⁸¹ unter Adenauer überstrahlte mit dem „Wirtschaftswunder“ das glücklose Ende (1. Dezember 1966) seiner Kandidatur zum Bundeskanzler. „Wohlstand für alle“ sollte der Utopie einer sozialen-Marktwirtschaft Auftrieb geben, doch das Adjektiv *sozial* wurde und wird unterschiedlich interpretiert: Erhard ging – ganz im Sinne von Adam Smith und den Nationalökonomten des 19. Jahrhunderts – davon aus, dass Marktwirtschaft *immer*

¹⁷⁶ Weber, Max, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, München, 2004

¹⁷⁷ vgl. Abelshauser, Werner, Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945, BpB, Bonn, 2004, S. 210

¹⁷⁸ vgl. Herdeg, Walter (Hrsg.), **graphic annual** 1971/72, Zürich, 1972, Vorwort

¹⁷⁹ vgl. Glaser, H., Deutsche Kultur. 1945-2000, BpB, Bonn, 1997, S. 203, S. 213, S. 228

¹⁸⁰ vgl. Abelshauser, Werner, Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945, BpB, Bonn, 2004

¹⁸¹ vgl. Dtv-Lexikon, Nachschlagewerk, Bd. 5, München, 1980, S.192, **Ludwig Erhard**: 1949 wurde Erhard am 20. September als Bundesminister für Wirtschaft in die von Bundeskanzler Adenauer geführte Bundesregierung berufen. Ludwig Erhard war Mitbegründer des Konzepts der freien bzw. sozialen Marktwirtschaft und gilt als Vertreter des Neoliberalismus. Vgl. **Ludwig-Erhard Stiftung e.V.**, Soziale Marktwirtschaft als historische Weichenstellung. Bewertung und Ausblicke. Eine Festschrift zum hundertsten Geburtstag von L. Erhard, Düsseldorf, 1996. Vgl. www.wikipedia.org Aus dieser Schule hatten besonders **Wilhelm Röpke** und **Alfred Müller-Armack**, den er zum Staatssekretär im Wirtschaftsministerium ernannte, unmittelbaren Einfluss auf die Wirtschaftspolitik im ersten Jahrzehnt der Bundesrepublik. Erhard war einer der beliebtesten Politiker der 50er Jahre. Er galt als Schöpfer des deutschen Wirtschaftswunders, dessen Marken-zeichen der stets Zigarre rauchende Wirtschaftsminister wurde. Die großen Wahlsiege der CDU bei den Bundestagswahlen von 1953 und 1957 waren zum erheblichen Teil ihm zu verdanken. Wegen einer Finanzkrise, des Rücktritts der FDP-Minister und mangelnder Unterstützung aus den eigenen Reihen trat er schließlich am 1. Dezember 1966 zurück.

sozial wäre, da eigennütziges Handeln des Einzelnen zur Steigerung des Gemeinwohls führe; `Soziale Marktwirtschaft´ wäre demnach ein Pleonasmus. Kritik am Begriff der „Sozialen Marktwirtschaft“ übte von nicht-sozialistischer Seite insbesondere Friedrich A. Hayek, der vor allem im Begriff „sozialer Rechtsstaat“ einen inneren Widerspruch sah.“¹⁸²



Schriften von Ludwig Erhard¹⁸³

Der Wahlslogan „Wohlstand für Alle“ Ludwig Erhards in den Nachkriegsjahren prägte das Sinnbild eines aufsteigenden modernen Deutschlands, das wenige Jahre zuvor in Schutt und Asche lag. Die Vision eines „anderen Deutschlands“, geführt unter einer demokratisch-sozialen Marktwirtschaft, sollte mit den Olympischen Spielen 1972 einem mondialem Publikum suggeriert werden.

Mit Karl Schiller wandelte sich 1966 die soziale Marktwirtschaft zu einer „Ablaufpolitik“,¹⁸⁴ die den Staat als Wirtschaftsstabilitätsfaktor einsetzte und damit einem „deficit spending“ einer keynsianischen Ausrichtung der Wirtschaftspolitik folgte. Karl Schiller war seit 1966 Bundesminister für Wirtschaft. „Von diesem Amt trat er am 7. Juli 1972 aus Protest gegen die von Bundeskanzler Brandt getroffenen wirtschaftspolitischen Entscheidungen zurück und schied damit aus der Bundesregierung aus.“¹⁸⁵ Sein

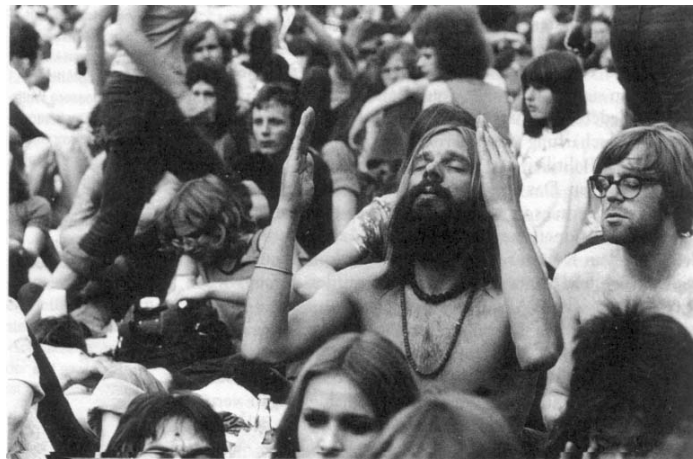
¹⁸² vgl. www.wikipedia.org/ soziale Marktwirtschaft u. vgl. Hohmann, K.; Schönwitz, D.; Weber, H.-J.; Wünsche, H. F., Grundtexte zur Sozialen Marktwirtschaft, Stuttgart, 1988, S. 40 f.

¹⁸³ Ludwig-Erhard Stiftung e.V., Soziale Marktwirtschaft als historische Weichenstellung. Bewertung und Ausblicke. Eine Festschrift zum hundertsten Geburtstag von L. Erhard, Düsseldorf, 1996, S. IX

¹⁸⁴ ebenda, Konventionelle oder aufgeklärte Marktwirtschaft?, S. 122 f.; u. vgl. Karl Schiller, Preisstabilität durch globale Steuerung der Marktwirtschaft, Tübingen, 1966; u. Peter Hampe (Hrsg.), Friedman contra Keynes, Zur Kontroverse über die Konjunktur- und Beschäftigungspolitik, München, 1984; u. vgl. www.wikipedia.org /Ablaufpolitik: Die Ablaufpolitik wurde im Jahr 1966 durch die Große Koalition in den Mittelpunkt einer neuen Wirtschaftspolitik gerückt. Während der ersten Nachkriegsrezession 1966/67 wurde eine Umorientierung in der Wirtschaftspolitik beschlossen. Dem Staat wurde somit die Rolle als konjunktureller Stabilisator zugewiesen. Kernstück dieser Umorientierung waren die Stabilitäts- und Wachstumsgesetze, die mit der keynsianischen Ausrichtung der Wirtschaftspolitik, sowie dem damaligen Wirtschaftsminister Karl Schiller unauslöschlich verbunden sind. Grundgedanke dieser Politik ist, dass Bund und Länder ihre wirtschaftspolitischen Maßnahmen so treffen, dass sie zum Erhalt des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts beitragen. Aus dem Gesetzestext sind vier Ziele abzuleiten, die als magisches Viereck bekannt sind. Impliziert sind ebenfalls noch zwei weitere Ziele, die als magisches Sechseck bekannt sind. In der fachwissenschaftlichen Literatur finden sich noch zwei optional zu ergänzende Punkte, die somit das magische Achteck bilden. Man weiß nicht, ob ein Fachwissenschaftler dieses Achteck noch erweitern wird.

¹⁸⁵ vgl. Hohmann, K.; Schönwitz, D.; Weber, H.-J.; Wünsche, H.F., Grundtexte zur Sozialen Marktwirtschaft, Stuttgart, 1988, S. 140 f./ Karl Schiller gehört er ab dem 1. Dezember 1966 als Bundes-

Rücktrittsmotiv 1972 betrafen den planbaren Sozialstaat, der seine Neuverschuldung auf den Rücken seiner Erben austrug, schreibt Gabor Steingart in „Deutschland. Der Abstieg eines Superstars“.¹⁸⁶ Nach dem Mauerbau 1962 stand der westdeutsche Staat im Zugzwang seine Vormachtstellung im „Kalten Krieg“ wirtschaftspolitisch unter Beweis zu stellen und einer sozialistischen Planungswirtschaft Paroli bieten zu können und sich dabei einer Weltmarktverflechtung zu öffnen.



Der Wagen der Münchner „Schaubude“ bei einem Werbe-Blumen-Korso durch die Stadt (1948). Und: New Age Bewegung. Und: Theologie, Gruppenmeditation in den 60er Jahren. Und: „Der Gang“, „die Beine“, „der Körper“, „die Hüfte“, „das Aussehen“, „die Lippen“. Ist sie von der Mauer gefallen? Ruft alle Pferde und Männer des Königs zusammen¹⁸⁷

In das Kapitel des politischen Umbruchs fielen Entscheidungen um die „Großen Koalition“ und die „Notstandsgesetze“ vom 28. Juni 1968 und folgende „Apo-Proteste“. Der Eklat des „Schah Reza Palevi Besuchs“, der Tod „Benno von Ohnesorgs“ von 1967 und „Rudi Dutschkes“ von 1968 bewegte die deutsche Geschichte. Den Wandel markierte die „68er Bewegung“, die Oskar Negt ergründet¹⁸⁸ und die gewalttätigen und radikalisierten RAF („Radikalerlass“ 28. Jan. 1972¹⁸⁹). In einer Beilage der „Zeit“ wird zusammenfassend festgestellt: „Der immer brutaler werdende Vietnamkrieg war Katalysator der Proteste, synchronisierte sie über die nationalen Grenzen hinweg. Kolonialismus galt vielen 68ern als grausamste Form der Ausbeutung, eine Identifizierung mit der Dritten Welt, ihren Befreiungsbewegungen und Guerillakämpfen beziehungsweise den neuen Staatsführern nahmen fast religiöse Züge an: Ernesto Che Guevara, Fidel Castro, Ho Chi Minh und Mao Tse-tung avancierten zu „Vorbildern“ in Theorie und Praxis, mit deren Hilfe man den Widerstand in der Dritten Welt idealisierte und ihn in die entwickelten Industriegesellschaften transferieren wollte.“¹⁹⁰ Mit dem Tod Martin Luther Kings im April 1968, dem Attentat auf Robert Kennedy vier Monate später und dem „Prager Frühling“ wurden weltweit die Bewegungen junger Menschen erschüttert. Am 28. September 1969 musste sich die neugebildete Koalition von SPD und FDP unter Führung Willy Brandts und Walther Scheels einer harten Demokratie Bewährungsprobe unterziehen, die im heißen „Deutschen Herbst“ mit einem Bericht des Wirtschaftsrates

minister für Wirtschaft dem Kabinett der Großen Koalition unter Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger an. In dieser Zeit bildete er den Begriff der Ablaufpolitik. Zusammenarbeit mit dem Bundesfinanzminister Franz Josef Strauß, die daraufhin in der Öffentlichkeit den Spitznamen „Plisch und Plum“ erhalten (nach Wilhelm Busch, A.S.).

¹⁸⁶ vgl. Steingart, G., Deutschland. Der Abstieg eines Superstars, Mün., 2004, 2. Aufl., 2005, S. 211

¹⁸⁷ Glaser, Hermann, Deutsche Kultur. 1945-2000, Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn, 1997, S. 129 und S. 378 und McLuhan, Marshall, Die mechanische Braut – Volkskultur des industriellen Menschen, N.Y., 1951, S. 133

¹⁸⁸ vgl. Negt, Oskar, Achtundsechzig, Göttingen, 3. Aufl., 2001

¹⁸⁹ vgl. Die Zeit, Beilageheft 60 Jahre Zeitgeschichte 1946-2006, Teil 2, 1966-1983, S. 5 f. u. Negt, Oskar, Achtundsechzig, Göttingen, 3. Aufl., 2001

¹⁹⁰ vgl. Die Zeit, Beilageheft 60 Jahre Zeitgeschichte 1946-2006, Teil 2, 1966-1983, S. 8 f.

Club of Rome zur Zukunft sozialer und ökologischer Grenzen der Weltwirtschaft endete (Ökonom Dennis L. Meadows: „Grenzen des Wachstums“¹⁹¹).



Anti-Vietnam Demonstration, Berlin 1967 und Kommune I, 1967, Thomas Hesterberg¹⁹²

In diesem wirtschaftlichen Zeitgeist wurde Deutschland zum zweiten Mal in der Geschichte der Olympiaden zum Austragungsort erwählt. Als die Wahl des Austragungsortes auf München fiel, musste zunächst ein kostengünstiges Konzept zur Realisierung des Olympia-Stadions her, das den öffentlichen Fiskus nicht zu sehr belasten würde. Zugleich musste es in ausreichendem Maß repräsentativ für die leistungsfähige westdeutsche Wirtschaft der Welt erscheinen, da angesichts der Absatzschwierigkeiten der Warenwelt neue Märkte erobert werden mussten.

Bedenken über ethische und moralische Tugenden der Olympischen Spiele wurden im offiziellen Bericht der Olympischen Spiele von 1972 folgendermaßen formuliert: „Die Münchner Spiele verdanken der letzteren Art ihre Entstehung, nachdem sich in den 60er Jahren eine gefährliche Abbröckelung des ethischen Fundaments der Spiele der internationalen Sport- und Kulturwelt aufzudrängen begann. Nationalistisches Gerangel um Medaillen, Verfremdung des Spielcharakters der olympischen Veranstaltung zu weltanschaulichen Prestigekämpfen und schließlich der Vorwurf der Heuchelei und des Betrugs im Bereich eines veralteten und falsch verstandenen Amateurismus. Das düstere Bild des Verfalls einer Veranstaltung, die wie keine andere Echo in der Welt gefunden hatte und die Völker zusammenführt, begann sich abzuzeichnen.“¹⁹³ Die Auseinandersetzung mit der „Deutschen Kultur“¹⁹⁴ nach 1945 und die Wirkungskraft Olympischer Spiele spiegelten sich in antagonistischen Darstellungen der Medien wider.

¹⁹¹ vgl. **Die Zeit**, Beilageheft 60 Jahre Zeitgeschichte 1946-2006, Teil 2, 1966-1983, S. 10 f.

¹⁹² **Bucher**, Willi; **Pohl**, Klaus, Schock und Schöpfung, Jugendästhetik im 20. Jahrhundert, Luchterhand Verlag, o. Ortsangabe, 1986, S. 248 und S. 267

¹⁹³ **Die Spiele**. Der offizielle Bericht, herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, München, 1972, S. 23

¹⁹⁴ vgl. **Glaser**, H., Deutsche Kultur. 1945-2000, Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn, 1997



1973 – Freie Fahrt für freie Radler: „Am 28. November, beim ersten Sonntagsfahrverbot infolge des Ölpreisschocks – die Autobahnen für Autos gesperrt“¹⁹⁵

Bei Annahme der Spiele standen wirtschaftspolitische Überlegungen im Vordergrund und erst bei der Ausgestaltung des Designkonzeptes durch Otl Aicher wurde versucht die braune Vergangenheit zu erfassen bzw. anders zu gestalten. Eine wirkliche Aufarbeitung der Vergangenheit fand jedoch nicht statt. „Heitere Spiele“ sollten es werden, Otl Aicher und sein Team setzten in der Gesamtgestaltung öffentlichkeitswirksamer Werbung die „heiteren Spiele“ um. In Verbindung mit Architektur und olympischem Dorf sollten die Spiele in Kontrast zu den Spielen von 1936 gesetzt werden. Im Jahr 1966 wurden die Planung und die Ausführung der Olympischen Spiele für das Jahr 1972 auf verschiedene Institutionen verteilt; die Träger und Ausrichter waren: „Die OBG für die verschiedenen Investitionskosten der Sportanlagen und der Einrichtungen, die für die Ausrichtung der Olympischen Spiele 1972 notwendig waren, und das OK für die Vorbereitung, Durchführung und Abwicklung der Olympischen Spiele 1972. Um so mehr zu betonen, dass Bauten und Veranstaltungen nicht nebeneinander standen, sondern dass sie Teile eines einheitlichen Ganzen waren.“¹⁹⁶

¹⁹⁵ **Die Zeit**, Beilageheft 60 Jahre Zeitgeschichte 1946 – 2006, Teil 2 1966 – 1983, 2006, S. 11

¹⁹⁶ **Die Spiele**. Der offizielle Bericht, herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, München, S. 52

Finanzierungspläne und Organisation vermitteln einen Eindruck der Dimensionen der Spiele von 1972: „Die olympiabedingte Belastung der öffentlichen Hand von 686 Mio. DM verteilte sich auf fünf Gebietskörperschaften. Es übernahmen (über sechs Haushaltsjahre):

Bundesrepublik Deutschland	333.40 Mio. DM
Freistaat Bayern	168.30 Mio. DM
Landeshauptstadt München	170.00 Mio. DM
Land Schleswig Holstein	7.15 Mio. DM
Landeshauptstadt Kiel	7.15 Mio. DM

Hierbei ist festzuhalten, dass das OK und die OBG durch ihre umfangreiche Tätigkeit an die öffentliche Hand erhebliche Steuerbeträge abgeführt habe, die letzten Endes die olympiabedingte Belastung der öffentlichen Hand weit geringer als 686 Mio. DM beziffern lassen. Es sei hier als Beispiel auf die Einnahmen des Freistaates Bayern an Lotteriesteuer hingewiesen, die 73 Mio. DM hat.¹⁹⁷

Gegenteilige Behauptungen und kritische Stimmen zu den hochgesteckten Finanzierungsplänen erhoben sich in der Zeitungspressen und bei der Münchner Bevölkerung. So fasst Verspohl in „Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart“ zusammen: „Finanzierungen wurden in den größten Anteilen aus den Reproduktionssphären der Arbeitenden besorgt. Die ursprünglich mit 800 Millionen DM bezifferten Kosten des Ausbaues des Olympiaparks sollten „ohne Steuergelder“ aufgebracht werden. Laut FAZ sanken die Kostenanteile der Olympiade von 52,5% (1970) auf 34,7 (März 1972), also von 847 auf 686 Millionen.“¹⁹⁸

Letzt entgültig wurde dann aber die Summe von 2 Milliarden¹⁹⁹ DM für den Olympiapark genannt.²⁰⁰

Die Differenz von fast 1,3 Milliarden DM, das sind die olympiabedingten Ausgaben, während die Steuergelder fast ausschließlich auf die Verbesserungen der Infrastruktur – Strassen, U-Bahn etc – entfielen, wurde aus folgenden Quellen gespeist, wie Verspohl folgend auflistet: „Die Sachspenden der Industrie beliefen sich auf 41 Millionen DM, 639 Millionen DM stammten aus dem Erlös den 10-DM-Münzen, die Bund und Länder prägen ließen. Wären alle diese Münzen in Umlauf gegangen, müsste man von inflatorischer Finanzierung reden. 71 Millionen DM aus den Münzeinnahmen wurden zur Regelung der Nachfolgelasten an die Bundeskasse zurückerstattet. 250 Millionen DM kamen vom Lotto- und Tottogroschen. 364 Millionen DM stammten aus den Einnahmen des Olympischen Komitees – davon waren 170 Millionen Einnahmen aus der „Glücksspirale-Lotterie“.“²⁰¹

Verspohl resümiert: „Mehr als eine Milliarde DM flossen demzufolge aus der Reproduktionssphäre der Konsumenten, aus dem Lohn der arbeitenden Bevölkerung. Obwohl der Bund, das Land Bayern wie auch die Stadt München relativ geringe Kostenanteile trugen, indem sie eine nach privatwirtschaftlichen Mustern betriebene Finanzierung sanktionierten, verursachten ihre Aufwendungen Sparmaßnahmen z.B. auf dem Schul- und Wohnungssektor.“²⁰²

Trotz der auf dem Rücken der Bevölkerung ausgetragenen Finanzierungsform behauptet Carl Metz, der Hauptgeschäftsführer der Olympia-Baugesellschaft: „Diese Morgengabe (gemeint sind die Stadion-

¹⁹⁷ ebenda, S. 53

¹⁹⁸ **Verspohl**, F.-J., Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 255 f. Der Verfasser Verspohl bezieht sich auf **FAZ** Nr.64/1972

¹⁹⁹ ebenda, S. 256 „Hierin sind nicht die Kosten von Sach- und Nebenleistungen enthalten. Die Kosten des Polizeieinsatzes beliefen sich nach Schätzungen allein auf 5-10 Millionen DM. Der Einsatz von 23.000 Bundeswehrsoldaten kostete ca. 150 Millionen DM. Etwa 56 Millionen DM hoch sind die Kosten für Mobiliar, das die Bundeswehr nach den Spielen übernommen hat.“

²⁰⁰ **Die Spiele**. Der offizielle Bericht, herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, München, 1972, S. 53

²⁰¹ vgl. **Verspohl**, F.-J., Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 256, zit. n. Süddt. Zeitung Nr. 194 +199/1972; FAZ Nr.108,149,179,185,197/1972

²⁰² vgl. **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 256, zit. n. Henschen /Wetter, S. 61

bauten, F.-J.V.) von zwei der drei Konsorten (Bund und Land) an die Stadt München stellt eine kleine Entschädigung für die Bürger dar, die durch die umfangreichen Bauarbeiten im Inneren der Stadt erhebliche Einschränkungen auf sich nehmen mussten.“²⁰³ Die effektiven Kosten lagen für den Olympiapark und die Veranstaltung um das Vierfache höher die der offiziell genannte Summe und kamen zum größten Teil der Industrie zu Gute.

Die „heiteren Spiele“ überlagerte vor Beginn der Schatten der Boykottandrohungen. Politische Einmischung seitens des Staats hatte man versucht zu vermeiden und doch durch die enge Verquickung der Organisation kam es zu Boykottandrohungen.

„In einer unvergesslichen, glücklichen Stunde dachten die wenigsten an die dunklen Schatten, die sich schon vor der feierlichen Eröffnung über diese Spiele der Jugend gebreitet hatten: Mit dem Ausschluss der rhodesischen Sportler war das Internationale Olympische Komitee zum ersten Mal in den Würgegriff der Politik geraten. Und die Politik war stärker. Selbst unter schwersten Auflagen, ohne Fahne und Hymne, sprachen sich die Afrikaner gegen einen Start Rhodesiens aus. Der Grund lag in der Rassendiskriminierung des Regimes Ian Smith in Rhodesien. Die Afrikaner, darunter auch Kenia und Äthiopien, Länder, deren Sportler einen weltweiten guten Ruf genießen, drohten mit dem Boykott der Spiele, falls Rhodesien doch starten dürfte. Das IOC ging den Weg des geringsten Widerstandes. Der Sport beugte sich der Politik. Ein Fehler, dessen Folgen sich erst später in Montreal, Moskau und Los Angeles noch fataler auswirken sollte.“²⁰⁴

Die Attentate vom 5. September 1972 auf die israelische Sportlermannschaft warfen düstere Schatten auf die Spiele und auf den demokratischen Staat.

Zehn Tage vor den Attentaten des 04. September 1972, bei der feierlichen Eröffnung der Olympischen Spiele, gingen alle Ressentiments und Vorbehalte, mit der die Welt auf Deutschland und München blickte, im Jubel der 80.000 Zuschauer im Stadion unter. „Eine Milliarde Menschen in aller Welt, die diese glückliche Stunde auf den Bildschirmen und an den Lautsprechern miterlebten, teilten die Begeisterung. Man bezeichnete diese gelungene Eröffnung mit Recht als den größten Erfolg der Spiele 1972.“²⁰⁵ Auch die Kosten wurden analysiert: „In sechs Jahren, zwischen dem Auftrag, den das Internationale Olympische Komitee in Rom erteilte, und der Eröffnung, war eine Utopie entstanden, die nahezu zwei Milliarden Mark kostete. Der Kostenvoranschlag lautete einst auf 500 Millionen. Nicht zuletzt deshalb wich der anfängliche Jubel über die zweiten Spiele in Deutschland zeitweiliger Skepsis. Der Bundesbürger wurde zur Kasse gebeten, wo immer es ging: mit den Olympischen- Groschen bei Toto und Lotto, mit der Olympia-Lotterie. Und er zahlte! So blieben am Ende für den Steuerzahler nur rund 600 Millionen Beitrag für die Olympischen Spiele übrig. Dass München damit in seiner städtebaulichen Entwicklung einen Riesensprung nach vorne machte, wog dieses Geld leichter wieder auf.“²⁰⁶

1.2.7 „The games must go on“ – Auge um Auge, Zahn um Zahn

Die Strafe, die züchtigt, ohne zu verhüten, heißt Rache.

Albert Camus

Durch die Terroranschläge vom 5. September wurden die Olympischen Spiele von 1972 zu einer politischen Plattform. Der perfide Plan der Terroristen, die „die palästinensische Sache vor 500 Mio. Zuschauern vorbringen“ wollten, löste weltweit Entsetzen aus. Terror, der den „Zorn Gottes“ nach sich zog

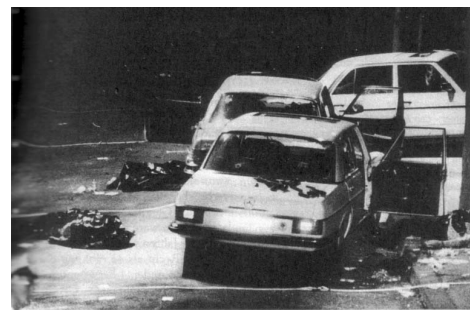
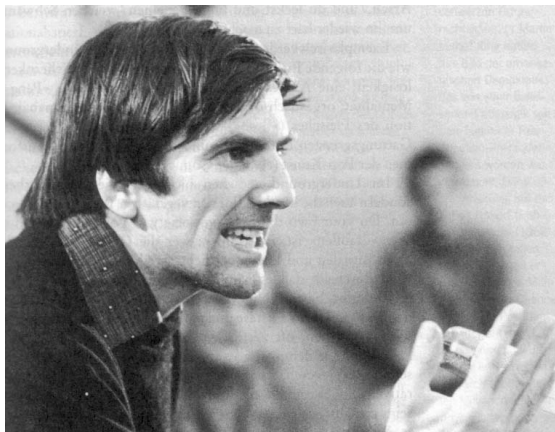
²⁰³ ebenda, S. 61, zit. n. Henschen/Wetter

²⁰⁴ www.sport-komplett.de

²⁰⁵ ebenda

²⁰⁶ www.sport-komplett.de

und in einem beispiellosen Rachefeldzug der Israelis an die Palästinenser bis in das Jahr 1982 endete. Verwicklungen der DDR und der BRD sowie der RAF Baader-Meinhof-Terrororganisation sind bis heute nicht eindeutig geklärt. „Ihr Einbruch ins olympische Dorf in den frühen Morgenstunden des 5. September und die Ermordung zweier Mitglieder der israelischen Olympia-Mannschaft und die Geiselnahme von neun weiteren Israelis waren ein ungeheuerliches Verbrechen, das die Olympischen Spiele in einen Abgrund stürzte. Noch nie zuvor war der olympische Friede, über dessen Realität die Meinungen ohnehin auseinandergehen, in derartiger Weise gebrochen worden. Die Araber suchten mit ihrer Aktion, die in der ganzen Welt auf das Schärfste verurteilt wurde, ein Forum zur Fortsetzung ihres Krieges gegen Israel. Wieder 16 Stunden später wurde erst die ganze schreckliche Wahrheit offenbar. Die neun israelischen Geiseln und fünf der acht arabischen Terroristen wurden in der Nacht zum 6. September in einem dramatischen Feuergefecht auf dem Flughafen Fürstenfeldbruck erschossen.



Modernisierung und Protest; Die Toten, Benno Ohnesorg, 2.6.1967; Rudi Dutschke; Enteignet Springer; Besuch des Schah Herrscherpaares 1967; H. M. Schleyer Attentat am 5.9.1977²⁰⁷

Der Versuch, die Feddajin daran zu hindern, mit ihren Geiseln deutschen Boden zu verlassen, wurde zu einem Blutbad. Der Polizist Anton Fliegerbauer opferte dabei ebenfalls sein Leben. An der Stelle der Eröffnung der Spiele trauerten Tausende um die Toten. Die Fahnen der Länder wehten auf Halbmast. 80.000 und mehr in allen Sportstätten nahmen Anteil am Schicksal der elf ermordeten Israelis: David Berger, Elizer Halfin, Zeev Friedmann, Josef Gotfreund, Schur Kahat, Josef Romano, Arnitzur Shapira, Mark Slavin, André Spitzer, Jacob Springer und Mosche Weinberg.²⁰⁸

Auf den Sport-Internetportal heißt es abschließend: „Dass die Spiele trotz dieser Bluttat nur unterbrochen und nicht abgebrochen wurden, traf manchen Zuschauer und Sportler zutiefst. Manfred Ommer

²⁰⁷ Glaser, H., Deutsche Kultur. 1945-2000, Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn, 1997 S. 313, S. 317, S. 325 und FAZ, 23. 01.2005, Feldmann und Aust, Stefan, Der Baader Meinhof Komplex, München, 1989, S. 70 f.

²⁰⁸ www.sport-komplett.de

aus Leverkusen zum Beispiel, Mitglied der 4x400m-Staffel der Bundesrepublik, trat zum Wettkampf nicht mehr an. Ob es richtig war, die Wettkämpfe fortzusetzen, sei dahingestellt und dem Urteil jedes einzelnen überlassen. Die Olympischen Spiele aber, jenes Ereignis, auf das sich Millionen gefreut hatten, die heiteren Spiele – wie sie uns offeriert worden waren - konnten nicht mehr stattfinden. Alles, was nach der Katastrophe kam, war nur ein verzerrtes Abbild dessen, was die Welt erträumt hatte.²⁰⁹ Im politischen Kontext pulsierte der Terror durch die RAF, der bereits 1972 mit der Verhaftung von Gudrun Ensslin und Andreas Baader seinen militanten Ausgang genommen hatte. Provokationen durch den Besuch des Schah-Herrscherpaares 1967, den Tod von Benno Ohnesorg, 2.6.1967, Forderung zur Enteignung des Springer Verlages und den folgenden Vietnamkrieg ergaben die Stimmung nach einer „Bleichen Zeit“ der Adenauer-Ära einen „Deutschen Herbst.“²¹⁰ Folgen für die Fortführung der Spiele für Avery Brundage, der als IOC Präsident²¹¹ entschied, dass „the Games must go on“ gibt es bis heute nicht, obwohl er bereits aktiv an den Spielen 1936 mitarbeitete.²¹² „Das IOC will bis heute keine Referenz auf das Ereignis bei folgenden Olympische Spiele, da dies andere Mitglieder der olympischen Gemeinschaft vor den Kopf stoßen könnte.“²¹³

1.2.8 Olympia und Massenregie im Rund der Arena Ökonomische Dimensionen von Sportevents

Wer Macht demonstriert, offenbart seine Ohnmacht.

Andreas Tenzer

Die unnatürliche Knappheit (Arbeit) und die Anpassung der Fähigkeit von Personen kann eine neue Art der Machtausübung über Menschen darstellen. Gleichgültigkeit und Kälte einer Gesellschaft gegenüber dem sozial Schwächeren stärkt die Macht des Eliten und fordert ihre Aufmerksamkeit.

Terror und Gewalt artikulieren sich in der arbeitenden Gesellschaft u.a. in Zeitökonomie und Zweckrationalisierung nach Max Webers „Puritanismus“²¹⁴. Speziell drückt sich im Gedanken des „Calvinismus“²¹⁵ das „Elitäre“ aus (Reichtum führt in das elitäre Jenseits) und führt zu einer radikalen Kapitalisierung. Entschiedener Gegner ist u.a. Luther; Warnungen erfolgen auch vor dem Enteignungsprozess (von Zeit und Raum = Leben) von Max Weber und Karl Marx. Die Folge dieser systematischen Enteignung von Zeit und Raum ist Unterdrückung des Menschen.

Mit dem Prozess, einen „Warenfetisch“ für die breite Masse zu schaffen, bedurfte es ästhetische Maßnahmen, die den Tauschwert von Kultur und Waren erhöht. Elemente und einzelne Bildfragmente aus Kultur und Kunst werden zu Zeichen und Symbolen zusammengesetzt und bekommen eine neue Codierung. Produkt und Kunst können sich zum Kultischen und Populären wandeln und ein neues ästhetisches Erscheinungsbild erhalten. Ein ästhetisches Erscheinungsbild das mit der Moderne

²⁰⁹ www.sport-komplett.de

²¹⁰ vgl. Ein Tag im September, Dokumentarfilm, Kevin, MacDonald, Concorde, 2000

²¹¹ vgl. Dtv-Lexikon, Nachschlagewerk, Bd. 2, München, 1980, S. 302, **Avery Brundage** (* 28. September 1887 in Detroit; † 8. Mai 1975 in Garmisch-Partenkirchen) war der 5. Präsident des IOC.

²¹² vgl. „History“ ZDF, vom 05.01.2006

²¹³ www.wikipedia.org / Olympia-Attentate

²¹⁴ vgl. Dtv-Lexikon, Nachschlagewerk, Bd. 14, Puritanismus geht über den Rahmen der kirchl. Kämpfe hinaus. Die sittlichen Ideale der P., strenge Selbstzucht u. verstandesmäßige Beherrschung des Trieblebens, schufen das Ideal der gefühlsbeherrschten, unabhängigen Persönlichkeit im Angelsachsentum. Die Heiligung der Berufsarbeit und die Zügelung des Genusses wirkten wirtschaftlich sehr stark als Spar- und Erwerbstrieb.

²¹⁵ ebenda, Bd. 3+14, München, 1980, S. 62 f., S. 248: Calvinismus und Prädestination = die Lehre von der Gnadenwahl. Vier *Solas* zur Basis des Calvinismus: 1. allein die Schrift ist die Grundlage des christ. Glaubens. 2. allein Christus (nicht die Kirche) hat Autorität über Gläubige. 3. allein durch Gnade Gottes wird der Mensch errettet 4. allein durch den Glauben wird der Mensch gerechtfertigt

problematisch geworden ist. Der Sport wird mittels ästhetischer Maßnahmen zur populären Kultur. Ein „Massenkulturgut“²¹⁶, das zur Kommerzialisierung und zum gesellschaftlichen Strukturwandel beiträgt. Lebensstile und soziale Milieus verlagern sich in einer globalisierten Welt und schaffen neue Herausforderungen für den einzelnen Menschen. Wolfgang F. Haugs Kritik an Werbung und Konsum in „Warenästhetik und kapitalistische Massenkultur“²¹⁷ legt nicht eindeutige Grenzen von Gebrauchswert und Gebrauchswertversprechen fest. Somit ist die Unterscheidung zwischen „wahren“ und „falschen“ Bedürfnissen nur von moralischen Gesichtspunkten abhängig und eine Addition von Vorstellungen. Der Gebrauchswert ist unabhängig von der Gesellschaftsform nur vermittels seiner sinnlichen Erscheinung wahrnehmbar, die sich durch traditionelle und erzieherische Maßnahmen verändern lässt. Im Sport wird reeller Tauschwert in Geldwerte nicht erbracht (da Gebrauchswert = Tauschwert) und stellt somit eine Entwicklung von „Religion in der Ware“ dar. Für den profanisierten Sport bedeutet dies Kultisierung von Körper und Geist. Der Sport wird zum „Kult“ und zum Machtojekt des Kapitals und der Politik. Helmut Korte beschreibt diese Realität am Beispiel des Films: „Das Kunstwerk, als Produkt des menschlichen Bewusstseins und als materielles Produkt, umfasst immer – trotz aller denkbaren Verzerrungen – Erkenntnis der objektiven Realität und subjektive Wertung oder Stellungnahme des Künstlers als `dialektische´ Einheit`. So verdinglicht der Künstler in seinem Werk stets `seine Gedanken und Gefühle, seine Eindrücke und Überlegungen, seine Empfindungen und Wertungen.´ Was allerdings seine `Gedanken und Gefühle...´ etc. letztlich ausmacht, wird bestimmt durch den sehr wesentlichen Faktor der Parteilichkeit bzw. der Parteinahme des Künstlers für die gesellschaftlich wirkenden Kräfte, vom Entwicklungsstand der künstlerischen Bedingungen, unter denen er produziert. Diese gesellschaftlichen Bedingungen, also die politische und ökonomische Situation, die jeweiligen Besitz- und Machtverhältnisse etc., können in unterschiedlichem Grade, direkt über das spezifische Produktionsverhältnis (Auftragsgeber, Mäzen, Kunstmarkt) oder indirekt durch Erziehung, Sozialisation, Aufnahme und Verarbeitung des kulturellen Entwicklungsstandes, über die Person des Künstlers das Werk in Form und Inhalt bestimmen.“²¹⁸

Zwei differente Gesetzmäßigkeiten der Macht sind auszumachen, die kapitalistische und die territoriale, die genuin politische. Beide sind nicht aufeinander zu reduzieren, sie scheinen sich zu widersprechen. So fasst David Harvey in „Der neue Imperialismus“²¹⁹ zusammen, dass die Kapitalisten ihr Geld investieren, wo immer sie Profite realisieren können. Ihre Motivation beschränkt sich im allgemeinen darauf, mehr Kapital zu akkumulieren. Politiker und Repräsentanten des Staates streben danach, die Macht ihres Staates gegenüber anderen zu erhalten bzw. zu vermehren. Konzerne kommen und gehen, verlagern ihre Organisationsräume, fusionieren, weisen phänomenale Wachstumsraten auf und melden bankrott, während Staaten verhältnismäßig langlebige Entitäten sind, die von einer feststehenden territorialen Basis aus operieren.

Im dialektischen Wechsel stehen beide Logiken in der Zeitgeschichte. Imperialistische Lebensraumgestaltung bedarf grundsätzlicher Vorraussetzungen; Hannah Arendt²²⁰ benennt diese als den unbegrenzten Prozess der Kapitalakkumulation der eines Prozesses der Machtakкумуляtion bedarf, der durch nichts begrenzt werden kann. So steht auch die Wirtschaftspolitik um die Berliner Olympischen Spiele von 1936 im Umbruch: zwischen Investition des Kapitals und Vierjahresplan.

²¹⁶ vgl. **Dröge**, Franz; **Müller**, Michael, Die Macht der Schönheit. Avantgarde und Faschismus oder die Geburt der Massenkultur, Hamburg, 1995

²¹⁷ vgl. **Haug**, Wolfgang Fritz, Warenästhetik und kapitalistische Massenkultur, Berlin, 1980, vgl. **Ders.**; **Haug**, Frigga (Hrsg.): DAS ARGUMENT 145, Krise und Keynesianismus, Berlin, 26. Jahrg., Mai/Juni, 1984 und **Ders.**; **Haug**, Frigga (Hrsg.): DAS ARGUMENT 146, Faschismus, Berlin, 26. Jahrg., Juli/August, 1984

²¹⁸ **Korte**, Helmut, Film und Realität in der Weimarer Republik, München, 1978, S. 13

²¹⁹ vgl. **Harvey**, David, Der neue Imperialismus, Hamburg, 2005, S.136 f.

²²⁰ ebenda, S.

Im Vakuum einer Krisensituation von territorialer Expansion und kapitalistischer Wirtschaftspolitik entsteht Imperialismus. Überangebotskrisen der Kapitalmärkte suchen nach neuen Wegen, Gewinne zu erwirtschaften, die Protektorat vom Staat erhalten. Der Staat im Zugzwang innerpolitischer Unruhe suchte nach außenpolitischen Lösungsansätzen. Kapitalistische und territoriale Gesetzmäßigkeiten vereinen sich zur imperialen Folgerungsvermögen, die sich in Politik des Lebensraumes äußert, vom „Kolonialismus“, den „Weltkriegen“, den „Kalten Krieg“ und die „Globalisierung“.

Die Durchsetzung imperialer Staatsführung hat Ausschluss von Bevölkerungsgruppen, die Neuordnung von Eigentumsfragen und die Kommerzialisierung aller Lebensbereiche zur Folge. Eine immer sich erneuernde und wandelnde Warenästhetik ist die Folge der kapitalistischen Industrialisierung. Der Sport und seine „Olympische Idee“ ist in diese Logiken verwickelt, die in den Ursprüngen der Industrialisierung, Ökonomisierung und Profanisierung von Kultur und Gesellschaften sind. Die „Deutschen Olympiaden“ entwickelten sich in einem halben Jahrhundert deutscher Vorgeschichte zwischen Weimarer Republik und deflationären Zusammenbruch im Zuge der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahren bis in eine totalitäre Planwirtschaft der Nationalsozialisten. Die Nachkriegszeit stand unter den vier Mächteabkommen sowie folgender neoliberaler Wirtschaftspolitik der 1970er Jahre zwischen Wirtschaftswunder und „Kaltem Krieg“ und gezielter Ausgabepolitik des „Deficit spending“ (Keynesianismus).

Arnd Krüger stellt für den Sport fest: „Die Olympischen Spiele der Neuzeit haben sich schnell zu einer großen Weltbühne entwickelt, und sehr früh haben die Könige und Repräsentanten der Staaten das Interesse der Weltöffentlichkeit für ihre Selbstdarstellung zu nutzen gewusst. Die Vereinnahmung der Spiele für politische Interessen fand mit den Nazi-Spielen in Berlin 1936 sicher einen traurigen Höhepunkt. Aber auch die Ereignisse 1972 in München und die Olympischen Boykotte von Moskau (1980) und Los Angeles (1984) machen deutlich, dass sportliche Wettkämpfe – und ganz besonders Olympische – in keinem politischen `Freiraum` existieren. Im Gegenteil, die jeweiligen gesellschaftspolitischen Strömungen und internationalen Spannungen scheinen sich hier besonders deutlich zu spiegeln. Die neuen Medien – zunächst der Film, dann das Fernsehen – garantierten eine immer größer werdende Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit. Damit diese bei Olympische Spiele nicht für politische Zwecke missbraucht werden kann, erlaubte Coubertin im Eröffnungszeremoniell den jeweiligen Regierenden auch nur einen vorgeschriebenen Satz, um die Spiele zu eröffnen: `Ich erkläre hiermit die Olympischen Spiele von ..., mit welchen die ... Olympiade der modernen Ära begangen wird, für eröffnet`.“²²¹

Doch selbst diese etwas hilflose Geste Coubertins wird übergangen. „Bei der Eröffnung der Spiele von Salt Lake City 2002 war es Präsident Bush, der sich erstmals in der olympischen Geschichte der Neuzeit über dieses Gebot Coubertins hinwegsetzte. Der Film zeichnet die Geschichte der politischen Instrumentalisierung `Olympias` nach und zeigt, wie zeitgeschichtliche Entwicklungen – vom Nationalsozialismus (1936) bis zu den „Kriegen gegen den Terrorismus“ (Salt Lake City 2002) – immer auch die Spiele beeinflusst haben.“²²²

Scherers Beitrag „100 Jahre Olympische Spiele – Idee, Analyse und Bilanz“²²³ verweist auf den Erfolg der Olympischen Spiele seit ihrem Bestehen. Der Boom um Sportevents hält unvermindert an, dies zeigen Veranstaltungen wie das Deutsche Turnfest, der World Team Cup, Golf-Events, der DFB-Hallenfußball, YOZ, die Fußball-Bundesliga und Weltmeisterschaften, um nur einige der zahlreichen Veranstaltungen zu nennen. Sie versprechen „Sportsponsoring“, „Medienabverkäufe“, Einschaltquoten, „Marketing“ für „Markenprodukte“ und „Showunterhaltung“²²⁴ wie Trosien und Dinkel ermittelten, die unserer

²²¹ www.wissen.swr.de/sf/begleit/bg0070/os03b.htm, Textautor: Prof. Dr. Arnd Krüger

²²² ebenda

²²³ vgl. Scherer, Karl Adolf, 100 Jahre Olympische Spiele – Idee, Analyse und Bilanz, Dortmund, 1995

²²⁴ vgl. Trosien, G.; Dinkel, M. (Hrsg.), Ökonomische Dimensionen von Sport- Events, Afra V., 2003

„Erlebnisgesellschaft“²²⁵ von Gerhard Schulz beschrieben, gerecht wird. Von Olympischer Sportkultur kann nicht mehr gesprochen werden.

„Der olympische Sumpf“²²⁶ und „die Machenschaften des IOC“ werden von Thomas Kistner und Jens Weinreich für die Jahre nach 1972 aufgedeckt. Ihr Ziel ist es, die „Glitzerfassade der olympischen Bewegung“ zu hinterleuchten und „Kämpfe um Macht und Geld“ aufzuspüren. Dass die Spiele zum Prestige verkommen sind, ist nichts Neues, aber das Riesengeschäft mit einigen zwielichtigen Gestalten und ihren Verwicklungen zeigt die dunklen Seiten des Olympischen Komitees auf, die nichts mehr mit Sport zu tun haben. Opaschowski warnt vor einer „Freizeitökonomie“²²⁷ - und Ökologie der Erlebniswelten. „Die Kulissen des Glücks“²²⁸ täuschen mit spielerischen Elementen eine Sinnillusion vor, die die Bedürfnisse des Innenlebens der Menschen zeigen sollen und die durch die Medien verstärkt werden.

²²⁵ vgl. **Schulze**, Gerhard, Die Erlebnisgesellschaft, FfM., 2000

²²⁶ vgl. **Kistner**, T.; **Weinreich**, J., Der olympische Sumpf. Die Machenschaften des IOC, München, 2000

²²⁷ vgl. **Opaschowski**, H.W., Freizeitökonomie Marketing von Erlebniswelten, Opladen, 1993 und **Ders.**, Ökologie von Freizeit und Tourismus, Opladen, 1991

²²⁸ vgl. **Schulze**, Gerhard, Kulissen des Glücks, FfM., 1999



229

²²⁹ vgl. **Rürup**, Reinhard (Hrsg.), 1936 – Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus. Dokumentation in Zusammenarbeit mit der Stiftung Topografie des Terrors, Berlin, 1996, S. 178: Ein Steinmetz meielt die Namen der Olympiasieger in die Ehrentafel am Marathontor des Olympiastadions, Berlin, August, 1936. Zur bleibenden Erinnerung an die Goldmedaillengewinner wurden deren Namen unmittelbar nach den Wettkämpfen an der Ehrentafel angebracht. Zusätzlich erinnert die Tafel an die Namen der Veranstalter und Organisatoren. Nach 1945 wurden die Namen von Hitler und Tschammer und Osten entfernt.

1.3 Warenästhetik und Massenkultur im Sport

1.3.0 Glaube versetzt Berge

Die Schuld ist das Prinzip der Tragödie,
Deutschland das tragische Land des Jahrhunderts

(Hans Jürgen Syberberg, 1978)²³⁰

In Form aufwendiger Sportevents und insbesondere im leistungsorientierten Olympischen Spiel wird mittels „Warenästhetik“ eine breite Bevölkerungsmasse angesprochen. Wolfgang Fritz Haug hat im Rahmen einer soziologisch-ökonomischen Betrachtungen über „Warenästhetik und kapitalistische Massenkultur“²³¹ diesen Begriff folgendermaßen definiert: „Warenästhetik bezeichnet primär das Ästhetische von Waren, insofern dieses von der Funktion, den Wert der Waren zu realisieren, bestimmt ist. Darunter ist also nicht einfach die sinnliche Gestaltung eines Produkts zu verstehen, sondern die zusätzlich, zur Erhöhung der Verkäuflichkeit produzierte Erscheinung desselben. An diese Kernbedeutung schließen sich weitere Fragen an: die nach der ‚Kommodifizierung‘ des Kulturellen (Adorno, Kulturindustrie) und deren ‚Auswirkung‘ auf individuelle Selbst- und Fremdverhältnisse sowie auf das Ästhetische der Kunst (...)“²³².

Der Sport ist seit der Antike in einem ständigen Prozess sinnlicher Gestaltung und Umwertung ästhetischer Merkmale begriffen, die zur Erhöhung der Verkäuflichkeit, des Gebrauchswertes beitragen. Mit dem aufkommenden Industriemodernismus verschoben sich die Bedeutungen der Warenästhetik in Richtung eines imaginären Wertes – einer Produktmarke, die mit dem ursprünglichen Wert des Sports nur noch wenig gemeinsam hatte. Dem Zeitgeist der Jahrhundertwende entsprechend entwickelte Coubertin die „Olympische Idee“, die es zu vermarkten galt. Dabei war der „Tauschwert“ der Olympischen Spiele ein wichtiger finanzieller Faktor für Veranstalter und Staaten. Das erforderte ein Mehr, als nur reinen Sport. Mit der Inszenierung des olympischen Sports durch Rückgriff auf kultische und rituelle Elemente dominierten im Zeremoniell und Architektur bereits seit Beginn der Neuzeit-Spiele ästhetische Fremdelemente. Seit Anbeginn der Spiele wurden Verbindungen zu Politik, Religion und Kunst genutzt. Nicht nur für Sportler und die Jugend mussten Anreize geschaffen werden; auch die Veranstalter der Austragungsländer, Gemeinden und Städte, sollten ein Imagegewinn erhalten und Industriezweige lukrative Aufträge erlangen. Der Gebrauchswert des Sportdesigns verschob sich durch codierter Ästhetik hin zum Tauschwert, der einfache Formen geistiger und körperlicher Partizipation der Masse ermöglichte (z.B. Film und Medien, Korte²³³) und u.a. zur Popularisierung des Sports beitrug. Neue Ideale, Tugenden und Werte wurden nach und nach symbolisch in den Sport miteinbezogen (siehe Sportgeschichte: „Gentleman-Ideal“).

Religiöse Sozialisation hatte neben dem Sport u.a. bereits eine Verlagerung in den populärkulturellen Raum erfahren, und es entwickelte sich eine neue Form des Sendungsbewusstseins. Auch Wirtschaftsunternehmen erkannten dieses synkretistische Potenzial und seine ökonomische Bedeutung.

Die Mythen und Heldensagen von Größen und Idolen, die zur Ikonisierung und Stilisierung benutzt wurden reichten von der Antike bis in die Neuzeit. Suggestive Traumwelten und idealisierte Bilder der

²³⁰ Syberberg, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 244

²³¹ Haug, Wolfgang Fritz, Warenästhetik und kapitalistische Massenkultur, Berlin, 1980

²³² Haug, Wolfgang Fritz: <http://swiki.hfbk-hamburg.de:8888/NetzkunstWoerterBuch/33>

²³³ Korte, Helmut, Film und Realität in der Weimarer Republik, München 1978, S. 17: „Das ungeheure Anwachsen der unteren Klassen, ihre geistige und ästhetische Heimatlosigkeit unterstützten das Argument und die Forderung nach einer Kunst, die ihrem Auffassungsvermögen entsprach.“

Herrschaftsgrößen aus Kaiser- und Königszeiten nährten die Wunschvorstellung von einer besseren Welt in einer von Krisen und Umbrüchen geprägten Zeit.



Statue König Artus' am Grabmal Kaiser Maximilians I., Buchillustration zu „Parzival“, Aquarell um 1890 und Schlusszene aus Wagners „Parzival“, Bayreuth 1979, Inszenierung und Bühnenbild: Wolfgang Wagner ²³⁴

Klaus Kreimeier ermittelt für die Ufa-Filmproduktion: „Das Bild Wilhelms II. nicht nur in der Propaganda, sondern in der politischen Traumwelt vieler Untertanen beschrieb Ernst Bloch 1917 als eine Phantasmagorie, in der Geschichte und Mystik einer Art chemischer Verbindung eingegangen waren: Der Kaiser wirkte `wie der letzte Herrscher, wie das Späteste, Stärkste im Erben Chorus, Hadrians, Harun al Rashids, Justinians, Friedrich II., Ludwigs des Sonnenkönigs, ein Ragender in den Zauberreichen von Adel, Hofglanz, herrlicher Ferne, Unbeweglichkeit, Erhabenheit des Zeremoniells, byzantinischer Magie; versinkend noch begrüßt von allen seinen Brüdern und Ahnen seit den ältesten Tagen assyrischer Zarenherrlichkeit´.“ ²³⁵

Den Heldentum-Mythos des 20. Jahrhunderts und seine Verehrung pointiert Syberberg in „Hitlers Deutschland“: „Alles in der Tradition von Friedrich II., Napoleon und Lenin und Stalin und Wallenstein, der Stauffer und Artus, und des großen Karls, der Romantiker und der Klassiker Kants und dem 19. Jahrhundert Wiens und den Griechen und Germanen und des ganzen Mittelalters. Der Exekutor aus grandioser Wiener Szene und oberösterreichischer Provinz kommend, der katholische Messknabe Adolf mit den Mozartmessen im Ohr, herangewachsen zum kleinbürgerlichen Exekutor der preußischen Tugenden im Kehraus des Veitstanzes des 20. Jahrhunderts.“ ²³⁶

Krolls historische Betrachtungen über „Preußens Herrscher“ ²³⁷ zeigen das „Preußische Heldentum“ und den romantisch verklärten Soldatentod. Schon in den beiden Weltkriegen dienten sie als Katalysator für Wachstum, Aufstieg der Nationen und Wohlstand wie Gabor Steingarts ²³⁸ Überlegungen zu Deutschlands Kriege bestätigen.

²³⁴ Statue König Artus' am Grabmal Kaiser Maximilians I. und **Eschenbach**, Wolfram v., Parzival, München, 1981, S. 352 f.

²³⁵ **Kreimeier**, Klaus, Die Ufa-Story, Geschichte eines Filmkonzerns, München, 1995, S. 43

²³⁶ **Syberberg**, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 251

²³⁷ vgl. **Kroll**, F.-L., Preußens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II., München, 2000, 1. Aufl., 2006

²³⁸ vgl. **Steingart**, G., Deutschland. Der Abstieg eines Superstars, München, 04, 2. Aufl., 2005, S.19 f.

Schon im Ersten Weltkrieg wurden die Medien (Zeitung, Film, Theater) zur politischen Kriegsführung eingesetzt. Gerade der Film, der seinen Aufstieg in den 20er Jahren erfuhr und als Tonfilm 1929 ein Massenpublikum anzog, war dazu geeignet, von wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Kräften instrumentalisiert zu werden, resümiert Peter Bächlin²³⁹. Aus der Zeitgeschichte hatten sich bewährte Erfahrungswerte gebildet, die einerseits zur Säkularisierung eines Gesellschaftsbildes verwendet wurden und andererseits zur Hegemonie der populären Kultur führten.

Mit der Generierung von Stars und Idolen konnte eine Wirklichkeit erzeugt werden, die subversive Kräfte zur Entfaltung ihrer Ideale nutzten und sie zu Vermittlern für ihre Industrieinteressen nutzten. Der Sport als populäres Volkskulturgut eignete sich zum erzieherischen und bildungstechnischen Sendemittel über seine Sportstars, die mit Hilfe von Film und Rundfunk eine mediale Verbreitung in die Bevölkerungsmassen erfuhren, die im Speziellen Gottfried Kinsky-Weinfurter²⁴⁰ am Beispiel der Kultur des Industriefilms im Dritten Reich und nach 1945 am Thema Propaganda-Filmmusik untersuchte.

Mit zunehmender Verbreitung von Pressewesen und Kino-Wochenschauen konnten sich bereits in der Weimarer Republik verherrlichende Elemente z.B. des „Preußentums“ im Film²⁴¹ – Gehorsam gegenüber Vaterland sowie Heldentod für die Nation – als symbolisches Bild etablieren (Symbolbild: „Der alte Fritz“). Diese Elemente griff das spätere NS-Regimes u.a. auf, um eine weitere Ästhetisierung z.B. durch den Film zu erreichen. Mit der nationalsozialistischen Machtergreifung wurden Zeichen, Bilder und Symbole speziell fingiert und auf Hitlers „Mein Kampf“- Ideologie reduziert.

Kult des Siegens, Kult der Gewalt in Verbindung mit Opfertod für die Nation sollten die Geschichte auf eine politisch-ökonomische Machtherrschaft reduzieren. Nach Jean Baudrillard²⁴² zelebrierte und ritualisierte eine Gesellschaft kulturelle Zeichen und Symbole, die an eine längst vergangene Zeit erinnerten und scheinbar feudale und großbürgerliche Lebenselementen zugänglich machten. Der olympische Sport konnte sich in dieser Umbruchphase mit der „Olympischen Idee“ erfolgreich etablieren. Im sportlichen Spiel der Olympiaden entfaltete sich ein Körperkult zur Steigerung des Wettkampfes, der für kriegerische Absichten, aber auch für einen Industriemodernismus von Interesse war.

Fortschrittsinteressen hinsichtlich nationaler Perfektion und Leistungsstreben in Zusammenarbeit mit der Institution „Staat“, aber auch für das Wirtschaftswachstum entsprachen dem Zeitgeist der Erfolgsethik. Erfolgreiches Handeln und regelkonformes Verhalten (Pflicht) prägten auch die Welt des Sports, die es in einem Erscheinungsbild gemeinsam zu erfassen galt. Durch eine neue Form der Konkurrenz im Sinne des hedonistischen Materialismus einer Leistungsgesellschaft verzerrte sich der Körperästhetik in Kunst und Sportkultur.²⁴³

Mittels Film- und Pressewesen wurde ein geeignetes Medium zur Verbreitung der neuen Warenästhetik des Sports genutzt. Für einige Augenblicke „vergaß“ der Konsument in den Lichtspielhäusern eine Wirklichkeit, die von Desillusion, Arbeitslosigkeit, Kriegsniederlage, hartem Winter, Werteverlust und Untergangsstimmung geprägt war. Dem alten System der Kaiserzeit und der Weimarer Republik hatte es an Reformwille, Umdenken und ökonomisch-politischer Realität²⁴⁴ gefehlt. Das Massenmedium Film im „Dritten Reich“ hingegen suggerierte eine idealisierte Unterhaltungswelt, bürgerliche Werte vertretend, und entwickelte eine Aufbruchsstimmung mit einer ideologisierten revolutionären Kultur und Kunst, die

²³⁹ vgl. **Bächlin**, Peter, Der Film als Ware, Berlin Edition Kunst u. Gesellschaft, Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel, Nachwort Klaus Kreimeier, Basel, 1972, Der Film als Massenware, S. 83

²⁴⁰ vgl. **Kinsky-Weinfurter**, Gottfried, Filmmusik als Instrument staatlicher Propaganda. Der Kultur und Industriefilm im Dritten Reich und nach 1945, Bd. 9, München, 1993

²⁴¹ vgl. **Marquardt**, Axel; **Rathsack**, Heinz, (Hrsg.), Preußen im Film. (Preußen – Versuch einer Bilanz, Bd. 5) Reinbek, 1981

²⁴² vgl. **Baudrillard**, Jean, Der symbolische Tausch und der Tod, München, 1991

²⁴³ z.B. zur Folge wurden reflexhafte Äußerungen in Körper und Objekt (z.B. in Oskar Schlemmers „Triadische Ballett“).

²⁴⁴ vgl. **Steingart**, G., Deutschland. Der Abstieg eines Superstars, München, 04, 2. Aufl., 2005, S.19 f.

auf bessere Zeiten hoffen ließen. Der Starkult mit seinen überirdischen Sphären ermöglichten den Medienunternehmen eine neue Form von Markenentwicklung, die eine psychologisch-ökonomische Strategie der Kulturindustrie und Konzerne voraussetzte. Klaus Kreimeier definiert: „Der Starkult als rauschhafte Feier des schönen Körpers verdankte sich ja jener revolutionären `Verschiebung´ in der Geschlechterbeziehung, die sich schon vor dem Ersten Weltkrieg, mit dem Verfall der patriarchalischen Normen des frühen Bürgertums, in den Industriegesellschaften angekündigt hatte.“²⁴⁵ Mit der Sportkultur und den Olympischen Spielen wurde eine weitere Voraussetzung von „Körperkult“, „Schönheitsideal“, „Eros“ und „Totenkult“ gegeben.



Königin Repanse bringt den Gral. Zeichnung von H. Vogel ²⁴⁶

Utopie und Hoffnung in alltäglichen Glaubenssätzen²⁴⁷ kondensiert, prolongierten die Erhöhung der Verkäuflichkeit von Kulturgüter zu Gunsten einer ökonomisch gezielten Warenkonzeption und bildeten mit den Inhalten eine ausdrucksvolle Einheit. Hierbei wurden z.B. im „Dritten Reich“ auf allen Ebenen der visuellen, akustischen und haptischen Kommunikation Montagen durchgeführt, die der NS-Ideologie passend erschienen. Die Folge war ein Konglomerat aus verschiedenen Wissensbereichen und Mystik und Kunst- und Kulturstile, wie Sonja Günther²⁴⁸ ermittelte. Durch Symbolkreationen mit „auratischem Wert“ können Traditionen und Werte umgewertet oder auch gebrochen werden. Die „magische“ und „heilige“ Aura spricht die emotionale

²⁴⁵ Kreimeier, Klaus, Die Ufa-Story, Geschichte eines Filmkonzerns, München, 1995, S. 50

²⁴⁶ Eschenbach, Wolfram v., Parzival, München, 1981, S. 272 f.

²⁴⁷ Alltags-Handlungen sind vom einfachen Glauben abhängig, da nicht „Alles“ hinterfragt werden kann

²⁴⁸ vgl. Günther, Sonja, Design der Macht. Möbel für Repräsentanten des „Dritten Reichs“, Stuttgart, 1991, S. 91 f. u.a. „ästhetische Grundhaltung des Hellenischen“ (Homer); „religiöse und volkstümliche Traditionen“ Stile aus „Feudalem Großbürgertum“, „Mastaba-Stil“, Barock, Historismus, Klassizismus, Pseudo-Germanentum und Nordisch-Germanische Stilkonglomerat (Edda)

Kompetenz des Rezipienten an, die ein Vermischen von Produkt und z.B. religiösen Funktionen ermöglicht (Warenfetisch). Die „ewige Suche nach dem Gral“, Symbol für die Suche nach Lebenssinn, findet als versteckte Botschaft häufig seine Anwendung, so auch im Sport. Goebbels zum 10. Jahrestag der Machtergreifung Hitlers erkannte dies: „Der Glaube versetzt Berge. Dieser Berge versetzende Glaube muss uns alle erfüllen... für Volk und Reich an der Stelle, an der ich jetzt stehe und zu Ihnen, zum deutschen Volk, spreche...“, ²⁴⁹



250

Ein ständiger Prozess der Wandlung von Bedeutungszusammenhängen lässt Kombinationsmöglichkeiten zwischen „Funktionszusammenhängen von Gebrauch“ und „sinnlicher Vorstellung“ zu neuen Erlebnisweisen entstehen. Die daraus resultierenden Zeichen und Symbole lassen neue Bedürfnisse wachsen, die durch nachhaltige Beeinflussung zur „persuasiven Fremdsteuerung von Menschenmassen“²⁵¹ eingesetzt werden können. F.W. Haug²⁵² spricht von Verbrauchererziehung, die in gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang und Handlungsfähigkeiten bestehen. Dabei wird unterschieden zwischen Warenästhetik und Produktästhetik. Das Sportphänomen „Olympia“, aus ökonomischer Sicht (Karl Marx²⁵³) betrachtet, lässt zwischen „Gebrauchswert“ und „Tauschwert“ der Ware „Olympia“ unterscheiden.

²⁴⁹ vgl. Goebbels, 30.01.1943 z. 10. Jahrestag der Machtergreifung Hitlers, in Syberberg, H. J., Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 241

²⁵⁰ vgl. Grube, F.; Richter, G., Alltag im Dritten Reich. Hoffman und Campe, o. Ortsangabe, S. 47

²⁵¹ vgl. Haug, Wolfgang Fritz, Warenästhetik und kapitalistische Massenkultur, Berlin, 1980, S. 13 f.

²⁵² ebenda, S. 14 f.

²⁵³ vgl. Marx, Karl, Das Kapital, Paderborn, 2. Aufl., 1972



**Anlässlich Hitlers Geburtstag versammeln sich geladene Gäste um ein weiteres NS-Projekt
– das Olympiastadion in Berlin ²⁵⁴**

Die Olympischen Spiele 1972 in München wurden in einem demokratischen Staat realisiert, der unter dem Einfluss eines erneuerten aufkommendem aggressiven Merkantilismus stand. Unter wirtschaftlichem Druck entstanden Marketingstrategien die auch die Olympischen Spiele beeinflussten. Spiel und Spaß unter den „heiteren“ Spielen standen, wie Zygmunt Bauman und Ulrich Beck beschreiben, in einem Zeitgeist der „Flüchtige Moderne“²⁵⁵ und einer „Risikogesellschaft“²⁵⁶. Die aufkommende Tendenz einer Spaßgesellschaft, losgelöst von Geschichte und Politik, wurde u.a. in der Warenästhetik des Sports aufgegriffen und erfolgreich vermarktet. Das umgestaltete Sportbild einer neuen Freizeitgesellschaft ermöglichte nicht nur ein gesteigertes Konsumverhalten, sondern verschoben auch Leistungswerte zwischen „Arbeits- und Freizeitleben“. Fortschritts- und Leistungsverhalten prägten noch stärker als zuvor das Kulturleben.

Der Soziologe und Philosoph Oskar Negt²⁵⁷ erfasst dabei die Probleme des Zeitgeistes von der Seite des Leistungsverhaltens der Arbeiter; in „Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimensionen des Kampfes um die Arbeitszeit“ und in „Arbeit und menschliche Würde“²⁵⁸ wird auf die Verschiebung von Völker- und Gesellschaftsschichten durch eine ökonomische Herrschaftsmacht aufmerksam gemacht. „Die Ökonomie des Terrors“²⁵⁹ – kein Spiel, bitterer Ernst geworden, bildet eine enge Verflechtung zu einer globalisierten New Economy des westlichen Kapitalismus.

²⁵⁴ Hughes, Matthew; Mann, Chris, Hitlers Deutschland, Klagenfurt, 2004, S. 94

²⁵⁵ vgl. Bauman, Zygmunt, Flüchtige Moderne, FfM., 2003

²⁵⁶ vgl. Beck, Ulrich, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, FfM., 1986

²⁵⁷ vgl. Negt, Oskar, Lebendige Arbeit, enteignete Zeit, Politische und kulturelle Dimensionen des Kampfes um die Arbeitszeit, FfM., 3. Aufl., 1987

²⁵⁸ vgl. Negt, Oskar, Arbeit und menschliche Würde, Göttingen, 2. Aufl., 2002

²⁵⁹ vgl. www.3sat.de/kulturzeit/lesezeit/66441/index.html: „Napoleonis, Loretta, Die Ökonomie des Terrors, Kunstmann, 2004. „Dass es inzwischen eine eigene „Ökonomie des Terrors“ gibt, die mit der

1.3.1 Tauschwertseite und Gebrauchsgestalt

Ich bin das Alpha
Und das Omega
Der Anfang
Und das Ende

(Johannes Evangelium, Offb. 21.6)

Nach Marx wird mittels des Äquivalentwertes Gold/Geld der Tausch von ungleichen Produkten erst möglich. Gebrauchswertversprechen im Verkaufsgespräch beim Verkäufer und gewünschter Gebrauchswert des Käufers sind ein Tauschhandel, in dem entgegengesetzte Interessen vertreten wurden.

Wolfgang F. Haug fasst zusammen: „Das Gebrauchswertversprechen erhält in diesem Antagonismus die Funktion eines Machtmittels des Imaginären, das an Illusion oder sogar Täuschung grenzt. Bei der Täuschung wird die Erscheinung eines Gebrauchswerts zum täuschenden Schein, zur trügerischen Illusion verselbständigt. Der andere soll den Schein für Sein halten und darauf hereinfallen. Täuschung realisiert sich als Selbsttäuschung.“²⁶⁰ Diese Form von Täuschung gebrauchte der Faschismus resümiert Chup Friemert: „Um die Aufhebung des Kapitalismus hinauszuzögern, musste der soziale Antagonismus überbaut werden.“²⁶¹ Dieser sozialer Dualismus konnte im Sport verdrängt werden und erfolgreich auf die soziale Struktur einer Gesellschaft einwirken.

Die Wirkungsweise des Tauschhandels birgt das Bedürfnis, das durch die Warenästhetik über den reinen Nutzen und Gebrauch hinaus geschaffen wird. Im Vordergrund des olympischen Sports und seiner Neubegründung durch Coubertin standen mehrere Forderungen der Gesellschaft und Zeitgeschichte, die erst eine Erneuerung ritueller Spiele für den Menschen in Europa möglich machten. Nach den Wirren der Revolutionen, dem Aufklärergeist und der Industrialisierung entstand ein Bedürfnis nach selbstfinderischer Organisation für Mensch und Volk, die einerseits Einheit und soziales Engagement erforderte und andererseits organisierbare und regelbare Menschenmassen, die sich dem etablierenden Geist des Kapitalismus, seinem Wettbewerbs- und Konkurrenzverhalten unterordnen sollten.

Im Zeitalter der wissenschaftlichen Umbrüche, gesellschaftlicher und politischer Veränderungen, erfahren nicht nur die Olympischen Spiele eine Erneuerung, sondern in allen Bereichen der Natur- und Geisteswissenschaften wurden Erkenntnisse veröffentlicht und propagiert, die eine neue Sichtweise der Lebenswelt erforderte. Konträr dazu verhielten sich die Nationalsozialisten, die eine Rückbesinnung auf romantisierende Werte forderten. Die sehnsuchtsvolle Rückbesinnung auf eine von Natur und Romantik geprägte Zeit drückte sich auch in den Vorlieben für eine bestimmte Ästhetik der Kunst aus, z.B. Caspar David Friedrich²⁶², die eine enge Verbindung von Kunst und Religion zeigt. Zwischen „Goethe-Eiche“²⁶³ und „Welten-Esche Yggdrasil“²⁶⁴ wurden Mythen gesponnen, die Zukunftsvisionen offenbaren sollten. Auch die Produkt- und Warenwelt im „Dritten Reich“ zeigte eine verklärende Produktionsästhetik von

Wirtschaft in Beziehung steht, ist die brisante These des detailliert recherchierten Buches von Loretta Napoleoni.“

²⁶⁰ Haug, Wolfgang Fritz: <http://swiki.hfbk-hamburg.de:8888/NetzkunstWoerterBuch/33>

²⁶¹ Friemert, Chup, Schönheit der Arbeit. Produktionsästhetik im Faschismus, München, 1980, S. 22

²⁶² vgl. „Abtei im Eichwald (Mönchsbegräbnis im Eichenhain)“ (1810), „Der Morgen“ (ca. 1820-1821), „Einsamer Baum“ (1822)

²⁶³ vgl. www.hr-online.de: In dem Wald am Ettersberg, in dem Goethe und Eckermann sich einst unterhielten, wurde ein Konzentrationslager errichtet, dass zunächst den Namen „KZ Ettersberg“ erhalten sollte. (Buchenwald)

²⁶⁴ vgl. hometown.aol.de/_121b_E/Ea421AvM5ivMc++aoGgXrrDuKm+r8pQO5xJYYVvCI=: Am Anfang war das Nichts, ein grenzenloser Abgrund - Ginnungagab! (Der leere Raum, das Chaos). In diesem stand die Welten-Esche Yggdrasil, mit den Wurzeln Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Durch die Kraft des hohen Allvaters sonderten sich in Ginnungagab die feurigen und die kalten Teile ab, woraus die beiden Welten Nifelheim (Nebelwelt) und Muspelheim (Feuerwelt) und mit dieser der Feuerriese Surtur (der Schwarze) entstanden

rückwärts-gewandter Sozialromantik. Mit der Gründung des Amts „Schönheit der Arbeit“ analysierte Chup Friemert die Produktästhetik im Faschismus²⁶⁵, die eine „Sinnvermittlung der Arbeit“ sein sollte – eine Kompensationsmöglichkeiten für gesteigerte Leistung erreicht werden und andererseits dem Traditionalismus mit Funktionalismus begegnet werden, der eine geradezu „technokratische Ästhetik“ propagierte.



Nächtliche Siegerehrung vor der Schlussfeier: Die deutsche Siegermannschaft in der Länderwertung um den Preis der Nationen²⁶⁶

Über die ökonomische Semantik in der Warenwelt schreibt Gerhard Schulz: „Distinktion in der Alltags-ästhetik war demonstrativer Konsum und Ausdruck der Zugehörigkeit zu ökonomischen Klassen.“²⁶⁷ Damit bekam die Warenästhetik einen zusätzlichen Wert in der Gesellschaft. Die Olympischen Spiele wurden zu einer besonders subtilen Form der Ideologievermittlung, die im Laufe der Zeit mit verschiedenen Nuancen angereichert wurde. So gab es zum Beispiel erstmalig

1920 in Antwerpen das kultische Element der „olympischen Fahnen“, und der „olympische Eid“ wurde beschworen,

1924 wurden die Spiele im Rundfunk übertragen,

1928 brannte zum ersten Mal das „Olympische Feuer“,

1932 kam es in den USA zum perfekt inszenierten Massenereignis,

1936 überzeugte das NS-Reich mit perfekter Organisation und der Institution des Fackelläufers.

1972 wurde anlässlich der „heiteren“ Spiele in München eine „Spielstraße“ für Kunst und Kultur installiert, und es wurde bewusst auf „braune“ Symbolik in Form roter Farbe, Musikwahl und gewissen Zeremoniell verzichtet.

Olympische Symbole wurden im ständigen Fluss der Zeitgeschichte gewertet und umgewertet, um einerseits den integrationistischen Absichten und sozialpolitischen Zielsetzungen gerecht zu werden, andererseits aber auch einer Ökonomisierung in Zusammenarbeit mit der Institution Staat. Wolfgang F. Haug fasst zusammen: „Gerade weil die Warenästhetik eine Funktion der Tauschwertseite ist, dominiert in ihr die Erscheinung des Gebrauchswerts. Sie tut dies vor allem im Verkaufsgespräch und aller Werbung im Modus eines Erscheinungsüberschusses am Warenkörper. Die Gebrauchsgestalt wird zur Trägerin eines

²⁶⁵ vgl. **Friemert**, Chup, Schönheit der Arbeit. Produktionsästhetik im Faschismus, München, 1980

²⁶⁶ **Mandell**, R., Hitlers Olympiade – Berlin 1936, München, 1971, S. 161 f.

²⁶⁷ vgl. **Schulze**, Gerhard, Die Erlebnisgesellschaft, FfM., 2000, S. 251

zusätzlichen Versprechens mit ästhetischen Mitteln. Die Seinsweise des ästhetischen Gebrauchswertversprechens lässt sich mit dem Oxymoron einer ästhetischen Abstraktion beschreiben.²⁶⁸ Die Olympischen Spiele wurden zur Suggestion von „Körper“, „Schönheitsideal“ und „Eros und Tod“, von Glück, Zufriedenheit und Konsumismus, das u.a. Klaus Wolbert in „Die Nackten und die Toten des „Dritten Reichs“²⁶⁹ im Einzelnen an Skulptur und Plastik untersuchte.



Kulturfilm „Wege zur Schönheit“, 1925,
Inszeniert: Wilhelm Prager, Manuskript: Nicholas Kaufmann ²⁷⁰

Ein „Erscheinungsüberschuss am Warenkörper“ ließ sich u.a. aus idealisierten Werten generieren und erfolgreich vermarkten, was nicht zuletzt Hitlers „Reich“ mit einem künstlich gestalteten Deutschlandbild auf den Olympischen Spielen 1936 einer Weltöffentlichkeit präsentierte. Zwischen herrschaftlicher Distanz und Pathos wurden deutsche Werte und Tugenden für Nationsbildung und deutscher industrieller Leistung und Handwerklichkeit inszeniert.

Eine gewandelte Prägung von Freiheit und Identität sollte mit der „Jugend der Welt“ gezeigt werden. Mit diesem „Jugendtrend“ entstand eine andere Form der Erwartungshaltung in Warenproduktion, Materialismus und Konsum.

Unter den „heiteren Spielen“ der Münchner Olympiade verbarg sich ebenfalls ein Fetischcharakter: „Für die breite Mittelschicht sind die Olympischen Spiele, vor allem in ihrer sachlichen, zugleich aber unerbittlich mit Leistung gekoppelten Heiterkeit der fetischartige, von allen strukturellen Bestimmtheiten scheinbar gelöste, mythische Ausdruck des Bedarfs an selbstkontrolliertem, leistungsorientiertem, in gewissem Grade technisch selbständigem Handeln, den das System der Arbeit gegenüber dieser Schicht produziert und das mit Gratifikationen materieller Art und mit Aufstiegschancen ‘belohnt’ wird“.²⁷¹ Im Wandel der Zeit veränderte sich die Tauschwerterhöhung der Olympischen Spiele durch neue Ausdrucksformen der Repräsentation für Fortschritt, Leistung und deutsche Werte hinsichtlich Gesellschaft und Industrie. Die Spiele 1972 wurden wiederum zur internationalen Plattform verschiedener Interessensgruppen genutzt und gebraucht, um ein neues Deutschlandbild zu präsentieren. Eine neue Art der verschlüsselten Symbole und Zeichen sollte die Phase der Umbruchjahre kennzeichnen.

²⁶⁸ vgl. **Haug**, Wolfgang Fritz: <http://swiki.hfbk-hamburg.de:8888/NetzkunstWoerterBuch/33>

²⁶⁹ vgl. **Wolbert**, Klaus, Die Nackten und die Toten des „Dritten Reichs“, Gießen, 1982

²⁷⁰ **Bock**, Hans-Michael, **Töteberg**, Michael; Das Ufa-Buch, FfM., 1994, S. 152

²⁷¹ vgl. **Prokop**, U., Soziologie der Olympischen Spiele. Sport und Kapitalismus, München, 1971, S. 124 f.



Bild aus der Filmschau „Junges Europa“ u. Kulturfilm „Wege zur Schönheit“, 1925, Inszeniert: Wilhelm Prager, Manuskript: Nicholas Kaufmann ²⁷²

1.3.2 Archimedische Ellipse der Warenästhetik

Zarah Leander: „...wenn uns der Schädel auch raucht....darum geht die Welt nicht unter, sie wird ja noch gebraucht.“

(Zarah Leander) ²⁷³

Bedürfnisse prägen den Warenverkehr und subjektives Empfinden den Wert eines Produkts. Wolfgang Fritz Haug spricht auch von einer archimedischen Ellipse der Warenästhetik: „Statt von einem archimedischen Punkt kann man deshalb von einer archimedischen Ellipse der Warenästhetik sprechen: sie läuft um den Warenkörper herum. Ihre beiden Brennpunkte liegen außerhalb desselben: den formell organisierenden Brennpunkt bildet das Verwertungsinteresse, den materialen das Ensemble der Begierden, die im Menschenmaterial brennen. Alles dreht sich ums Subjekt. Aber das Subjekt ist nur Umwelt des Systems, das sich in sich selbst dreht. Darum ist die Zentralität des Subjekts imaginär oder das Imaginäre des Subjekts wird zentral.“ ²⁷⁴

Der Erfolg einer Ware steht in Abhängigkeit von Reaktionen der Käufer, der Kunde bestimmt über Misserfolg oder Kassenschlager. Damit ist der Warenverkauf in einer ökonomischen Gesellschaft von vornherein an Gewinnmaximierung und Selektion interessiert, die „die Wucht eines subjektlosen Prozesses erhält“. Der Sport in den kommerziellen Olympischen Spielen wurde davon betroffen und die Medien gaben denn letzten Anstoß zum Konformismus. In der Auseinandersetzung mit dem Filmmedium der 1970er Jahre schreibt Syberberg: „Ja, dieses Land ist brutal und materialistisch geworden, Toleranz verkam zur Denunziation und Mediokrität zu kulturellem Konformismus, Film als praktizierende Massenkunst missverstanden (...) Film als kleinstes gemeinsames Vielfaches der Freizeitindustrie.“ ²⁷⁵ Eine Marktwirtschaft entwickelte sich mit einem „Ethos einer Konsum- und Kassendemokratie“, die über Werbung die „Macht des Geldes“, eine eigene materialistische, rationale Moral entstehen ließ. Zusätzlich bildete sich eine Modernität, die Fortschritt und Massenkaufkraft als das Ideal einer deutschen Identität erscheinen ließ. Wolfgang Fritz Haug erklärt weiter dazu: „Als Trägerin des Gebrauchswertversprechens liegt die ästhetische Abstraktion vielen verkaufsrelevanten Techniken zugrunde: der Oberflächengestaltung des Warenkörpers, der Repräsentation desselben auf der Verpackung und seiner Dekoration in

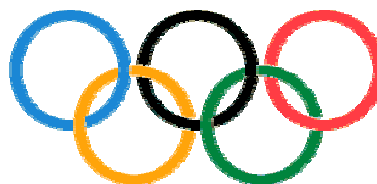
²⁷² Bock, Hans-Michael, Töteberg, Michael; Das Ufa-Buch, FfM., 1994, S. 441, S. 155

²⁷³ Syberberg, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 259

²⁷⁴ Haug, Wolfgang Fritz: <http://swiki.hfbk-hamburg.de:8888/NetzkunstWoerterBuch/33>

²⁷⁵ Syberberg, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 14

der Auslage, seiner Situierung im Werbebild und Inszenierung im Werbespot oder in der Schleichwerbung usw. Die ästhetische Abstraktion der Ware wird damit zur Voraussetzung für die ästhetische Besonderung eines Gutes, auf die eine Firma Eigentumsrechte erheben kann.²⁷⁶ Von Anbeginn der Ausrichtung olympischer Spiele ist gezielt auf eine systematische Markenentwicklung geachtet worden, zunächst wirtschaftlich vollkommen unrentabel für das IOC. In den späteren Jahren und bis zum heutigen Tag ist „Olympia“ jedoch zu einem lukrativen Konzern gewachsen.



Umschlagblatt des Programmhefts zum Weltkongress für Freizeit- und Erholung der NS-Organisation (KdF), Hamburg, Juli, 1936²⁷⁷

Zusammengefasst resümiert Haug: „Das ästhetische Gebrauchswertmonopol gibt seinem Eigentümer zwei neuartige Möglichkeiten: 1. die der Monopolpreisbildung, 2. die der Regeneration der Nachfrage. Letztere, die als `geplante Obsoleszenz` (Packard) beschrieben worden ist, lässt sich genauer als ästhetische Innovation einer Ware fassen, welche die ästhetische Veraltung (ästhetische Obsoleszenz) der noch fungierenden Produkte bisheriger Gestaltung bewirkt.“²⁷⁸ Um der ästhetischen Innovationsveraltung entgegen zu wirken, wurden für die Olympischen Spiele im rituellen 4-Jahres-Zyklus Veränderungen im Eröffnungs- und Abschlusszeremoniell, neue Stadien und neue Technologien entworfen, frei nach dem Motto „höher, weiter, schneller“. In diesen ständigen Veränderungen erkennt Haug: „(...) ist die Lust am Neuen und das Verlangen nach Distinktion, gefolgt vom massenhaften Konformismus der Distinktion, dem die Lust an dieser wiederum zu entspringen sucht. Dieses Verlangen setzt folgenden Zyklus in gang und unterwirft sich ihm selbst: Jede attraktive besondere symbolisch-ästhetische Unterscheidung wird gefolgt – oder besser: verfolgt – von einem massenhaften Konformismus der Distinktion, genannt allgemeine Mode. Dem massenhaften Konformismus der Distinktion sucht die Lust an der ästhetischen Unterscheidung wiederum zu entspringen.“²⁷⁹ In den 60er Jahren enthüllten zwei Beiträge von Roland Barthes, „Die Mythen des Alltags“ und „Die Sprache der Mode“²⁸⁰, den Zauber der alltäglichen Konsumwelt und ihre allgemeinen Rezepturen zur Verkaufsteigerung. Jean Baudrillard gibt mit seiner Publikation „Das System der Dinge“²⁸¹ 1968 weitere

²⁷⁶ Haug, Wolfgang Fritz: <http://swiki.hfbk-hamburg.de:8888/NetzkunstWoerterBuch/33>

²⁷⁷ Rürup, R., 1936 – Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus, Berlin, 1996, S. 128, Die Grafik stammte von dem ehemals am Weimarer Bauhaus tätigen Bildhauer Gerhard Marcks. Ehrenvorsitzender des Kongresses waren der IOC-Präsident, Propagandaminister Goebbels und Gustav Town Kirby vom Olympischen Komitee und der National Recreation Society der USA. Begleitend fanden u.a. Umzüge, Volksfeste und Reiterspiele der Bauern, der SA und SS statt. Danach gastierten die teilnehmenden Gruppen bei Volksfesten in ganz Deutschland und am 10. August im Berliner Olympiastadion. Das IOC verlieh der KdF 1938 den Olympischen Pokal, der Organisationen zugedacht war, die der Olympischen Idee dienten und wegweisende pädagogische Gedanken entwickelten

²⁷⁸ Haug, W. F., Kritik der Warenästhetik, FfM., 1971, S. 26 f.; Ders., Warenästhetik u. kapitalistische Massenkultur(I). "Werbung" und "Konsum". Eine systematische Einführung, Hamburg, 1980, S. 114 f.

²⁷⁹ Haug, Wolfgang Fritz: <http://swiki.hfbk-hamburg.de:8888/NetzkunstWoerterBuch/33>

²⁸⁰ vgl. Barthes, R., Mythen des Alltags, FfM., 1964 und Ders., Die Sprache der Mode, FfM., 1985

²⁸¹ vgl. Baudrillard, Jean, Das System der Dinge, FfM., 1991

anschauliche Beispiele für das Zusammenspiel der Warenmagie einer Konsumwelt und ihrer Abhängigkeiten.



Michelangelo: „Jüngstes Gericht“. Eine furchterregende Szene des Gerichts mit den Engeln, die die Posaunen des ewigen Erwachens blasen²⁸²

1.3.3 Warenästhetik als Religion im Kapitalismus

Wenn auch die Fähigkeit zu täuschen ein Zeichen von Scharfsinn und Macht zu sein scheint, so beweist doch die Absicht zu täuschen ohne Zweifel Bosheit oder Schwäche.

(René Descartes)²⁸³

Bereits im Mittelalter sowie später im 19. und 20. Jahrhundert wurde Arbeit contra Muße propagiert. Arbeit als Energieaufwendung im Sinne einer Maschinendefinition wurde unter eine kapitale Willensbildung gestellt („Der Sieg des Willens“). Im Sinne des Postulats: Der Beste ist auch der Erste. Der Sieger bekommt am meisten Applaus, Anerkennung und Gratifikation. Parallelen finden sich auch in der Arbeitswelt, in der Anerkennung und Ehre in Form von Lohn und Geld auch eine Form von Aufmerksamkeit darstellen. Konsumgüter als Form der Anerkennung und des Respekt (sozialer Status) erfahren einen neuen Wertzuwachs, der nicht immanent vorhanden ist. Erst mit einer Konsumwarenwelt und ihren Vermarktungsstrategien ist eine Wertewandlung möglich geworden. Progressives Wachstum wurde dafür unabdingbar und erforderlich und die Warenästhetik als ein Machtmittel zu alleiniger Herrschaft benötigt. Daher stehen ökonomische Strategien und Theorien stets in der Kontroverse zwischen ihren Machtstrukturen und gesellschaftlichen Befinden. Wachsende Warenästhetik, Ökonomie und Konsum sind

²⁸² Nardini, Bruno, Michelangelo, Leben und Werk, Stuttgart, 1979, S. 157

²⁸³ Descartes, René, Betrachtungen über die Grundlagen der Philosophie 4

in Werken von Adam Smith²⁸⁴ und in weiterführender Kritik von Karl Marx behandelt worden, die eine intellektuelle Auseinandersetzung in verschiedenen Kreisen erfuhren.

Vom Zeitgeist der Jahrhundertwende zeugen u.a. die soziologischen Betrachtungen des kapitalistischen Systems. Mit Max Webers „Protestantische Ethik“ gründete sich eine neue Gesellschaftserfahrung der „Liebe“ in der Auseinandersetzung mit dem rationalen kapitalistischen Geist. Unter dem Deckmantel asketischer Erlösungserfahrung fand sich das Versprechen nach ekstatischer Offenbarung göttlicher Existenz durch Schuldbefreiung und Befreiung aus ewiger Verdammnis.

Max Webers Schrift „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ (Erstveröffentlichung 1904) wurde zum einflussreichen Text rationaler Auseinandersetzung zwischen Protestantismus und Kapitalismus. „Nach der so genannten Protestantismusthese von Max Weber sind die Gründe für den Beginn der Industrialisierung bzw. des Kapitalismus in Westeuropa in der protestantischen Ethik zu finden. Die Kompatibilität der Ethik oder religiösen Weltanschauung der Protestanten, insbesondere der Calvinisten, und das kapitalistische Prinzip der Akkumulation von Kapital und Reininvestition von Gewinnen schufen einen idealen Hintergrund für die Industrialisierung. Die Prädestinationslehre der Calvinisten führte zu einer Verweltlichung des Gottesdienstes, welcher nicht auf die Kirche beschränkt bleibt, sondern im täglichen Leben seinen Ausdruck findet. Mit Bezug darauf wird oft auch von der innerweltlichen Askese gesprochen, welche Sparsam- und Enthaltbarkeit verlangt. Erfolg durch Arbeit zeugt von der Prädestination des Individuums, welcher somit zum strebenswerten Ideal wurde; wer nicht arbeitet, verschleudert eine Gnadengabe, wer einem Bettler etwas gibt, hält ihn davon ab zu arbeiten – was passig dem `Geist` des Kapitalismus entsprach.“²⁸⁵

Im Unterschied zu anderen Konfessionen kann die Barmherzigkeit Gottes nicht durch übersinnliche Handlungen (Beten, Beichte) erlangt werden, sondern ist prädestiniert. Die Vorherbestimmung lässt sich zwar nicht beeinflussen, drückt sich jedoch im Leben durch Erfolg und Anerkennung aus. Dieser Beitrag stellte neue Ansichten über die Warenproduktion und die Warenästhetik im Kapitalismus und über die Religion zur Debatte und wurde eine der bekanntesten Gegenpositionen zur Marxschen Kapitalismustheorie. Asketische Haltung und Arbeit als erlösender Faktor, als Lebensdoktrin, provozierten Konfrontationen mit Autoren gegensätzlicher politischer und religiöser Meinungen. So erschien 1921 z.B. Walter Benjamins Aufsatz „Kapitalismus als Religion“,²⁸⁶ der die „Diabolik der Erlösung und die Symbolik des Geldes“, (J. von Soosten²⁸⁷) „Schuldgeschichte“ (W. Hamacher²⁸⁸) und „Die Metapher des Geldes und die Struktur der Offenbarung“ (A. Haverkamp²⁸⁹) sowie die Warenästhetik aus einer Religionsgeschichte, der „Opfergabe“ (J. Baudrillard²⁹⁰) zu erklären versuchte. „Nietzsches Überwindung der Moral“, die Bestrafung von Körper und Materie zur Erreichung des ewigen Lebens, stand ebenfalls im Kontext der Betrachtungen. In diesen Auseinandersetzungen etablierte sich der Sport als Institution - in der „Olympischen Idee“. Politisch-ökonomische Diskussionen im Zeitgeschichtskontext einer Gesellschaft beeinflussten auch den Sport.

Das Werk des Volkswirtschaftlers und Soziologen Werner Sombart, „Der Bourgeois“²⁹¹ (Erstveröffentlichung 1913), behandelte Gesellschaftstheorien und Nationalökonomie und insbesondere den „Luxus“. Nachdem Sombart den Ansichten von Karl Marx zunächst positiv gegenüber gestanden hatte,

²⁸⁴ vgl. **Smith**, Adam, Reichtum der Nationen, Paderborn, o. J.

²⁸⁵ www.wikipedia.org/ „Protestantische_Ethik“ und vgl. **Weber**, Max, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, München, 2004, S. 139 f., S. 141-163

²⁸⁶ vgl. **Baecker**, Dirk, Kapitalismus als Religion, 2003, vgl. **Benjamin**, Walter, Kapitalismus als Religion

²⁸⁷ ebenda, vgl. J. von **Soosten**, Schwarzer Freitag: Diabolik der Erlösung und die Symbolik des Geldes

²⁸⁸ ebenda, Werner **Hamacher**, Schuldgeschichte

²⁸⁹ ebenda, Anselm **Haverkamp**, Geld und Geist: Die Metapher des Geldes und die Struktur der Offenbarung

²⁹⁰ vgl. **Baudrillard**, Jean, Der symbolische Tausch und der Tod, München, 1991

²⁹¹ vgl. **Sombart**, W., Der Bourgeois, Berlin, 1987

bezog er in späteren Jahren als pessimistischer Kulturphilosoph eine national-konservative Auffassung. Sombart kann als Überläufer und Inspirationsbereiter nationalsozialistischer Ideen des faschistischen, bürgerlichen Wirtschaftssystems Deutschlands betrachtet werden. Die Ablehnung der Gesetze durch die Richter sowie die Anpassung der Gesetze an die „gewandelten Bedürfnisse und Anschauungen“ im nationalsozialistischen Staat bewirkten dann ein Restliches, um einen Konsumismus im Sinne des „Volkskörpers“ zu vollstrecken, ermittelte Karl Kroeschell²⁹². In „Rechtsgeschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert“ schreibt er weiter: „Carl Schmitt schrieb schon 1934: Alle unbestimmten Rechtsbegriffe, alle sogenannten Generalklauseln sind unbedingt und vorbehaltlos im nationalsozialistischen Sinne anzuwenden.“²⁹³ Mit dem „Begriff des Politischen“²⁹⁴ blieb Carl Schmitt der umstrittenste Autor der Nachkriegsgeschichte. Ein weiterer Nationalökonom, Vilfredo Pareto,²⁹⁵ ergänzte die faschistischen Ansichten (Italiens) über die Nutzbarmachung der Massen für eine kleine herausragende Elite. In diesem Kontext ökonomische, politische und religiöse Überlegungen entwickelte sich eine neue Sportkultur.



Der Versuch Pius X., den „Modernismus“ und den Fortschritt mit Bullen und Enzykliken aufzuhalten. Karikatur in der satirischen Zeitschrift Pasquino 1907. Und: „Die Schacher“ „Was gab der Papst für die Millionen Mussolinis?“ Er gab Millionen von Katholiken, die dem Faschismus gegenüber fortan das Maul zu halten haben.“ Karikatur der linksgerichteten Zeitung „Der wahre Jacob“, 1929²⁹⁶

Sport als Tüchtigkeitsnachweis und Lebensdoktrin hatte es bereits im 19. Jahrhundert durch Turnvater Jahn gegeben. Jürgen Schwier führt für den Sport aus: „Da sich im frühen 19. Jahrhundert eine gesellschaftliche Leistungsnorm ausbildet, derzufolge die eigene Leistung den sozialen Status bestimmen sollte, erfolgen Handlungs- und Lebensplanung nun primär auf der Basis der tabellarisch-statistischen Buchführung. Hier zeigt sich die für den Verbürgerlichungsprozess typische Tendenz zum Nachweis von individueller Tüchtigkeit.“²⁹⁷

²⁹² vgl. **Kroeschell**, Karl, Rechtsgeschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, Göttingen, 1992, S. 87

²⁹³ ebenda, S. 87

²⁹⁴ vgl. **Mehring**, Reinhard, Carl Schmitt, Begriff des Politischen, Berlin, 2003

²⁹⁵ vgl. **Eisermann**, Gottfried, Vilfredo Pareto, Tübingen, 1987

²⁹⁶ **Fuhrmann**, H., Die Päpste. Von Petrus zu Johannes Paul II., München, 2004, 2. Aufl., 2005, S. 202, S. 205

²⁹⁷ www.uni-giessen.de/~g51039/vorlesungIV.htm, Prof. Dr. Jürgen Schwier

Sport als profanisiertes Kulturgut wurde vom NS-Regime neu entdeckt. Die Arbeiterbewegung und auch die Kommunisten hatten mit den Arbeitersportvereinen bereits erfolgreich Massen mobilisieren können und es dabei zur Lenkung von Leistung, Schnelligkeit, Erfolg und Konkurrenz gebracht. Sport als populäre Kultur eignete sich zur kultischen Verwendung politischer und ökonomischer Ziele.

Der Glaube an eine Utopie des Germanenmenschen in einer gleichgeschalteten Einheitskultur sollte durch kultische, pseudosakrale Rituale indoktriniert werden; die Olympischen Spiele von Berlin 1936 sollten dafür geeignet sein. Moralisierende Argumente und skrupellose Theorien des NS-Staates wiesen dabei auf eine demographische Funktion einer Pseudoreligion und Pseudo-Germanentums. Robert Kurz dazu: „Der Einwand gegen dieses allzu reibungslose Bild eines Aufgehens der Religion im Kapitalismus kommt aus der Religion selbst. Aus dem fast perfiden Argument, das da lautet, letztlich zivilisiere sich der Kapitalismus selbst, weil er aus dem moralischen und religiösen Protest gegen ihn nicht nur die Notwendigkeit, sondern auch die Kraft zur Mobilisierung und Durchsetzung aller Arten von Skrupel ziehe, schließt die Religion scheinbar auf die gegenläufige Notwendigkeit, sich nicht in diese humanitäre Rolle zu bescheiden.“²⁹⁸

Die Überzeugung, dass der Wille die wichtigste Seelenäußerung sei, wird im „Triumph des Willens“²⁹⁹, der Stählung des Menschen in Sport, in Militärdienst und Arbeit im Dritten Reich immer wieder proklamiert. „(...) Freiheit des Dienens und Befehlens, Tugend des Soldatentums, der Technik und der Philosophie, gerichtet gegen unser Bestes, die Begeisterung, gegen die Freude der Stärke. Die Stärke des Glaubens, der Schönheit im Triumph des Willens, gegen unseren Repräsentationswillen, unser Recht und die Lust, unser Ehrenkleid ist die Uniform“³⁰⁰, publiziert Syberberg in „Hitler – ein Bild aus Deutschland.“ „Der Glaube versetzt Berge ...“, Goebbels in einer seiner Reden. „Das ist mein Geheimnis der Botschaft, der Propaganda von der stählernen Romantik“³⁰¹ ergänzte Syberberg 1977, „Kruppstahl“- Romantik in Körper und Seele, die sich im Größenwahn, in Architektur und Kunst, als „Worte in Stein“ erweisen. Es mussten adapterartige, oberflächige Erscheinungen geschaffen werden, um die unversöhnlichen Gegensätze von kapitaler und sozialer Ungleichheit zu ebnen und sie durch eine Vision eines „besseren Lebens“, als Glücksversprechen und Erlösung zu vereinen. Erscheinungsrituale, „Worte aus Stein“, und suggestive Traumwelten wurden hierfür eingesetzt, in Verbindung mit kultischen „Ewigkeitstheorien“ und architektonischen „Ruinenwerten“, erläutert von Helmut Spieker in „Totalitäre Architektur“³⁰² sowie einem verklärten Geschichtsverständnis des Kaiserreichs (Daniel Frymann, Das Kaiserbuch³⁰³). Illusion und Utopien, durch populäre Kulturgüter und zensierte Kunst vermittelt, sollten den Glauben an das nationalsozialistische System stärken. Die konsequente Vernichtung der kulturellen und künstlerischen Vielfalt seit 1933 wurde genutzt, um mithilfe des Rückgriffs u.a. auf geschönte „germanische Götter- und Heldensagen“³⁰⁴ eigenen Ideologien und subjektiven Wertevorstellungen Raum zu verschaffen. Die Phase der „Kampfzeit“, in der live-Propagandaauftritte³⁰⁵ zur Tagesordnung gehörten, dienten der

²⁹⁸ Kurz, R., Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft, Ffm., 99/2003, S. 57 f.

²⁹⁹ Ufa-Film Leni Riefenstahl, 1934

³⁰⁰ Syberberg, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 243 f.

³⁰¹ ebenda, S. 110

³⁰² vgl. Spieker, Helmut, Totalitäre Architektur, Stuttgart, 1981

³⁰³ vgl. Marquardt, Axel; Rathsack, Heinz, (Hrsg.), Preußen im Film. (Preußen – Versuch einer Bilanz, Bd. 5, Reinbek, 1981 und Frymann, Daniel, Das Kaiserbuch, Leipzig, 7. Aufl., 1925

³⁰⁴ vgl. Tetzner, Reiner, Germanische Götter und Heldensagen, Reclam, Stuttgart, 1992/1997

³⁰⁵ vgl. www.shoa.de/ von Barbara Hohmann: „Die Angst vor der Gestapo allein hätte den NS-Staat nicht ermöglicht. Eine festgefügte Weltanschauung und ein begeisternder Mythos gaben vielen Deutschen das Gefühl von Verbundenheit und Zugehörigkeit. Dazu kam ein systematisch aufgebauter Führer-Kult, der von Goebbels nach der „Machtergreifung“ gefestigt und in neue Dimensionen getrieben wurde. Adolf Hitler war als „Führer“ und Vorbild allgegenwärtig. Jeder hörte zwischen Erwachen und Schlafengehen ungezählte Male „Heil Hitler“. Fahnen, Hakenkreuze und Uniformen prägten das alltägliche Bild. Plakate und Wandparolen sorgten für eine ständige gezielte Beeinflussung. Ein besonders ausgewählter Teil der Jugend wurde in Napola und Ordensburg als zukünftige Elite ausgebildet, die Mehrheit aber erlebte die „Normalität“ in Schule und Hitlerjugend.“

Massengenerierung des Volkes und der Bildung des „Hitler-Mythos“³⁰⁶, rekonstruierte Ian Kershaw. In der zweiten Propagandaphase, die zur Ikonisierung des Profils und Verfestigung des Regimes benötigt wurde, recherchiert von Joachim C. Fest im „Gesicht des Dritten Reichs“³⁰⁷, griff man zum Massenmedium Rundfunk. Auf bewährtes Kulturgut und erfolgreiche Strategien anderer Lebensbereiche stützte sich der NS-Staat bei seinen monetarisierten „Konsumwaren“. Diese neue Waren- und Produktästhetik, versehen mit pseudosozialen Visionen, wurde erfolgreich als „Volksprodukt“ verkauft. Germanische kultische Events von Gottfried Feder³⁰⁸ u.a. proklamiert (z.B. Thingspiele, Thulegesellschaft, Sport-, Toten-Gedenkfeiern, Toten-Mahnmale³⁰⁹) und die gestaltete Warenwelt der Wünsche basierten auf einem eklektizistischen Weltbild.



Olympische Dokumente, Säulenumgang des Stadions, Namen am Marathontor eingemeißelt und mit Blei ausgegossen³¹⁰

„Hören wir noch einmal die heiligen Gesänge des Krieges als Abglanz Europas, den Orgasmus des universellen Lebens, der das Chaos, das Präludium für alle Schöpfungen befruchtet und bewegt und der wie Christus, der Erlöser über den Tod, über den Tod selbst triumphiert....“³¹¹, resümiert Syberberg und empfindet: „Und das war zu opfern – die Treue dem alten Märchen, wenn du der Liebe entsagst, wirst du reich, wenn du der Freiheit, Individualität und Brüderlichkeit entsagst, wirst du berühmt (...). Für Erfolg, Vaterland, Gemeinschaft, Sozialismus, Nation, Vorbild aller Manager insgeheim, wenn sie ehrlich sind.“³¹² Und weiter: „Wer fragt schon in 500 Jahren, ob Fräulein Schulz glücklich war, sagte Himmler, der Krieg ist der Vater aller Dinge, sagten die Griechen, und wer zahlte schafft an, das sagen wir heute. Die Freiheit des Konsums und nicht einmal das (...).“³¹³ Kunst, Kultur und Architektur dienten für eine Botschaft, die über eine Rationalität hinausgehen sollte, Planung von Genuss- und Konsumorientierung fanden ihre Anlagen im Nationalsozialismus.

Mit Hans Sedlmayrs „Der Tod des Lichtes“ (Salzburg, 1964) und „Das Licht in seinen künstlerischen Manifestationen“ (Mittenwald, 1979) wird das Licht als künstlerisches Mittel zur Ästhetisierung von

³⁰⁶ vgl. **Kershaw**, Ian, Der Hitler-Mythos, Führerkult und Volksmeinung, München, 1999

³⁰⁷ vgl. **Fest**, Joachim C., Das Gesicht des Dritten Reichs. Profile einer totalitären Herrschaft, München, 1980, Zusammenfassung: Das Gesicht des Dritten Reichs, S. 389

³⁰⁸ vgl. **Feder**, Gottfried; **Eckart**, Dietrich; **Sebottendorf**, Rudolf (Hrsg.), Roland Faksimile, Bevor Hitler kam, Bremen, völkischen Geheimverbindung „Germanenorden“ und „Thulegesellschaft“

³⁰⁹ vgl. **Wolbert**, Klaus, Die Nackten und die Toten des „Dritten Reichs“, Gießen, 1982

³¹⁰ **Olympia 1936**, Band II: In Berlin und Garmisch Partenkirchen. Sammelband, HH., 1936, S. 164 f.

³¹¹ **Syberberg**, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 244

³¹² ebenda, S. 246

³¹³ ebenda, S. 244

Gebäuden und Kunst als besonders wertvoll eingeschätzt, als Kunst des übermächtigen ewigen Lebens. Sedlmayr bestätigt die Wirkungsweise der faschistischen Inszenierungen. „Das Letzte Gericht mit dem Teufel als oberstem Richter, die fröhliche Apokalypse, endlich, und schwärzeste aller Messen. Sein großes Lob auf den Fortschritt der Welt, die wahre Siegesfeier am Ende der Welt. Die Geschichte vom `Tod des Lichts`, vom heiligen Gral zum Untergang des Abendlandes.“³¹⁴ Die Kathedralen des Glaubens, so auch die Langemarck-Halle des Olympiastadions in Berlin als Opfergedenkstätte, in der eine konstante Beschwörung von Opfertod und Soldatentod im Masseneremoniell der Olympischen Spiele zelebriert wurde, sollte für eine Leistungs- und Fortschrittsästhetik transzendent werben. In einer beängstigenden Todes- und Gruftstimmung einer untergehenden Gesellschaft sollte Hoffnung auf ein besseres Leben prophezeit werden. Architektur und Gestaltung der Innenräume sowie überdimensionierte Plastiken und Skulpturen sollten den Zuschauer und Besucher der Spiele in Berlin von 1936 an die Macht der herrschenden Herrenrasse erinnern. Sabine Weißer³¹⁵ zeigt insbesondere die Ästhetik und Organisation des Deutschen Werkbundes im Dritten Reich auf.



NSDAP-Wahl-Werbeplakat:

„Ein feierlicher Augenblick von der Grundsteinlegung zum Haus der deutschen Kunst. Der päpstliche Pontius Va. Di Torregrossa spricht zum Führer: „Ich habe Sie lange nicht verstanden. Ich habe mich aber lang darum bemüht. Heute versteh' ich Sie.“–

Und jeder deutsche Katholik versteht heute Adolf Hitler und stimmt am 12. November mit „Ja“!“³¹⁶

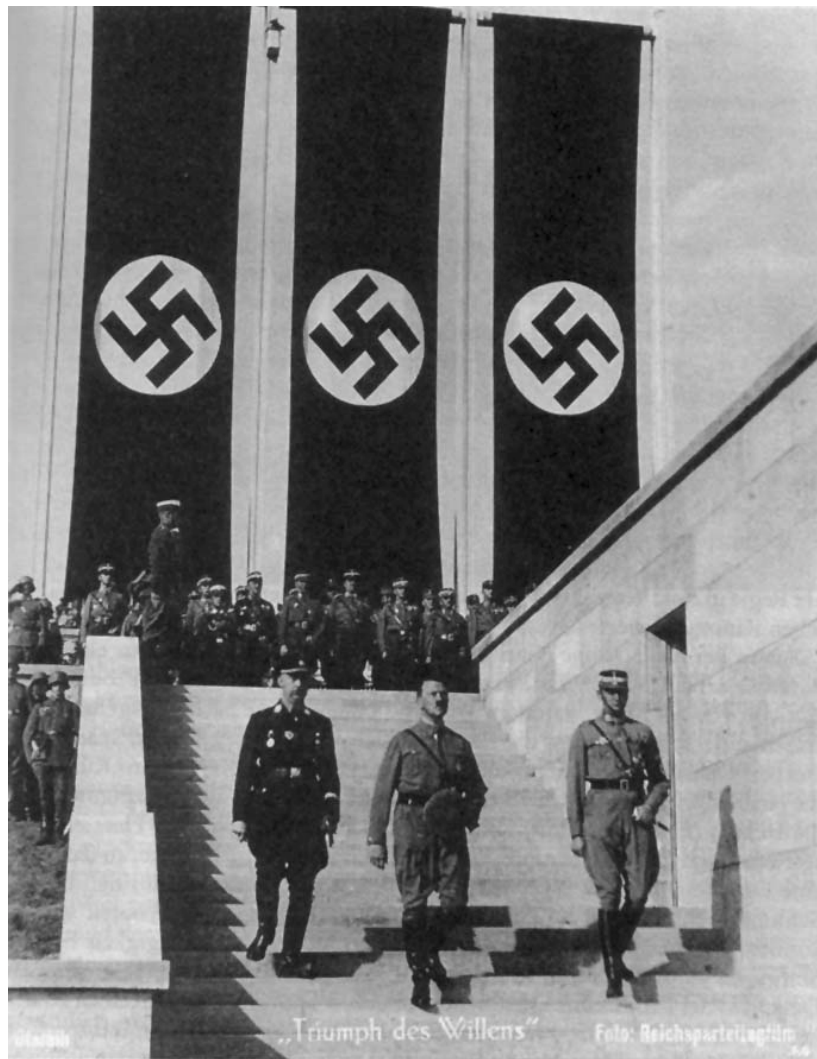
Und: „Der Sinn des Hitlergrußes“, Plakat von John Heartfield³¹⁷

³¹⁴ ebenda, S. 268, ebenda, Syberberg bezieht sich auf die Lichtgestaltungen des Nürnberger Reichstages und des Olympia-Lichtdoms.

³¹⁵ vgl. Weißer, Sabine, Design in Deutschland 1933-45, Ästhetik und Organisation des Deutschen Werkbundes im „Dritten Reich“, Gießen, 1990

³¹⁶ Jacobsen, H-A., Dollinger, H., Deutsche Geschichte von 1871 bis heute, München, 1982, S. 181

³¹⁷ Fragen an die Deutsche Geschichte, Ausstellungskatalog Reichstagsgebäude, 11. Aufl., 1985, S. 291



... aus den Wolken kommt das Glück: Triumph des Willens ³¹⁸

1.3.4 Körperkult – Macht des Körpers

Bring sie an einen Ort, wo sie nirgends hingehen können
und sie werden sterben, ehe sie fliehen.

(SUN-TZU) ³¹⁹

Der zu beobachtende Sportkörper ist aufgrund seiner oberflächlichen Erscheinung geeignet, mit dem Zuschauer eine enge Symbiose einzugehen. Karl Heinz Bette beschreibt, dass der Sport sich anbietet, als verführerisches Medium in den Massenmedien inszeniert zu werden, da ihm – inmitten einer Welt komplexer Zusammenhänge – ein gewisse Einfachheit immanent ist. Zunächst kann der Sport an einfachen Strukturen und Begebenheiten adaptieren. „Der Sportlerkörper kann auf Grundlagen einer „Organischen Empathie“ ohne größere Eigenanstrengung wahrgenommen und „verstanden werden.“ ³²⁰

³¹⁸ Kreimeier, Klaus, Die Ufa-Story, Geschichte eines Filmkonzerns, München, 1995, S. 273

³¹⁹ Greene, Robert, Die 24 Gesetze der Verführung, München, 2002/2004, S. 382

³²⁰ Bette, Karl Heinrich, Systemtheorie und Sport, FfM., 1999, 6. Aufl., 1999, S. 126

Massenkult im Sport, als „lebensweltliches „Sinn-Syndrom“, als Norm und Maßstab sinnvoller Alltags- und Lebensgestaltung“, ³²¹ schwingt in der „Olympischen Idee“ Coubertins mit.

Wolfgang Kaschuba benennt dieses: „Kulthaft wirkt es insofern, als so manche Verhaltensmuster in der Tat etwas Weihevolleres an sich haben: von der Bewegung bis zur Kleidung ästhetisch durchgestylt und rituell überformt, nicht mehr hinterfragbar, weil einem höherem Zweck der Gesundheit, der Schönheit oder der Leistungsfähigkeit geweiht.“ ³²²

Der „Film als rituelle Erfahrung“ ³²³ hatte seit den frühen 20er Jahren bereits große Erfolge zu verzeichnen, schreibt Klaus Kreimeier in „Die Ufa-Story“, so zum Beispiel mit dem Film „Wege zur Schönheit“ von 1925. Heinrich Fraenkel (Filmproduzent, A.S.) analysiert den Tauschwert der frühen weiblichen Stars, indem er sie, durchaus markengerecht, in ihre Körperteile zerstückelt: „Die Beine der Ossi, die Glutaugen der Pola und die schlanke Linie der Astra“ seinen die wesentlichen „Aktivposten“ gewesen, die zur Ufa-Gründung bereitstanden.“ ³²⁴

Ob seit vormodernen Zeiten sich Spiel und Sporterlebnis aus sozialer und emotionaler Kultur einer Gruppendynamik entwickelte (Johan Huizinga ³²⁵), ist Sport zu ökonomischem Denken und Handeln im kapitalistischen System genutzt worden. Das Image von Staat, Politik und Wirtschaft wurde im Zeremoniell des kultisch-rituellen Sportevents saniert und aufpoliert. Die Aufgabe bestand darin, das kulturelle Gedächtnis mehrerer Generationen zu wandeln und Körpererziehung sowie Gesundheit zu zentralen, Bestimmungszwecken zu erklären – Bestimmungszwecken, die der Ökonomisierung und Flexibilisierung einer modernen Gesellschaft dienen und einem „Trend zum Event“, ³²⁶ einem „World Media Park“ ³²⁷ einer globale Kulturvermarktung folgen sollten.

Die perfekte Illusion fasst u.a. Robert Greene in „Die 24 Gesetze der Verführung“ ³²⁸ zusammen, die eine Vermischung von Wunsch und Wirklichkeit ergeben und zur Manipulation des Glaubensopfers eingesetzt werden. Spirituelle Verlockung, Brechen von Tabus und die Überschreitung sozialer Grenzen entwapfen den von Leidenschaft und Schmerz gequälten Bürger und Zuschauer. Sind die angreifbaren Punkte gefunden so können sie mit strategischen Maßnahmen und Intrigen, den Methoden eines Niccolò Machiavelli, inszeniert werden und zu amoralisch-ethische Verstrickung des Verwerflichen führen. Beispielhaft dafür war die „charismatische Seite eines Hitlers“ ³²⁹ und die eines dandyhaften Albert Speer.

Helmut Digel betrachtet rückblickend den olympischen Sport und seine Perspektiven: „Symbolhaft trägt der Sport die Idee der Heldengeschichte des Heldenepos „Odysseus“ aus dem antiken Griechenland bis in die heutige Zeit. Wenn man vom Hochleistungssport berichtet, so werden Helden durch die Massenmedien für den Zuschauer produziert (z.B. Boris Becker, Steffi Graf, Jan Ulrich, A.S.). Will man die Logik des Systems und ihre Probleme begreifen und erfassen, so birgt der Blick in die Antike ähnliche

³²¹ vgl. **Caysa**, Volker (Hrsg.), Sportphilosophie, Leipzig, 1997, Wolfgang **Kaschuba**, Sportivität: Die Karriere eines neuen Leitwertes, S. 233

³²² ebenda, S. 233 f.

³²³ vgl. **Bock**, H.-M., **Töteberg**, M.; Das Ufa-Buch, Kino als rituelle Erfahrung, FfM., 1994, S. 373

³²⁴ **Kreimeier**, Klaus, Die Ufa-Story, Geschichte eines Filmkonzerns, München, 1995, S. 50

³²⁵ vgl. **Huizinga**, Johan, Homo Ludens, Hamburg, 1987, Spiel und Wetteifer als kulturschaffende Funktion, Kultural's Spiel – nicht Kultur aus Spiel, S. 57 f.

³²⁶ vgl. **Kemper**, P. (Hrsg.), Der Trend zum Event, FfM., 2001, u.a. Manfred Schneider, Leben und Sterben für den Verein. Der Krieg der Fußballfans, S. 133 f.

³²⁷ vgl. **Brinkemper**, D., Seng World Media Park. Globale Kulturvermarktung heute, Berlin, 1994, u.a. Matthias Harbeck: News, Show ohne Grenzen. Entpolitisierung durch globales Entertainment, S.167 f.

³²⁸ vgl. **Greene**, Robert, Die 24 Gesetze der Verführung, München, 2002/2004, S. 359

³²⁹ vgl. **Fest**, J. C., Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft, München, 1980

Probleme: Siege zu erringen, Leistungen zu steigern, Rekorde zu erstellen, Siegesleistungen und Rekorde als Ware in ein Tauschverhältnis mit der Wirtschaft einzubringen.³³⁰

Helmut Digel pointiert über den Leistungssport: „Der Spitzensportler hat somit viel mit einem industriell Produzierenden gemein. Er befindet sich in einem engmaschigen Planungssystem: Langfristige Trainingspläne, präzise kalkulierte Zeitbudgets, wiederkehrende Checks für Körper und Gerät, finanzielles Kalkül über die Teilnahme bei großen Wettkämpfen, Orientierung an festen Verbandsregeln; das sind Kennzeichen und Merkmale seiner Tätigkeit.“³³¹ Des weiteren: „Von symbolischer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, dass es im Hochleistungssport um das Erlernen und Einüben schwieriger Bewegungsformen und Könnensmustern geht. Es braucht oft monatelanges, manchmal auch jahrelanges Üben, bis ein Athlet eine Fertigkeit beherrscht, bis er zum Könnler wird. Sportbewegungen müssen im wahrsten Sinne des Wortes erlernt werden, und solche erlernten Bewegungen werden zu einem Ausdrucksmittel der menschlichen Persönlichkeit.“³³²

Durch das letzte Jahrhundert hat sich der Hochleistungssport als bedeutsames populäres Kulturgut erhalten und ist zum Spiegelbild unserer leistungsorientierten Gesellschaftsordnung geworden. „In ihm werden die Prinzipien einer Leistungsgesellschaft, das Leistungs- und Konkurrenzprinzip und das Prinzip der Chancengleichheit symbolträchtig am genauesten verwirklicht.“³³³



Das Organisationsprinzip des Lebens ³³⁴

³³⁰ vgl. **Grupe**, O. (Hrsg.), **Bausinger**, **Dickhuth** u.a. Olympischer Sport – Rückblick und Perspektiven, Schorndorf, 1997, Helmut Digel, S. 87

³³¹ ebenda, **Helmut Digel**, S. 87

³³² ebenda, S. 95, vgl. www.griechische-botschaft.de/olympia

³³³ ebenda, S. 95

³³⁴ **McLuhan**, Marshall, Das Medium ist Massage, Berlin, 1969, S. 46 f.

1.3.5 Massenkultur – zum Begriff sozialer Masse

Und für diesen Fortschritt lernten sie jedes Opfer zu bringen. Und die Politiker sahen nicht, wie unglücklich die Menschen dabei wurden. Ohne Glück, das man ihnen einst versprochen in den großen, teuren Revolutionen. Und da kam einer, der wusste, je größer das Opfer, um so größer der Gott. Und er wusste, dass Blutopfer verlangt wurden und heiligste Güter der Kunst und der Moral auf dem Altar des Glaubens. Und sie wussten noch aus altem Gefühl und wie er ihnen sagte, dass, wer opfert, erwählt ist. Ein erwähltes Volk. Und dann kam jener aus der sagenhaften Nullität des Nichts, (...) geliebt wie kein Mensch zuvor und mystisch erlöst, ein erlöster Erlöser. Ein wirkliches Wunder. Bereit zum totalen Risiko ewiger Verdammung oder des größten Lichts im Auge, über die Berge schreitend, und durch Meere des Blutes, die stöhnenden Flüche der Opfer im Ohr, des großen Massenjubels aller Orten, in seiner Mitte der Welt, die damals Mitte unserer Erde war oder sein sollte.

(Hans Jürgen Syberberg)³³⁵

Der Begriff „Masse“ ist erstmalig im 19. Jahrhundert mit dem Phänomen „Großstadt“ aufgetreten. Daher wird das soziale Gruppengefüge in dem Begriff „Masse“ über die Zivilisation im negativen Sinn verstanden. Während die Kultur-Zivilisation noch allgemeine Qualitäten beinhaltet, scheint die „Masse“ nichts mehr davon zu haben. Der Sozialpsychologe Ortega y Gasset definierte Masse in seinem Werk „Aufstand der Massen“³³⁶ 1930 als Bedrohung für das gesellschaftliche Leben. Er unterschied zunächst: „Die Gesellschaft ist immer eine dynamische Einheit zweier Faktoren, der Eliten und der Massen. Die Eliten sind Individuen oder Individuengruppen von spezieller Qualifikation; die Masse ist die Gesamtheit der nicht besonders Qualifizierten.“³³⁷ So definierte z.B. provokativ Oswald Spengler die NS-Diktatur als „Organisation der Arbeitslosen durch die Arbeitsscheuen“.



Ausschnitt aus den Vorführungen der 4000 deutschen Turner und Turnerinnen. Und: Die Königsstraße der erste Teil der „Viatrumpalis“, im Schmuck der Wimpel ³³⁸

³³⁵ Syberberg, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 74 f.

³³⁶ vgl. Ortega y Gasset, José, Aufstand der Massen, Madrid, 1930

³³⁷ ebenda, S. 8

³³⁸ Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Bd. 2, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 1095 und S. 454

Im Vergleich zur Gruppe, in der sich die Menschen untereinander bekannt sind, ist der einzelne Mensch in der Masse anonym. Im Massenphänomen des Sports sind Zuschauer und der aktive Sportler im Massenbegriff zu trennen. Während sich zwischen den Zuschauern eine spezifische Interaktion bildet, so dass sie insgesamt gestaltlos, gesichtslos, ja sogar gespenstisch wirken, verliert sich der Sportler als Star in einer scheinbaren Individualität. Kracaurs „Ornament der Masse“ deutete den: „(...) mythologischen Kult, der sich in ein abstraktes Gewandt hüllt“³³⁹; und: „Masse ist jeder, der sich nicht selbst aus besonderen Gründen – im Guten und im Bösen – einen besonderen Wert beimisst, sondern sich schlechtweg für Durchschnitt hält, und dem doch nicht schaudert, dass er ist wie alle.“³⁴⁰

Sportevents wie die Olympiaden bewegen sich im Kreislauf der modernen Industriegesellschaft. Hierbei werden verschiedene Merkmale der Massenerscheinung unterschieden und als Strukturmerkmale der modernen Industriegesellschaft bezeichnet.³⁴¹ Pierre Bourdieu differenzierte hierbei die Strukturmerkmale innerhalb der Gesellschaft als soziale „Distinktion“³⁴², die Hradil mit dem Begriff „soziale Ungleichheit“³⁴³ über die historische Entwicklung nuancierte und in „Lebensweisen“ unterschied. Hans-Peter Müllers Schrift „Sozialstruktur und Lebensstile“³⁴⁴ umschreibt dabei den Prozess sozialer Aspekte und schaffte nebst „Klasse“ und „Schicht“ eine Begrifflichkeit die „soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel“ im Sinne u.a von Vester³⁴⁵ beschreibt. Die auf ungleiche Lebensbedingungen basierenden sozialen Milieus hatten neben Wohlstand, Prestige und Bildung auch Macht entwickelt, die eine Herrschaft über sozial-schwächere Gesellschaftsteile ausübte. Während „gesellschaftliche Unterschiede“ bei Bourdieu und „Ungleichheiten“ bei Hradil durch die gesellschaftliche Zivilisation und Distinktion sich selbst entwickeln, beschreibt Norbert Elias den „Prozess der Zivilisation“ als Sensibilisierung der Sinne, als die feinen Nuancen des Unterschieds im Alltag, und den damit einhergehenden Verlust von Affektreaktionen auf den rohen Naturzustand, der keine Peinlichkeiten durch „innere Zwänge“ empfindet, wohl aber Einschränkungen durch „äußere Zwänge.“³⁴⁶

Demzufolge lässt sich etwa ein Zuschauerparadox erklären; es ist am Beispiel der Zuschauermassen selbst zu definieren: Kein Teilnehmer mag Massenveranstaltungen, doch ist jeder Teilnehmer selbst ein Stück der Masse. „Wie es in Nordamerika heißt: Anderssein ist unanständig. Die Masse vernichtet alles. Was anders, was ausgezeichnet, persönlich, eigenbegabt und erlesen ist, wer nicht *wie alle* ist, wer nicht *wie alle* denkt, läuft Gefahr, ausgeschaltet zu werden.“³⁴⁷ – so Ortega y Gasset.

Der Sport als Ritual, als Geste der Zusammengehörigkeit (z. B. Club, Verein), war ein Teil populärer Kultur geworden. „Das Massenornament stellt die stumme Natur ohne jeden Überbau dar, die rhythmische Gymnastik beschlagnahmt ihrer Ansicht nach auch noch die mythologischen Oberschichten und befestigt so die Natur nur um so mehr in ihrer Herrschaft. Sie ist ein Beispiel für viele andere ebenso hoffnungslose Bemühungen, aus dem Massenwesen zum gehobenen Leben zu gelangen.“³⁴⁸

Konsum, Sport, Musik und Kunst als Massenornament der kapitalistischen Gesellschaft, verklärt in mythischen Riten und Symbolen zur Illumination und Imagination einer Irrealität von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit war aus dem Zeitgeist der Aufklärung, der französischen Revolution entsprungen.

³³⁹ Kracauer, S., Das Ornament der Masse, FfM., 1977, S. 60

³⁴⁰ Ortega y Gasset, José, Aufstand der Massen, Madrid, 1930, S. 9

³⁴¹ vgl. dtv-Lexikon, München, 1980, Bd. 12, S. 104

³⁴² vgl. Bourdieu, Pierre, Die feinen Unterschiede, FfM., 1982, S. 405 f.

³⁴³ vgl. Hradil, Stefan, Soziale Ungleichheiten in Deutschland, Opladen, 2001

³⁴⁴ vgl. Müller, Hans-Peter, Sozialstruktur und Lebensstile, FfM., 1992

³⁴⁵ vgl. Vester, M.; Oertzen v., P.; Geiling, H.; Hermann, T.; Müller, D., Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel, FfM., 2001

³⁴⁶ Elias, Norbert, Über den Prozess der Zivilisation, Baden-Baden 1997, 31. Aufl., 2004, S. 416 f.

³⁴⁷ Ortega y Gasset, José, Aufstand der Massen, Madrid, 1930, S. 13

³⁴⁸ Kracauer, S., Das Ornament der Masse, FfM., 1977, S. 65

Die damit neu auftretende „Wahlfreiheit“ beschreibt Gasset als allgemeines Konsumieren: „Die Tätigkeit des Kaufens endet damit, dass man sich über die Möglichkeiten unterrichtet, die der Markt bietet. Daraus folgt, dass unser Dasein in seiner Abwandlung *Kaufen* zunächst aus dem Erlebnis der Kaufmöglichkeiten als solche besteht. Wenn wir an unser Leben denken, vergessen wir gewöhnlich, was mir sehr wesentlich scheint, dass es in jedem Augenblick und vor allem Bewusstsein des uns Möglichen ist. Stünde uns nur eine einzige Möglichkeit offen, so hätte es keinen Sinn, sie *Möglichkeit* zu nennen: sie wäre reine Notwendigkeit.“³⁴⁹

Irrationale Verhaltensweisen der Masse sind gekennzeichnet durch Begeisterung, durch die Bereitschaft, sich hinreißen, sich mitziehen zu lassen, durch einen Sog emotionalen Verhaltens impliziert eine stochastische Größe und hat einen kybernetischen Effekt, so z.B. „La ola“, „die Welle“, die die Zuschauerreihen pulsieren lässt und auf jeden Einzelnen übergreift. Ausgedrückt sah dies Gasset in den ungeahnten Genussmöglichkeiten und dessen Triumph: „Aber die Steigerung des Lebens beschränkt sich nicht auf das bisher Erwählte. Es ist bei einem noch unmittelbaren und geheimnisvollen Sinn gewachsen. Auf psychischem und sportlichen Gebiet werden heute bekanntlich Leistungen erzielt, die alles aus der Vergangenheit Bekannte in den Schatten stellt. Es genügt nicht, jede einzeln zu bewundern und den Rekord, den sie aufstellt, zu buchen; man muss den Eindruck beachten, den ihre Häufigkeit in uns hinterlässt: sie bringt uns die Überzeugung bei, dass der menschliche Organismus heute über Fähigkeiten und Kräfte verfügt wie nie zuvor.“³⁵⁰



Kino als rituelle Erfahrung, „Triumph des Willens“, Berlin Ufa-Kino, Speer Entwurf, 1935³⁵¹

„Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation“ von Norbert Elias³⁵², als psychologischer Moment, einer quasi-religiösen „kollektiven Erregung“, als „heiliges Phänomen“ im „Bedeutungsverlust der Religion“ (Elias³⁵³) und Bedeutungsverlust des Spiels im Sport (J.Huizinga³⁵⁴) spiegeln die Olympiaden der Neuzeit.

³⁴⁹ Ortega y Gasset, José, *Aufstand der Massen*, Madrid, 1930, S. 37

³⁵⁰ Ortega y Gasset, José, *Aufstand der Massen*, Madrid, 1930, S. 39

³⁵¹ Bock, Hans-Michael, *Töteberg*, Michael; *Das Ufa-Buch*, FfM., 1994, S. 373

Die mediale Verbreitung der Olympischen Spiele wurde von der jungen "Regierung" Hitlers in einer Zeit des Umbruchs alter Werte und Traditionen zur Massensuggestion eines neuen, kapitalen und ökonomischen Gesellschaftsverhaltens genutzt. Nach Hitlers Überzeugung galt die Kunst als geeignete Form der schöpferischen Umgestaltung des Menschen: „Auch die Kunst geht als Verschönerung des Lebens diesen Weg. Allein sie ist deshalb nicht im geringsten der Ausdruck einer „kapitalistischen“ Tendenz! Im Gegenteil: Alle großen Kulturschöpfungen der Menschheit sind als schöpferische Leistung aus dem Gemeinschaftsgefühl heraus entstanden und sind deshalb an ihrem Entstehen und in ihrem Bilde der Ausdruck der Gemeinschaftsseele und- ideale.“³⁵⁵

Auch Le Bon³⁵⁶ sprach von einer kollektiven „Massenseele“, die er deskriptiv zu erforschen suchte, um Verhaltensuniformitäten zu erhalten. Dabei stellte er Formierungen, Lawineneffekte und Schub als ein Phänomen der Masse fest und entdeckte bei unähnlichen Gruppenmitgliedern keine ethisch, moralischen Bedenken.

Bei Massenveranstaltungen wird die Gefühlslage der Menschen maßgeblich verändert; so ist bei live-Veranstaltungen ein Psycho-Bio-Feedback viel direkter als z.B. bei passivem Fernsehkonsum. Im live erlebten olympischen Sport ist eine direkte Animation der Zuschauer gar nicht nötig – anders als bei anderen Freizeitbetätigungen wie z.B. beim Lesen oder Musik hören. Hierbei wird die Einzelseele angesprochen, und Le Bons Theorieansatz von Massenseelen zerbricht.

Bis heute werden bei Sportveranstaltungen Elemente eines aristokratisch Animationsprogramms übernommen (z.B. Garderobe-Pflicht bei Pferderennen in Baden-Baden). Darbietungseinlagen bei „Olympischen Spielen“ wie Musik und Show sind nicht nur interkulturelle Arbeit, sondern auch Lokalkultur, die zum Wettkampf inszeniert wird. Hierbei wird die emotionale Kompetenz bzw. Inkompetenz des Einzelnen angesprochen. Da aber das Massenphänomen die Tendenz zur konservativen Richtung einschlägt, sind individuelle Standpunkte ohne Bedeutung. Die Energien, die von Massen ausgehen, sind in der Regel von kurzer Dauer und benötigen daher schnell eine Stütze in Form von äußeren Impulsen. Dies lässt sich am Phänomenen von Revolutionen oder Volksbegehren analysieren, die von gelenkten, äußeren Kräften abhängen.

Zusammenfassend kann Le Bons These der „Massenseele“ von 1911 als biologische invariante Perspektive betrachtet werden. Eigentümliche Massenseele in der Kontroverse? Die Theorie Le Bons kommt über die Suggestion von äußeren Einflüssen nicht hinaus, und damit bleibt die Theorie von einer „Massenseele“ fraglich. Der einzelne Mensch, seine Willenskraft und Durchsetzung findet dabei keine Berücksichtigung. In der Masse scheint der negative, resignative Einzelne der Vernunft abzuschwören, und die Psychologie der Masse ersetzt Glaubensfragen. So bleibt die Zwickmühle: Massenpsychologie wird zum Glaubenssatz der Massenpsychologen.

Sigmund Freud veröffentlichte erstmals 1921 in einem Aufsatz mit dem Titel „Massenpsychologie und Ich-Analysen“, ³⁵⁷ die These, dass Menschen „Einzelseelen“ sind und Schwächen haben. Diese Unfähigkeit ist der gemeinsame Nenner für eine Massenbewegung. Weiter beruft er sich auf die Verdrängung der unbewussten Triebregungen des Einzelnen in der Masse. Der einzelne Mensch, seine Willenskraft und Durchsetzung findet dabei keine Berücksichtigung. Darüber hinaus können Mängel innerhalb einer Gesellschaft mit einem künstlich geschaffenen und stilisierten Idol zu einem Schlüssel-Schloss-Prinzip

³⁵² vgl. **Elias**, N.; **Dunning**, E., Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation, Baden-Baden, 2002

³⁵³ ebenda, S. 394 f.

³⁵⁴ vgl. **Huizinga**, J., Homo Ludens, Hamburg, 1987, Die Spielelemente in der heutigen Kultur, S. 211

³⁵⁵ **Eikmeyer**, R., Adolf Hitler. Reden zur Kunst- und Kulturpolitik. 1933-1939, FfM., 2004, S. 88

³⁵⁶ **Gustav le Bon** (Sozialpsychologe 1841-1931) erstellte in seinen „Theorien der Masse“ erste empirische Untersuchungen über Masse an und analysierte das Phänomen der Masse im Zusammenhang mit der Psychologie. Veröffentlichung 1911. **le Bon**, Gustave, Psychologie der Massen, Stuttgart, 1982

³⁵⁷ vgl. **Freud**, Sigmund, Massenpsychologie und Ich-Analysen. Die Zukunft einer Illusion, FfM., 1993

geschlossen werden und Massenbewegung ermöglichen. Dabei gilt es das „Ich“ des Idols oder des Führers genau auf die Wünsche des jeweiligen Publikums abzustimmen. Das „Ich-Ideal“ des Idols oder Stars wird in dem Maße zerlegt und zerbrochen, wie es für eine Masse zur Identifizierung benötigt wird. „Dabei werden eigene Erfahrungen und die Verinnerlichung der Erwartung anderer zur Herausbildung persönlicher Vorstellung, wie man sich richtig verhält, erlebt und handelt unterdrückt. Dieses Missverhältnis zum tatsächlichen Ich kann entweder die Entwicklung anspornen oder, bei unrealistischen Ansprüchen, auch zu neurotischen Spannungen und zu Depression führen.“³⁵⁸

Das gleiche Anpassungsprinzip des „Ich-Ideals“ findet sich im positiven Sinn in der Kulturkreissozialisierung des einzelnen Menschen. Daher sah Freud im Entwicklungsprozess der Masse auch den Kulturmotor – z.B. die Identifikation mit Kunst, Literatur und Sport. Des weiteren können Ablenkungen von erotischen Absichten kreative Prozesse bewirken, die in dem selben Maße „Ich-Idealen“ folgen. „Ein primärer Narzissmus (z.B. Entwicklung des Kleinkindes) kann für das spätere Selbstwertgefühl bedeutsame kreative Kräfte entwickeln.“³⁵⁹ Daher bleibt bei Freuds Massenbewegungsanalysen als primäres Problem das einzelne Individuum. So werden unter bestimmten gesellschaftlichen Umständen für die geschwächten Einzelseelen Projektionsflächen gesucht (Idole, Stars, Führer).

Eine weitere Faschismus-Analyse und den generellen Massenbewegungen „Die Massenpsychologie des Faschismus“ schrieb Wilhelm Reich 1971: „Er analysiert in der Massenpsychologie die Gestik, Phraseologie, die moralischen Schemata und Aktionen der „Hitlerei“ und weist in ihnen die Verschiebung von Sexualangst zu einem Mystizismus nach, der zu einem irrationalen Mechanismus chronischer Abhängigkeit führt.“³⁶⁰ Er teilte damit Sigmund Freuds „Unbehagen in der Kultur.“³⁶¹

Vorraussetzung für Massenbildung ist die Zerstückelung und die Verfremdung des Einzelnen, die Selbstaufgabe des Ichs (Aufgabe des „Ich-Ideals“), um eine Illusion von Nähe und Verbundenheit in der Masse zu entfalten.³⁶²

Mit einer negativen Mobilisierungsstrategie kann dann zum Beispiel Gewalt erfasst werden. Objektive Schwäche ist dann die Kapitulation des subjektiv einzelnen Menschen. Durch die passive Haltung des Einzelnen in der Masse ist die Massenbewegung abhängig von Impulsen eines Führers, Stars oder Idols. Ausbleibende äußere Antriebe lassen Massenbewegungen zerfallen und bieten anderen Bewegungen neuen Entstehungsraum.

Herrschender Druck eines Leistungsprinzips wird durch geschickte Verbreitung über die Medien zur genussorientierten Machtvollkommenheit inszeniert: „Wie Kino und Illustrationen dem Durchschnittsmenschen die entferntesten Orte des Planeten vor Augen führen, so vermitteln ihm Zeitung und Gespräche die Kunde dieser geistigen Leistungen, welche die neu erfundenen technischen Apparate von den

³⁵⁸ vgl. **Duden**, Die Psychologie, Mannheim, 1981, S. 151

³⁵⁹ **Gasset**, José Ortega y, Aufstand der Massen, Madrid, 1930, S. 226

³⁶⁰ vgl. **Reich**, Wilhelm, Die Massenpsychologie des Faschismus, Köln, 1971, 1986, 2003, Umschlag

³⁶¹ vgl. **Freud**, Sigmund, Das Unbehagen in der Kultur, FfM., 1994/9. Aufl. 2003

³⁶² Ein Problem, wodurch keine Selbstverwirklichung entstehen kann, ist z.B. die Erblast; so schildert Gasset: „Dem Erben sind gewisse Lebensbedingungen zugeteilt, die er nicht erschaffen hat, die also nicht in organisatorischem Zusammenhang mit seinem eigenen persönlichen Leben entstehen. Es sieht sich von vornherein durch seine Geburt, ohne es zu wissen, warum im Besitz seiner Reichtümer und Vorrechte. Er selber hat innerlich nichts damit zu schaffen, weil sie nicht von ihm stammen (...). Er ist verurteilt, den anderen *dazustellen*, das heißt, nicht der andere und auch nicht er selbst zu *sein*. Sein Leben geht unerbittlich der Echtheit verlustig und verwandelt sich in bloßer Darstellung oder Vortäuschung eines fremden Daseins. Der Überfluss der Mittel, die er zu verwalten gezwungen ist, erlauben ihm nicht, sein eigenes Schicksal zu erfüllen; sein Leben verkümmert. *Jedes Leben kämpft und müht sich um seine Selbstverwirklichung*. Gerade die Schwierigkeiten, auf die es dabei stößt, wecken und schmeidigen seine Tatlust und seine Fähigkeiten.“ vgl. **le Bon**, Gustave, Psychologie der Massen, Stuttgart, 1982, S. 64

Schaufenstern her bestätigen. Das rinnt in einer Seele zu dem Eindruck gewaltiger Machtvollkommenheit.³⁶³

Unfähigkeit des Handelns, aber auch Trägheit der Massen kann das Entstehen von Herrschaftsmacht begünstigen. „Wenn man im Leben fortschreitet, bemerkt man bis zum Überdruß, wie wenige Menschen zu einer Anstrengung imstande sind, die ihnen nicht als genaue Antwort auf eine äußere Notwendigkeit auferlegt wird. Darum haften die wenigen, die wir einer spontanen, freiwilligen Tat fähig fanden, noch herausgehobener und gleichsam monumentalisiert in unserem Gedächtnis. Sie sind die Ausgezeichneten, die Edlen, die einzigen Aktivitäten, nicht nur Reaktiven, für welche das Leben eine ständige Spannung, ein unaufhörliches Training ist. Training = askesis. Sie sind die Asketen“,³⁶⁴ Askese als Anspielung auf Max Webers „Protestantische Ethik“, als Glaubenssatz und Unterscheidung von Gruppen und deren Machtstrukturen.

Sport als Kultur und als Idee in die Olympischen Spiele umgesetzt, fragten nach grundsätzlicher Umsetzung in der Gesellschaft. Wahlversprechen in Politik und Sport und ästhetischer Schein in Waren dienten der Konsumtion und der Wiederwahl der Interessen einiger Eliten aus Industrie und Ökonomie. Während bis zum Ende des Dritten Reichs Kriege über Weltherrschaft entschieden, stellt US-Präsident Richard Nixon 1971 wie selbstverständlich fest: „Ökonomische Macht ist der Schlüssel zu den anderen Formen der Macht.“³⁶⁵ Moderne Machtverhältnisse und ihre politischen Ideen sehen in neueren „Pluralismustheorien (...) gewisse strukturelle Machtsprünge vor allem des ökonomischen Bereichs (Lindblom), oder aber Machtvorteile für die Sektoren, die durch hochorganisierte Verbände (Gewerkschaften, Industrieverbände, Wohlfahrtsverbände) vertreten sind, welche mit staatlichen Organen kooperieren.“³⁶⁶

1.3.6 Der Parasit und der symbolische Tausch

Wolfgang Fritz Haug analysierte den symbolischen Tausch als Prozess von angesammelten Bedürfnissen und Wünschen von seitens der Käufer und der Verkäufer, die in den Tauschwert einer Ware impliziert sind. „Dieser Prozess modelliert nun ständig die warenästhetisch angesprochenen Bedürfnisse. Die Angebote sind nicht einfach Antworten auf die Bedürfnisse, sondern stellen gleichsam deren Fragen um. Jedes Verlangen wird als Nachfrage auf dem Markt `verstanden´ und auf etwas Käufliches bezogen. Der Überschuss aber, der in den Einkaufsrechnungen nicht aufgeht, kommt zwar nicht zu seinem Recht, wohl aber zu seinem Ausdruck (um einen berühmten Satz von Walter Benjamin abzuwandeln). Indem das Wünschen auf Waren bezogen wird, wird der Ausdruck des Wünschens als imaginäre Wunscherfüllung in die Ästhetik dieser Waren gezogen. Dabei wird er von Spezialisten durch alle erdenklichen Filter und Verstärker gejagt und so ins Bedürfnis zurückgespeist.“³⁶⁷ Mythos und Legende sind unterstützende Verstärker der Warenästhetisierung. Aus ihnen können Wünsche und Bedürfnisse aus tieferen `Leiden´-schaften³⁶⁸ und u.a. mit einer Verblendungskunst zur neuen Mythologisierung zusammengefügt werden. Aus den „Trümmern der Geschichte eines Hitlers (...) müssen nun die Mythen“³⁶⁹ gefunden werden, forderte Syberberg. „Der Schlüssel zu den modernen Mythen liegt in der ernstgenommenen Banalität von Kitschfolgen und der Volkstümlichkeit der Trivialität, letzte Spuren längst untergegangener Welten aus dem Urgrund der historischen Vergangenheit“³⁷⁰ – kommentierte Syberberg die NS-Zeit in den 1970er Jahren.

³⁶³ Müller, Hans-Peter, Sozialstruktur und Lebensstile, FfM., 1992, S. 183

³⁶⁴ Gasset, José Ortega y, Aufstand der Massen, Madrid, 1930, S. 66

³⁶⁵ vgl. Hradil, Stefan, Soziale Ungleichheiten in Deutschland, Opladen, 2001, S. 263

³⁶⁶ ebenda

³⁶⁷ Haug, Wolfgang Fritz: <http://swiki.hfbk-hamburg.de:8888/NetzkunstWoerterBuch/33>

³⁶⁸ Leidenschaft meint hier Gier, Hass, Neid und ähnliche „Leiden“

³⁶⁹ Syberberg, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 17

³⁷⁰ ebenda, S. 18

Wolfgang Fritz Haug betrachtet die Warenästhetik als Wirt im Feld der Kunst: "Die Warenästhetik verhält sich parasitär zu aller Kunst wie überhaupt zu allen symbolischen Formen und ideologischen Mächten. Indem sie von ihnen zehrt, zehrt sie deren Möglichkeit auf. Sie wird zur ästhetischen Parodie im Sinne der `Verwendung von Formen im Zeitalter ihrer Unmöglichkeit in den Zufall (...) als desperate Antwort auf die Ubiquität des Scheins, dass er den ursprünglichen Gestus des Sprechens wiederhergestellt hat´ unter der Bedingung fortwährenden Angesprochenwerdens über die Medien, dass er mit dem durch diese Mittel geprägten Menschen rechnet und nun gegen diese Mittel andichtet."³⁷¹



372

Erkannt hatten es die Nationalsozialisten und hatten erstmalig die Olympischen Spiele zu einer gigantischen Veranstaltung organisiert. Gewisse Erfahrungen hatten die NS-Ideologen bereits bei den beliebten Autorennen „Avus“ und „Nürburgring“ gesammelt; sie wussten also um die Popularität und potentiellen Gewinn des Sports. Uwe Day beschreibt den Autorennsport im Nationalsozialismus in „Silberpfeil und Hakenkreuz“³⁷³ als Phänomen zwischen deutscher Wertarbeit und Kult der Zerstreuung. „Blitzschnell“, „Eiskalt“, „Schlank und rank zu sein, flink wie `n Windhund, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl“ beschreiben „gepanzerte Heroen“ „Helden der Beschleunigung“, und „der Rennfahrer als Schmerzensmann.“³⁷⁴ Der olympische Sport sollte dem Rennsport nicht im geringsten nachstehen; es ging um die Präsentation eines Deutschlandbildes vor der internationalen Weltöffentlichkeit. Dem Feind und Gegner Amerika wollte man in nichts unterliegen, eiferte man doch emsig „fordistischen“ Automatisierungstechniken der Autoindustrie nach, wollte das Auto und den Fernsehbildschirm für alle im Volk, was in den USA bereits Wirklichkeit war. Hochleistungsgedanken im Sport kamen da gerade dem

³⁷¹ Haug, Wolfgang Fritz: <http://swiki.hfbk-hamburg.de:8888/NetzkunstWoerterBuch/33>; hiermit setzt Haug eine Gegenposition zu der Behauptung der Faschisten, das Kapital (Judentum) sei parasitär. Mit dem ausgeschlossenen Dritten beschäftigt sich M. Serres, Der Parasit, FfM., 1981

³⁷² Lienen, Ewald (Hrsg.), Oh ! ympia -Sport – Politik und Profit. Lust und Frust, Berlin, 1983, S. 107

³⁷³ vgl. Day, Uwe, Silberpfeil und Hakenkreuz. Autorennsport im Nationalsozialismus, Berlin-Brandenburg, 2005

³⁷⁴ ebenda, siehe Kapitelüberschriften

nationalen Fortschrittsprojektpathos recht. Propaganda in Funk und Film, als ästhetischer Hör- oder Sehgenuss zubereitet, verbanden schleichend und unterschwellig neben dem Sport andere Interessen. „Der Technikkult als Teil eines „Kults der Zerstreuung“ galt somit als Inbegriff des Amerikanismus, der von antiliberalen Denkern aus allen ideologischen Lagern verurteilt wurde als Ausbund einer seelenlosen „Rekordsucht“ oder als pöbelhafte, schlechthin sinnlose Attraktion, die auf die Verdummung oder Ausbeutung der `Masse` ziele.“³⁷⁵



Farah Fawcett wurde neben Jane Fonda und Sydney Rome zu einem der Fitness- und Schönheitsideale der achtziger Jahre, die damit eine ganze Modewelle in Gang setzten. Traum, Albtraum oder Realität des amerikanischen Schlaraffenlandes? Duane Hansons Supermarket Lady, 1970. Figur aus Fiberglas und Polyester, mit originaler Kleidung, in Lebensgröße. Ludwig Forum für internationale Kunst, Aachen³⁷⁶

Irrationalität als Prozess des Glaubens, des „Sehn-Süchtigen“, des Unauflösbaren, stellt sich in zerebralen Schuldbekehrnissen, erstarrt in Kunstwerken, Architektur, Film, Musik und Funk dar als Antwort auf eine klägliche Realität des bloßen Nutzens und Gebrauchs. Auf der Suche nach dem Paradies oder „morphische Resonanz“,³⁷⁷ die auf etablierte Kenntnisse basiert und den symbolischen Tausch ermöglicht. „Die Digitalisierung des Scheins hat die Produktivkräfte der Warenästhetik qualitativ gesteigert. Zugleich hat eine Entgrenzung der Warenästhetik in die Welt des unterhaltenden Scheins stattgefunden.“³⁷⁸ Sport, Fernsehen, Konsum- und Event-Zeremonie sind mittlerweile eine feste Symbiose eingegangen, eine Warenästhetik der Freizeitindustrie, die ein neues Assoziationsgefüge entstehen ließ, das mehr als nur Sport verspricht: Aktivität, Jugend, Frische, Vergnügen, Spannung, Ritual, Religion, Spiel, Nationalstolz, Aktion, Kunst, Erziehung, Gesundheit, Fitness, Spaß, Mode, Erlebnis, Amusement, Kult, Trend, Genuss, Wettbewerb, Erfolg, Gewinn, Geld, Ruhm, Reichtum, Patriotismus, Fortschritt, Heldentum, Technologie, wissenschaftliche Erkenntnisse ...u.v.m. Gebunden in seiner sozialen

³⁷⁵ ebenda, S. 263

³⁷⁶ Polster, Bernd (Hrsg.), West Wind, Die Amerikanisierung Europas, Köln, 1995, S. 83, li.+re.

³⁷⁷ vgl. www.parasearch.de/mysteria/x/x1500.htm: Ein von Raum und Zeit unabhängiges Resonanzphänomen, das die Formbildung und das Verhalten (vor allem das Lernen) von Organismen durch vorangegangene Formbildungen und Verhaltensweisen von Vorgängern derselben Spezies beeinflusst. Die radikale These des englischen Biologen Rupert Sheldrake besagt z.B., dass es aufgrund m. R. leichter wird ein neues Verhalten zu erlernen, wenn eine große Anzahl von Mitgliedern derselben Spezies das Verhalten bereits erlernt hat. Die neue Fähigkeit vermittele sich nichtlokal auf durch m. R., die nicht allein auf lebende Systeme beschränkt ist. M. R. sei auch in elementaren Prozessen, wie dem Wachstum von Kristallen wirksam.

³⁷⁸ Haug, Wolfgang Fritz: <http://swiki.hfbk-hamburg.de:8888/NetzkunstWoerterBuch/33>

„Distinktion und medialen Umwelt“³⁷⁹ ist der Konsument und Sportfan manipulierbar und regulierbar für eine Massenkultur geworden, schreibt Bourdieu.

„Let`s go West“³⁸⁰, die Amerikanisierung Deutschlands hat bereits vor den Olympischen Spielen 1936 Einfluss gehabt, wie Wolfgang Schivelbusch mit „Entfernte Verwandtschaft“ aufdeckt. Mit dem „New Deal“ unter Franklin D. Roosevelt wird ein Politik-Wirtschaftsprogramm geschaffen, das sich „geschickt der Möglichkeiten moderner Technik bediente – ansonsten aber die Rückkehr zu vergeblich traditionellen Werten propagierte.“³⁸¹ „Freund und Feind“³⁸² zugleich, im neoklassischem, monetaristischem Sinne Keynes, wenn es sich um Wirtschaftspolitik und Warenästhetik handelt.

Mit „Kapitalismus und Freiheit“³⁸³ bringt sich Milton Friedmann in die Diskussion der Nachkriegsjahre ein und plädiert für Vernunft, soziale Verantwortung, Liberalität und Egalität. Im „Deutschen Herbst“ werden noch andere Identitäten, als neue Warenästhetik im Konsum und Kapitalismus gesucht; Stefan Aust schildert dazu in „Der Baader Meinhof Komplex“³⁸⁴ die kausalvernetzten Zusammenhänge. Mythen- und Legendenumwoben sind auch die politischen Aktionen der neuen Generation und ihre „Opferbereitschaft“ im Namen der „Institution Freiheit“ die nicht geringer als die ihrer Elterngenerationen ist.

Das Warensystem „Olympia“ bietet ein offenes Ende in der Entwicklung der ästhetischen Dramaturgie von Vergnügen und Mysterienspiel sowie eine unendliche Fortsetzung der traditionellen griechischen Tragödie, unter dem Ordnungsprinzip von Show, Musik, Tanz, darstellender Kunst und Architektur, als Genussorientierung in Form von Pathos und Leidenschaft für eine Massengesellschaft im Tempo des von Paul Virilio „Rasenden Stillstandes“ und der „Ästhetik des Verschwindens.“³⁸⁵



386

³⁷⁹ vgl. **Bourdieu**, Pierre, Über das Fernsehen, FfM., 1998, 1. Aufl., 2003 u. **Ders.**, Zur Soziologie der symbolischen Formen, FfM., 1970

³⁸⁰ ebenda

³⁸¹ vgl. **Schivelbusch**, Wolfgang, Entfernte Verwandtschaft. Faschismus, Nationalsozialismus, New Deal. 1933-1939, München, 2005

³⁸² im übertragendem Sinn vgl. **Keynes**, John Maynard, Freund und Feind, London, 1949, Berlin, 04

³⁸³ **Friedman**, Milton, Kapitalismus und Freiheit, Chicago, 1962, FfM., 2002, München, 2004

³⁸⁴ vgl. **Aust**, Stefan, Der Baader Meinhof Komplex, München, 1989

³⁸⁵ vgl. **Virilio**, P., Ästhetik des Verschwindens, Berlin, 1986 u. **Ders.**, Rasender Stillstand, Mün., 1992

³⁸⁶ **Lienen**, Ewald (Hrsg.), Oh ! ympia-Sport – Politik und Profit. Lust und Frust, B., 1983, S. 105

Nur durch Massenkommunikation wurden im Spätkapitalismus neue ästhetisierende Produkte um Sport und Event produziert, die durch propagandistische Verbreitung 1936 und durch knallharte Marketing-Bewerbung der 1970er Jahre eine Massenkultur schufen. Dieter Prokop deckte 1974 u.a. die „Unterhaltung als Organisation von Erkenntnis“ auf, die „zum Problem von Konsumtion und Fetischcharakter im Bereich der Massenmedien“³⁸⁷ und zum Konsumtionsbewusstsein beitrug. Die nationalsozialistische Revolution der „Blut-und-Boden-Ideologie“ verkehrte sich zu einer genussorientierten Unterhaltungskonsumtfreudigkeit, wobei die Medien Rundfunk und Film, u.a. die Olympischen Spiele zur Vermarktung ihrer Interessen nutzten. Ein Paradox, das in Bezug auf das Interesse an Technik und Wissenschaft Verwirrung stiftet.

Die Olympischen Spiele als Ort der innovativen Technikkultur in Produkt, Film und Architektur bot vor einer breiten Weltöffentlichkeit mit ihrer Leistungsorientierung geeignete Schnittstellen der Zusammenarbeit mit Industrie und Handel, die bis zum heutigen Tag beibehalten wird (Fußball WM 2006 in Deutschland, Olympischen Spiele 2008 in Peking, China). Es entstanden Interessensallianzen zwischen dem Staat, den NS-Funktionären, den OKs und NOKs der Organisation der Spiele, der Industriewirtschaft und der Kulturindustrie. Trotz aller Veränderungswünsche in der Planung der München Spiele 1972 bleibt bei genauer Untersuchung die enge Verflechtung von OK und NOK mit Interessen der Wirtschaft, der Kulturindustrie und dem regionalpolitischen Wünschen. Eklektizismus und Synkretismus prägten auch die Spiele in München trotz aller Bemühungen, die zu vermeiden. Der Gigantismus der Olympischen Spiele und ihre mediale Macht hatten sich bereits verselbstständigt, und jeder Beteiligte versuchte, von dem lukrativen Geschäft „Olympia“ zu profitieren. Zeichen und Symbole müssen aufs Neue entschlüsselt und dekodiert werden.

³⁸⁷ vgl. **Prokop**, Dieter, Massenkultur und Spontaneität, FfM., 1974

Wir erkämpften die Goldmedaille:

Helen Stephens Track and Field
Margie Bestung Diving

U.S.A.
U.S.A.

Gjula Mercurmayer

Pilly Fleischer Speerw. Deutschland

前 田 孝 子 200m. Brust Japan

Erna Minger, Trimen Leichtathletik

Leer, Gymnastik, Trimen, Leichtathletik

Trimi Meyer, Trimen, Deutschland Willi Lehmann Hamburg

Pauli Thy Trimen Leichtathletik Anita Gärwitsch, Kiel

Maria Kypmüller Leichtathletik

Holgya Csik, Flochsprung Ungarn

2
Juchacz Vales Italien

Rie Maschbroek Schwimmen. Holland

Lona Elekkeschew Leichtathletik Ungarn

Glenn Morris - Decathlon John Woodruff

Frank Lewis - Wrestling - U.S.A.

Kn Carpenter - Discus - 419

Naoto Tajima
Preisprung

Fap. Manger
Gemeinschaften

A. H. Whitford

Heinz Pollay,

V.C. GOR M. Wein

2/3⁹¹ Isuhooi Lark

Hermann von Oppen *Eintracht*

بجلد العالم رضی رفع الاقال وزنت الضعفی
 Putnam's
 George Messingprüfung Mannschaft Preis.

ففسيرني على العالم في ربيع الاضحاك في وزير المستطاب

Robert Finn Hemmen Sojag Lundee -
Iraha

Zombori Csön Turnen: Ringe *Károlyi Károly*
 Ringen freistil Ringen freistil
 im Hauptgewicht im Leichtgewicht

Entfernen
Schwimmen 100 m freistil

Lönneg Mörtön
Künger griechisch-römisch
und Fantasiengewirke

2.1 Olympisches Zeremoniell

2.1.0 Einleitung: Zeremoniell und Protokoll

In den offiziellen Eröffnungs- und Abschlussfeiern der Olympischen Spiele wird auf gigantische Showelemente zurückgegriffen, die das Stadion in einen Dampfkessel der Emotionen verwandeln. In dieser Atmosphäre entstehender sakraler Stimmung mischt sich die genialisch-schöpferische Selbstdarstellung der „Olympischen Idee“ mit der Corporate Identity von Staat und Konsum. Untermalt mit musikalisch-Bewährtem, ergibt sich ein schaurig erregendes Gemenge, im rasendem Tempo gesteigerter Fanfarenklänge, die ihren Höhepunkt im Licht- und Farbgewitter aus Feuer- und Fahnenmeeren und einer rauschend tanzenden Menschenmenge ertränkte. In Adorationsgesten verfallenden Massenkörper, angereichert mit Sehnsüchten nach einer eigenen Welt der Wünsche, vermengen sich Glaubensfragen und Bekenntnissätze. Der negative resignative Einzelne scheint im „Hexenkessel“ des Olympiastadions der Vernunft abzuschwören.

Die Massenproduktion scheint in einem selbstregulativen Kreislauf gefangen. Die Frage bleibt: Wer hat wen? Geisteswissenschaft oder Naturwissenschaft? Religion oder Atheismus? Autokratie oder Demokratie? Ethik oder Ästhetik? Gemeinsam oder Einzelne? Altruistisch oder egoistisch? Affirmativ oder resignativ?

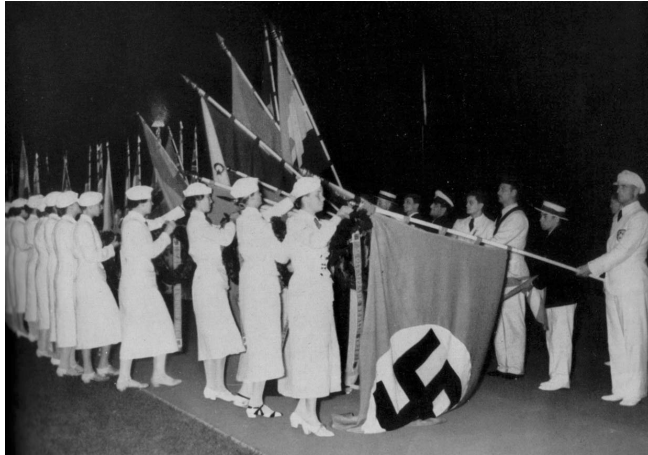
Aus heiligen Sphären kultischer Handlungen auszubrechen erscheint illusorisch und bleibt daher am Tradierten verhaftet, so Ortega y Gasset: „Es wäre alles sehr einfach, wenn wir mit einem runden Nein die Vergangenheit begraben könnten. Aber die Vergangenheit ist ihrem Wesen nach ein Revenant. Wenn man sie hinauswirft, kommt sie wieder, unabänderlich. Darum kann man sie nur wahrhaft abtun, wenn man sie nicht hinauswirft, sondern mit ihr rechnet, sich mit dem Blick auf sie bewegt, damit man ihr aus dem Wege gehen kann, kurz, wenn man auf der Höhe der Zeit lebt, mit feinstem Gefühl für historische Gelegenheiten.“¹

Das im Objekt verhaftete sich Wiederholende, immer Gleichbleibende, lässt sich als wiederkehrender Turnus ritualisieren. In suggestiven Körper-Traumwelten ritualisieren gleichbleibende Parolen und Werbeslogans das Olympia-Objekt zu einem Kultobjekt. Im Prozess der Epochenwandlungen sieht Ortega y Gasset folgende Zusammenhänge: „Das Wesen oder die Gestalt einer neuen historischen Epoche ist das Ergebnis innerer Wandlungen – Wandlungen des Menschen und seines Geistes – und äußerer Veränderungen formaler und gleichsam mechanischer Art. Die wichtigste unter den letzten ist zweifellos die Verlagerung der Macht, die aber eine Umlagerung des Geistes nach sich zieht.“²

¹ Ortega y Gasset, José, Aufstand der Massen, Madrid, 1930 reprint München, 2002, S. 98

² ebenda, S. 132

Einzelnen angesprochen. Da aber das Massenphänomen die Tendenz zur konservativen Richtung einschlägt, werden individuelle Standpunkte nicht berücksichtigt.



Die Fahnen neigen sich, die Mädchen schmücken jede mit Kranz und Band. Und: Werbanzeige für die Beleuchtungsfirma Osram im Führer zur Feier der Olympischen Spiele⁵

Das Kommunizieren mit Symbolen hat eine wichtige Funktion und Aufgabe innerhalb der Gesellschaft; Symbole sind Ausdruck von Überzeugungen, Glaubensinhalten, Sehnsüchten. In ihnen verdichten sich individuelle und kollektive Gemeinsamkeiten, die sprachlich keine Ausdrucksform haben. Sie sind archaisches Zeugnis des Unbewussten, stehen für umfassende Weltbilder, Sinnzusammenhänge und Machtstrukturen.

Im Alltag kommt es in allen Lebenssituationen zur Begegnung mit Symbolen, die nicht nur informativ verwendet werden, sondern auch eine psychologische Bedeutung haben und im Design als „Produktsprache“⁶ fungieren. Forschungen der Bundeszentrale für politische Bildung haben gezeigt: „Oft lösen Symbole und der Umgang damit tiefe Gefühlsreaktionen aus. Häufig sind sie auch Kristallisationspunkte für Vorurteile und Feindbilder.“⁷ Symbole und Zeichen setzen einen gemeinsamen Nenner der Erkenntnis und des Verstehens einer Menschenmasse voraus.

Die Macht der Zeichen und Symbole besteht in autosuggestiver Kraft, verpackt in verführerischen Verlockungen und religiösem Kult. Der Sport ist mit Coubertins „Olympischer Idee“ institutionalisiert, dem Ritus des Vier-Jahres-Rhythmus unterworfen und mit kultischem Brauchtum angereichert und für eine breite Masse der Bevölkerung popularisiert worden. Die Popularisierung des Sports zu einem Spektakel impliziert nach Pierre Bourdieu⁸ die materiellen oder kulturellen Massenprodukte als ökonomische Machtstruktur: „Kurzum: Der Sport, einst aus wirklichen Spielen des Volkes hervorgegangen, vom Volk geschaffen, kehrt nun - analog zur folk music – zum Volk zurück in der Gestalt des fürs Volk geschaffenen Spektakels. Die Sport-Show würde eindeutiger als Massenware und die Organisation von Sportveranstaltungen unverkennbarer als Branche des show-business hervortreten, würde der dem aktiven Sport (und zumal seitdem Sportwettkämpfe zu einem Gradmesser für die Stärke ganzer Nationen, folglich zu einem eminenten politischen Gegenstand geworden sind) allgemein zuerkannte Wert nicht zur Verschleierung der Kluft zwischen Praxis und Konsum und zugleich zur Verschleierung der Funktionen des bloßen passiven Konsums beitragen.“⁹

⁵ ebenda, S. 1167, S. 545 und **Organisationskomitee, Führer zur Feier der XI. Olympiade Berlin 1936**, Reichssportverlag Berlin, 1936, Umschlag

⁶ vgl. **Steffen**, Dagmar, Design als Produktsprache, FfM., 2000

⁷ **Bundeszentrale für politische Bildung**, Themenblätter: Nationale Symbole, 2003, Nr. 29

⁸ vgl. **Bourdieu**, Pierre, Die feinen Unterschiede, FfM., 1982

⁹ **Bourdieu**, Pierre, Historische und soziale Voraussetzungen modernen Sports in **Caysa**, Volker (Hrsg.), Sportphilosophie, Leipzig, 1997, S. 113



Die letzte große Platzanlage vor dem Olympischen Stadion, der Adolf-Hitler Platz¹⁰; und Quartieramt im Zeichen der fünf Ringe; und: „Wer schaffen will, muß fröhlich sein!“

2.1.1 Olympische Spiele Berlin 1936

Die Vorbereitungen der Olympischen Spiele 1936 in Berlin werden auf den offiziellen Seiten des Deutschen-Historischen-Museums in Berlin wie folgt beschrieben: „Die Spiele wurden unter der Leitung von Joseph Goebbels, Carl Diem und Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten (1887-1943) perfekt vorbereitet: Antisemitische Parolen verschwanden aus dem Stadtbild, Hetze gegen Juden war für die Dauer der Spiele auch in den Medien verboten. Um das Ausland zu besänftigen, starteten in der deutschen Mannschaft zwei `Alibi-Halbjuden`, der Eishockeyspieler Rudi Ball und die Fechterin Helene Mayer (1910-1953). Mayer, Olympiasiegerin 1928, gewann 1936 für Deutschland Silber. Umstritten war ihr `deutscher Gruß` bei der anschließenden Siegerehrung.“¹¹

In der Vorbereitungsphase der Olympischen Spiele von Berlin war zunächst die politische Wende nicht abzusehen: „Die Olympischen Spiele von 1936 wurden bereits vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten nach Berlin vergeben. Aber das neue Regime erkannte schnell die welt- und innenpolitischen Möglichkeiten eines olympischen Wettkampfes auf deutschem Boden. (...) Am 1. August eröffnete Adolf Hitler die Spiele vor 100.000 Zuschauern im Olympiastadion. Zur Inszenierung der Eröffnungsfeier gehörten die Ankunft des ersten olympischen Fackellaufs vom griechischen Olympia nach Berlin ebenso wie ein imposanter Lichtdom und die Vorführung der Hitler-Jugend (HJ).“¹²

Das Kunst- und Kulturprogramm sollte den Olympischen Spielen in Berlin einen geeigneten Inszenierungsrahmen geben. „Bildende Kunst“, „Musik“ sowie „Literatur und Dichtung“¹³ wurden herangezogen, um das Weltpublikum vom deutschen Germanentum zu überzeugen. So wird von offizieller Seite heute dargestellt: „Begleitet wurden die Spiele von zahlreichen Theater-, Opern- und Sportinszenierungen, der Deutschlandausstellung und mehreren Kunstaussstellungen. Die insgesamt drei Millionen Besucher reagierten begeistert, ebenso die große Mehrzahl der internationalen Pressevertreter.“¹⁴

Ergänzt wurde die Erfolgsstory der Deutschen durch ihre sportlichen Hochleistungen, ihre Sporthelden wurden zu Starfiguren. „Im sportlichen Bereich schnitt das Deutsche Reich aufgrund der großzügigen Förderung der Sportler und des intensiven Trainings hervorragend ab. (...) Mit großer Spannung verfolgten die Zuschauer das Weitsprungduell zwischen dem Deutschen Lutz Long (1913-1943), der sich

¹⁰ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 459, S. 426 und vgl. www.dhm.de DAF

¹¹ www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/kdf/index.html

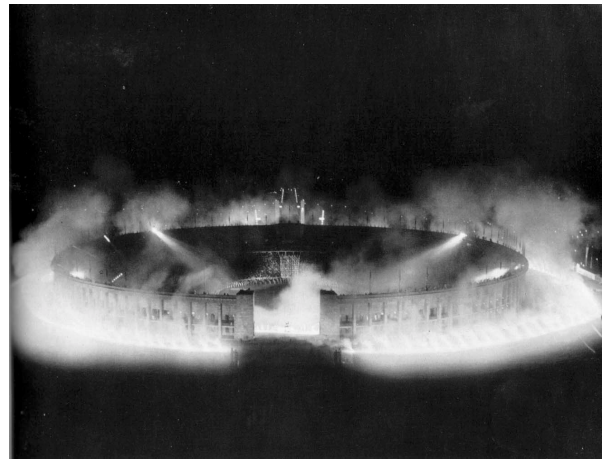
¹² ebenda

¹³ vgl. **Wulf**, J., Literatur und Dichtung im Dritten Reich, Gütersloh, 1963, vgl. **Ders.**, Musik im Dritten Reich, FfM., Berlin, Wien, 1983, vgl. **Ders.**, Die Bildenden Künste im Dritten Reich, Gütersloh, 1963

¹⁴ www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/kdf/index.html

mit Silber begnügen musste, und dem Star der Olympiade, dem schwarzen US-Amerikaner Jesse Owens (1913-1980), der allein vier Goldmedaillen gewann und auch in Deutschland zum Publikumsliebbling avancierte.¹⁵

Der Sportstar wurde zum Sympathieträger einer gemeinsamen Sache, einer Nation, einer Wertevorstellung, die mit dem NS-Staat und der Ökonomie im Einklang standen.



Eintreffen des Fackelläufers in das Berliner Olympiastadion; und:
Der Schlussakkord des Festspiels „Olympische Jugend“ von Carl Diem¹⁶

2.1.1.1 Teilnahme oder Boykott der Olympischen Spiele?

Das Wesen der Propaganda besteht darin, Menschen für eine Idee zu gewinnen, so innerlich, so lebendig, dass sie am Ende ihr verfallen sind und nicht mehr davon loskommen.

(Joseph Goebbels)¹⁷

Kontrovers wurde die Teilnahme der jüdischen Sportler im Ausland diskutiert und auch boykottiert. Arnd Krüger recherchierte für eine Film-Dokumentation die Geschichte der Olympischen Spiele: „Nach dem Boykott der jüdischen Geschäfte, den ersten staatlich organisierten Pogromen, der Einrichtung von Konzentrationslagern und schließlich den Nürnberger Rassegesetzen, stand für eine breite internationale Boykottbewegung fest, dass man mit einem Start in Deutschland ein internationales Terrorregime unterstützte und damit die internationale Isolation Deutschlands auf dem Gebiete der Kultur durch den Sport unterliefe. Für die Befürworter der Teilnahme ging es darum, zu zeigen, dass Sport und Politik nichts miteinander zu tun hätten, dass Deutschland sich durchaus an die sportlichen Regeln hielte – und die anderen gingen den Sport nichts an. Da Deutschland international, z.B. im IOC, noch durch dieselben drei Repräsentanten vertreten war, rieb man sich auch an deren Positionen. 1936 hielt sich die amerikanische Regierung ganz bewusst – trotz aller Versuche der Boykottbewegung, sie zu involvieren – aus allem heraus, verwies immer wieder darauf, dass die Olympischen Spiele eine völlig private Angelegenheit seien, in die sich der Staat tunlichst nicht einmische.“¹⁸

¹⁵ ebenda, www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/kdf/index.html

¹⁶ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht, Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 587 u. www.dhm.de

¹⁷ Hoffmann, H., „Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit.“ Propaganda im NS-Film, FfM., 1988, S. 195

¹⁸ www.wissen.swr.de, Prof. Dr. Arnd Krüger

Die Einmischung sowohl von staatlicher als auch von industrieller Seite und bestimmten Interessensgruppen war dem NOK und dem OK bereits vor den Spielen bekannt. Für den SWR-Fernsehsender publiziert Arnd Krüger: „Die Olympischen Spiele 1936 in Deutschland wurden vollständig vom Staat finanziert. Die Vertreter des Sports – Dr. Theodor Lewald (IOC-Mitglied seit 1926) und Carl Diem (hauptamtlich verantwortlich seit 1912) – hatten außerdem eine schriftliche Erklärung gegenüber dem Reichsinnenministerium abgegeben, dass sie zwar nach außen unabhängig zu erscheinen hätten (wie es den IOC-Regeln entsprach), nach innen aber weisungsgebunden seien. Es galt der Grundsatz: `Wer bezahlt, schafft an.` Die Reichsregierung – in bestimmten Belangen Hitler selbst – regierte bis in Details in die Durchführung der Spiele hinein. Das IOC hat auf seiner Jahrestagung im Juni 1933 in Wien durchaus ernsthaft erwogen, die Olympischen Spiele von 1936 von Deutschland zu verlegen, zumal Italien und Japan ihr Interesse bekundet hatten, die Spiele zu übernehmen. Anschließend ging es für das IOC nur noch darum, die Spiele gegen Angriffe zu verteidigen. Für das IOC war es wichtiger, dass die Spiele stattfanden, als wo sie stattfanden. Mit weniger als drei Jahren Vorlauf wollte man sie aber niemandem mehr zumuten, zumal Deutschland dabei war, offensichtlich die großartigsten Spiele der Geschichte vorzubereiten.“¹⁹

So waren auch bestimmte Interessen von Firmen und Banken sowie ihrer Vertreter von vornherein bekannt. An mehreren Stellen des „Amtlichen Berichts“ des Organisationskomitees fällt u.a. der Name der Deutschen Bank; auch das Devisengeschäft konnte man im Vorverkauf nicht dem Zufall überlassen: „Auf unsere Bitte hin überließ uns die Deutsche Bank und Disconto- Gesellschaft ihre Hauptkassenräume in der Mitte der Stadt, die am 15. Juli 1936 für den Kartenverkauf geöffnet wurden. (...) insgesamt von 9 Millionen RM.“²⁰

Auch später im olympischen Dorf musste für den Geld- und Devisenverkehr gesorgt werden; so schreibt der offizielle Bericht: „Für den Geldverkehr der Mannschaften richtete die Deutsche Bank und Disconto- Gesellschaft in der Postschalterhalle des Empfangsgebäudes eine Banknebenstelle ein. (...) Allein die Bank im olympischen Dorf hatte während der Olympischen Spiele einen Geldumlauf von über 1650 000 RM.“²¹

Erfolgreiche Olympische Spiele hingen mit hohen Besucherzahlen zusammen und waren ein Garant für den Devisengewinn. In den Nachforschungen Arnd Krügers ergaben sich folgende Hintergründe: „Im Dezember 1935 entschied sich schließlich der Amateur `Athletic Union of the United States` als größter amerikanischer Sportverband mit 58 zu 55, die Mannschaft zu den Olympischen Spielen zu schicken. Von dann ab war die Durchführung weitgehend gesichert, auch wenn die deutschen Verantwortlichen bis zu den Spielen selbst extrem vorsichtig waren, um nicht im letzten Moment noch die Durchführung zu gefährden. Die Olympischen Spiele von Berlin wurden die größten Spiele bis zu diesem Zeitpunkt. Waren 1932 zum ersten Mal die eine Million Zuschauer knapp überschritten worden, so hatte Berlin mehr als drei Millionen. Auch bei der Ausstattung für die Athleten und Funktionäre waren es die größten Spiele, die später als ein `Gesamtkunstwerk` gefeiert wurden. Nur die Mannschaft des Irischen Freistaats und Palästinas blieben den Spielen fern. Sonst waren alle im IOC vertretenen Staaten durch Mannschaften in Berlin repräsentiert.“²² Aufgedeckt wurden von Arnd Krüger auch die Sachverhalte hinter den Nürnberger Gesetzen, die die Spiele in Berlin maßgeblich beeinflussten: „Juden (im Sinne der Nürnberger Gesetze) waren entgegen der deutschen Zusicherungen in den deutschen Mannschaften nicht vertreten. Jude war man nach diesen Gesetzen, wenn von der Generation der 16 Urgroßeltern mehr als 8, jüdisch waren. Waren es 8 galt man als `Halbjude` und war 1935 noch für Deutschland startberechtigt. Der

¹⁹ www.wissen.swr.de, Prof. Dr. Arnd Krüger

²⁰ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht, Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 61

²¹ ebenda, S. 213

²² www.wissen.swr.de, Prof. Dr. Arnd Krüger

Eishockeyspieler Rudi Ball (der als Jude den Berliner Schlittschuhklub schon verlassen hatte und als Quasi-Profi in Italien für Cortina spielte) und die Florettfechterin Helene Mayer (die als Jüdin aus ihrem Offenbacher Fechtclub ausgeschlossen war, für den sie 1928 Olympiasiegerin geworden war, die zwischen 1933 und 1935 dreimal amerikanische Meisterin geworden war), wurden aufgestellt, kamen nach Deutschland zurück, gewannen und fuhren wieder ins Ausland, da sie mit der anti-jüdischen Diskriminierung nicht leben wollten. Die einzige vollständige Jüdin, Gretel Bergmann, wurde bis 14 Tage vor den Spielen in dem Glauben gelassen, sie würde aufgestellt, zumal ihre Leistungen besser waren als die der deutschen Meisterin und eine Medaillenhoffnung darstellte. Der Reichssportführer stellte hier lieber nur zwei statt drei Teilnehmerinnen auf, statt sich von einer Jüdin vertreten zu lassen. Das Ausland aber war mit den beiden prominenten `Halbjuden` zufrieden.“²³

2.1.1.2 Kampf der Nationen – Machtdemonstration des Sports

(...) denn im Gegensatz zu früher haben wir Deutschen in diesem Krieg eine Tugend gelernt, die uns unüberwindlich macht: Das Vertauen in die eigene Kraft.

(Joseph Goebbels)²⁴

Hinter dem Sportkampf der Nationen verbargen die Nationalsozialisten eine Machtdemonstration ihrer Stärke. Eine Stärke die insbesondere die Willenskraft des Deutschen in Leistung und Fortschritt demonstrieren sollte. Frühzeitig begann die Zusammenarbeit mit Sportverbänden aber auch mit anderen Staatsorganisationen und Institutionen, die den Olympischen Spielen in Berlin „hilfreich“ zur Seite standen. Der Verdacht des manipulativen Eingreifens wurde unter euphorischen „Einheitstheorien“ unterdrückt und in dem Sinn der „gemeinsamen Sache“ vertuscht. Arnd Krüger ergründet die Verwicklungen der einzelnen Sportsfunktionäre: „Die bürgerlichen Sportverbands- und Vereinspräsidenten liefen 1933 scharenweise in das Lager der Nationalsozialisten über und wurden als Sportführer durch Verbleib im Amt belohnt. Was änderte sich im deutschen Sport? Es wurde ein SA-Funktionär und NSDAP-Reichstagsabgeordneter als oberster Reichssportführer eingesetzt. Hans von Tschammer und Osten stützte sich bereitwillig auf die vorhandenen Sportfunktionäre und brachte nur langsam Veränderung in den bürgerlichen Sport ein. Der Arbeitersport und der konfessionelle Sport wurden zerschlagen, aber in der Masse der Sportbewegung änderte sich relativ wenig, da sie auch vorher schon rechts stand und nur einen kurzen Weg in den Nationalsozialismus gehen musste. Die gewachsenen Strukturen wurden durch die Gleichschaltung umgebaut. Die Sportgliederungen wurden den politischen Gliederungen im Rahmen der Gleichschaltung angepasst. Hierdurch konnte zwar einerseits der Sport leichter kontrolliert werden, andererseits hatte aber auch der Sport eine klare Zuordnung der Ansprechpartner, was vorher meist nicht der Fall gewesen war, da die Gliederung des Sports (z.B in Gaue und Verbände) und die politische Gliederung in Landkreise und Bezirke nicht übereinstimmten.“²⁵

Die Befehlsgewalt des Staates drückte sich bereits in der Aufbauphase der Organisation der Spiele aus und sollte international Stärke demonstrieren.

²³ www.wissen.swr.de/sf/begleit/bg0070/os03b.htm, Prof. Dr. Arnd Krüger

²⁴ Hoffmann, Hilmar, „Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit.“ Propaganda im NS-Film, FfM., 1988, S. 162, zit. n. Mitscherlich, A. u. M. Mitscherlich, Die Unfähigkeit zu trauern, München, 1967

²⁵ www.wissen.swr.de/sf/begleit/bg0070/os03b.htm, Prof. Dr. Arnd Krüger

2.1.1.3 Propaganda-Inszenierung der Olympischen Spiele von 1936

Unsere Fahnen flattern uns voran.
Unsere Fahne ist die neue Zeit,
Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit!
Ja, die Fahne ist mehr als der Tod!

(Baldur von Schirach)²⁶

Eine genaue und spezielle Bewerbung der Olympischen Spiele sicherte die Aussichten auf Erfolg und Gewinn. Detaillierte Planung und Organisation zeichnete die Spiele der Berliner aus. Diese Tugenden und Wertevorstellungen sollten dem Ausland vermittelt werden und auf die Stärke des Deutschen in Form von Leistungs- und Fortschrittswillen verweisen. Von modernen Sicherheitsmaßnahmen bis zu Dienstleistungen an Besucher und Gast wurde alles verfügt was der Staat zu bieten hatte. Triumphale Aufzüge von Prominenz und Führer gehörten dazu, die auf die internationalen Gäste Eindruck hinterlassen sollten. „Hitler ließ sich bei den Winterspielen durch 6000 SA- und SS-Leute schützen, die nur an den beiden Tagen, an denen er den Spielen beiwohnte, im Stadion waren. In Berlin waren etwa zwei Prozent der Zuschauer Gestapo-Agenten, da an beiden Enden jeder Sitzreihe an allen Gängen die Gestapo das Geschehen kontrollierte. Im Postamt Charlottenburg gab es eine vollständige Postzensur für alle Post ins olympische Dorf und alle ausgehende Post, soweit sie im oder in der Nähe des olympischen Dorfes oder des Olympiastadions in die Kästen gekommen war. Es waren nur deutsche Fotografen im Stadion zugelassen, so dass durch die Bilder im In- und Ausland eine bestimmte Stimmung vermittelt werden sollte.“²⁷ Damit wurden erstmalig die Spiele zur einer politischen Machtdemonstration.



Hein Blask – Deutschland und Warngard – Schweden bei der Siegerehrung (Eichenbäume); und Logo der Olympischen Spiele Berlin, 1936: Hakenkreuz auf Adler, Ringe haltend. ²⁸

Das perfekte Bild der Olympischen Spiele wurde zu einer internationalen Propaganda-Schlacht genutzt. Arnd Krüger dazu: „Alles Diffamierende, das die menschenrechtsverletzende Politik der Nazis hätte verraten können, ist vor den Spielen im weiten Umkreis von Berlin entfernt worden. Die `Demonstration der Stärke´ Stadion gelang den Deutschen: in der Medaillenwertung überflügelten sie sogar die USA und erreichten erstmals Platz 1. Dem Kampf der Nationen im Stadion ließ Hitler nur kurze Zeit später einen

²⁶ Hoffmann, H., „Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit.“ Propaganda im NS-Film, FfM., 1988, S. 58

²⁷ www.wissen.swr.de, Textautor: Prof. Dr. Arnd Krüger

²⁸ Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht, Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 2, Berlin, 1937, S. 681 und Könitzer, Willi Fr., Olympia 1936. Reichssportverlag Berlin, 1936, Einschlagseite

Kampf folgen, der die ganze Welt in unfassbares Leiden stürzte und alle Hoffnungen auf eine olympische Utopie des Friedens für lange Zeit verstummen ließ.“²⁹

Konzeptionelle Auseinandersetzung mit dem Wahlspruch Coubertins „citius-altius-fortius“ ließen die NS-Ideologen ihre Eigenkreationen zu ihren politischen Zwecken gestalten. Vom IOC geduldet und auch vom Machwerk des Gigantismus geblendet, unterstützte sie das eigenmächtige Eingreifen der Faschisten. Es galt, Zeitdokumente zu erschaffen, die über die Spiele von 1936 ihre Bedeutung behielten. Über die Stadionarchitektur hinaus wirkende Ewigkeitssymbole sollten dem rassistischen Menschenbild der besseren Rasse Rechnung tragen. Traditionelle Symbolwirkung wurde für die Spiele von 1936 eingesetzt. So wurde u.a. bei der Zeremonie der Medaillenverleihung ein Siegerkranz aus Eichenlaub überreicht und ersetzte so den traditionellen Ölzweig.

Eine an antike Vorbilder angelehnte Siegerehrung wurde mit deutschnationalen Symbolen in Zusammenarbeit mit dem OK geschaffen: „(...) die Sieger der Berliner Spiele mit Siegerkränzen zu schmücken, die ihnen bei der offiziellen Siegerehrung im Olympia-Stadion, zusammen mit der Sieger-Plakette und Urkunde, von den Ehrendienstjungfrauen überreicht wurden. Diese in der Stirnmitte offene Eichenkränze waren eine getreue Nachbildung der Siegerkränze, mit denen die siegreichen römischen Wagenlenker ausgezeichnet wurden.(...) Etwas ganz Neues und eine sinnige Ehrung für die Sieger bedeutete die Verwirklichung eines Vorschlages des Herrn Rothe, allen in ihre Heimat zurückkehrenden Siegern ein Eichbäumchen als Ehrengabe an ihren in Deutschland errungenen Sieg mitzugeben. (...) mit der Olympia-Glocke sowie mit dem Spruchband „Wachse zur Ehre des Sieges – rufe zur weiteren Tat“ verziert waren.“³⁰ Des weiteren wurden überreicht: „Für die den Erstplatzierten gab es zusätzlich zum Kopfschmuck eine kleine Eiche, die in die Heimat des jeweiligen Siegers getragen werden sollte. (...) Diese kleinen Eichentöpfe waren gebettet in einem Tontopf. Der Tontopf trägt das Signet der Olympischen Spiele, der Adler umfasst die Olympischen Ringe und wird somit zum Absender für die, für die die Eiche steht.“³¹ Der Eichenbaum ist ein traditionelles deutsches Sinnbild und steht mit seinem spät abfallenden Laub für Unsterblichkeit und Standhaftigkeit. Ein durch Gedichte und Gemälde belegtes Zeichen, das in der Frühzeit an die Naturreligion der Germanen erinnern sollte.



Titelblatt der „Berliner Illustrierten“ Zeitung ³²

²⁹ ebenda

³⁰ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 127

³¹ **Link**, Tanja, Die Olympischen Spiele von 1936. Corporate Identity mit globaler Auswirkung, Dipl. Arbeit KD, Wuppertal, 2005, S. 160

³² www.dhm.de/NS-Medien

Dass, das Medium Film über seine Zeit hinaus wirkt, wurde bei Leni Riefenstahls Verfilmung „Olympia – Fest der Völker“ und „Fest der Schönheit“³³ fest eingeplant. Die Macht der Bilder hatte man bereits durch ihre Verfilmung der Reichsparteitage „Triumph des Willens“³⁴ schätzen gelernt.

Als Übermittler von Visionen des „Dritten Reichs“, einer zukünftigen Weltmacht, wurde der Film schon früh entdeckt. Im „Dritten Reich“ entstanden 27. 000 Produktionen und Filmfassungen, die unter dem Reichslichtspielgesetz vom 16.02.1934 bereits entstanden:

Auszüge § 7: „Die Zulassung ist zu versagen, wenn die Prüfung ergibt, dass die öffentliche Ordnung oder Sicherheit zu gefährden, das nationalsozialistische, religiöse, sittliche oder künstlerische Empfinden zu verletzen verrohend oder entsittlich zu wirken, das deutsche Ansehen oder die Beziehung Deutschlands zu auswärtigen Staaten gefährden (...)

Auszüge § 11: „Die Zulassung der Vorführung vor Kindern und Jugendlichen ist außer den in § 7 genannten Gründen zu versagen, wenn von dem Film eine schädliche Einwirkung auf die sittliche, geistige oder gesundheitliche Entwicklung oder auf die staatspolitische Erziehung oder auf die Pflege des deutschbewussten Geistes der Jugendlichen oder eine Überreizung ihrer Phantasien zu besorgen ist.“³⁵

Im Sportfilm-Genre wurden weitere Produktionen bekannt, wie die vom KdF-Amt entstandene Filmbotschaft „Sport im Betrieb“, wie „Gesunde Jugend – Starkes Volk“³⁶ und „Lachendes Leben“,³⁷ die an die Betriebssportler und jungen Erwachsenen gerichtet waren. Im Auftrag der DAF wurden Verfilmungen wie „Arbeitskameraden – Sportskameraden“³⁸ der Idee gerecht, den Sport als Ausgleich zur Arbeit, als stärkende Willensbildung zu schaffen.

Zahlreiche Wochenschauen begleiteten die Vorbereitungen der Olympischen Spiele in Berlin. „Die Glocke ruft“³⁹ kam als Film bereits 1935 in die Kinos und bewarb den Berliner Austragungsort und die verschiedenen Sportwettkämpfe. Das für die Spiele von 1936 entwickelte Logo von Carl Junghans wurde im selben Jahr in Venedig mit dem „Luce-Preis“ prämiert.⁴⁰

2.1.1.4 Berliner Eröffnungsfeierlichkeiten unter der Schirmherrschaft Hitlers

Ich verspreche, daß wir unsere Fahne,
unsere Idee hochhalten und mit ihr ins
Grab gehen werden. Unzählige Blutzeugen
sind im Geist bei uns.

(Adolf Hitler)⁴¹

Im Amtlichen Bericht des OKs wird festgehalten: „Der Gestaltung des Eröffnungstages lagen zwei Gedanken zugrunde. Einmal sollte die Feier über die Grenzen hinausgehen, die das Olympia-Stadion setzte. Nicht nur die Hunderttausend, die das Glück hatten, dort der Eröffnungsfeier beizuwohnen, sollten

³³ vgl. **Leni Riefenstahl**. Olympia, Teil 1: Fest der Völker und Teil 2: Fest der Schönheit, Arte-edition

³⁴ vgl. **Leni Riefenstahl**. Triumph des Willens. Reichsparteitag 1934 in Nürnberg. UK, London

³⁵ **Drewniak**, B., Der deutsche Film 1938-1945, Düsseldorf, 1989, S. 25 f.

³⁶ vgl. **Bucher**, Peter, Wochenschauen und Dokumentarfilme 1895-1950 im Bundesarchiv – Filmarchiv. Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs. Bd. 8, Koblenz, 1984/2000, S. 301

³⁷ ebenda, S. 312

³⁸ ebenda, S. 284

³⁹ ebenda, S. 301

⁴⁰ vgl. **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht, Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 128 f.

⁴¹ **Hoffmann**, Hilmar, „Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit.“ Propaganda im NS-Film, FfM., 1988, S. 19, zit. n. **Kerutt**, Horst u. **Wegner**, Wolfram M.: Die Fahne ist mehr als der Tod. Ein deutsches Fahnenbuch. München, 1940 (2. Aufl., 1943), S. 143

Zeugen und Träger des Tages sein: das Internationale Olympische Komitee sollte spüren, dass ganz Deutschland das Fest mitfeierte, die Spiele und die Kämpfer willkommen hieß.“⁴²

Die Berliner Jugend musste die gesamte deutsche Jugend auf den Kundgebungen vertreten und die Feiern einleiten. Das OK berichtet: „Den Höhepunkt dieser Kundgebungen, in denen sich die Berliner Jugend zum olympischen Gedanken bekannte, bildete die Feier, die der Gau Berlin der Hitler-Jugend nach Vorschlag des Organisationskomitees im Lustgarten veranstaltete. Im Mittelpunkt dieser Feier stand das Eintreffen des Olympischen Feuers. Das Feuer sollte in einer letzten, besonders eindrucksvollen Weihestunde auf dem Altar vor den Stufen des Alten Museums gehütet werden, bevor die letzten Staffelläufer es zur Eröffnungsfeier in das Stadion trugen.“⁴³

Die Berliner Spiele wurden dabei zu einer riesigen PR-Veranstaltung für den noch jungen Nationalsozialistischen Staat. Weihestunden, Totenkult, Gedenken der Gefallenen, Militärmarschkolonnen, Autokolonnen des NSKK-Stabs und sakrale Festlichkeiten sah das Protokoll in Aufmarschstellungen pünktlich auf die Minute vor. Der amtliche Bericht schreibt: „(...) die Niederlegung des Kranzes für die Gefallenen am Ehrenmal, der Empfang beim Führer und die gemeinsame festliche Fahrt zum Olympia Stadion.“⁴⁴ Im Totenkult offenbart Hitler seine Lebenshaltung, die sich auf die Gegenwart beschränkte – vor und nach ihm gab es nur den Tod.

Eine Ansprache an Reichskanzler Hitler, die durch Graf Baillet-Latour erfolgte, erwiderte Hitler im pathetischen Dank an das OK: „(...) Mein Dank gilt dem Internationalen Olympischen Komitee dafür, dass es die Feier der XI. Olympiade neuer Zeitrechnung in die Hauptstadt des Deutschen Reichs gelegt und Deutschland dadurch Gelegenheit gegeben hat, einen Beitrag zum ewigen Gedanken der Olympischen Spiele zu leisten. (...) Sie gehen aus von jener Kulturstätte, wo mehr als ein Jahrtausend lang die Spiele als Ausdruck religiösen Empfindens und als Zeuge des Kräftebewusstseins des griechischen Volkes gefeiert wurden (...)“⁴⁵

Hitlers religiöses Empfinden gründete sich im esoterischen Umfeld einer Guido von List (1848-1919) hervorgerufenen Ariosophie unter dem Symbol der „Swastika“ (Hakenkreuz). Die unter den Nazis als „Thule-Gesellschaft“ ihren esoterischen Höhepunkt erreichte. Mit Ernst Haeckels „Rassen-Vorstellung“, Houston Stewart Chamberlains⁴⁶ „Zuchtmäßige“-Entwicklung und Jörg von Liebenfels „Herrenrasse“ sowie Alfred Ploetz's Auffassung von „Rassismus“, begründet in der sozialdarwinistischen Lehre der „Rassenhygiene“ schlossen alle Theorien ausdrücklich christliche Religion aus.⁴⁷ Im germanischen esoterischen Kultus inszenierter Dramatik erinnert die Ansprache Hitlers an Herakles göttliche „Kraft-intelligenz“, die in ihrer Allgegenwart im griechischem Drama den letzten Akt der Vernichtung zeigt – Hydra verschlingt ihre eigenen Kinder.

Im dionysischen Rausch, im Zerbrechen des *principii individuationis*⁴⁸ aus dem innersten Grunde des Menschen entsteht das wonnevolle Verzücken: „Der lebhafteste Jubel der Hunderttausende zählenden Zuschauer zeigte dem IOK, dass wirklich die ganze Bevölkerung an dem Fest beteiligt war. Die Strassen

⁴² **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht, Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 537

⁴³ ebenda, S. 537

⁴⁴ ebenda, S. 537 f.

⁴⁵ Hitler Adolf in **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht, Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 543 f.

⁴⁶ vgl. **Chamberlain**, Houston Stewart, Ideal und Macht, München, 1916

⁴⁷ vgl. www.wikipedia.org Vordenker des Nationalsozialismus

⁴⁸ vgl. **Sloterdijk**, P., Nietzsche – Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik, FfM., 87/00, S. 31

waren ein einziges Flaggenmeer, die rauschende Begeisterung der unzähligen Gäste machte die Fahrt zum Herzen der Stadt zum Stadion wirklich zu einer olympischen Triumphfahrt.“⁴⁹

Gepaart mit militärischen Ehren und dem symbolträchtigen Bild der Schillerschen göttlichen Glocke wurden die Olympischen Spiele zu „Höherem“ – im Sinne von Emanuel Geibels Ausspruch „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“⁵⁰ oder der „Blut und Boden“-Ideologie eines Alfred Rosenbergs.⁵¹ Das Protokoll schreibt: „Das Ehrenbataillon der Wehrmacht traf um 15 Uhr ein und nahm am Glockenturm Aufstellung.“⁵²

Zum Auftakt der Eröffnungsfeier spielte: „(...) das Olympische-Symphonie-Orchester, das aus dem Berliner Philharmonischen Orchester und dem Landes-Orchester mit Verstärkungen zusammengesetzt war, unter Leitung von Prof. Dr. Havermann, den Zuschauern mit einem festlichen Konzert auf (...). In dem Augenblick, in dem der Führer auf dem Maifeld erschien, setzten von den Türmen des Marathon-Turms her die kraftvoll schmetternden Töne der von Paul Winter komponierten Olympia-Fanfare ein (...). Mit dem Glockenschlag 16 Uhr betrat der Führer die Marathontreppe am Dreifuß. Die Heroldsfanfare erklang, die Zuschauer erhoben sich. Dann ging die Musik in den Huldigungsmarsch von Richard Wagner über.“⁵³ Deutsche Pünktlichkeit, Pflichtbewusstsein und Ordnungssinn sollten präsentiert werden.



„In die Klänge des Huldigungsmarsches von Richard Wagner mischten sich begeisterte Begrüßungstürme der hunderttausend Besucher“⁵⁴

⁴⁹ vgl. **Organisationskomitee e.V.**, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 544

⁵⁰ vgl. www.wikipedia.org Vordenker des Nationalsozialismus

⁵¹ vgl. **Rosenberg, Alfred**, Blut und Ehre. Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt. Reden und Aufsätze von 1919-1933, München, 1937 u. **Ders.**, Gestaltung der Idee. Blut und Ehre, Band II., Reden und Aufsätze von 1933-1935, München, 1937

⁵² **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 545

⁵³ ebenda, S. 546

⁵⁴ ebenda, S. 545

Im aristotelischen Sinne ist die Dramatik des ersten Aktes, das Auftreten des „gottgleichen Hitlers“ in perfekter Inszenierung gestaltet. Durch das Ankündigen von Fanfarenklängen, bis hin zum Huldigungsmarsch Richard Wagners wird dem Zuschauer in unterschwelliger Art und Weise Führerkult und militanter Unterwerfungsgedanke im Stabreim-Meditations-Mandala suggeriert, in welchem Verhältnis die Person Hitler zu den Mächten der olympischen Spiele zu verinnerlichen ist.

Detail für Detail, von kleinen bis zu großen Gesten wurde Bild für Bild verschlüsselt und dem Zuschauer in Szene gesetzt. Richard Wagners „Huldigungsmarsch“ unterstreicht die dramatische Inszenierung als Gesamtkunstwerk, das unter dem „Primat der Musik zusammenwirken sollte.“⁵⁵ Richard Wagners „Leitmotivtechnik“ charakterisiert dabei die jeweilige Stimmung („Erinnerungsmotiv“) im Zusammenspiel abgeklärter christlicher Semantik, die auf Wagners „Neuerungen im theatertechnischen Bereich“⁵⁶ rückzuführen sind.

Hitlers monumentaler Machtauftritt wird mit „großflächigen Räumen und Treppenaufstiegen“⁵⁷ verstärkt – dem Erscheinen des „Messias“ entlehnt. Das parallele Schlagen der Olympiaglocke konnte das Gefühl der „Kaiserkrönung“ erregen – eingebunden in dem sakralen „Sanctus“ der heiligen katholischen „Grossen Messe.“⁵⁸ Der offizielle Bericht führt die Details des Zeremoniells auf: „Erst leise, dann immer lauter erklingt aus den Höhen des Glockenturms zum ersten Male die Stimme der Olympischen Glocke. Sie läutet die Spiele ein und es ist, als wenn ihr Spruchband „Ich rufe die Jugend der Welt“ mit einem Male Wahrheit würde; denn jetzt erfolgte der Einmarsch der Nationen.“⁵⁹

Die Macht der Illusion hat ihre Wirkung vollzogen, ekstatische Massen jubelten, das Stadion ging in frenetischen Beifallsgesten gleich einen Hexenkessel über. Ein schwedischer Berichtersteller schreibt: „Ich glaubte (...) die Mauern müssten bersten. Hätte das Stadion ein Dach gehabt, es wäre fortgeblasen worden. Das Stadion war ein einziger Hexenkessel stürmischer Begeisterung.“⁶⁰

Nach Momenten der Andacht folgten im geweihten Olympia-Stadion die Worte des Führers unter Stille der von der Feierlichkeit des Augenblicks tief bewegten Besucher: „Ich verkünde die Spiele von Berlin zur Feier der XI. Olympiade neuer Zeitrechnung als eröffnet.“⁶¹

Ein mythisch verklärtes Heldenleben eines „Don Juan“⁶² sollte „Männerphantasien“⁶³ aus ihrem innersten Kampf zu höheren Taten des Krieges beflügeln. Straffes, militärisches Zeremoniell folgte, schreibt das Protokoll: „(...) Heiß Flagge!“ (...) Wieder hallen die Hörner von den Marathon-Türmen, diesmal sind es die Fanfaren, die die Olympische Hymne einleiten. Richard Strauß selbst dirigiert sein Werk, das zum erstenmal in der Öffentlichkeit erklingt. Das Stadion ist gefüllt von den gewaltigen Klängen, ein riesiger Chor singt die jubelnde Olympia-Hymne.“⁶⁴

Die im Schatten des Festspielhaus Bayreuth stehenden Vertoner des „Zarathustra“,⁶⁵ (Richard Strauß), drillten mit schmissiger Stehschritt-Marschmusik dem Olympia-Besucher latent ritterlichen Charakter von „Tod und Verklärung“⁶⁶ ein.

⁵⁵ vgl. www.wikipedia.org: Richard Wagner, Leitmotiv, Musiktheorie, vom 15.02.2005

⁵⁶ ebenda, Richard Wagner, vom 15.02.2005

⁵⁷ vgl. Mosse, Georg L., Die Nationalisierung der Massen. Von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich. FfM., 1976, Hitlers Geschmack, S. 213

⁵⁸ vgl. Mozart, „Große Messe“, c-moll KV 427, Philips Classics Production, 1971

⁵⁹ Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 544 f.

⁶⁰ ebenda, S. 561

⁶¹ ebenda, S. 544 f.

⁶² vgl. Richard Strauss, Musikgedicht von 1898 und als Oper „Don Juan“ uraufgeführt

⁶³ vgl. Theweleit, Klaus, Männerphantasien. männerkörper – zur psychoanalyse des weißen terrors. Hamburg, Bd. II., 1987

⁶⁴ Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 564

⁶⁵ vgl. Nietzsche, F., Also sprach Zarathustra, Stuttgart, 1994, Tondichtung Richard Strauß, 1895/1896

In messianischer Ankündigung⁶⁷ des verheißungsvollen Teils, des „Olympischen Eides“, donnerten voran Chöre ein „Halleluja“ das dem symbolischen „Gloria“ gleichkommt, welches jede Generation ihrem eigenen erschaffenen Messias zujubelt. Der Bericht schließt mit den Worten: „Unter Leitung von Prof. Kittel schließt das „Halleluja“ von Händel an den olympischen Eid an. Der Chor von 3000 Sängern drückt mit seinen Jubelklängen in meisterhafter Schönheit die überströmende Freude aus, die jeden Teilnehmer des Festes beim Anblick der im Innenraum versammelten Jugend der Welt beseelt.“⁶⁸

2.1.1.5 Festspiel „Olympische Jugend“ – Abschlussfeier der Berliner Spiele

Der Tod ist immer bitter, und man
nimmt ihn nur dann getrost und ohne
Widerspruch hin, wenn man für ein Ziel
sterben geht, für das es sich lohnt,
ein Leben hinzugeben.

(Joseph Goebbels)⁶⁹

Ausführlich wurde auch die Abschlussfeier der Berliner Spiele im offiziellen Bericht festgehalten: „Der Begründer der modernen Olympischen Spiele, Baron Pierre Coubertin, hatte den Wunsch geäußert, die Eröffnung der Spiele in Deutschland mit Schillers „Lied an die Freude“ und der Musik aus der IX. Symphonie Beethovens zu verbinden. Da das Zeremoniell der Eröffnungsfeier eine Erweiterung durch die Aufführung der IX. Symphonie nicht zuließ, wurde der Gedanke lebendig, den Eröffnungstag in ein besonders komponiertes Festspiel ausklingen zu lassen (...).“⁷⁰

In diesem Sinn gestaltete man eine Festspiel-„Verlängerung“ der Eröffnungsfeier in die Abendstunden hinein: „Dieser Festakt war wie ein künstlerisch geformter Nachklang der Eröffnungsfeier gedacht und wurde demgemäß auf den Abend des Eröffnungstages gerückt.“⁷¹

Als Gestalter des Festspiels „Olympische-Jugend“ bot sich Carl Diem, Vorsitzender des OK an mitzuwirken: „So entwarf Dr. Diem selbst ein Festspiel, (...) gekrönt vom Heldenkampf der Männer, der Totenklage der Frauen und dem Schlusssatz der IX. Symphonie. (...) bis er die prägnante und auf eine sinnvolle Verteilung der wechselvollsten optischen und akustischen Eindrücke bedachte Form der Aufführung gewann. (...) Idee der Aufgabe war immer wieder zu zeigen: „So formt sich die Jugend ihre Neue Welt, so bildet sie, einem ihr innewohnenden heiligen Triebe folgend, ihre jungen Kräfte.“⁷²

Beethovens 9. Sinfonie drückt den Triumph über das widrige Schicksal aus und bildet mit der Fünften zusammen das Bekenntnis „Eroica.“⁷³ Dieses monumentale Werk hat trotz musikalischer Brüche eine immer neu wirkende Kraft, die in der Ode „An die Freude“ von Schiller gipfelt. Im Kampf mit Düsternis und Schrecken und im Wechselspiel unruhiger Phasen werden die Emotionen in sehnsüchtigen Streicherfiguren auf die Leiden des Lebens gelenkt. Im Fortissimo und Paukenwirbel bricht das „Schreckensszenario von monumentaler Größe“ über den Hörer, das mit nachfolgendem Trauermarschmotiv intoniert wird, um dann in ein rhythmisch ekstatisches Klangmotiv überzugehen und seine Steigerung in Schleifen-

⁶⁶ vgl. **Schweizer, K.; Werner-Jensen, A.**, Reclams-Konzert Führer, Stuttgart, 1998/2001, S. 602 f.

⁶⁷ ebenda, Händel, „Messiah“, 1750, S.47 f.

⁶⁸ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 565

⁶⁹ **Hoffmann, H.**, „Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit.“ Propaganda im NS-Film, FfM., 1988, S. 36

⁷⁰ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 577

⁷¹ ebenda, S. 577 f.

⁷² ebenda, S. 577

⁷³ vgl. **Schweizer, K.; Werner-Jensen, A.**, Reclams-Konzert Führer, Stuttgart, 1998/2001, Richard Strauß, S. 267 f.

abfolgen erfährt. Nach Chaos und wilden Tonabfolgen wird hymnisch, weihervoller Gesang in „irdisch, sinnliche“ vorwärtsdrängende Klänge gewandelt, um dann in einer Achterbahn der Gefühle, „im Ausbruch einer Kriegerischen Fanfare“, vorläufig zu enden. Das Finale von grollenden Bässen kündigt den Bläserchoral mit der „Freude“-Melodie Friedrich Schillers an, der an „rasselnde(n) und klingende(n) Pomp“ des erweiterten Schlagzeugs an „militärischen Geschwindmarsch“ erinnert und dann, im „martialischen Jubel“ der Wiederholungen stürzt.⁷⁴

Verschiedene Tanzbilder, begleitet von Klang-Effulgurationen und volksmusikalischer Begleitung sowie lyrischer Sprechgesänge wurden dem Zuschauer dargeboten. Die Musik im Spiegel der Bildlichkeit und Begriffe erschien als „Kulturwille.“⁷⁵ Peter Sloterdijk interpretiert Nietzsches Theorie der „Willensbildung“ durch das Wesen der Musik und Klangwelt als eine unästhetische Form. Nur durch aufgesetzte „Regungen der Leidenschaft“, vom Flüstern bis zur Neigung des Grollens könnte ein „ewig Wollendes, Begehrendes, Sehrendes“⁷⁶ erreicht werden, das als vermeintlicher „Wille“ erscheint.

Emotional verstärkt wurden die Willensäußerungen mit Bildern aus verschiedenen Lebensabschnitten, die der Bericht detailliert beschreibt: „Erstes Bild: Kindliches Spiel. (...) Zweites Bild: Anmut der Mädchen. (...) Drittes Bild: Jünglinge in Spiel und Ernst. (...) Viertes Bild: Heldenkampf und Totenklage (...)“⁷⁷ Musikalische Schlussworte der „Olympischen Jugend“-Präsentation fanden in einem sentimental „Heldenkampf“ und einer „Totenklage“ ihr erlösendes Ende. Bildgewaltige Mahnungen von „Not“ und „Opfertod“ wurden wie eine apokalyptische Version des Letzten-Gerichts wie eine rätselhafte Prophezeiung von geradezu psychischer Wucht einer Johannes -Offenbarung⁷⁸ dem Besucher vorgetragen.

„Allen Spiels
heil`ger Sinn:
Vaterlands
Hochgewinn.
Vaterlands höchst Gebot
In der Not:
Opfertod!“⁷⁹

In bewegten bunten Symmetrieanordnungen der Tänzer endete das olympische Festspiel in einzelnen Bildern und mit einem grandiosen „Waffentanz“. Satyrische Chöre als visionäre, „idealisierte Zuschauermenge“⁸⁰ gaben dem ästhetischen Spielen hierbei ihre Verzauberung, dem Hörer ein übermächtiges Einheitsgefühl. Im Sinne Nietzsches erstarrte die Illusion der künstlerischen „wahren Welt“ in „apollinischer Bilderwelt“⁸¹ des Lichtes als Erkenntnis.⁸²

⁷⁴ ebenda, Richard Strauß, GEMA Mitgründer 1918, S. 267 f.

⁷⁵ vgl. **Raabe**, Peter, Kulturwille im deutschen Musikleben, Kulturpolitische Reden und Aufsätze, 2. Bd. 1.- 5. Aufl., Regensburg, 1936

⁷⁶ vgl. **Sloterdijk**, P., Nietzsche – Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik, FfM., 87/00, S. 57

⁷⁷ vgl. **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 577 f.

⁷⁸ vgl. **Die Offenbarung des Johannes**, Argon-Verlag, Berlin, 2003

⁷⁹ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 578

⁸⁰ vgl. **Sloterdijk**, Peter (Hrsg.), Nietzsche – Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik, FfM., 1987/2000, S. 60

⁸¹ ebenda, S. 71

⁸² ebenda, S. 63

Der Heldentod als Opferritual zelebriert, erscheint Slavoj Žižek in „Die gnadenlose Liebe“ als „Aufbürdung einer symbolischen Schuld durch den Akt der Befreiung“. Oder auch: „Eine Manipulation des Schuldgefühls ist der Inbegriff des Melodrams. Durch die Geste der Vergebung wird der Sohn von vornherein schuldig gesprochen.“⁸³

Der „Opfertod“ als geehrter Tod steht für Baudrillard im symbolischen Tausch für ein „verdammtes Leben“ unter ökonomischer Machtherrschaft einer Leistungsgesellschaft. Erscheint die Leistung (Arbeit), nach Baudrillard ein langsamer Tod, als gewolltes politisches Machtinstrument über den „Arbeits-Sklaven“, dem der „geehrte Tod“ verwehrt bleibt, so ist die Warenwelt des Konsums die logische Konsequenz einer Machtstruktur des Kapitalismus: „Der Knecht bleibt der Gefangene der Dialektik des Herrn, und sein Tod oder sein destilliertes Leben dient der endlosen Reproduktion der Herrschaft.“⁸⁴ Der Gewinn im Spiel (Lohn) produziert einen ähnlichen Tausch nach Baudrillard: „Und der Lohnabnehmer reproduziert im Konsum, in der Benutzung der Gegenstände, genau dasselbe symbolische Verhältnis eines langsamen Todes, das er in der Arbeit durchmacht. Der Benutzer lebt von dem gleichen aufgeschobenen Tod des Gegenstandes. (...) Und so wie der Lohn die einseitige Gabe der Arbeit kompensiert, ist auch der Preis, den er bezahlt hat, nur eine Kompensation des Benutzers für den aufgeschobenen Tod des Gegenstandes.“⁸⁵ Der Opfertod als Machtherrschaft einer politischen Ökonomie setzt seine Gaben in symbolische Wertehierarchien, die durch ihre Verselbständigung ökonomische Kapitalinteressen einer gesellschaftlichen Minderheit bewahrt.

Die Feier der Berliner Spiele waren durch Lichtgestaltung und Feuerrituale gekennzeichnet; der Bericht protokolliert: „Hoch in den Himmel ragen die Strahlen riesiger Scheinwerfer und wölben sich wie ein Lichtdom über der Kampfbahn. Leuchtfeuer umsäumen den Rand des Stadions, der mit Tausenden von Fahنشwingern erfüllt ist, und der Chor singt „seid umschlungen Millionen! Diesen Kuss der ganzen Welt! Freude schöner Götterfunken!“⁸⁶ Und wenige Seiten weiter lautet es: „Durch Vermittlung des Reichskriegsministeriums hatten wir zwei Flakbatterien zur Verfügung, die den Lichtdom während der IX. Symphonie bildeten.“⁸⁷

Die Inszenierungsgewalt dramatischer Schauspiele bestimmten nicht nur die Akustik, sondern auch die Optik der verschiedenen Lichtquellen; der Bericht stellt fest: „Hierbei hat das Licht willkommene Hilfe geleistet: Ist ein Bild zu Ende, so erstirbt es im Dunkel, alle Lichtquellen werden auf die Neuauftretenden gerichtet und somit die Aufmerksamkeit der Zuschauer dorthin gelenkt. Auch zur stimmungsmäßigen Unterstützung wurde das Licht vielfach herangezogen. (...) Der tiefste Eindruck aber entstand, wenn die lebendigen Flammen des olympischen Feuers im Marathon-Tor ihre magische Zauberkraft ausstrahlten.“⁸⁸ Die „Verdunkelungstechnik des Zuschauerraumes“, der „Wagnervorhang“ (in Form von Lichtgestaltung) und die Bauform des Orchestergrabens Richard Wagners wurden als bewährtes Autosuggestions-Theaterinszenierungsmittel eingesetzt.

Nach der mystisch verklärten „Totenklage“ des Festspiels „Olympische Jugend“ stürzte der Zuschauer in ein Wechselbad der Gefühle. Zusammen mit „engelsgleichen“ Jugendlichen offenbarten akustische Raumklänge „Freude“ und „Glückseligkeit“, die mit „himmlisch klingenden“ Sopraninstrumenten den göttlichen Himmel des Sports in eine rauschende „Camina Burana“⁸⁹ -Genusserlösung enden lies. Durch

⁸³ vgl. Žižek, Slavoj, Die gnadenlose Liebe, FfM., 2001, S. 14 f.

⁸⁴ vgl. Baudrillard, Jean, Der symbolische Tausch und der Tod, München, 1991, S. 72

⁸⁵ ebenda, S. 73 f.

⁸⁶ Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 578 f.

⁸⁷ ebenda, S. 586

⁸⁸ ebenda, S. 580

⁸⁹ vgl. Schweizer, Klaus; Werner-Jensen, Arnold, Reclams-Konzert Führer, Carl Orff, Stuttgart, 1998/2001, S. 834 f.

die ästhetische Verführung und die Verlockung dramaturgischer Inszenierung wurde das Olympiastadion zur „Anstalt der Moral“, bestückt mit neuen ethischen Werten, durch die der Zuschauer gleich einer Marionette steuerbar und manipulierbar wurde.

In den offiziellen Protokollen wird hingewiesen: „Als wesentliches Mittel für den Aufbau erwies sich vor allem der Einsatz der Musik. Die Aufgabe der musikalischen Leitung wurde Carl Orff und Werner Egk übertragen. Orff schrieb die Musik zu den Reigen der Kinder und Mädchen. (...) Alle Arten von Blockflöten in solistischer und chorischer Besetzung und eine Schalmey, ein Chor Gamben, Holz- und Metallstabspiele, Glasglocken und Glockenspiele, große und kleine Pauken und Trommeln, Cymbeln, Becken, Triangeln, Schellen und Schlagwerk aller Art waren die Instrumente des Jugendorchesters (...).“⁹⁰

Die großen Orchestermusiken zum Festspiel: „Einzug der Jünglinge“, „Hymne“, „Fahnenmarsch“, „Waffentanz“ und „Totenklage“ komponierte Werner Egk (...).“⁹¹ Die „schwäbisch-bayrische“ verspielte barockale Arabeske eines Werner Egks⁹² spiegelte dazu weltmännisch französische Eleganz mit heimatlichen Klängen im Rund der Arena.

Unterstützt wurden die tänzerischen Leistungen von den Berliner Schulen unter der Führung von Dorothee Günther und Hinrich Medau,⁹³ „der die Choreographie und Ausarbeitung der Ball-, Reifen- und Keulenspiele der Mädchen übernommen hatte“⁹⁴, notiert der Bericht.

Traditionsbewusst, kulturliebend und weltoffen stellten sich die Berliner dar und demonstrierten erstmals, wie propagandistisch effektiv ein solches Weltereignis durch Presse, Rundfunk und Film präsentiert werden konnte. Tochterfirmen des Siemens-Unternehmens⁹⁵ hatten durch die Olympischen Spiele einen großen PR-Aufschwung erlebt und beträchtliche Gewinne zu verzeichnen. Eine Verschränkung von „erweckend-charismatischer und stabilisierend-routinisierend veralltäglicher Suggestion“⁹⁶ hatte eine neue Konsumtionsqualität („energy and enthusiasm“, John Maynard Keynes) zur Folge.

Lobend wurden technische Errungenschaften von einzelnen Firmen im offiziellen Bericht hervorgehoben: „Selbstverständlich wurden alle technischen Errungenschaften zur Durchführung des Spiels herangezogen. Bereits im Frühjahr 1935 legten wir mit dem leitenden Oberingenieur der Telefunken-Gesellschaft, Leo Bialk, theoretisch fest, welche Lautsprecherübertragungen erforderlich sein würden. Mit den Vertretern von Siemens und Halske wurde eine weitverzweigte Telephon- und Lichtsignalanlage vorbereitet, um Befehle der Spielleitung an die manchmal kilometerweit entfernt untergebrachten Mitwirkenden und Inspizienten zu übermitteln.“⁹⁷

⁹⁰ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 580 f.

⁹¹ ebenda, S. 581

⁹² vgl. vgl. **Schweizer**, Klaus; **Werner-Jensen**, Arnold, Reclams-Konzert Führer, Carl Orff, Stuttgart, 1998/2001, S. 834 f

⁹³ vgl. Kapitel Sportgeschichte, Medau Schulen

⁹⁴ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 584

⁹⁵ vgl. **Delius**, F.C., Unsere Siemens-Welt. Eine Festschrift zum 125jährigen Bestehen des Hauses S., Berlin, 1973

⁹⁶ vgl. **Schivelbusch**, Wolfgang, Entfernte Verwandtschaft. Faschismus, Nationalsozialismus, New Deal. 1933-1939, München, 2005, S. 93

⁹⁷ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 586



98



2.1.1.6 Prometheischer Fackelläufer als Erkenntnisbringer – Hoffnung auf Gerechtigkeit in der Götterdämmerung

Das Gesamtkunstwerk Deutschland, das Modell,
ich verkünde den Tod des Lichts, den Tod allen
Lebens und der Natur, das Ende.

(Dorés Dante-Hölle) ⁹⁹

Nachdem sich die Nationen im Stadion zur Verabschiedung der XI. Olympischen Spiele nochmals versammelten, erklang nach den Fanfaren von Beethoven das „Opferlied“. „Das Opferlied von Beethoven stieg zum Himmel“¹⁰⁰ und erstarrt in goetheanischem Sinne in Skulptur und Architektur.



Skulpturen, von Bildhauer Thorak angefertigt¹⁰¹

⁹⁸ www.wissen.swr.de/sf/begleit/bg0070/bg0070x/bg0070xx/os03_043.jpg

⁹⁹ Syberberg, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 262

¹⁰⁰ Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 2, Berlin, 1937, S. 1168

¹⁰¹ vgl. www.dhm.de, Skulpturen Thorak

„Die Flamme lodert!
 Die Flamme lodert, milder Schein
 Durchglänzt den düsteren Eichenhain
 Und Weihrauchdüfte wallen.
 O neig ´ein gnädig Ohr zu mir
 Und lass des Jünglings Opfer dir,
 du höchster, wohl gefallen.

Sei stets der Freiheit Wehr und Schild!
 Dein Lebensgeist durchatme mild
 Luft, Erde, Feu´r und Fluten,
 Gib mir als Jüngling und als Greis
 Am väterlichen Herd, o Zeus,
 das Schöne zu dem Guten!“¹⁰²

Das olympische Feuer ist das „bedeutsamste und am stärksten in Erscheinung tretende Bestandteil des Olympischen Zeremoniells.“¹⁰³ Als ein Raub an der göttlichen Natur gilt der Diebstahl des Feuers im „Sündenfallmythos“¹⁰⁴ der griechischen Göttermithologie: „Prometheus aber erbarmte sich des Menschengeschlechts und beschloss, ihm zu helfen.“¹⁰⁵ Im geschichtlichen Rückblick erscheint der Feuerkult als eine Einübung nächtlicher Weltenbrände kommender Kriegs-Opferrituale.

Die nationalsozialistische Interpretationen von Nietzsches „Wille zur Macht“¹⁰⁶, „Übermensch“ und „Herrenmoral“ zu antidemokratischer und „antichristlicher“¹⁰⁷ Einstellung und Verherrlichung von Krieg und Stärke, unterstützten Hitlers Rassismus-Ideologie. Eine Gesinnung, die durch Vernichtung neue Menschen schaffen sollte. Nietzsche entsprach der „Literaturpolitik im Dritten Reich“¹⁰⁸ und somit Hitlers Vorstellung von Philosophie. Nietzsches „Tod Gottes“ prophezeite Grenzen des Wahnsinns. Nietzsches einseitige Sichtweisen in „ecce homo“¹⁰⁹ standen den Nationalsozialisten eigentümlich Pate.

Opfertod und Rituale suggerierten den symbolischen Tausch für den eigenen Tod, ein „Jenseitiges des Wertes“, ein „Jenseitiges des Gesetzes“, ein „Jenseitiges der Verdrängung und des Unbewussten.“¹¹⁰ Zum Abschied erklangen nochmals mahnend die olympischen Glocken während die Olympische Fahne eingeholt und symbolisch an Japan, Ausrichter der nächsten übergeben wurde. In Erz und Stein wurde symbolisch am Marathontor die Ehrentafel der Berliner Olympischen Spiele von 1936 verewigt.

¹⁰² ebenda, S. 1168

¹⁰³ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 119

¹⁰⁴ vgl. **Sloterdijk**, Peter (Hrsg.), Nietzsche – Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik, FfM., 1987/2000, S. 80

¹⁰⁵ vgl. **Niederhäuser**, Rudolf, Griechische Sagen, Basel, 1948, Prometheus, S. 7

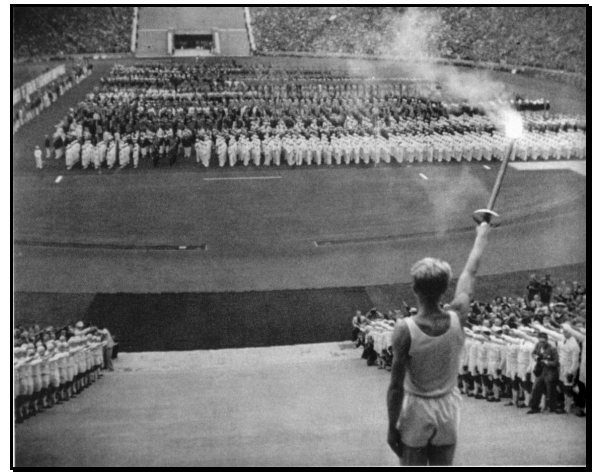
¹⁰⁶ vgl. **Nietzsche**, F., Von Wille und Macht, FfM., 2004/2004, 6. Aufl.

¹⁰⁷ vgl. **Nietzsche**, F., Der Antichrist. Versuch einer Kritik des Christentums, FfM., 1986, 14. Aufl., 2004

¹⁰⁸ vgl. **Barbian**, Jan Pieter, Literaturpolitik im „Dritten Reich“, Köln, 1988

¹⁰⁹ vgl. **Nietzsche**, Friedrich, ecce homo, München, 2005, S. 123: „denn *ecce homo* ist ein maßloses Buch eines maßlosen Menschen in maßloser Absicht“, dessen Genialität darin besteht, schockartig auf Missstände der abendländischen Philosophie und Christentum aufmerksam zu machen, ohne dabei auf Lösungswege zu verweisen und daher zum Missbrauch verführt.

¹¹⁰ vgl. **Baudrillard**, Jean, Der symbolische Tausch und der Tod, München, 1991, S. 7



Das olympische Feuer wurde bei den modernen Olympischen Spielen 1928 eingeführt. Seit 1936 wird es im Hain von Olympia entzündet, im Schiff oder Flugzeug in das jeweilige Veranstalterland und dort in einem Fackellauf in das Olympiastadion gebracht. Die Fackel mit dem Feuer aus Olympia trifft bei der deutschen Jugend und ihren Gästen, der Jugend aus aller Welt, ein.¹¹¹

2.1.1.7 Fackellauf und Lichtdom über dem Stadion – das Johannes Evangelium

Aber alle Genialität der Aufmachung der Propaganda wird zu keinem Erfolg führen, wenn nicht ein fundamentaler Grundsatz immer gleich scharf berücksichtigt wird. Sie hat sich auf wenig zu beschränkenden und diese ewig zu wiederholen. Die Beharrlichkeit ist hier wie bei so vielem auf der Welt die erste und wichtigste Voraussetzung zum Erfolg.

(Adolf Hitler)¹¹²

Trotz aller späteren Revidierungen seines Engagements an den Olympischen Spielen arbeitete Carl Diem¹¹³ am Eröffnungszeremoniell der XI. Olympischen Spiele mit. So recherchierten das Deutsche-Historische-Museum: „Zu der propagandistischen Inszenierung der XI. Olympischen Sommerspiele vom August 1936 in Berlin gehörte auch die Einführung des olympischen Fackellaufs, mit dem die Nationalsozialisten an hellenistische Traditionen anknüpften. Die Idee zu diesem Lauf kam vermutlich von Carl Diem, dem Leiter des deutschen Nationalen Olympischen Komitees (NOK), das den Lauf als Propagandaschau bis ins kleinste Detail plante.“¹¹⁴ Im amtlichen Bericht des Organisationskomitees notierte man zu den Fackellaufvorbereitungen: „Dabei ergab sich die Notwendigkeit eines leuchterartigen Fackelgriffs, dessen geschmackvolle, dazu kostenlose Ausführung in Nirosta-Stahl die Firma Friedrich Krupp A.G. in Essen zu unserer großen Freude übernahm.“¹¹⁵ Des weiteren recherchierte man im Nachhinein: „Am 20. Juli 1936 wurde das bei den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam eingeführte

¹¹¹ www.wissen.swr.de/sf/begleit/bg0070/bg0070x/bg0070xx/os03_043.jpg u.

Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 533

¹¹² **Hoffmann**, Hilmar, „Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit.“ Propaganda im NS-Film, FfM., 1988, S. 135, zit. n. Hitler, Adolf, Mein Kampf, a.a.O., S. 471

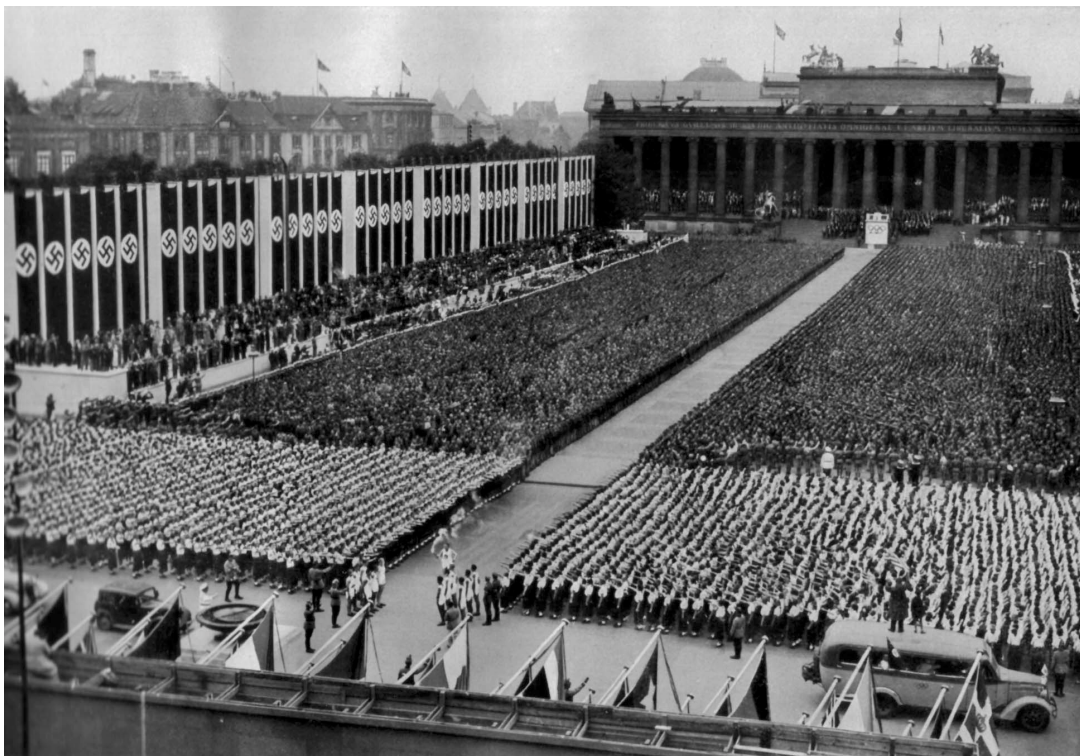
¹¹³ vgl. dazu Rechtfertigungen im Vorwort in: **Diem**, Carl, Ewiges Olympia, Minden Westf., 1948 und „Zeitung für Sozial- und Zeitgeschichte“, Mythos Carl Diem. Mit Beiträgen von Bernett, Teichler, Pfeiffer, 1. Jahrg., Heft 1/1987, Mythos Carl Diem, S. 7 f.

¹¹⁴ www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/kdf/index.html

¹¹⁵ vgl. **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtl. Bericht. Bd. 1, W. L. Verlag, Berlin, 1937, S. 65

olympische Feuer in einer `Weihestunde´ um zwölf Uhr mittags zwischen den Ruinen des antiken Olympia in Griechenland entzündet. Die Route des Staffellaufs verlief 3.075 Kilometer durch sieben Länder. In zahlreichen Städten fanden Volksfeste und `Weihestunden´ statt, deren immer gleicher Ablauf mit Reden, Hymnen, dem Hissen von Fahnen - selbstverständlich auch Hakenkreuzfahnen – und Glockengeläut die Menschen begeistern sollte. Am 29. Juli erreichte die Staffel Wien, wo die Feierlichkeiten von österreichischen Nationalsozialisten gestört wurden, die ihren Willen zum `Anschluss´ Österreichs an das Deutsche Reich verkündeten.“¹¹⁶

Propagandaelemente der Olympischen Spiele wurden auch außerhalb der Spiele genutzt: „Am 31. Juli überquerte die Staffel die tschechoslowakisch-deutsche Grenze. Nahe dem Ort Hellendorf inszenierte das NOK auf einer Waldlichtung eine Zeremonie mit Formationen der Sturmabteilung (SA), die mit zahlreichen Hakenkreuzfahnen und dem Horst-Wessel-Lied nun ungestört im Zeichen des Nationalsozialismus stand.“¹¹⁷



Um die Mittagsstunde des 1. August 1936 versammelt sich die deutsche Jugend im Lustgarten zu einer feierlichen Weihestunde ¹¹⁸

Visionen des „Unübertrefflichen“ durch bewusst eingeschränkte Lichtgestaltung in Architektur und Rednertribunen sollten die Wirkung der Spiele auf die Zuschauer verstärken. Zentrale Perspektiven und extreme Blickwinkel von unten und oben wurden in der Gesamtgestaltung des Lichtdoms gewählt. Die damit transponierten pseudoreligiösen Erscheinungen des „Strahlenkranzes“, die aus der Welt des Theaters, Films und der Malerei entlehnt wurden, griffen auf Inszenierungen durch horizontale Lichtstrahlen, verstärkt auf Jahrhunderte alte Darstellungen der christlichen Visualisierungen des

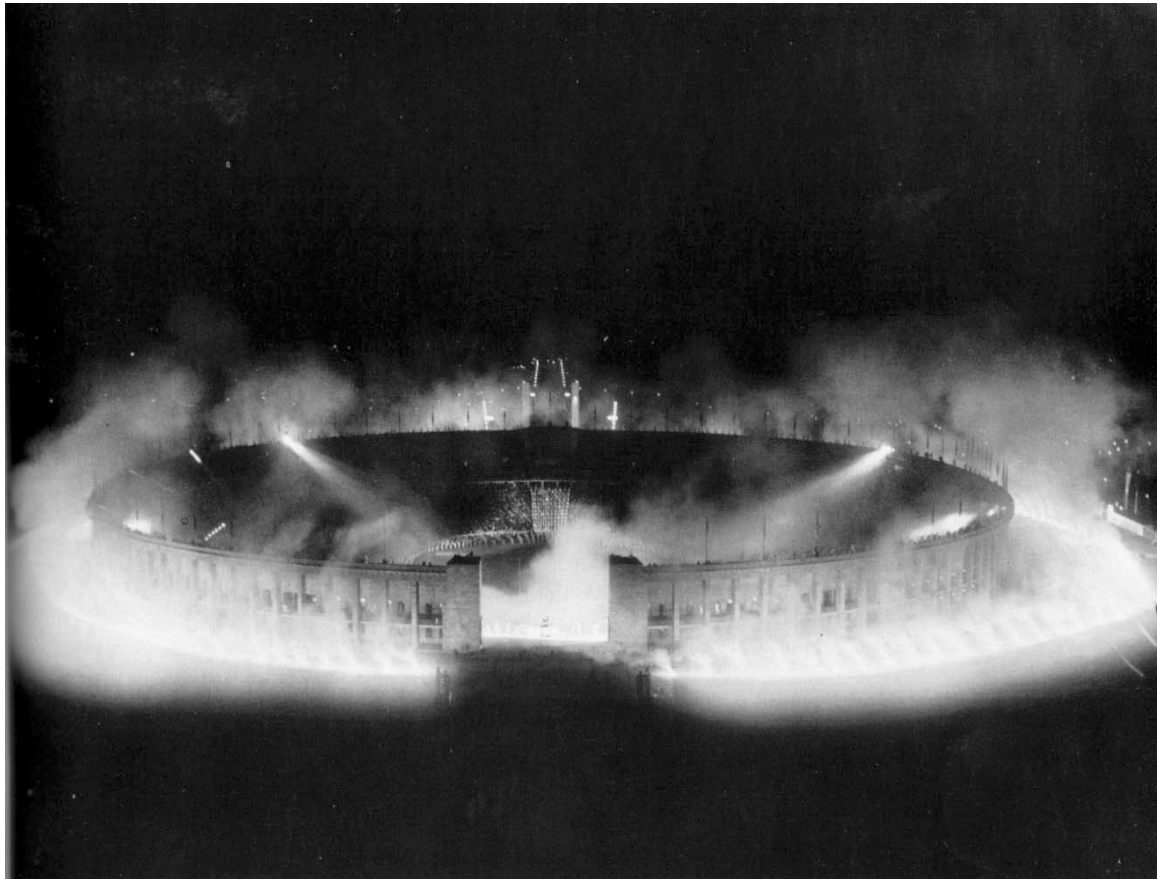
¹¹⁶ vgl. www.dhm.de: „Lediglich die Bevölkerung der Tschechoslowakei reagierte negativ auf die deutsche Inszenierung. Bereits vor Ankunft der Fackelläufer hatte das offizielle deutsche Plakat Entrüstung ausgelöst: Auf der abgebildeten Europakarte waren Teile des hauptsächlich von Deutschen bewohnten Sudetengebiets bereits dem Deutschen Reich zugeschlagen - ein außenpolitisches Ziel, das Adolf Hitler im Münchner Abkommen vom 30. September 1938 erreichen sollte.“

Antinationalsozialistische Proteste störten die "Weihestunde" in Prag, einer der Hochburgen der deutschen Emigranten, so dass das olympische Feuer sogar erlosch.“

¹¹⁷ vgl. www.dhm.de

¹¹⁸ **Olympia 1936**, Band II: In Berlin und Garmisch Partenkirchen. Sammelband, Hamburg, 1936, S. 9
120

„Göttlichen“ zurück. Das Licht als eines der grundlegend wichtigen Gestaltungsmittel in der Geschichte, findet in der Genesis (1. Buch Moses) im Kapitel „Licht und Himmelsgewölbe“¹¹⁹ seinen Ursprung. Dieses bewusste Zurückgreifen auf bestehende Werte konnte im Zuschauer neue Assoziationen erwecken. In Verbindung mit den Worten, die Hitler bei den Olympischen Spielen in Berlin geäußert hatte, entstand eine weitere Symbiose mit einem biblischen Bild, dem Johannes Evangelium: „Am Anfang war das Wort.“¹²⁰ Die Erschaffung von neuen Räumen diente der Abgrenzung und Bestimmung des heidnischen Kultus, die neu gestalteten Räume wurden „mit Paraden, Aufmärschen, turnerischen Übungen, Tanz und rituellen Ansprachen“¹²¹ gefüllt.



Der Schlussakkord des Festspiels „Olympische Jugend“ von Carl Diem¹²²

¹¹⁹ vgl. www.hschulte.de/Daten/Kosmos/Dateien/genesis.html#anfang: „GENESIS (1. Buch Moses)

1. Kapitel Licht und Himmelsgewölbe

1. Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.
2. Die Erde war wüst und leer, Finsternis lag über der Urflut, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.
3. Da sprach Gott: "Es werde Licht!" Und es ward Licht.
4. Gott sah, dass das Licht gut war. Da trennte Gott Licht von Finsternis.
5. Gott nannte das Licht Tag, die Finsternis aber Nacht. Es ward Abend, und es ward Morgen: ein Tag."

¹²⁰ www.hschulte.de/Daten/Kosmos/Dateien/genesis.html#anfang: Evangelium nach Johannes

Prolog - 1. Kapitel

1. Im Anfang war der Logos (das Wort), und der Logos war bei Gott und Gott war der Logos.
2. Dieser war im Anfang bei Gott.
3. Alles ist durch ihn geworden, und ohne ihn ward auch nicht eines von dem, was geworden.
4. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.
5. Das Licht leuchtet in der Finsternis, die Finsternis aber hat es nicht ergriffen.

¹²¹ Mosse, Georg L., Die Nationalisierung der Massen. Von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich, FfM., 1976, S. 241

¹²² Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 2, Berlin, 1937, S. 587

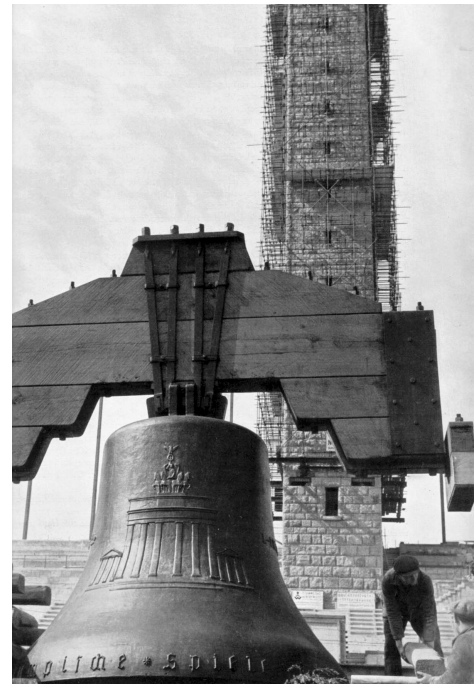
2.1.1.8 „Die Jugend ruft die Welt“, die Olympia-Glocke und die musikalische Untermalung

Das Ganze hat den Charakter einer Fuge mit mehreren sich kreuzenden Linien und überlagerten Schichten.

(Hans Jürgen Syberberg)¹²³

Mit der Ausgestaltung der Olympischen Spiele fiel die Entscheidung eine „Olympische-Glocke“ zu bauen. Dieses Ereignis wurde in den Berichten festgehalten: „In dieser Sitzung gab Dr. Lewald bekannt, dass als Signet für die Spiele eine Glocke gewählt sei, mit der Inschrift `Ich rufe die Jugend der Welt (...)´. Am 9. Februar traf die Mitteilung des Reichspräsidenten von Hindenburg ein, dass er dem Antrag gemäß die Schirmherrschaft für die kommenden Spiele übernehmen wollte.“¹²⁴ Die Jugend als Symbol des Lebens und der Stärke untermauerte das „Leistungsprinzip und industrielle Arbeit“¹²⁵ des heraufziehenden kapitalistischen Zeitgeistes.

Eine genaue Dokumentation über den Glockenbau und ihre Weihe sind in dem offiziellen Bericht des Olympischen Komitees festgehalten. Die Glocke, die mit militärischen Ehren geweiht wurde, schloss die Schwerindustrie mit ein. Übertragen wurde der Glockenbau an Dr. Lewald. „Dr. Lewald sprach dann dem Bochumer Verein für Gussstahlfabrikation A.G. den Dank des Organisationskomitees für die Stiftung der Glocke und dem Herforder Elektrizitätswerk den Dank für die Stiftung des Läutewerks aus.“¹²⁶



Die Olympische Glocke rastet auf ihrem festlichen Wege nach Berlin, Männer des Arbeitsdienstes halten die Nachtwache. Und: Die „Olympische-Glocke“ am Fuße des Turms, von dessen Höhe ihre eherne Stimme bei den Spielen erschallen sollte ¹²⁷

¹²³ Syberberg, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 24

¹²⁴ Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 47

¹²⁵ vgl. Offe, Claus, Leistungsprinzip und industrielle Arbeit, Mannheim, 1970

¹²⁶ Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Wilhelm Limpert Verlag, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 116, S. 69

¹²⁷ ebenda, S. 115

Manfred Uhlitz dokumentiert: „Der Glockenturm gehört zur Gesamtanlage des 1934 bis 1936 nach den Plänen von Professor Werner March (mit Unterstützung seines Bruders Walter March) für die XI. Olympischen Spiele 1936 erbauten, 132 ha großen, Reichssportfeldes. Im Mittelpunkt dieser in ihrer Übersichtlichkeit und Landschaftsverbundenheit einmaligen Anlage liegt das Olympiastadion, welches das 1913 für die ausgefallenen Olympischen Spiele von 1916 inmitten der Rennbahn Grunewald errichtete Deutsche Stadion ersetzte.“¹²⁸

Auch die Fernseh- und Rundfunkteams ließen sich in dem symbolträchtigen Glockenturm nieder; so protokolliert der OK: „In den zahlreichen Geschossen des Turmes waren zu den Olympischen Spielen Beobachtungsstände der Festleitung, der Polizei, des Sanitätsdienstes sowie der Rundfunk- und Filmreportage untergebracht. Das 75 Meter lange Mittelstück der Maifeldtribünen rechts und links vom Turm ist nicht als Wall geschüttet, sondern als dreigeschossiges Bauwerk errichtet.“¹²⁹

Genaue Angaben über dieses Ereignis wurden vom OK festgehalten: „Mit einem zehn Tage dauernden `Triumphzug` wurde die pompöse Glocke (mit Krone 2,70 m hoch, 13.841 kg schwer) im Januar 1936 nach Berlin verbracht und am 11. Mai auf dem Glockenturm bei der Ehrenhalle für die jungen Kriegstoten von Langemark installiert (...).“¹³⁰ Und weiter: „Die Glocke als Symbol schien von den Organisatoren mit Bedacht gewählt zu sein. Sie demonstrierte Macht und Festigkeit des NS-Staates. Sie besaß sakralen Charakter - als Kirchenglocke diente sie zum Tauf- und Totengeläut. Mit ihrer Aufschrift `Ich rufe die Jugend der Welt` appellierte sie an diese, sich aufopferungsvoll dem sportlichen Wettkampf ihrer Nation hinzugeben. Sie erinnerte an Opfer wie die Toten von Langemark und forderte zugleich Opfer, die sich ebenso heroisch auf das Vaterland verpflichten sollten (...).“¹³¹

Als musikalische Untermalung des Einzuges Hitlers in das Stadions wurden Kompositionen von Richard Strauss und Richard Wagner herangezogen; außerdem läutete die Olympische Glocke. Neben den fünf Olympischen Ringen, dem olympischen Feuer, dem Olympischen Eid, dem Fackelläufer wurde die Glocke als zusätzliches Symbol von den Faschisten entworfen. Die Glockengestaltung wurde mit neuen Symbolen für die olympischen Spiele belegt: „Mit der Gestaltung des neuen Signets wurde Boehland beauftragt; es zeigte den Reichsadler mit den fünf Ringen auf der Glocke“¹³², verweist der amtliche Bericht. Dass als Symbol die Glocke ausgewählt wurde, scheint kein Zufall gewesen zu sein. Die Glocke entsprach dem autosuggestiven Zeichenkult der Nazis. Mit ihrer tief verwurzelten Bedeutung als kirchliches Instrument bei Kaiserkrönungen¹³³ und nicht zuletzt auch durch Schillers Gedicht verewigt war die Glocke, als Symbol

¹²⁸ www.glockenturm.de/geschichte8.shtml von Manfred Uhlitz: „Der Glockenturm steht als besonderes Kennzeichen dieser Gesamtanlage in der Mitte der von den Seiten langsam bis zu 19 m Höhe ansteigenden, mit Zuschauertribünen versehenen, westlichen Umwallung des Maifeldes. Er schließt die Gesamtanlage nach Westen ab und überragt sie mit seiner lichten Höhe von 77,17 m (145 über NN) weithin. Dadurch wird dem Besucher schon lange vor dem Betreten des Olympia-Geländes von Osten her der Zusammenhang aller Bauwerke klar. Sie trägt auf ihrem unteren Rand neben den fünf olympischen Ringen die Inschrift "Ich rufe die Jugend der Welt - Olympische Spiele 1936" und außerdem auf dem Mantel als Symbole das Brandenburger Tor und den Adler.“

¹²⁹ ebenda, in den Jahren 1960 bis 1962 wurde der Glockenturm nach einem Entwurf von Werner March, dem Architekten des alten Turmes, im Auftrag des Bundes mit einem Kostenaufwand von 1,16 Mio. DM in Stahlbetonweise auf den alten Fundamenten wieder aufgebaut. Im Erdgeschoss ruht er jetzt auf sechs Stahlbetonstützen von je einem Quadratmeter Grundfläche. Der Querschnitt des Turmes beträgt unten 11,2 x 6,53 m, oben 9,46 x 6,53 m. Verbaut wurden 720 m³ Beton, 130 t Rundstahl und 5.000 Stück Natur-Kalksteinplatten. Das Gewicht des Turmes beträgt 2.500 t. Das Gewicht der vom Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation gegossenen Stahlglocke mit der Tonart fis 0 ist den statischen Verhältnissen der neuen Bauweise angepasst. Es beträgt 4,5 t gegenüber 9,6 t der alten, von der gleichen Firma gegossenen Glocke.

¹²⁹ Epidauros im antiken Griechenland

¹³⁰ vgl. www.dhm.de: Regine Falkenberg

¹³¹ ebenda

¹³² vgl. **Organisationskomitee e.V.**, Bd. 1, 1937, S. 111

¹³³ vgl. **Mosse**, Georg L., Die Nationalisierung der Massen. Von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich, Kaiser Wilhelm II. als „Volkskaiser“, FfM., 1976, S. 30 f.

populär genug und konnte von den Nationalsozialisten missbraucht werden. Friedrich Schillers „Das Lied von der Glocke“¹³⁴ erfährt zudem eine enge Symbiose im deutschen Sprachgebrauch, Redewendungen und einigen Volksweisheiten.

Die Tragödie in der Theaterinszenierung fasst Reinhold Netolitzky in „Friedrich Schiller, Gesammelte Werke“ zusammen, habe es „auf eine vorübergehende Täuschung abgesehen“; sie gestaltet den „Schein der Wahrheit“ oder die „beliebte Wahrscheinlichkeit“¹³⁵, die man so gern an die Stelle der Wahrheit setzt. Friedrich Schiller dazu: „Die wahre Kunst aber hat es nicht bloß auf ein vorübergehendes Spiel abgesehen, es ist ihr Ernst damit, den Menschen nicht bloß in einen augenblicklichen Traum von Freiheit zu versetzen, sondern ihn wirklich und in der Tat frei zu machen, und dieses dadurch, dass sie eine Kraft in ihm erweckt, übt und ausbildet, die sinnliche Welt, die sonst nur als ein roher Stoff auf uns lastet, als eine blinde Macht auf uns drückt, in eine objektive Ferne zu rücken, in ein freies Werk unseres Geistes zu verwandeln, und das Materielle durch Ideen zu beherrschen.“¹³⁶



Erkalten lassen, putzen, ziselieren, abstimmen –
die Olympia Glocke ist fertig¹³⁷

Das „Umwerten der Werthe“¹³⁸ in Kunst und Musik erkannte Nietzsche in seinen Ausführungen „Warum ich ein Schicksal bin.“ Seiner Ansicht nach veränderte sich die wahrhafte griechische Tragödie in das Drama, und damit entstand eine Werteveränderung: „(...) wer ein Schöpfer sein will im Guten und Bösen, der muss ein Vernichter erst sein und Werthe zerbrechen. (...) Also gehört das höchste Böse zur höchsten Güte: dieses aber ist die schöpferische.“¹³⁹ Dies erscheint als Paradox in der Kommunikation.

¹³⁴ vgl. **Kurscheid**, G. (Hrsg.), F. Schiller, Sämtliche Gedichte und Balladen, FfM., 2004, S. 41, „Das Lied von der Glocke“

¹³⁵ vgl. **Netolitzky**, Reinhold, Friedrich Schiller, Gesammelte Werke in Fünf Bänden, Bielefeld, 1962, Über den Gebrauch des Chors in der Tragödie, S. 527

¹³⁶ ebenda, S. 527 f.

¹³⁷ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtl. Bericht, Bd.1, Berlin, 1937, S.112

¹³⁸ vgl. **Nietzsche**, Friedrich, *ecce homo*, München, 2005, S. 124

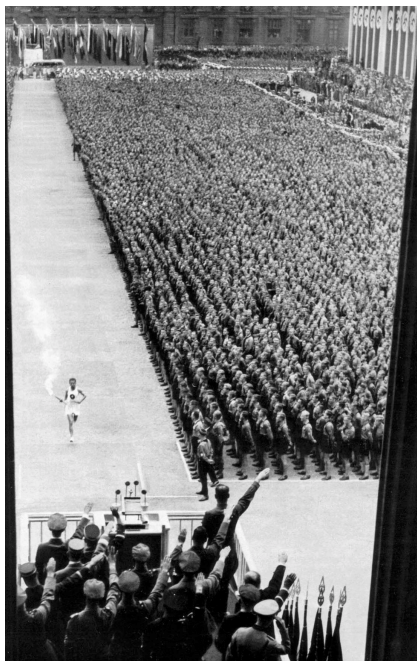
¹³⁹ vgl. **Geißendörfer/Leschinsky**, Handbuch der Fernsehproduktion, Neuwied, Kriftel 2002, S. 188: „Nach der geeigneten Stoffsuche und Stoffentwicklung (Ideenentwicklung) gilt es das breite Publikum zu gewinnen. Die seriöse Form dabei ist die Vielfalt der Möglichkeiten des zu verarbeitenden Stoffes

2.1.2 Olympische Spiele München 1972

Es reden und träumen die Menschen viel
Von besseren künftigen Tagen,
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Friedrich Schiller (1759-1805)

Die Olympischen Spiele in München 1972 standen unter dem Motto „heitere Spiele“. Innovationen und neue Techniken konnten von verschiedenen deutschen Unternehmen einem internationalen Publikum präsentiert werden. Dieser „Modernismus“ fand seine Widerspiegelung in Architekturgestaltung, Organisation, in den Produkten sowie auf der Kunst- und Kulturmeile der „Olympischen Spielstraße“. Seit 1936 hatte es den olympischen Fackellauf als integrierten Bestandteil des Zeremoniells gegeben. Auch in München 1972 wollte man auf den mittlerweile fest etablierten Handlungsteil der Olympischen Spiele nicht verzichten. Im Bericht heißt es zum Eröffnungszeremoniell: „(der Fackellauf, A.S.) war er ihr Vorspiel, ihre Ouvertüre.“¹⁴⁰



Die Fackel mit dem Feuer aus Olympia trifft bei der deutschen Jugend und ihren Gästen, der Jugend aus aller Welt ein, 1936 und Funk und Fernsehen bei der Arbeit ¹⁴¹

zu bearbeiten und zu zeigen. Das heißt, dass die Unterschiede und Gegensätze gezeigt werden müssen, um ein wirklich Neues zu entwickeln. So sind die Anforderungen an die Autoren nicht nur von Marktkennntnissen geprägt sondern auch an ihr Sendungsbewusstsein, dies gilt für alle zu gestaltende Bereiche. So gelten bis heute für den Grossteil der Musik, des Films und des Funks, die von Aristoteles entwickelte Form des dramatischen Erzählens. „Es beruht auf dem Prinzip der Identifikation und der vor über 2000 Jahren formulierten Drei-Akt-Struktur. Beide Prinzipien bauen darauf auf, dass die Hauptfigur ein Ziel hat und darum kämpft (kämpfen muss), es zu erreichen. Der Konflikt ist die Basis des dramatischen Erzählens. Ein Konflikt kann nur dann entstehen wenn es ein Ziel gibt. Wo es kein „Wollen“ gibt, kann es keine Auseinandersetzung geben. Und nur wo eine Kraft existiert, die den Zielen des Protagonisten entgegensteht, gibt es einen Konflikt.“

¹⁴⁰ vgl. **Die Spiele**. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, proSport Verlag München, 1972, Bd. I., München, 1972, S. 72

¹⁴¹ ebenda, 1972, S. 266 und **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 533

Konzeptionell wollte man sich von den Olympischen Spielen 1936 distanzieren. So wurde z.B. gegensätzlich zur Olympiade 1936 die „Baumpflanzungsaktion“, die ihre ursprüngliche Idee bei den Nationalsozialisten mit kleinen Eichbäumchen gefunden hatte, verändert. Der OK-Präsident rief anfangs 1971 alle NOKs auf, im Olympiapark typische Bäume oder Sträucher ihrer Heimat zu pflanzen, die sich dem Münchener Klima anpassen konnten. So sollte ein Olympischer-Hain entstehen, der auch später die Münchener Bevölkerung und die Besucher des Olympiaparks an die Olympischen Spiele 1972 erinnerte.“¹⁴²

Rituell verlief auch die Eröffnungsfeier der Spiele der XX. Olympiade München 1972 mit Ansagen, Ansprachen, Nationalhymnen, Fahnenschmückung, Einmarsch der internationalen Mannschaften mit Orchester und Musikbegleitung. So lautet es im offiziellen Bericht 1972: „Der zeremonielle Ablauf der Eröffnungsfeier ist im IOC-Statut bis ins Detail geregelt (seit 1868 von Pierre Coubertin, A.S.). Dem Organisator Olympischer Spiele bleibt nicht viel Spielraum für eigene Ideen und Initiativen. Trotzdem versuchte das OK, im traditionellen Zeremoniell die Leitidee der Münchner Spiele zu verwirklichen. Die Eröffnungsfeier sollte nicht sakral-weihevoll, militärisch, nationalbetont oder pomphaft-imposant wirken. Statt dessen sollte sie spontan und leicht zwischen den Darstellern im Stadioninnenraum und dem Publikum auf den Tribünen sein. Mittel zur Erreichung dieses Zieles waren:

- Starke optische Effekte, sorgfältig auf ihre Wirksamkeit geprüft
- Symbolische Handlungen, leicht in ihrem Bezug erkennbar
- Eine allgemeinverständliche und alles tragende Musik.“¹⁴³

Einen völliger Verzicht auf sakralen Kult konnte sich das OK jedoch nicht auferlegen: „Sakrale Musik sollte den Fackelläufer im Olympiastadion akustisch begleiten. Wilhelm Killmayer komponierte sie: ihre Lautstärke und Instrumentierung nahm mit der Annäherung an das olympische Feuer stetig zu, schwoll mit dem Auflodern zu einem Fortissimo an und ebte dann sofort ab. Das OK wollte ursprünglich 100 Aida-Fanfarenbläser am oberen Rand der Tribüne einsetzen. Dieser Standort war jedoch optisch und akustisch ungeeignet. Deshalb sollten 50 Kesselpauken mit ihrem Trommelwirbel die sakrale Musik unterstützen“¹⁴⁴, heißt es im Protokoll.

Religiöse Elemente wurden synkretistisch mit in die Schlussapothese der Eröffnungsfeier eingeflochten, in der Dokumentation heißt es: „Der polnische Komponist Krzysztof Penderecki komponierte sie und legte das Orakel des Gottes Apollon `Ekecheirija´ als Text unter.“¹⁴⁵

Im Leitgedanken des Eröffnungszeremoniells sollte keine Regeländerung des Ablaufs vorgenommen werden. „Völkerverständigung, soziale Gerechtigkeit und Lebensfreude“¹⁴⁶ sollten vermittelt werden. Es wurden mit „Verzicht auf militärische Symbolik“ einziehender Teilnehmer, „üblicher Kanonenschüsse“ durch „Böllerschüsse“ und Salut zu Ehren des Bundespräsidenten mit Alphornbläsern sowie Verzicht auf Soldaten beim Einmarsch mit den Olympiafahnen etwas halbherzige Veränderungen vorgenommen. Symbole, die Gleichnisse und Bekenntnisse in sich bargen, wurden mit einem gewissen „face-lifting“ der Bevölkerung nahegebracht und der Erfolg damit gewinnträchtig gesichert.

Ähnliche Strategien wurden in der akustischen Beschallung verwendet. Musikalisch griff man auf das traditionelle, erfolgreiche Bewährte zurück: „Die Musik musste verständlich, in diesem Sinne volkstümlich und künstlerisch wertvoll sein“¹⁴⁷, folgert der Bericht. Zum Veranstaltungsende wurde ebenfalls auf audio-

¹⁴² **Die Spiele.** Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, proSport Verlag München, 1972, Bd. I., München, 1972, S. 88

¹⁴³ ebenda, S. 80

¹⁴⁴ ebenda, S. 82

¹⁴⁵ ebenda, S. 82

¹⁴⁶ ebenda, S. 80

¹⁴⁷ ebenda, S. 82

visuell Anerkanntes zurückgegriffen; entlehnt ist u.a. von Willi Fleckhaus auch die Umsetzung der Idee des „Regenbogens bei der Schlussfeier“¹⁴⁸, der von Otto Piene realisiert wurde.

2.1.2.1 Die Olympische „Spielstraße“

Neben dem reichen Angebot an Kunst- und Technikausstellungen sowie Musik- und Theaterveranstaltungen wurde erstmalig das Konzept der „Spielstraße“ für die Olympischen Spiele 1972 entwickelt. Nur einige der vielen Veranstaltungen die den Zeitgeist der 1970er Jahre und ihren kommerziellen sowie kulturellen Hintergrund erfassen und widerspiegeln sind hier aufgeführt.

Kunst, Wissenschaft und Sport sind die drei Disziplinen, die Coubertin in „harmonischem Eklektizismus“ zur „Olympischen Idee“ zusammenfasste. „Die Idee zu stärken und sie in ihrer Mannigfaltigkeit sichtbar zu machen, war der Zweck olympischer Kongresse.“¹⁴⁹ Die olympische Konzeption von 1972 ist ganz im Sinne eines Ernest Dichter gestaltet, die „Strategie im Reich der Wünsche“¹⁵⁰ lauten könnte.

Wissenschaft und Sport auf den Olympischen Spielen wurden in Audio-Visionspodien diskutiert, u.a wird in der Dokumentation aufgeführt: „Sportler und Publikum in der Industriegesellschaft: Die Schwierigkeit der Integration des Leistungssports in die wirtschaftliche und soziologische Umwelt des Sportlers; die Gegenüberstellung von Leistungssportlern und `Sportlaien´“,¹⁵¹ so Elfriede Schittenhelm in einer Reportage vor der Kamera; ihren Aussagen wurden Aufnahmen eines Fabrikarbeiters gegenübergestellt. Leistungssport und Leistungsgesellschaft wurden analysiert und kommentiert. Aber auch Inhalte wie „Rekreation“ und „Kirche und Sport“¹⁵² wurden thematisiert.

Angebote kritischer Auseinandersetzung mit Rolf Schübel aus Hamburg über die „Deutschen Städte gestern und – heute“ auf den Münchner Podiumsdiskussionen erweiterten das Olympische Programm: „Nachrichten von gestern, heute und morgen. Sportsoziologische Tagesberichte. Durch Montage aktueller Videoaufnahmen und vorbereitetem Archivmaterial aus dem Bereich Sport und Gesellschaft wurden Zusammenhänge, Wechselwirkungen und Widersprüche transparent gemacht im Hinblick auf die Olympische Idee, den Leistungssport und deren Nutzbarmachung für wirtschaftliche und politische Ziele.“¹⁵³ Mit Jacques Polieri wurden, ganz im zukünftigen Geist von Fernseh- und Computerindustrie, Video-Kommunikationsspiele installiert und präsentiert: „Multiple Raumsituationen mit den Mitteln der elektronischen Bildübertragungen. Von verschiedenen Punkten der Spielstraße aus konnten die Besucher durch eine Art `Fernseh-Telefon´ miteinander in Verbindung treten. Fernseh-Großbildprojektionen und Monitore entlang der Spielstraße unterstützten diese Form einer mehrperspektivischen Scenographie.“¹⁵⁴

Die Modeboutiquen aus den Warenhäusern Münchens hofften auf eine gute PR durch die Olympischen Spiele; es heißt in den offiziellen Berichten „Auf täglichen Prozessionen vom Multivisionszentrum über Showterrassen zum Theatron wurden olympische Modeinspirationen namhafter Couturiers und Modehäuser aus Paris, Rom und Berlin in tänzerischen Marathonshows vorgeführt:

- Creationen für die Olympischen Spiele jenseits des Jahres 2000 von Pierre Cardin
- Olympische Moden aus Berlin, Creationen der Häuser Detlev Albers, Inge Borck, Horst Mandel, Werner Machnik und Uli Richter
- Olympische Sport- und Freizeit-Creationen aus den führenden Modehäusern der Welt.“¹⁵⁵

¹⁴⁸ ebenda, S. 258

¹⁴⁹ ebenda, S. 262

¹⁵⁰ vgl. **Dichter**, Ernest, Strategie im Reich der Wünsche, Düsseldorf, 1961

¹⁵¹ vgl. **Die Spiele**. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, proSport Verlag München, 1972, Bd. I., München, 1972, S. 254

¹⁵² ebenda, S. 263

¹⁵³ ebenda, S. 254

¹⁵⁴ ebenda, S. 254

¹⁵⁵ ebenda, S. 254

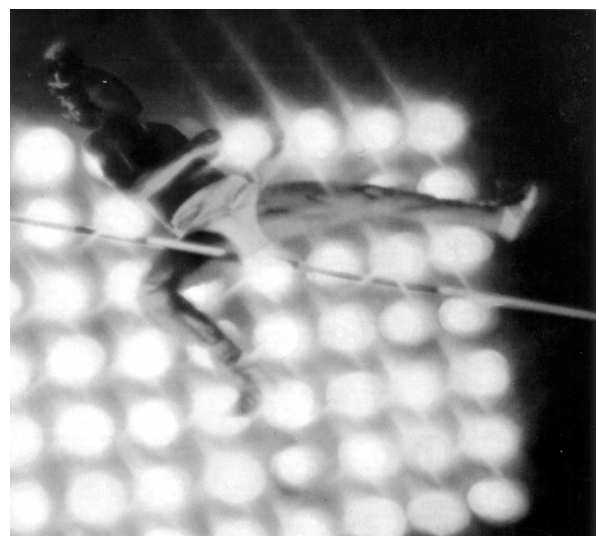
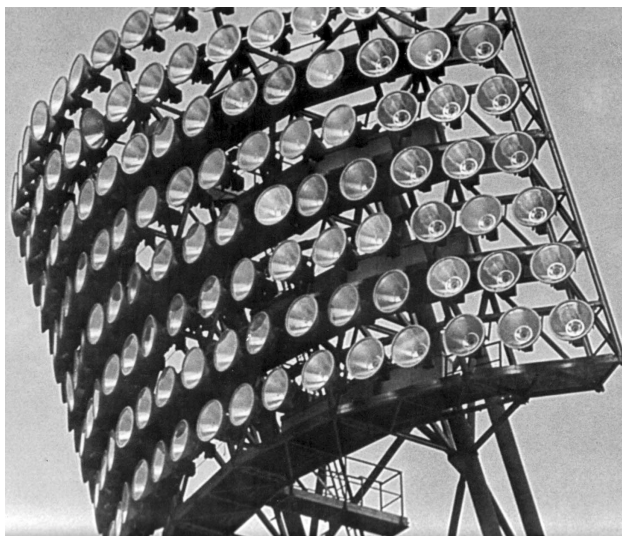
Des weiteren wurde die „Edition Olympia 1972 GmbH“¹⁵⁶ als eigenständige Firma neben dem OK gegründet und verkaufte erfolgreich verschiedene Plakate künstlerischer Arbeiten.

2.1.2.2 „Musik – Film – Dia – Licht“

Eine Kunst ist ein Organismus, kein System.

(Oswald Spengler)¹⁵⁷

Das „Siemens-Studio“ unter Leitung von Josef Anton Riedl inszenierte avantgardistische Klangwelten auf der „Spielstraße“ der Olympiade 1972. „Musik – Film – Dia – Licht“ wurde ein lukrativer künstlerischer Darbietungsprogrammpunkt auf der olympischen Kulturmeile. Im offiziellen Bericht des Olympischen Komitees heißt es: „Als Ergänzung des klassischen und des zeitgenössischen Teils der musikalischen Veranstaltungen nahm das OK auch einen avantgardistischen Veranstaltungszyklus auf. Er war auf ein Fachpublikum zugeschnitten und verfolgte neue Tendenzen, besonders elektronische Musik. Diese prägten sich aus dem Festival `Musik – Film – Dia – Licht`. Der Münchner Musikpreisträger Josef Anton Riedl, einer der führenden `Geräuscharchitekten`, nahm in das Programm alle derzeitigen Strömungen auf: elektronische, konkrete, instrumentale und vokale Musik. Auch Pop und Beat. Er integrierte in die musikalischen Äußerungen den Film, die Grafik, die Diashow sowie Lightenvironements. Gleichzeitig wurde bei den Darbietungen die bisher übliche Form des Konzerts aufgehoben: Das Publikum flanierte in geschlossenen Räumen oder unter freiem Himmel von `Stadion zu Stadion`, als ob es sich in einer Kunstgalerie befände. Anfang und Ende der Aktionen gehen ineinander über – sie sind fließend.“¹⁵⁸



Flutlichtanlagen des Stadions¹⁵⁹

Folgende einzelne musikalische Darbietungen unter Leitung Riedls sind mit Hilfe seiner Publikation „Musik/ Film/ Dia/ Licht-Festival. Kunstprogramm Olympische Spiele“¹⁶⁰ betrachtet worden:

¹⁵⁶ ebenda, S. 257

¹⁵⁷ vgl. **Knischek**, Stephan, Lebensweisheiten berühmter Philosophen. 4000 Zitate von Aristoteles bis Wittgenstein, Höfen, 2002, S. 181

¹⁵⁸ vgl. **Die Spiele**. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, proSport Verlag München, 1972, Bd. I., München, 1972, S. 234

¹⁵⁹ ebenda, S. 189, S. 188

¹⁶⁰ vgl. **Riedl**, J. A., Musik/Film/Dia/Licht-Festival. Kunstprogramm Olympische Spiele München, 1972

In Herbert Brüns technischen Kompositionen „Mutatis mutandis“¹⁶¹ verstand sich der Interpret als Interaktionsglied zwischen Mensch und Maschine, seine kontrollierten Antipartitionsprozesse wurden dabei durch gesteuerte Computerprogramme in grafischen Drucke festgehalten. Eine für rationalen organisierte Konzerne und ihre industriellen Produktionsabläufe nicht ganz unrelevante Studie, da sie ganz im Sinne von Shannons „Studien zur Theorie der Automaten“¹⁶² ausgerichtet war, die den Prozess des ökonomischen Industriezeitalters einläutete.

John Cages elektro-synthetische Sprachinstallationen „Mureau“¹⁶³ zeigten eine sprachkombinatorische Vielfalt eines James Joyce, gefasst in eine „Brief-Silben-Wort-Phrasen Satz-Mix“ Kolumne, deren Wortunschärfen Begleitung abstrakte musikalische Fragmente enthielten. Der an „Kunqu-Opern“¹⁶⁴ erinnernde musikalische Beitrag vergeistigte sich mit „sonorous than the dreamers“.¹⁶⁵ Astrale hochfrequenzielle Sopran-Klangabstraktionen sollten den Hörer in die älteste, tradierte chinesische Opernform, die nur einem ausgewähltem Publikum als Hör- und Erlebnisgenuss zugänglich ist, versetzen. Losgelöst von kulturellen Inhalten alter chinesischer Opernkunst, von ihrem Repertoire, ihrer Bedeutung und ihrer Ausstattung, ist das von John Cage inszenierte leicht kultisch aufgeladene und übersteuerte Synthesizer-Elektrokonzert zunächst eine Befremdung für das westliche Ohr. Die von autosuggestiven Bestimmungen künstlich angereicherten ekstatischen Momente spiegelten die Audition einer wert-orientierten suchenden Generation. Durch verklärten Esoterikkult einer jugendlichen, heraufkommenden „Guru“- „Puna“- und „Osho- Strömung“, sollten modische Tendenzen mit Interessen des Siemens Unternehmens verflochten werden.

Mit „A compositional problem“ reduzierte Morton Feldman den musikalischen Zeitgeist auf eine „cross-over Unterscheidungs-Ausschlusstheorie“ der paradox erscheinenden transzendentalen Klangwelten. Auf die Frage nach selbstähnlichen Strukturen zwischen dem strenggläubigen Stravinsky und dem „Esoteriker“ Cage sollten durch Modulationsexperimente Antworten gefunden werden. Auf der Suche nach neuen Architekturen und Musikformen sowie Ausdrucksformen der Dualität und Dichotomie konnte man sich an die Arbeiten Spencer-Browns („Laws of Form“)¹⁶⁶ erinnert fühlen.

Durch Nicolaus A. Huber wurde der Zuschauer über „kritisches Komponieren“ aufgeklärt, das an Goethes „innere Welt“ anzuschließen versuchte. Auf der Reise zurück zu den goetheanischen „Urgestalten“ via „Neuer Musik“ galt es, ein ganzheitliches Weltbild zu entdecken („Aura des Selbstständigen“).¹⁶⁷ Im säkularisierten Elektrosound, befreit von der „Scheinwirklichkeit“ einer „nebulösen, fetischisierten Sensibilität“ tritt die „Beziehung zwischen Musik und menschlicher Praxis“¹⁶⁸ auf.

Durch Manfred Mohrs „Programmierte Ästhetik“¹⁶⁹ einer Computerkunst wurde deutlich, das „die ausschließliche Verwendung von mathematischen Funktionen und deren Visualisation“ es sich weniger um künstlerische Kreativität handelte, als um Nutzbarmachung und Effektivität eines Programms aus dem Haus Siemens (siehe „GOLYM“¹⁷⁰). Und das gilt auch für: „die Findung (Erfindung) eines individuellen

¹⁶¹ ebenda, S. 7 f.

¹⁶² vgl. **Shannon**, C. E.; **McCarthy**, J. (Hrsg.), Studien zur Theorie der Automaten, München, 1974

¹⁶³ vgl. **Riedl**, Josef Anton, Musik/Film/Dia/Licht-Festival. Kunstprogramm Olympische Spiele München, 1972, S. 13 f

¹⁶⁴ vgl. Die Kunqu-Oper: www.china.org.cn/german/119163.htm

¹⁶⁵ vgl. **Riedl**, Josef Anton, Musik/Film/Dia/Licht-Festival. Kunstprogramm Olympische Spiele München, 1972, S. 27

¹⁶⁶ vgl. **Spencer-Brown**, Georg, Laws of Form, Gesetze der Form, London, 1969, Lübeck, 1997

¹⁶⁷ vgl. **Riedl**, Josef Anton, Musik/Film/Dia/Licht-Festival. Kunstprogramm Olympische Spiele München, 1972, S. 37

¹⁶⁸ ebenda, S. 37

¹⁶⁹ ebenda, S. 51

¹⁷⁰ vgl. **Die Spiele**. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, proSport Verlag München, 1972, Bd. I., München, 1972

Algorithmus, wobei natürliche mathematische Formeln Verwendung finden, aber als technisches Hilfsmittel sozusagen eine untergeordnete Rolle spielen“.¹⁷¹

Beim Auffinden ästhetischer „logischer Zusammenhänge und Gesetzesmäßigkeiten“ sollte die abverlangte Problemstellung neuer Denkarchitekturen und Programmation berücksichtigt und erforscht werden. Computergrafiken in „eine Aufgliederung dieser Konzeptionen in logische und somit programmierbare Schritte“¹⁷² zu zerlegen, war für den technischen innovativen Bereich des Siemenswerkes weitaus interessanter als die musischen Ambitionen.

Zuletzt repräsentierten Dieter Schnebels „Gehörgänge“ akustische Erforschungen an „Gebäuden mit elektroakustischen Anlagen“ unter „allgemeinen klanglichen Charakteristika der einzelnen Räume.“¹⁷³ Künstliche und natürliche Akustikstrukturen wurden von Schnebel bis ins Detail genau gelistet, ausgewertet und analysiert. Auch diese empirischen Forschungen waren zukunftssträchtig. Als größter Hersteller von Telefonanlagen und Telekommunikation war die Firma Siemens im „Kalten Krieg“ zwischen Ost- und Westdeutschland an Innovationen natürlich interessiert, auch wenn sie unter dem Deckmantel der „avantgardistischen Kunst“ experimentell ausgeführt wurden.

Zur Abwechslung des vielseitigen Programms der Olympischen „Spielstraße“ gehörten die Aufführungen Helmut Schwimmers, dessen „Experimentale Literatur heute“¹⁷⁴ und „corpora sana“¹⁷⁵ an eine digitale Sprachdateierfassung erinnerten, die zur Auswertung von Spracherkennung und Techniken ihre Dienste leisten sollten. Sprache als „hemmender Störfaktor“ mit „sperrigen Eigenmächtigkeiten“¹⁷⁶ musste dabei als Redundanz nicht nur in der künstlerischen Manifestation überwunden werden.¹⁷⁷

Zuletzt wird der Verdacht esoterischer Verklärung bei Stockhausens „Scratch orchestra – eigene Kompositionen“ und „Konstellationen für Sternklang“¹⁷⁸ verstärkt. Konzeption und Theorie seiner musikalischen Inspirationen erinnern an die nüchterne theoretische Grundlagen der Entscheidungstheorie der mathematischen Formenlehre Spencer-Browns, die objektorientierte Sachverhalte durch Yes/No-Antworten zu kalkulierbaren Massen zusammenschrumpfen lässt, um daraus eine Codierung für Computerprogramme zu schaffen und informations- und signaltechnische Erkenntnisse¹⁷⁹ daraus zu bearbeiten.

¹⁷¹ ebenda, S. 51

¹⁷² vgl. **Riedl**, J. A., Musik/ Film/ Dia/Licht-Festival. Kunstprogramm Olympische Spiele München, 1972, S. 51

¹⁷³ ebenda, S. 67

¹⁷⁴ ebenda, S. 71

¹⁷⁵ ebenda, S. 87

¹⁷⁶ ebenda, S. 74

¹⁷⁷ ebenda, S. 71. Anmerkung Autor: Hinterfragungen der „basierenden Syntax“ im Sprachgebrauch sowie das „Grundmodell der Sprache von Subjekt-Objekt-Prädikat“, die entscheidende Kulturkreismerkmale eines Landesteils sind (Dialekte), sind von Relevanz bei Spracherkennungsprogrammen. Gebrauch von Anglizismen und Wortunschärfen im familiären Sprachgebrauch sind bei Spracherfassungen ebenfalls von Bedeutung.

¹⁷⁸ ebenda, **Riedl**, S. 89

¹⁷⁹ vgl. www.wikipedia.org: **George Spencer-Brown** (Pseudonyme *James Keys*, *Richard Leroy*, * Spencer Brown studierte an der Universität London und am London Hospital Medical College von 1940 -1943. Von 1943-1947 war er bei der Royal Navy (Funker, Nachrichtentechniker, Hypno-Schmerztherapeut; Leutnant 1946). 1947 begann er ein Studium am Trinity College Cambridge, wo er 1950/51 mit Ludwig Wittgenstein zusammen arbeitete. Er verließ Cambridge 1952, um sein Studium in Oxford fortzusetzen, wo er bis 1958 auch wissenschaftlicher Mitarbeiter war. 1957 veröffentlichte er seine Doktorarbeit über die Wahrscheinlichkeitstheorie.

Seit 1960 arbeitete Spencer-Brown zusammen mit Bertrand Russell. In den 1960er Jahren war er als Ingenieur für die britische Bahn tätig. Es folgte eine mehrjährige Zusammenarbeit mit dem Psychiater Ronald D. Laing auf den Gebieten der Psychotherapie und Kindererziehung.

1976 wurde er Gastprofessor für Mathematik an der University of Western Australia, 1977 für Informatik an der Stanford-Universität, 1980-81 für reine Mathematik an der Universität von Maryland 1980-81. Seine Vorlesungen befassten sich mit dem Vierfarbenproblem bei Landkarten und der Formal

Abschließend belehrte Karlheinz Stockhausen seine Musikinteressenten in Riedls Buchveröffentlichung zu den Olympischen Spielen in „Vorschläge für die Zukunft des Orchesters“.¹⁸⁰ Der Besucher wird über die zukünftige Weiterentwicklung der Musik (Offenbarung in der Flexibilität des Spielens verschiedener Instrumenten – E-Musik) aufgeklärt.

2.1.2.3 Resümee: Der eiserne Willensmensch in der Verlockung – Selbstregulatives System oder der „Ruf der Pawlowschen Hunde“

Letztendlich kann zusammengefasst werden, dass Elemente aus Religion, Politik, Geistes- und Naturwissenschaft auf die Gesellschaft in die künstlerische Gestaltung der „Olympischen Spiele“ einfließen und eine synkretistische und eklektizistische Symbiose bilden. Aus einer „Gier nach Mehr“ wird auf Ritus und Kultus zurückgegriffen, die den determinierten Raum des menschlich Begreiflichen durch die Illusion erträglicher erscheinen lassen. „Das Prinzip Hoffnung“¹⁸¹ (Ernst Bloch) wird der Schrittmacher auf dem Weg zum „Geist der Utopie“¹⁸² (Ernst Bloch), der den „FLOW – Das Geheimnis des Glücks“¹⁸³ (Csikszentmihalyi) und Zufriedenheit suggeriert. Kult als rituelles Verführungsgut, der Schlüssel zum Erfolg in der Liebe, in der Politik und in der Wirtschaft ist ein Instrumentarium der Manipulation geworden, das aber auch mit seiner amoralischen Seite seit Jahrtausenden bekannt ist, das Robert Greene in „Die 24 Gesetze der Verführung“¹⁸⁴ schildert. Die Differenz von Transzendenz (Opfer und Tod, Gottvater) und Immanenz (irdisches Leben als Star, Held, Sohn Gottes) wird als Explikation des Problems des Fortschritts vorausgesetzt und zugleich annulliert¹⁸⁵. Das Darstellen des Sakralen in Zeichen, Symbolen und Klängen erhöht den Tauschwert des eigentlichen Gebrauchswertes des Produktes. Dieser Doppeleffekt oder aber auch die objekt-spezifische Zweideutigkeit hat den Vorteil des Geheimnisvollen, das Begierde und Neugier erwecken kann. Dieses bewährte Mittel zur Erhöhung der Verkäuflichkeit von Produkten zu nutzen liegt nah. Der Zweck heiligt häufig die Mittel, doch was passiert mit Kunst, Musik und Sport, wenn der Wettbewerb alles überlagert?

Für den politischen Missbrauch standen die Olympischen Spiele 1936: Umerziehungsprogramm der Jugend, Germanentum, Rassismus und ökonomischer Einfluss der Industriezweige, die mit den Nationalsozialisten in enger Zusammenarbeit gemeinsame Interessen durchsetzten. Korporativer Totalitarismus unter postliberaler Wirtschaftsordnung wurde unter dem Event „Olympische Spiele“ und im Namen der Kunst ermöglicht. Die „Jugend“ als Symbol des Lebens und der Stärke untermauerte dabei das „Leistungsprinzip und industrielle Arbeit“¹⁸⁶ des kapitalistischen Zeitgeistes der Nation.

Politik und Wirtschaft fanden auch in den Nachkriegsjahren Äquivalente in den Olympischen Spielen und machten sie sich zu Nutzen. In den 70er Jahren ist der moderne deutsche Staat in Umbruchstimmung, u.a. durch den Rücktritt des Wirtschaftsministers Schiller, der den strategischen Sozialstaat nicht für realisierbar hielt.¹⁸⁷ Als die Spiele 1972 in München ausgerufen wurden, brodelt bereits die Stimmung des

Arithmetics of Second Order. Spencer Brown war auch militärischer Berater in Washington DC für Codes, Code-Entschlüsselung und Optik. Siehe auch: **Shannon, C. E.**; Weaver, Warren, The Mathematical Theory of Communication, University of Illinois, 1949, London, 1971

¹⁸⁰ vgl. **Riedl**, J. A., Musik/ Film/ Dia/Licht-Festival. Kunstprogramm Olympische Spiele München, 1972, S. 111

¹⁸¹ vgl. **Bloch**, Ernst, Das Prinzip Hoffnung, FfM., 1959

¹⁸² vgl. **Bloch**, Ernst, Geist der Utopie, FfM., 1971

¹⁸³ vgl. **Csikszentmihalyi**, Mihaly, FLOW. Das Geheimnis des Glücks, Stuttgart, 2004

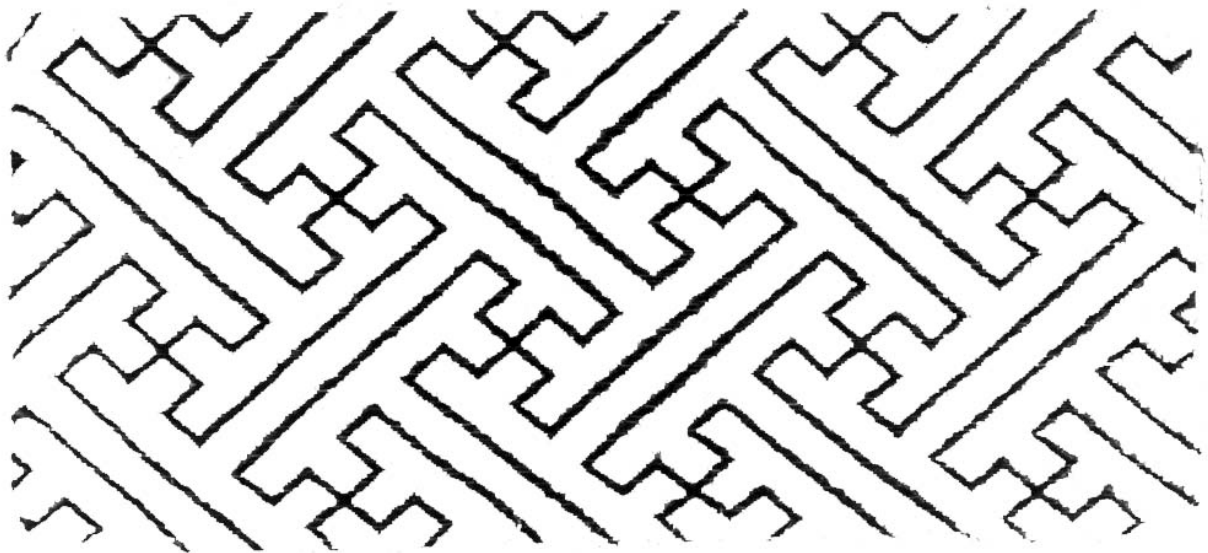
¹⁸⁴ vgl. **Greene**, Robert, Die 24 Gesetze der Verführung, München, 2002/2004

¹⁸⁵ vgl. **Luhmann**, N., Hrsg. A. Kieserling, Die Religion der Gesellschaft, FfM., 2. Aufl., 2002, S. 83 f.

¹⁸⁶ vgl. **Offe**, Claus, Leistungsprinzip und industrielle Arbeit, Mannheim, 1970

¹⁸⁷ vgl. **Steingart**, Gabor, Deutschland. Der Abstieg eines Superstars, München, 2004, 2. Aufl., 2005

„Deutschland im Herbst“¹⁸⁸ und die Vergangenheit der Nazizeit war längst noch nicht aufgearbeitet; Konflikte waren somit vorprogrammiert. Eine Politik, die sich zur Populärkultur wandelte, indem sie in immer neuen Wahlversprechen Verluste auf Seiten von Gewerkschaft sowie der Industrie hinnahm und schließlich die heraufziehende Globalisierung verkannte.¹⁸⁹ Mit einem Kunst- und Kulturprogramm konnten einmal mehr ausschließlich wirtschaftliche Interessen verbunden, gefördert und protegiert werden. Die Kosten der Olympischen Spiele 1972 trug der Bürger in Form von Steuern. Während der Staat in seinem politisch eingeschränkten Handlungsfeld kaum auf die wirtschaftlichen Interessen der Großunternehmen konterte. Damit Zuschauer und Weltpublikum von dem Schein der „heiteren Spiele“ überzeugt blieben, wurde ein bombastisches Unterhaltungsprogramm geboten. Der Sportstar, Künstleridol übernahm die Vermittler-Rolle zwischen kapitalen Interessen der Industrie und den Bürgern ein. Versprechungen – gepaart mit Illusionen – konnten 1936 und 1972 bewirken, dass beide Olympiaden den deutschen Bürger täuschten. Der Staat in Kooperation mit der Wirtschaft und den OKs der Olympischen Spiele arbeiten mit an dem sogenannten selbstregulativen System oder dem „Ruf der Pawlowschen Hunde“ in der Gesellschaftsentwicklung. Ein konditioniertes System, das Werte neuinterpretierte und nationale Symbole und Wirtschaftsinteressen in den Vordergrund schoben. Zeichen und Symbole in Werbeslogans vermittelten den Mehrwert deutscher Industriekultur, dies vor allem für die deutschen Leistungen und Güter. Der olympische Sport diente als kulturelle Plattform, der Sport- und Künstleridole, die zur Vermittlung der ideologischen und materiellen Werte einer Gesellschaft beitragen sollten. Die mediale Landschaft konnte effektiv dabei zur Verbreitung von Wertevorstellungen genutzt werden und etablierte sich als eigene Machtinstitution in Zusammenarbeit mit staatlichen und industriellen Interessen. Das Presse- und Filmwesen bestätigte die internationale Vormachtsstellung von Nationen und Volk. Als Stimmungsmacher und Ideologieverbreiter entwickelten sie sich unter den Nationalsozialisten und als Konsumfaktor der Nachkriegsjahre zu eigenständigen Konzernen.



190

¹⁸⁸ vgl. **Deutschland im Herbst**, ein Film von Böll, Brustellin, Cloos, Fassbinder, Kluge, Mainka, Reitz, Rupé, Schlöndorff, Sinkel, Steinbach, Filmverlag der Autoren, 1978

¹⁸⁹ vgl. **Steingart**, Gabor, Deutschland. Der Abstieg eines Superstars, München, 2004, 2. Aufl., 2005 und **Sennett**, Richard, Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin, 1998, 8. Aufl., 2000; **Ders.**, Respekt im Zeitalter der Ungleichheit, Berlin, 2002/2004; **Ders.**, Die Kultur des Neuen Kapitalismus, Berlin, 2005

¹⁹⁰ vgl. **Günther**, Sonja, Design der Macht. Möbel für Repräsentanten des „Dritten Reichs“, Stuttgart, 1991, Titelblatt



Olympia Stadion Berlin

2.2 Presse, Werbung- & Produktgestaltung

2.2.0 Einleitung: „citius-altius-fortius“ – Propaganda und Vermarktung

Um die kultische Symbolverwertung und die kapitale Vermarktung der Olympischen Spiele durch Propaganda und Werbung zu untersuchen, sollen Presse, Werbung und Produktgestaltung fokussiert werden. Wirtschaftliche Interessen sowohl des Staates als auch der Industrie gaben den Spielen ein anderes Gesicht und eine neue Dimension. Zwischen Fan-Faszination und Ruhm entwickelte sich der Unterhaltungssport und bediente sich der Aura verklärter vergangener Welten und wirtschaftlichen Fortschritts. Henning Eichberg im Lexikon „Populäre Kultur“ schreibt dazu: „Bei aller Widersprüchlichkeit hegemonial blieb in der modernen Medien- und Unterhaltungskultur das auf Spannung und Drama orientierte leistungsproduzierende Sportmodell. Als populäres Schauspiel bringt es grundlegende Normen moderner Gesellschaftlichkeit zum Ausdruck – Leistung. (...) Er (der Sport, A.S.) lässt den Betrachter ganz im Hier und Jetzt aufgehen, hingerissen von der Frage nach Sieg und Niederlage, im Spannungsverhältnis von Eros und Thanatos (Hortleder/Gebauer 1986). Nicht zwei Sportereignisse sind einander gleich – und doch weisen Tendenzen zur weltweiten Standardisierung. Neben diesem hegemonialen Modell sind Tendenzen eines Körper-Narzissmus unübersehbar - der Sport bietet dem Ich ein Feld, sich als ein individuelles Selbst zu `finden´ und körperlich zu inszenieren. Und darüber hinaus stellen neue Trivialisierungen eine unüberschaubare und widersprüchliche Vielfalt von Identifikationen und Nostrifikationen in Aussicht. Theoretisches: Die Frage, was am Sport spezifisch populär sei, erfährt damit keine einfache Antwort. Im Kontrast zur bürgerlichen Bildungskultur tritt jedenfalls die Körperlichkeit als Grundbedingung des Sports hervor. Der menschliche Körper erscheint im Sport selbst als Medium. Die körperliche Praxis und Sinnlichkeit ist Ausgangspunkt für Gefühle und Außer-sich-Sein, zwischen Kitsch und Identifikation sowohl beim Aktiven als auch beim Zuschauer.“¹⁹¹ Mittels Zeichen und Symbolen sollten die Olympischen Spiele zu mehr als nur Sport und Fan-Faszination genutzt werden, ökonomische Fortschrittssteigerung und Produktmarken-Images sollten mit verkauft werden. Codierung und Decodierung von gestalteten Ereignissen, Waren, Bildern und Bekenntnissen konnten eine neue Form von Vermarktung ermöglichen.

Mit den Olympischen Spielen 1936 erfuhr die Presse als Kommunikationsmedium mittels ihrer technischen Entwicklung einen Höhepunkt. Ebenfalls erwarb die Werbung 1936 einen neuen Charakter; sie löste sich von der künstlerisch ambitionierten expressionistischen Kunst- und Plakatmalerei der 1920er und 1930er Jahre, und es entstand erstmalig in Zusammenarbeit mit anderen Gestaltern so etwas wie ein einheitliches Konzept, ein Design.

Auch die Olympischen Spiele von 1972 in München standen unter dem Stern der Auffindung neuer Kommunikationsstrukturen. 1936 galt noch die Presse als Machtinstitution die durch das neuen Medium Fernsehen abgelöst wurde. 1972 wurde mit dem „Farbfernsehen“ ein neuer Höhepunkt in der technischen Innovation erreicht.

Die Ablösung von tradierten künstlerischen Symbolen in der Werbung und Produktgestaltung hatte bereits mit dem „form & funktionalen“-Design begonnen. Ein neues Zeitalter der Gestaltung und andererseits eine neue merkantilistische Strategie der Marketingunternehmen wurde sichtbar.

In der Produktgestaltung lernte der Besucher der Olympischen Spiele 1936 und 1972 aktuelle technische Innovationen kennen. Von der Fernsehentwicklung 1936 bis zur Dateninformationsverarbeitung 1972 wurde ein Umbruch bewältigt. In diesem Kapitel wird auf die Printmedien und speziell auf die Dateninformationsmedien eingegangen; Film, Funk und Fernsehen werden im folgenden Kapitel gesondert betrachtet.

¹⁹¹ Eichberg, Henning; Lexikon Populäre Kultur, Basel 1999, www.boxclub-basel.ch/Boxkultur.doc

2.2.1 Olympische Spiele Berlin 1936

Sicher wird auch in der kommenden Zeit der Jude in seinen Zeitungen ein gewaltiges Geschrei erheben, wenn sich erst einmal die Hand auf sein Lieblingsnest legt, dem Presseunfug ein Ende macht, auch dieses Erziehungsmittel in den Dienst des Staates stellt und nicht mehr in der Hand von Volksfremden und Volksfeinden belässt.

(Adolf Hitler, Mein Kampf) ¹⁹²

Nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 wurden Presseverbote gegen die sozialdemokratischen und kommunistischen Zeitungen erlassen. Heiko Zeutschner recherchierte:

„Nach der Gründung der `Reichspressekammer` als Teil der `Reichskulturkammer` (analog zu Radio und Film) war der wichtigste Schritt in Richtung eines totalitären Pressesystems das `Schriftleitergesetz`, vom 4. Okt. 1933, darin unter anderem festgelegt wurde:

- dass die Journalisten bei der Ausübung ihrer öffentlichen Aufgaben durch den Staat kontrolliert werden (§ 1). Ziel war die Ausschaltung der Verleger in ihrem Einfluss auf die Presse.
- dass ihre Tätigkeit an ein Zulassungsverfahren gebunden ist (§ 5). Vorausgesetzt wurde die deutsche Staatsangehörigkeit, der Besitz der bürgerlichen Ehrrechte, „arische Abstammung“, Geschäftsfähigkeit (Mindestalter 21) und eine berufsspezifische Ausbildung.
- dass sie in einer sogenannten „Berufsliste“ eingetragen sein müssen (§ 8). Über Eintragungen entschied der Verbandsleiter; Goebbels hatte ein direktes Vetorecht.
- Als besonders wirksames Einschüchterungsmittel erwies sich die Einrichtung von Berufsgerichten (§28). Deren Angehörige wurden vom Reichspropagandaministerium eingesetzt. Außerdem wurden die Schriftleiter auf den NS-Staat verpflichtet (§14).“¹⁹³

Diese Gesetze bewirkten ein Zusammenbrechen des großen, vielfältigen Zeitungsmarktes. Verdeckt wurden von den Nationalsozialisten über Max Winkler einige Presseverlage aufgekauft und zu einem NS-Presstrust zusammengefasst. In diesem NSDAP-Zentralverlag, geführt von Direktor Eher, waren 1944 von den 625 in Deutschland noch befindlichen Zeitungen 352 im Besitz des Eher-Verlages, die Heiko Zeutschner¹⁹⁴ recherchierte. Dessen ungeachtet wurden auch andere Medien von staatlicher Seite künstlich durch KdF und DAF gefördert. Die Produktionen von Volksempfängern schnellten in die Höhe, aber auch die ersten Fernsehapparate eroberten nach der Olympiade einen kleinen Markt, die Wolfgang König¹⁹⁵ dokumentiert.

Als Meinungsmacher diente die tägliche Information der illustrierten Massenpresse, die u.a. Norbert Frei in „Journalismus im Dritten Reich“¹⁹⁶ untersuchte. Neben einer Presse war die Wochenschau und der Rundfunk der frühen NS-Zeit der wichtigste Propagandalieferant, der über die Veranstaltungsgrenzen die Bevölkerung erreichte. Ein Medialer-Mix aus Rundfunk- und Pressepropaganda wurde auch für die Olympischen Spiele in Berlin genutzt. Mit der Vergabe des Austragungsortes der Olympischen Spiele von 1936 an Deutschland wurde für die Nationalsozialisten eine wichtige Entscheidung getroffen. Hans Sarcowicz dokumentiert ein 1936 auf dem Nürnberger Parteitag zufällig mitgeschnittenes Tonband eine Aussage, die Rudolf Hess unter Ausschluss der Medien in Bezug auf die Olympischen Spiele traf:

¹⁹² **Hitler**, Adolf, Mein Kampf, Eher Verlag, München, 1933

¹⁹³ **Zeutschner**, H., Die braune Mattscheibe. Fernsehen im Nationalsozialismus, Hamburg, 1995, S. 53 f

¹⁹⁴ vgl. ebenda, S. 54

¹⁹⁵ vgl. ebenda und **König**, Wolfgang, Volkswagen, Volksempfänger, Volksgemeinschaft. Volksprodukte im Dritten Reich: Vom Scheitern einer nationalsozialistischen Konsumgesellschaft, Paderborn, 2004

¹⁹⁶ vgl. **Frei**, Norbert, **Schmitz**, J., Journalismus im Dritten Reich, München, 1989

„Die Olympischen Spiele rechne ich wieder zu den ganz großen Schicksalsfügungen, an denen die Geschichte unserer Bewegung und des neuen Deutschlands so reich ist. Sie waren Anlass und Vorwand vor allem für eine große Zahl an Ausländern, in Deutschland zu weilen; denn sie konnten mit der Motivierung zur großen Veranstaltung im Zeichen der fünf Ringe zu reisen, eine Fahrt nach Deutschland machen, ohne sich in ihrer Heimat der Sympathie für das Nazi-Reich verdächtig zu machen. Die Eintrittskarte zum großen Berliner Stadion war gewissermaßen für einige Judenpressen der Gäste der Genehmigungsausweis. Nun, wo sie einmal in Deutschland sind, kann ihnen nicht verwehrt werden, sich etwas mehr in diesem Land umzusehen. Für uns ist es kaum abzuschätzen, was so gesehen die Olympischen Spiele bedeuten und dass die Olympischen Spiele überhaupt nach Deutschland kamen, weil sie so (dass sie, A.S.) zu diesem Zeitpunkt nach Deutschland kamen; sind so glückliche Fügungen, dass wir es hätten nicht besser einrichten können, wenn wir selbst das Schicksal zu beeinflussen gehabt hätten. Niemals wären die Olympischen Spiele nach Deutschland gelegt worden, wenn die Abstimmung über ihren Ort stattgefunden hätte, nachdem wir an der Macht waren.“¹⁹⁷

Diese Rede von Rudolf Hess folgte zustimmende Verachtung aus dem Publikum. Damit wurde klar, dass die komplette Führungselite der Nationalsozialisten in die Strategie eingeweiht war, die Olympischen Spiele systematisch zu missbrauchen, um die Weltöffentlichkeit von ihren eigentlichen Zielen, der kriegerischen Invasion und der Judenvernichtung, abzulenken. Es musste bereits weit vor den Olympischen Spielen, in den Jahren der Vorbereitungen, einen kleinen Kreis um Hitler gegeben haben, die über die Kriegspläne informiert gewesen waren.

2.2.1.1 Propaganda-Inszenierung

Kulturhölle: „Die Worte fanden wie „ausrotten“, „Blutzoll“, „erledigen“, „minderwertig“, „Endlösung“, „Sonderbehandlung“, „Abschaum“, „Ausmerzen“, „Abspritzen“, „Abschlachten“, „erbarmungslos“, „entartet“, „Abknallen“, „an die Wand stellen“, „kurzen Prozess machen“, „ausradieren“, „auslöschen“, „Sonderkommando“, „säubern“, „Humanitätsduselei“, „Liquidieren“, „Volkstum“, „ersetzen“, „Blutfahne“.

(Hans Jürgen Syberberg)¹⁹⁸

Die Olympischen Spiele von 1936 stehen unter der Beeinflussung der Sinne durch das Propaganda-Kalkül des Propagandaministeriums, die Joseph Wulf¹⁹⁹ für die NS-Zeit beschreibt. Der Wahlspruch Coubertins wurde zur Selbstinszenierung von Hitlers Propaganda-Manager Goebbels zu politischen Zwecken missbraucht. Erstmalig wurden die Olympischen Spiele zur Bildung eines unabhängigen „Corporate Designs“ für die politischen Interessen der Nazis genutzt. Ein „Corporate Design“, das sich zwischen „Blut und Boden Ideologie“ (Anti-technische Auffassung) und moderner Technikwelt u.a. der Medien, in ein eklektizistisches Konglomerat und Paradox verstrickte. Trotz dieser Diskrepanzen, z.B. verschiedener „Modernismus-Stile“, sah Julius Posener, dokumentiert von Sabine Weißer: „Die passten schon zueinander! Es war eine ganz echte Tendenz.“²⁰⁰ Und so lobte der offizielle Bericht des Organisationskomitees: „Ohne die Mitarbeit der Weltpresse hätte der olympische Gedanke niemals die Welt erobern und keinen so triumphalen Erfolg feiern können.“²⁰¹

¹⁹⁷ vgl. **Sarcowicz**, H., Radio unterm Hakenkreuz von 1933 bis 1945. Die Geschichte des Rundfunks. Hr2 Hörbuch, FfM., 2004, Beitrag Olympische Spiele

¹⁹⁸ **Syberberg**, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 115 f.

¹⁹⁹ vgl. **Wulf**, Joseph, Presse und Funk im Dritten Reich, Gütersloh, 1964/1966

²⁰⁰ **Weißer**, Sabine, Design in Deutschland 1933-45, Ästhetik und Organisation des Deutschen Werkbundes im „Dritten Reich“, Gießen, 1990, S. 34

²⁰¹ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936, Amtl. Bericht. Bd. 1, B., 1937, S. 301

In der heimischen Presse gab es 1933 in Deutschland nicht weniger als 3400 Zeitungen²⁰², die Heiko Zeutschner recherchierte. Die totale Kontrolle über die Presse zu verwirklichen war Hitlers größtes Anliegen: „Man pflegt gerade in Journalistenkreisen, die Presse gerne als eine `Großmacht` im Staate zu bezeichnen. Tatsächlich ist ihre Bedeutung denn auch eine wahrhaft ungeheuerliche. Sie kann überhaupt gar nicht überschätzt werden: bewirkt sie doch wirklich die Fortsetzung der Erziehung im späteren Alter.“²⁰³ Auf offizieller Seite des IOCs kannte man die Macht und Wirkung der Presse: „Auch das Organisationskomitee für die XI. Olympiade war sich von vornherein der Bedeutung bewusst, die eine pressemäßige Vorbereitung der Spiele für ihren Enderfolg haben musste.“²⁰⁴

In der vorolympischen Zeit wurden 33 Nummern des Olympiapressedienstes verteilt, und mit ansteigendem Interesse nach Presseinformation wurde ab Sommer 1934 ein Eilnachrichtendienst gegründet, der über die Deutsche Nachrichtenorganisation weiterverbreitet wurde. „Als sich im Frühjahr 1935 das besondere Nachrichtenbedürfnis der Presse in den verschiedenen Ländern und Erdteilen immer stärker ausprägte, wurden auch andere als besonders eilige Nachrichten außerhalb des Olympia-Pressedienstes der Öffentlichkeit zugeleitet (...); außerdem wurden sie dem Deutschen Nachrichtenbüro und einigen anderen Korrespondenzbüros übermittelt, ferner dem Reichssportblatt, der Reichsrundfunk-Gesellschaft und der Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr“²⁰⁵ heißt es von amtlicher Seite. Auf den offiziellen Seiten des Deutschen Historischen Museums heißt es heute: „Nicht zuletzt sollte durch Integration aller `Volksgenossen` in die Vorbereitung der Spiele die Identifikation und Loyalität mit dem Regime erreicht werden. So betonte die Propaganda, dass kein Deutscher sich nur als Besucher der Spiele fühlen solle, sondern dass jeder Deutsche in sich das Bewusstsein haben solle, Träger und damit Teilnehmer der Spiele zu sein (...). Mit der wenig spielerischen verheißenden Losung `Olympia – eine nationale Aufgabe`, von Propagandaminister Joseph Goebbels und Innenminister Wilhelm Frick ausgegeben, wurden die Deutschen in gewünschter Richtung auf die Olympischen Spiele vorbereitet und für das `Dritte Reich` mobilisiert. Einem Olympia-Propaganda-Ausschuss und dem ihm angeschlossenen Amt für Sportwerbung oblag die gesamte Propaganda. In einer 26 Nummern umfassenden Heftreihe wurden die verschiedenen sportlichen Disziplinen vorgestellt. Sie sollte Verständnis für die Wettkämpfe und die teilweise komplizierten Regeln wecken, `weil die Olympischen Spiele von dem besonders sachverständigen Interesse des gesamten deutschen Volkes getragen werden müssen, damit die stärkste Resonanz in Deutschland selbst gewährleistet sei` (...).“²⁰⁶

2.2.1.2 Unternehmen und Werbemaßnahmen

Die Spannweite von VW bis KZ, von Wolfsburg bis Auschwitz, von Bayreuth bis Ufa und Obersalzberg.

(Hans Jürgen Syberberg)²⁰⁷

Aktionen und Ferienreisen um die Spiele von Berlin wurden parallel angeboten: „Als besonderer Werbeknüller galt die fahrbare Olympia-Wanderausstellung, die ein Jahr lang durch Deutschland rollte und in fast hundert Städten zu sehen war. Daneben wurde mit Plakaten, Prospekten, Olympiazeitungen, Filmen, Diavorträgen und anderem im In- und Ausland für die Spiele und für Deutschland geworben. Im Ausland lockten die Filialen der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr mit üppig aufgemachten

²⁰² vgl. **Zeutschner**, H., Die braune Mattscheibe. Fernsehen im Nationalsozialismus. HH., 1995, S. 52: „...Frankfurter Zeitung überstieg nur knapp die 50.000er Auflagegrenze...“

²⁰³ vgl. **Hitler**, Adolf, Mein Kampf, Eher/ München, 1933, S. 262

²⁰⁴ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936, Amtl. Bericht. Bd. 1, B., 1937, S. 301

²⁰⁵ ebenda, S.301 f.

²⁰⁶ www.dhm.de, Textautor Andrea von Hegel

²⁰⁷ **Syberberg**, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 111

Schaufensterdekorationen zu einem Besuch des `neuen´ Deutschland anlässlich der Spiele“, schreibt Andrea von Hegel²⁰⁸ für das Deutsche-Historische-Museum in Berlin.



Zwei Innenräume des Olympia-Zuges, 1936 und ein Schaufenster in London ²⁰⁹

Während der Olympischen Spiele wurden etliche Souvenirs und Produkte verkauft, die der Werbung für die Olympischen Spiele und das Bild von NS-Deutschland dienten. Plakate, Buchveröffentlichungen, Fotosammelbände und Bilderkollektionen wurden bei den deutschen Olympiaden erfolgreich an die Bevölkerung abgesetzt, eine große Vielfalt an Publikationen über den Sport im Dritten Reich listet Lorenz Pfeiffer²¹⁰ auf. Neben den reichhaltigen Sammlerstücke gab es die Olympia-Münzkollektion und Sonderbriefmarken, Souvenirs und Kunstobjekte sowie Plastiken und Skulpturen, die Klaus Wolbert in „Die Nackten und die Toten des `Dritten Reichs´“²¹¹ belegt. Vorbereitet wurden von der offiziellen Seite des Olympischen Organisationskomitees Berichte, aber auch extra Programmliteratur, Zeitungen²¹² und Broschüren, die über das tägliche Geschehen informierten. Über den Zigarettendienst Reemtsma wurden vor den Spielen 1936 günstig Fotosammelbände²¹³ verkauft, deren Fotokollektionen am Kiosk erhältlich waren. Von langer Hand wurden Filme über die Olympischen Spiele in Berlin vorbereitet, der Riefenstahl „Olympia-Film“²¹⁴ war von allen diesen Filmen der bekannteste.

²⁰⁸ www.dhm.de, Textautor Andrea von Hegel

²⁰⁹ Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtl. Bericht, Bd. 1, Berlin, 1937, S. 371, S. 357

²¹⁰ siehe dazu ausführlich Auflistung von Pfeiffer, L., Sport im Nationalsozialismus, Göttingen, 2004

²¹¹ vgl. Wolbert, Klaus, Die Nackten und die Toten des „Dritten Reichs“, Gießen, 1982

²¹² vgl. „Reichssportblatt“, „Olympische Zeitung“, Sonderausgabe der „Berliner Illustrierten“, „Die Woche“ und das Amt der Sportwerbung gab eine Sonderedition von 26 Olympia-Heften heraus.

²¹³ vgl. Olympia 1936, Band I: Die Olympischen Winterspiele. Vorschau auf Berlin. Reemtsma, HH., 1936 und Olympia 1936, Band II: In Berlin und Garmisch Partenkirchen. Reemtsma, Hamburg, 1936

²¹⁴ vgl. Riefenstahl, Leni, Schönheit im Olympischen Kampf, Berlin, 1937



Auf einem „KdF-Schiff“ 1936: Hitlers privilegierter Hoffotograf Hoffmann wird zum Pionier mit diesem Bild, weil er die ersten Massentouristen der Geschichte vor dem Hakenkreuz dokumentiert und Innenräume der großen Olympia – Wanderausstellung, 1936²¹⁵

2.2.1.3 Rundfunk und Pressehauptquartier 1936

Vorwärts, vorwärts schmettern die hellen Fanfaren.
Vorwärts! Vorwärts, Jugend kennen keine Gefahren.
Deutschland, du wirst leuchtend stehn, mögen wir auch
untergehen. Vorwärts! Vorwärts! Schmettern die hellen
Fanfaren. Vorwärts! Vorwärts! Jugend kennt keine
Gefahren. Ist das Ziel aber noch so hoch, Jugend zwingt
es doch. (...)

(in Hans Jürgen Syberberg)²¹⁶

Zur perfekten Organisation gehörte das Personal, das lobend im amtlichen Bericht aufgelistet wird „1200 internationale Pressevertreter erstatteten Bericht in alle Welt. Hierfür wurden täglich 20 Übertragungswagen und 300 Ingenieure zur Verfügung gestellt. Des weiteren wurden insgesamt 30.000 Berichte in das Ausland versendet und ca. 12.000 Langspielplatten über die Olympiade produziert. Die presse-technische Organisation nahm viel Organisation und Vorbereitung in Anspruch, und es kam immer wieder zu Problemen: Obgleich das Organisationskomitee etwa ein Viertel aller Presseplätze für die deutsche Presse vorgesehen hatte, erwies sich, dass selbst diese stark erhöhte Quote bei weitem nicht ausreichte, sofern wir jeder deutschen Zeitung oder Zeitschrift, die ein vernünftiges Interesse an einer eigenen Berichterstattung geltend machen konnte, einen Generalpaß geben wollten.“²¹⁷

Der Kartenverkauf durch die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft wurde gewinnbringend durch Presse und Rundfunk beworben. „Um den Vorwurf zu vermeiden, das Berliner Publikum vor der Provinz

²¹⁵ Pini, Udo, Leibeslust und Liebeskitsch, Erotik im Dritten Reich, München, 1992, S. 92 und Organisationskomitee, Führer zur Feier der XI. Olympiade Berlin 1936, Reichssportverlag, Berlin, 1936, S. 364

²¹⁶ Syberberg, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 87

²¹⁷ Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 301, S. 309 und vgl. Organisationskomitee, Führer zur Feier der XI. Olympiade Berlin 1936, Reichssportverlag Berlin, 1936, S. 364 und vgl. Sarcowicz, Hans, Radio unterm Hakenkreuz von 1933 bis 1945. Die Geschichte des Rundfunks. Hr 2-Hörbuch, FfM., 2004, Beitrag Olympische Spiele

bevorzugt zu haben, wurden sämtliche 270 Niederlassungen der Deutschen Bank im Reich von vornherein in den Kartenverkauf eingespannt.²¹⁸ Für die deutsche Wirtschaft war das ein lukratives Geschäft, denn: „Mitbegründer (1870, Deutsche Bank, A.S.) war der damalige Chefsyndikus von S & H (Siemens & Halske, A.S.), Werners Vetter Georg Siemens, der die Bank 30 Jahre leiten sollte und als Begründer der modernen Bankenpolitik gelten kann“²¹⁹, die F.C. Delius aufdeckte.

Auch der Pressenachrichtenapparat erforderte eine umfangreiche Organisation, die nur mit einigen technischen Errungenschaften zu bewältigen schien: „Die Pressereferenten hatten die Aufgabe, sich die Wettkampfergebnisse und sonst pressewichtigen Mitteilungen aus ihrem Tätigkeitsgebiet – Auslosungsergebnisse, Ausfälle am Start, Unfälle, Proteste u.ä. – von der zuständigen Stelle, in der Regel vom Kampfrichter, zu beschaffen und sie unverzüglich und in berichtfertiger Form an die Pressezentrale des Olympia-Stadions zu leiten sowie sie den am Orte anwesenden Pressevertretern bekannt zu machen. Zur Übermittlung der Nachricht an die Regiezentrale dienten in der Mehrzahl der Fälle Fernschreibegeräte der Firma Siemens & Halske.“²²⁰



BLICK VOM OLYMPIA-STADION AUF DAS ZENTRUM VON SIEMENSSTADT

Die SIEMENS-Werke führen seit 89 Jahren
den elektrotechnischen Fortschritt der Welt

SIEMENS & HALSKE AG
SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AG
BERLIN-SIEMENSSTADT

221

Das Organisationskomitee führt im Report auf: „Den Dienst an den Fernschreibern versah ein Fernschreib-Betriebszug der Luftwaffe in Stärke von einem Offizier und 50 Mann, der zu diesem Zweck aus dem ganzen Reich zusammengestellt war.“²²² Hand in Hand wurde auch mit der Deutschen Reichspost gearbeitet: „Für die fernmündliche Nachrichtenübermittlung standen Orts-Batterie-Leitungen der Deutschen Reichspost zur Verfügung, die gleichzeitig als technische Behelfsmittel für den Fall vorgesehen waren, dass der Fernschreibedienst einmal versagt hätte.“²²³

Für das Pressehauptquartier standen ebenfalls Fernschreiber zur Verfügung, die in Verbindung mit der „Regiezentrale“ des Olympischen Stadions standen. Erstmals wurde in der Geschichte ein Rundschreibsystem eingeführt: „Zwei hintereinandergeschaltete Siemens-Fernschreiber, von denen der eine auf Papier schrieb, der zweite auf Wachsmatrize, verbanden das Pressehauptquartier mit der Regiezentrale. Das Papier kam sofort an das für den Ergebnisaushang bestimmte `Karussell´; von der Wachsmatrize

²¹⁸ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 491

²¹⁹ **Delius**, F.C., Unsere Siemens-Welt. Eine Festschrift zum 125jährigen Bestehen des Hauses S., Berlin, 1973, S. 11

²²⁰ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 313

²²¹ vgl. Werbeseiten aus **Organisationskomitee, Führer zur Feier** der XI. Olympiade Berlin 1936, Reichssportverlag, Berlin, 1936

²²² **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 313

²²³ ebenda, S. 313 f.

wurden 1500 Abzüge gemacht, von denen 1200 in die Schließfächer gelegt wurden, über die die Pressevertreter verfügten. Bei wichtigen Mitteilungen mit viel durchlaufendem Text wurden von den ersten Abzügen, die aus dem Vervielfältiger kamen, von einem Sprachdienst Übersetzungen in englischer, französischer und spanischer Sprache anfertigt.“²²⁴

Ein Lotsendienst für die Berichterstatter wurde innerhalb der verschiedenen Spielfelder eingerichtet, damit die Presse eine „gewisse Bewegungsfreiheit“ hatte. Das OK hatte einen besonderen Ausweis für diese Situation geplant, aber er wurde zugunsten einer anderen Idee verworfen, die für wissbegierige Presseleute idealer erschien: „Der SS-Oberabschnitt Ost stellte zu diesem Zwecke, auf die Bitte des Organisationskomitees hin, 40 aus seinen Reiterstürmen ausgewählte, sprachkundige SS-Männer zur Verfügung, die in ihren schwarzen Uniformen Dienst taten.“²²⁵



Einer von den tüchtigen „Olympischen Helfern“, den NSKK-Männern, übernimmt eiliges Fotomaterial von Hitlerjunge und Pariser Platz. Hunderttausende von Gästen und Millionen festlich gestimmter Berliner stellten die Berliner Verkehrsgesellschaft vor eine schwere Aufgabe, die sie aber sehr gut löste“²²⁶

Unter dem Motto: „`Saure Wochen, frohe Feste´ fand am Tag nach Abschluss der Olympischen Spiele ein Ausflug der Pressevertreter statt, der vorwiegend der Erholung in der landschaftlichen Schönheit der Berliner Umgebung diente. Etwa 350 in- und ausländische Pressevertreter nahmen an einer Dampferfahrt über Potsdam nach Werder, wo sie an der feierlichen Einweihung der neuen Reichsautobahn Berlin-Magdeburg beteiligt wurden, teil“²²⁷, berichtet das OK in den Bulletins.

²²⁴ ebenda, S. 318

²²⁵ ebenda, S. 319

²²⁶ ebenda, S. 411 u. S. 407

²²⁷ ebenda, S. 321



Munich1972

2.2.2 Olympische Spiele München 1972

Unendliche Kette

Im Jahr 1936 fanden die letzten Olympischen Spiele der Neuzeit statt. Damals lag Berlin für zwei Wochen im Blickfeld der Welt, aber anders als heute: eine Welle der Sympathie und Anerkennung wogte durch die öffentliche Meinung; auch die Deutschland und besonders dem nationalsozialistischen System ungünstige Presse gab ehrlich zu, dass wir dem internationalen Fest einen guten Boden bereitet hätten. Für die Durchführung trug der internationale Sport selbst die Verantwortung, was aber der Vorbereiter zu leisten hatte, war zu einmütiger Zufriedenheit erfüllt worden, und die Sorge, dass der Nationalsozialismus sich mit seiner Gewalttätigkeit, deren Ausmaß man damals noch nicht kannte, sondern nur teilweise ahnte, störend einmischen werde, erwies sich als unnötig. Zu den Besuchern gehörte mancher Staatsmann des Auslandes, der die Gelegenheit benutzte, sich das „Dritte Reich“ unauffällig anzusehen. Die einmütige Begeisterung des deutschen Volkes für die Spiele und für die Rolle als Gastgeber war kräftig genug, um alle sonstigen Zweifel in diesem Augenblick auch bei kritischen Beobachtern zu zerstreuen. Wäre etwas von diesem in Deutschland und in der übrigen Welt damals vorhandenen Geiste in die fühllose Seele Hitlers gedrungen, so stünden wir jetzt nicht vor einem Trümmerfeld. Es gibt einen schlüssigen und unwiderleglichen Beweis für die damals errungene Anerkennung und die völlig und bis zum letzten Schatten einwandfreie Betreuung der Olympischen Spiele, der einmal ausgesprochen werden muss, nachdem heute, zwar nicht im Ausland, dafür aber in Selbstbezeichnung bei uns, die Spiele als „Nazispiele“ verunglimpft werden: Im Juni 1939, also ein Vierteljahr vor dem Kriegsausbruch, beschloss das Internationale Olympische Komitee überraschend und ohne jeden deutschen Antrag mit geheimer schriftlicher Abstimmung einstimmig, die in sechs Monaten fälligen V. Olympischen Winterspiele 1940 wieder nach Garmisch-Partenkirchen, also ins Hitler-Deutschland zu geben. Wäre bei irgend einem der Mitglieder ein Verdacht gewesen, dass die Spiele des Jahres 1936 zu politischer Propaganda missbraucht worden wären, dann hätte in der politischen Gewitterschwüle jener Tage wenigstens ein Mitglied einen weißen Zettel abgegeben. (...)“

(Carl Diem, 1946)²²⁸

²²⁸ Diem, Carl, Ewiges Olympia, Minden Westf., 1948, S. 271 f.

2.2.2.1 Werbung

„Aktion Paukenschlag“²²⁹



Trommeln gehörten zum Handwerk der Organisation von Veranstaltungen jeder Art, sie sind akustische Machtentfaltung. Allgegenwärtig ist die Rühr- oder Heroldstrommel der alten Landknechtstradition, gern Wirbeltrommel genannt, weil schon HJ-Pimpfe damit Wirbel machten und den Marschtakt angeben können²³⁰

Im offiziellen Bericht der Presseorganisation der Olympischen Spiele von 1972 heißt es eingangs: „Es bedarf keiner Propagandafeldzüge oder Werbekampagnen, um das Interesse an Olympischen Spielen zu wecken. Denn: Der Hersteller ist weltbekannt, der Firmenname eingeführt, das Markenzeichen überall verbreitet, der Markt aufnahmebereit. Informationsarbeit für die Olympischen Spiele erfordert weder Verkrampfung noch Tricks. Aber dennoch beträchtliche Anstrengung. Und zwar sowohl journalistisch wie auch organisatorisch. Dementsprechend hielten sich Sportjournalisten und Organisationsfachleute im Olympia-Pressbüro in etwa das Gleichgewicht.“²³¹

Dass sich die Olympiade als eine Marke, als ein Produkt versteht, hatte sich bereits für das OK als eine Selbstverständlichkeit etabliert. Doch als Hersteller und Unternehmen biederten sich OK und IOC gemeinsam als Subunternehmer bei der deutschen Wirtschaft an. Den Gewinn erzielten andere. Der moderne deutsche Staat betrachtete die Olympischen Spiele 1972 als willkommene Gelegenheit, um sich einer Weltöffentlichkeit zu präsentieren. Investitionen und Kredite nahmen IOC und OK für die

²²⁹ vgl. **Die Spiele**. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 212: „Aktion Paukenschlag“ am 30. September 1971 startete die Veranstaltung unter dem Titel in 62 Orten der BRD gleichzeitig um 20.00 Uhr. Das Besucherergebnis (ca. 2000) ließ zwar zu wünschen übrig. Das publizistische Echo in der regionalen und überregionalen Presse, in Funk und Fernsehen übertraf jedoch alle Erwartungen.“

²³⁰ **Pini**, Udo, Leibes kult und Liebes kitsch, Erotik im Dritten Reich, München, 1992, S. 70

²³¹ **Die Spiele**. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 210

Produktentwicklung „Olympia“ nicht auf, dies erledigte der Staat über den Steuerzahler. Keine Tricks? Wenige Seiten im offiziellen Bericht vorher widerspricht man (OK) sich und es lautet: „(...) Noch nie waren die Veranstaltungen der Olympischen Spiele ausverkauft gewesen und in München im Jahre 1972 war das kaum zu erwarten.“²³² Oder: „Je näher die Olympischen Spiele kamen, desto wichtiger wurde die Binnenwerbung.“²³³ Betont wurde auch, wie wichtig der Verkauf von Eintrittskarten war: „Das Hauptziel der Werbeaktion war die Besucherwerbung – die auf den Kauf von Eintrittskarten abzielende Werbung – gewesen.“²³⁴ Des weiteren dokumentiert das OK: „Das OK konnte erst 1969, nach den Spielen der XIX. Olympiade in Mexiko-City, mit seiner Werbung einsetzen. Das IOC bestimmte in seinem Statut, dass die Werbung für die nächsten Spiele nicht vor Ablauf der vorangegangenen Spiele beginnen sollte. Das OK der Spiele 1968 hielt sich überaus exakt an diese Bestimmung und erschwerte dadurch dem OK der Spiele der XX. Olympiade München 1972 seine Arbeit während seines Aufenthaltes in Mexiko im Jahre 1968 sehr. Die einzelnen Werbemaßnahmen mussten sorgfältig vorbereitet, ihr Umfang und ihre weltweite Bedeutung frühzeitig aufeinander abgestimmt und in einen einheitlichen Bezugsrahmen gesetzt werden. Nur so waren sie exakt gezielt einsetzbar und konnten das OK vor Fehlinvestitionen schützen.“²³⁵ Vorolympische Informationsschriften für den Olympia Pressedienst wurden ab Juni 1969 vom Pressedienst herausgegeben. „Insgesamt wurden 32 Ausgaben von Olympia-Press veröffentlicht; dazu kamen noch einige Sonderausgaben anlässlich besonderer Ereignisse, wie zum Beispiel Grundsteinlegung für die Olympia-Bauten. Die Auflage des Pressedienstes lag über 15 000 Exemplare. Sie gingen an 126 Länder (...).“²³⁶ Des weiteren erschienen offizielle Berichte über die XX. Olympiade in Form von Reportage. Insgesamt wurden vom OK sieben verschiedene Bulletin-Informationsschriften herausgegeben. Das sechste Bulletin (September 1971) befasste sich zum Beispiel mit der Thematik: „Wie die moderne Technik bei den olympischen Spielen in München, Kiel und Augsburg den Sportlern, Journalisten und Zuschauern dient. Es wurde dargestellt, wie die Zeiten und Weiten ermittelt, wie die Ergebnisse erstellt und mitgeteilt werden, wie die Technik von den Kunststoffbahnen bis zu den Flutlichtanlagen den Sportlern optimale Bedingungen bietet.“²³⁷ Für die Presse wurde ein gesonderter Presseführer „Wer? Wann? Wo? Was? Wie?“ ausgeteilt, der alle möglichen Aspekte von Akkreditierung, Organisation bis in Wohnungen bzw. Unterbringungen behandelte. Insgesamt entstand eine Flut an Papier zur Bewerbung der Olympischen Spiele 1972.



Leni Riefenstahl als Fotoreporterin bei den Olympischen Spielen 1972, München, 26. August 1972. Die englische „Sunday Times“ engagierte Riefenstahl, die unter dem Namen ihres geschiedenen Ehemanns in Presselisten geführt wurde, als Sportfotografin. Schon 1952 hatte sie das Angebot, den offiziellen Olympia-Film zu drehen, vom Organisationskomitee für die Olympischen Spiele in Helsinki erhalten. Ihre engen Kontakte zum Internationalen Olympischen Komitee und zur Sportfilmbranche bleiben nach 1945 bestehen²³⁸

²³² ebenda, S. 196

²³³ ebenda, S. 198

²³⁴ ebenda, S. 196

²³⁵ ebenda, S. 196

²³⁶ ebenda, S. 212

²³⁷ ebenda, S. 213

²³⁸ Rürup, Reinhard (Hrsg.), 1936 – Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus. Dokumentation in Zusammenarbeit mit der Stiftung Topografie des Terrors, Berlin, 1996, S. 197

2.2.2.2 GOLYM – die digitale Computererfassung 1972

Leibniz als Metaphysiker sah in der mystischen Eleganz des Binärsystems von Null und Eins das Bild der Schöpfung. Die Einheit des höchsten Wesens, das durch binäre Funktionen auf das Nichts wirkt, glaubte er, genüge, um alles Seiende aus dem Nichts zu schaffen.

(McLuhan)²³⁹

Das in München erstmalig eingeführte EDV-System erfuhr seine Premiere bei den Olympischen Spielen 1972. Ähnlich den Fernsehponierstunden der Industrie auf der Berliner Olympiade wurde für die Münchner Olympiade in einer großangelegten Dimension ein neues EDV-System entwickelt. „Der Auftrag, ein Programmsystem zu konzipieren und den gesamten Akkreditierungskomplex mit allen Beteiligten technisch durchzuführen, ging an eine Münchner Datenverarbeitungsfirma“²⁴⁰, heißt es im Bericht. Mit den Olympischen Spielen konnte man experimentell über eine breite Masse unbedarfter Menschen eine Studie durchführen, ohne dass den Bürgern der Verdacht kam, es ginge um politische oder wirtschaftliche Interessen.



Golym-System Datensichtstation Bildschirminhalt: Pool „Persönliche Daten der Sportler“²⁴¹

Die Olympischen Spiele wurden als Großfeldstudie gebraucht, um für die kommende Datenverarbeitung der Zukunft Erkenntnisse zu gewinnen. Installiert wurde das Datenverarbeitungssystem (Hardware) von der Firma Siemens. Mit Fragebögen wurden von den Journalisten die persönlichen Daten (von Bankwesen

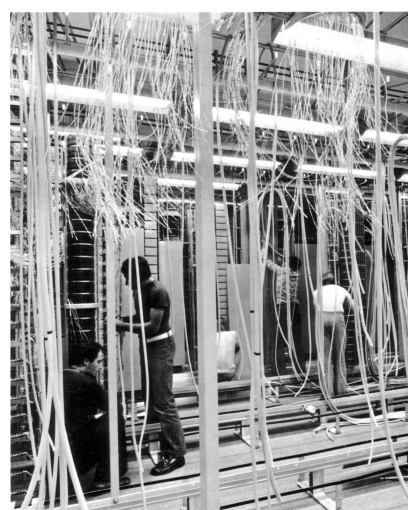
²³⁹ in **Baudrillard**, Jean, Der symbolische Tausch und der Tod, Kapitel: Die Metaphysik des Codes München, 1991, S. 90

²⁴⁰ **Die Spiele**. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 182 f.

²⁴¹ ebenda, S. 185

bis zur Unterbringung) erhoben und mit Erfolg verarbeitet. „Von jedem in München akkreditierten Journalisten und Fotoreporter wurden der Name, die Anschrift in der Pressestadt und Angaben über Sprachkenntnisse und Spezialgebiete gespeichert“²⁴², bestätigt der Raport.

Die Stunde Null der Datenverarbeitung hatte geschlagen, und das System hatte sich auf einer Großveranstaltung bewährt. Ein Geschäft, das sich als sehr rentabel für die nächsten Jahrzehnte herausstellen sollte. Die Eventtechnologie der Datennachrichtenvernetzung und das Netzwerkkommunikationssystem bewährte sich unter realen Bedingungen. Die Universität München führte nach den Spielen eine Nutzungsanalyse durch und kam zu dem Schluss: „Der potentielle Interessentenkreis des Systems GOLYM war groß. Über 4000 Journalisten waren in München akkreditiert. Daneben stand das Informationssystem auch dem interessierten Publikum zur Verfügung. Wegen des vielseitigen Dateninhalts und der großen Zahl der Interessenten kann das journalistische Informationssystem GOLYM als eines der ersten Beispiele eines öffentlichen Serviceinformationssystems angesehen werden.“²⁴³



Rechenzentrum im Olympiastadion und Großnebenstellenanlage im Olympiastadion während der Endmontage, 1972 ²⁴⁴

In den Bulletins heißt es: „Unterstützt durch den übersichtlichen prädisponierten Datenfluss über die elektronisch erstellten Datenträger entwickelte sich eine gute Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten – dem OK, dem DOZ, der Deutschen Bundespost, der Datenverarbeitungsfirma, den Kreditinstituten und einer Versicherungsgesellschaft. Den akkreditierten Journalisten konnte ein prompter und effizienter Service geboten werden.“²⁴⁵ Und weiter: „Außerdem wurden die Akkreditierungsdaten der Journalisten so aufbereitet, dass sie ohne Zwischenverarbeitung in das von der Siemens AG installierte Informationssystem GOLYM integriert werden konnten.“²⁴⁶ Über den Service konnte man Technologie vermitteln. Ein Blick in das Rechenzentrum der Olympischen Spiele zeigte, dass ein gigantischer Aufwand von technischer Hardware, Software und Personal vonnöten war, um dieses Projekt der Zukunft optimal umzusetzen. So waren im offiziellen Bericht der Olympischen Spiele einige Seiten und Kapitel dem Technikstandard gewidmet: „Die zentrale Datenverarbeitung für die Olympischen Spiele 1972 konzentrierte sich auf zwei Rechenzentren. Das Eine war im ebenerdigen Geschoss des Olympiastadions nahe dem Marathontor installiert, das andere in den firmeneigenen Räumen der Firma Siemens, in der Baierbrunnstraße.“²⁴⁷

²⁴² ebenda S. 186

²⁴³ ebenda, S. 187

²⁴⁴ ebenda, S. 179 u. S. 166

²⁴⁵ ebenda S. 215

²⁴⁶ ebenda S. 215

²⁴⁷ ebenda, S. 215



Golym-Mitarbeiterin, 1972²⁴⁸

Ein für die 70er Jahre sensationelles technisches Rechenzentrum-Equipment wurde in einigen Ausführungen festgehalten: „(...) `Sein Gehirn´ bestand aus drei Großcomputern 4004/45, die über ein Datenfernübertragungsnetz mit Ein- und Ausgabeterminals aller olympischer Sportstätten und Informationsstellen verbunden waren. Die drei Computer besaßen eine Kernspeicherkapazität von 262.000 Zeichen, die gleichzeitig verarbeitet werden konnten. Zur Speicherung aller für den Verarbeitungsprozess wichtigen Daten – Wettkampffregeln, Meldedaten der Aktiven, Rekorde u. ä. – waren externe Speichermedien installiert: Fünfzehn Plattenspeicher, vier Trommelspeicher und zwölf Magnetbadeinheiten mit einer Speicherkapazität von mehreren hundert Millionen Zeichen. Drei Computer arbeiteten in einer Art von Teamwork. Einer der drei regelte und überwachte den Dialogverkehr mit den fast 300 direkt angeschlossenen Ein- und Ausgabegeräten, die in allen olympischen Stätten standen. Er ersetzte ein Heer von Boten, Einsatzzentralen und Verkehrsmitteln. Der zweite Rechner verarbeitete die Ergebnisdaten. Er suchte an Hand von Startnummer und Ergebnis Name und Nationalität des Sportlers, registrierte olympische Weltrekorde, ermittelte die Platzierung der Wettkämpfer, ergänzte das Ergebnis durch vorher eingegebene Zwischenergebnisse, notierte die Athleten, die sich für die nächste Runde qualifiziert hatten, errechneten Tabellen bei den Mannschaftswettbewerben, produzierte grafische Aufstellungen der Paarungen im Boxen, Judo, Ringen und Fechten.“²⁴⁹

Der Fortschritt wurde mit der neuen Computertechnologie demonstriert und mittels Sympathieträgern (s.o) an die Bevölkerung positiv vermittelt. Zudem standen die Sportler in direktem Bezug zu diesem Computernetzwerk durch ihre sportlichen Leistungen und fungierten als Vermittler zwischen Mensch und Maschine. Das Image der Industrieunternehmen konnte sich positiv darstellen und seine Produktmarke erfolgreich vermarkten.

²⁴⁸ ebenda, S. 293

²⁴⁹ ebenda, S. 166

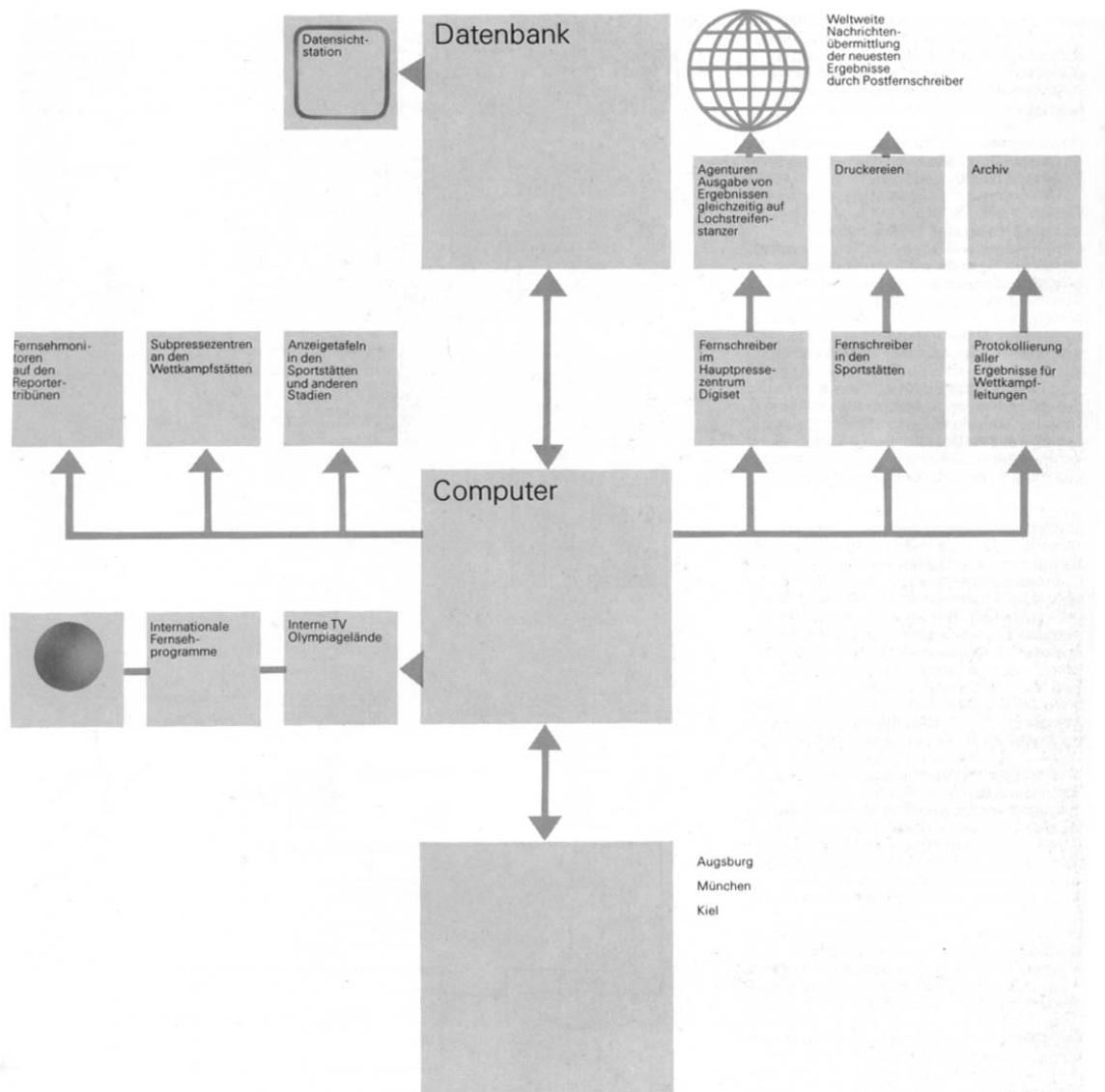


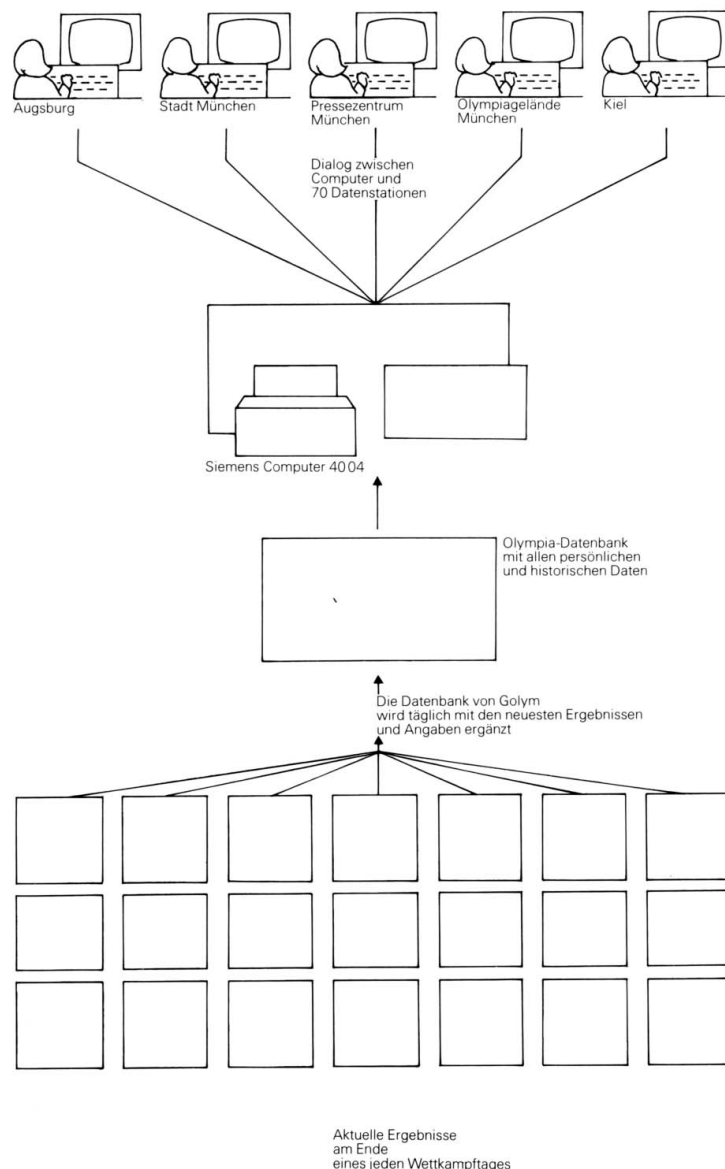
Abbildung: Schematische Darstellung der Aufbereitung und Weiterleitung von Wettkampfdaten²⁵⁰

Zu dem erstmalig angelegten Großkommunikationsnetzwerk gehörten neben Fernschreibern der Firma Siemens, die durch Fernschreiberstandleitungen von ca. 9000 Kilometern Länge mit Druckereien und Sportbüros verbunden waren, auch verschiedene andere Geräte: „Die Ausstellung des Rechenzentrums wurde vervollständigt durch drei Schnelldrucker und Lochkartenein- und Ausgabegeräte, sechs Datenübertragungssteuerungen Dust 4666 und 24 x 8 Leistungsanschlussätze der Anschlusseinheit DAE 200 A.“²⁵¹

Mit der Interaktion und Antipartizipation des einzelnen Teilnehmers an der Netzwerktechnologie konnte ein Klima der Vertrautheit geschaffen werden und überzeugend wirken. Die positiven Eigenschaften einer Computertechnologie konnten der Bevölkerung auf angenehme und scheinbar unverbindliche Weise präsentiert werden. Der Dialog zwischen Mensch und Technik offerierte seine Nützlichkeit und seine Zweckbestimmtheit auf den Olympischen Spielen, die zunächst eine kritische Betrachtung ausschlossen.

²⁵⁰ ebenda, S. 167

²⁵¹ ebenda, S. 166



Grafik Dialog zwischen Computern und 70 Datenstationen ²⁵²

Besonderes Augenmerk hatte man auf das neu entwickelte, in Zusammenarbeit mit der Firma Siemens entstandene Informationsprogramm GOLYM gelegt. Erstmals wurden in einem solchen Umfang Daten erfasst und zu einer Programmbibliothek angelegt, auf die man jederzeit zurückgreifen konnte. Ferner: „Für diese umfassende Information baute es das elektronische Informationssystem GOLYM auf, das auf einem Verfahren zum elektronischen Abspeichern und Wiederauffinden von Informationen basierte, der großspeicherorientierten listenorganisierten Ermittlungsmethode (GOLEM). Das olympische System GOLYM war eine Abwandlung von GOLEM und durch seinen spezifisch olympischen Inhalt charakterisiert. Ein weiterer Unterschied lag in der Zahl der Auskunftsstationen.“²⁵³

Ein großer Aufwand entstand, und technische Apparaturen wurden herbeigeschafft: „Das Rechenzentrum München-Süd in der Baierbrunnstraße war das Gehirn für das Sportinformationssystem GOLYM. Es enthielt zwei Rechner 4004/45 und 40004/46 mit einer Kernspeicherkapazität von 262 000 Zeichen. Die dazugehörige Datenbank mit rund 1500 000 Informationen befanden sich auf einem

²⁵² ebenda, S. 186

²⁵³ ebenda, S. 185

Großplattenspeicher.“²⁵⁴ Neben den Vorbereitungsarbeiten und Problemanalysen wurde die Meldedatenerfassung erfolgreich geprobt und bestätigt (siehe Grafik: Schematische Darstellung der Aufbereitung und Weiterentwicklung von Wettkampfdaten²⁵⁵).



Datenverarbeitung mit Golem²⁵⁶



Eine Besonderheit der Verarbeitung der Daten bei der Erstellung der Ergebnisse ist ein hierzu eigens entwickeltes Kontrollunterprogramm: „Mit Hilfe eines eingebauten Kontrollsystems protestierten die Rechner sofort, wenn ihnen falsche oder unwahrscheinliche Daten angeboten wurden. Eine versehentlich eingegebene Zeitmessung von etwa 8,9 sec beim 100 m Lauf der Männer hätte sofort zum Einspruch des Computers geführt. Auch ein nicht in der zwingenden Reihenfolge des Disziplinprogrammes eingegebenes Teilergebnis hätte eine Ergebniseingabe strikt abgelehnt, wenn ihm nicht vorher die Startreihenfolge mitgeteilt worden war.“ siehe Grafik: Meldesystem und Verarbeitung).²⁵⁷

Eines der in der Grafik dargestellten Programme erfasste die Meldedateien der olympischen Teilnehmer in einer lexikalisch verwalteten Bibliothek. Bei Eingabe von Meldedaten oder Ergebnissen erfasste das Unterprogramm GOLYM über die Systemnummernvergabe und deren Aufbereitung sofort alle Ungenauigkeiten. Diese Form des Zusammenwirkens zweier Programme ist bis zum heutigen Tage in ihrem Systemursprung gültig. Weiterentwickelte Programme aus den 1972 gewonnenen Basiserkenntnissen bestehen heute für Bibliotheken, Internetsuchmaschinen, Sprach- und Tonerfassungsprogramme sowie Diktierprogramme. Das Projekt „GOLYM“ bei den Olympischen Spielen war insofern ein zukunftsträchtiges Geschäft für die kommende Datenerfassung und Netzkommunikation des anbrechenden digitalen

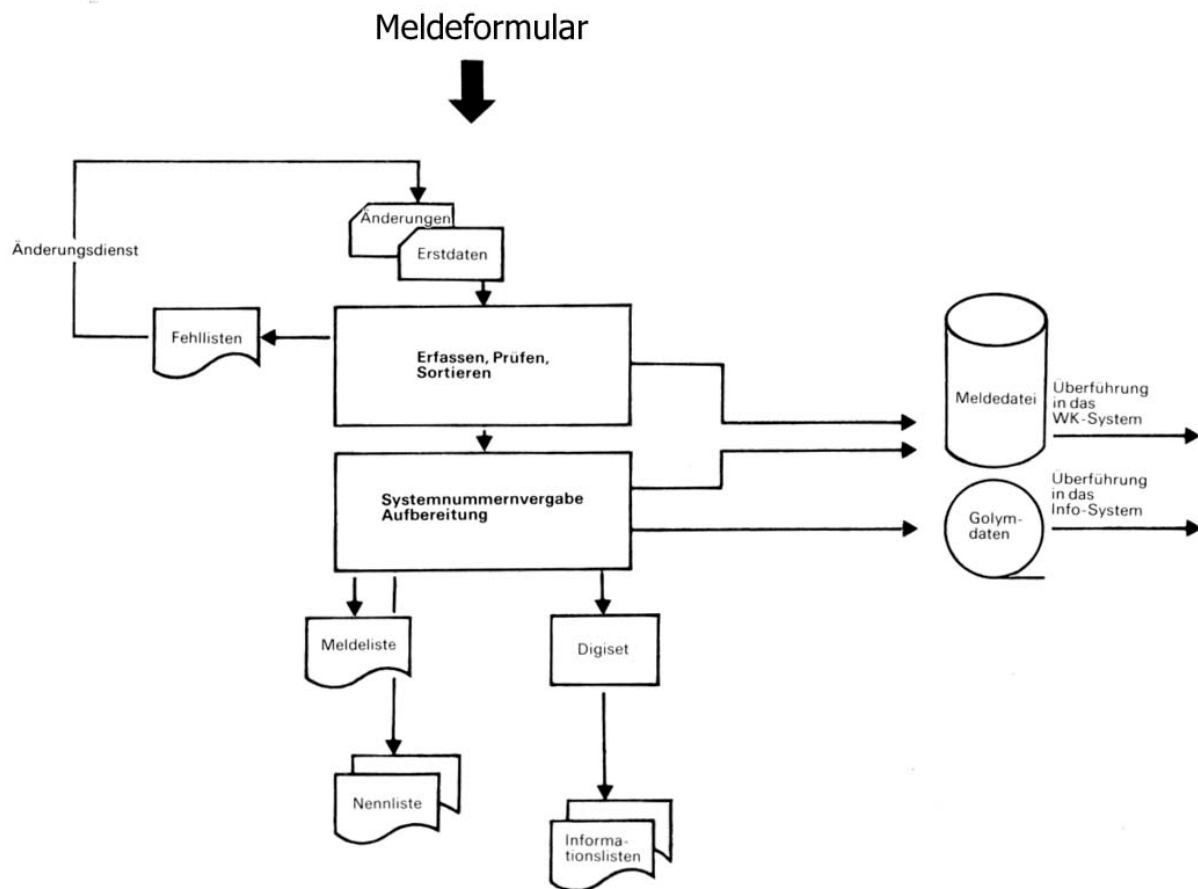
²⁵⁴ ebenda, S. 166

²⁵⁵ ebenda, S. 167

²⁵⁶ www.golem.de

²⁵⁷ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 168

Computerzeitalters und u.a. eine Nutzbarmachung der wissenschaftlichen Wahrscheinlichkeitstheorie für neue Formen der Kommunikationstechnologie und –verarbeitung.



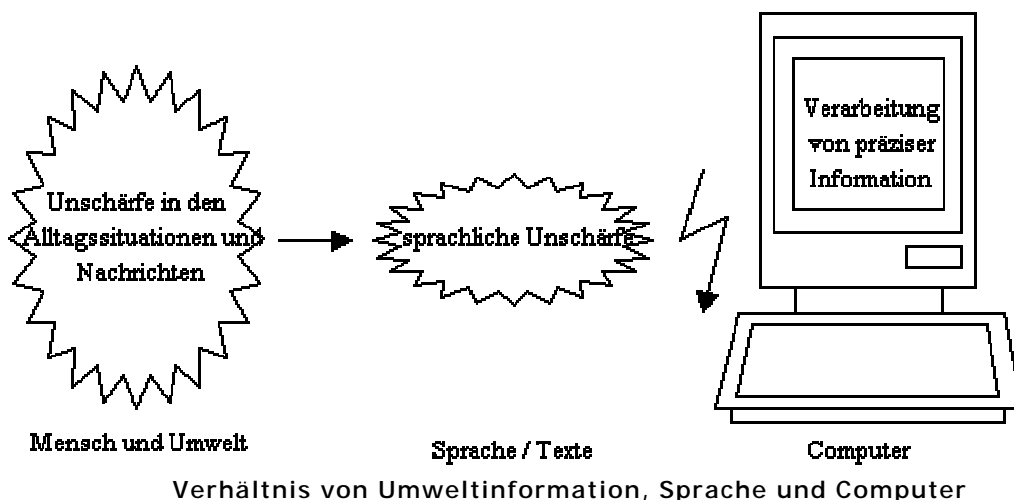
Meldeformular zur Erfassung der persönlichen Daten. Diese Daten wurden entsprechend dem unten dargestellten Schema weiter verarbeitet²⁵⁸

Probleme der Datenbankerfassung sowie Unschärfen bei ihrer Benutzung stellten die Programmierer vor Schwierigkeiten und waren eine Herausforderung für die Interaktion zwischen Mensch und Maschine. Grundlagenforschung in Bezug auf invertierte Datenbanken war bereits Ende der sechziger Jahre betrieben worden. Bei den Olympischen Spielen war eine große Daten- und Informationsflut zu erwarten, die schnell und präzise bearbeitet werden sollte. Für die Programmierer wurde dies zur Herausforderung. Die Genialität dieses neu entwickelten Programms basierte auf die Wirtschaftlichkeit und Benutzbarkeit für zukünftige Anwendungen. Grundsätzliches war dabei jedoch zu beachten, das in einem kleinen Exkurs zur Datenverarbeitung deutlich werden soll und seine bis heute gültige, prekäre Situation aufzeigt. Simone Fühles-Ubachs „Analysen zur Unschärfe in Datenbank- und Retrievalsystemen - unter besonderer Berücksichtigung der Redundanz“ ergaben: „Die Graphik verdeutlicht, dass der Computer zur Verarbeitung eigentlich präzise Information benötigt, die eindeutig abgrenzbar und präzise definierbar ist. Seine Arbeit mit sogenannten Flipflops kennt nur die beiden stabilen Zustände Null und Eins, so dass Ungenauigkeit und Unschärfe anscheinend nicht dargestellt werden können. Die realitätsgetreue Abbildung der Umweltinformationen sowie sprachlicher bzw. textlicher Information mit ihrer Unschärfe war daher lange ein Problem. Durch den immensen Anstieg der Publikationen ist die traditionelle Aufgabe des Sammelns und insbesondere des Verwaltens und Wiederfindens von Information in Bibliotheken und Dokumentationsstellen ohne technische Hilfsmittel kaum noch zu bewältigen. Aus dieser Situation

²⁵⁸ ebenda, S. 168

resultiert ein eigenes Interesse für die Entwicklung von Rechnersystemen. Die Masse der Information soll mit deren Hilfe besser verarbeitbar, schneller zugänglich und auch benutzerfreundlicher angeboten werden.²⁵⁹

Mit dem Systemaufbau begann man bereits vor den Spielen berichtet das Bulletin: „Techniker und Programmierer sammelten seit Anfang 1970 die Informationen, die sie in die olympische Datenbank fütterten und in Sachgebiete oder Pools aufgliederten.“²⁶⁰ Diese Voraussetzungen für das Stammprogramm erfüllte die Vorgehensweise von Aufnahme historischer Daten Olympischer Spiele, Sportleistungen und persönlicher Daten der Sportler. „Diese Daten waren möglichst vollständig noch vor den Olympischen Spielen aufzunehmen, da die Meldefrist für die Wettkampfteilnehmer zehn Tage vor Beginn der Wettkämpfe in der jeweiligen Sportart abließ.“²⁶¹



„Bei der Abbildung eines Realweltausschnitts sind jedoch nicht alle Objekte über ihre präzisen Eigenschaften eindeutig bestimmbar. Der Vorgang der Datenmodellierung nimmt eine Reduktion auf scharfe, vollständige Werte vor. Diese Reduktion ist mit einem teilweise erheblichen und nicht wünschenswerten Informationsverlust verbunden. Daher bemüht man sich seit vielen Jahren um Verfahren zur Integration der alltäglichen Unschärfe.“

Information-Retrievalsysteme beinhalten Referenztexte oder Volltexte in natürlicher Sprache, deren grundsätzliche Eigenart ist, dass die Begriffe oft vage und ebenfalls nicht eindeutig zu definieren sind, so dass die *Unschärfe*²⁶² hier systemimmanent vorhanden ist. Darüber hinaus liegt eine Schwierigkeit darin,

²⁵⁹ **Fühles-Ubach**, Simone, Analysen zur Unschärfe in Datenbank- und Retrievalsystemen - unter besonderer Berücksichtigung der Redundanz, elektronische Publierte Dissertation philosophischen Fakultät Universität Berlin, 1997, http://www.ib.hu-berlin.de/~wumsta/ubach/ind_i.htm

²⁶⁰ **Die Spiele**. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 185

²⁶¹ ebenda S. 186

²⁶² **Fühles-Ubach**, Simone, Analysen zur Unschärfe in Datenbank- und Retrievalsystemen - unter besonderer Berücksichtigung der Redundanz, elektronische Publierte Dissertation philosophischen Fakultät Universität Berlin, 1997, http://www.ib.hu-berlin.de/~wumsta/ubach/ind_i.htm
Kapitel 1.3.1 Unschärfe Information / Unschärfe

„In der Informationstheorie gibt es keine "unscharfe Information" oder "Unschärfe", da bei der Kommunikation zwischen Sender und Empfänger der gleiche Zeichenvorrat vorausgesetzt wird, um übertragene Zeichen interpretieren zu können. Bei gleicher Codierung wird also stets "scharfe Information" übermittelt.“

Information ist jedoch nicht von ihrem Empfänger unabhängig und die richtige Decodierung gehört als wichtige Randbedingung zur Information. Wenn also von unscharfer Information oder Unschärfe gesprochen wird, so ist in der Regel **nicht wirklich Information, sondern die Interpretation gemeint**. Sogenannte unscharfe Information oder Unschärfe bezeichnet also die Probleme bei der

dass nicht nur die Sprache als solche mehrdeutig ist, sondern auch gleiche Dinge von verschiedenen Autoren mit unterschiedlicher Semantik behaftet sind.

Beide Systemarten existieren schon seit den sechziger Jahren und werden als Datenbanken bezeichnet. Die gemeinsame Aufgabe liegt in der Speicherung und dem mehrdimensionalen Zugriff auf Informationen, jedoch mit unterschiedlichen Vorgaben, Zielgruppen und unterschiedlicher Architektur. Der Begriff des anthropomorphen "Informationssystems" soll hier, in Anlehnung an Hansen,²⁶³ definiert werden:

„Informationssysteme sind dadurch gekennzeichnet, dass Menschen und Maschinen Informationen erzeugen und / oder verwalten, indem sie durch eine wechselseitige Kommunikationsbeziehung miteinander verbunden sind.

Neben dem Mensch ist dabei die Maschine, d.h. der Computer, das zweite Basiselement des Systems, und dieses Element ist in stetiger Entwicklung begriffen. Die eigentliche Arbeitsgröße ist jedoch die zunehmend umfangreicher werdende Information, für deren optimalen Abbildung und Verarbeitung der Computer als Mittel zum Zweck dienen soll.

Der Mensch denkt und lebt in seiner Umwelt, in der er Strukturen und Organisationen, d.h. Zeichen sucht. Sie werden erkannt, interpretiert und durch logisches Folgern und kausale Verknüpfung zu Wissen. Für dieses Informations- und Wissenspotential steht die Computertechnologie heute zur Verfügung. Die auf ihr abgebildete Information wird, ebenso wie die Redundanz und das Rauschen, in Bit gemessen.“²⁶⁴

Die Erfahrungswerte von Redundanzen und ihre Interpretation in Bezug auf Computerprogramme machten eine Studie mit verschiedenen Interpreten mit unterschiedlicher Mentalität und differentem Kulturhintergrund dringend erforderlich. Der international ausgerichtete Olympia-Event mit über 126 verschiedenen Teilnehmern aus den verschiedenen Kontinenten eignete sich hervorragend als Studie. Simone Fühles-Uhbach recherchierte: „Der wichtigste Faktor zur Interpretation ist die Redundanz. Unscharfe Information kann nur in Verbindung mit Redundanz überhaupt interpretiert werden. Das kann einerseits eine einfache Wiederholung der Information sein, um ein störendes Rauschen zu überwinden oder eine ähnliche Erklärung zum besseren Verständnis. Die komplexeste Form der Redundanz ist das eigene Ableiten aus vorhandenen Informationen. Im letzten Fall wird also das eigene Wissen, d.h. kausal abgeleitete Information genutzt, um neu empfangene Informationen zu codieren und zu decodieren. Erfolgreiche Kommunikation und Interpretation hängen beim Menschen von vielen weiteren Faktoren ab, wie z.B. einer vergleichbaren Genetik, Umwelt und Erfahrung. Hier spielt die sogenannte semantische Information eine große Rolle, die zwar in der Informationstheorie irrelevant, jedoch für die Interpretation wichtig ist. Wie z.B. ein Empfänger die Nachricht `Es ist kalt` interpretiert, hängt ganz maßgeblich von seiner Umwelt und seinen Erfahrungen ab. Im Zusammenhang mit der Interpretation ist also die Semantik wichtig, d.h. die Bedeutung der Begriffe, was sich auch in den folgenden Ausführungen zu `Unschärfe und Sprache` deutlich zeigt“.²⁶⁵

Diese Neukonzeption unter Einbeziehung von Redundanz und Interpretation konnte bei den Olympischen Spielen konkret erprobt und erfasst werden: „Konzipiert man neue Informationsinstrumente, so bekommen Transparenz, Bedienungskomfort und Datenqualität – um die wichtigen Kriterien zu nennen -

richtigen Interpretation von Zeichen, da Sender und Empfänger nicht die gleichen Vorstellungen (Codierung) besitzen.

²⁶³ vgl. **Hansen Hans Robert**: Wirtschaftsinformatik I: Einführung in die betriebliche Datenverarbeitung, 6. Aufl., Stuttgart [u.a.]: Fischer, 1992. **Hansen, H. R.**: Wirtschaftsinformatik I: Einführung in die betriebliche Datenverarbeitung. 5. Aufl., Stuttgart: Fischer, 1986, S. 767

²⁶⁴ **Fühles-Ubach**, Simone, Analysen zur Unschärfe in Datenbank- und Retrievalsystemen, unter besonderer Berücksichtigung der Redundanz, Dissertation phil. Fakultät Universität Berlin, 1997

²⁶⁵ ebenda, Kapitel 1.3.1 Unschärfe Information / Unschärfe

die Chance eines Konkurrierens des neuen Mediums mit den traditionellen Informationshilfen. Diese Hilfen sind – obwohl vielleicht von geringer Qualität – den individuellen Verhaltensweisen der Nutzer angepasst. Die Kenntnis des herkömmlichen Informationssystems bildet eine wichtige Grundlage für Neukonzeptionen.²⁶⁶ Fazit der Studie ist, dass man mit den individuellen Erfahrungen schneller Informationen über ein Objekt oder eine Person ermitteln konnte, ohne genauere Kenntnisse über das gesuchte Objekt zu haben. Des weiteren konnten zusätzliche Informationen über ein gesuchtes Objekt/Person leichter gefunden werden.

Untersuchungen über kreative Ansätze neuer Logiken zur Verwaltung von Daten einerseits und Speicherung auf Minimalraum- und zeit andererseits begannen in den frühen Siebzigern zwischen „Chaostheorie und Fuzzy-Logik.“²⁶⁷ Groß angelegte Feldversuche zwischen wissenschaftlicher Technik und Kunst wurden dabei beschritten, so auch bei den Olympischen Spielen in München 1972. In diesem Zusammenhang sei auf die „Olympischen Kunstausteller“ hingewiesen, z.B. auf den Münchner Musikpreisträger Josef Anton Riedl mit seiner Aktionskunst: „Musik – Film – Dia – Licht“. Die elektronischen Experimental-Kompositionen Riedls sind in Zusammenarbeit mit dem Siemens-Studio München entstanden. Des weiteren wurde eine Ausstellung zum Thema Olympia und Technik installiert, die den sporttechnischen Bereich um die Ergebnisverarbeitung und die „Kommunikations- und Informationstechnik“²⁶⁸ präsentierte.

2.2.2.3 Entwicklung der Gesamtkonzeption der Olympischen Spiele 1972

Aber freilich diese Zeit, welche das Bild der Sache, die Kopie dem Original, die Vorstellung der Wirklichkeit, den Schein dem Wesen vorzieht; denn heilig ist ihr nur die Illusion, profan aber die Wahrheit. Ja die Heiligkeit steigert sich in ihren Augen in demselben Maße, als die Wahrheit ab- und die Illusion zunimmt, so dass der höchste Grad der Illusion für sie auch der höchste Grad der Heiligkeit ist.

(Anselm Feuerbach)²⁶⁹

In den offiziellen Berichten der Olympischen Spiele von 1972 wurde die Presse eingangs wie folgt eingeführt: „Am 1. Januar 1968 nahm die Abteilung „Werbung“ im Generalsekretariat ihre Arbeit auf. Vordringliche Aufgabe war die Entwicklung einer generell grundlegenden und weltweiten Werbekonzeption, die sowohl verbale als auch audio-visuelle Kommunikationsmittel einsetzte. Eine möglichst große Wirkung sollte mit möglichst wenig Kostenaufwand erzielt werden. Nach dem Beschluss des Vorstandes des OK vom 9. September 1968 wurde für diesen Sektor ein Betrag von 9,2 Mio. DM zur Verfügung gestellt. Als Ziel war anzusprechen: die Besucherwerbung. Sie sollte zum Schwerpunkt der vorolympischen Werbung werden. Das war nicht selbstverständlich. Schon seit langem genoss München den Ruf eines Fremdenverkehrszentrums, und auch die Olympischen Spiele selbst hatten in den letzten Jahren eine immer stärkere Anziehungskraft ausgeübt. War eine zusätzliche gezielte Besucherwerbung

²⁶⁶ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 187

²⁶⁷ **Fühles-Ubach**, Simone, Kapitel 1.3.2 Fuzzy-Logik: „Innerhalb der verschiedenen Ansätze wird dabei die **Fuzzy-Logik**, als explizit "unscharfe" Logik, eine herausragende Stellung einnehmen. Die Fuzzy-Logik ist eine nicht-klassische mehrwertige Logik. In Abgrenzung zur traditionellen Logik, die einen Ausdruck genau einem von zwei "scharfen" Wahrheitswerten zuordnet, werden in der Fuzzy-Logik, die im Gegensatz dazu auch als unscharfe Logik bezeichnet wird, mehrere Werte verwendet, um Zeichen, Ausdrücke und Formeln semantisch interpretieren zu können, die weder eindeutig wahr noch eindeutig falsch sind.“

²⁶⁸ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 245

²⁶⁹ vgl. Das Wesen des Christentums, Vorrede zur 2. Aufl., in **Debord**, Guy, Die Gesellschaft des Spektakels, Luzern, 1994, S. 3

überhaupt noch nötig? Das OK bejahte es. (...) Hierbei sollte versucht werden diejenigen als Gäste zu gewinnen, die sportlich nicht so stark interessiert waren.“²⁷⁰

Das offizielle Bulletin bewirbt die Werbemaßnahmen: „Freunde für die Bundesrepublik Deutschland zu gewinnen bedeutete auch, allgemeine touristische Aspekte bei der Werbung darzustellen: Die landschaftliche Schönheit der Bundesrepublik Deutschland und des Freistaates Bayern und die anheimelnde, liebenswerte Atmosphäre Münchens als Stadt des Sports und als Metropole der Kunst. Durch eine solche Fremdenverkehrswerbung erschien die Landeshauptstadt München insbesondere als Reiseziel begehrenswert. Auch der Besucher, der die Bundesrepublik Deutschland als Transitland auf dem Wege zu anderen Reisezielen durchquerte, sollte auf diese Weise zu einem längeren Verbleiben angeregt werden.“²⁷¹

Die Richtungspunkte standen fest, doch zu ihrer Durchführung fehlten Informationen und eine neue Konzeption: „Trotz dieser Informationslücken reichte das vorhandene statistische Material aus, um erste konkrete Schlussfolgerungen über den potenziellen, internationalen Besucher und den Einsatz bestimmter Werbemittel zu ziehen. Die Situationsanalyse und die auf ihr aufbauenden Folgerungen fasste das Generalsekretariat zu einer Gesamtkonzeption als Grundlage für die weitere Tätigkeit im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und auch der Werbung zusammen, die von dem Vorstand des OK am 11. März gebilligt wurde.“²⁷² Die Werbemaßnahmen standen im Jahre 1968 im Zeichen der Aufbruchstimmung der Spiele:

- „Der Bewerbungsfilm der Landeshauptstadt München ... (Rohfassung 1986)
- Die bereits Ende September 1967 diskutierte Idee der Künstlerplakate wurde durch die Gründung einer GmbH im Juni 1968 realisiert. Sie sollten nicht nur als Kunstobjekt verkauft, sondern auch als Werbeplakate bestimmte Zielgruppen ansprechen.
- (...) Sportplakate
- (...) Wettbewerb Stadtplakat
- Als erste Publikation wurden 700 Bildbroschüren über die Bundesrepublik Deutschland produziert und ein Olympia Sonderheft der Zeitschrift „Münchner Leben“ herausgegeben.“²⁷³

2.2.2.4 Zusammenarbeit des OK mit anderen Organisationen und Institutionen für die Münchner Olympischen Spiele 1972

In den Abschlußberichten des Organisationskomitees wird festgestellt: „Rund 150.000.- DM konnte das Generalsekretariat für die Werbemaßnahmen des Jahres 1968 ausgeben, wobei keine Möglichkeit bestand, die im Gesamtfinanzierungsplan des OK für Werbung angesetzten Kostensumme von 9,2 Mio. DM irgendwie zu erhöhen. Lediglich durch Spenden konnte dieser Betrag auf 9,6 Mio. DM aufgestockt werden. Das OK war bemüht, alle Möglichkeiten kostensparender Werbung mit hohem Wirkungsgrad auszunutzen. Die Kooperation mit den verschiedensten Organisationen und Institutionen war geboten. Gemeinsam finanzierte Aktionen konnten den Werbeetat des OK indirekt erhöhen. Die wichtigsten Partner des OK waren:

- Die Bundesregierung
- (...) Die Erlasse des Auswärtigen Amtes an die diplomatischen Vertretungen im Ausland wiesen auf die Bedeutung der Olympischen Spiele für die Bundesrepublik Deutschland hin.
- Die Luftverkehrsgesellschaften (...) wobei verständlicherweise eine besonders enge Zusammenarbeit mit der Deutschen Lufthansa angestrebt wurde.
- Die Deutsche Zentrale für Fremdenverkehr
- Das Fremdenverkehrsamt der Landeshauptstadt München
- Die Deutsche Bundesbahn
- Das Deutsche und Bayrische Reisebüro

²⁷⁰ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 196

²⁷¹ ebenda, S. 196

²⁷² ebenda, S. 196

²⁷³ ebenda, S. 196

Zu diesen sechs Handelspartnern des Generalsekretariats kamen noch weitere hinzu, die das OK protokolliert: „Gemeinsame Aktionen mit zahlreichen Firmen, Banken, Warenhäusern und Einzelhandelsgeschäften. Die Verbundaktionen mit zwei Schifffahrtslinien bei der Schifffahrtswerbung. Die Werbeaktionen für die Olympischen Spiele, die von Unternehmen der Wirtschaft in eigener Regie veranstaltet wurden.“²⁷⁴

Am 8. März. 1969 beschloss man den Auftakt der Olympiawerbung, mit der Veranstaltung „München bereitet sich vor“ und präsentierte sie dem OK der Bundesrepublik. Die Einladung zur Präsentation der Münchner Olympischen Spiele wurde mit allen Olympiasiegern seit 1908 bis 1964 nebst Prominenz aus Wirtschaft, Sport und Politik im Münchner „Alten Rathaus“ mit anschließender geselliger Abschlussfeier auf dem Messegelände durchgeführt. Übertragen wurde es im Zweiten Deutschen Fernsehen mit einem neuen Format „Aktuelles Sportstudio“ und einem Unterhaltungsprogramm. Die Zuschauerquote an diesem Abend lag bei „16 Millionen“.²⁷⁵

Das OK schreibt in seinen Berichten: „Vom 1. August bis zum 15. August 1969 führte ein vom OK der Landeshauptstadt München beauftragtes Institut für Marktwirtschaft und Sozialforschung 1100 Stichproben bei Hotel- und Transittouristen aus sieben Hauptherkunftsländern durch. (...) Die Auswertungen ergaben: (...) Außerdem machte die Ausarbeitung auf die zunehmende Kritik an der Verkehrssituation und den Dienstleistungen in der Landeshauptstadt München aufmerksam (...)“.²⁷⁶ Diese und andere werbliche Aktionen legten das Schwergewicht auf eine allgemeine Imagewerbung. Politische und kulturelle Aspekte wurden betont. Maßnahmen, die eine intensive Presse- und Fernsehberichterstattung erwarten ließen, wurden besonders berücksichtigt. Die Besucherwerbung hingegen trat zunächst in ihrer Bedeutung zurück: „Erst wenn das Eintrittskarten- und Unterbringungs-Angebot vorlag, sollte sie beginnen. Auch dann sollte sie keine reine Verkaufswerbung sein, sondern die anderen vorgenannten Werbeziele mit verfolgen.“²⁷⁷

Mitte 1971 wurde eine Imagekampagne für die Bundesregierung Deutschland gestartet: „Das OK gestaltete von Mitte 1971 an ein Public-Relation-Programm für die Bundesrepublik Deutschland. Es sollte in der Bevölkerung eine positive Einstellung zu den Olympischen Spielen 1972 sicherstellen und möglichst noch verstärken. Das erschien erforderlich, weil die erhebliche Kostensteigerung bei den Bauten gegenüber den ursprünglichen Ansätzen, der beschränkte Eintrittskarten-Vorverkauf und das gewählte neuartige Lossystem bei der Glücksspirale eine teilweise recht kritische Einstellung bei der einheimischen Bevölkerung gegenüber den Olympischen Spielen ausgelöst hatten. (...) Ziel der Binnenwerbung (...): Er (Bürger, A.S.) sollte die Olympischen Spiele als die „seinen“ ansehen, sich mit ihnen persönlich identifizieren.“²⁷⁸

Eine variable Wanderausstellung, die weltweit für die Olympischen Spiele in München warb, wurde bereits 1966 in Rom vorgestellt, die mit dem Modell des Oberwiesenfeldes 1968 in Mexiko ergänzt wurde. Die Baupläne für das Stadion wurden bis 1971 mehrfach verändert, und so musste das Modell immer wieder auf einen neuen Stand gebracht, d.h. umgebaut werden. Die Kosten von „12.000 DM“²⁷⁹ übernahm das OK. Letztendlich heißt es in den Bulletins: „Nach monatelanger Entwicklungsarbeit wurde das Modell schließlich im Dezember 1969 tiefgezogen. Die technischen Voraussetzungen für die Vervielfältigung des Modells in Großauflage waren gegeben. Zu einem Einzelpreis von 900,- DM konnten die Modelle produziert werden.“²⁸⁰

²⁷⁴ ebenda, S. 197

²⁷⁵ vgl. ebenda, S. 197

²⁷⁶ ebenda, S. 197

²⁷⁷ vgl. ebenda, S. 197

²⁷⁸ ebenda, S. 198

²⁷⁹ vgl. ebenda, S. 200

²⁸⁰ ebenda, S. 200

Die Wanderausstellung wurde unter anderem auch auf Messen und Ausstellungen anderer Veranstalter integriert und das OK berichtet: „Mit dem Ausstellungs- und Messeausschuss der Deutschen Wirtschaft e.V. und dem Internationalen Messe- und Ausstellungsdienst wurde vereinbart, dass das OK auf allen Messen und Ausstellungen, auf denen die Bundesrepublik Deutschland offiziell vertreten war, mit ausstellen konnte.“²⁸¹

Plakatwerbung und Kunst wurden in einer Gesamtkonzeption der Olympischen Spiele 1972 in Verbindung mit Sport angedacht, um zum Besuch der Spiele anzuregen. Dieses Vorhaben zerschlug sich, und es blieb die Idee der Werbeplakate für die Olympischen Spiele übrig. Die Konzeption beinhaltete: „Als Motiv bot sich die zeltförmige Silhouette der olympischen Dacharchitektur mit dem Olympiaturm an. Sie unterschied die Sportstätten in München von allen früheren olympischen Wettkampfanlagen und entsprach in ihrer spielerisch anmutenden Improvisation dem allgemeinen visuellen Erscheinungsbild. Drei Serien mit dem Motiv:

- aus dem Bereich des Sports („Sportplakate“)
- aus der Landeshauptstadt München und
- aus der Bundesrepublik Deutschland

Am 27. Oktober 1969 hatte man die Ausschreibung an verschiedene Grafiker, die Wettbewerbsbedingungen und die Honorierung festgelegt: „Jeder Grafiker erhielt ein Teilnehmerhonorar von 2000 DM. Das Ausführungshonorar betrug zusätzlich 8000.- DM. Mit ihm erwarb sich das OK das umfassende Nutzungsrecht.“²⁸² „Die ursprünglich auf drei Motive geplante Serie der Sportplakate wurde um weitere zehn Motive erweitert; die Künstlerplakate wuchsen auf fünf Serien à sieben Plakate an. Nur in die Wanderausstellung des OK wurden Fotoplakate mit Motiven aus München, Kiel und der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen.“²⁸³

Mit den Dachorganisationen des Fremdenverkehrs wurden Prospekte produziert. Verschiedene Prospektversionen wurden in mehrere Sprachen übersetzt und zusammen mit Werbeplakaten in einem Verteilersystem verschickt. Der Hauptprospekt unterschied sich inhaltlich von den Prospekten „Turm“ und „Osaka“, da er sehr umfangreich alle Themen um Sport und Kultur behandelte, während der inhaltliche Schwerpunkt im „Turm“ auf den Stadionbau und das Modell des Oberwiesenfeldes gelegt war. Der Prospekt „Osaka“, der anlässlich der Weltausstellung in Osaka, Japan, aufgelegt wurde, thematisierte vor allem die architektonischen und baulichen Leistungen, die im Zusammenhang mit dem Stadion erbracht wurden. Mit 450000 japanischen und 500000 englischen Exemplaren hatte dieser Prospekt die kleinste Auflage; der Hauptprospekt hatte eine Auflage von 1,37 Millionen Exemplaren (Nachdruck 1971: 450000): Die Verteiler der Werbemaßnahmen wurden, wie das OK festlegte: „Es waren dies vor allem die Luftfahrtgesellschaften, Werbeagenturen, Industriefirmen, Versicherungen und Kreditinstitute. Mit losen oder einghefteten Einlegeblättern oder mit Umbinden ließ sich eine Beziehung zwischen dem Prospekt und der jeweiligen Firma herstellen, die ihn so für die Eigenwerbung ausnutzen konnte.“²⁸⁴

Neben diesen Prospekten wurden weitere touristische Prospekte produziert und verteilt. Die Deutsche Zentrale für Fremdenverkehr arbeitete eine Rundreise durch die Bundesrepublik Deutschland zwischen Nordsee und den Alpen aus. Sie nannten sie „Olympiatour“. Weitere Sonderpublikationen wie „Reiseziel München und Oberbayern“ und „Olympic Holidays in Germany“ erschienen für die Tourismusbranche. Die Münchner Ausgabe des Monatsheftes „Merian“²⁸⁵ erschien im Dezember 1971 mit einem sechzehnseitigen dreisprachigen Olympia-Sonderteil. Die Bewerbung des Standortes Deutschland stand mit anderen Vorbereitungen der Spiele im Vordergrund und wurde zur Imagekampagne für die Nation.

²⁸¹ ebenda, S. 200

²⁸² ebenda, S. 201

²⁸³ ebenda, S. 201

²⁸⁴ ebenda, S. 202

²⁸⁵ ebenda, S. 202

2.2.2.5 Werbegeschenke und Produkte 1972

Auch dieser (Geschmack des Bürgers) wird stets bestrebt sein, sich dem Geschmack der Höherstehenden anzupassen. Wir sehen demnach, (...) dass der Bürger das für geschmackvoll findet, was dem Adel kurz vorher für geschmackvoll gegolten hat. Ist diesem das Bürgertum gefolgt, so hört es für ihn auf, geschmackvoll zu sein. Es ist für ihn entwertet. Auf diese Weise entsteht von den unteren Klassen gedrängt und geschoben, ein ewiger Wechsel.

(Adolf Loos)²⁸⁶

Im offiziellen Bericht werden detaillierte Aufstellungen für die Werbe- und Promotionaktionen aufgelistet: „Werbegeschenke überreichte das OK u.a. offiziellen Besuchern (Delegationen und Journalisten etc.) bei Empfängen und Reisen im In- und Ausland und bei Spielen deutscher Mannschaften im Ausland. Meistens griff es auf die kommerziell vertriebenen Olympia-Souvenirs aus bereits bestehenden Sortimenten zurück, die es mit größtmöglichen Rabatten ankaupte.“²⁸⁷ Souvenirkitsch und Merchandisingprodukte überrollten die Gestalter: „Die Werbegeschenke des OK trugen ausnahmslos einen Aufdruck des Emblems, das hinsichtlich Farbe, Größe und Anordnung genau festgelegt war. Das gesamte Sortiment des OK umfasste folgende Objekte:

- Anstecknadeln (...), Zündhölzerstangen (...), Autoetiketten (...), Schallplatten (...), Krawatten (...), Feuerzeuge (...), Kugelschreiber (...), Plexiglaswürfel (...), Lederne Kongressfaltmappe und Pressekofter (...), Münchner Sträußerl (...), Geschenkkartons (...), Herrenwollschals (...), Damenkopftücher (...), Briefpapiersets (...), Manschettenknöpfe (...), Olympia Waldis (...), Schlüsselanhänger (...), Bücher/Spiele (...), Sogenannte Count-Down-Kalender (...)²⁸⁸

Mit fortschreitender Zeit wurden die Anfragen nach Werbematerial über die Olympiade aus der Wirtschaft und dem Einzelhandel größer. „Akquisition und der Verkauf des Deko-Systems wurden überwiegend von den durch das OK autorisierten Souvenirherstellern besorgt.“²⁸⁹ Öffentlichkeitsarbeit im Ausland wurde vorbereitet. Speziell wurden Werbekampagnen für die auf See fahrenden Schiffe, „MTS Hamburg“, „TS Hanseatis“ von der deutschen Atlantik Schifffahrtsgesellschaft und „TS Bremen“, „MS Europa“ von der Norddeutschen Lloyd entwickelt. Darüber hinaus wurden einzelne Werbekampagnen für Afrika und Lateinamerika zusammengestellt.²⁹⁰

Abschließend kann resümiert werden, dass die Werbemaßnahmen in immer größeren Dimensionen sich bewegten und die Gestaltungsrichtlinien, die Otl Aicher konzipierte in den Merchandising-Produkten nur noch mit einer gewissen Ironie umgesetzt werden konnten (siehe dazu Olympia-Waldi).

²⁸⁶ vgl. **Roth**, Fedor, Adolf Loos und die Idee des Ökonomischen, Wien, 1995, S. 82

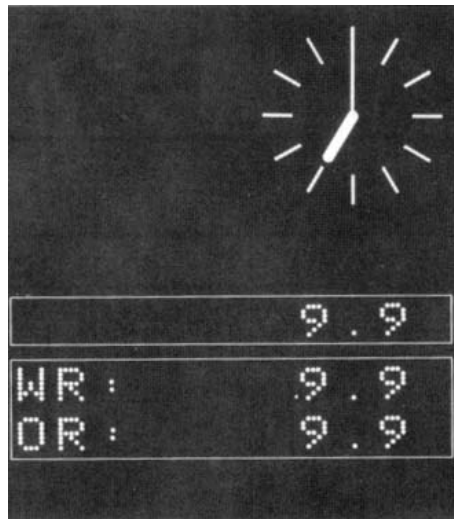
²⁸⁷ **Die Spiele**. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 204

²⁸⁸ ebenda, S. 204

²⁸⁹ ebenda, S. 205

²⁹⁰ vgl. ebenda, S. 206 f.

Analog oder digital:



Anzeigetafel Olympiastadion und Uhranzeige, 1972 und ZDF Uhr mit Rasteraufbau. Neues Erscheinungsbild des Zweiten Deutschen Fernsehens ZDF. Otl Aicher. Und Werbepausen-Heinzelmännchen 1967, sw-Fernsehen, ZDF ²⁹¹

2.2.2.6 Journalistische Aufgaben 1972

Auch die Pressejournalisten bildeten einen wesentlichen Teil der Olympischen Spiele: „An die Redaktionen von Presse, Funk und Fernsehen in 126 Ländern wurde monatlich der Pressedienst „Olympia-Press“ verschickt, Pressekonferenzen in zahlreichen Städten auf allen fünf Kontinenten wurden veranstaltet.“²⁹²

Schon sehr frühzeitig, Anfang 1967, nahm man Kontakt zu den Pressestellen auf und organisierte sie zentral aus München. „Die Arbeit der Presseabteilung war komplementär zu der Arbeit der Werbeabteilung des OK. Sport- und Kunstplakate, von der Werbeabteilung verschickt, hingen auch überall in den Redaktionsstuben von Presse, Funk und Fernsehen. Die Filme `Eine Stadt bewirbt sich`, `Eine Stadt bereitet sich vor` und `Eine Stadt lädt ein`, von der Werbeabteilung hergestellt, wurden auch bei Pressekonferenzen vorgeführt.“²⁹³ Über einen Pressesprecher, der ab November 1969 vom OK abgestellt wurde gab es jede Woche zu den schriftlichen und telefonischen Anfragen einen „Olympischen Terminkalender“. Zur Organisation und Abwicklung der Presseinformationen offerierte der OK: „Im Verlaufe der Vorbereitungen stieg auch die Informationsfülle an. Im April und November 1970 setzte das Generalsekretariat zwei weitere Chefs vom Dienst ein, deren Zahl im Laufe des Jahres 1971 auf schließlich sechs anstieg. (...) Mit der Eröffnung des Pressezentrum am 1.8.1972 stellte das OK noch weitere Chefs vom Dienst ein: fünf ausländische Sportjournalisten für die Betreuung bestimmter Sprach- und Länder-

²⁹¹ ebenda, S. 175 und Schreiner, Nadine, Dissertation, Otl Aicher, Wuppertal, 2005, S. 104 und vgl. www.zdf.de/ZDFde/inhalt/1/0,1872,2005825,00.html,

²⁹² ebenda, S. 210

²⁹³ vgl. ebenda, S. 210

Gruppen (...).²⁹⁴ Damit wurde deutlich, dass ein Werbefeldzug im gigantischen Ausmaßes begann und die Bevölkerung systematisch mit einer Informationsflut überschwemmt werden sollte.

2.2.2.7 Werbekampagne der Olympischen Spiele in München 1972

Das wertlose Zuschauen

(...) Von euch aber bleibt keiner beim Zuschauen stehen, sondern ihr flieget vielmehr als Pferde und Wagenlenker, und in lächerlicher Weise treibet ihr an und lenket und jaget nach und kommet voraus und stürztet. (...) Edler Bestrebung bar, von dem, was zum Heile führt, nichts sehen und hören, ganz weg sind vor lauter Trinklust, Weibergesang und Wagenrennen.

(Dion Chrysostomos)²⁹⁵

Für die Olympischen Spiele in München 1972 wurde Otl Aicher²⁹⁶ und seine Firma engagiert, um ein komplett angelegtes Corporate Design anzulegen, das sich in seiner Konzeption von den Berliner Spielen von 1936 deutlich absetzen sollte. Die Spiele von 1972 sollten international ein Zeichen setzen und vermitteln, dass Deutschland sich von seiner dunklen Vergangenheit losgesagt hatte. Das Motto „die heiteren Spiele“ war also nicht ein Zufallsprodukt, sondern galt als Abwendung von der NS-Vergangenheit.

Das Olympische Komitee (OK) hielt bei den Vorbereitungen der Münchener Spiele im Juli 1966 an der Voraussetzung für eine bestmögliche Darstellung fest, indem es: „(...) ein einheitliches, aber auch in seiner Vielfalt alle Besucher ansprechendes visuelle Erscheinungsbilder der Olympiastadt München mit allen ihren Einrichtungen“²⁹⁷ forderte.

Auf der OK Sitzung vom 17. Juli 1966 beschlossen der Kulturbbeauftragte Dr. Herbert Hohenemser und der Oberbürgermeister der Stadt München Hans Jochen Vogel, ohne vorherige Auslobung eines internationalen Wettbewerbs, mit der Hochschule für Gestaltung in Ulm und im besonderen mit Otl Aicher zusammenzuarbeiten.²⁹⁸

Aicher als generalbevollmächtigter Gestalter des visuellen Erscheinungsbildes der Olympischen Spiele 1972 in München stellte seine Konzeption im November 1967 im Münchener Rathaus mit Architekturmodellen von Behnisch & Partner der breiten Öffentlichkeit vor. In seine Gesamtkonzeption schloss die graphische Gestaltung der in Planung befindliche U-Bahnnetze und des öffentlichen Verkehrs der Stadt München mit ein. Dabei sollte die Visualisierung aller Werbemaßnahmen und Druckerzeugnisse rund um die Spiele einer einheitlichen Ordnungsstruktur unterworfen werden (Baukastenprinzip). Träger des Erscheinungsbildes sollten sein: „Drucksachen, Broschüren, Bulletins, Eintrittskarten, Zeitungs- und Briefköpfe, Fernsehvorspanne, Fahngengruppen, Bekleidungen, Abzeichen, Medaillen...“²⁹⁹

Für die Farbcodierung der Münchner Spiele wurde bewusst auf die Farbe Rot, die in den Spielen von 1936 so negativ durch die faschistische Propaganda mit in den Vordergrund geraten war, verzichtet. Anstelle der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wurde eine neue Codierung zu den „heiteren, leichten und frischen“ Spielen entworfen. So wurden die Olympischen Spiele 1972 mit der Münchner

²⁹⁴ ebenda, S. 210

²⁹⁵ in Diem, Carl, Ewiges Olympia, Minden Westf., 1948, S. 107

²⁹⁶ vgl. Schreiner, Nadine, Dissertation, Otl Aicher, Wuppertal, 2005

²⁹⁷ Die Spiele. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 268

²⁹⁸ vgl. Schreiner, Nadine, Dissertation, Otl Aicher, Wuppertal, 2005, S. 40

²⁹⁹ vgl. Die Spiele. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 269

Landschaft in Verbindung gebracht. Z.B. lautet es in der Gestaltungsrichtlinien: „des blauen (bisweilen fönklaren) Himmels“ oder „des vorherrschenden lichten Grüns im sommerlichen Voralpenland“.³⁰⁰ Der bewusste oder unbewusste Rückgriff auf Willy Fleckhaus (1925-1983)³⁰¹ Regenbogen hatte durch Aicher bei den gewollt „heiteren und gelösten“ Olympischen Spiele als bewährtes „Stimmungssymbol“ ein Comeback gefeiert.



Willi Fleckhaus „Regenbogen“ , edition suhrkamp, Band 1 bis 48, 1963³⁰²

Nadine Schreiner recherchierte das Erscheinungsbild der Olympischen Spiele 1972 von Otl Aicher: „Homogenität und das ganzheitliche Zusammenspiel der Farben trugen maßgeblich zu einem authentischen und selbstbewussten Erscheinungsbild bei. Die Herangehensweise von Aicher bei der Konzeption der Olympiafarben war massiv bestimmt durch Empfindungs- und Erlebnisqualitäten, sie wurden intuitiv und im besonderen Maße prozesshaft entwickelt.“³⁰³ Vorstellungen von einer unpolitischen Leistungsschau wünschte sich auch der Präsident des Münchner Organisationskomitees Willi Daume: „Sportliche Daten sind bald vergessen... das Erlebnis zählt.“³⁰⁴ „Basierte doch die positive Wirkung der Spiele für Daume „auf visueller Kommunikation und auf hellen Farben, die einen Verzicht auf Pathos und heldische Überhöhung, wie sie sonst olympischen Spielen zueigen sind, herausforderten“³⁰⁵, die Nadine Schreiner recherchierte.

Exorbitante Kontroversen ergab die Entwicklung des Emblems für die Olympischen Spiele in München. Erste Versionen erinnerten an einen Strahlenkranz und damit an den kultischen Symbolwert des „buddhistischen Dharma“³⁰⁶ oder an das ca. 1950 entstandene Logo des Warenkaufhauses Hertie (Hertie-Sonne: „Hertie Gut ist uns nicht gut genug“) beziehungsweise an das Logo der Unternehmungsgruppe Volksfürsorge-Versicherungs-Gesellschaften: „Keine Sorge Volksfürsorge.“ Nach weiterer Überarbeitung durch Coordt von Mannstein³⁰⁷ zu einer Spiralform dokumentiert Nadine Schreiner wurde es zu dem suggestiven Zeichen der bewegten Bilder, des Films aber auch des Sports, und erfüllte nun die

³⁰⁰ vgl. **Schreiner**, Nadine, Dissertation, Otl Aicher, Wuppertal, 2005, S. 43; vgl. thema farben 21, Kast+Ehinger GmbH Druckfarben (Hrsg.), Stuttgart, 1973, S. 2

³⁰¹ vgl. **Fleckhaus**, Willy, Regenbogenfarben, Suhrkamp-edition, FfM., 1963

³⁰² **Koetzle**, M; **Wolff**, C. M., Fleckhaus, Deutschlands erster Art Director, München, 1997, S. 164

³⁰³ vgl. **Schreiner**, Nadine, Dissertation, Otl Aicher, Wuppertal, 2005, S. 44

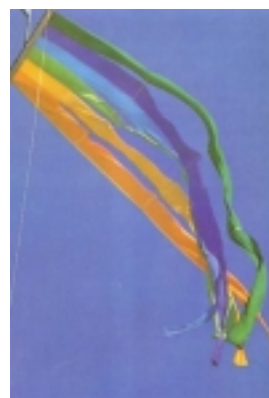
³⁰⁴ vgl. ebenda, S. 45, vgl. **Aicher**, Otl, Die Welt als Entwurf, Lüdenscheid, 1991, S. 165

³⁰⁵ vgl. ebenda, S. 45, vgl. **Daume** Willi, Nächtlicher Spaziergang im Kreml in: Freundschaft und Begegnung. Erinnerung an Otl Aicher, Stiftung Hochschule für Gestaltung (Hrsg.), Süddeutsche Verlagsgesellschaft, Ulm, 1997, S. 81

³⁰⁶ vgl. **Schwinghammer**, Herbert, Knauers Taschenlexikon Buddhismus, München, 2002, S. 40: „(...) kosmische Ordnung, Verhaltensnormen, Bezeichnung für die Daseinsfaktoren sowie für die uralte, schon von Buddha im Hinduismus existierende „Lehre“, die dieser wiederentdeckt und verkündet.“

³⁰⁷ vgl. **Schreiner**, N., Dissertation, Otl Aicher, Wuppertal, 2005, S. 52, vgl. **von Mannstein**, Coordt, Warum eine Strahlenspirale? (unveröffentlichtes Manuskript), Solingen: „Die starke Strahlenkraft des dynamischen Zeichens (strahlendes München) verbindet sich mit gesteigerter Federkraft (Sport und Spannung) zu einem suggestiven Emblem.“

Vorraussetzungen zum eintragbaren Warenzeichen: „Urheberrechtlich, als Warenzeichen und als Geschmacksmuster“ geschützten, das im „Münchener Merkur“³⁰⁸ öffentlich bekundet wurde.



Farbkennung „Regenbogen“ für die Olympischen Spiele von Otl Aicher 1972 und Die verschiedenen Aufstellformen Fahnepulks an den Einfallstraßen, an markanten Plätzen der Olympia-Städte sowie an und in den Sportstätten (Esso-Tankstelle) ³⁰⁹



Nadine Schreiner stellt fest: „Nach anfänglichen Widerständen und starker Kritik spielte das bei den Münchnern als `Olympia-Schnecke´ bezeichnete Emblem bereits vor dem Start der Olympischen Spiele `20 Millionen Mark´ ein und trug somit durch die Lizenzvergabe dazu bei, die Olympischen Spiele mitzufinanzieren.“³¹⁰ Mit dem öffentlich-rechtlichen Fernsehen wurde in Zusammenarbeit des NOKs die „Glücksspirale“³¹¹ eingeführt.

Kritische Anmerkungen kommen von Franz-Joachim Verspohl: „Aichers ganzheitliche Handlung gegenüber der Entwicklung eines Erscheinungsbildes bestand in der Ordnungsaufgabe. Das Ziel sei es, alle Träger des Erscheinungsbildes wie Drucksachen, Bulletins, Zeitungs- und Briefköpfe, Plakate, Broschüren, Souvenirs etc. nach `einheitlichen Kriterien´ zu gestalten. Einheitlichkeit und Geschlossenheit sind zugunsten individueller künstlerischer Einzelentwürfe im Sinne dieser Prämissen vorzuziehen, wobei nicht

³⁰⁸ vgl. **Wook**, F., Strahlenspirale vertritt München in der Welt, **Münchener Merkur**, 15./17. Juni 1968

³⁰⁹ **Die Spiele**. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I-III, proSport Verlag München, 1972, S. 295 f., S. 276

³¹⁰ **Schreiner**, N., Dissertation, Otl Aicher, Wuppertal, 2005, S. 53, vgl. **Getta**, W.P., Die Idee der Strahlenkraft siegte: Die „Spirale“ steht heute für die Spiele“, **Solinger Tageblatt**, 12. Juni 1972

³¹¹ vgl. www.wikipedia.de: Die GlücksSpirale wurde am 6. November 1969 vom Nationalen Olympischen Komitee, Deutschen Lotto- und Toto-Block und dem öffentlich rechtlichen Fernsehen gemeinsam eingeführt. Sie unterstützte – wie Spiel 77 – die olympischen Spiele 1972 in München. Später unterstützte sie die Fußball-Weltmeisterschaft 1974 in Deutschland. Seit diesen beiden Ereignissen fließen Mittel in den Bereich der Wohlfahrt, des Sports, der Denkmalpflege und seit dem 1. Januar 2000 auch der Stiftung Natur und Umwelt.

monotone Uniformität, sondern `ein System vorwiegend variabler Elemente´ mit sinnlicher Evidenz entwickelt werden müsse.“³¹²

Verspohl kritisiert weiterhin: „Das eigens für die Olympischen Spiele entwickelte *charakteristische* ästhetische Erscheinungsbild verrät die Stringenz: `Schrift und vertikale Linienstruktur betonen die Einfachheit, Klarheit und Übersichtlichkeit jeder Aussage.´ Der Reduktion von Sprache und Form auf die liegt ein Kanon reglementierter Prinzipien zugrunde: `Das Alltägliche setzt sich in seiner Trivialität aus Wiederholungen zusammen: Gesten in der Arbeit und außerhalb der Arbeit, mechanische Bewegung (die der Hände und des Körpers, und auch die der Stücke und Vorrichtungen, Rotation Hin und Her, Stunden, Tage, Monate, Jahre´³¹³ (...). Die Zeichen demonstrieren ihren Ordnungsappell auf doppelte Weise. Sie zeigen den Menschen als ein auf seine Gliedmaße reduziertes tätiges Wesen, als Organon, isoliert an seinem Arbeitsprozess, und die in Wirklichkeit nur aus Vereinzelteten besteht.“³¹⁴

Zusammenfassend kann man Aichers Aufmachungsprinzip als eine „Baukasten-Einheit“ betrachten, die in DIN Normen systematisiert ist (Gestaltungsraster, Größe und Anordnung der Elemente) und die ein variables Handling ermöglicht und eine rationale, funktionale Erscheinungskraft hat.

Über die Zeichensprache schreibt Verspohl: „Die zahllosen Piktogramme Otl Aichers, heute bis in den kleinsten Sportverein vorgedrungen, verstärken die Wirkung, die Frei Otto der Architektur anlastet. (...) Das Hauptmotiv heißt: Spielerische Leichtigkeit und sachliche Ordnung, Olympische Spiele sollen freudige Emotionen wecken. Sie sollen nicht zu ernst, zu feierlich genommen werden. Sachlichkeit verhindert jedes Pathos. Ohne Ordnung ist kein Spielen möglich.“³¹⁵ Fehlende menschliche Qualitäten in den Piktogrammen sorgten auch für Irritationen. „Die Piktogramme appellieren an die Emotionalität des Betrachters, der sich über die Regeln des Sports mit den Regeln des vorgegebenen Alltagslebens abfinden soll. Insofern sind die `Zeichen´ nicht nur `ein Teil der Gestaltung der Spiele selbst´, sondern Zugriff auf das Verhalten des Menschen, indem sie sich bestimmten Sachverhalten seiner Existenz zuordnen lassen und diese beeinflussen.“³¹⁶

³¹² **Schreiner**, N., Dissertation, Otl Aicher, Wuppertal, 2005, S. 60, vgl. **Die Spiele**. Der offizielle Bericht, herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 269 f.

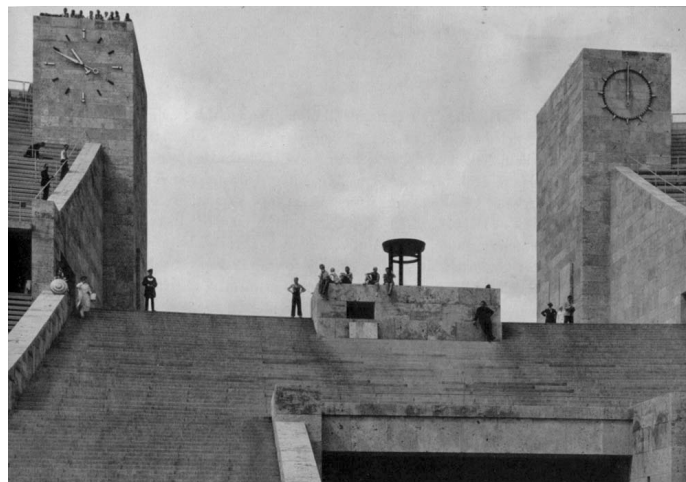
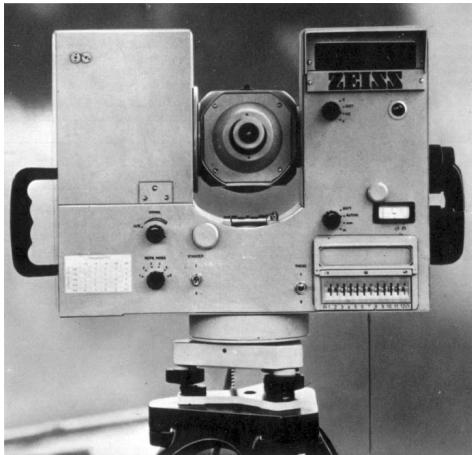
³¹³ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976 S. 276 f., zit. n. Lefèbvre, H., S. 31

³¹⁴ ebenda, S. 276 f., zit. n. Negt/Kluge, S. 141 f.: „die Öffentlichkeit als gesamtgesellschaftliche Scheinsynthese jedoch hat die Tendenz, sich rascher zu modernisieren, als die geschichtliche Entwicklung tatsächlich fortschreitet; sie steht in dieser Hinsicht unter einem Zwangsgesetz: Sie muss den Anspruch aufrechterhalten, das Ganze der Gesellschaft zu repräsentieren. “Sie zerfällt allerdings immer sehr rasch und „muss diesen Zerfall durch permanente Variationen überholen.“ Der Widerspruch besteht demnach darin, das Gefühl der „Gemeinschaft“ ständig zu reproduzieren, ohne es faktisch realisieren zu können. Die schnelle Leerung der Stadien zeugt von der Notwendigkeit, den unkontrollierten Freiraum zwischen Veranstaltung und Nachhauseweg so kurz wie möglich zu halten.

³¹⁵ ebenda, S. 274 f., zit. n. Olympia in München 1968, S. 13, Hervorh. F.-J.V.

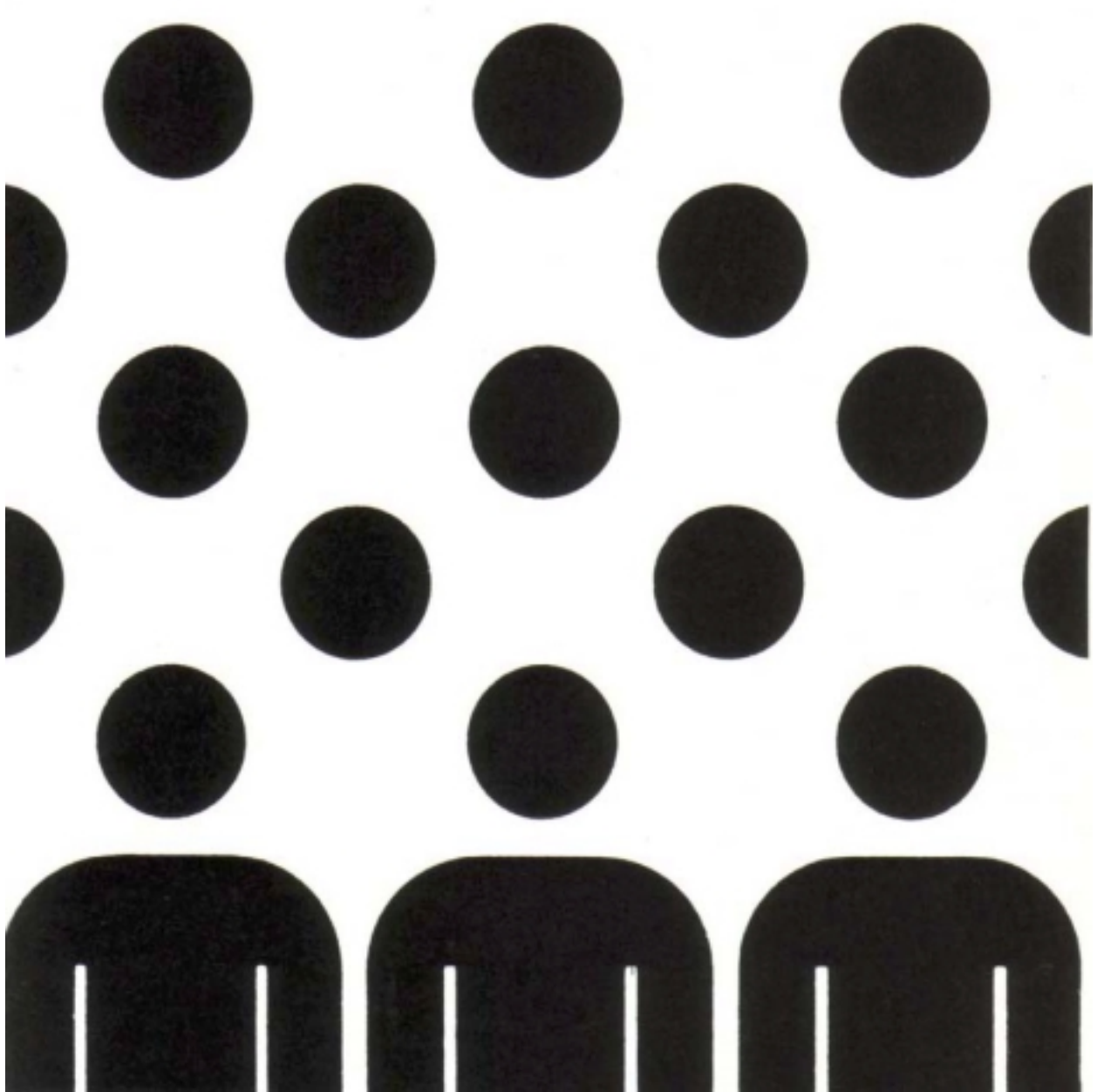
³¹⁶ ebenda, S. 276 f.

Digitale Technik auf den Spielen 1936 und 1972 – Mensch & Maschine Interaktion



Weitenmessung mit Trigonometrischer Formel: Abwurfpunkt – Prismenreflektor – elektronisches Weitenmessgerät, das mit einem Fernrohr genau auf das Prisma ausgerichtet werden kann (1936), Startkontrollanlage für die Laufwettbewerbe der Leichtathletik und Zielfoto eines 100 m Laufs und Elektrische Nebenuhr und Sekunden-Stoppuhr am Marathon-Tor des Stadions, Berlin 1936³¹⁷

³¹⁷ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht, herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 164, S. 159, S. 156 u. **Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht.** Bd. 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 281



Zeichen „Piktogramm für Zuschauer“ von Otl Aicher ³¹⁸

„Die für einen Sport typische Bewegung ist auf ein Liniensystem reduziert. Die Zeichen gleichen Vektorensystemen der Trigonometrie, die Kräfteverhältnisse durch Richtungspfeile und Winkelverhältnisse anzuzeigen pflegen. Die Einspannung des Menschen in ein so vorkalkuliertes, auf Körperkraft reduziertes Ausdrucksschema wird noch durch die Trennung der einzelnen Gliedmaße voneinander verstärkt. Der Kopf ist als kleiner schwarzer Kreis vom Rumpf getrennt und scheint vom Körper weiter entfernt als die zu betätigenden Sportgeräte.“³¹⁹

Massengenerierung wird im Piktogramm symbolisiert: „Den Höhepunkt erreicht dieses Ordnungsprinzip im Zeichen der Zuschauer. Drei Leiber bilden den Sockel des Zeichens im unteren Drittel des Feldes, während die oberen zwei Drittel mit auf Lücke gesetzt, streng symmetrisch angeordneten Kreisen – Zeichen für Köpfe – gefüllt sind. Die immer wieder betonte `Steigerung des gemeinsamen Erlebnisses`

³¹⁸ ebenda, S. 275

³¹⁹ ebenda, S. 276 f., zit. n. Olympia in München 1968, S. 13, Hervorh. F.-J.V.

reduziert sich in Wirklichkeit auf ein enges, aber doch isoliertes Beieinandersitzen. Der letzte Eindruck von Leichtigkeit verflüchtigt sich in der Starre.“³²⁰

Mit der Gestaltung der Münchener Verkehrsbetriebe (U-Bahn, Straßenbahn und Busse) wurde das Umfeld Münchens in die Olympischen Spiele integriert. Die wirtschaftlichen Interessen der Tourismusbranche, der Kaufhäuser und der städtischen Betriebe fanden Berücksichtigung im aufkommenden Besucherandrang. Ganzheitliche Gestaltung bedeutete auch: „Aicher sah sein Aufgabenfeld von Anfang an nicht unmittelbar nur auf die Olympischen Spiele, insbesondere auf die Sportveranstaltung beschränkt. Seien doch die geplanten Objekte im Rahmen der Spiele sehr umfangreich, wie er auf der siebten Sitzung des Vorstandes des OK am 15. Sept. 1967 unterbreitete. Er wollte das Erscheinungsbild auch auf die Bereiche des `Fremdenverkehrs, (des) Erscheinungsbildes der Stadt München und (den) öffentlichen Verkehr übertragen´.“³²¹

Mit dem Vorhaben des Großereignisses „Olympia“ begann eine gigantische Werbekampagne. Das Internetportal „Olympia72“ berichtet: „Der Startschuss für die weltweite Werbung fiel am 8. März 1969 mit einem Treffen von mehr als hundert deutschen und ausländischen Olympiasiegern in München. Ab diesem Zeitpunkt wurden insgesamt 600.000 Plakate und 1,6 Millionen Prospekte verteilt und in 74 Städten in allen Kontinenten mit Ausstellungen, Olympia-Empfängen und Pressekonferenzen über die Vorbereitungen in München und Kiel berichtet. Im Mittelpunkt von 70 Bild- und Texttafeln der Olympia-Wanderausstellung stand das Modell des Olympiaparks. Drei Werbefilme mit der Münchnerin Uschi Badenberger wurden weltweit ausgestrahlt. Die Organisatoren hatten sich zum Ziel gesetzt, mit der Werbung vor allem den Geist der Münchner Spiele sichtbar zu machen, der den Gigantismus ablehnte, im Sinne Coubertins Kunst und Spiele vereinte und den Menschen in den Mittelpunkt stellte.“³²²

Die Olympischen Spiele boten verschiedenen Interessensgruppen Vermarktungsmöglichkeiten. Hierbei ist zu differenzieren zwischen den Veranstaltern (Städte), dem Sportler, den Medien, dem IOC (und internationalen Fachverbänden) und den Sponsoren. Aus der Sicht des Veranstalters, dem ausgewählten Austragungsort, gab es Vermarktungsinteressen wie zum Beispiel Tourismus, Folgenutzen von Anlagenschließung und Infrastrukturen. In der Regel wurde die Ausrichtungen der Olympischen Spiele aus kommunalen und staatlichen Mitteln sowie Lottereeinnahmen finanziert.



In vielen Sportarten existierten neben den Amateurverbänden gleichzeitig auch Profiverbände, z.B. im Boxen. Die Sportler als Teilnehmer ist über seine sportliche Karriere hinaus an Werbeverträgen, Filmproduktionen u. Sportwarenartikelvertrieb interessiert. Johnny Weismüller wurde für viele erst durch seine Hollywood-Rolle als Tarzan bekannt.



Zu der größten Interessensgruppe der Vermarktung der Spiele gehören die Medien, die auf Einschaltquoten und Auflagezahl ihren Profit maximieren können. Sensationsstorys und Schlagzeilen erhöhen die Medienfrequentierung und ihre Attraktivität.³²³

Der Sponsor der „Deutschen Olympiaden“ war bis 1972 der Staat, im geringen Teil die Wirtschaft;

³²⁰ ebenda. 276 f.

³²¹ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972 München, 1972, S. 269

³²² vgl. www.olympia72.de

³²³ www.wissen.swr.de: Prof. Dr. Arnd Krüger, „Berühmte Beispiele für frühe Vermarktungsmöglichkeiten für Sportler gibt es im Eiskunstlauf (z.B. Sonja Henie), im Schwimmen (Johnny Weismüller = Tarzan), im Boxen, im Radsport. Heute lässt sich die Liste beliebig fortsetzen. In der Regel haben es aber auch heute noch Männer leichter, sich zu vermarkten als Frauen.“

dies änderte sich nach der Wandlung des IOC nach 1972: „Früher war der Staat der Hauptsponsor der Olympischen Spiele. Heute ist es vor allem die Wirtschaft, die sich von der finanziellen Unterstützung die Absatzsteigerung ihrer Produkte verspricht. Unter einer Voraussetzung: sie darf mit dem Attribut `olympisch` werben. Bei den Olympischen Spielen ist zwar nach wie vor weder Trikot- noch Bandenwerbung zulässig, aber Fernsehübertragungen von den Spielen stellen die Sportartikel bzw. –gerätehersteller ins Rampenlicht, für die die Olympischen Spiele eine einzige Werbesendung sind. Dies wird nicht nur beim Skilauf deutlich, sondern im Hinblick auf Trainingsbekleidung und -schuhe bei allen Sportlern“³²⁴, stellt Arnd Krüger fest.



Der weltweit größte Limonadenhersteller sponserte die Spiele in Atlanta mit 35 Mio. Dollar und jeder Menge Cola.

Coca-Cola-Engagement in der Olympischen Bewegung hat Tradition: 1928 ³²⁵



Arnd Krüger recherchiert weiterhin: „Das IOC und die internationalen Fachverbände (Ausnahme Fußball) haben erst nach 1972 angefangen, Vermögen zu bilden. Das IOC war so finanzschwach, dass IOC-Präsident Brundage sein privates Büro in Chicago die IOC-Arbeiten erledigen ließ und der Sitz des IOC in Lausanne nur mit einer Halbtagssekretärin und ehrenamtlichem Personal besetzt war. Dann wurden erfolgreich Anteile an den Fernsehgeldern von den Veranstaltern eingefordert und inzwischen durch das `TOP-Programm` auch die olympischen Ringe und der Begriff olympisch erfolgreich vermarktet.

Das IOC verwendet die Mittel

- einerseits für sich selbst (Aufwandsentschädigung für den Präsidenten, Mitarbeiter, Gremien)
- für Entwicklungsprogramme (Olympic Solidarity) z.B. durch Entsenden von Trainern in die Dritte Welt
- für die Präsentation olympischer Tradition (z.B. Olympisches Museum) und für die Effizienz der eigenen Geschäftsstelle.“³²⁶

2.2.3 Resümee: Massenphänomene in den Medien

Futurologie der Freizeit

Der Wert eines Produktes wird durch den Hersteller nach der Größe der erreichten Zielgruppe eingeschätzt. Je größer die angesprochene Zielgruppe, desto besser ist das Produkt.

(Otl Aicher) ³²⁷

Von „heimlicher Machtergreifung“³²⁸ der neuen Medien spricht Dieter Prokop 1984 und beleuchtet kritisch die damit einhergehenden Veränderungen der Arbeitswelt; Eichberg erkennt die Probleme im Sport: „Sport wurde ein Hauptgenre zur Platzierung von Fernsehwerbung und bei der Etablierung von Kanälen

³²⁴ ebenda, Prof. Dr. Arnd Krüger

³²⁵ ebenda, Prof. Dr. Arnd Krüger

³²⁶ ebenda, Prof. Dr. Arnd Krüger

³²⁷ Aicher, O., Die Welt als Entwurf, Berlin, 1991

³²⁸ vgl. Prokop, D., Heimliche Machtergreifung: Neue Medien verändern die Arbeitswelt, FfM., 1984

des Pay-TV. Die Gewinne des Internationalen Olympischen Komitees aus TV-Rechten an den Olympischen Spielen in Barcelona 1992 wurden mit 441 Mill. Dollars angegeben, für Sydney 2000 rechnet man mit 791 Mill. Korruption und mafiotische Zustände im IOC, besonders unter der Präsidentschaft von Juan Antonio Samaranch, sowie in verschiedenen internationalen Fachverbänden wurden sichtbar im Zusammenhang mit der Vergabe der Olympia-Städte, mit der Absprache von Ergebnissen und mit der stillschweigenden Duldung oder gar Förderung des Dopings (...).³²⁹

„Der Olympische Sumpf – die Machenschaften des IOC“³³⁰ und seine Verstrickungen von Macht und Kapital deckten Thomas Kistner und Jens Weinreich in ihrer Publikation für die Folgejahre nach 1972 auf und verfolgen Spuren, die bis nach Deutschland führen.

Doch die umfassenden PR-Kampagnen, sich als gesäubertes Unternehmen zu zeigen, verfehlten ihre Wirkung nicht, Henning Eichberg dazu „Auch der Sportjournalismus war der neuen Systemdynamik kaum gewachsen. Er setzte traditionell auf das Spektakuläre und Sensationelle sowie die Personalisierung des Stars. Sportjournalismus hatte mit der Simulation und Stimulation von Gefühlen zu tun, mit Voyeurismus und dem Appell an die Vertraulichkeit des Expertentums. Wo kritische Analysen des Sportsystems auftauchten, wurden sie eher auf die Kulturseite oder ins Feuilleton verdrängt. Die Sportseiten blieben den Ergebniszahlen vorbehalten, wie sie sonst nur bei den Börsennotierungen eine Parallele fanden, sowie den Bildern aus der Welt der Stars und den Reportagen im Ton des Insiders. Es ging um Mythos statt um Kritik. Selbstkritik und neue Formen des Enthüllungsjournalismus greifen allerdings um sich (...).“³³¹ Die Generierung der Sportstars sollten der Vermittler-Rolle zwischen wirtschaftlichen Interessen der Industrie (Markenbranding, Genussorientierung) und den suggerierten Wunschebenen der Bürger dienen. In Bezug auf die Fan-Faszination und Zerstreuungskult hat Blaise Pascal (1623-1662) bereits im 17. Jahrhundert kritisch bemerkt: „Alle großen Zerstreuungen sind für das christliche Leben gefährlich, aber unter all jenen, welche die Welt erfunden hat, ist keine mehr zu fürchten als das Schauspiel. Es ist dies eine so natürliche und einfühlsame Darstellung der Leidenschaft, dass es sie erregt und in unserem Herzen weckt (...).“³³² Die Olympischen Spiele in Deutschland sollten ein geeignetes Schauspiel-Objekt für Wirtschaft, Medien und Politik werden. Uwe Day erklärt: „Goebbels und Hippler sahen sich bei ihren medialen Visionen offenbar ermutigt durch die Schwächen der Kulturindustrie. Die Medienwirtschaft befand sich in einem einschneidenden Umbruch, der auf dem Gebiet des Tonfilms, der Printmedien und des Büchermarktes durch Rationalisierung und Modernisierung gekennzeichnet war, ebenso wie durch die Professionalisierung und technische Modernisierung im Rundfunk.“³³³

Olympischer Sport in den Printmedien als Objekt der „Leidenschaft und sinnlichen Genusses“ wurde bereits 1936 entdeckt und missbraucht. Mit den Münchner Olympischen Spielen 1972 unter dem Motto des „Heiteren“ wurde an der grundsätzlichen Vermarktungsstrategie nichts verändert: Sport als Populärkultur, als Mittler zur Ökonomisierung einer Gesellschaft. Der Einsatz rationaler Computertechnik und Feldstudien mit internationalen Pressevertretern wurden als positiv und hilfreich aufgenommen. Die Symbiose der Medien- und Technikentwicklungsunternehmen hatte bereits eine Wirkung erreicht. Verklärte Bilder von Sport, Körper und Kunst als ästhetische Genussorientierung zur Produktivitätssteigerung und Ökonomisierung des Kapitals verwischen sich im Zeitalter der Medien und Werbe-

³²⁹ Eichberg, Henning; Lexikon Populäre Kultur, Basel, 1999

³³⁰ vgl. Kistner, Th.; Weinreich, J., Der olympische Sumpf. Die Machenschaften des IOC, München, 2000: „Die Spiele ausrichten zu dürfen, ist nicht nur ein Riesengeschäft, das nicht wenige zwielichtige Gestalten anzieht. Seit Jahren laufen Ermittlungen gegen Akteure im Bereich des Internationalen Olympischen Komitees, deren dunkle Geschäfte mit dem Sport wenig zu tun haben.“

³³¹ Eichberg, Henning; Lexikon Populäre Kultur, Basel, 1999, <http://www.boxclub-basel.ch/Boxkultur.doc>

³³² Helmes, Günter; Köster, Werner, Texte zur Medientheorie, Stuttgart, 2002, S. 52

³³³ Day, U., Silberpfeil und Hakenkreuz. Autorennsport im Nationalsozialismus, Berlin- Brandenburg, 2005, S. 15

produkte. Mit Hilfe von Kants „Kritik der Urteilskraft“ übt Hans Ulrich Gumbrecht in „Lob des Sports“³³⁴ Kritik an athletischer Schönheit und am Erhabenen. „Das `Schöne´, schreibt Kant, `betrifft die Form des Gegenstandes, die an einem formlosen Gegenstand, die in der Begrenzung besteht; das Erhabene ist dagegen auch an einem formlosen Gegenstand zu finden, sofern Unbegrenztheit an ihm vorgestellt wird´. Weiter bemerkt er, dass das durch das Schöne hervorgerufene Wohlgefallen immer mit der Vorstellung von Qualität verbunden ist, wohingegen das durch das Erhabene hervorgerufene Wohlwollen mit Quantität verbunden ist.“³³⁵

Dazu – im Spiegel der Zeit – Headlines aller Tageszeitungen und Internetforen 2005/06: „Wir sind Papst“, „Wir sind Kanzlerin“, „Wir haben die Fußball-Weltmeisterschaft“, „Wir sind Deutschland.“ Zeichen, Symbole und Begriffe sind im medialen Text-Sprachkorpus längst verwachsen und werden vom Realen kaum noch unterschieden. Der Zuschauer, Hörer und Leser ist ein Teil der symbiotischen Verflechtung des Olympischen Sports geworden, der Kreislauf hatte sich bereits 1972 geschlossen.

Ein „finanzieller Umbruch“³³⁶ der Olympischen Spiele zeichnete sich in den 70er Jahren bereits ab. „`Schneller-Höher-Weiter´ - diese Prinzipien des modernen Sports gelten im übertragenen Sinn auch für die Olympischen Spiele selbst. Sie sind wie der Sport zum Gegenstand wirtschaftlichen, technischen und medialen Wachstums geworden. (...) Wann sind die Grenzen dieses Wachstums erreicht? Was sind die Ursachen, was die Konsequenzen einer totalen und globalen Vermarktung der Spiele? Im kritischen Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung der Vermarktung analysiert der Film die Verstrickungen der Beteiligten an diesem `großen Deal´ mit Olympia.“³³⁷

Foto- und Bildmaterial zu den Olympischen Spielen 1936 und 1972



Mercedes-Benz als Sponsor, Eintrittskarten Olympische Spiele 1972 in München³³⁸

³³⁴ vgl. Gumbrecht, Hans Ulrich, Lob des Sports, FfM., 2005, S. 30 f.

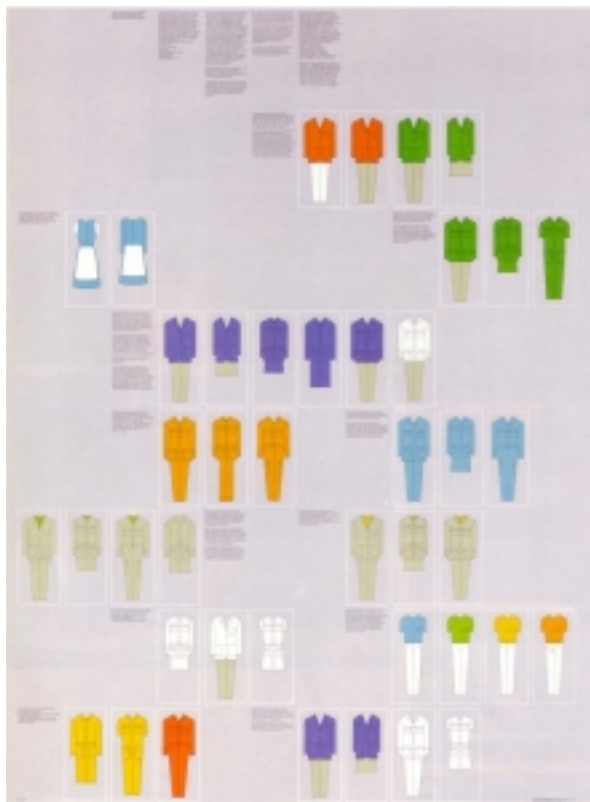
³³⁵ ebenda, S. 30 f.

³³⁶ vgl. www.wissen.swr.de, Textautor: Prof. Dr. Arnd Krüger: „Der finanzielle Umbruch der olympischen Bewegung wird gern im Zusammenhang mit dem Olympischen Kongress 1981 in Baden-Baden und den Olympischen Spielen von 1984 in Los Angeles gesehen. In Baden-Baden wurde die Freigabe der Einnahmemöglichkeiten der Sportler beschlossen und im Zusammenhang mit den Olympischen Sommerspielen von 1984 den privatwirtschaftlichen Vermarktungsformen vollständig Grünes Licht gegeben.“

³³⁷ ebenda

³³⁸ Die Spiele. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der

Verpackungen, Mode & Bulletin 1972



339



340

XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 308

³³⁹ ebenda, 292 f.: Overalls für die Mitarbeiter, Einwegverpackung

³⁴⁰ ebenda, S. 278

Zwischen „Sympathieträger“ und „Genussorientierung“ und Souvenirkitsch 1936 und 1972



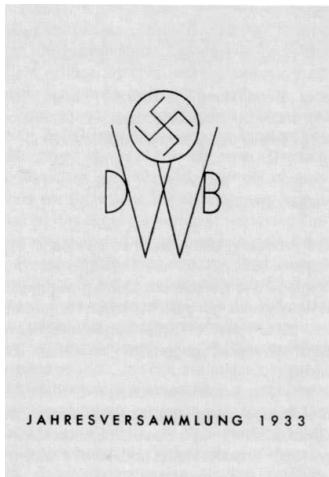
341



342



343



344



345



346



³⁴¹ **Weißer**, Sabine, Design in Deutschland 1933-45, Ästhetik und Organisation des Deutschen Werkbundes im „Dritten Reich“, Gießen, 1990, S. 37: Nazi-Kitsch

³⁴² **Die Spiele**. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 204: Werbegeschenke von Krawatte, Zündhölzer und Plexiglaswürfel

³⁴³ <http://www.alte-spiele.de/casino.htm/> Die Spiele. 1972, vgl. die Spiele. 1972, S. 275: Bild und Papierformat waren genauso im Normenbuch enthalten wie die Gestalt des Waldis und die offiziellen Farben des OK-Erscheinungsbildes

³⁴⁴ **Weißer**, Sabine, Design in Deutschland 1933-45, Ästhetik und Organisation des Deutschen Werkbundes im „Dritten Reich“, Gießen, 1990, S. 20: „Gute Form“; „Im Zeichen des Hakenkreuzes. DWB- Einladung zum 22. Jahreshauptversammlung am 29. und 30.9 und 1.10..1933 in Würzburg WBA

³⁴⁵ www.dhm.de re+li. Bild

³⁴⁶ **Link**, Tanja, Die Olympischen Spiele von 1936. Corporate Identity mit globaler Auswirkung, Dipl. Arbeit, Wuppertal, 2005 u. Original Schildkröt-Puppe, Bertelsmann, 2005



2.3 Film, Funk & Fernsehen – Öffentlichkeitsarbeit

2.3.0 Einleitung: Anfänge der Kommerzialisierung in den Medien

Massen und Technik und Energie, nicht Klassenhass, sondern Klassenversöhnung, und nun seine Parole: Arbeiter gleich Künstler. Eine Kunst fürs Volk. (...) Er hat Ernst gemacht mit dem Kitsch in der Geschichte des deutschen Geschmacks. Die Kunst dem Volke, radikal. Arbeit macht frei oder jedem das Seine (...).

(Hans Jürgen Syberberg)³⁴⁷

Der Sport ist seit der Neuzeit in einem ständigen Prozess sinnlicher Gestaltung und Umwertung ästhetischer Merkmale, die zur Erhöhung der Verkäuflichkeit beitragen. Kultische Produktelemente reduzieren den Wesensgehalt des Sports auf eine säkularisierte Weltenbühne, die Erkenntnis auf eine Institution und ein Topos generiert. In seinem Beitrag: „Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit“, ³⁴⁸ zeigt Hilmar Hofmann auf, wie im Dritten Reich Symbolwerte zu Propagandazwecken verwertet und welche Möglichkeiten der Inszenierung genutzt wurden. Für das Medium Film zeigt Francis Courtades in: „Die Geschichte des Films im Dritten Reich“, ³⁴⁹ die verschiedenen Bearbeitungsmöglichkeiten der Nationalsozialisten. Deutschlands Vergangenheit hat einen Kult der großen Männer (König v. Preußen, Napoleon, Bismarck, der alte Fritz³⁵⁰) bereits im Stummfilm³⁵¹ gepflegt, und mit der Mission der Nationalsozialisten wurde daraus eine neuer religiöser Kult geschaffen. Der deutsche Ufa-Filmkonzern und seine Tochtergesellschaften trugen maßgeblich zur Mythenbildung um Macht, Größe, Stars, Eros, Heroen und Heldentod bei, die Hans Michael Bock u.a. in „Das Ufa-Buch“³⁵² aufdeckt. War das Kino vor dem Krieg und während des Krieges noch ein Erlebnisraum für Filmbegeisterte, erklärt Irmbert Schenk³⁵³, so wandelte sich in den Nachkriegsjahren langsam das Medium Kinofilm zum Fernsehfilm. Mit dem Fernsehmedium wurde der Film nochmals zugespitzt: In jedem Wohnzimmer wurde Ideologisierung möglich. Ein direkter, passiver Kult der Zerstreuung konnte sich im Zeitalter der „Unterhaltungsindustrie“³⁵⁴ entwickeln. recherchierte. Der Heros im Sport wurde zum Star, erklärt Helmut Korte und Stephen Lowry³⁵⁵ und zu einem Vermittler eines Erlebnisangebotes, das unterschwellig Kulturprodukte der Masse im Raum des Unpolitischen vermittelte. Codierte mit „Volksüberlieferungen“, „griechischen Mythen“, „deutscher Wertarbeit“ und „deutscher Präzisionsarbeit“ konnten die Olympischen Spiele 1936 als kollektives Erscheinungsbild über die Medien Kinofilm und Rundfunk dem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. Die Macht der Bilder durch den Film ist als neues Kommunikationsmittel in dem Massenmedium Fernsehen für „Jedermann“ zugänglich gemacht worden. „Das Bild zwischen Reflexion und Anwendung“³⁵⁶ seiner Bestimmungsfaktoren, flimmert als frontaler Monolog, ungefiltert und ungedeutet,

³⁴⁷ Syberberg, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 243

³⁴⁸ vgl. Hoffmann, H., „Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit.“ Propaganda im NS-Film, FfM., 1988

³⁴⁹ vgl. Courtade, Francis; Cadars, Pierre, Geschichte des Films im Dritten Reich, München, 1975

³⁵⁰ vgl. Heinzlmeier, Adolf; Schulz, Berndt, Lexikon der deutschen Film- und TV-Stars, Berlin, 2000

³⁵¹ vgl. Korte, Helmut, Film und Realität in der Weimarer Republik, München 1978 und Ders., Lowry, Stephen, Der Filmstar, Stuttgart, Weimar, 2000, Ders., Film und Realität in der Weimarer Republik, München 1978

³⁵² vgl. Bock, Hans Michael, Töteberg, Michael; Das Ufa-Buch, FfM., 1994 u. Kreimeier, Klaus, Die Ufa-Story, Geschichte eines Filmkonzerns, München, 1995 u. Schenk, Ralf; Richter, Erika (Red.), Film 2000, Das Jahrbuch der DEFA-Stiftung, Berlin, 2000

³⁵³ vgl. Schenk, Irmbert (Hrsg.), Erlebnisort Kino. 4. Symposium zum Film, Marburg, 2000

³⁵⁴ vgl. Postman, Neil, Wir amüsieren uns zu Tode, FfM., 1996

³⁵⁵ vgl. Korte, Helmut, Lowry, Stephen, Der Filmstar, Stuttgart, Weimar, 2000

³⁵⁶ vgl. Sachs-Hombach, Klaus, Das Bild als kommunikatives Medium, Köln, 2003

einer breiten Masse in die Wohnstuben. Bereits durch die Einführung der Druckschrift Gutenbergs wurde für eine größere Gesellschaftsmasse die Frage nach Wahrheitsfindung durch Buch und Presse³⁵⁷ zugänglicher. Längst während dieser technischen Umbruchsituation wurde nach Methoden und nach Rationalisierungen der Verbreitung von Nachrichten gesucht. Zuvor war den kirchlichen Vertretern und den bürgerlichen Klassen das Schrifttum vorbehalten, nur ihnen war es möglich, Abhandlungen und Kultur auf Sinngehalt und Interpretation zu überprüfen.

Durch die Medien (Zeitungen, Presse, Rundfunk, TV) hoffte man auf einen breiteren Zugang zum Tagesgeschehen und zu Information. Seit 1933 wurden Rundfunk und Film als Leitmedium für politische und wirtschaftliche Ziele durch die Nationalsozialisten immer massiver manipuliert. Nach 1945 sollte dies ein Ende haben. Doch Rundfunk und Fernsehen der 1970er Jahre entdeckten neue „Glaubenssätze“, die des Konsums und bewirkten damit einen weiteren „Kult der Zerstreuung“ der Massen; die Olympischen Spiele galten dafür als erfolgreiches Beispiel.

Als Avantgardist und Situationist versuchte Guy Debords in „Die Gesellschaft des Spektakels“³⁵⁸ Positionen gegen die Macht der Filmindustrie- und des Kapitalismus zu setzen. Neben den Beiträgen von Siegfried Kracauer³⁵⁹ und Hans Jürgen Syberberg³⁶⁰ erschienen in den Nachkriegsjahren mehrere differenzierte Schriften zum Thema Film und Kino, die die verschiedensten Verfahrensweisen und Konzeptionen neu aufarbeiteten, um u.a. das Phänomen der Massekultur zu erläutern. Th. W. Adornos Kritik in den Kriegs- und Nachkriegsjahren galt der „Kulturindustrie“³⁶¹, zu der zweifelsohne auch der Film gerechnet werden konnte.

Mit aufkommendem Monetarismus und Liberalismus einer „totalitären Staatsauffassung“³⁶² hatte es eine riskante Symbiose von Religion und Kapitalismus gegeben, die eine Verschiebung von Schuld und Erlösungsgeschichte zur Folge hatte.

Der Film als „Sendemedium“ eignete sich für die breite Bevölkerungsmasse besonders, während das Theater immer noch gehobeneren Bürgerschichten vorbehalten blieb. Galten Theater und Oper als „moralisierende Anstalten“, denen bislang „Die Geburt der Tragödie“ und ihre Deutungsmöglichkeiten vorbehalten blieb, so konnte das Filmmedium ihnen nun das Monopol streitig machen. Die Geschichte der Ufa, DEFA und der späteren „Filmstadt Babelsberg“³⁶³ verdeutlichen es in ihren gewählten Filmangebot.

³⁵⁷ vgl. **Kuhn**, Thomas S., Die Struktur wissenschaftlicher Revolution, FfM., 1973, 23. Aufl., 2003

³⁵⁸ vgl. [de.wikipedia.org/ Guy_Debord](https://de.wikipedia.org/Guy_Debord): Guy-Ernest Debord (* 28. Dezember 1931 in Paris; † 30. November 1994) war ein französischer Autor, Filmemacher, Künstler, Situationist und Großstadtrebell. Er gilt als radikaler Kritiker des Kapitalismus, des Expertentums und der Spezialisierung, der Ware und der Bürokratie/Technokratie. Debord gründete zusammen mit Asger Jorn in den 50er Jahren in Paris die aus der Spaltung der Lettristen-Bewegung hervorgehende Lettristische Internationale, aus der 1957 die Situationistische Internationale hervorging. Er prägte mit seinen Büchern, Aktionen und Artikeln den Situationismus und befasste sich z.B. mit den Möglichkeiten eines experimentellen Kinos (Experimentalfilm), das auch die Zuschauerreaktionen und den abgedunkelten Kinosaal in die Vorführung mit einbezog: Einer seiner Filme bestand aus Stille und einem minutenlangen Schwarzbild, das ab und zu zu weiß wechselte, wobei Zitate über Jugend oder Revolution, und Gesetzestexte zu hören waren (*Hurlements en faveur de Sade*, *Geheul für de Sade*, das Geheul stellten dabei die lautstarken Proteste des empörten Publikums dar). vgl. **Debord**, Guy, Die Gesellschaft des Spektakels, Luzern, 1994

³⁵⁹ vgl. **Kracauer**, Siegfried, Von Caligary zu Hitler. Eine psychologische Geschichte des deutschen Films, FfM., 1993, **Ders.**, Theorie des Films. Die Errettung der äußeren Wirklichkeit, FfM., 1960; 10. Aufl. 2003 u. **Ders.**, Das Ornament der Masse, FfM., 1977

³⁶⁰ vgl. **Syberberg**, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978 und **Ders.**, Syberbergs Filmbuch, Filmästhetik. 10 Jahre Filmalltag. Meine Trauerarbeit für Bayreuth, München, 1976

³⁶¹ vgl. **Adorno**, T.W., Gesellschaftstheorie und Kunstkritik, FfM., 1975

³⁶² vgl. **Marcuse**, Herbert, Kultur und Gesellschaft, Bd. 1, FfM., 1965, Kapitel: Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung, S. 17 f.

³⁶³ vgl. **Geiss**, Axel, Filmstadt Babelsberg, Zur Geschichte des Studios und seiner Filme, Filmmuseum Potsdam, Berlin, 1994

Der populär gewordene Sport und vor allem die Olympischen Spiele besaßen für das Medium Film eine ausnehmend große Anziehungskraft, wie u.a. Béla Balázs³⁶⁴ und Rudolf Arnheim analysierten.

Die Konsequenz einer Verbreitung von serieller und methodischer Kommunikation ersetzte nicht nur die scheinbare „Wahrheit“, sondern auch Mythos und Glauben, oder nach Kracauer „Die Errettung der äußeren Wirklichkeit“.³⁶⁵ Zugänglich für die breite Gesellschaft geworden, verflüchtigte sich das Wertvolle vom Profanen. Jenseits von Schuld und Sühne konnte eine neue Form des Mächtigen herrschen: Die Politik. Politik und Kapitalismus stehen seit ihrer Entstehung vor 500 Jahren in ständigem Konflikt mit ihren Herrschaftsansprüchen. Der Kult der Zerstreuung im Filmmedium war eine von vielen Möglichkeiten Menschenmassen zu gewinnen. Henning Eichberg dazu: „Mit den elektronischen Medien eröffnete sich der Markt neue Möglichkeiten, sich den Sport anzueignen und ihn mit kommerziellem Gewinn zur Ware zu machen. Die beiden Hauptsäulen der auf den Passivsport gerichteten Unterhaltungsindustrie waren die große Show im Stadion und der privatisierte Sportkonsum im Wohnzimmer, am Volksempfänger und später am Fernsehschirm. Ältere Marktelemente, die mit dem Sport und seiner Gemeinschaftskultur verbunden waren, wie Kaffeehaus, Kneipe und Schlager, traten demgegenüber in den Hintergrund.“³⁶⁶ Sport im Olympischen Spiel wurde 1936 als Wettbewerbselement für Propagandazwecke zur Gewaltverherrlichung des kriegerischen Kampfes genutzt und als Darstellungsmittel des Leistungswettkampfs ökonomischer Konsumindustrie verwertet. Galt die Gewaltverherrlichung in der Geschichte des Sports den „Männerphantasien“, ³⁶⁷ so ist er mit Verlagerung auf Konsum und Unterhaltung im Sinne eines „Unisex“ gewandelt worden, der auf alle Gesellschaftskulturen Einfluss nehmen konnte. Norbert Elias und der Sportsoziologe Eric Dunning setzen sich in „Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation“³⁶⁸ mit der Entwicklungsgeschichte des Sports und ihren Erscheinungen von Leistung, Wettbewerb, Gewalt und Identitätsfindung in Gesellschaften auseinander. Fehlende Empathie, aber auch fehlende Phantasie in der Transzendenz ermöglichten den politischen Mächten eine pseudosakrale Verbindung zu höheren humanen Werten. Kapitaler Kultus um Presse und Funk, als informativer „Wahrheitsproklamierer scheinbarer Religion“, bildete sich und biederte sich im Dienst politischer Macht an. Reduktion der Kommunikation auf Information³⁶⁹ bereitete Manipulationen ihren Weg. Dies erkannten die Nationalsozialisten bereits in ihren Aufstiegsjahren. Eine Neukonzeption der Presse und Produktgestaltung konnten eine Gewinnmaximierung durch neue technologische Erkenntnisse einerseits und mit reduzierten Information andererseits zu neuer Herrschaft gelangen. Einseitige Rezeption durch vorbestimmte Fernsehkanäle ermöglichten den Polit- und Kapitalgesellschaften eine verzerrte Verbreitung von Information und den Ausschluss von Gegenpositionen. Konsequenterweise entwickelten sich Produkte für den Heimbedarf Ende der 70er Jahre (Video und DVD, Internet), die einen individuelleren und scheinbar autonomeren Informationsbedarf zu decken schienen. Neue Architekturen einer Kommunikations- und Informationsverarbeitung in den Medien wurden 1972 gesucht, um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, zu kontrollieren und zu bewerten. Georg Spencer Brown und C. E. Shannon fertigen erste mathematische Konstruktionen zur Theorie der Automatisierung, der Codierung

³⁶⁴ vgl. **Balázs**, Béla, Der Geist des Films, (1930), FfM., 2001, 6. Aufl., 2004, Der Kleinbürger als Basis der Filmproduktion, S. 149 f. und **Arnheim**, R, Film als Kunst, (1932), FfM., 1979, Publikum Diktiert, S. 327, **Ders.**, Kritiken und Aufsätze zum Film, Hrsg. H. H. **Diedrichs**, FfM, 1979, Helden fürs Herz, S. 155 f.

³⁶⁵ vgl. **Kracauer**, Siegfried, Theorie des Films. Die Errettung der äußeren Wirklichkeit, Ffm., 1960, 10. Aufl., 2003, S. 389 f.

³⁶⁶ **Eichberg**, Henning; Lexikon Populäre Kultur, Basel, 1999, www.boxclub-basel.ch/Boxkultur.doc

³⁶⁷ vgl. **Theweleit**, Klaus, Männerphantasien. Bd. II. männerkörper – zur psychoanalyse des weißen terrors, Hamburg, 1987 und **Wildmann**, Daniel, Begehrte Körper. Konstruktion und Inszenierung des „arischen“ Männerkörpers im Dritten Reich, Zürich, 1998

³⁶⁸ vgl. **Elias**, N.; **Dunning**, Eric, Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation, Baden-Baden, 2002

³⁶⁹ vgl. **Baecker**, Dirk, Kommunikation, Leipzig, 2005 u. **Ders.**, Form und Formen der Kommunikation, FfM., 2005

und Entcodierung von Signalen und Informationen in der Wende zum 20. Jahrhundert. Kapitale und staatliche Interessen waren auch hier die ausschlaggebenden Innovationsmanager gewesen.

Die Medienlandschaft, die in diesem Kapitel näher betrachtet werden soll gliedert sich in Zeitungspressen, Hörfunk-Rundfunk und Fernseh-Rundfunk. Diese drei Medienelemente sind trotz alledem voneinander abhängig und bilden obgleich ihrer Verschiedenheit in der Geschichte eine Symbiose, die repräsentierte besonders das „Dritte Reich“.

Mit dem Hörfunk im Rundfunk bildete sich im NS-Regime ein wichtiges „Propaganda-Instrument“³⁷⁰. Durch verschiedene Gesetzeserlasse riss das Hitler-Regime den Reichsrundfunk systematisch an sich. Goebbels, als Propagandaminister hatte es jedoch mit dem Rundfunk nicht immer leicht, und es kam immer wieder zu internen Machtkämpfen um die Position des Alleinherrschenden über den Rundfunk. Die Programmgestaltung des Hörfunks ist im Dritten Reich inhaltlich in verschiedene Zeitabschnitte zu unterteilen. Hierin spiegeln sich die zwischen Goebbels und Hitler bestehenden Differenzen in Bezug auf die Gestaltung der Propaganda wieder.

2.3.1 Olympische Spiele Berlin 1936 –

Produktionsgeschichte des Rundfunks im „NS-Regime“

Die Partei hat immer recht, oder einer für alle, und alle für einen.

(Hans Jürgen Syberberg)³⁷¹

Propagandaminister Goebbels preist den Rundfunk am 25. März 1933 während einer Intendantenkonferenz: „Ich halte den Rundfunk für das allmodernste und für das allerwichtigste Massenbeeinflussungsmittel, das es überhaupt gibt.“³⁷² Goebbels war an der Verbreitung der Volksempfänger interessiert, um weite Bereiche der Bevölkerung zu erreichen, recherchierten Inge MarBolek und Adelheid von Saldern.³⁷³ „Tatsächlich stiegen die Hörfunkteilnehmer drastisch von rund fünf Millionen Ende 1933 auf über zehn Millionen am Jahresanfang 1939“³⁷⁴, belegt Heiko Zeutschner.

Mit der Auflösung der Sendegesellschaften auf Landesebene, der Übernahme ihres Vermögens durch das Goebbels` Ministerium und schließlich ihrer Umwandlung in „Reichssender“, die als unselbständige „Filialen“ der Reichsrundfunkgesellschaft fungierten, war aus Goebbels Sicht der gelungene Schritt zum „Einheitsrundfunk“ im „nationalistischen Einheitsstaat“³⁷⁵ getan.

Reichssenderleiter Eugen Hadamovsky beschrieb diese Einheitskultur der Nationalsozialisten wie folgt: „Mit dem Programm bloßer politischer Reden aber kann er ihr nicht in der richtigen Weise dienen, weil der Hörer, ermüdet durch die Anstrengung seiner Aufmerksamkeit, einfach abschalten würde. (...) Rundfunk, wie er heute ist, enthält sich nur scheinbar der Propaganda, er birgt sie indirekt.“³⁷⁶

³⁷⁰ vgl. **Wulf**, Joseph, Theater und Film im Dritten Reich, FfM., Berlin, Wien, 1983

³⁷¹ **Syberberg**, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 74

³⁷² **Diller**, Ansgar: Rundfunkpolitik im Dritten Reich (Rundfunk in Deutschland Bd. 2 Hrsg. von Hans Bausch), München 1980, S. 144

³⁷³ vgl. **MarBolek**, Inge; **von Saldern**, Adelheid, (Hg.), Zuhören und Gehört werden I. Radio im Nationalsozialismus. Zwischen Lenkung und Ablenkung, Tübingen, 1998

³⁷⁴ **Zeutschner**, H., Die braune Mattscheibe. Fernsehen im Nationalsozialismus. HH., 1995, S. 36

³⁷⁵ ebenda, S. 37

³⁷⁶ **Dahl**, P., Radio. Sozialgeschichte des Rundfunks für Sender und Empfänger. HH., 1983, S. 164

In dem offiziellen Bericht der Olympischen Spiele von 1936 wurde der Rundfunk gerühmt und lobend erwähnt: „Zum erstenmal wurden die Olympischen Spiele durch Rundfunk übertragen. Der Deutsche Rundfunk setzte seine gesamten künstlerischen, technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten ein: Eine Welt nahm teil am Kampf um den Olympischen Lorbeer.(...) Die Olympischen Winterspiele zeigten, welchen Einsatz auf künstlerischem, technischem und wirtschaftlichem Gebiet der Rundfunk bei den Sommerspielen zu rechnen hatte.“³⁷⁷

Vorbereitungen zur perfekten Einrichtung des Rundfunks und Fernsehens auf dem Weg zum internationalen Massenmedium wurden getroffen – zugleich sollte damit die Qualität des deutschen Werthehandwerks über die Grenzen hinweg demonstriert werden: „Um eine einheitliche Aussprache sowohl der üblichen Sportausdrücke als auch der Namen der ausländischen Teilnehmer zu garantieren, erhielt jeder Sprecher eine Aufstellung der 5000 Kämpfer in 28 Sprachen, während den Vertretern der ausländischen Rundfunkgesellschaften der in drei Sprachen abgefasste `Rundfunkführer´ durch die Stadt des Olympia-Weltenders zur Verfügung gestellt wurde.“³⁷⁸ Der Rundfunk war Propagandaminister Goebbels unterstellt und musste auch bei den Spielen in unmittelbarer Reichweite der Führerloge im Stadion installiert werden, um eine Intervention jederzeit zu ermöglichen: „An 68 Stellen von Groß-Berlin und Deutschland mussten Übertragungsmöglichkeiten geschaffen werden. Es handelte sich dabei nicht ausschließlich um Kampfplätze, denn während der 16 olympischen Tage waren außer den Kämpfen auch Veranstaltungen und Kundgebungen zu übertragen. Für alle diese Übertragungsstellen wurde im Olympia-Stadion unter der Führerloge eine Zentrale eingerichtet. Sie hatte Berichte von den Kampfstätten aufzunehmen, auszusteuern und von hier aus über das Netz der deutschen Strahlungsanlagen sowie über die Strahlungsanlagen der Welt allen Hörern der Erde zu vermitteln.“³⁷⁹



„Hier rief und sprach man in 50 Sprachen und Dialekten der Welt.“ Die 40-Länder-Zentrale, tief eingebaut unter der Führerloge in Olympia Stadion.“³⁸⁰

Mit der erstmaligen gigantischen Vernetzung verschiedener Kommunikationsmedien gab es auch Probleme zu lösen. In der „40-Länder-Zentrale“, dem technischen Mittelpunkt der Hauptstelle, wurden neuartige Schalterarten und Zubringerleitungen angewendet, es kam auch zu Störungen: „Die langen Zuführungsleitungen erforderten eine besondere `Entzerrung´ der Sendungen.“³⁸¹ Mehrfach wurde im

³⁷⁷ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 335

³⁷⁸ ebenda, S. 336

³⁷⁹ ebenda, S. 336

³⁸⁰ ebenda, S. 337

³⁸¹ ebenda, S. 343

offiziellen Bericht der Olympischen Spiele von 1936 die Unermüdlichkeit der Rundfunktechniker lobend erwähnt – auch dies trug zur Vermarktung deutscher Wertarbeit bei. In der Verstärkerzentrale wurde eine komplexe Technik genutzt; vor allem verwertete man Forschungserkenntnisse in Bezug auf die Frage, wie die Verzerrung von Leitungen und somit lästige Rückkopplungen zu vermeiden waren. Schließlich war eine Welthörerschaft zu Gast, die auch in Bezug auf moderne Technik von den deutschen Leistungen überzeugt werden sollte: „Eine wichtige Einrichtung des Hauptverteilterraumes war ein großes Gestell mit 60 Leistungsentzerrungsgeräten. (...) Da die geringen Sprechströme von den Leitungen gedämpft wurden, musste die 40-Länder-Zentrale zugleich eine große Verstärkerzentrale sein, in der man die Sprechströme bis auf einen genau vorgeschriebenen Sendepiegel verstärkte. Die Eingangs- und Ausgangsklemmen der aufgebauten 62 Verstärker waren so auf der Tafel verteilt, dass die Möglichkeit bestand, jeden Verstärker und jeden Leistungszug zu schalten.“³⁸²

Über die weiteren technischen Anforderungen heißt es: „Es ist im Rundfunkbetrieb notwendig, neben der eigentlichen Modulationsleitung³⁸³ eine Sprecherleitung zu schalten (...). Damit wurde den ausländischen Sprechern die Möglichkeit gegeben, von jedem Kampfplatz aus mit ihrer Sendegesellschaft unmittelbar zu verhandeln.“³⁸⁴ Mit diesen technischen Errungenschaften wurden erstmalig Situationen der großangelegten, länderübergreifenden `live´-Übertragung geschaffen. Angelegenheiten der Kabelverlegung und Kabeleigenschaften wurden auf den neuesten Stand des Wissens gebracht, denn die empfindlichen Mikrofonkabel gaben Anlass zur Sorge, von Störungen begleitet zu werden: „Der im Haus des Deutschen-Sports mit 10 Plätzen vorgesehene Schalt- und Verstärkerraum befand sich über der Bühne des Kuppelsaals im 2. Stock. Hier waren die Schwierigkeiten bei der Verlegung der empfindlichen Mikrofonkabel besonders groß, da auf der Bühne des Kuppelsaales mit großen Gleichstrom-Scheinwerfern gearbeitet wurde. Es gelang aber, eine störungsfreie Führung der Leitungen zu erreichen.“³⁸⁵

Eine sorgfältige Planung von Technik und Equipment besorgten Reichspost und Rundfunksender mit technischem Ausrüstzeug des neusten Ingenieurwesens: „3000 olympische Sendungen gingen in den sechzehn Tagen der Spiele durch diese Zentrale in die Welt hinaus, 3000 Sendungen liefen durch zahllose Mikrophone, in fremden, verwirrenden Sprachen von den Kampfstätten und Mikrophonstellen hier zusammen und mussten geschaltet werden.“³⁸⁶ Es sollten die gigantischsten Vorbereitungen werden.

Gestellt wurde die Technik von der Deutschen Reichspost, die dem Rundfunk zur Seite stand: „Die Möglichkeiten hierzu gab ein ausgedehntes Kabelnetz, das von der Deutschen Reichspost verlegt bzw. geschaltet wurde. Es enthielt drei in ihrer Verwendung völlig getrennte Teile: Mikrophonnetz, Zubringer-Netz, Sendernetz. Die Leistungsverbindungen zwischen den Mikrophonanschlusstellen mussten besonders sorgfältig unter Putz bzw. unter der Natursteinverkleidung der Kampfstätten geführt werden.“³⁸⁷ Die Koordination und den reibungslosen Ablauf der Ausstrahlung der verschiedenen Sendungen gewährleistete die Nachrichtentechnik der Deutschen Reichspost auf den Olympischen Spielen: „Die eigentliche Schaltung für alle Sendungen wurde an den im Schaltraum aufgestellten 2 Hauptschalttafeln vorgenommen. Sie waren nach dem Kreuzschienprinzip aufgebaut, das damit zum ersten Mal in diesem Umfang bei der Nachrichtentechnik Verwendung fand. Eine unmittelbar durch den Schaltvorgang gesteuerte Signaleinrichtung mit 4000 Signallämpchen zeigte die durchgeführte Schaltung so an, dass

³⁸² ebenda, S. 344

³⁸³ ebenda, S. 350: Probemodulationen wurden vor der Sendung gefahren um sicher zustellen, ob alles wirklich funktioniert. Dies bedeute jedoch zusätzlichen Personal- und Zeitaufwand.

³⁸⁴ ebenda, S. 345

³⁸⁵ ebenda, S. 346 f.

³⁸⁶ ebenda, S. 336

³⁸⁷ ebenda, S. 344

Fehlschaltungen praktisch ausgeschlossen waren.“³⁸⁸ Die gesammelten Erkenntnisse der Nachrichtenvernetzung sollten in späteren Jahren der Kriegsindustrie dienen.

Durch die technischen Veränderungen und die neue Gestaltung des Sportformats wurden im Rundfunk neue Qualitäten der Berichterstattung möglich, die durch eine neue ästhetische Gestaltung besonderen Beifall erfuhren. „Einer besonderen Beliebtheit erfreute sich im Rahmen der Sendung des Rundfunks das tägliche „Olympia Echo“, das der werktätigen Bevölkerung, die nicht die direkte Übertragungen hören konnte, einen Querschnitt durch den olympischen Tag vermittelte. Diese „Olympische Tagesschau“ brachte in kurzen Funkberichten eine Zusammenstellung der markantesten Ereignisse des Tages und stellten in ihrer Struktur und Gestaltung eine Meisterleistung dar“³⁸⁹, lobt die offizielle Chronik. Durch den Rücklauf der Hörer entwickelte sich bereits 1936 ein eigenes Genre der Sportsendung, das in seinen Grundzügen bis in die heutige Zeit erhalten geblieben ist. Einen Mix aus unterhaltenden Elementen und Informationen bildete die aktuelle plakative Sportnachricht, die Stunde Null der live-Übertragungswagen im scheinbaren „Bürgerforum“. Durchorganisiert und strukturiert fand der „Ü-Wagen“ seine Anfänge im Nationalsozialismus: „Die Zusammenstellung der Echosendungen wurde von einem eigens zu diesem Zwecke geschaffenen Sonderkommando besorgt. Daneben hatte eine `Fliegende Redaktion` die Aufgabe, Unterredungen mit wichtigen Persönlichkeiten des In- und Auslandes zu bringen, und jene kleinen, netten Dinge einzufangen, die sich am Rande des olympischen Geschehens ereigneten. Die `Fliegende Redaktion` war zu diesem Zweck mit einer Anzahl Übertragungswagen ausgerüstet und fuhr von früh bis abends durch Berlin (...).“³⁹⁰

Fernmeldeanlagen für die Sportorganisation zur Verarbeitung aller Informationen rund um die Spiele wurden beschafft; dabei stand ein Unternehmen besonders im Vordergrund: „Außer dieser großen Anlage, die sich über das Reichssportfeld erstreckte, lieferte Siemens & Halske noch verschiedene andere Fernsprecheinrichtungen.“³⁹¹ Dabei wurde auch eine neue Netzwerktechnologie ausgetestet: „Auch die Fernschreibmaschinen der Firmen Siemens und C. Lorens A.G. wurden, um den reibungslosen Ablauf der Spiele und einer schnellen Berichterstattung sicherzustellen, in den Dienst der Olympischen Spiele gestellt. Für die Leitung der Spiele war ein besonderes Fernschreibernetz hergestellt worden, an das sämtliche Kampfstätten auf dem Reichssportfeld sowie der Schiedsrichterraum und die Anzeigetafeln angeschlossen waren.“³⁹² Bei den Olympischen Spielen wurde die Pionierleistung deutscher Technik und Wertearbeit mit bestimmten Firmen und Marken bewusst in Verbindung gebracht.

Auch für den Funkverkehr DNB-Sportfunkdienst wurde positiv in den Berichten erwähnt: „Der durch die Funksprechstelle ausgegebene DNB-Sportfunkdienst umfasste täglich etwa 18000 Worte; er galt der Versorgung der Zweigstellen des Deutschen Nachrichtenbüros und der dem Funkdienst angeschlossenen Zeitungen. Der briefliche Sportdienst während der Olympischen Spiele hatte täglich etwa 16 000, der Hellschreiberdienst (Siemens A.S) täglich 8000-10000 Worte zu verzeichnen.“³⁹³

Doch es gab auch Probleme, die von der zukünftigen Technik entscheidende Veränderungen verlangte und gelöst wurden: „Als sich herausstellte, dass eine ausländische Agentur wegen örtlicher Störsender den Hellempfang nicht sicher genug aufnehmen konnte, wurde im Berliner Büro dieser Agentur ein Fernschreiber aufgestellt, der zur DNB-Einrichtung auf dem Reichssportfeld parallelgeschaltet war. Zum erstenmal wurden in größerem Umfang auf funktelegrafischem Wege Bilder nach Japan, Mandschukuo und China übermittelt.“³⁹⁴ Damit wurde eine Pionierleistung der bildverarbeitenden Medien für die Zukunft geschaffen, die in den späteren Jahren den Bildjournalismus prägen sollten. Auf den

³⁸⁸ ebenda, S. 344

³⁸⁹ ebenda, S. 338

³⁹⁰ ebenda, S. 338

³⁹¹ ebenda, S. 338 f.

³⁹² ebenda, S. 279

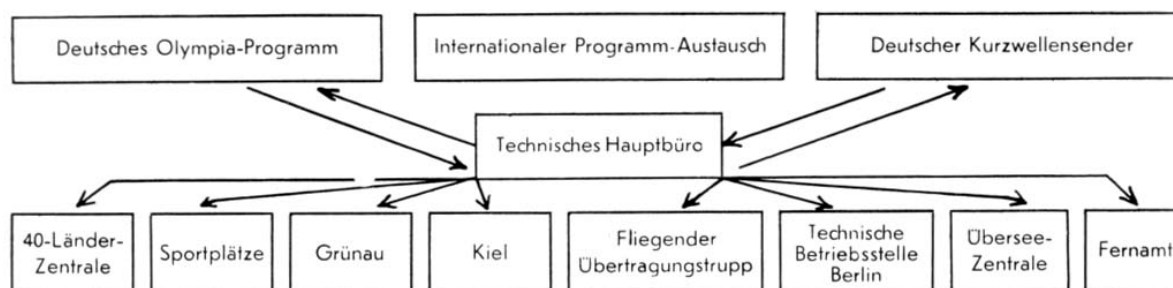
³⁹³ ebenda, S. 324

³⁹⁴ ebenda, S. 325

Olympischen Spielen sollte die deutsche Vorreiter-Rolle gegenüber der internationalen Konkurrenz betont werden.

Die Firma Telefunken und ihre Tochtergesellschaft warben bereits in dem „Führer zur Feier der XI. Olympiade Berlin 1936“³⁹⁵ für den Hörgenuss der Schallplatte im wohlgestalteten Heim, aber auch für den professionellen Gebrauch als Speichermedium für die Rundfunkanstalten. Die Spiele boten sich als Marktplattform an: „Eine Reihe von Rundfunksprechern ausländischer Sendegesellschaften war von ihrer Gesellschaft am Tage nur eine kurze Zeit für die Berichtsdurchgabe zur Verfügung gestellt worden. In diesen Fällen wurden die Berichte auf Schallplatten gesprochen und zur vorgesehenen Zeit gesendet. Es wurden insgesamt 45 kombinierte Schallplattenaufnahme- und Abspielgeräte aufgestellt.“³⁹⁶ Die Informationsverbreitung wurde durch die Schallplatte nun in Mengen möglich und eröffnete damit eine weitere Verbreitung der Olympia Mitteilungen und der aktuellen News u.a. in das Ausland

„Etwa 200 Übertragungswünsche mussten täglich vom Technischen Hauptbüro bis in alle Einzelheiten durchgearbeitet, in die zahlreichen Pläne eingetragen und an die ausführlichen Dienststellen weitergeleitet werden. Für den Befehlsgang ergibt sich folgendes Bild“³⁹⁷, schreibt der amtliche Bericht:



Aus der Reihe der vorolympischen Sendungen sind besonders zu nennen die Weltsendung „Pax Olympia“³⁹⁸ vom 4. August 1935, die großen Anklang im Publikum fand. Damit war den Nationalsozialisten ein weiteres Projekt der Kommunikationsvernetzung gelungen.

Durch alleinige Vernetzung und Wiedergabe von Informationen ergab sich jedoch kein ästhetischer Hörgenuss, der den Rundfunkteilnehmer fassen und an das Programm fesseln konnte. Daher gestaltete man die Sendung um: „Dem Marathonlauf als dem größten leichtathletischen Ereignis der Olympischen Spiele sollte bei seiner Wiedergabe im Rundfunk ein außergewöhnlicher Rahmen gegeben werden. Man kam deshalb auf den Gedanken, eine Musik zu schaffen, eine Orchester Suite, die die Hörberichte umrahmen sollten. Als Komponist wurde Herbert Windt gewählt. Die Aufgabe wäre leicht gewesen, wenn der Komponist in einer Orchesterfolge die zu erwartenden Vorgänge des Marathon-Laufs illustrativ dargestellt hätte: den Ablauf, den Kampf, Ermüdung und Zusammenbruch und den Sieg. Statt eine Fülle von stimmungsvollen Harmonien und Klanggruppen zu verschwenden, beschränkte er sich auf einige wenige Themen, die er kontrapunktisch ineinanderflocht und immer wiederkehren ließ. Er gliederte seine Kompositionen in drei Sätze, in ein kurzes Scherzo für den Anfang, in einen unaufhörlichen, bald langsamen, bald neu gesteigerten Laufschriffsatz und in einen knappen, sieghaften, mächtig einschreitenden Schlussteil. Das Entscheidende dabei war, dass ein einziger Laufrhythmus das Ganze beherrschte, der niemals aufhörte, und der die auseinanderfallenden, oft harmonisch entstellten Themen zusammenriss. Die Betreuer der Sendung hatten jetzt nur die Aufgabe, nach dem Start des

³⁹⁵ **Organisationskomitee**, Führer zur Feier der XI. Olympiade Berlin 1936, Reichssportverlag Berlin, 1936: Werbung von der Firma Siemens und Tochterunternehmen

³⁹⁶ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 344

³⁹⁷ ebenda, S. 350

³⁹⁸ ebenda, S. 338

Marathonlaufs im geeigneten Moment vom Anfangssatz der Musik in die große Folge unaufhörlichen Laufens überzuwechseln und später den vorwärtsschreitenden, fast atemlosen Schluss der Musik rechtzeitig einzufügen. Ebenso musste der Übergang von der Musik jeweils das letzte Wort des Sprechers aufnehmen und weitertragen.

Das ist in eindrucksvoller Weise gelungen. Die Hörer erlebten den Marathon-Lauf in seiner Größe und Endlosigkeit, in seinem Kampf und in seiner Entscheidung als einen mächtigen, dramatischen Ablauf, der niemals unterbrochen wurde. Sicherlich war es ein Zufall, dass der Zusammenbruch des letzten Marathon-Siegers Zabala in der Musik unmittelbar danach einen erregenden, ja erschütternden Ausdruck fand. Aber es ist nur der Beweis dafür, dass hier der kühne Versuch einer Verbindung von Wirklichkeit und Gestaltung glücklich gelöst worden ist.³⁹⁹ Die Verquickung von verschiedenen ästhetischen Elementen, von Originalton und Musik, ergab eine neue Warenästhetik, die Vorstellungen und Bedürfnisse beim Hörer anregte und eigene Wirklichkeiten produzieren ließ. Die Vertonung und musikalische Untermalung der Sendung hatte zu diesem Zeitpunkt gerade ihren ersten Höhepunkt erreicht, und der restliche Rundfunk zog mit dieser „Idee“⁴⁰⁰ nach. Filmmusik als Instrument staatlicher Propaganda hatte sich bereits im „Kultur- und Industriefilm“⁴⁰¹ bewährt. Der Anklang, den das neue Sendeformat bei den Zuschauern fand, wurde wie folgt beschrieben: „Durch den Deutschen Olympia-Weltsender haben die Spiele ein Weltecho gefunden wie nie zuvor. Wo immer sich jemand für die Spiele interessierte, der Olympia-Weltsender gab ihm die Möglichkeit, sie an jedem Fleckchen des Erdballs abzuhören. Damit hat der Deutsche Rundfunk entscheidend dazu beigetragen, den Olympischen Spielen ein Forum zu schaffen, das der Größe der olympischen Idee entspricht.“⁴⁰²

2.3.1.1 Olympia 1936 – Produktionsgeschichte des Fernsehens

Und angenommen, er hätte, wir hätten die Atombombe und die Raketen doch noch gehabt am Ende? Durch die Heisenbergs oder Brauns, mit der Musik Furtwänglers und Sprache Heideggers und Benns oder Hauptmanns, wie ständen wir heute da, auf der Siegesfeier im Berlin Speers.

(Hans Jürgen Syberberg)⁴⁰³

Als die Nationalsozialisten 1933 die Macht ergriffen, blickte die Entwicklung des Films bereits auf eine einhundertjährige Entwicklungsphase. Durch Wochenschauen und Filmproduktionen für das Kino gab es bereits seit den 1920er Jahren Erfahrungswerte mit dem Medium Film.⁴⁰⁴ Bereits Goebbels sprach über den Propagandawert der Filmproduktionen, der auch und vor allem nach den Spielen noch wirksam und nützlich sein würde: „Es gibt keine Kunst ohne Tendenz, und die tendenziöseste ist die, deren Schöpfer behauptet, sie habe keine. (...) Die geistige und kulturelle Betreuung des Volks wird bei längerer Dauer des Krieges immer kriegswichtiger. Unser Volk bei guter Laune zu halten, ist kriegswichtig.“⁴⁰⁵

³⁹⁹ ebenda, S. 340 f.

⁴⁰⁰ Bock, Hans-Michael, Töteberg, Michael, Das Ufa-Buch, FfM., 1994 „Ton mehr aufdrehen – verstärken!“ S. 244 und „Die Ästhetik des Tonfilms“, S. 270 f.

⁴⁰¹ vgl. Kinsky-Weinfurter, Gottfried, Filmmusik als Instrument staatlicher Propaganda. Der Kultur und Industriefilm im Dritten Reich und nach 1945, Bd. 9, München, 1993

⁴⁰² Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 350

⁴⁰³ Syberberg, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 97

⁴⁰⁴ vgl. Hoffmann, Hilmar, 100 Jahre Film von Lumière bis Spielberg, Düsseldorf, 1987

⁴⁰⁵ Zeutschner, H., S. 46, vgl. Werner, Paul, die Skandalchronik des deutschen Films (Bd. 1, v. 1900-1945), FfM., 1990, S. 218

Die Geschichte der Fernsehtechnik im „Dritten Reich“ spiegelte sich auf den Funkausstellungen in Deutschland wider. Ein Bericht aus dem Jahre 1938 des Ministerialrates im Reichspostministerium Friedrich Gladenbeck verdeutlichte das Interesse des Publikums an den Fernsehapparaten:

„Schließlich kann die Technik tun und lassen was sie will, um den Fernsehrundfunkteilnehmern zu erschwinglichen Preisen einen schön polierten Fernsehempfänger mit sinnvoll erklügelten, technischen Eingeweiden zu bieten – der Teilnehmer fragt nach all dem nicht. (...) Auf dem Gebiet konnte man interessante Betrachtungen bei der letzten Berliner Rundfunkausstellung machen. Hier sammelten sich die Scharen der Zuschauer nicht immer vor den technisch wertvollsten Geräten, sondern der Bildinhalt war es, der die Massen anlockte. Und wenn ein Empfänger zeigte, wie Heinz Rühmann als Mustergatte hinter den Stuhlbeinen lauernd mit einer Gabel Jagd auf einen Hummer machte, dann lockte das den Beschauer an, fast unabhängig von der technischen Güte.“⁴⁰⁶

Am 22. März 1935, nach einigen Jahren Fernsehversuchsbetrieb, konnte der Fernsehsender „Paul Nipkow“ in Berlin auf Sendung gehen. Die gerade einmal rund fünfzig Empfangsgeräte in Berlin waren Prototypen und Einzelstücke. Erst auf der Funkausstellung im August 1935 bildeten sich zwei Empfängertypen heraus, die in Serienproduktion gehen sollten. Industriekonzerne, wie Telefunken, die Fernseh AG, Loewe und Lorenz und die Nürnberger TeKaDe, bauten neben Reichspost und Reichsrundfunkgesellschaft die ersten funktionstüchtigen Apparate. Ausschlaggebende technische Errungenschaften des Ikonoskops⁴⁰⁷ ermöglichten die erste live-Fernsehproduktion zur erfolgreichen Übertragung der Olympischen Spiele von Berlin. Diese technische Pionierleistung wurde ausführlich in den offiziellen Berichten dargestellt: „Auch der Fernseh-Rundfunk hat seine Feuerprobe bestanden. Nachdem etwa 15 km Fernspezialkabel zum Reichssportfeld gelegt worden waren, wurden folgende Kampfstätten für den Einsatz der Fernsehaufnahmegeräte bestimmt: das Olympia-Stadion, das Schwimmstadion, die Dietrich-Eckart-Bühne und das Maifeld. Die Farnworth-Kamera der Fernseh A.G. wurde vom 1. bis 10. August im Olympia-Stadion, vom 11. bis zum 13. August auf der Dietrich-Eckart-Bühne, vom 14. bis 16. August wieder im Olympia-Stadion eingesetzt. Der Apparat arbeitete bei mittlerer Besetzung von 6 Mann an 16 Tagen insgesamt 100 Stunden. Diese Aufnahmen wurden in 15 Sendungen wiedergegeben. Die Gesamtsendezeit betrug 19 Stunden. Das Ikonoskop der Telefunken A-G war vom 1. August bis zum 16. August im Olympia-Stadion eingesetzt. Bei einer Bedienungszahl von durchschnittlich 3 Mann betrug die Gesamtlaufzeit an 10 Tagen etwa 60 Stunden. Das Ikonoskop bestritt insgesamt 24 Sendungen in einer Gesamtaufnahmezeit von 29 Stunden. Das Ikonoskop der Reichspost wurde vom 1. bis zum 16. August im Schwimmstadion eingesetzt. Die Gesamtaufnahmezeit belief sich ebenfalls auf etwa 60 Stunden an 10 Tagen. Es wurden damit 26 Sendungen von 24 Stunden Dauer bestritten. Jedes dieser 3 Ikonoskope schuf in jeder Stunde 90.000 Bilder, so dass bei einer Gesamteinsatzzeit von 220 Stunden 19 800 000 Bilder geschaffen werden mussten.“⁴⁰⁸ Damit wurde gezeigt, dass die deutsche Industrie nicht nur ihre Präsenz einem internationalen Publikum demonstrieren wollte, sondern auch auf einem internationalen umkämpften Markt die Fortschritts- und Entwicklungsleistung der neuen Technologie als Machtposition beherrschen wollten.

⁴⁰⁶ ebenda, S. 61, zit. n. **Hempel**, Manfred, Der braune Kanal. Die Entstehung und Entwicklung des Fernsehens in Deutschland bis zur Zerschlagung des Hitlerregimes. Leipzig, 1969, S. 164

⁴⁰⁷ vgl. ebenda, S. 66: „... Das Ikonoskop (eingedeutscht: „Bildfängerröhre“) ...durften auf der Funkausstellung von 1936 nicht gezeigt werden, weil es sich um ein Erzeugnis ausländischen Ursprungs handelte.“ (amerikanischer Konzern RCA)

⁴⁰⁸ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 342 f.

2.3.1.2 Der braune Kanal

Die Ehrung

... Dann greift er noch einmal zurück und gibt dem Sieger einen kleinen Eichbaum in die Hand, damit er ihn zu Hause anpflanze.
Wachse zu Ehren des Sieges
Rufe zu weiterer Tat.
Diesen Spruch trägt der mit den olympischen Ringen geschmückte Tonbehälter des Wurzelstocks.
Ein Händeschütteln und Gratulieren.
Dann ertönt wieder die Fanfare.
Alle Beteiligten nehmen Front nach der Stirnseite des Stadions zu, wo sich die Siegetafel befindet, über der sich die Siegesmasten erheben.
Die Zuschauer erheben sich.
Auf der Siegestafel erscheint wie von Geisterhand gewendet das Ergebnis des betreffenden Wettkampfes.
An den Masten gehen die Fahnen der Länder hoch, denen die drei Sieger angehören, am mittelsten, höchsten die des ersten Siegers.
Dessen Nationalhymne erklingt!
Das ist der Höhepunkt.
Die Festgemeinde ehrt stehend den Sieg.
Sie fühlt sich mit dem Sieger verbunden.
Der Sieger empfindet es: Der Sieg war ein Geschenk des Himmels, das er seinem Geschick zu danken und seinem Vaterland auf den Altar zu legen hat. Dem Vaterland zu dient es, wenn wir zu spielen scheinen.

(Carl Diem)⁴⁰⁹

Am 1. August 1936 startete die Sensation der live-Übertragung des Fernsehens aus dem Berliner Stadion: „Achtung, Achtung! Hier ist der `Fernsehsender Paul Nipkow`, Berlin, mit Ton auf der Welle 7,06 Meter und mit dem Bild auf der Welle 6,77 Meter, mit der Olympia Sondersendung. Es senden gemeinsam die Deutsche Reichspost, die deutsche Fernseh-Industrie und der Fernseh-Programmbetrieb direktes Übertragen der wichtigsten Kampfphasen von den olympischen Kampfstätten und in Abwechslung Darbietungen erster deutscher Künstler mit Tonfilmen der Film-Industrie und des aktuellen Bilderdienstes des Fernsehsenders `Paul Nipkow`, Berlin.“⁴¹⁰ Diese gewaltige Attraktion wurde einer Weltöffentlichkeit vorgeführt, und es wurden alle Kräfte mobilisiert, um das Fernsehprojekt erfolgreich zu präsentieren. Dabei wurden keine Kosten gescheut. „Im Auftrag der Reichspost entwickelte die Firma Telefunken, AEG und Daimler-Benz den ersten fahrbaren 10-kW-Sender, bestehend aus 14 Fahrzeugen, die allein 250.000 Reichsmark kosteten. Die technische Einrichtung wurde mit 1,1 Millionen Reichsmark bezahlt. Betreut wurde der Zug von 14 Fahrern und 15 Technikern.“⁴¹¹ Installationen im Olympia-Stadion sowie in der Schwimmhalle erforderten ein riesiges Technikaufkommen für die Pioniertage der live-Reportagen. Aus

⁴⁰⁹ Diem, Carl, Ewiges Olympia, Minden Westf., 1948, S. 256 f

⁴¹⁰ Bruch, W., Kleine Geschichten des deutschen Fernsehens, Bd. 6, Berlin, 1967, S. 58

⁴¹¹ Keller, Wilhelm, Hundert Jahre Fernsehen: 1993-1983. Berlin, 1983, S. 33 u. vgl.

www.wikipedia.org: Die Firma Telefunken wurde am 27. Mai 1903 als Gesellschaft für drahtlose Telegraphie von AEG und Siemens gegründet. Telefunken war die Telegraphieadresse der Gesellschaft. Siemens verließ das Joint Venture 1941. 1967 fusionierte die Telefunken AG mit der AEG zur AEG-Telefunken. (...) Als die beiden Firmen begannen sich um die Patente zu streiten, schlichtete Kaiser Wilhelm II.. Auf dessen Drängen gründeten beide Firmen am 27. Mai 1903 die Firma Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H., die die strittigen Patente und Techniken erhielt. Diese wurde dann am 17. April 1923 die Firmierung in Telefunken, Gesellschaft für drahtlose Telegraphie umbenannt. Im Zweiten Weltkrieg war Telefunken führender Lieferant von Radargeräten. Telefunken war jahrzehntelang mit dem Tochterunternehmen Teldec auch einer der größten deutschen Schallplattenkonzerne.

dem Hörfunk übertrug man Erfahrung des Sendeverlaufs, was jedoch zu einigen Problemen führte, da sich der Kameramann nach dem Kommentar des Berichterstatters zu richten hatte. Die dabei nicht synchron ablaufenden Kommentare und die dazugehörigen Kamerabilder brachten dramaturgisch nicht immer sinnvolle Übertragungen zustande. Fehlende Bilder oder Kommentare waren die Regel, berichtet Walter Bruch⁴¹². Kompensiert wurden die weniger aussagekräftigen Bilder mit dem bekannten Sprecher der Reichsrundfunkgesellschaft Wulf Bley. Die Fernsehbilder eröffneten neue Qualitäten der Betrachtungen von Sportereignissen; so äußerten sich Fernsehexperten: „ (...) dass die Übertragungen wirklich Bilder zeigten, die oft sehr starke Eindrücke auslösten, besonders dann, wenn es sich um kontrastreiche Aufnahmen handelte, wie beispielsweise die Entzündung des Olympischen Feuers.“⁴¹³ Die Fernsehentwicklung kam während der Olympischen Spiele zum entscheidenden Durchbruch: „Das Ikonoskop wurde täglich gewechselt, nicht etwa infolge von Abnutzung, sondern um es immer weiter zu verbessern. Am Ende der olympischen Wochen war die kurz zuvor einmalige und modernste Fernsehanlage schon veraltet, dass sie uns kaum mehr interessierte. Die Olympische Fernsehkanone war museumsreif“⁴¹⁴, berichtet Walter Bruch. Es galt, Innovationen im Bereich von Aufnahme- und Ausstrahlungstechnik zu sammeln und die bisherigen Erfahrungen für die zukünftige Massenproduktion des Heimfernsehgerätes zu nutzen – um so mehr, als die Amerikaner diese Entwicklungsschritte auf ihrem Markt längst vollzogen hatten.

„Die Reichssendeleitung unternahm das Wagnis, alle dem Fernsehen erreichbaren Kämpfe mit dem Ikonoskop oder dem Zwischenfilmverfahren unmittelbar und gleichzeitig zu übertragen“⁴¹⁵, heißt es in der offiziellen Chronik. Die für die Olympiade eingerichteten öffentlichen Fernsehstuben, recherchierte Heiko Zeutschner⁴¹⁶ konnten die Fernsehübertragungen an ein größeres Publikum ausstrahlen. Ein Heimgerät in industrieller Serienproduktion war nicht direkt vorgesehen. „Die normale Programmzeit des Fernsehsenders umfasste täglich nur 2 Stunden, von 20 bis 22 Uhr. (...) Während der 16 Olympischen Tage arbeitete der Fernsehsender Paul Nipkow zusätzlich täglich von 10 bis 12 Uhr und von 15 bis 19 Uhr. Die normale Sendezeit wurde dadurch um 300% gesteigert“⁴¹⁷, resümierte der Bericht. Heiko Zeutschner⁴¹⁸ ermittelte, dass die für die Olympischen Spiele eingerichteten 25 „Berliner Fernsehstuben“ sich jedoch einer solchen Beliebtheit (162.228 Zuschauer) erfreuten, dass es dort nur schwer möglich war einen Sitzplatz zu erhalten. Aus nächster Nähe den Wettkampf erleben zu können, scheinbar unmittelbare, fokussierte Bildeindrücke zu gewinnen – diese Erlebnisqualität der Fernsehübertragungstechnik übertraf alles, was das Stadion dem Zuschauer vor Ort live zu bieten hatte, der die Wettkämpfer ja nur von fern beobachten konnte und alles nur stark verkleinert wahrnahm. Diese Erfahrungen und Qualitäten der technischen Fernsehübertragung durch den Film, ließen die Industrie vor

⁴¹² **Bruch**, Walter, Kleine Geschichten des deutschen Fernsehens. (Buchreihe des SFB), Bd. 6, Berlin, 1967

und Kameramann bei den Olympischen Spielen

⁴¹³ **Zeutschner**, Heiko, Die braune Mattscheibe. Fernsehen im Nationalsozialismus. Hamburg, 1995, S. 46, vgl. **Werner**, Paul, die Skandalchronik des deutschen Films (Bd. 1, v. 1900-1945), FfM., 1990, S. 129, Quelle: vgl. **Behrens**, Tobias: Die Entstehung der Massenmedien in Deutschland. Ein Vergleich von Film, Hörfunk und Fernsehen und ein Ausblick auf die neuen Medien, FfM., 1986, S. 245

⁴¹⁴ vgl. **Bruch**, Walter, Kleine Geschichten des deutschen Fernsehens (Buchreihe des SFB), Bd. 6, Berlin, 1967, S. 63

⁴¹⁵ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 342 f.

⁴¹⁶ vgl. **Zeutschner**, Heiko, Die braune Mattscheibe. Fernsehen im Nationalsozialismus. Hamburg, 1995, Unentgeltlicher Gemeinschaftsempfang wurde bereits am 9. April 1935 im Reichspostmuseum für ca. 30 Personen ermöglicht, S. 129 f.

⁴¹⁷ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 342 f.

⁴¹⁸ vgl. **Zeutschner**, Heiko, Die braune Mattscheibe. Fernsehen im Nationalsozialismus. Hamburg, 1995, S. 129, Quelle: vgl. **Lerg**, Winfried B., Fernsehen in Deutschland, Mainz 1967

Kriegsausbruch die privaten Märkte der Unterhaltungsbranche erst einmal verlassen, um sich dem militärischen Gewinn der Rüstung zu widmen, ermittelte Heiko Zeutschner⁴¹⁹.

Beschränkung der privaten Entwicklung auf dem Fernsehunterhaltungsmarkt nach Kriegsausbruch ließ aber weitere Zukunftsprojekte zu. Ein Brief des Reichspostministers Ohnesorge an Propagandaminister Goebbels vom 2. September 1939 bewarb die Lukrativität des zukünftigen deutschen Marktes im Fernsehgeschäft: „Der außergewöhnliche hohe Stand der deutsche Fernstechnik veranlasst mich, der Welt einmal zu zeigen, was die Deutsche Reichspost und damit Deutschland auf diesem Gebiet geleistet hat. Ich verfolge damit mehrere Ziele. Einmal eine wirksame Propaganda für Deutschland, daneben hoffe ich aber auch, der deutschen Fernsehindustrie neue devisenbringende Absatzmärkte zu erschließen und gleichzeitig das deutsche 441-Zeilen-System führend durchzusetzen gegen die englische und amerikanische Konkurrenz. (...) Ich verspreche mir gerade von diesem Vorhaben (der Übertragung der Olympischen Spiele in Helsinki, H.Z.) einen ganz besondern Erfolg. Als ich erfuhr, dass die Engländer mit einem gleichen Angebot an das Finnische Olympische Komitee herangetreten sind, galt es möglichst schnell mit Finnland zu einem Abkommen zu gelangen.“⁴²⁰

Einerseits erkannte man hier den wirtschaftlichen Faktor, und zum anderen wurde versucht, die Fernsehgeschichte als eine rein deutsche „Erfolgsgeschichte“ darzustellen, obwohl die Fernstechnik einer amerikanischen Entwicklung (Farnsworth) entsprang und 1936 der private Fernseher im US-Haushalt längst Realität geworden war und als Konsumware gigantische Gewinne einfuhr. Der Industrie ging es um eine internationale Marktpositionierung, die eine zukunftssträchtige Wachstumsraten versprach. Walter Bruch, ehemaliger Kameramann an der „Olympischen Fernsehkanone“ über die Frequentierung der Fernsehstellen: „Vielfach wurden die Besucher der Fernsehstellen von den Vorführungen der Kampfhandlungen so gefesselt, dass sie ebenso wie die Besucher im Reichssportfeld bei guter Leistung ihren Beifall kundtaten. Immer wieder mussten die Fernsehstuben wegen Überfüllung kurzzeitig geschlossen werden.“⁴²¹ Andererseits heißt es in einer Veröffentlichung der Reichspostdirektion vom 11. Februar 1937: „Nach den bisherigen Beobachtungen hat es den Anschein, als ob sich in den Fernsehstellen z.T. regelmäßig dieselben Leute einfinden, denen weniger daran gelegen ist, sich über den Stand des Fernsehens zu unterrichten, als eine billige Unterhaltungsstelle und Wärmequelle zur Verfügung zu haben. (...) Dadurch wird aber anderen Volksgenossen der Platz in den Fernsehstellen weggenommen und deren Aufenthalt verleidet.“⁴²²

Die ersten, live gesammelten Forschungsergebnisse der Fernsehingenieure, in Zusammenarbeit mit der Reichspost, fanden ihre Bedeutung nach den Olympischen Spielen bei Kriegsausbruch. So konnte die Elektro-Industrie in den Jahren der Entwicklung und Erprobung der V-Waffe für die unbemannten Torpedos ihre Erkenntnisse einsetzen (Fernseh-Fernlenkung). Erwin Reiss ermittelt ein Schreiben des Reichspostministers an Hitler über die Fernseh-Fernlenkung: „(...) Wichtig erscheint mir vor allem eine Anwendung dieses Gedankens auf den Bombenabwurf von Flugzeugen. (...) Als der Krieg ausbrach, wurde die technische Durchbildung des Fernsehteils von der Reichspost-Forschungsanstalt mit aller Kraft in Angriff genommen, und es gelang, innerhalb einer Entwicklungsfrist von etwa 8 Monaten das Gerät in Umfang und Gewicht soweit zu verringern, dass es nun für den genannten Zweck vollkommen brauchbar ist und ausgezeichnete Bilder erzielt. (...) Der Anwendungsgedanke ist folgender: Ein Flugzug befindet sich in großer Höhe über einem feindlichen Kriegsschiff. (...) Das Flugzeug ist dank der neuen Entwicklung in der Lage, aus dieser großen Entfernung nahezu ungefährdet durch die feindliche Abwehr das Lufttorpedo abzuwerfen, das mit drahtlos lenkbaren Steuerflossen ausgerüstet ist und entsprechend

⁴¹⁹ ebenda, V-Waffe und Torpedos – militärisches Fernsehen, S. 79

⁴²⁰ vgl. ebenda, S. 130, Quelle: **Hempel**, M., Der braune Kanal. Die Entstehung und Entwicklung des Fernsehens in Deutschland bis zur Zerschlagung des Hitlerregimes. Leipzig, 1969, S. 176

⁴²¹ **Bruch**, Walter, Kleine Geschichten des deutschen Fernsehens. (Buchreihe des SFB, Bd. 6), Berlin, 1967, S. 59

⁴²² vgl. **Reiss**, Erwin, Wir senden Frohsinn. Fernsehen unterm Faschismus, Berlin 1979, S. 85

der von ihm durch Fernsehbild gegebenen Rückmeldung seines Laufes im Gleitflug auf das Ziel herabgeschossen wird. Mit Hilfe einer zweiten ausgestoßenen Beobachtungsbombe kann auch die Einschlagswirkung festgestellt werden.“⁴²³ Aus den militärischen Erkenntnissen wurde nach dem Krieg privater Nutzen.

2.3.1.3 Film und Funk in politischer Funktion im NS-„Regime“

Unendliche Kette

(...) Der innere Gehalt übte eine magische Wirkung aus. Dabei war es weniger eine Art es Bewusstwerden geschichtlicher Gedanken als vielmehr der sinnliche Eindruck des flüchtigen Bildes: die enggedrängten, sommerlich-festlich gekleidete, froh gestimmten, nunmehr zu einer Festgemeinde verbundene Menge in dem edlen, strenglinien Bau, dessen Architektur gleichfalls von antikem Atem getragen war, die soeben verhallten Klänge der olympischen Glocke, ein nicht minder gleichnisschweres Symbol der christlichen Zeit, mit dem die Jugend der Welt gerufen und gesegnet wurde, der Einmarsch des „ver- sacrum“ aller Völker über die rote Laufbahn zur grünen Innenfläche und dann die herrliche, von Richard Strauß vertonte olympische Hymne, mit den Schlussworten:
Freudvoll sollen Meister siegen
Siegfest Olympia.
Freude sei noch im Erliegen.
Friedfest Olympia.

(Carl Diem, 1946)⁴²⁴

Filmbestände in den zentralen Archiven geben Aufschluss über die Propaganda der Olympischen Spiele 1936. Ufa-Wochenschauen informierten über die Vorbereitung der Olympischen Spiele, aber auch in der Produktion „Echo der Heimat“⁴²⁵ wurde Bericht erstattet, die Peter Bucher⁴²⁶ für das Bundesarchiv in Koblenz aufarbeitete. Beworben wurden die Sportstätte und Wettkämpfe der Olympischen Spiele von 1936 in dem 1935 produzierten Film „Die Glocke ruft.“⁴²⁷ Nach den erfolgreich verlaufenden Spielen wurden auch weitere Filmproduktionen um den Sport gezeigt: „Gesunde Frau – Gesundes Volk“ (1937), „Gesunde Jugend – Starkes Volk“ (1937) und „Gorch Fock“ (1934) sollten mit einem Unterhaltungswert sportliche Ideale zur Körper- und Willensbildung vermitteln.⁴²⁸ Weitere Filme über Leibesübungen und Sport erschienen: „Ins Schlesierland marschieren wir! Ein Volk in Leibesübung“ (1937),⁴²⁹ „Jagdreiten – Eine Reitjagd der Heeresreit- und Fahrschule, Hannover“ (1939),⁴³⁰ „Jugend am Werk“ (1934)⁴³¹ und

⁴²³ **Reiss**, Erwin, Wir senden Frohsinn. Fernsehen unterm Faschismus, Berlin, 1979, S. 175: vgl. Faksimile in der ständigen Rundfunk- und Fernsehausstellung im Postmuseum Berlin

⁴²⁴ **Diem**, Carl, Ewiges Olympia, Minden Westf., 1948, S. 273 ff.

⁴²⁵ vgl. **BArch** Bd. 8, **Bucher**, Peter, Wochenschauen und Dokumentarfilme 1895 – 1950.

Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs. Koblenz, 1984 (2000), S. 292, Nr. 618, Echo der Heimat, Folge 3, 1936

⁴²⁶ ebenda, S. 44, UTW 246/1935 Ufa Tonwoche, Nr. 246, 22.5.1935

⁴²⁷ ebenda, S. 314, Nr.129, Die Glocke ruft, 1935

⁴²⁸ ebenda, S. 314, Nr. 2796, Nr. 673 und Nr. 1681

⁴²⁹ ebenda, S. 306-307, Nr.1121: Vorbereitung für das Deutsche Turn- und Sportfest 1938 in Breslau: Rede des Reichssportführers v. Tschammer und Osten; Schlesische Städte und Landschaften, Sportveranstaltung.

⁴³⁰ ebenda, S. 306-307, Nr.1412

⁴³¹ ebenda, S. 306-307, Nr.1249: Ausbildung und sportliche Betätigung der Lehrlinge in der Junkers-Flugwerken in Dessau

„Jugend der Welt“ (1936) von Carl Junghans⁴³². Mit der Teilnahme des Amtes „Kraft durch Freude“ bei der Organisation der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen (6.-12.2.1936) entstand die Filmdokumentation „Olympia-Fanfare, ein unvergessliches Zeitdokument“ (1936/37).⁴³³ Boguslaw Drewniak recherchiert für die deutsche Filmlandschaft: „(...) `Lachendes Leben“ (1937) zeigte Mädchen bei Gymnastik und Volkstanz während einer Sportveranstaltung der DAF, der DAF-Film „Arbeitskameraden – Sportkameraden“ (1938, 460m) propagierte Sport als Ausgleich zur Arbeit.“⁴³⁴ Die zahlreichen Autorennsportfilme auf dem legendären „Avus“ und „Nürburgring“ ergänzten den sportiven Film im totalitären Regime, ebenso wie die deutschen Sportidolfilme um Max Schmeling. Leni Riefenstahls Film über die Berliner Sommerspiele entstand bei der „Olympia-Film GmbH“,⁴³⁵ die, wie Erwin Leiser analysierte: „auf Veranlassung des Reiches und mit Mitteln gegründet, die das Reich zur Verfügung“⁴³⁶ stellte. Leni Riefenstahl gestaltete ihre Filme („Fest der Völker“ und „Fest der Schönheit“) aus umfangreichem Filmmaterial (400 000 m), von 45 Kameramännern⁴³⁷ geschaffen. Ihr Erfolg gründete u.a. auf einer sensationellen Verbindung der Olympischen Spiele mit einer griechischen, klassisch-antiken Zeit durch geschickte Überblendungen von realen Sportkörpern mit antiken Plastiken. „Die Erfolge der Deutschen – so betont der Film – seien durch die Maßnahmen des NS-Staates im Bereich des Sports vorbereitet gewesen“⁴³⁸, analysierte Boguslaw Drewniak. Ungeklärt ist jedoch ein Ufa-Filmfragment mit dem Titel „Das weiße Stadion“, das als verloren gilt und von dem Regisseur Arnold Fanck⁴³⁹ unter dem Titel „Die weiße Arena“ am 14. Januar 1928 der Ufa-Dramaturgie eingereicht worden ist. Hinweise lassen vermuten, dass Leni Riefenstahl nicht wirklich bei Null anfang, erklärt „Das Ufa-Buch“⁴⁴⁰ von Hans-Michael Bock und Michael Töteberg. Riefenstahl überhöht eindrucksvoll die ästhetischen Ideale der Nationalsozialisten, Kampf, Stärke und Willenskraft und schloss mit ihrer filmerischen Darstellung auf „begehrte Körper“,⁴⁴¹ denen der rassistische Gedanke des Ausschlusses von Nicht-Arieren inhärent ist. Dass was bereits in „Literatur und Dichtung“⁴⁴² proklamiert wurde und tägliche Realität der Judendiskriminierung in Deutschland war (u.a. der später erschienene Film „Jud Süß“, 1940), bannte Leni Riefenstahl auf Zelluloid. Der Olympia-Film ist ein glühendes Bekenntnis zum Nationalsozialismus, verquickt mit Sport, Körperkult, Antisemitismus und Totenkult. Das Deutsche-Historische-Museum in Berlin: „Noch die 1938 anlaufenden Propagandafilme Leni Riefenstahls, „Fest der Schönheit“ und „Fest der Völker“, wurden auch im Ausland zum Teil äußerst positiv aufgenommen. Für die nationalsozialistische Innen- wie Außenpolitik war die Olympiade somit ein voller Erfolg. Die Einschränkung der Pressefreiheit durch Goebbels Propagandaministerium, die Evakuierung aller in Berlin lebenden Sinti und Roma an den Stadtrand nach Marzahn und die Errichtung des Konzentrationslagers (KZ) Sachsenhausen nur wenige Kilometer vor Berlin parallel zur Olympiade wurden im In- und Ausland kaum wahrgenommen.“⁴⁴³ Die Uraufführung des Olympia-Filmes wurde 1938 zu Ehren des 50. Geburtstages Hitlers im Ufa-Palast am Zoo organisiert. Die Olympia-Filme bekamen viele Preise und Auszeichnungen und demonstrierte für die Nationalsozialisten eine weitere „Gleichschaltung“ des Sports.

⁴³² ebenda, S. 306-307, Nr. 617: IV. Olympische Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen (6.-12.2.1936) mit dem ital. Luce-Preis für besten Dokumentarfilm 1936 prämiert

⁴³³ ebenda, S. 306-307, Nr.1554

⁴³⁴ Drewniak, B., Der deutsche Film 1938-1945. Düsseldorf, 1989, S. 280

⁴³⁵ vgl. Leiser, Erwin, Deutschland erwache! Propaganda im Film des Dritten Reichs, Reinbeck, 1978

⁴³⁶ ebenda, S. 128

⁴³⁷ Drewniak, B., Der deutsche Film 1938-1945. Düsseldorf, 1989, S. 281

⁴³⁸ ebenda, S. 281

⁴³⁹ Regisseur und Produzent von Filmen mit Leni Riefenstahl

⁴⁴⁰ vgl. Bock, H.-M., Töteberg, M., Das Ufa-Buch, FfM., 1994: „Arnold Fanck – Avantgardist“, S. 253

⁴⁴¹ vgl. Wildmann, Daniel, Begehrte Körper. Konstruktion und Inszenierung des „arischen“ Männerkörpers im Dritten Reich, Zürich, 1998

⁴⁴² vgl. Wulf, Joseph, Literatur und Dichtung im Dritten Reich, Gütersloh, 1963

⁴⁴³ www.dhm.de/lemo/html/nazi-innenpolitik/kdf/index.html

2.3.1.4 Film als Massenmedium

Schönheitsideal

Man wird niemals irren, wenn man das Schönheitsideal eines Menschen auf dem nämlichen Wege sucht, auf dem er seinen Spieltrieb befriedigt. Wenn sich die griechischen Völkerschaften in den Kampfspielen zu Olympia an den unblutigen Wettkämpfen der Kraft, der Schnelligkeit, der Gelenkigkeit und an dem edleren Wechselstreit der Talente ergötzen, und wenn das römische Volk an dem Todeskampf eines erlegten Gladiators oder seines lybischen Gegners sich labt, so wird es uns aus diesem einen Zuge begreiflich, warum wir die Idealgestalten einer Venus, einer Juno, eines Apoll nicht in Rom, sondern in Griechenland aufsuchen müssen.

(Friedrich Schiller)⁴⁴⁴

Neben vielen weiteren Sportfilmen, die im speziellen auf die Einzeldisziplinen eingingen, waren Berg- und Skisportverfilmungen sehr beliebt. Ein Schmalstummfilm in Farbe aus dem Jahre 1941 mit dem Titel „Sonne, Eis und Schnee zeigte u.a. Aufnahmen von den Ski-Weltmeisterschaften in Cortina d'Ampezzo und von den Wintersportkämpfen in Garmisch-Partenkirchen 1941 und erfreute vor allem die Wintersportler. Ende der 70er Jahre erschien dann mit dem Titel „Fire and Ice“ (in Zusammenarbeit mit Modedesigner Bogner), wieder ein revolutionärer Skisportlerfilm, in dem Fackelzüge gezeigt wurden. Das Inszenieren von Mode- und Sportstars das von den Nationalsozialisten erstmals als Strategie genutzt wurde, wurde in den Nachkriegsjahren gerne wieder aufgegriffen.

Bereits in den frühen Jahren des Stummfilms wurde der Sport als „Sendungsmedium“ erkannt. Boguslaw Drewniak dazu: „Das kinoträchtige Potenzial des Sportstoffes erblickt der Spielfilm schon in seiner Stummzeit. (...) Zu Anfang des Dritten Reichs ging ´Der Läufer von Marathon´ in die Kinos, der die Olympiaspiele 1932 in der Handlung hatte. (...) Die Berliner Olympiade fand, was verständlich war, einen größeren Widerhall in den Spielfilmen, um nur ´Rheinische Brautfahrt´ (1939) oder Wunschkonzert´ (1940) zu erwähnen. Und was das Boxen betraf: Max Schmeling trat bereits 1930 in Reinhold Schünzels ´Liebe im Ring´ auf, mit Renate Müller und Olga Tschechowa als Partnerinnen. Fünf Jahre später war er wieder der Held eines Spielfilms, diesmal mit Anny Ondra vor der Kamera. ´Knock-out´ hieß der von Lamac & H.H. Zerlett gestaltete Film (U: 1.3. 1935). Ein andere Gattung und einen anderen Stil präsentierte der Schwank ´Der Meisterboxer´ (...), ´Die letzte Runde´ (U: 20.11.1940 in Wien).“⁴⁴⁵

Weitere Spielfilme um den Reit- und Schwimmsport nahm das Kinopublikum mit Begeisterung auf. Insbesondere hatte bereits vor 1933 sich das Genre des sportiv-bieleren Bergfilms etabliert, in dem Leni Riefenstahl unter der Regie Arnold Fancks⁴⁴⁶, mit „Der weiße Rausch“ und „Stürme über dem Montblanc“ das deutsche Publikum interessieren konnte. Aber auch „Gipfelstürmer“, „Die weiße Majestät“, „Der verlorene Sohn“ mit Luis Trenker, „Der Kampf ums Matterhorn“, „Der Berg ruft“ und „Die weiße Hölle von Piz Palü“ mit Leni Riefenstahl als Hauptdarstellerin⁴⁴⁷, feierten Erfolge. Expeditionsfilme als Folgegenre des Sports etablierten sich in der Exotikunterhaltung.

Des weiteren wurden Unterhaltungsfilme aus dem Sportfilmgenre zur Zerstreuung der Massen eingesetzt. Es sollten Körperideal, Kampfwille und Leistungsorientiertheit unter dem Deckmantel der Unterhaltung mit einschlägig bekannten Persönlichkeiten aus Sport und Film suggeriert werden. Syberbergs Film „Hitler– Ein Film aus Deutschland“⁴⁴⁸ versuchte in den 70er Jahren, das NS-Trauma aufzuarbeiten.

⁴⁴⁴ Über die ästhetische Erziehung des Menschen, 15. Brief, F. Schiller, in **Diem**, Carl, Ewiges Olympia, Minden Westf., 1948, S. 229

⁴⁴⁵ **Drewniak**, B., Der deutsche Film 1938-1945. Düsseldorf, 1989, S. 286

⁴⁴⁶ vgl. **Dokumentationsfilm**: Ray **Müller**. Die Macht der Bilder. Leni Riefenstahl, Film 101, München

⁴⁴⁷ **Drewniak**, B., Der deutsche Film 1938-1945. Düsseldorf, 1989, S. 288

⁴⁴⁸ vgl. **Syberberg**, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978



„Mit einem großen Feuerwerk heißt die Stadt München das Olympische Jahr willkommen. Ganz Deutschland schmückt sich für die Spiele 1936“⁴⁴⁹

2.3.2 Olympische Spiele München 1972 – Olympia 1972 – Deutscher Herbst

Willi Daume, Präsident des deutschen NOK, resümiert:
 "Spiele ohne den Staat – das geht nicht mehr"
 und fügt dennoch als Bestätigung der Münchener Olympiaidee hinzu:
 "Ohne das Heitere kann die Menschheit nicht leben".

(Angela Stirken)⁴⁵⁰

Am Eröffnungstag schaute die Weltöffentlichkeit den gigantischen Olympischen Spielen 1972 in München gespannt entgegen: „Zehn Tage vorher, bei der feierlichen Eröffnung der Olympischen Spiele, gingen alle Ressentiments und Vorbehalte, mit der die Welt auf Deutschland und München blickte, im Jubel der 80.000 Zuschauer im Stadion unter. Eine Milliarde Menschen in aller Welt, die diese glückliche Stunde auf den Bildschirmen und an den Lautsprechern miterlebten, teilten die Begeisterung. Man bezeichnete diese gelungene Eröffnung mit Recht als den größten Erfolg der Spiele 1972.“⁴⁵¹

Mit einem neuen Erscheinungsbild präsentierten sich die Spiele von 1972 einer Weltöffentlichkeit: „Politiker und Sportfunktionäre wollen mit den Olympischen Spiele Gästen aus aller Welt ein neues, zeitgemäßes Deutschlandbild vermitteln. "Es sollen heitere Spiele werden", verkünden die Organisatoren. 1967 erhält der bekannte Grafiker Otl Aicher den Auftrag zur Gestaltung des visuellen Erscheinungsbildes

⁴⁴⁹ **Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtl. Bericht. Bd. 1, B., 1937, S. 351**

⁴⁵⁰ **www.sport-komplett.de**

⁴⁵¹ **www.sport-komplett.de**

der Spiele. Lichtes Blau, helles Grün, Orange, Silber und Weiß prägen seine Entwürfe für Plakate, Werbeprospekte und Fahnen. Bewusst meidet er die "nationalen" Farben Rot und Schwarz. Offizielles Emblem der Münchener Spiele ist eine strahlenförmige Spirale, beliebtester Sympathieträger und Maskottchen wird „Waldi“, der „blau-orangegestreifte Olympia-Dackel“⁴⁵².



Bild und Papierformat waren genauso im Normenbuch enthalten wie die Gestalt des Waldis (Give-away) und die offiziellen Farben des OK-Erscheinungsbildes⁴⁵³

Offizielle Mitglieder aus Politik und Sport eröffneten die Olympischen Spiele: „Bundespräsident Dr. Gustav Heinemann eröffnete die Spiele. Die Besatzung des Deutschland-Achters von Mexiko hisste die olympische Fahne mit den fünf Ringen. Als letzter von 5976 Fackelläufern brachte der 18jährige Günter Zahn bei Passau das olympische Feuer, das in 29 Tagen von Olympia durch halb Europa über 5538 Kilometer nach München getragen worden war. Die 22jährige Leichtathletin Heidi Schüller aus Leverkusen sprach als erste Frau in der Geschichte das olympische Gelöbnis.“⁴⁵⁴

2.3.2.1 Öffentlichkeitsarbeit 1972

Kult der Schönheit

Die Athleten, aus allen Teilen der Welt zusammengeströmt, haben das Recht, eine so tadelfreie Organisation als nur möglich vorauszusetzen. Aber es bedarf daneben noch eines anderen: Anwesenheit der Geister der Völker, Zusammenwirken der Musen, Kult der Schönheit, alle Pracht, die zur mächtigen Symbolkraft gehört, welche die Olympischen Spiele an Vergangenheit erfüllte und welche fortfahren muss, die von heute darzustellen. Wer nach uns kommt, soll sich nach seiner Wahl wünschenswerter Formen bedienen können. Unsere Aufgabe ist neben anderen gewesen, den Weg anzuzeigen.

So werden die Olympischen Spiele sein, was sie sollen, und nur das: Das vierjährige Fest des menschlichen Frühlings, aber eines geordneten und rhythmischen pulsierenden Frühlings, dessen Saft dem Geist dient.

(Pierre de Coubertin)⁴⁵⁵

⁴⁵² www.dhm.de/datenbank, Regine Falkner

⁴⁵³ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 275

⁴⁵⁴ www.sport-komplett.de

⁴⁵⁵ vgl. Amtl. Bericht der VIII. Olympiade, Paris 1924 in Diem, Carl, Ewiges Olympia, Minden Westf., 1948, S. 236

Mit der Öffentlichkeitsarbeit musste weit vor Beginn der Münchener Olympischen Spiele begonnen werden; das Ausmaß der Spiele war in den letzten zwanzig Jahren zu einem großen Spektakel angewachsen und bedurfte nun eines komplexen Apparates der neusten Bewerbungsmöglichkeiten. Das Bulletin schreibt:

„Öffentlichkeitsarbeit bei den Olympischen Spielen bedeutete Berichterstattung und Werbung. Mit beiden Aufgaben wollte sich der Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit befassen, der sich im Februar 1967 konstituierte. Arbeiterkreise sollten spezielle Detailfragen klären: Presse, Rundfunk, Fernsehen, Film, Werbung und Fremdenverkehr. Auch im Hauptamtlichen Bereich des Generalsekretariats sollte die Werbung mit der Berichterstattung in einer Abteilung zusammengefasst werden. Diese Zusammenfassung führte aber in der frühen Phase der Aufbauarbeiten zu Missverständnissen in der Abgrenzung der Zuständigkeiten. Das OK gestaltete deshalb Mitte 1967 die organisatorische Struktur der Öffentlichkeitsarbeit um und trennte klar die Kompetenzen. Fortan gab es zwei verschiedene Ausschüsse:

- Den Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit, der sich nur noch mit der Werbung und dem Fremdenverkehr beschäftigte.
- Den Presseausschuss, der alle Fragen der Information und Berichterstattung klärte.

Es wurden zwei voneinander getrennte Abteilungen im Generalsekretariat aufgebaut: „Neben den bereits Anfang 1967 vom Vorstand berufenen Pressechef trat am 1. Januar 1968 der Leiter einer eigenen Abteilung `Werbung`. Beide arbeiteten in fast allen größeren Aktionen zusammen.“⁴⁵⁶

Schnell wurde den Deutschen klar, dass es um mehr als nur um die Spiele ging. Erste Konzepte zur Bildung von Marketing-Strategien für den Fremdenverkehr und die Tourismusbranche entstanden. Die Stadt als Marke und Deutschland als eine Zukunftsvision standen zur Diskussion. Das Schmutdelimage der braunen NS-Zeit lastete schwer auf der Metropole München und dem Alpenidyll Obersalzberg und Berchtesgaden. So wird in den Bulletins geworben: „Auf die weltweite Ausstrahlungskraft Olympischer Spiele bauten auch andere Werbeziele, die über den eigentlichen sportlichen Anlass hinausgingen und zwangsläufig sich in das Ganze mit einbezogen: Die Werbung für ein Deutschlandbild im Ausland, die deutschen Gastgeber und die deutschen Landschaften.“⁴⁵⁷

Eine gigantische Disposition um den Fremdenverkehr war einerseits unumgänglich andererseits aber auch ein lukratives Geschäft der Dienstleistungsbranche Tourismus: „Als sich die Stadt München um die Olympischen Spiele bewarb, hatte die Finanzlage der Stadt ihren Tiefpunkt erreicht. Das wirtschaftliche Wachstum nach dem Kriege brachte ihr zwar steigende Finanzeinkommen, doch erhöhte sich durch die städtische Ballung der Ausgabenbereich für die Infrastruktur derartig, dass die Finanzkraft der Stadt nur noch durch hohe Verschuldung erhalten werden konnte.“⁴⁵⁸

Daher auch die offizielle Verlautbarung: „Werbung für das Fremdenverkehrsangebot der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere Bayerns und Münchens“⁴⁵⁹ Diese Stadtkampagnen erzeugten auch im Einzelhandel Auftrieb und Aussichten auf steigenden Konsum. „Das Olympia-Einkaufszentrum (OEZ) im nordwestlichen Stadtgebiet Münchens, im Stadtteil Moosach wurde 1972 eröffnet und in den Jahren 1993/94 erweitert. (...)“⁴⁶⁰

⁴⁵⁶ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht, herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 196

⁴⁵⁷ ebenda 1972, S. 196

⁴⁵⁸ **Verspohl**, F.J., Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 257

⁴⁵⁹ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 196

⁴⁶⁰ www.ganzmuenchen.de/shopping/einkaufen/einkaufszentrum/oez/moosach/olympia_einkaufs_zentrum/einkaufszentrum.html

Weitere Maßnahmen zur Binnenwerbung sollten die Olympischen Spiele zu einem Massenspektakel werden lassen; die neuen Technologien rund um Funk und Fernsehen hatten in den Nachkriegsjahren einen sensationellen Aufschwung erlebt und konnten mit den Spielen zu einer neuen, höheren Konsumtion generiert werden. Eine solche Zusammenarbeit war auch ein Ereignis in den Medien: „Intensivierung der Kooperation mit den Massenmedien: Fernsehen, Rundfunk und den Zeitungen. Einladung der Bundespressekonferenz in Bonn (ca. 250 Journalisten aus Politik und Wirtschaft) nach München am 23./24. Oktober 1971. Herstellung der Fernsehfilmserie `Münchens Olympia-Notizen´ durch den Bayrischen Rundfunk in Zusammenarbeit mit dem DOZ, dem Telepol und dem OK. Diese Serie wurde von den deutschen Fernsehanstalten ausgestrahlt.“⁴⁶¹

Vortragsdienste sollten die Informationskampagne intensivieren und die Grundstimmung der Bevölkerung auf das kommende Spektakel positiv vorbereiten: „Von November 1971 bis April 1972 informierte das OK vornehmlich die Turn und- Sportvereine und die Bundeswehr mit einem speziell dafür eingerichteten Vortragsdienst. Filmvorführdienst in Schulen wurden organisiert: Ab Herbst 1971 setzte die Deutsche Olympische Gesellschaft den von ihr produzierten Film `Olympische Herausforderung´ im Rahmen eines Schulvorführungsdienst in allen Schulen der Bundesrepublik Deutschland ein. Ferner wurde der vorolympische Informationsfilm des OK `Eine Stadt lädt ein´ gezeigt. Ende Juni 1972 lief diese Aktion aus. Sie erreichte etwa 1 Millionen Schüler.“⁴⁶²

Mit einem vorolympischen Informationsfilm hatte die Landeshauptstadt München eine erfolgreiche Bewerbung in verschiedenen Ländern erreicht. Die Lufthansa setzte sich als Werbeträger ein: „Die Deutsche Lufthansa setzte ihn bei ihrer USA-Werbung ein. Das Fernsehen strahlte ihn aus.“⁴⁶³

Weitere Werbeinformationsfilme des OK wurden geplant. „Mit der Insel-Film GmbH & Co. in München erarbeitete das Generalsekretariat bis zum April 1968 ein Rohdrehbuch mit dem Titel: `Eine Stadt bereitet sich vor´. Es wurden die geleisteten Arbeiten und Planungen bei den Bauten, in der Verkehrsplanung und bei dem kulturellen Programm festgehalten. (...) Ferner wurde das Leben in den beiden Olympiastädten München und Kiel und den landschaftlichen und kulturellen Schönheiten, die auf dem Weg zwischen diesen beiden Städten liegen, gezeigt.“⁴⁶⁴

Mit der Kostendeckung erwartete man Gewinne durch die Vertreibung der Filme und ihrer Rücklaufwirkung der Besucher auf die Spiele: „Über 100.000,- DM hatte die Landeshauptstadt München für die Produktion ihres Bewerbungsfilms gezahlt. 120.00.- DM zahlte das OK für den ersten Informationsfilm. Dazu kamen die Herstellungskosten für die Kopien. Nur mit einer genügenden Anzahl von Schmalfilmen (16 mm) und vereinzelt auch Normalfilm (35mm) konnte das OK umfassend werben.“

Ausgestrahlt wurden die Werbeinformationsfilme nicht nur in Kino, Landesfilmstelle, Fremdenverkehrsamt, Gesandtschaften, Botschaften, Generalkonsulat und auch im – nicht kommerziellen – Deutschen Filmzentrum. Des weiteren strahlten Fernsehmedien den Leitinformationsfilm aus. „20% des jeweiligen Bruttoverwertungserlös verbleiben Telepol, der Rest floss an das OK. Damit wurden die Kosten für die Kopien abgedeckt.“⁴⁶⁵

Im Zeitgeist des Spektakels um die Olympischen Spiele versuchte sich auch die Stadt München zu vermarkten. Ein weiterer Informationsfilm wurde im Jahr 1971 vom OK produziert: „Eine Stadt lädt ein“. Mit der Einführung einer Leitfigur versuchte man dem aufkommenden Trend der Genussorientierung bei Waren und Produkten eine neue psychologische Wertung zu geben. Das Bulletin schreibt: „Er wick

⁴⁶¹ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 196 f.

⁴⁶² ebenda, S. 198

⁴⁶³ ebenda, S. 198

⁴⁶⁴ ebenda, S. 198

⁴⁶⁵ ebenda, S. 198

deutlich von dem vorangegangenen Film ab, indem er über eine reine Dokumentation hinausging und nicht nur Impressionen wiedergab. Zusätzliche Gestaltungsmomente machten ihn abwechslungsreicher: Bildkompositionen mit Fototricks und den olympischen Symbolfiguren.“⁴⁶⁶

Handlungen mit Kleindarstellern und Komparsen bei einer Reihe von Bildfolgen ergaben ein wichtiges neues Gestaltungselement: eine Leitfigur, die „Schöne Münchnerin“. Inhaltlich setzte der Film die Konzeption seines Vorgängers fort. Die „Schöne Münchnerin“ führte den Zuschauer durch den Olympiapark und die übrigen Sportstätten (auch in Augsburg und Kiel) und informierte über das Kulturprogramm – die Landeshauptstadt München und die „Olympiaroute“ – von der Ostsee bis an die oberbayerischen Berge – wurden dargestellt.



Die Darstellerin im Informationsfilm des OK. Uschi Badenberg „die schöne Münchnerin“⁴⁶⁷

Die Produktionskosten von „Eine Stadt lädt ein“ beliefen sich auf 177.800.- DM, und das Filmmaterial wurde über eines der größten Versandhäuser der Bundesrepublik Deutschland vertrieben, um Kosten zu sparen. Weitere Filme wurden produziert. „Olympiade der Kinder“, entstanden aus dem Kindermalwettbewerb der Süddeutschen Zeitung. So dokumentierte das Bulletin: „(...) produzierte die Jörn Brockner Filmproduktion einen farbigen Zeichentrickfilm, den sie als Vorfilm in Kinos nichtgewerblich über die Landesfilmendienste und anderweitig verlieh und verkaufte.“⁴⁶⁸

Des weiteren wurde in Koproduktion mit dem OK, der Deutschen Olympischen Gesellschaft, mit Telepol, Transtel und dem Bayrischen Rundfunk die Fernsehfilmserie „Münchner Olympia-Notizen“ produziert. Die farbige Fernsehfilmserie von zehnminütiger Länge in 6 Folgen bearbeitet die Themen:

„Ein Münchener Wochenende –

München – Stadt für die Jugend und für den Sport

Gastgeber – Die Welt in München

Heitere Spiele – Organisation, Technik, Presse“⁴⁶⁹

Herstellungskosten pro Film für den OK: 6000 DM. „Telepol verwertete die Serien in den übrigen Ländern gegen eine Lizenzgebühr.“⁴⁷⁰

Die „schöne Münchnerin“ als Leitfigur einer suggestiven Traumwelt, die von einer Wirtschaftskrise erfasste Region heiter gestalten sollte, wurde zur positiven Einstimmung der Bevölkerung eingesetzt. Die Stadt München erwartete auch staatliche Mittel, als in der BRD infolge sinkender „Kapazitätsausweitungen“⁴⁷¹

⁴⁶⁶ vgl., ebenda, S. 199

⁴⁶⁷ ebenda, S. 205

⁴⁶⁸ ebenda, S. 199

⁴⁶⁹ ebenda, S. 199

⁴⁷⁰ ebenda, S. 199

⁴⁷¹ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 258: „Der nach dem zweiten Weltkrieg in der BRD eingeleitete Investitionsboom führte deshalb bis 1960 nicht zu einer Überproduktion der Wirtschaft, da die hinter den Investitionen „zurückbleibende

die Regierung eine „restriktive Kredit- und Geldschöpfungspolitik“ einführt. Seit 1965 war durch den Rückgang der Nachfrage nach „Dauerkonsumgütern“⁴⁷² ein Schrumpfprozess der privatwirtschaftlichen Investitionstätigkeiten in Bayern festzustellen. Mit der Leitfigur „Die schönen Münchnerin“ sollte ein neues Zeitalter der Konsumtion eingeleitet werden – im Marketingzeitalter der „Give-aways“ bei kostengünstigen Fremdprodukten der Food-Hersteller (z.B. Kaffee und Non-Food-Artikel: „Tschibo“ u. „Eduscho“-Kaffee). Mit dieser erfolgreichen Konzeption warb das Bulletin: „Als Leitfigur für sein letzten Informationsfilm brauchte das OK eine `Olympia-Hostess`, die in verschiedenen Rollen auftreten sollte. Das OK suchte keine Schauspielerin, sondern eine unbekannte junge Münchnerin, die zwischen 18 und 25 Jahren alt, charmant, liebenswürdig, schlagfertig und wandlungsfähig war. Bei aller beschwingten Jugendlichkeit sollte sie eine ausgeprägte Persönlichkeit sein: Symbol für das moderne junge Mädchen.“⁴⁷³ Am 28. August 1970 wurde die Siegerin aus dem Wettbewerb bekannt gegeben: Uschi Badenberger.

Von den verarbeitenden Industrien profitierten am meisten die Fernsehhersteller und die Sportartikelindustrie: „So erbrachte Olympia`72 den Durchbruch für den farbigen Bildschirm. 1,2 Millionen Geräte, etwa eine halbe Million mehr als im Vorjahr, konnten abgesetzt werden. Der Sportartikelhandel propagierte erfolgreich die Olympiade des kleinen Mannes und steigerte den Umsatz um 12 bis 15 Prozent“⁴⁷⁴

Immense Einnahmen konnte auch die Buchproduktion verzeichnen. Allein das doppelbändige Buch „München `72 – Sapporo `72“ brachte der Deutschen Sporthilfe mehr als 2 Millionen DM ein, recherchiert F.J. Verspohl⁴⁷⁵. Aus der großen Produktpalette der speziellen Olympia-Artikel, war die Olympia-Schallplatte eines der Objekte, die über Film und Funk beworben und angepriesen wurden: „Auch an der Promotion der Olympia-Schallplatte `Stunde der Stars 2` beteiligte sich das Generalsekretariat: Bei der Auftakt- und Schlussendung der Ziehungslotterie des OK im `Aktuellen Sportstudio` und in der Unterhaltungssendung `Was bin ich?` wurde dieses Produkt einer breiten Öffentlichkeit durch das Medium Fernsehen vorgestellt. 5000 000 Exemplare wurden verkauft, 1. Mio. DM erhielt das OK.“⁴⁷⁶ Hauptziel der gesamten Werbekampagne war der Verkauf der Eintrittskarten der Olympischen Spiele und das damit verbundene Interesse am Tourismus in der Einkaufsstadt München.

Der Finanzierungsplan der Spiele baute auf ein wichtiges Standbein: die werbliche Unterstützung durch die GlücksSpirale: „Das für die Bundesrepublik Deutschland neuartige Spiel- und Gewinnssystem der GlücksSpirale hatte in der Presse eine Kampagne ausgelöst. Die Öffentlichkeit musste vor allem über die Einzelheiten des Systems gründlich und fachgerecht informiert werden. Der Zweck der Lotterie, die Finanzierung der Olympischen Spiele, trat bei der Werbung immer mehr in den Hintergrund, die Gewinnchancen wurden stärker herausgestellt. Informationsspotts kamen hinzu. Prominente Persönlichkeiten warben um Vertrauen. Jedoch war es nicht damit getan, die Fernsehwerbung den Erfahrungen der ersten Ausspielung anzupassen. Auch die Presse musste intensiv in die Öffentlichkeitswerbung einbezogen und besser als 1970 über die Gewinnchancen informiert werden. Deshalb luden das OK und die Lotto- und

Massenkaufkraft“ durch Exporte ausgeglichen werden konnte. Mit dem Abschluss der Rekonstruktionsperiode, die eine Vollbeschäftigung garantiert hatte und zugleich eine extensive Nutzung der Arbeitskräfte durch hohe Technisierung gefordert hatte, tritt seit 1965 durch Absatzschwierigkeiten ein Rückgang der Kapazitätsauslastung von ca. 15% ein (Hirsch, S.78 ff.) „Mit der Verlangsamung des Wirtschaftswachstums vermindern sich die Zuwachsraten bei den öffentlichen Einnahmen“ (ebda., S.82f). Der an der Stadt München beschriebene Vorgang ist also symptomatisch für die Wirtschaftsstruktur der BRD.

⁴⁷² ebenda, S. 258, zit. n. Mandel, S. 8

⁴⁷³ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 205

⁴⁷⁴ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, in (FAZ Nr. 294/1972, vgl. auch Henschen Wetter, S. 87f)

⁴⁷⁵ ebenda, S. 264 in (vgl. FAZ Nr. 195/1972)

⁴⁷⁶ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 207

Toto-Gesellschaften die Presse in München und Umgebung, die Funk- und Fernsehzeitschriften, Agenturen und Korrespondenten der Bundespresse noch vor der Auftaktsendung am 24. März 1971 zu einer Pressekonferenz nach München ein. Das Presseecho – besonders die Vorwerbung in den Fernsehzeitschriften – führte zu einem ersten Erfolg. Die Zuschauerbeteiligung bei der Eröffnungssendung betrug 76%. Aber ihr Publikumsindex sank auf –1. So blieb der Verkaufsumsatz der Lose in der ersten Wochen um 51% in der zweiten um 26% gegenüber dem des Vorjahres zurück. Auch in den folgenden Wochen gelang es kaum, das Image der GlücksSpirale zum Positiven zu wenden. Wieder war es die Kritik am Endziffernverfahren, an den sogenannten `Papierkorblosen´ und an der Werbung mit dem vollen Gewinnplan. Polemische Artikel erschienen in der Presse. Sie konnten zunächst nicht eingedämmt werden. Weiteres Hindernis war die kurzfristige Kürzung der Spots und deren zu häufige Wiederholungen.“⁴⁷⁷

Zusätzliche Maßnahmen mussten ergriffen werden, um den Konsumenten des Gewinnspiels zu überzeugen und die Lukrativität darzustellen: „Bis zwei Wochen vor Ende der Laufzeit war der Umsatz immer noch um ca. 20% hinter dem des Vorjahres zurückgeblieben. Das OK und die Lotto- und Toto-Gesellschaften schöpften durch zusätzliche Werbe- und Verkaufsmaßnahmen alle Möglichkeiten in den noch verbleibenden Wochen aus. Durch gezielte und intensive Öffentlichkeitsarbeit einer speziell zu diesem Zweck gebildeten Ad-hoc-Arbeitsgruppe gelang es zu erreichen, dass die Presse gegen Ende der Laufzeit positiver berichtete. Der Rückgang des Gesamtumsatzes hielt sich in erträglichen Grenzen.“⁴⁷⁸ Erst im Jahr 1972 hatte sich das Gewinnspiel etabliert und ist bis heute erhalten geblieben, das auch der Bericht dokumentiert: „Hauptziel der Öffentlichkeitsarbeit bei der Glückspirale 1972 war es, den Umsatz der Vorjahre möglichst zu übertreffen. Das OK übernahm die positive Berichterstattung in der Presse und eine umfassende Berichterstattung über die GlücksSpirale zentral und federführend.“⁴⁷⁹ Genaue Aufstellungen gibt das OK: „Fachliche Informationen wurden überreicht: 13000 Pressemappen mit druckreifen Grundsatzinformationen und Grafiken über System, Spielplan und Ziehung, Text- und Bildmaterial über die Fernsehwerbung. Diese Pressekonferenzen wurden durch die Anwesenheit von Prominenten aus Sport, Film, Funk, Fernsehen und Theater belebt. Vorspots in der letzten Woche vor der Auftaktsendung steigerten die Vorwerbung auf den Laufzeitbeginn hin. Während der Laufzeit verteilte das OK wöchentliche Informationen über die Gewinnzahlen, die Zahl der verkauften Lose und die Gewinnzahl und gab Hinweise auf die wöchentlichen Ziehungen und glückliche Gewinner. Eine zusätzliche hervorragende Promotion boten die wöchentlichen Ziehungen, die jeden Sonnabend live über die ARD ausgestrahlt, und an demselben Abend vom ZDF und am kommenden Sonntag von der ARD wiederholt wurden. Darüber hinaus unterstützte das OK die GlücksSpirale mit verschiedenen Plakaten, Streifenplakaten, Aufstellern und mehreren kleinen Fernsehberichten. Hinweise im Bayrischen Regionalfernsehen kamen hinzu, ebenso eine Pressekonferenz nach der Hälfte der Laufzeit, in der das OK den Gewinner eines hohen Betrages vorstellen konnte.“⁴⁸⁰ Damit wurde deutlich, dass das Lottogeschäft ein begehrter Markt war. „Die Spiele der XX. Olympischen Spiele haben in der Retrospektive zwei Gesichter: Ein freundliches, sogar heiteres Gesicht ist das eine. Eine düstere, hässliche Fratze das andere. So wie es jeder wohl empfand, der diese Spiele miterlebte. Bis zum Montagabend, dem 04. September 1972, war die Welt noch in Ordnung. Einige der vielen Pressestimmen 1972: `In unserer Zeit sind es nicht mehr die Spiele, die die Kriege unterbrechen, sondern die Kriege unterbrechen die Spiele´ (Le Figaro, Paris). Und: `Es ist ein überaus bitterer Preis, den die Deutschen gerade dafür bezahlen müssen, dass sie sich vom alten Klischee lösen wollten, dass sie ihre Grundeinstellung entmilitarisierten und die Kontrollen im olympischen Dorf vielleicht etwas zu weich, locker und herzlich handhabten´ (Italienischer

⁴⁷⁷ ebenda, S. 209

⁴⁷⁸ ebenda, S. 209

⁴⁷⁹ ebenda, S. 209

⁴⁸⁰ ebenda, S. 209

Staatsrundfunk, Rom).⁴⁸¹ Die "National-Zeitung, Basel" schrieb: "„The games must go on“, sagte Herr Brundage. Aber die Spiele sind bereits zu Ende, gestorben. Weitergeführt werden lediglich die Wettkämpfe ... Mit den Spielen der XX. Olympiade ist eine Epoche zu Ende gegangen."⁴⁸²

2.3.2.2 Olympisches Weltprogramm in TV und Hörfunk: Das Deutsche Olympia-Zentrum 1972



Die amtliche Chronik berichtet bis ins Detail über das einmalige Deutsche Olympia-Zentrum: „Bereits wenige Tage nach der Vergabe der Spiele der XX. Olympiade beriefen die deutschen Rundfunkorganisationen der ARD (Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten Deutschlands) und das ZDF (Zweites Deutsches Fernsehen) eine Expertenkommission ein. Diese erarbeitete in drei Gruppen – Technik, Programm und Produktion, Recht und Finanzen – ein Konzept für die organisatorischen und technischen Lösungen der weltweiten Rundfunkübertragungen der Spiele und eine erste Kostenschätzung. Auf Grundlage dieser

Vorarbeit gründeten ARD und ZDF am 21. Mai 1968 den Zweckverband Deutsches Olympia Zentrum (DOZ) in Form einer Gesellschaft des bürgerlichen Rechts und bestellten Robert Lembke zum Geschäftsführer.“⁴⁸³

Der offizielle Bericht schreibt: „Im „Mai 1968 wurde von ARD und ZDF das Deutsche Olympia-Zentrum (DOZ) mit Sitz in München gegründet, als Geschäftsführer wurde der TV-Moderator Robert Lembke eingesetzt, `Weltregie` führte der NDR-Sportredakteur Horst Seifart. Das DOZ entwickelte zusammen mit Vertretern des Organisationskomitees (OK) der XX. Olympiade sowie Vertretern der Stadt München den Zeitplan für die Spiele. Nach Anregungen der DOZ- Delegation wurde die Eröffnungsfeier auf 15.00 Uhr festgesetzt, damit sie rund um den Erdball zu halbwegs empfangsgünstiger Zeit (New York: 9.00 Uhr, Tokio: 23.00 Uhr) live ausgestrahlt werden konnte. Die spannendsten Disziplinen wurden nach den Grundsätzen einer effektiven Dramaturgie über das 16-Tage-Programm verteilt und die Entscheidungs-Termine derart entzerrt, dass möglichst viele Schlusskämpfe live übertragen werden konnten.“⁴⁸⁴ Den Sendern ging es um hohe Einschaltquoten, die Gewinn versprachen. Für die reibungslose Abwicklung der Programmgestaltung und Organisation wurde veranlasst: „Die Leitung der sechs Bereiche, in die sich das DOZ gliederte – Direktion, Programm, Produktion, Technik, Verwaltung und Finanzen, Allgemeine Dienste – wurde erfahrenen Fachleuten der deutschen Rundfunkorganisationen übertragen.“⁴⁸⁵ Neueste Technik sollte mit dem sportlichen Event präsentiert werden und den zukünftigen Markt sichern. „Die dem DOZ von seinen Gesellschaften gestellte Aufgabe lautete: Schaffung von Produktions-einrichtungen für Hörfunk und Fernsehgesellschaften der ganzen Welt und Lieferung eines Farbsignals mit IT (internationaler Ton), das alle wesentlichen Veranstaltungen enthält.“⁴⁸⁶

Des weiteren heißt es in den offiziellen Bulletinseiten: „Für die Fernsehnachrichtenerstattung musste ein – nach rein sportjournalistischen Gesichtspunkten konzipiertes – Weltprogramm erarbeitet werden, das

⁴⁸¹ www.sport-komplett.de

⁴⁸² ebenda

⁴⁸³ Die Spiele. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 224

⁴⁸⁴ www.olympia72.de

⁴⁸⁵ Die Spiele. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 224

⁴⁸⁶ ebenda, S. 224

die entscheidenden Phasen aller 21, bei den Olympischen Spielen zugelassenen Sportarten enthielten. Die Lieferung des Bildes geschah ausschließlich in Farbe und elektronisch live, soweit es der Zeitplan gestattete und das Angebot rechtfertigte. Den berechtigten Wünschen der großen, insbesondere der deutschen Rundfunkorganisationen nach Individualisierung der Berichterstattung musste nach Möglichkeit Rechnung getragen werden. Neben den zwischen 9.00 Uhr morgens und 23.00 Uhr abends laufenden Direktübertragungen waren täglich Zusammenfassungen, auch in Form von Filmsummaries, vorgesehen.⁴⁸⁷ Die Interessen der Fernseh-Industrie waren unverkennbar geworden.

Schon das architektonische Baukonzept sollte alle medialen Planungen berücksichtigen, da man sicher sein wollte, dass die Olympischen Spiele ohne Komplikationen verlaufen würden. „Auf der anderen Seite verlangten die Architekten genaue Angaben für ihre Pläne: die DOZ-Technik wusste, dass man ihre Einrichtungen, die in diesen Plänen nicht enthalten waren, nachher nicht in Stein vorfinden würde.“⁴⁸⁸ Alle baulichen und technischen Organisationen seitens der Industrie mussten gelöst werden. „Dieses alles konnte in enger Zusammenarbeit aller Beteiligten, des OK, der OBG, der Deutschen Bundespost, der großen internationalen Rundfunkorganisationen und der Fachleute der deutschen Rundfunkanstalten gelöst werden.“⁴⁸⁹

„Laut Robert Lembke sollten bei der Entscheidung über den Olympia-Zeitplan sportliche Aspekte Vorrang vor nationalen haben. Genehmigt wurde der Zeitplan vom Münchener OK und dem IOC, wobei das OK die Fernsehrechte verwaltete und die Lizenzgebühren für die TV-Übertragungsrechte einzog. Ein Viertel dieser Lizenzgebühren erhielt das IOC. Die höchste Einzellizenz mit 13,5 Millionen Dollar bezahlte die kommerzielle amerikanische Fernsehgesellschaft ABC. Frei von Lizenzkosten blieben die 78 Hörfunkstationen aus aller Welt, die während der Olympiade live berichteten. ARD und ZDF sendeten während der Spiele in täglichem Wechsel insgesamt 230 Stunden, der bayerische Hörfunk hatte eine `Olympia-Welle´ eingerichtet, die täglich von 6 Uhr bis Mitternacht sendete und der alle ARD-Sender angeschlossen waren“⁴⁹⁰ schreibt die Dokumentation.

Für die Übertragung der Spiele ergab sich folgendes technisches Konzept der Fernsehsender: „25 der insgesamt 35 Austragungsorte waren für die Produktion von Bild und internationalem Ton mit Fernsehübertragungswagen (Ü-Wagen, A.S.) mit einer oder mehreren elektronischen Kameras, mit mobilen Magnetaufzeichnungs- und Zeitlupen-Geräten sowie den tontechnischen Einrichtungen ausgerüstet. (...) Von den insgesamt 27 für die Übertragung erforderlichen Ü-Wagen mit zwei, drei oder vier Kameras wurden von den befreundeten Fernsehorganisationen sieben zur Verfügung gestellt, und zwar von: BBC (Großbritannien); NOS (Niederlande), ORF (Österreich); RAI (Italien); SRG (Schweiz). Insgesamt arbeiteten in den Stadien 89 elektronische Kameras, von denen 20% mit langbrennweitigen Vario-Objektiven 16:1 bestückt waren.“⁴⁹¹

Eine ähnliche Disposition erforderten die Anlagen für den Hörfunk. Mit insgesamt 461 Reporterplätzen mit Verbindungen zum Fernsehen sollte die Weltöffentlichkeit informiert werden. Die technische Zentrale im Olympiapark erforderte weitere Maßnahmen für die Schnitt- und Nachbearbeitung von Film- und Tonmaterial. Des weiteren: „Die technische Zentrale für Fernsehen und Hörfunk war im Olympiapark in der nacholympischen `Zentralen Hochschulanlage für Sport´ untergebracht. Hier befanden sich die Büros des DOZ, die Redaktionsräume der deutschen und ausländischen Gesellschaften und eine Reihe von zentralen

⁴⁸⁷ ebenda, S. 224

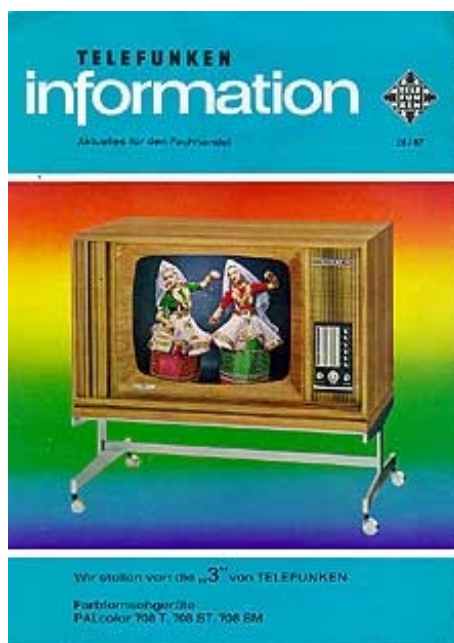
⁴⁸⁸ ebenda, S. 224

⁴⁸⁹ ebenda, S. 224

⁴⁹⁰ www.olympia72.de

⁴⁹¹ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 224

Einrichtungen, wie etwa Bank, Post, Reisebüro und die Akkreditierungsschalter für Radio- und Fernsehjournalisten. Alle aus dem Wettkampfstätten überspielten Programme wurden in der Zentrale empfangen und weiterverarbeitet.⁴⁹²



Headlines über Fernsehgeräten

*„Hut ab vor den Leuten, die dieses Gerät gebaut haben“
(Kuba Fernseher 1966)*

*„Grundig-Farben machen Appetit auf das schönste
Fernsehen der Welt“
(Grundig-TV 1969)*

*„Geschenke - heute preisgünstiger als vor 10 Jahren. Wo
gibt's das noch?“
(Grundig Fernsehen, HiFi 1972)*

*„Der erste Farbfernseher, den Sie mit einer Hand
aus dem Fenster werfen können“
(Panasonic 1972)*

*„Saba bringt Farbe ins Spiel“
(Saba TV 1972)*

*„Sternstunde für Farbfernseh-Freunde“
(Telefunken 1972)⁴⁹³*

Der Bericht detailliert die Technik- und Fortschrittsleistungen der Unternehmen: „Die Senderegie hatte die Aufgabe, aus live-Übertragungen, Aufzeichnungen und Filmen das Weltprogramm zusammenzustellen. Neben den umfangreichen Bild und Tonregie-Einrichtungen und der dazu gehörigen großen Monitorwand standen zwei MAZ-Geräte, eine Slow-motion, ein 16-mm Farbabtaster, eine Kamera für die Wiedergabe von Grafiken, ein vielseitig verwendbarer Schriftzeichen-Generator und verschiedene Tonaufzeichnungs-Geräte zur Verfügung.“⁴⁹⁴ Des weiteren:

„Alle Signale von Ereignissen, die später – sei es für zeitversetzte Sendungen, sei es für den Zusammenschnitt oder sei es für die unilateralen Programme von Gastorganisationen – benötigt wurden, zeichnete die MAZ-Zentrale auf.“⁴⁹⁵ Internationale Medienmärkte konnten nun erschlossen werden und Aufzeichnungen, sowie live-Programme konnten mit ihren Rechten verkauft werden.

Dispatcherräume wurden für die Journalisten eingeräumt, um ihnen ihre Berichterstattung zu erleichtern und den internationalen Gästen ein perfektes Service-Angebot zu unterbreiten. „Die drei Dispatcherräume dienten der Verteilung und der Überwachung der internationalen Programme über die ausgehenden Bildleitungen. Vom ersten Raum aus wurden die osteuropäischen Länder versorgt, der zweite bediente das Netzwerk der in der EBU zusammengeschlossenen Länder. An den DOZ- Dispatcher- Raum waren die übrigen Länder der Welt angeschlossen.“⁴⁹⁶

Programm, Produktion und Sendezeit zeigten die gewinnbringende Seite der Olympischen Spiele: „Das Programm der Spiele lief über 1266,7 Stunden, bei getrennter Zählung aller parallel laufenden Veranstaltungen und einschließlich der Vor- und Zwischenentscheidungen. Davon wurden in 224,5 Stunden rund 18% des Gesamtangebots im Weltprogramm gesendet. Rund 75% der Sendezeit gehörten Live-

⁴⁹² ebenda, S. 225

⁴⁹³ www.wiescher-design.de/headlines/MBfernse.htm: Seiten für Produktwerbung und ihre Headlines

⁴⁹⁴ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 224

⁴⁹⁵ ebenda, S. 224

⁴⁹⁶ ebenda, S. 227

Übertragungen, der Rest waren Magnetaufzeichnungen und rund 1% Filmberichte. Die 83 Magnetaufzeichnungsanlagen waren 2200 Stunden in Betrieb. Die Filmredaktion produzierte täglich einen Summary von 20 Minuten, von dem jede Nacht 75 Kopien, vorwiegend über Transtel, in alle Welt verschickt wurden. Die Filmentwicklung lieferte insgesamt 242 000 Meter Farbfilm.⁴⁹⁷

Statistiken des Berichtes zeigten den Medienerfolg der Olympischen Spiele von 1972: „Das DOZ akkreditierte von 112 Hörfunk-Organisationen aus 72 Ländern und 70 Fernsehanstalten aus 63 Ländern insgesamt 1198 Journalisten und 464 Mitarbeiter für ihre Produktion. Das Stammpersonal des DOZ, zuletzt 175 Personen, wurde ab 1. August 1972 um Aufbau- und Einsatzpersonal ergänzt, die Gesamtzahl der Mitarbeiter aus den Gebieten Programm, Produktion und Technik betrug während der Dauer der Spiele 2328 Personen. Dazu kamen 425 Mitarbeiter als Kurzzeitpersonal des OK, 165 Angehörige von Firmen, die DOZ Einrichtungen gebaut oder zu betreiben hatten, und 1023 Bundeswehrangehörige, die sowohl im Bereich Technik als auch für allgemeine Dienstleistungen, etwa als Kraftfahrer oder Stewards, bereitwillig und mit Liebe zur Sache tätig waren.“⁴⁹⁸ Eine gigantische Materialschlacht und Personalaufwand lohnte sich für alle beteiligten Unternehmen

Die Kosten des gesamten Medienaufwandes auf den Olympischen Spielen wurden von den Rundfunkanstalten investiert. Sie hatten mit der Marke Olympia `72 ein profitables Geschäft mit guter Rendite erreicht. Ohne der noch ausstehenden endgültigen Abrechnung zwischen den Mitgliedern des DOZ, der OBG und dem OK vorgreifen zu wollen, kann davon ausgegangen werden, dass der geplante Finanzbedarf dem realen Aufwand entsprechen wird. Demnach ergibt sich folgende auf Millionen abgerundete Bilanz:

„Bruttobetriebsaufwand	54 Mio. DM
Investitionen, Gerätebereitstellung und Baumaßnahmen	61 Mio. DM
Aufwendung für Dritte (Investitionen, Mieten, Personal)	10 Mio. DM
Insgesamt	125 ⁴⁹⁹

Das OK bilanziert: „Die Finanzierung des gesamten Aufwandes des DOZ geschah mit Mitteln, die von den Rundfunkanstalten aufgebracht wurden“⁵⁰⁰, schreibt der offizielle Bericht 1972. Dazu Franz-Joachim Verspohl: „Als Großverdiener erweist sich auch das Olympische Komitee, das ca. 364 Millionen DM einnahm aus dem Verkauf von Eintrittskarten (34 Millionen DM), der Vergabe von Fernsehrechten (62,5 Millionen DM) etc. Ein Teil dieser Summe wurde vom Olympischen Komitee und von der Olympia Baugesellschaft jedoch wieder ausgegeben für visuelle Gestaltung (9 Millionen DM), Sportgeräte etc. Schließlich verlangten die Architekten ein Honorar in der Höhe der Kosten, die ursprünglich für das Dach angegeben worden war.“⁵⁰¹

Die Olympischen Spiele 1972 waren zur Werbeplattform der Markenhersteller und Industrieunternehmen geworden und bedienten sich der populären Sportkultur, um ein geschöntes Bild von einer wirtschaftlichen Umbruchszeit einem internationalen Weltenpublikum zu verkaufen. Die Demonstrierung von deutschem Leistungs- und Fortschrittsgeist, verbunden mit Ordnung, Pflicht und Sauberkeit erscheint in einem neuen Mantel des „Services“ am Bürger.

⁴⁹⁷ ebenda, S. 227

⁴⁹⁸ ebenda, S. 227

⁴⁹⁹ ebenda, S. 227

⁵⁰⁰ ebenda, S. 227

⁵⁰¹ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 264 in (FAZ Nr. 197/1972)

2.3.2.3 Kosten der amerikanischen Fernsehübertragungsrechte bei Olympischen Spielen

© SWR PG-Multimedia April 2004⁵⁰²

	Sommerspiele (Dollar)		Winterspiele (Dollar)
1960 Rom	CBS 394.000	1960 Squaw Valley	CBS 50.000
1964 Tokio	NBC 1,5 Mio.	1964 Innsbruck	ABC 579.000
1968 Mexiko-Stadt	ABC 4,5 Mio.	1968 Grenoble	ABC 2,5 Mio.
1972 München	ABC 7,5 Mio.	1972 Sapporo	NBC 6,4 Mio.
1976 Montreal	ABC 25 Mio.	1976 Innsbruck	ABC 10 Mio.
1980 Moskau	NBC 87 Mio.	1980 Lake Placid	ABC 15,5 Mio.
1984 Los Angeles	ABC 225 Mio.	1984 Sarajevo	ABC 91,5 Mio.
1988 Seoul	NBC 300 Mio.	1988 Calgary	ABC 309 Mio.
1992 Barcelona	NBC 401 Mio.	1992 Albertville	CBS 243 Mio.
-----	-----	1994 Lillehammer	CBS 300 Mio.
1996 Atlanta	NBC 456 Mio.	-----	-----
-----	-----	1998 Nagano	CBS 375 Mio.
2000 Sydney	NBC 725 Mio.	-----	-----
-----	-----	2002 Salt Lake City	NBC 545 Mio.
2004 Athen	NBC 793 Mio.	-----	-----
-----	-----	2006 Turin	NBC 614 Mio.
2008 Peking	NBC 894 Mio.	-----	-----
-----	-----	2010 Vancouver	NBC 820 Mio.
2012 n.n.	NBC 1,181 Mrd.	-----	-----

Die Kostenexplosion der Fernsehübertragungsrechte, hier am Beispiel der amerikanischen Sender der letzten Jahre, zeigt das lukrative Geschäft der Medien.

⁵⁰² www.wissen.swr.de

2.3.2.4 Fernsehrechte USA – Europa im Vergleich

© SWR PG-Multimedia April 2004⁵⁰³

	USA (Dollar)	Europa (Dollar)
1972 München	13,5 Mio	1,745 Mio.
1976 Montreal	25 Mio.	4,55 Mio.
1980 Moskau	72,3 Mio.	5,652 Mio.
1984 Los Angeles	225 Mio.	19,45 Mio.
1988 Seoul	300 Mio.	28 Mio.
1992 Barcelona	401 Mio.	75 Mio.
1996 Atlanta	456 Mio.	240 Mio.
1998 Nagano	375 Mio.	72 Mio.
2000 Sydney	725 Mio.	350 Mio.
2002 Salt Lake City	545 Mio.	120 Mio.
2004 Athen	793 Mio.	394 Mio.
2006 Turin	614 Mio.	135 Mio.
2008 Peking	894 Mio.	442 Mio.

An den Fernsehrechten der letzten Jahre kann man entnehmen wie die Gewinnstrategie der Fernsehanstalten gewachsen sind und ein Millionen-Publikum fesselte.

2.3.2.5 Kult der Zerstreung mit Kalkül und Taktik

Anfänge der Kommerzialisierung fanden sich bereits bei Coubertins Ausgestaltung des olympischen Rituals, die sich an John Ruskins⁵⁰⁴ Gesinnung (1818-1900, engl. Maler, Schriftsteller und Sozialreformer) orientierte. Coubertin "ästhetisierte" die Olympischen Spiele, um sie von den übrigen Sportereignissen seiner Zeit abgrenzen und aufwerten zu können. Arnd Krüger kommentiert auf den Internetseiten des Südwestfunks die Kommerzialisierung der Olympiaden: „Mit der Abschaffung des Amateurparagraphen auf dem Olympischen Kongress 1981 in Baden-Baden sind auch die Olympischen Spiele zum 'klassischen Profitum', wie man es bereits bei den antiken Spielen kennen gelernt hat, zurückgekehrt. Die Ver-

⁵⁰³ www.wissen.swr.de, Prof. Dr. Arnd Krüger

⁵⁰⁴ ebenda, „Auch seine bewusste Abwertung des Turnens, das mit seinem grauen Gleichklang dem Streben nach individueller Spitzenleistung und deren bunter Hervorhebung entgegenstand, ist Coubertins bewusstem Ruskianismus zuzuschreiben.

Der britische Theoretiker der Ästhetik John Ruskin, Professor für Kunstkritik in Oxford, hatte sich mit seinem Spätwerk dem Zusammenhang von Kunst und Geld zugewandt. Er forderte die Ästhetisierung der Objekte, um sie als reproduzierbare Kunst besser verkaufen zu können. Ruskins Vater war einer der ersten Markenartikler Großbritanniens gewesen, der im Sherryhandel ein Vermögen verdient hatte. Das Werk des Sohnes beeinflusste Coubertin, der über ihn publizierte und in der Folge, Flagge, Hymne, Medaillen entwarf, und überlegte, wie man mit den olympischen Feiern auch Feuerwerk verbinden könne, um den ästhetischen Eindruck zu verstärken."

antwortlichen für das moderne Olympia kamen damit einer Entwicklung nach, die auf dem Gebiet des Nicht-Olympischen Sports längst Realität war: der Kommerzialisierung des Sports.“⁵⁰⁵

Produktionen bei Film und Hörfunk, in den olympischen Spielzeiten von Berlin 1936 und den Münchener Spielen von 1972, haben entscheidenden Einfluss auf die technische Entwicklung von Industrie und Staat und veränderten auch die Kommunikationsmöglichkeiten innerhalb der Gesellschaft. Film, Funk und Fernsehen wurden in den Jahren von dem ungeheuren Pioniergeist und Fortschritt in den Technologien geprägt und haben maßgebend die Medienlandschaft bis heute verändert. Mit beiden Olympiaden wurde die Kommerzialisierung mit Hilfe des Sports und des Kulturprogramms vorangetrieben. Die einzelnen Elemente und Strukturen zeigen dabei die Gestaltung der Symbole für eine erfolgreiche Vermarktung der Konsumgüter einerseits und die Sinnentleerung des kulturellen Raums andererseits.

506



Der Siegeszug des Fernsehens als Massenmedium beginnt erst in den 1960er Jahren. Die Fernsehanstalten mussten Übertragungsrechte zahlen. Wochenschau und Olympiafilme konnten lange Zeit ohne Rechtekosten gedreht werden. „Bereits 1928, bei den Spielen in Amsterdam entdeckte man, dass das Filmen bei Olympischen Spielen Geld bringen kann. Damals wollte Amsterdam als Veranstalter die Film- und Fotorechte exklusiv an eine Firma verkaufen. Nur autorisierte Kameralleute sollten filmen dürfen.“⁵⁰⁷

2.3.3 Resümee: Der Film als Leitmedium zur Formulierung von Glaubenssätzen - Macht des ästhetischen Überflusses

In Bezug auf die Zusammenarbeit mit Industrie und Handel kann man dem OK 1972 ein Blindheitsverhalten einer Geschichte vorwerfen. Es herrschte eine gewisse Kontinuität, die aus einem fälschlichen Traditionalismus heraus geschah. Jegliche Wahrnehmung aus Politik und Wirtschaftsgeschichte wurde ausgeblendet. Die neue Medienwelt wurde zum Verbreiter des Konsumismus, mit Hilfe populärer Kultur und Sportstars, die die breite Masse erreichen konnte. „Damit wird auch der scheinbare Widerspruch zwischen modernen Erlebnisformen und den rückwärtsgerichteten Blut- und Boden-Ideologien greifbarer. Techniker und technophile Geister versuchten teilweise den Konflikt zwischen technischem Fortschritt und technikfeindlicher NS-Ideologie zu überbrücken.“⁵⁰⁸

Kulturelle Überformung der Zivilisation durch Retardierung, Rückbesinnung auf alte Traditionen und Erinnerungen schufen die moderne kapitale Gesellschaft und die Macht des ästhetischen Überflusses. Es galt, die Welt der technischen Leistungsgesellschaft mittels Propaganda und neuen Technologien durch mystisch-verklärte Bilder zu verzaubern und eine stählerne, fordistische „Romantik“ systematisch zu integrieren. Die Olympischen Spiele, bereits Populärkultur geworden, boten sich für ökonomisierende Indoktrination an. Tonfilm und Pressemedien in einer entscheidenden Umbruchphase der Rationalisierung

⁵⁰⁵ ebenda

⁵⁰⁶ vgl. © SWR PG-Multimedia April 2004

⁵⁰⁷ ebenda

⁵⁰⁸ Day, Uwe, Silberpfeil und Hakenkreuz. Autorennsport im Nationalsozialismus, Berlin-Brandenburg, 2005, S. 13

und Modernisierung ließen der Kulturindustrie Lücken für Visionen, die in den 30er Jahren von Goebbels und den Nationalsozialisten genutzt wurden. „Die Medien glichen gleichsam einem Planetarium, in dem ein glorreiches `deutsches´ Universum der Technik projiziert wurde, das sich über das Publikum als überindividuelle, überwirkliche Imagination erhob und den Ängsten vor der Technik ein mythisches Abbild entgegensetzte. Die `deutschen´ Bildwelten besaßen eine eigene Erlebnisqualität gegenüber der Realität. Neu´ daran war die symbolische Steigerung von bisher Bekanntem oder Vertrautem.“⁵⁰⁹

Massenkommunikation durch technische Neuerungen machten virtuelle Massenerscheinungen über die Medien erst möglich und konnten Realitäten beeinflussen. „Die Massen können nur in Bildern denken und lassen sich nur durch Bilder beeinflussen, (...) das Unwirkliche ist in ihren Augen fast ebenso wichtig wie das Wirkliche.“⁵¹⁰

Auch die Spiele, in München 1972 veränderten an diesem Konzept nichts, im Gegenteil hinter einer „heiteren“ Fassade verbarg sich Hochleistungstechnik, der Fortschritt und Leistung symbolisierte. Der zweite entscheidende Durchbruch der Kommunikationsmittel und Medien (Computertechnologie u. Farbfernsehen) sollte präsentiert und vermarktet werden. Durch Otl Aichers Leistungen und Erfolge auf den Olympischen Spielen von 1972 wurde er im selben Jahr beauftragt, in Zusammenarbeit mit der Planungsgemeinschaft Kirchhoff und der Gruppe Grafik des ZDF für das Zweite Deutsche Fernsehen ein neues visuelles Erscheinungsbild zu erschaffen. Die Medien hatten ihre Macht und ihren Einfluss nach den Olympischen Spielen sichergestellt und für den zukünftigen Markt ein gewinnbringendes Geschäft ausgemacht. Das ästhetische Erscheinungsbild der Olympischen Spiele in den Medien war zu einem Garant des Erfolgs geworden. Eine neue Corporate Identity für das ZDF sollte ebenfalls einträglich werden. „Ein neues Erscheinungsbild wird nicht dadurch sinnvoll, dass man alles in neue Kleider steckt. Es kam uns sehr darauf an, bereits Tradition gewordene Elemente, wo es ging in das neue Konzept zu integrieren.“⁵¹¹

„Das Grundmotiv für eine Änderung des Erscheinungsbildes war die Absicht, Attrappen zu beseitigen, Kulissen verschwinden zu lassen, Scheinwelten abzulösen durch unverblünte Realität.“⁵¹² Nach den Olympischen Spielen 1972 hatte es einen Farbfernsehboom auf dem privaten deutschen Markt gegeben, und dies machte sich auch in Bezug auf die Einschaltquoten bemerkbar – die Macht des ästhetischen Überflusses in den Nachkriegsjahren wird nicht nur für Film, Funk und Fernsehen zum Problem. Der Film als Leitmedium zur Formulierung von Glaubenssätzen wird bereits nach der Übergabe der britischen Besatzung des BBC nach 1945 früh von der Adenauer-Ära wiederentdeckt. Es gab einen erbitterten Kampf um die Unabhängigkeit des Fernsehens vom Staat in den Nachkriegsjahren. Die „SPD-Hochburg“ in den Sendebetrieben (NWDR, Hamburg und WDR, Köln) war Adenauer ein Dorn im Auge.

Technik und Konstruktion in Funktionalismus und Form für die zukünftige Vision einer Kommunikationsgesellschaft wurde auch in anderen Bereichen entdeckt, z.B. in der Architektur.

⁵⁰⁹ vgl. ebenda, S. 14, zit. nach **Dröge**, Franz; **Müller**, Michael, Die Macht der Schönheit. Avantgarde und Faschismus oder die Geburt der Massenkultur, Hamburg, 1995

⁵¹⁰ vgl. ebenda, S. 15, zit. nach Hippler, 1932, S. 50- 51

⁵¹¹ vgl. **Schreiner**, Nadine, Dissertation, Otl Aicher, Wuppertal, 2005, S. 95 f., vgl. **Aicher**, Otl, das neue Erscheinungsbild des ZDF, ZDF Jahrbuch 73, Mainz, 1974, S. 81

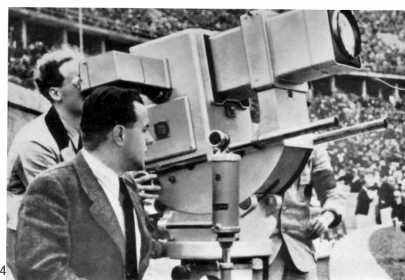
⁵¹² ebenda, S. 95, zit. nach Aicher, Otl, Das neue Erscheinungsbild des ZDF, a.a.O., S. 75



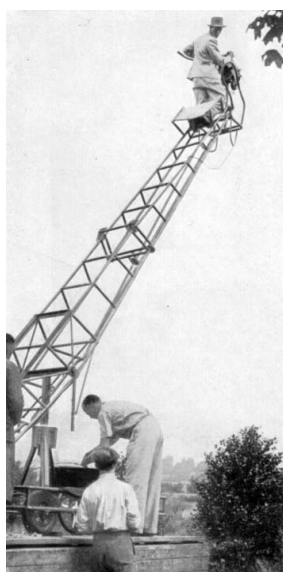
513

Ein Fernseher in der Radio Exhibition in London 1939

⁵¹³ The Hultin Getty Pictur Collection. 1930s, Decades of the 20th Century. Köln, 1998, S. 254



Fernsehpionierarbeit auf den Olympischen Spielen von Berlin 1936



⁵¹⁴ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 1, Berlin, 1937, S. 332: Vom Dach der Pressekojen herab: Professor Walter Hege bei der Filmarbeit

⁵¹⁵ **Bruch**, Walter, Kleine Geschichten des deutschen Fernsehens. (Buchreihe des SFB), Bd. 6, Berlin, 1967, Abb. 23, An der Ikonoskop- Kamera während der Olympischen Spiele 1936 in Berlin, S. 72 f.

⁵¹⁶ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 334: Die Leiter beim Geländeritt

⁵¹⁷ www.dhm.de: Leni Riefenstahl Autogrammkarte.

⁵¹⁸ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 1, Berlin, 1937, S. 334: Der Tonfilmturm im Innenraum des Stadions

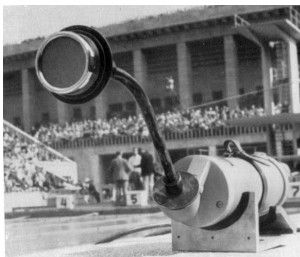
⁵¹⁹ ebenda, S. 333: An der Laufstrecke in der Filmgrube/Filmmikrophon in Grünau



520



521



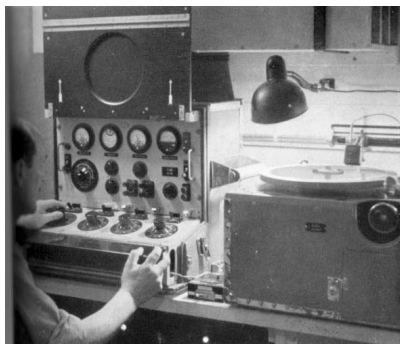
522



523



524



525



526

⁵²⁰ ebenda, S. 331: Von harten Training der Filmmannschaft: Leni Riefenstahl mit den Kameramännern Hans Ertl und Guzzi Lantschner auf dem späteren Hochsprungplatz, Rechts hinten Dr. Diem, links Oberregierungsbaurat Sponholz.

⁵²¹ ebenda S. 399: Fahrbares Postamt, Schalter auf der einen, Fernsprezzellen auf der anderen Seite.

⁵²² ebenda, S. 345: Das Rauschen der Schwimmer, die „Geräuschkulisse“, nimmt dieses Mikrophon am Beckenrand auf und mischt es in den Bericht ein.

⁵²³ ebenda, S. 143: Die Anzeigetafel oben im östlichen Halbrund. Ein Teil der Buchstaben wird eingedreht.

⁵²⁴ ebenda, S. 346: Einpaar von der großen internationalen Sprechermannschaften am Werk (2 Bilder)

⁵²⁵ ebenda, S. 345: Was der Sprecher sagte und rief, nahm die Schallplatte auf; später wurde der Bericht in die Ferne gesendet. Eine der 30 Aufnahmezellen.

⁵²⁶ ebenda, S. 319: Einige von den 300 Schreibplätzen im Pressehauptquartier



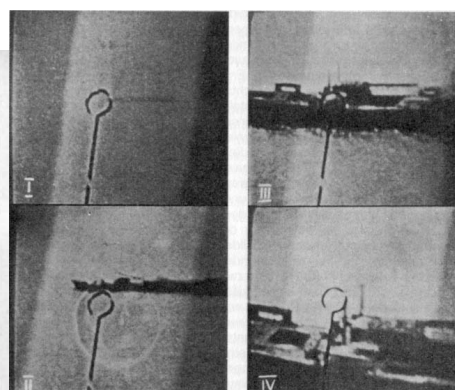
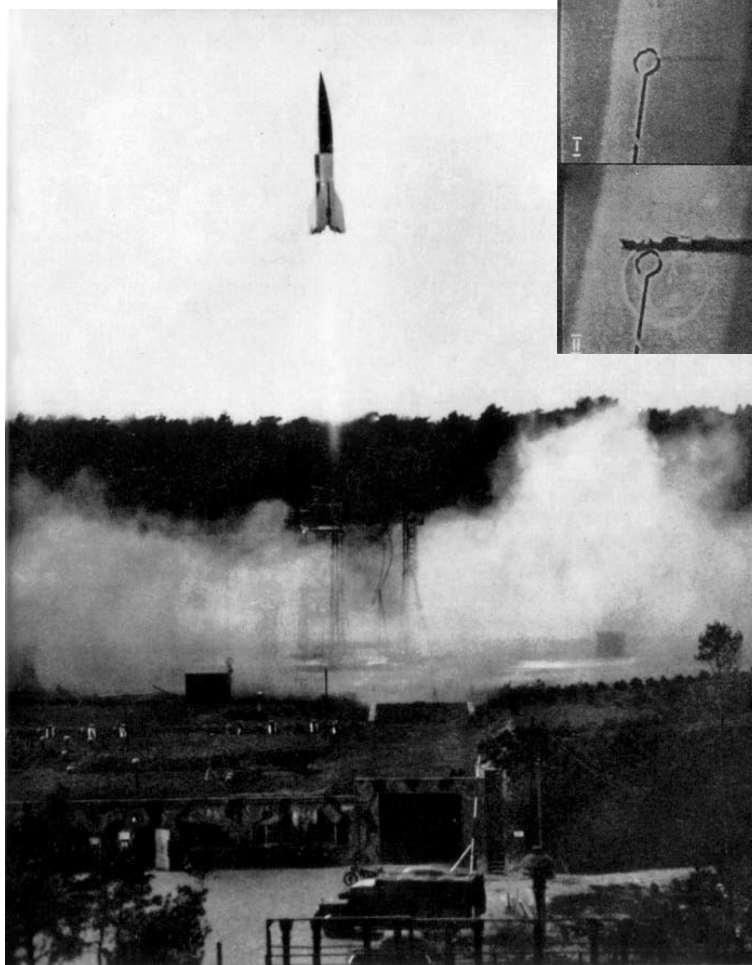
Die Sendestelle des Rundschreibenetzes.



Fernschreibempfang in einem Kaffeehaus.

527

Olympische Erfahrungen in der Fernsehtechnik für die Kriegstechnologie 1942



528

⁵²⁷ ebenda, S. 280: Die Sendestelle des Rundschreibenetzes und Fernschreibempfang in einem Kaffeehaus

⁵²⁸ **Bruch**, Walter, Kleine Geschichten des deutschen Fernsehens. (Buchreihe des SFB), Bd. 6, Berlin, 1967, Abb. 24, Aufnahme vom Start der ersten V2-Rakete auf dem Gelände der Heeresversuchsanstalt Peenemünde 1942, S. 80 f. und **Reiss**, Erwin, Wir senden Frohsinn. Fernsehen unterm Faschismus, Berlin, 1979: „1. Rechts von dem behelfsmäßigen Ringvisier der Fernsehkamera wird das Zielschiff als dunkler Strich sichtbar. 2. Das Ziel liegt noch außerhalb der Flugbahn. 3. Das Ziel liegt genau in der optischen Achse der Fernsehkamera. 4. Der Gleitkörper mit der Fernsehkamera wird über das Zielschiff hinweggezogen.“ (Postmuseum Berlin)



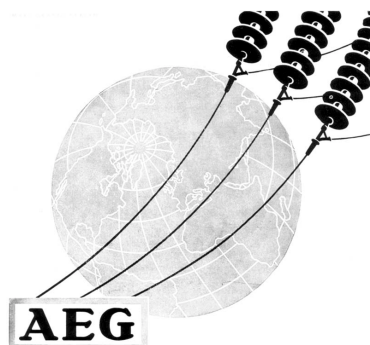
536



Wir haben nun doch einen SABA!

Vater wählte lange und Mutti hat auch mit-
gesprachen und dabei wußte ich es schon
längst: „Für uns kommt nur SABA in Frage.“

537



AEG

UNSERE LEISTUNGEN • OUR ACHIEVEMENTS • NOS PERFORMANCES

in all fields of electrical manuf-
acture have contributed largely to
the universal reputation of German
technical skill. The products of our
factory with over 43000 work-
men and staff range from house-
hold appliances to super power-
stations. 256 branches and agen-
cies distribute our goods over the
entire world.

dans tous les domaines de l'élec-
trique ont contribué, pour une
large part, à la réputation mon-
diale des produits allemands. L'ac-
tivité de nos usines qui emploient
plus de 43000 ouvriers et employés,
s'étend de l'artificielle électrique de
ménage jusqu'à la supercentrale
complète. 256 succursales et agen-
ces assurent l'écoulement de nos
produits dans le monde entier.

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT BERLIN

538



539



540

536 www.dhm.de: „Radio für jeden Stand“

537 Ketterer, Ralf, S. 333 : Werbeannonce, Saba «Wir haben nun doch einen Saba!», 1933

538 Organisationskomitee, Führer zur Feier der XI. Olympiade Berlin 1936, Werbeannoncen

539 Ketterer, Ralf, S. 281 : Saba Werbeannonce 1934

540 Die Spiele. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 183: Lautsprecheranlage Olympiastadion Regie, 1972

Für das erhöhte Nachrichtenaufkommen bei den Olympischen Spielen 1972 wurde die Antennenanlage 3 errichtet. (Auftragserteilung 1970). Eine der Planungsvorgaben war die Entwicklung eines gegenüber »Rai-sting 2« kostengünstigeren Konzeptes. (Erstein-satz mit dem Satelliten »Intelsat IV«).



541

542

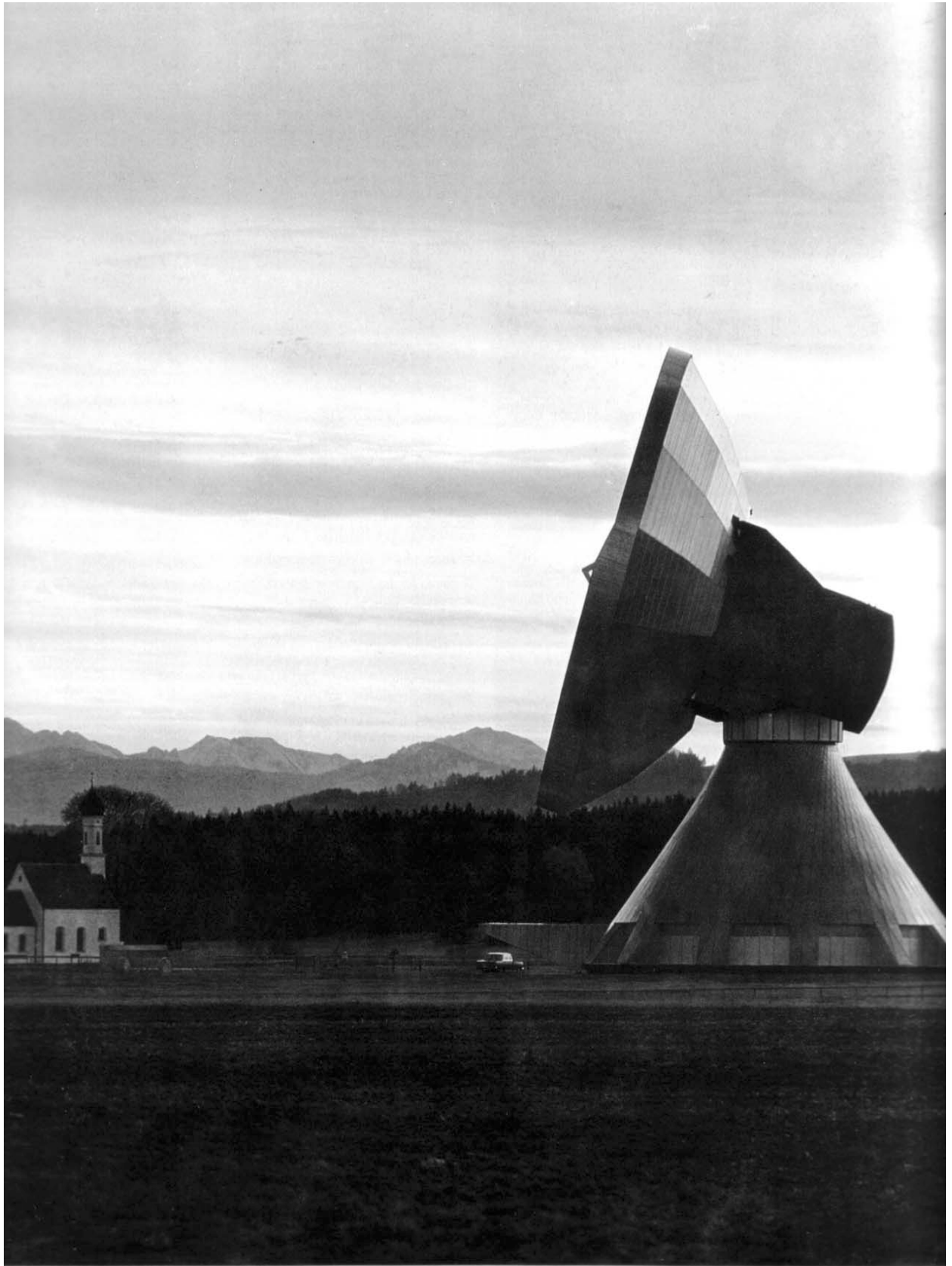
400 M LAGEN HERREN				WR	4:30.
ENDLAUF				OR	4:35.
1.	LARSSON, GUNNAR	SWE	4:31.981		
2.	MCKEE, TIM	USA	4:31.983		
3.	HARGITAY, ANDRA	HUN	4:32.70		
4.	FURNISS, STEVEN	USA	4:35.44		
5.	HALL, GARY	USA	4:37.38		00
6.	INGSJOE, BENGT	SWE	4:37.96		
7.	WINDEATT, GRAHA	AUS	4:40.39		
8.	SPERLING, WOLFR	GDR	4:40.66		
WR-ZWISCHZ.				0:59.4	2:07.2 3:29.5 4:30.

543

⁵⁴¹ **Wichmann**, H., Donation Siemens, Neue Sammlung München, 1987, S. 102: Siemens Antennenanlage 3, 1972

⁵⁴² **Die Spiele**. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972S. 184: Lautsprecheranlage Schallampel Olympiastadion München 1972

⁵⁴³ ebenda, S. 175: Anzeigetafel Olympiastadion und Uhranzeige, 1972



Antennen- und Sendeanlage München, 1972

2.4 Utopie der Erlösung - Stadion-Architektur, Show- und Lichtgestaltung zwischen Ordnungsauftrag und Logistik

2.4.0 Einleitung:

Zwischen Kathedrale und Stadion – Stimmungskunst Licht, Schall und Akustikbau

Die Götter Griechenlands

Eure Tempel lachen gleich Palästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlungen, seelenvolle Tänze
kreisen um den prangenden Altar;
Eure Schläfen schmückten Siegeskränze,
Kronen Euer duftend Haar.

(Friedrich Schiller)⁵⁴⁴

Ein Rückblick in die Baugeschichte griechischer Antike und mittelalterlicher Großbauprojekte der Kathedralen zeigte aufschlussreiche Details für spätere Stadionbauten Olympischer Spiele. Architekten wie 1936 Werner March und 1972 dem Architektenteam Behnisch & Partner⁵⁴⁵, galten Konstruktion und Statikberechnungen der Stadien als Herausforderung an die Baukunst und Geschichte.

Die in der NS-Zeit entstandene Monumentalarchitektur ist als Symbol zu betrachten, die ihre Faszination der mächtig wirkenden Baukunst der antiken griechischen Tempel, Theater und Stadien entlehnt hatte und als Hoheitszeichen einen festen Bestandteil des Regimes darstellte. Für den Architekten Albert Speer wurde die Baukunst der Griechen ein Exempel: „Meine erste Auslandsreise, im Mai 1935, machte ich wegen meiner Vorliebe für die dorische Welt, auch nicht nach Italien zu Renaissancepalästen und römischen Kolossalbauten, obwohl ich hier meine steinernen Vorbilder hätte finden können, vielmehr wandte ich mich – für mein damaliges Selbstverständnis bezeichnend – nach Griechenland. Hier suchten wir, meine Frau und ich, vor allem Zeugnisse der dorischen Welt auf und waren, wie mir unvergesslich ist, tief beeindruckt von dem wiederaufgebauten Stadion Athens. Als ich zwei Jahre später selbst ein Stadion (Nürnberg, A.S.) zu entwerfen hatte, übernahm ich dessen Grundform des Hufeisens.“⁵⁴⁶

In „Die Entstehung der Kathedrale“⁵⁴⁷ ergründete Hans Sedlmayr die Ursprünge der Architektur als Utopie der „Erlösung“ für den christlich-europäischen Raum. Der Kathedralenbau als eine der ersten, großen bautechnischen Leistungen Europas war von Hans Sedlmayr auf seine ursprüngliche Farb-, Licht- und Raumgestaltung untersucht worden. Wirkungsweisen von Ausstattung, Kirchenmusik und sichtbarer Liturgie inszenierten das kirchliche Schauspiel. Eingehend beschäftigte er sich mit Bauphänomenen des Großbaus und beschrieb Elemente, aus denen sich der Kathedraleninnenraum aufbaut. Ihm erschienen Tragwände und Decken, sogenannte „Baldachine“ und Füllwände von besonderer Bedeutung: „Vom Innenraum her gesehen gibt es in der ganzen Vielfalt der Kathedrale nur diese zwei konstitutiven Elemente. Das Primäre ist dabei die Idee des Baldachins.“⁵⁴⁸ Diese Bautechnikform verstärkte die selbstleuchtenden Wände, betonte die übergreifenden Formen und intensivierte die Illusion des Schwebens des Innenraums. Die gleichzeitige „Überspannung von Größenverhältnis“ von kleinster und

⁵⁴⁴ in Diem, Carl, Ewiges Olympia, Minden Westf., 1948, S. 183

⁵⁴⁵ vgl. Behnisch & Partner, Bauten und Entwürfe, Stuttgart, 1975

⁵⁴⁶ Speer, Albert, Erinnerungen, FfM., 1977, S. 76

⁵⁴⁷ vgl. Sedlmayr, Hans, Die Entstehung der Kathedrale, Graz, 1988

⁵⁴⁸ ebenda, S. 48

größter Form macht die Spiegelung der Kathedrale als Erkenntnis-Gralstempel wirksam. Zu dieser verborgenen Funktion gehören Konstruktion und Systematik der Kathedrale, die den Illusionismus vom Abbild des Himmels entworfen und eine neue Institutionalisierung von Transzendenz geschaffen hatte. „Den Innenraum der Kathedrale“ nennt Franz Kugler in „Geschichte der Baukunst“ (1859): „In Wahrheit der Offenbarung eines Mysteriums gleich, welches die Sinne befängt, die Geister mit sich reißt und die kunstvollen Mittel zur Erziehung seiner Wunder vergessen macht.“⁵⁴⁹

Für R. Wolters, Architekt im Büro Albert Speers, war die Architektur des NS-Regimes in Form von Hitlers künstlerischem Geist ebenfalls eine Offenbarung: „Und für mich selbst war das Gefühl des Großen und Schönen um so bezwingender, als ich nach meinem Examen in der Zeit tiefster politischer und arbeitlichen Niedergangs geraten war. Für mich waren die Worte, die Hitler 1935 in seiner Kulturrede in Nürnberg fand, tatsächlich eine Verheißung.“⁵⁵⁰

In Albert Speers „Spandauer Tagebücher“ heißt es: „Lange hatte ich immer geglaubt, dass alle diese Aufmärsche, Umzüge, Weihestunden Teil einer virtuosen propagandistischen Revue seien; jetzt wurde mir klar, dass es für Hitler fast um die Gründung einer Kirche ging. Als er den Ablauf der Totengedenkfeier festlegte, sprach denn auch das schriftliche Protokoll ganz offen von einer ‚nationalsozialistischen Prozession‘.“⁵⁵¹

Das Zusammenwirken von Himmelsbild und Kosmos im Kathedralbau sind in der Ikonologie festgehalten. Götterkult in Verbindung mit inszenierten Großveranstaltungen ist seit dem historischen Griechenland schon in Theaterbauten und im alten „Olympia“⁵⁵² aufzufinden. Mit dem Christentum werden neue Wertvorstellungen durch die Kathedrale symbolisch festgehalten, sie transzendierten und prägten in den nächsten Jahrhunderte auch andere Festbauten. Aus diesen alten Traditionen heraus entwickelte sich die moderne Baugeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, die bis heute auf alte, traditionelle Konstruktions- und Statikberechnungen zurückgreift. In den Nachkriegsjahren hat Frei Otto⁵⁵³ in seinen Leichtbauweise-Projekten die Kathedralenkonstruktion modifiziert und neu interpretiert.

Wenn Dieter Bartetzko⁵⁵⁴ von der „Ikonographie des Vagen“ spricht, greift er auf die klassizistische, gotische und orientalische Bauform als Bedeutungsträger zurück. Einleitender Leitspruch des Kapitels von Paul Ligeti: „Was in den heutigen Architekturen brennt, ist Ich-Vergessenheit, ist Hingabe, ist etwas Objektiveres als das individuelle Gefühl. Es ist der objektive Geist des kommenden Ägypten.“⁵⁵⁵

Seine Schlussfolgerung lautet: „ (...) dass der Konflikt zwischen Gotik und Klassizismus als der zwischen Funktionalismus und Expressionismus sich im Bemühen um neue Formen seit ca. der Jahrhundertwende abzeichnete und während der frühen zwanziger Jahre seinen Höhepunkt findet. (...) Ebenso, dass im Dritten Reich dieser mit dem Sieg nationalsozialistisch-neoklassizistischer Baukunst sein vorläufiges Ende hat. In diesem Zusammenhang lässt sich daraus folgern, dass im Kampf zwischen diesen beiden Stilmomenten bzw. der in ihnen vertretenen freiheitlichen oder untergeordneten Ideologien sich das eingangs beschriebene Schwanken zwischen Zucht und Ekstase baulichen Ausdruck verschafft.“⁵⁵⁶

Albert Speer, als erster Architekt Hitlers, bekennt, dass diese Ekstase wie ein Rausch gewesen sei: „Zu allererst war da die Person Hitlers, die auf mich lange Zeit eine suggestive und bezwingende Macht ausübte. Aber dies war es nicht allein. Fast stärker noch war das Rauschempfinden, das Hitler in mir

⁵⁴⁹ ebenda, S. 95: Baldachin meint Konstruktionstechnik und Statik der Kathedrale

⁵⁵⁰ vgl. **Teut**, Anna, Architektur im Dritten Reich – 1933- 1945, FfM., 1967, S. 371, Brief R. Wolter, Coesfeld August 1952

⁵⁵¹ **Speer**, Albert, Spandauer Tagebücher, Berlin, 1969/1977, S. 403

⁵⁵² vgl. **Sinn**, Ulrich, Das antike Olympia. Götter, Spiel und Kunst, München, 2004

⁵⁵³ vgl. **Drew**, Philip, Frei Otto, Form und Konstruktion, Stuttgart, 1976

⁵⁵⁴ vgl. **Bartetzko**, Dieter, Zwischen Zucht und Ekstase. Zur Theatralik der NS-Architektur, Berlin, 1985, S. 59, 2. Kapitel

⁵⁵⁵ ebenda, S. 59, (vgl. P. Ligeti, Der Weg aus dem Chaos, München, 1931, S. 279)

⁵⁵⁶ ebenda, S. 59

erzeugte, die ungeheure Selbststeigerung, zu denen (der, A.S.) er mich befähigte und die ich bald benötigte wie der Süchtige die Droge.“⁵⁵⁷

Marchs Auseinandersetzungen mit der Moderne und seine Vorbilder für den Berliner Stadionbau waren zunächst technischer Natur (gute Sichtbarkeit, Hörbarkeit und Zuschauerableitung), die es mit dem festlichen Charakter der Spiele in eine Einheit zu bringen galt. „Im Sportbau behalten daher noch für die modernsten Aufgaben die Beispiele aus der Antike wie kaum auf einem anderen Gebiet Gültigkeit.“⁵⁵⁸ Griechische antike Theater, Stadien, das römische Kolosseum sowie der Circus Maximus stellen als Architekturen bereits erfolgreiche Großbauten dar und sind für die Moderne aufgrund ihrer Licht-, Schall- und Akustikarchitektur bewährte Bauten. Thomas Schmidt resümiert: „Erst der monumentale Habitus der Gesamtanlage und die Werksteinverkleidung des Stadions signalisieren ihre herrschaftliche Funktion. (...) *gewaltigen Dokumenten aus Stein* verbunden mit den vorgesehenen Inszenierungen.“⁵⁵⁹



Am Haus der Deutschen Kunst von Hitler angebrachte Bronzetafel, 1937⁵⁶⁰

Mit geplanten Führeraufmärschen und militärischen Paraden war das Olympiastadionprojekt in neuen Dimensionen erschienen. „In einer Rundfunkansprache vom 22. Juli 1936 verkündete Staatssekretär Pfundtner, dass sogar eine Millionen Menschen von der Rednerkanzel unter dem Glockenturm (früher „Führerturm“, A.S.) durch das Wort des Führers zu einer Einheit zusammengefasst werden können.“⁵⁶¹ Unter pseudosozialen Gesichtspunkten wurden Großbauprojekte gerechtfertigt und das Allgemeinwohl des Volkes betont. So schrieb R. Wolters 1952 in seinen Rechtfertigungen zur „Architektur im Dritten Reich“: „Das war für uns junge Architekten, die gläubige Optimisten waren und gern dem Allgemeinwohl dienen wollten, eine großartige, nie dagewesene Sache. Fast war dies der Staat Platons. Der Architekt im Dienste eines Auftraggebers, der zuerst an das Ganze dachte.“⁵⁶²

⁵⁵⁷ **Speer**, Albert, Spandauer Tagebücher, Berlin, 1969/1977, S. 609

⁵⁵⁸ **Schmidt**, Th., Werner March, Architekt des Olympia Stadions, 1894-1976, Basel, 1992, S. 2

⁵⁵⁹ ebenda, S. 9

⁵⁶⁰ **Wulf**, Joseph, Die Bildenden Künste im Dritten Reich, Gütersloh, 1963, S. 238

⁵⁶¹ **Schmidt**, Th., Werner March, Architekt des Olympia Stadions, 1894-1976, Basel, S. 9, vgl. **BArch** Koblenz R 18/ 5613, Nr. 613, Bl. 121

⁵⁶² **Teut**, Anna, Architektur im Dritten Reich – 1933-1945, FfM., 1967, S. 371, Brief R. Wolter, Coesfeld August, 1952

2.4.1 Olympische Spiele 1936 – Bauplanung des Berliner Stadions

Spandauer Tagebücher, Albert Speer:

Doch nur der Augenblick hat sie geboren./
Ihres Laufes furchtbare Spur /
Geht verrinnend im Sande verloren /
Die Zerstörung verkündet sie nur.

(Friedrich Schiller aus „Braut von Messina“)⁵⁶³

Bereits vor Beginn der Stadionplanung kündigte Adolf Hitler in „Mein Kampf“ eine „große baukulturelle Leistung“⁵⁶⁴ an, die Thomas Schmidt im Zusammenhang mit dem Berliner Olympia-Bau recherchierte. Die besondere Rolle der Architektur begründete Hitler damit, dass ein starkes Deutschland eine große Architektur haben müsse: „Wir werden aus unserer Weltanschauung und unserem politischen Willen zur Größe Dokumente aus Stein (...) erschaffen“, hieß es im Völkischen Beobachter am 12. Januar 1933.⁵⁶⁵ Albert Speers Schlussworte im Nürnberger Prozess im Herbst 1946 lauteten: „Es war die erste Diktatur in dieser Zeit moderner Technik, eine Diktatur, die sich zur Beherrschung des eigenen Volkes der technischen Mittel in vollkommener Weise bediente ... Frühere Diktaturen benötigten auch in der unteren Führung Mitarbeiter mit hoher Qualität, Männer, die selbstständig denken und handeln konnten. Das autoritäre System in der Zeit der Technik kann hierauf verzichten ... Wir waren erst am Beginn dieser Entwicklung.“⁵⁶⁶

Franz-Joachim Verspohl in seiner Dokumentation über die Olympia-Bauten in Berlin: „Die Initiative zur Abhaltung der Olympischen Spiele 1936 in Berlin ging nicht auf Anregung der Faschisten, sondern des DRA zurück, der schon 1916 die Olympiade nach Berlin holen wollte. 1931 erhielt Berlin bei der Sitzung in Barcelona den Zuschlag der Spiele für 1936. Kurz vor der Machtübernahme Hitlers wurde das deutsche Organisationskomitee gegründet, das mit der Vorbereitung betraut wurde. Es war vorgesehen, das Berliner Grunewald-Stadion von 1913 zu erweitern. Mit den Plänen zum Umbau wurde der Architekt Werner March beauftragt. Der Erweiterungsbau sollte aber nicht über das Geläuf hinausragen, da er mitten in der Grunewald-Rennbahn lag. Alle Erweiterungspläne konnten sich daher nur auf den Ausbau des Erdstadions unter dem Bodenniveau beziehen. Zwei Vorbedingungen der Erweiterung blieben jedoch ungeklärt. Der finanzielle Aufwand erforderte eine langfristige Sicherung der Anlage. DRA und Rennverein waren nur Pächter des staatlichen Geländes. Die Rechtsfrage blieb zunächst unentschieden. Werner March legt bereits 1931 das Modell des Erweiterungsbaues vor. Durch Austiefung sollte die nach der internationalen Festlegung der Platzmaße zu große Arena zugunsten neuer Tribünen verkleinert werden. Zusätzlich bestand die Absicht, eine Tribünenschmalseite zu öffnen und eine hufeisenförmige kleine Arena als Schwimmstadion anzuschließen, die auch für andere Veranstaltungen nutzbar sein sollte. 1932 wurde zur Finanzierung eine Lotterie vorgeschlagen, die, um Spenden und Einnahmen aus dem Verkauf von Rechten erweitert, die Gesamtkosten des Umbaus von 4 Millionen Reichsmark decken sollte. Durch den Machtwechsel wurden diese Maßnahmen überflüssig, da sich die faschistische Regierung sehr schnell entschloss, das geplante Projekt durchzuführen.“⁵⁶⁷

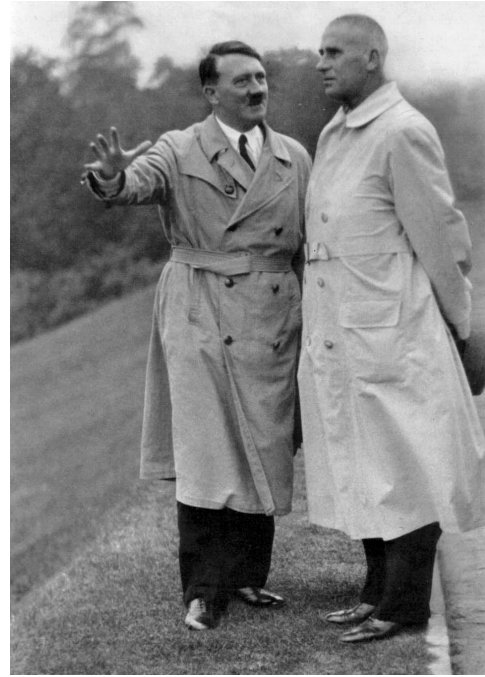
⁵⁶³ **Speer**, Albert, Spandauer Tagebücher, Berlin, 1969/1977, S. 634

⁵⁶⁴ vgl. **Schmidt**, Th., Werner March, Architekt des Olympia Stadions, 1894-1976, Basel, S. 30, vgl. **Hitler**, Adolf, Mein Kampf, Eher/ München, 1933, S. 278-282

⁵⁶⁵ **Schmidt**, Th., Werner March, Architekt des Olympia Stadions, 1894-1976, Basel, S. 30

⁵⁶⁶ **Teut**, Anna, Architektur im Dritten Reich – 1933-1945, FfM., 1967, S. 375, Schlussworte Albert Speers im Nürnberger Prozess Herbst, 1946

⁵⁶⁷ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 241 vgl. **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtl. Bericht. Bd. 1, Berlin, 1937, S. 43 f.



Werner March, der Architekt des Reichssportfeldes, gibt dem Leiter des Bauausschusses, Staatssekretär Pfundtner, Erklärungen zu seinen Bauentwürfen und „Wir wollen bauen...“. Der Führer und Reichskanzler A. Hitler und der Reichsminister des Innern Dr. Frick am 05. Oktober 1933 auf dem Gelände des Stadions⁵⁶⁸

In den amtlichen Berichten lautet es: „Nicht erst am 5.10.1933 entschloss sich Hitler nach einer Besichtigung des Baugeländes, die Schirmherrschaft über die Olympischen Spiele zu übernehmen, sondern schon im März 1933 stand fest, dass die NSDAP die Autorenschaft des Unternehmens für sich beanspruchen werde.“⁵⁶⁹

Verspohl schreibt zu dem Sachverhalt: „Am 5.10.1933 findet eine Sitzung der Reichskanzlei statt, in der die endgültige Beschlussfassung über den Neubau zustande kommt. Nach der Geländebesichtigung soll Hitler in Gegenwart von Frick, Goebbels und dem IOC-Mitglied Lewald geäußert haben: `Deutschland befindet sich außenpolitisch in einer der schwierigsten und ungünstigen Lagen, es muss versuchen, durch große kulturelle Leistungen die Weltmeinung für sich zu gewinnen´.“⁵⁷⁰

In Albert Speers „Erinnerungen“ wird von einer ärgerlichen Episode zwischen Organisationskomitee und Hitler gesprochen, die die von dem Staatssekretär im Innenministerium, Pfundtner, vertretenen Baupläne zum Neubau des Olympiastadions in Berlin betrafen: „Otto March, der Architekt, hatte einen Betonbau mit verglasten Zwischenwänden, ähnlich dem Wiener Stadion, vorgesehen. Von der Besichtigung kam Hitler zornig und erregt in seine Wohnung, wohin er mich mit Plänen bestellt hatte. Kurzerhand ließ er dem Staatssekretär mitteilen, dass die Olympischen Spiele abzusagen seien. Ohne seine Anwesenheit könnten sie nicht stattfinden, da das Staatsoberhaupt sie eröffnen müsse. Einen solchen modernen Glaskasten würde er jedoch nie betreten. Ich zeichnete über Nacht eine Skizze, die eine Umkleidung des Konstruktionsgerippes mit Naturstein sowie kräftigere Gesimse vorsah, die Verglasung fiel fort, und Hitler war zufrieden. Er sorgte für die Finanzierung des Mehraufwandes, Professor March stimmte den Änderungen zu, und die Spiele waren für Berlin gerettet (...).“⁵⁷¹ Dies wird im amtlichen Bericht des Organisationskomitees nicht erwähnt, sondern stellt sich wie folgt dar: „Die Kraft des olympischen

⁵⁶⁸ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Bd. 1, Berlin, 1937, S. 130, S. 53

⁵⁶⁹ ebenda, S. 47

⁵⁷⁰ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 241

⁵⁷¹ **Speer**, Albert, Erinnerungen, FfM., 1977, S. 94

Gedankens wird auch in neuer Zeit den Bauten sinnfällig, die er hervorgebracht hat. Erst in seinem Zauber wurden Kampfstätten geschaffen, die der Würde eines hochgeachteten Festes entsprachen.“⁵⁷²

Dem IOC wurden auf seiner Sitzung in Wien am 10. Juni 1933⁵⁷³ die schon abgeschlossenen Umbaupläne vorgelegt. Das Propagandaministerium hatte seine Unterstützung bei der Vorbereitung der Spiele zugesagt. Über den Besuch Hitlers auf dem Bebauungsgelände berichtet die offizielle Chronik: „In der großen Turnhalle des Sportforums war das Modell für dessen Ausbau und für das geplante neue Stadion nebst Pläne aufgebaut. Hieran schloss sich ein Rundgang über das ganze Gebiet, die Frage des Herrn Reichskanzlers, warum der Plan vorsähe, die nötigen Erweiterungen des Stadions auf etwa 80 000 Zuschauer nur durch seine Vertiefung und nicht durch einen Aufbau herbeizuführen, wurde von Dr. Lehwald dahin beantwortet, dass nach den Pachtverträgen mit dem Berliner Rennverein nicht ein die Sicht auf die Rennbahn beeinträchtigender Hochbau ausgeführt werden dürfe. Dies führte zu der weiteren Frage: `Ist denn die Rennbahn nötig?` Und zu der Antwort Lewalds, nach seiner Auffassung sei dies nicht der Fall, da Berlin zwei weitere Rennbahnen in Hoppegarten und Karlshorst habe, und die Grunewaldbahn in den letzten Jahren mit großen Verlusten betrieben worden sei. Nunmehr erfolgte die entscheidende Erklärung des Reichskanzlers: Die Rennbahn muss verschwinden, gegebenenfalls an anderer Stelle eine neue gebaut werden und das gesamte Gelände für sportliche Zwecke vorbehalten werden. Als der Reichskanzler von seinem Wunsch sprach, im Rahmen der Neubauten ein großes Freilicht-Theater⁵⁷⁴ zu schaffen, zeigte March auf die Murellenschlucht, die sich dafür hervorragend eigne, bemerkte aber, die Stadt, die hier einen Grüngürtel schaffen wolle, werde wegen aller geplanten Bauten Schwierigkeiten machen, weil die Reichsverhältnisse noch ungeklärt seien. Der Reichskanzler erklärt hierauf: `Das Stadion muss vom Reich gebaut werden, das ist eine Reichsaufgabe! Wenn man die ganze Welt zu Gast hat, muss etwas in sich Vollendetes und Großartiges entstehen. Die Stadionbauten dürfen nicht in Zementgrau erscheinen, sondern müssen in edlen Hausstein umkleidet werden. `Wenn man vier Millionen Arbeitslose hat, muss man für Arbeit sorgen!` Der Reichskanzler forderte den Architekten March auf, schon in der nächsten Woche einen Gesamtplan des Geländes vorzulegen. Die Arbeiten müssten sofort beginnen. (...) Mit diesen Entscheidungen war eine völlig neue Lage geschaffen und die Verwirklichung der kühnsten Hoffnungen und Pläne des früheren Deutschen Reichsausschusses in sichere Aussicht gestellt.“⁵⁷⁵

Die offizielle Chronik schreibt weiter: „Dabei wurden zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit solche Ausführungen gewählt, die in der Hauptsache Handarbeit erforderten und einer größeren Zahl von ungelernten und berufsfremd gewordenen Arbeitern Beschäftigung gaben. So wurde erreicht, dass über 500 Firmen und täglich bis zu 2 600 Arbeiter 2,5 Jahre lang auf der Baustelle beschäftigt wurden.“⁵⁷⁶

Die Anordnung des Führers lautete: „Die alte Rennbahn wird aufgelassen. Die gesamten Olympia-Bauten im Grunewald übernimmt das Reich. Das eigentliche Stadion soll auf 100 000 Sitzplätze vergrößert werden. Im Stadiongelände soll ein Schwimmstadion und ein Reitturniervgelände geschaffen werden. Im Zusammenhang mit der Erweiterung des Stadions soll auch ein für eine Massenkundgebung ausreichendes Aufmarschgelände entstehen. In der reizvollen Murellenschlucht im Nordwesten des Stadiongeländes soll eine große Freilichtbühne errichtet werden. Das Deutsche Sportforum soll durch Erweiterung des Turnhallengebäudes, durch ein neues Schwimmhallengebäude, ein Unterkunftsgebäude

⁵⁷² **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtl. Bericht Bd. 1, Berlin, 1937, S. 129

⁵⁷³ vgl. ebenda, S. 51

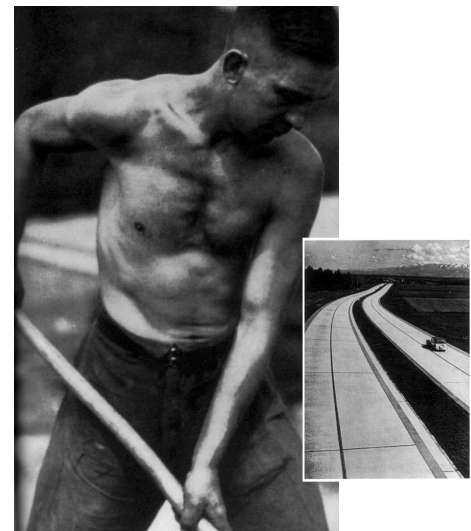
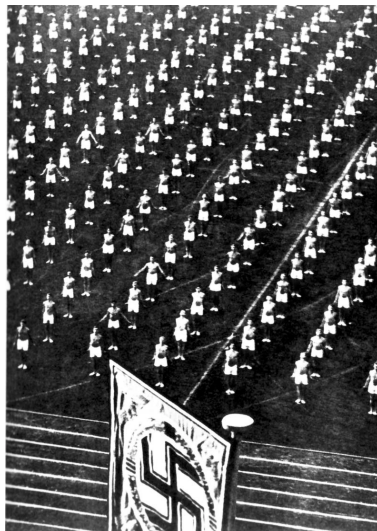
⁵⁷⁴ Hier dachte man bereits an die antiken Theater und dessen Wirkung

⁵⁷⁵ ebenda, S. 54 f., vgl. **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 242

⁵⁷⁶ ebenda, S. 137

und vor allem durch ein großes Verwaltungs- und Lehrgebäude, das Haus des Deutschen Sports, ergänzt werden.⁵⁷⁷ Abschließend erwähnt der offizielle Bericht: „Am 10. Oktober fand dann in der Reichskanzlei die Sitzung statt, in der die Planung und Aufteilung des Geländes beschlossen wurden. Die gesamte Fläche einschließlich Rennbahn und deutsches Stadion wurde in die Hände des Reichs überführt, um darauf eine umfassende, dem Sport geweihte Anlage zu schaffen.“⁵⁷⁸

Dokumentiert wird die Gesamtfinanzierung in der amtlichen Chronik wie folgt: „(...) es gelang ihm (Staatssekretär Pfundtner, A.S.) nach der unwahrscheinlich kurzen Frist von 11 Wochen, für das Riesensportfeld des Reichsportfelds völlig klare Rechtsverhältnisse zu schaffen. Das Reich kaufte das gesamte benötigte Gelände vom preußischen Fiskus für den Preis von 1 Millionen RM, einem Sechstel des ursprünglich geforderten Preises. Der Berliner Rennverein brachte seinerseits das Opfer, die Rennbahn aufzugeben. Er wurde auf Anordnung des Führers entsprechend abgefunden.“⁵⁷⁹



Die Ästhetik der Ausrichtung von Körpern:

Zur Olympiade 1936 werden weibliche Heroldsriegen aufgestellt, die aus anmutschönen Frauen bestehen und als sportliche Girl-Truppe bei Ausländern Eindruck machen – als neue alte Augenweide Weib. Und: In den Mauser-Werken bleibt die Frauenriege sogar 1943 noch gestellt fröhlich am Ball und Körperkult als Tarnung der Fron: An den strategischen „Straßen Adolf Hitlers, den Reichsautobahnen, arbeitet 1937 220. 000 Arbeiter. 1141 km sind fertig, 1812 in Bau.“⁵⁸⁰

Auch in dieser Sitzung wurden entscheidende Äußerungen zu den Absichten faschistischer Baupolitik gemacht, die Verspohl dokumentiert: „Als auf seine Frage (Hitlers), welche Volksmengen das Stadion mit der Arena aufnehmen könne, die Zahl von 120 000 – 130 000 genannt wurde, erklärte er dies für ganz unzureichend. Er ließ sich von Architekt March eine Terrainskizze geben und zeichnete in der westlichen Verlängerung des Stadions einen Platz auf, der ihm großen genug für die Versammlung, Feste und Aufmärsche erschien. March berechnete, dass sich hier die Möglichkeit für Versammlungen von nahezu einer halben Millionen Menschen biete, und bemerkte weiter, dass ihm schon einmal der Gedanke aufgetaucht sei, das Olympia-Stadion in der Westkurve einzuschneiden und damit den Blick nach Westen freizulassen. Der Führer griff diesen Gedanken einer architektonischen Verbindung mit dem Olympia-

⁵⁷⁷ ebenda, S. 135

⁵⁷⁸ ebenda, S. 55, vgl. **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 242

⁵⁷⁹ ebenda, S. 136

⁵⁸⁰ **Pini**, U., Leibes kult und Liebes kitsch, Erotik im Dritten Reich, München, 1992, S. 43, S. 229, S. 61

Stadion und dem großen Festplatz lebhaft auf und forderte, dass dieser auch seinerseits eine feste bauliche Umrahmung haben müsse.“⁵⁸¹

2.4.1.1 Detailplanung und Konzeption

Die Formensprache industrieller Produktionsweise und Handwerklichkeit⁵⁸² faschistischer Baukunst verdeutlicht den Entwicklungsprozess politisch-ideologischer Machtsymbole. Ein Stadion sollte nach dem Ersten Weltkrieg errichtet werden, das nicht nur den sportiven Geist trug: „Nach dem Kriege entwickelte sich die Sportbewegung mit gewaltigem Schwung, die deutsche Jugend suchte im Sport ihre Kraft zu stählen, nachdem ihr die Ehre des Wehrstandes genommen war“⁵⁸³, dokumentiert das Organisationskomitee.

Verspohl äußert sich in „Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart“ zur monumentalen Bautechnik: „Obwohl der amtliche Baubericht mit erstaunlicher Genauigkeit die technischen Daten des in nur zweijähriger Arbeitszeit errichteten Stadions referierte, dürfte die eigentliche architektonische Leistung nicht in der aufwendigen Konstruktion, deren Realisierung modernste Herstellungsverfahren forderte, bestehen, sondern darin, dass sich das Stadion dem Betrachter als eine mit handwerklichen Mitteln erstellte Architektur darbietet. Das schon in den 20er Jahren praktizierte Verfahren, die Konstruktions-skelette der Tribünenbauten mit dem jeweils regional vorfindbaren Naturstein zu umhüllen, um auf diese Weise den technischen Kern der Architektur zu leugnen, erreichte mit der Errichtung des Berliner Olympiastadions seine monumentale Lösung. Die Erzwingung der Synthese von Architektur und Natur ist nicht mehr auf das Hier und Jetzt der Wirkung des Ensembles angelegt, sondern auf die zeitlose Repräsentanz der mit dem Bauwerk verknüpften Ideologie. Noch im Auflösungszustand, als Ruine, sollen die Bauten des Dritten Reiches, wie später Albert Speer unter dem etwas anspruchsvollen Namen „Theorie vom Ruinenwert“ formulierte, „jene heroischen Inspirationen“ vermitteln, die Hitler an den Monumenten der Vergangenheit bewunderte. (...) Die Verwendung besonderer Materialien sowie die Berücksichtigung besonders statischer Überlegungen sollte Bauten ermöglichen, die im Verfallszustand (...) etwa den römischen Vorbildern gleichen würden. (...) Hitler (...) ordnete an, dass in Zukunft die wichtigsten Bauten seines Reiches nach diesem „Ruinengesetz“ zu errichten seien.“⁵⁸⁴

In den Hochtief-Nachrichten im Juni 1974 heißt es nachträglich: „Da der Grundwasserspiegel des Grunewaldgeländes, auf dem das Berliner Stadion für die Olympiade von 1936 errichtet wurde, dreißig Meter unterhalb des Bodenniveaus liegt, konnte das Spielfeld und der untere Tribünenring in die Erde eingesenkt werden. Das Tragwerk für den Oberring der Arena steigt von drei auf siebzehn Meter an. Neben den in die Erde eingelassenen Fundamenten sind nur die drei mittleren der fünf als Hochkonstruktion ausgeführte Sitzreihen in Stahlbeton gegossen worden, während die innere und äußere Pfeilerreihe „wie die meisten Sitzflächen des Stadions aus Muschelkalkstein erstellt sind.“⁵⁸⁵

Walter Benjamins Auslegung zur NS-Baukunst kommentiert in Verspohl: „Gerade die Lösung der Architektur von gesellschaftlichen Zwecken, die die aufwendige Bauweise des Faschismus gerechtfertigt hätten, unterstrich den Schein einer Harmonie von Mensch und Natur. Die unter den Ideologemen „Monumentalität“ und „Denkmalcharakter“ erzwungene Bautätigkeit erwies sich als höchste Stufe der bürgerlichen Natur-Technik-Idolatrie. Die faschistische Architekturplanung schuf für private

⁵⁸¹ Verspohl, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 244

⁵⁸² vgl. Conrads, Ulrich; Neitzke, P., Ästhetik der schönen Genügsamkeit oder Arts & Crafts als Lebensform. Programmatik Texte erläutert von Gerda Breuer. Architekturtheorie/Reform der Lebensführung. Braunschweig/Wiesbaden, 1998

⁵⁸³ Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtl. Bericht. Bd. 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 130

⁵⁸⁴ Verspohl, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 69; vgl. Speer, A., Erinnerungen, Frankfurt M./Berlin 1969, S. 69

⁵⁸⁵ vgl. ebenda, S. 37 und vgl. Hochtief-Nachrichten, 47/ 1974, Juni 1974

Verwertungsinteressen, durch die die: „natürliche Verwertung der Produktivkräfte (...) hintangehalten wurden“ (Walter Benjamin⁵⁸⁶), die Vorraussetzung zu ungeahnt profitablen Entfaltungsmöglichkeiten. Gerade indem sie massenpsychologischen Anforderungen gehorchte, war sie eng mit der konkreten Verwendungspolitik des Kapitals verknüpft.⁵⁸⁷

Als Endzweck der NS-Baupolitik beschreibt Verspohl in seiner Analyse wie folgt: „Die Bautätigkeiten hatten wie die Rüstung das eine Ziel, den privaten in einen öffentlichen Konsum unter staatlicher Kontrolle umzupolen.“⁵⁸⁸ Ferner heißt es bei Verspohl: „Sport und Sportarchitektur sollten im Alltagsleben zur konterrevolutionären Askese erziehen und zugleich auf den Krieg vorbereiten, indem sie „das Antlitz des Kampfes zeigen.“⁵⁸⁹



Reisen mit „Kraft durch Freude“. Für viele der schönste Zug am Nationalsozialismus: Erholung und Auftanken wird zum massenhaft organisierten Vergnügen mit „Festzügen“⁵⁹⁰

Weitere Kompetenzen wurden aufgeteilt, die das Deutsche-Historische-Museum in Berlin ermittelte: „Für die Spiele entwarf der Architekt Werner March (1894-1976) für das Reichssportfeldgelände das neue Olympiastadion, das Maifeld, einen Glockenturm, die Langemark-Halle und den Statuenschmuck Josef Thoraks (1889-1952). Die Wehrmacht erbaute westlich von Berlin in Döberitz das olympische Dorf, das nach Ende der Olympischen Spiele von ihr als Kaserne genutzt wurde. Für die deutschen Besucher wurde eine „Kraft-durch-Freude-Stadt“ errichtet.“⁵⁹¹

⁵⁸⁶ Benjamin, W., Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, FfM., 1968, S. 50

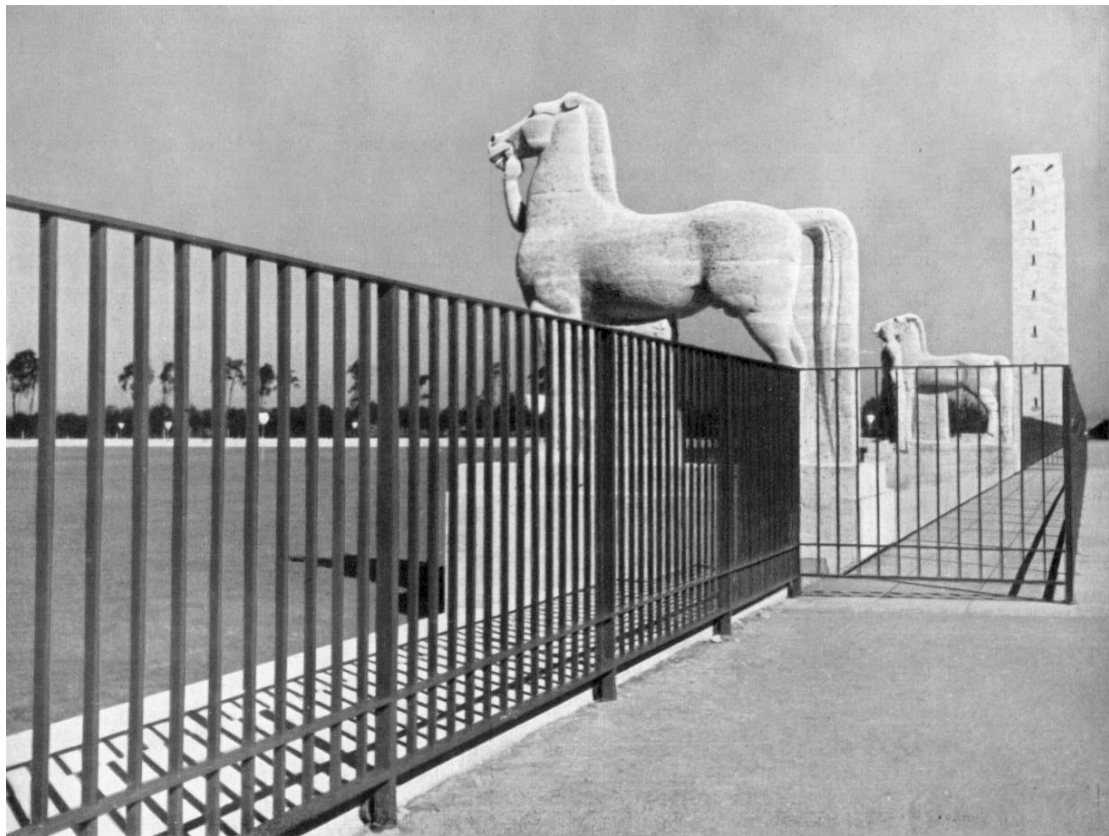
⁵⁸⁷ Verspohl, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 216, (vgl. Hinz, B., S. 122; vgl. auch Bredekamp)

⁵⁸⁸ ebenda, S. 216: Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart. Regie und Selbsterfahrung der Massen.

⁵⁸⁹ vgl. ebenda, S. 256

⁵⁹⁰ Pini, Udo, Leibeslust und Liebeskitsch, Erotik im Dritten Reich, München, 1992, S. 91

⁵⁹¹ www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/kdf/index.html - Deutsches-Historisches Museum, Berlin

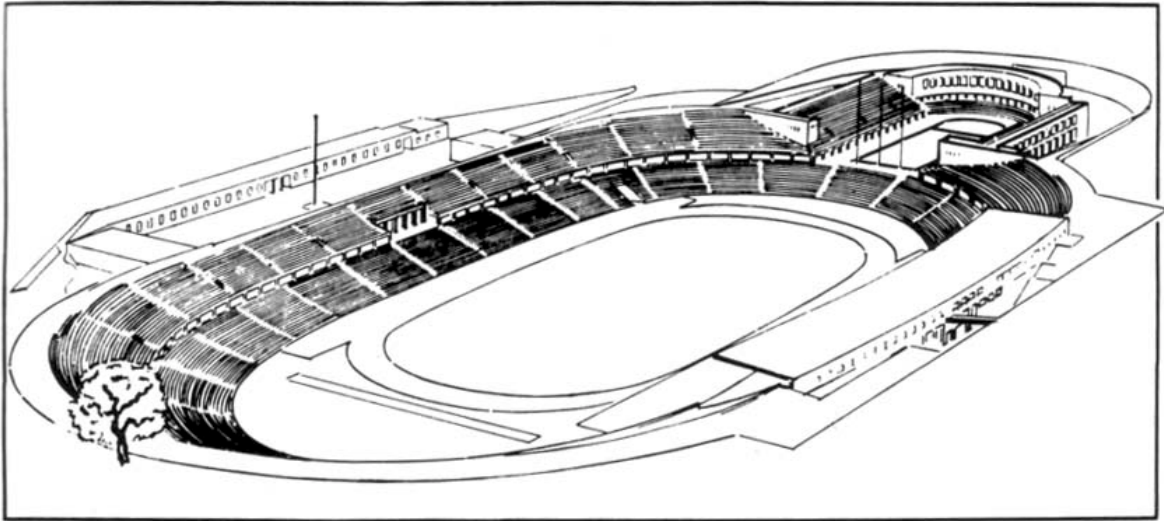


Rossführer von Bildhauer Wackerle zwischen Stadion und Maifeld ⁵⁹²

Das Organisationskomitee dokumentiert des weiteren in ihren Berichten: „Eine besonders reizvolle Aufgabe bildete für den Reichsminister des Innern als Bauherrn die Ausschmückung des Reichssportfeldes mit Werken der bildenden Kunst. Er hatte bereits im September 1934 den Architekten Werner March beauftragt, in einem vorläufigen Programm die Punkte der Gesamtlage festzustellen, für die plastischer Schmuck erwünscht sei. (...) Großzügige Förderung erfuhr die Ausschmückung des Reichssportfeldes durch den Führer und Reichskanzler selbst und durch die Reichsminister Dr. Goebbels und Rust. Durch eine Stiftung des Führers wurde es möglich, das geräumige Halbrund des Erholungsgeländes gegenüber dem Schwimmstadion mit der weit überlebensgroßen Idealfigur eines Boxers von Professor Joseph Thorak (Berlin) zu schmücken. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda übernahm die Kosten des dem Berliner Bildhauer Adolf Wamper erteilten Auftrages für die beiden wuchtigen Eingangspfeiler der Dietrich-Eckart Freilichtbühne. (...) zwei Adlerpfeiler von Kolbe (Berlin), (...) ruhenden Jünglingsfigur Bildhauer Willi Meller (Köln), (...) reliefgeschmückten Eingangsblocks des Turnhauses Arno Lehman (...) zwei Rossführergruppen von Professor Wackerle, eine Siegesgöttin von Meller, eine Führerbüste von Thorak, eine Jünglingsgruppe von Mager (Kaiserslautern), zwei Statuen von Breker (Berlin), zwei Figurengruppen athletischer Paare von Professor Albiker (Dresden), ein Turnierpferd von Kübart (Berlin), ein von Professor Richard Klein (München) geformtes Hoheitszeichen über dem Osteingang des Olympiastadions und zwei Adlerreliefs an der Führerloge des Olympia-Stadions von Bildhauer Schmidt-Ehmen (München). Außerdem stiftete Herr Reemtsma in Hamburg zwei durch Professor Stübe (Berlin) gestaltete, auf den westlichen Wangen des Forumbeckens ruhende Wassertiere

⁵⁹² **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtl. Bericht. Bd. 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 379

und Herr Neuerburg (Köln) den im Lichthof des Hauses des Deutschen Sports aufgestellten „Zehnkämpfer“ von Professor Kolbe.“⁵⁹³ Kunst wurde in den Dienst der Sache des NS-Regimes gestellt.



W. March, Umbaupläne des Deutschen Stadions in Berlin ⁵⁹⁴

In der offiziellen Chronik wird auf die Kostverteilung hingewiesen: „Träger des gesamten Bauvorhabens war nunmehr das Reich geworden. Dem Reichsminister des Innern als dem für die Vorbereitung der Olympischen Spiele und den deutschen Sport zuständigen Minister oblag die Gesamtleitung der Durchführung des gewaltigen Projekts.“⁵⁹⁵

Kostenplanung des Stadionbaus beliefen sich laut Bericht auf: „Aus einem Umbau von 21/2 Millionen RM. Kosten – wie ursprünglich gedacht war ein Neubau von 36 Millionen Kosten geworden.“⁵⁹⁶ Und in der Satzung des Organisationskomitees für die XI. Olympiade Berlin 1936 e.V., §10 heißt es: „Der aus der Veranstaltung der Olympischen Spiele verbleibende Überschuss fällt dem Reich zu und dient zur Abdeckung der von diesem für die Olympischen Spiele 1936 aufgewendeten besonderen Kosten.“⁵⁹⁷

Von Henry Picker wird aufgezeichnet, dass am 12.04.1942 Hitler beim Mittagstisch erzählte: „Wie die Olympischen Spiele in Deutschland hätten abgehalten werden sollen, seien ihm vom Reichsinnenministerium zwei Projekte für den Ausbau eines Berliner Stadions vorgelegt worden, von denen das eine 1,1 Millionen und das andere 1,4 Millionen gekostet hätte. Keinem der Sachbearbeiter sei also aufgegangen, dass es sich bei der Durchführung der Olympischen Spiele um eine einmalige Möglichkeit für uns handelte, Devisen zu bekommen und unser Auslandsansehen zu erhöhen. Noch heute müsse er über die sprachlosen Gesichter lächeln, als er den Männern verkündet habe, er setze für den Entwurf eines neuen Olympia-Stadions als erste Zahlung 28 Millionen aus. Das Stadion habe dann insgesamt 77 Millionen gekostet und ¼ Milliarde Devisen eingebracht.“⁵⁹⁸

Henry Picker dazu: „Im übrigen war Hitlers Außenpolitik aber ein Vabanque-Spiel mit einem horrenden Kriegsrisiko. Zwar hatte er durch die XI. Olympiade in Berlin ein unvorstellbares internationales Ansehen

⁵⁹³ ebenda, S. 379

⁵⁹⁴ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 239

⁵⁹⁵ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtl. Bericht. Bd. 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 135

⁵⁹⁶ ebenda, 1937, S. 67

⁵⁹⁷ ebenda, S. 110: Neufassung der Satzung vom 24. Januar 1933, auf Grund des Vorstandsbeschlusses vom 5. Juli 1933 im Wege schriftlicher Abstimmung beschlossenen und eingetragen ins Vereinsregister am 28. September 1933. Die Änderungen erfolgten auf Grund der Vorstandsbeschlüsse vom 2.5.1935, 13.5.1936 und 16.5.1936.

⁵⁹⁸ **Picker**, Henry, Hitlers Tischgespräche, FfM., 1993, S. 216 f.

gewonnen. Rund 5000 Ehrenbürgerbriefe aus aller Welt und sonstige Ehrendiplome in seinem Berghofarchiv kündigten davon.“⁵⁹⁹

Verspohl recherchiert die Planungsdimensionen des Berliner Stadions: „Am 14. Dezember wurden Marchs Pläne wiederum in der Reichskanzlei besprochen: Diesmal ging es darum, die einzelnen Bauten in ein Verhältnis zueinander zu bringen. Der von Lewald und Diem empfohlene Plan: Der Ausbau des ganzen Geländes solle sich axial in der Verlängerung der Schwarzburgallee entwickeln, fand die Zustimmung des Führers. Ebenso war der Führer damit einverstanden, dass das Aufmarschgelände (...) von einem nach beiden Seiten abfallenden Wall von 20m Höhe, auf dem der Glockenturm⁶⁰⁰ mit 76 m Höhe errichtet werden solle, eingeschlossen werde.“⁶⁰¹ Des weiteren dokumentiert Verspohl die Kosten und Aufwendungen für dieses gigantische Bauvorhaben: „Gleichzeitig wurde auf der Sitzung der Bau eines olympischen Dorfes auf dem Truppenübungsgelände nördlich der Hamburger Chaussee in 14 km Entfernung vom Stadion beschlossen. Zur Durchführung der Bauvorhaben wurde ein Reichsneubauamt gegründet, das im Frühjahr 1934 seine Arbeit aufnahm und den Abbruch der alten Anlage beginnen ließ. Die ursprünglich auf 2,5 Millionen Reichsmark festgesetzten Umbaukosten des alten Stadions stiegen durch den Neubau auf 36 Millionen Reichsmark. Im Juli 1935 waren die Eisenbetonkonstruktionen des unteren Stadionringes ausgeführt und die Fundamente für den Oberring gelegt. Obwohl für einhunderttausend Zuschauer geplant, konnte nach der Fertigstellung des Stadions diese Kapazität nicht voll erreicht werden. Deshalb wurden am oberen Stadionrand Holztribünen aufgestockt. Nachdem am 15. Dezember 1933 der endgültige Bauplan der Öffentlichkeit bekannt wurde, ließ die faschistische Führung im `Völkischen Beobachter` eine Erklärung Hitlers abdrucken: `Mit dem heutigen Tage habe ich meine endgültige Genehmigung zum Beginn und zur Durchführung der Bauten auf dem Stadiongelände gegeben. Deutschland erhält damit eine Sportstätte, die ihres gleichen in der Welt sucht`“⁶⁰² und die der „gesamten Kulturwelt Gelegenheit“ geben werde festzustellen, „ob der Nationalsozialismus ihrer Bewunderung und ihres Vertrauens würdig ist“. Im Zusammenhang mit der Propagandafunktion stand die Frage der Namensgebung des Geländes, wobei der Reichsminister Frick betonte, man müsse „deutsche Namen für Stadion und Sportforum“ finden: „Die neue Anlage wird zunächst als Schauplatz für die Spitzenkämpfer aller Völker errichtet. Darüber hinaus werden Stadion und Sportforum die Stätte sein, in denen auf Geschlechter hinaus junge Deutsche zu kraftgestählten Männern und Frauen herangebildet werden sollen. Ich halte es (angesichts) der hohen vaterländischen Aufgabe diesen Kampf- und Übungsplätze für würdiger, sie künftig mit deutschen Bezeichnungen statt der bisherigen griechischen und lateinischen Fremdnamen zu benennen. (...) Hitler entscheidet jedoch 1936, dass es bei der Bezeichnung `Olympia-Stadion` bleiben soll. (...) Marchs Plan verlegt Zufahrt, Tore, Stadion und Aufmarschplatz mit `Führerturm` in eine Achse“.⁶⁰³

Im offiziellen Bericht des Organisationskomitees wird die deutsche Wertarbeit und Qualität geschildert: „Da auf Wunsch des Führers ein größerer Teil der Bauten nicht in Beton, sondern aus Naturstein ausgeführt wurde, konnten insgesamt 30 500 cbm Naturstein verarbeitet werden, eine Masse die einer Steinpyramide mit einem Grundquadrat von 45 m Seitenlänge und einer Höhe von ebenfalls 45 m entsprechen würde. Fränkischer Muschelkalk, Basalt aus der Eifel, Granit aus Schlesien, dem Fichtelgebirge und der Bayrischen Ostmark, der Travertin aus Württemberg und Thüringen, Kalktuffstein aus Gönningen auf der Schwäbischen Alb, Nagelfluh aus Brannenburg in Bayern, Dolomit aus Anröchte bei Soest, Porphyr aus Sachsen und Marmor aus Schlesien und Sachsen sind für die Bauten verwendet

⁵⁹⁹ ebenda, S. 16

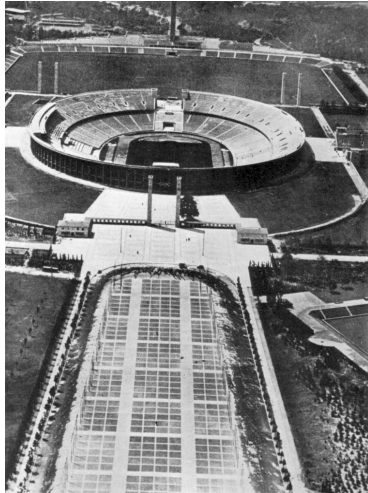
⁶⁰⁰ vgl. Kapitel Zeremoniell, Glocke

⁶⁰¹ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 244

⁶⁰² ebenda, S. 244 zit. n. **Bernett**, Sportpolitik, S. 51

⁶⁰³ ebenda, S. 244

worden. An Zement wurden 17 200 t, an Walzeisen 73000 t verbraucht. Zum Heranschaffen allein der Natursteine, des Zements und Eisens waren 6000 Eisenbahnwagen zu je 15 t erforderlich.“⁶⁰⁴



Reichssportfeld Berlin und Stadion Berlin, Frontansicht ⁶⁰⁵

Die gigantischen Ausmaße des Stadions und der Materialaufwand wird bei Verspohl verdeutlicht, die in den amtlichen Berichten ebenfalls gelistet sind: „Das Oval des Stadions liegt in Ost-West-Richtung. Der Hauptzugang an der Ostkurve wird durch einen Torbau, das Olympische Tor, das aus zwei Pylonen besteht, betont. Um das Stadion ist eine Fläche von 72 000 qm freigehalten, um die volle Ansichtigkeit des Baues zu gewährleisten und zugleich genügend Freiraum für den Durchgang zum Aufmarschfeld zu lassen. Bei dem Zweirangstadion wurde die untere Tribüne in einen 12,5 m tiefen Erdring gesenkt und ein 16,5 m hoher oberirdisch hochgeführter Oberring errichtet. 20 Treppenhäuser führen auf die Hochtribüne, 20 Durchlässe in die Erdtribüne. Alle sichtbaren Teile des Außenbaus sind mit Muschelkalk verkleidet, während die innere Konstruktion, sowie Stufen und Decken in Eisenbeton gegossen wurden. Vom offenen Westtor des Olympiastadions mit den zwei Marathontürmen und dem Gestell für das olympische Feuer blickt man auf die 110 000 qm große Aufmarsch- oder Festwiese, die im Westen durch einen leicht gekrümmten Erdwall abgeschlossen wird, dessen Mittelpunkt die Langemark-Halle mit einem 75 m hohen Turm bildet. Zwei Doppelpylonen schließen das Feld nach Osten ab. Die Tribüne des Maifeldes hat fast 50 000 Plätze. Unterhalb des Glockenturms erhebt sich die `Führertribüne` (Kanzel), hinter der die Halle liegt, eine Gedächtnisstätte für die gefallenen Soldaten des ersten Weltkrieges. Die Fläche kann 250 000 `Aufmarschierende` aufnehmen. Vom Westen aus gesehen erinnert diese Tribüne an eine `monumentale Wand`.“⁶⁰⁶

⁶⁰⁴ **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtl. Bericht. Bd. 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 137 f.

⁶⁰⁵ **Verspohl**, F.-J., Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 243 u. 217

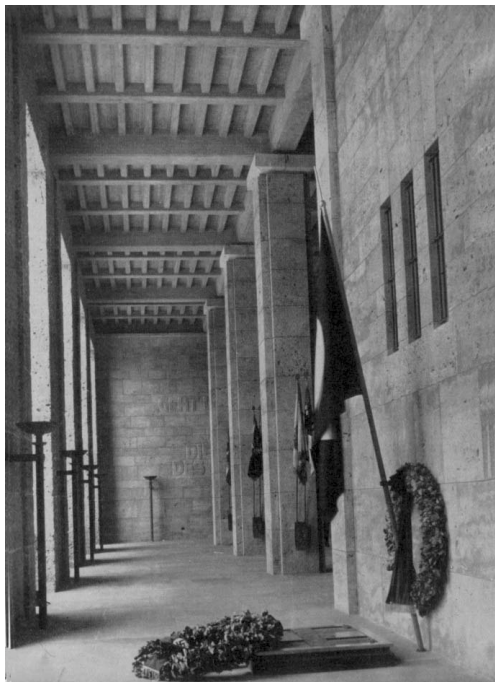
⁶⁰⁶ zit. n. **Verspohl**, S. 246, vgl. auch **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtl. Bericht. Bd. 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 141 f.



Nürnberg, Deutsches Stadion und Nürnberg, Kongresshalle⁶⁰⁷

2.4.1.2 Sportarchitektur als Monumentalbau und ihre ureigenen Motive im Faschismus

Die Betrachtung der einzelnen Architektur-Elemente zeigt den Ursprung der verschiedensten Intention, Symbolhaftes zu gestalten. Die in extremer Verdichtung befindliche Symbole weisen auf einseitige Verlagerung der politischen und ökonomischen Motive hin. Verspohl kommentiert: „Verkleidungen mit Naturstein und Versuche, enge Beziehungen zwischen Natur und Architektur herzustellen, charakterisieren das Bemühen der Sportarchitekten seit den zwanziger Jahren. Der memoriale Aspekt, das Stadion zum Zentrum des aktiven Gedenkens der Lebenden an die Toten des Krieges zu machen, ist seit Schinkel fixiert.“⁶⁰⁸



Zum Gedächtnis der gefallen Jugend: Die -Halle im Tribünenwall des Maifeldes und eine der beiden Statuen am Hause des deutschen Sports von Bildhauer Breker⁶⁰⁹

Rituale und Totenkult fanden Entsprechung in der griechischen Antike. Der zelebrierte Tod als Symbol des ewigen Lebens, Negentropie des Eros (S. Freud) und die im Sinne „protestantischer Ethik“ geförderte

⁶⁰⁷ Verspohl, F.-J., Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 249 u. S. 249

⁶⁰⁸ ebenda, S. 247

⁶⁰⁹ Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtl. Bericht. Bd. 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937,, S. 155, S. 374

Heraufbeschwörung einer Werte- und Zeit-Akkumulation, eigneten sich für die Fortschrittsentwicklung einer Gesellschaft nach Jean Baudrillard⁶¹⁰. Auf Mythologien der Antike hatte man den Totenkult gegründet. Rituell sucht man in Griechenland dem Tod mit den Kore-Mysterien zu begegnen, in der übrigen griechischen Welt durch dionysisch-orphische Totenpässe. Plato schaffte u.a. mit der Vorstellung vom Totengericht eine Neukonzeption.⁶¹¹

Die ideologische Doktrin von „Ewigkeit- und Ruinenwert“ sollte symbolisch mit dem Totenkult in den Olympischen Spielen verfasst werden. Mit einer neuen Intensität griffen die Nationalsozialisten die Totenklage als „kultische Zeremonie“ auf. „Heldenkampf und Totenklage“, dessen Texte Carl Diem verfasste. Carl Orff und Werner Egk komponierten die musikalische Begleitung während Mary Wigman die entsprechende Choreographie gestaltete. Ein Sprecher trug folgende Verse vor: „Allen Spiels/ heil`ger Sinn:/ Vaterlandes Hochgewinn/ Vaterlandeshöchstes Gebot/ in aller Not:/ Opfertod.“⁶¹²

Mary Wigman kommentierte ihr Bemühen so: „Nun, diese Totenklage ist nicht gedacht als ein trauerndes Sich-Versenken in lebensverneinende Gefühle. Sie ist vielmehr aufzufassen als eine feierliche Toten-ehrung, ein Gedanke, der unserer Jugend durchaus nicht fremd ist, dem sie vielmehr in erzieherischer bewusster Ehrfurcht durch nationale Gedenktage, durch Mahn- und Ehrenmale zugeführt wird.“⁶¹³

Durch das Einbeziehen der Toten wurde zusätzlich zu den Besuchermengen eine unsichtbare Masse hinzugefügt: Die Lebenden und die Toten. Elias Canetti beschreibt dieses Phänomen als „Doppelmasse“.⁶¹⁴

Einen Kampf mit höherem „Sein“ aufnehmen zu wollen, weist auf religiöse, kultische Handlung sowie Vorbereitung auf eine bevorstehende Krise (Krieg) hin. „Wie Coubertin sehen die Initiatoren der Spiele ihre Aufgabe darin, den Kampf mit den Gegenkräften, der Zwietracht, des Materialismus, des Intellektualismus usw. aufzunehmen“⁶¹⁵, fasst Verspohl zusammen.

Aus der Sicht der Architektur betrachtet Verspohl die Situation um den „Führerkult“: „Wichtiger noch scheint der Vorstoß, die Massen auf den Führer und die faschistische Partei als den Staat tragende Organisation zu verpflichten. Die große Tribüne des Maifeldes mit den Plätzen für die Partei und der vorgelagerten `Kanzel des Führers` will sagen, dass hier die Massen vor dem Parteiapparat agieren.“⁶¹⁶ Auch hier wurde bewusst Masse organisiert, die Elias Canetti als „Festmassen“⁶¹⁷ bezeichnet.

⁶¹⁰ vgl. **Baudrillard**, Jean, Der symbolische Tausch und der Tod, München, 1991, S. Die politische Ökonomie und der Tod, S. 231 f.

⁶¹¹ vgl. www.griechische-botschaft.de/olympia - Olympische Geschichte der Antike und vgl. **Dtv Lexikon**, Nachschlagewerk, Bd. 8, München, 1980, Mythologie der Antike

⁶¹² **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 247, zit. n. in Diem/ Erk/ Orff, S. 11

⁶¹³ ebenda, S. 41

⁶¹⁴ vgl. **Canetti**, Elias, Masse und Macht, FfM., 1980, 29. Aufl., 2003, S. 71 f.

⁶¹⁵ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 247, zit. n. in Diem/ Erk/ Orff, S. 28

⁶¹⁶ ebenda, S. 247

⁶¹⁷ vgl. **Canetti**, Elias, Masse und Macht, FfM., 1980, 29. Aufl., 2003, S. 70 f.



618



Guido von Mengden schrieb 1935: „Unter den Augen unseres verehrten Führers wird das olympische Geschehen auf dem Reichssportfeld im August 1936 abrollen.“⁶¹⁹

Dass man genaue Kenntnisse über den antiken Theaterbau hatte, belegt auch die Akustikoptimierung. Hier wurde an die Tradition des Theaterbaus von Epidauros angeknüpft. Denn bereits die Griechen hatten versucht, die Wirkung des Theaters auf die Menschenmassen zu verstärken. Man sprach dem Theater und der Musik Heilkräfte zu und ehrte mit dem Bau von Epidauros dem „Gott Asklepios“⁶²⁰.

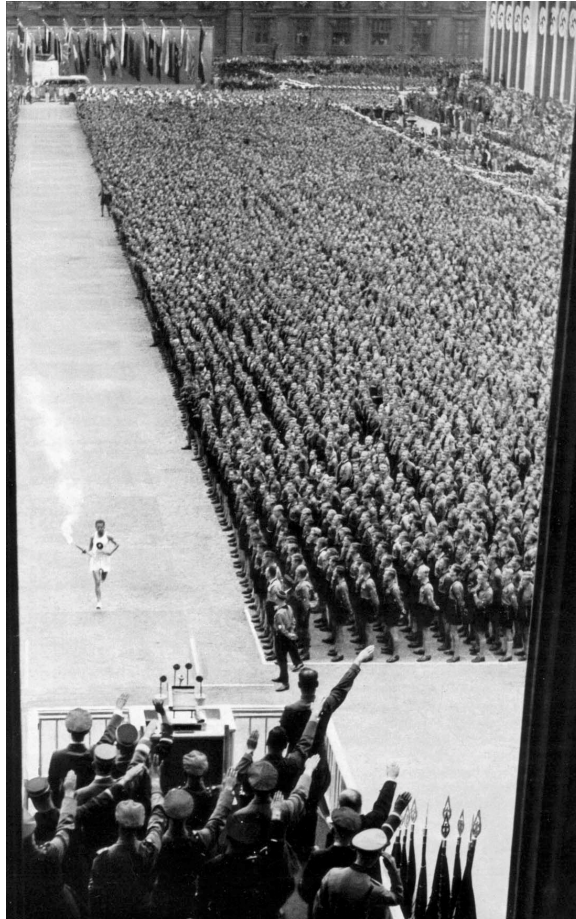
In einer Gesamtbetrachtung architektonischer Bauten der NS-Zeit und insbesondere im Kontext der Bauten für die Olympischen Spiele von 1936 sind auch die Bauarbeiten auf dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände zu betrachten. Denn auch sie wurden als öffentliche, repräsentative Bauten geplant und lassen Rückschlüsse darauf zu, wie sie als solche auf die Menschen wirken sollten – Verspohl schreibt hierzu: „1937 beginnen die Bauarbeiten auf dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände, das Wilhelm Lotz als den `Lebensraum einer Gemeinschaft`, als `das große Forum der Partei`, den `Festplatz für ihre höchsten Festtage`.“⁶²¹

⁶¹⁸ Link, T., Die Olympischen Spiele von 1936. Corporate Identity mit globaler Auswirkung, Dipl. Arbeit, Wuppertal, 2005, Titelblätter Sportzeitschriften

⁶¹⁹ Verspohl, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 247 in Krause, Olympia, S. 16

⁶²⁰ vgl. Dtv Lexikon, Nachschlagewerk, Bd. 5, München, 1980, S. 149, Epidauros u. Asklepios ist in der griech. Mythologie der Gott der Heilkunst.

⁶²¹ Verspohl, F.-J., Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 250 (Wulf, S. 266)



Die Fackel mit dem Feuer aus Olympia trifft bei der deutschen Jugend und ihren Gästen, der Jugend aus aller Welt, ein ⁶²²

Die Stadion Größe waren bedingt durch die Massen: der Soldat der politischen Armee, die hier vor dem Führer aufmarschieren sollten: „Was schon in Berlin intendiert war, wird hier bindender zum Ausdruck gebracht: Sowohl die Gesamtplanung wie auch die Gestaltung der einzelnen Bauten und Platzgruppen werden bestimmt von dem für die nationalsozialistische Ordnung so grundlegenden Verhältnis zwischen Führer und Volk. Die Führung ist allgegenwärtig, denn in jedem Versammlungsraum und auf jedem Aufmarschplatz ist die Stelle, an dem der Führer steht, architektonisch besonders hervorgehoben und festgelegt. Immer steht er vor der Versammlung, die in bestimmter Ordnung aufgestellt, vor ihm aufmarschiert. Dieses Auge in Auge-Stehen, der Führer vor dem Volk und das Volk vor dem Führer, ist immer die bestimmende Ordnung für die Anlage. Die Hervorhebung des Führerplatzes ergibt sich aus der Haltung des Mannes, der sich mit allen seinen Taten und Handlungen als Beauftragter seinem Volk stets verantwortlich fühlt. Für diese einseitige axiale Ausrichtung der Massen scheint die Ovalform wenig geeignet. Deshalb sollte das in Nürnberg geplante Stadion für 450 000 Menschen eine Hufeisenform haben: Mit seinen Ecktürmen wird sich das Stadion bis zu einer Höhe von 100 Meter erheben, und sein langgestreckter graniten Rumpf, der die Tribüne einschließt, misst eine Länge von 540 Meter bei einer Breite von 445 Meter. Das riesenhafte Hufeisen umfasst ein Spielfeld von 55 000 Quadratmeter. (...) Das Stadion greift mit einem Vorhof bis hart an die Straße und hier wird eine Tribüne mit einer Standartenhalle den Vorhof abschließen und dem Führer und seiner Begleitung die Möglichkeit geben, den Vorbeimarsch auf der Großen Straße abzunehmen.“⁶²³

⁶²² **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 533

⁶²³ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 251 (in N. Wulf, S. 267 f.)

In einer Erklärungsgegenüberstellung versuchte 1938 Denis de Rougemont dieses spezifische germanische Phänomen der „nationalsozialistischen Religion“ zu deuten: „Indem ich mich mit den Gruppen, mit dem Forum identifiziert habe, hat meine Philosophie eine unerschütterliche Festigkeit angenommen... Ich bin mir meiner sicher, seitdem ich des Volkes sicher bin. (Cloots). Ich kann nur leben, wenn mein gewaltiger Glaube in das deutsche Volk wieder und wieder durch den Glauben und das Vertrauen des Volkes in mich gestärkt wird!“ (Hitler).⁶²⁴



Werbung der Deutschen Lufthansa, undatiert. Die deutsche Lufthansa nutzte die Olympischen Spiele in Garmisch-Partenkirchen und in Berlin zu massiver Werbung für das „Luftkreuz Europa“ Berlin-Tempelhof vor allem in den USA, wo ein Werbefaltblatt „By Air to Olympia“ in einer Auflage von 100 000 Exemplaren ausschließlich an mögliche Besucher der Sommerspiele verteilt wurde. Fotomontage von John Heartfield aus einer Sondernummer der „Arbeiter-Illustrierte-Zeitung“ („Führe durch das Land der Olympiade“), Prag, 1. Juli 1936. Anführer ist Joseph Goebbels, dessen Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda die Olympiawerbung leistet.⁶²⁵

⁶²⁴ Rougemont, Denis de, Journal aus Deutschland 1935-1936, Berlin, 2001, S. 70

⁶²⁵ Rürup, Reinhard (Hrsg.), 1936 – Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus. Dokumentation in Zusammenarbeit mit der Stiftung Topografie des Terrors, Berlin, 1996, S. 63, S. 82

2.4.2 Olympische Spiele München 1972

(...) Das Haus hat allen zu gefallen. Zum Unterschied vom Kunstwerk, das niemandem zu gefallen hat. Das Kunstwerk ist eine Privatangelegenheit des Künstlers. Das Haus ist es nicht. Das Kunstwerk wird in die Welt gesetzt, ohne dass ein Bedürfnis dafür vorhanden wäre. Das Haus deckt ein Bedürfnis. Das Kunstwerk will die Menschen aus ihrer Bequemlichkeit reißen. Das Haus hat der Bequemlichkeit zu dienen. Das Kunstwerk ist revolutionär, das Haus konservativ. Das Kunstwerk weist der Menschheit neue Wege und denkt an die Zukunft. Das Haus denkt an die Gegenwart. Der Mensch liebt alles, was seiner gewonnenen und gesicherten Position reißen will und belästigt. Und so liebt er das Haus und haßt die Kunst.

So hätte also das Haus nichts mit Kunst zu tun und wäre die Architektur nicht unter die Künste einzureihen? Es ist so. Nur ein kleiner Teil der Architektur gehört der Kunst an: das Grabmal und das Denkmal. Alles andere, was einem Zweck dient, ist aus dem Reiche der Kunst auszuschließen. (...)

(Textausschnitt in Adolf Loos)⁶²⁶

Am 10. Juli 1967 wurde in München vom Organisationskomitee der Olympischen Spiele über den Bauwettbewerb beschlossen: „Bundesminister Dr. h.c. Franz-Joseph Strauß, Bayrischer Finanzminister Dr. Konrad Pöhner und Oberbürgermeister Dr. Vogel unterzeichneten den Konsortialvertrag über den Bau und die Finanzierung der Sportanlagen und Einrichtungen für die Olympischen Spiele 1972 in München. Gleichzeitig wird ein Vertrag zur Gründung einer Bau- und Finanzierungsgesellschaft abgeschlossen. Diese Gesellschaft ist die Olympia-Baugesellschaft mbH (OBG). (...) 07. September 1967: Die OBG wird in das Handelsregister München eingetragen. Die Konsorten übernehmen zu gleichen Teilen das Stammkapital von 21. 000, – DM.“⁶²⁷

Zum zweiten Mal wurden die Olympischen Spiele in Deutschland ausgerichtet, diesmal in einem demokratisch geführten Deutschland. Auf den offiziellen Seiten des Internetportals „Olympia72“ heißt es: „Die Idee, München zum Austragungsort der XX. Olympiade im Jahr 1972 zu machen, stammt von Willi Daume, dem Präsidenten des Nationalen Olympischen Komitees. Am 28. Oktober 1965 – ein knappes halbes Jahr vor der Entscheidung des Internationalen Olympischen Komitees – teilte er dem Münchener Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel seine Pläne mit: Im IOC, das sich auf seiner Madrider Sitzung von 1965 gegen hartnäckigen Widerstand für zwei getrennte deutsche Olympiamannschaften entschieden hatte, seien viele bereit, nun etwas für die Bundesrepublik zu tun. Die Aussichten, die Spiele ins eigene Land zu holen, seien deshalb gut, aber in Frage komme dafür nur München. Vogels Einwand, München besitze praktisch keinerlei Anlagen für Olympische Spiele, parierte Daume mit der Feststellung, dies sei eher ein Vorteil, weil das IOC lieber neue Stadien als alte sehe.“⁶²⁸

„Nur vier Kilometer vom Stadtzentrum Münchens entfernt entstanden zwischen 1966 und 1972 auf dem Oberwiesenfeld die Stadionbauten für die Spiele der XX. Olympiade München 1972. Schon während der Erbauung zog die ‚Zeltdach-Architektur‘ neben zahllosen Laien Architekten und Stadtingenieure, Stadtplaner und Sportfunktionäre an, die ‚kilometerweise Diafilme verschossen und zu jedem wichtigen Zeitpunkt‘ Kosten und Grundrisse der Arena kannten. Nach den Olympischen Spielen – ‚Momente einer vergangenen Hoch-Zeit‘ – sind die Bauten zu ‚Fotografieobjekten der Touristen‘ geworden. Ihr

⁶²⁶ **Schezen**, Roberto, Adolf Loos. Architektur, Salzburg, 1996, S. 15, vgl. Opel, Adolf (Hrsg.): Adolf Loos, Trotzdem, Wien, 1982, S. 101

⁶²⁷ **Die Spiele**. Der offizielle Bericht, herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 7

⁶²⁸ www.olympia72.de: Olympia München 1972

Bekanntheitsgrad wurde durch die Medien, Presse, Film, Fernsehen, Rundfunk, Werbung, derart groß, dass ein Architekturkritiker resigniert fragte: `Aber was soll man über Bekanntes sagen? Die berühmte Architekturkritik daran üben, die auch heute noch mehr Formenanalyse, aber keine Untersuchung der Wege ist, die zu dieser Form geführt haben?´⁶²⁹

Des weiteren wertet Verspohl: „Die Beurteilung der Stadionbauten reichte von Ablehnung bis Bewunderung. Die Bauten auf dem Oberwiesenfeld seien *esoterische Gebilde, sich selbst genügend* oder *schön* wie Narziß es war. In ihrer Addition ein formloses Nebeneinander oder Aneinandervorbeireden, wie das Hansaviertel in Berlin oder jede Weltausstellung – bis zu uneingeschränkter Bewunderung – `Was auf dem Oberwiesenfeld entsteht, hat in Bezug auf Konzentration, Zweckmäßigkeit und architektonische Kühnheit seinesgleichen nicht in der Welt´. Auf einheitliche Kritik stieß jedoch die kostspielige Ausrüstung der Olympischen Spiele in München.“⁶³⁰

Die Architekten Behnisch & Partner wehrten sich gegen diese Vorwürfe. So Günter Behnisch dazu: „Unsere Söhne und Enkel werden uns nicht danach fragen, wie viel Geld wir dafür ausgegeben haben, wie lang die Bauzeit war, was und wie viel Arbeitskräfte wir eingespart haben. Sie werden uns an der Qualität unserer Bauten, daran, wieweit es uns gelungen ist, die echten Bedürfnisse der Menschen zu erfüllen, ihre Umwelt erlebbar und wohnlich zu machen, messen.“⁶³¹

So heißt es auch im offiziellen Bericht der Spiele 1972: „Die mit der Bewerbung Münchens um die Spiele der XX. Olympiade 1972 vorgetragenen Leit motive. `Olympia Fest der Musen und des Sports, Olympia im Grünen, Olympia der kurzen Wege´ (...) stand der menschliche Maßstab im Vordergrund des Entwurfs. (...) Ein Entwurf für die Bürger der Stadt München von ebenso großer kultureller und städtebaulicher Bedeutung sein sollte. (...) Aus diesem Gedanken entwickelte sich eine Anlageform, die jede Monumentalgedanken verbannten und die mit den Kennworten `gestaltete Landschaft´ und `Architekturlandschaft´ treffend belegt wird.“⁶³²

Für die Planer und Gestalter war es von großer Bedeutung menschliche Maßstäbe in Architektur und Designelemente zu umzusetzen. Damit standen Sie häufig im Widerspruch mit dem aufkommenden aggressiven Merkantilismus und der Kostenexplosion der Münchner Spiele. Auf den offiziellen Internetseiten der Stadt München 2005 über die Olympiade von 1972 heißt es: „Dem Oberbürgermeister wurde rasch klar, dass München damit eine große Chance geboten wurde. Im Falle eines Erfolges würde auf die Stadt zwar eine sechsjährige Periode enormer Belastungen zukommen. Auch würde sie stärker in das Blickfeld der Welt und damit der politischen Spannungsfelder rücken und dabei zumindest vorübergehend wieder getroffen werden von den Schatten aus einer unglücklichen Vergangenheit. Aber weit schwerer wog die Aussicht, in einem kurzen Zeitraum und mit einem festen Fertigstellungstermin vor Augen große neue Anlagen zu schaffen, die die Stadt längst brauchte, und andere Baumaßnahmen – wie etwa die U- und die S-Bahn – entscheidend zu beschleunigen. Und der Stadt würden, vor allem von Bund und Land, Mittel und Kräfte zufließen, die auf anderem Wege und aus einem anderen Anlass gar nicht mobil gemacht werden könnten. Schließlich waren die Olympischen Spiele - vor allem das Beispiel von Tokio im Jahre 1964 hatte es gezeigt – zu einer sozialen Kraft geworden, die ein ganzes Volk bewegen konnte. Zweifellos würden Spiele in München eine zusätzliche Schubkraft für die Entwicklung der Stadt bringen.“⁶³³

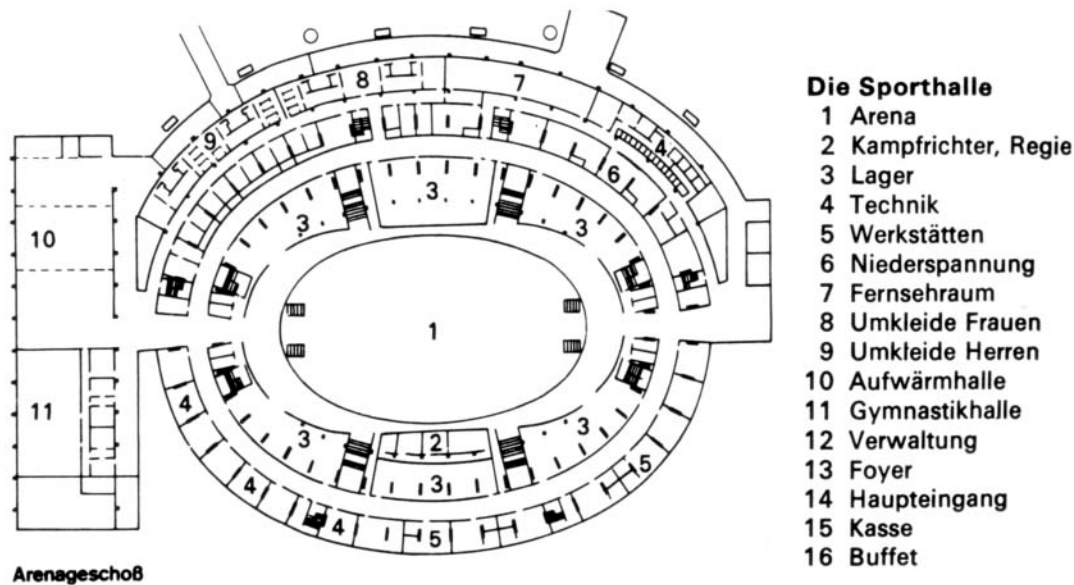
⁶²⁹ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 252, (zit. n. Peters, S. 830 und in Beck/Zimmer, S. 60)

⁶³⁰ ebenda, S. 252, (zit. n. Zellner, S. 27)

⁶³¹ ebenda, S. 252

⁶³² **Die Spiele**. Der offizielle Bericht, herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band II, proSport Verlag München, 1972, S. 33

⁶³³ www.olympia72.de: Olympia München 1972



Die Sporthalle ⁶³⁴

Über die innerstädtischen Kosten der Bauplanung und die Fertigstellungsstermine hatte es kontroverse Diskussionen in München gegeben. „Der bereits laufende Verkehrsausbau in der Stadt – also die Nord-Süd-U-Bahn-Linie und die S-Bahn, der Ausbau des Altstadttrings und die Umwandlung des Kerns der Innenstadt in einen großen Fußgängerbereich – stand nicht im Mittelpunkt der Debatte. Es ging lediglich darum, die Bauzeiten abzukürzen und dementsprechend höhere Finanzierungsraten bereitzustellen. Die eigentliche Herausforderung bestand in der Errichtung der Olympia-Bauten: Die Stadien, das olympische Dorf, die Pressestadt mit Pressezentrum, das Funk- und Fernsehzentrum, die Verkehrsanlagen im unmittelbaren Einzugsbereich des Olympiageländes mussten geplant und innerhalb weniger Jahre fertiggestellt werden. Über den Standort des olympischen Zentrums gab es kaum Debatten.“⁶³⁵

Ökologische Bedenken und Risikofaktoren über kontaminiertes Baugelände durch Altlasten wurden mit den „heiteren Spielen“ überbaut: „Das Oberwiesenfeld, wo einst die königlichen schweren Reiter exerzierten, wo 1938 der britische Premierminister Chamberlain landete, um mit Adolf Hitler das Münchner Abkommen auszuhandeln, und wo nach dem 2. Weltkrieg 10,85 Millionen Kubikmeter Bombenschutt zu Bergen getürmt wurden – nur vier Kilometer vom Stadtzentrum entfernt und 300 Hektar groß – bot sich geradezu als Glücksfall an. Dass dieses Gelände überhaupt noch zur Verfügung stand, war einem jahrelangen Streit zwischen Bund, Land und Stadt über eine sinnvolle Planung für die Bebauung und Nutzung dieser Fläche zu verdanken“⁶³⁶ – heißt es heute auf dem Internetportal „Olympia72“.

Es gab darüber hinaus weitere Gründe, die für dieses Gelände sprachen, die Verspohl recherchiert: „Das in der Nord-Süd-Erstreckung 2,5 km und in der West-Ost-Erstreckung 1,5 km große Gelände ist von relativ dünn-besiedelten Stadtteilen mit großen Industriebetrieben umgeben: Die BMW-Werke an der

⁶³⁴ Verspohl, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 297

⁶³⁵ www.olympia72.de: Olympia München 1972

⁶³⁶ ebenda, Olympia München 1972

östlichen, die städtischen Gaswerke an der westlichen Grenze.⁶³⁷ Des weiteren zitiert Verspohl Burkhardts Veröffentlichungen in Helms „Kapitalistischer Städtebau“⁶³⁸: „Die Umwandlung des Oberwiesenfeldes in ein städtebauliches Monument kann als Beginn der intensiven städtebaulichen Erschließung der angrenzenden Bezirke gelten und zieht eine Reihe von `Sachzwängen`, die vor allem in der rigorosen Durchsetzung von privatwirtschaftlichen Interessen münden, nach sich.“⁶³⁹

Der Olympische Schuttberg sollte für die Spiele besonders gestaltet werden: Der offizielle Arbeitstitel lautete: „Berg des visuellen Vergnügens“⁶⁴⁰; aus verschiedenen Gründen ist dieses Projekt jedoch eingestellt worden.

In dem offiziellen Report des OKs wird jedoch versucht, einen Mythos entstehen zulassen: „Besonders wohltuend ist die gefundene Form der Wegeführung und der Dämme als Element der Landschaftsarchitektur vor allem dort, wo an sich die Konfliktsituation für die Planer entsteht: wenn es sich um einen Erholungsraum handelt. (...) Die Wege für diese individuelle Nutzung sollten bequem zu begehen sein und zu interessanten Ausblicken oder Aktivitätsbereichen, Spielbereichen, Lagerwiesen, Bodenmulden, führen.“⁶⁴¹ Das Organisationskomitee beschloss: „Der Entwurf der Architekten Günther Behnisch und Partner hat eine faszinierende Lösung gefunden, deren wesentliche Charakteristika folgende sind: Die Landschaft wurde total verändert. Zum ersten Mal wurde die moderne Technik, die schon soviel Natur zerstört hat, dazu verwendet, eine Landschaft neu zu gliedern, eine neue Natur zu schaffen, eine Ebene in Hebungen und Senkungen zu verwandeln, einen See anzulegen, zu dem sich begrünte Ufer herabsenken und höher und tiefer gelegene Foren als Plätze ungezwungener Begegnung anzulegen. (...) So wuchsen die Großbauten nicht wie Betonklötze gegen die – an ihnen gemessenen – doch zwergenhaften Menschen aus der Landschaft, sondern wurde ein Teil von ihr; und das Ganze wurde damit menschlicher.“⁶⁴²

Für einen neuen „Mythos“ der Stadienbauten wurde zeitig gesorgt, der heute unter Denkmalschutz steht: „Die Planer setzten deshalb den qualitativen Gegenpol: Offenheit, Transparenz, Überschaubarkeit. Die Bindung zwischen Schuttberg, See, Forum, Sportstätten und Dämmen sowie die Einbettung der Sportstätten mit dem überwiegenden Teil der Zuschaueranlagen in das Erdreich schafften diese Symbiose.“⁶⁴³ Gesteigert wurde das Ansehen der Stadt München durch geschickte Argumentationen, die ökologische Bedenken ablehnten: „Der Schuttberg war zwar schon vor der Olympia-Planung zu einer grünen Landschaft entwickelt worden, doch wurde die Modellierung des Berges variiert, seine Benutzermöglichkeiten wurden gesteigert.“⁶⁴⁴

Für die gigantische Bauplanung wurde die Architekten Behnisch & Partner ausgewählt: „Es folgte ein großangelegter Architekten-Wettbewerb, aus dem das Architektenbüro Günter Behnisch & Partner mit ihrem filigran-beschwingten Zeltdach-Modell siegreich hervorgingen. Die Leichtigkeit und Eleganz dieser Konstruktion fanden die Zustimmung aller Beteiligten. Am 14. Juli 1969 erfolgte die Grundsteinlegung für den Olympiapark. 25.000 Bauarbeiter aus 24 Nationen benötigten zu seiner Errichtung in der Rekordzeit

⁶³⁷ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 255, (zit. n. Baumeister 8/ 1972, S. 859)

⁶³⁸ vgl. **Helms**, H.G. u. a., Kapitalistischer Städtebau, Neuwied-Berlin, 1970

⁶³⁹ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 255, (vgl. zur Frage der Sachzwänge, L. Burckhardt, Politische Entscheidungen der Bauplanung, in: Helms, S. 37 f.)

⁶⁴⁰ **Die Spiele**. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972, S. 256

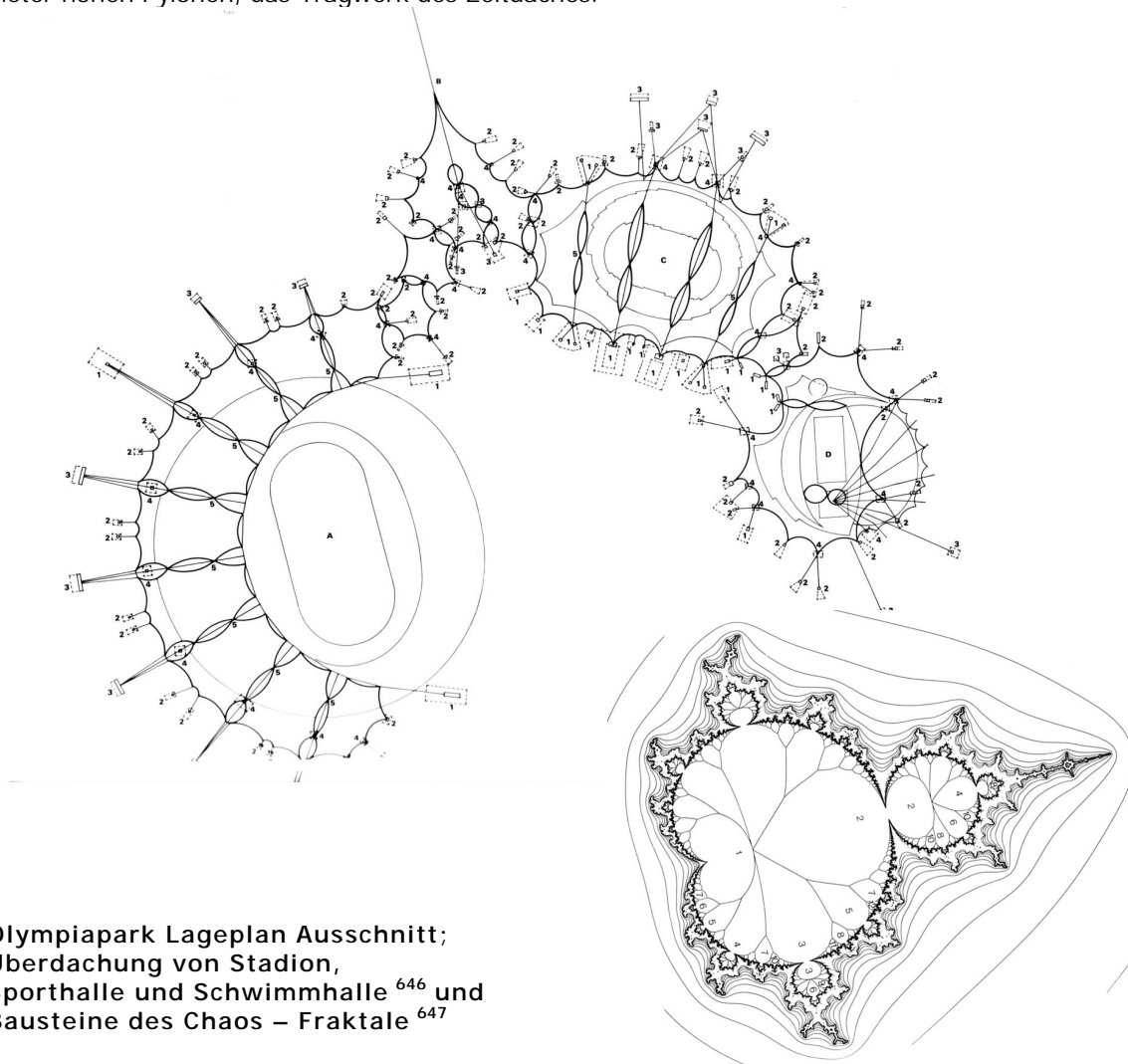
⁶⁴¹ ebenda, S. 35

⁶⁴² ebenda, S. 29

⁶⁴³ **Die Spiele**. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band II, proSport Verlag München, 1972, S. 36

⁶⁴⁴ ebenda, 1972, S. 41

von knapp drei Jahren mehr als sechs Millionen Arbeitsstunden, wobei über sieben Millionen Kubikmeter Erde bewegt, über 400.000 Kubikmeter Beton, über 40.000 Tonnen Stahl und über 40.000 Festmeter Holz verbaut wurden. Während der Bauphase an insgesamt 60 Baustellen wurden zehn Richtfeste gefeiert. Das Hochziehen, Spannen und Auslegen der insgesamt 436 Kilometer langen Drahtseile, die zusammen 1645 Tonnen wiegen, dauerte elf Monate. Sie bildeten, aufgehängt zwischen zwölf bis zu 80 Meter hohen Pylonen, das Tragwerk des Zeltdaches.“⁶⁴⁵



Olympiapark Lageplan Ausschnitt;
Überdachung von Stadion,
Sporthalle und Schwimmhalle ⁶⁴⁶ und
Bausteine des Chaos – Fraktale ⁶⁴⁷

Der offizielle Bericht schreibt über das Gesamterscheinungsbild des Stadions: „Durch die Art der Fassadenbildung, die Materialwahl und die Modellierung der Bodenflächen im Umgriffgeschoss (Sporthalle Olympiapark, A.S.) ergeben sich fließende Übergänge zwischen Innen und Außen. Der Hallenraum wird zum Teil der Olympischen Landschaft.“⁶⁴⁸

Neue Denkstrukturen und Kommunikationsgestaltungen aus Wissenschaft und Zeitgeist schlugen sich auch auf die Stadionkonstruktion nieder und erstarrten zu einem Bauwerk, das den gesellschaftlichen Wandel widerspiegelte. Fließende Übergänge und ein synthetischer Aufbau des Gesamtparks,

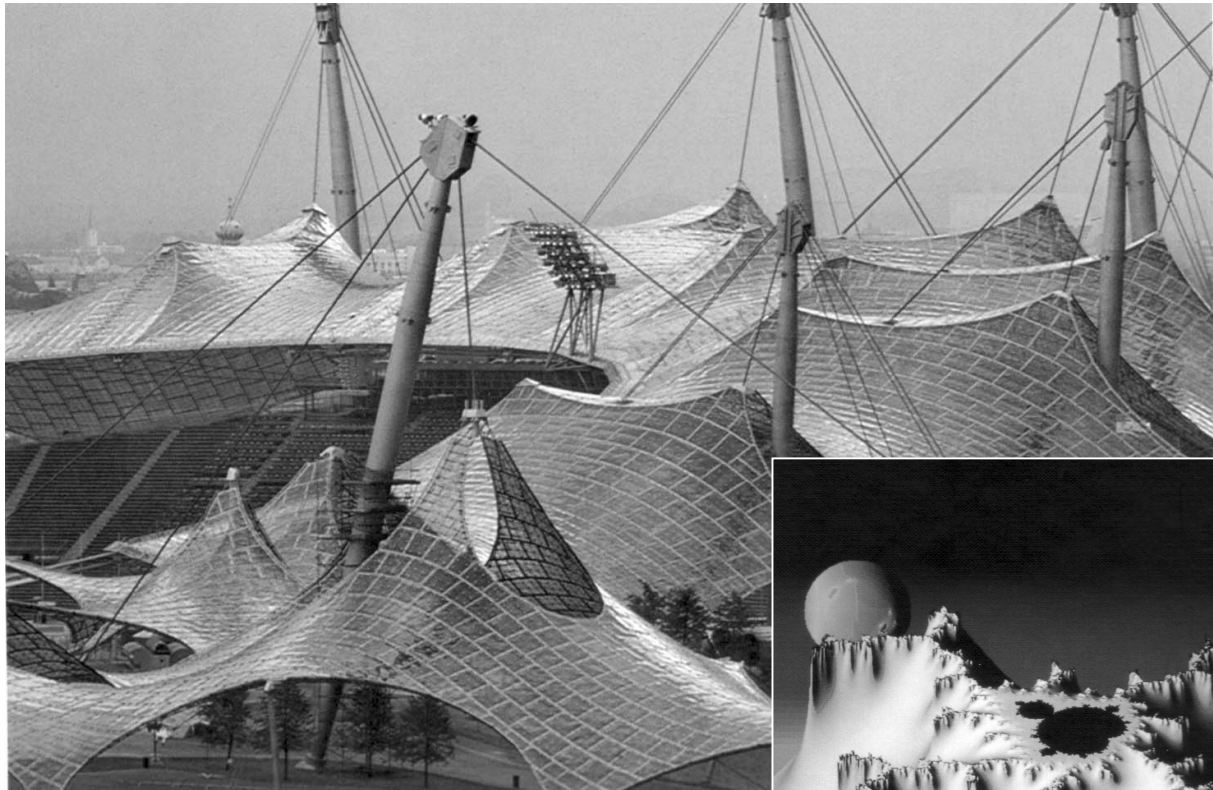
⁶⁴⁵ www.olympia72.de: Olympia München 1972

⁶⁴⁶ **Die Spiele**. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band II, proSport Verlag München, 1972, S. 43

⁶⁴⁷ **Peitgen**, Heinz-Otto; **Richter**, P.H., The Beauty of Fractals, Berlin, 1986, S. 61, Fig. 34 vgl. auch **Ders.**; **Jürgens**, Hartmut; **Saupe** Dietmar, Bausteine des Chaos – Fraktale, Berlin, 1992 und **Briggs**, John, **Peat**, F. David, Die Entdeckung des Chaos, München, 1990

⁶⁴⁸ **Die Spiele**. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band II, proSport Verlag München, 1972, S. 60

insbesondere auch die Dachkonstruktion, erinnern an eine durch ihre Formentwicklung fraktale Geometrie.



Das Dach ⁶⁴⁹ und "The Beauty of Fractals" ⁶⁵⁰

Die Finanzierungen der Bauten wurden zu großen Anteilen aus den Reproduktionssphären der Arbeitenden besorgt. „Die ursprünglich mit `800 Millionen DM´ bezifferten Kosten des Ausbaues des Olympiaparks sollten `ohne Steuergelder´aufgebracht werden. Laut FAZ `sanken die Kostenanteile der Olympiade von 52,5% (1970) auf 34,7 (März 1972), also von 847 auf 686 Millionen´⁶⁵¹. Schließlich aber beliefen sich die Kosten der Olympiade auf fast `2 Milliarden DM´⁶⁵². Die Differenz von fast 1,3 Milliarden DM, das sind die olympiabedingten Ausgaben, während die Steuergelder fast ausschließlich auf die Verbesserungen der Infrastruktur – Strassen, U-Bahn etc – entfielen, wurden aus folgenden Quellen gespeist: Die Sachspenden der Industrie beliefen sich auf `41 Millionen DM´⁶⁵³, 639 Millionen DM stammten aus dem Erlös der 10-DM-Münzen, die Bund und Länder prägen ließen. Wären alle diese Münzen in Umlauf gegangen, müsste man von inflatorischer Finanzierung reden. 71 Millionen DM aus den Münzeinnahmen wurden zur Regelung der Nachfolgelasten an die Bundeskasse zurückerstattet. 2500 Millionen DM kamen von den Lotto- und Tottogroschen. 364 Millionen DM

⁶⁴⁹ ebenda, S. 44: Das Dach

⁶⁵⁰ **Peitgen**, Heinz Otto; Richter, P.H., The Beauty of Fractals, Berlin, 1986, Titelbild

⁶⁵¹ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, (zit. n. **FAZ** Nr. 64/1972)

⁶⁵² ebenda, S. 256 „Hierin sind nicht die Kosten von Sach- und Nebenleistungen enthalten. Die Kosten des Polizeieinsatzes beliefen sich nach Schätzungen allein auf 5- 10 Mio. DM. Der Einsatz von 23.000 Bundeswehrsoldaten kostete ca. 150 Mio. DM. Etwa 56 Mio. DM hoch sind die Kosten für Mobiliar, das die Bundeswehr nach den Spielen übernommen hat.“

⁶⁵³ ebenda, S. 256, (zit. n. **Süddt. Zeitung** Nr. 194 +199/1972; **FAZ** Nr.108,149,179,185,197/1972)

der 'Glücksspirale-Lotterie'."654

als Beispiel aus der Praxis: Altkirchlicher Regenwald mit flexiblem Dach aus Trevira hochfest. Rational durch Ganzjahres- Nutzung und geringen Baukosten.

3.300 m² überdacht. In 5,5 Minuten. Mit [®]Trevira hochfest.

Ein neuer Werkstoff gibt dem Architekten bisher unbekannte Möglichkeiten. Ein Stator für 100.000 Zuschauer in wenigen Minuten überdacht. Kein Problem mehr! Trevira hochfest ermöglicht die Lösung.

Urbanität unter Dach und Fach

Statten der Begrünung, des Kontakts von Mensch zu Mensch, sind heute auch Fußgängerzonen, Einkaufszentren, Spielplätze, Plätze. Aber nur dann, wenn sie vor Kälte, vor Schneelast, vor Wind und Wetter geschützt sind.

Das ganze Jahr können heute schon Sonnenbäder in Tagelichtbädern oder unter flexiblen Flächen. Tragwerke aus Stahl, Tarnen, Ratten, Handball... denn gilt es immer mehr, den Gehwegen, Plätzen Bogen zu machen und Fußgänger geprügelt mit einem herbeizulassen. Ja nach Wunsch: Unter breiten Hängen oder unter einem schützenden Dach.

Flexible Architektur — Zukunftssichere Stadtplanung

Soll fort, so weit die Tragfähigkeit ausreicht, oder eine Straße stillgelegt werden? Keine Sorge. Die Tragfähigkeit läßt sich mit geringen Kosten ab- und an andere Stelle wieder aufbauen.

Mobil plus witterungsstabil

Die in vielen Ländern der Erde bewährten beschichteten Trevira hochfest-Gewebe sind ein optimaler Werkstoff für das Bauwesen. Wetter- und witterungsbedingt, schmutzabweisend, schwer entflammbar. Die Flexibilität geht bis zu 20 Tonnen pro m².

Nicht nur bei Sport und Freizeit, auch bei der Arbeit schützt dieses verlässliche Material vor Witterung.

Ausfallzeiten werden Seitenhaken

Ganze Bauwerke können mit einem ausbreitbaren Trevira hochfest-Gewebe winterfest gemacht. Das Überdachungsgewebe hält bei starkem Schneeeinbruch und die Mäher vom Bau vor der Hitze des Windes zu schützen. Ein verlässlicher Material für den Winterbetrieb. Treibstoffspende verbindet die Flexibilität des Hochdruckpolyethylen aus Hochfest.

Forschung für den Fortschritt

Die Breite der Produkt-Palette, die Hoechst für den Sektor Bau liefert, ist ohne ungeheure Forschung in den verschiedensten Bereichen undenkbar. Sie qualifiziert Hochfest eine breite Palette. Die von den Wissenschaftlern und Praktikern entwickelten Produktreihen haben Tausendfachen. Deshalb das veränderte Werkstoffverhalten in der Praxis erprobt. Durch das eigene hohe Bauwesenwissen. Als Erfahrungen, die Hoechst sammelt, stehen der weiteren besonderen Industrie und der gesamten Bauwirtschaft zur Verfügung.

Bauen mit Hoechst

	Hebung	Füllstoffe	
Technische Ausführung	Sanitär	Dach	Alte Gebäude
	Elektro	Wand	
	Isolierung	Fassade	
Struktur- anwendung	Werkstoffe	Fliesen	Ausbau
	Fliesen	Fenster	
	Fliesen	Fenster	
Bauteil- anwendung	Isolierung	Unterputz	Dach
	Isolierung	Unterputz	
	Isolierung	Unterputz	
Bauteil- anwendung	Isolierung	Unterputz	Dach
	Isolierung	Unterputz	
	Isolierung	Unterputz	
Bauteil- anwendung	Isolierung	Unterputz	Dach
	Isolierung	Unterputz	
	Isolierung	Unterputz	
Bauteil- anwendung	Isolierung	Unterputz	Dach
	Isolierung	Unterputz	
	Isolierung	Unterputz	

Treffpunkt Constructa 74

Auf dem Hoechst-Stand haben Sie alles Gefallende, das umfassende System-Bauwerk zu sehen. Unser Stand zeigt Ihnen die gesamte Palette der Hoechst-Bauwerke auf der Constructa. Am besten, Sie kommen schon heute zu uns, um die Constructa zu sehen. Das ist die beste Gelegenheit, um das gesamte System-Bauwerk zu sehen. Am besten, Sie kommen schon heute zu uns, um die Constructa zu sehen. Das ist die beste Gelegenheit, um das gesamte System-Bauwerk zu sehen.

Hoechst

Informationszentrale
des Polyethylen-Hoechst AG
6230 Frankfurt (Main) 50

FAZ Nr. 20/1974
v. 1.12.74, S. 8

Hoechst-Kette
Messner-Grünhuth
Kneipack-Üblich
Goldbach-BCW

Besuchen Sie uns auf der Constructa

Hannover 2 - 10. Feb. 1974, Halle 20

Hoechst Werbung in F.A.Z. Nr. 37/194⁶⁵⁵nehmen mussten".⁶⁵⁶

der Ausschreibungen, die alle Bewerber veranlasste, nach Neuem, nie Dagewesenem zu suchen und

⁶⁵⁴ ebenda, S. 256

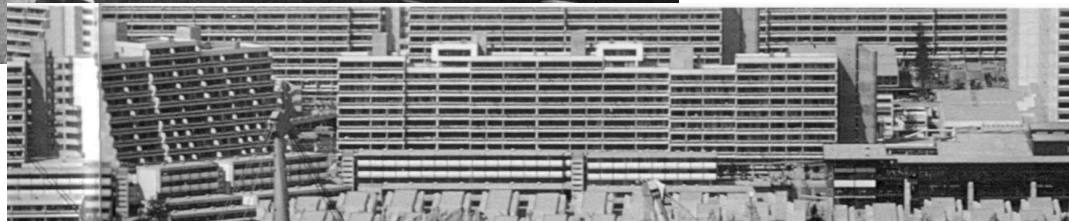
⁶⁵⁵ ebenda, S. 265

⁶⁵⁶ ebenda, S. 256, (u.a. zit. n. Henschen/Wetter , S. 61)

über das turnusmäßig-festgelegte und durch enge Regeln bestimmte Ereignis einen neuen Schleier zu legen.“⁶⁵⁷



Rückwärtige
Ansicht Olympiapark⁶⁵⁸



Die Unterbringungsmöglichkeiten für die internationale Sportlerwelt wurden mit Zukunftsperspektiven für die Münchner geschaffen; die offizielle Chronik schreibt: „Das olympische Dorf wurde im Stil der Zeit als weitläufige, komfortable Betonsiedlung errichtet, mit Einkaufsstraße, Piazza, einem Vergnügungszentrum mit Disco und einem Kino sowie einem umfassenden Angebot an Unterhaltung und sportlichen Aktivitäten. Den Athleten wurden dadurch viele Möglichkeiten geboten, sich zu treffen und Kontakte zu knüpfen. Am Südufer des Olympiasees, gegenüber den Sportstätten, wurde für die Zeit der Olympiade eine Spielstraße eingerichtet, wo Gaukler und Laienschauspieler in einer Art `Open-Air-Happening zum Mitmachen´ ihre Sicht auf den Sport mit Parodien, Musik und Tanz zum Ausdruck brachten.“⁶⁵⁹

Hinter dem Olympiapark befinden sich die Hochhäuser der Wohnstätten. Hans Sedlmayrs Betrachtungen über „Kathedralen“ könnten sich auch auf die modernen Architekturbauten beziehen: „Der Gesamtsphäre des Himmels, die von der Kathedrale selbst gebildet wird, steht an der Kathedrale gegenüber eine Sphäre des Höllischen. (...) Es gibt sie grundsätzlich nur an der Außenseite der Kathedrale, denn in das Innere des Himmels kann nichts Unreines eingehen. `Ausgeschlossen bleiben die Hunde, die Zauberer, die Schamlosen, die Mörder, die Götzendiener und jeder, der Betrug liebt und übt´.“⁶⁶⁰

Heute wirken die rückwärtig anliegenden Olympia-Gebäude wie gefühlskalte Beton-Wohnsilos, in denen die Ablehnung der Menschlichkeit vorherrscht und die an vielen heruntergekommenen Ghettos der Vorstädte erinnern.

⁶⁵⁷ ebenda, S. 269

⁶⁵⁸ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht, herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band II, proSport Verlag München, 1972, S. 106: Olympische Dorf und vgl. ebenda, S. 36: Ausschnitt aus Olympiapark, Rückwärtige Aussicht auf Hochhäuser

⁶⁵⁹ www.olympia72.de: Olympia München 1972

⁶⁶⁰ Sedlmayr, Hans, Die Entstehung der Kathedrale, Graz, 1988, S. 159 f.

2.4.2.1 Olympiapark und das weltgrößte Dach – das Denkmal Behnisch und Partner

Bis heutigen Tag bleibt das Münchner Stadion ein Symbol für die Stadt und ein Denkmal für die Architekten Behnisch und Partner. „Optische Akzente setzt das futuristische Zeltdach des Stadions, gefertigt aus einem Netz von Stahlkabeln und Seilen. Trotz enormer Baukosten werten Beobachter diese Olympiabauten als überzeugenden Ausdruck ihrer Zeit, die von Fortschrittsglauben und Optimismus geprägt ist.“⁶⁶¹

Die Finanzierungsprobleme des Stadionbaus, im speziellen die umstrittene Dachkonstruktion, erregten die Gemüter der Deutschen: „An den Kosten für das riesige Zeltdach, das vom Bund der Steuerzahler als `verschwenderischste Inspiration der Welt` bezeichnet wurde, erhitzten sich die Gemüter: Die Millionen, die das Dach kostete, sind jedoch nicht vom Steuerzahler, sondern von den Sammlern der Zehn-DM-Stücke in aller Welt gekommen und wären ohne Olympische Spiele gar nicht zur Verfügung gestanden.“⁶⁶² Hans-Jochen Vogel erklärte hierzu im Jahr 1972: „Ich habe von Anfang an für die Errichtung des Zeltdachs gestimmt und würde das auch heute jederzeit wieder tun. Denn eine Gesellschaft muss auch einmal die Kraft und den Mut aufbringen, einen großen Betrag aufzuwenden für ein im engen Sinne zweckfreies Vorhaben, für ein architektonisches Kunstwerk. Ohne das wären viele große Bauwerke, die wir heute mit Stolz zu den unverzichtbaren Bestandteilen menschlicher Kultur zählen, nicht entstanden. Mich hat immer die Hoffnung getragen, mit Hilfe des Zeltdaches werde es gelingen, den Spannungen, Erwartungen und Empfindungen unserer Zeit einen adäquaten und überzeugenden architektonischen Ausdruck zu geben.“⁶⁶³

Karin Wilhelm recherchierte in „Architektur heute. Portrait Frei Otto“ Zusammenhänge von Industrie und Stadionbau: „Bedenken gegenüber der Planung waren nicht ganz unbegründet, da bereits seit den späten 60er Jahren die Zusammenarbeit Frei Ottos mit den Farbwerken Hoechst bekannt war.“⁶⁶⁴

Auch die Fernsehindustrie versuchte, mit ihren Anliegen Einfluss auf die Dachkonstruktion zu nehmen: „Die Forderung des Farbfernsehens nach einer möglichst schlagschattenarmen Überdachung der westlichen Stadiontribüne ließ diese Tragwerks-Konzeption nicht mehr zu.“⁶⁶⁵ Die Interessen von Unternehmen standen auch beim Stadionbau im Vordergrund.

2.4.2.2 Illusion von Improvisation und Vorläufigkeit – Hängedachkonstruktion

Ideeninspiration für das Münchner Stadion war der 1967 erbaute Deutsche Pavillon zur Weltausstellung in Montreal von Frei Otto.⁶⁶⁶ Im selben Jahr wurde Richard Buckminster Fuller⁶⁶⁷ mit einem ähnlich spektakulären Bau in Montreal berühmt, der Geodätischen-Kuppel.⁶⁶⁸

⁶⁶¹ www.sport-komplett.de

⁶⁶² www.olympia72.de: Olympia München 1972

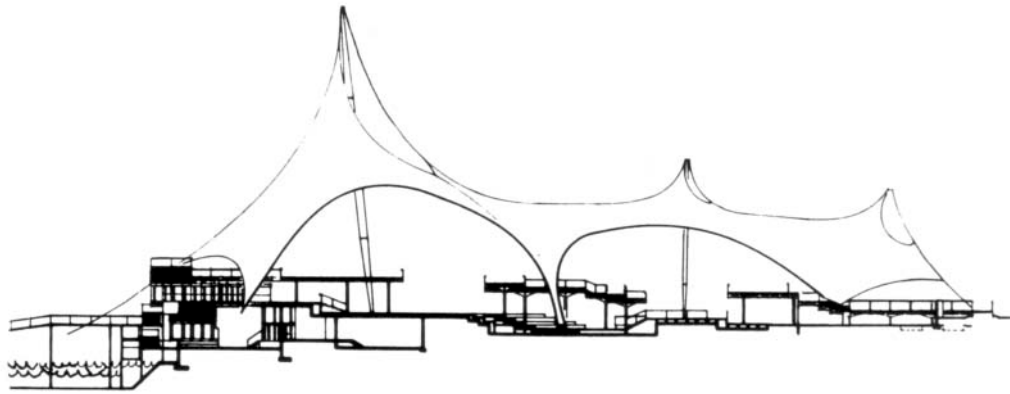
⁶⁶³ ebenda

⁶⁶⁴ Wilhelm, Karin, Architekten heute, Portrait Frei Otto, Berlin, 1985, S. 86 „Stadt in der Arktis“

⁶⁶⁵ Die Spiele. Der offizielle Bericht, herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band II, proSport Verlag München, 1972, S. 44

⁶⁶⁶ vgl. Wilhelm, Karin, Architekten heute, Portrait Frei Otto, Berlin, 1985: Frei Otto (* 31. Mai 1925 in Chemnitz) ist ein deutscher Architekt. Arbeitete mit Leichtbau, Seilnetzen und anderen zugbeanspruchten Konstruktionen. Frei Otto gründete 1964 das Institut für Leichte Flächentragwerke (IL) an der TU Stuttgart. Im Jahr 1969 bekam er den Sonderforschungsbereich 64 *Weitgespannte Flächentragwerke* der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Mit Günter Behnisch und Partner verwirklichte er von 1968 bis 1972 die Überdachung des Hauptsportstättenbereichs am Olympiagelände in München. Die Dachkonstruktion basiert u.a. auf seinen Ideen.

⁶⁶⁷ vgl. Buckminster Fuller, R., Your private sky. Design als Kunst einer Wissenschaft. Zürich, 2. Aufl., 2000 und vgl. www.wikipedia.org: Richard Buckminster Fuller (* 12. Juli 1895, † 1. Juli 1983) war ein US-amerikanischer Architekt, Konstrukteur, Designer und Schriftsteller. Bekannt geworden ist Buckminster Fuller durch seine *Domes* oder geodätischen Kuppeln, die man meist auf Ausstellungen, in Science-Fiction-Filmen oder als Teil von Militäranlagen (Radarkuppeln) sehen kann. Sie basieren auf einer Weiterentwicklung von einfachsten geometrischen Grundkörpern (Tetraeder,



Deutscher Pavillon, Weltausstellung Montreal, Querschnitt

Deutscher Pavillon, Weltausstellung Montreal ⁶⁶⁹

Unter diesem experimental-philosophischen Fortschrittsgedanken verstanden Frei Otto und Buckminster Fuller einen Weg, die Welt „zum Nutzen der Menschheit“ ⁶⁷⁰ zu verändern. Es galt Bauten zu schaffen mit minimalem Materialaufwand, die Stabilität, Effizienz und Nachhaltigkeit aufwiesen. Durch Entwicklungen aus Geometrie- und Mathematik-Experimenten, konnten Dreieck und Tetraeder sich für kleine stabile Raumstrukturen umbauen lassen (Tensegritätsstrukturen), die für die Architektur eine neue Bau-revolution einleitete.

Der in den 1970er Jahren aufkommende Begriff „Synergie“ ⁶⁷¹ wurde von Buckminster Fuller mitgeprägt. In der Architekturplanung wurden deshalb verschiedene Aufgabenbereiche verteilt: „Mehrere Gruppen

Oktaeder und dichte Kugelpackungen) und sind extrem stabil und mit geringstem Materialaufwand realisierbar. Das Konstruktionsprinzip wurde 1954 patentiert. Buckminster hat als einer der Ersten das Wirken der Natur als durchgängiges systemisches Wirken unter ökonomischen Prinzipien (Material- und Energie-Effizienz) gesehen. Ein anderer wichtiger Aspekt war für ihn das Entdecken von nutzbaren Synergien, ein Begriff, den er mit prägte.

⁶⁶⁸ ebenda, und vgl. www.wikipedia.org: **Geodätische Kuppeln** sind Konstruktionen von sphärischen Kuppeln mit einer Substruktur aus Dreiecken. Das erstes neuzeitliches Beispiel einer geodätischen Kuppel war das 1913 erbaute Planetarium der Carl-Zeiss-Werke in Jena. Buckminster Fuller entwickelte die Technologie der geodätischen Kuppeln ab den 1940er Jahren weiter und benutzte dabei erstmals den Begriff "Geodesic". Breite Aufmerksamkeit erfuhr die Fuller-Kuppel, die auf der Expo '67 in Montréal als Pavillon der USA gezeigt wurde.

⁶⁶⁹ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 291

⁶⁷⁰ vgl. **Buckminster Fuller**, R., Your private sky. Design als Kunst einer Wissenschaft. Zü., 2000

⁶⁷¹ vgl. **Hacken**, H., Erfolgsgeheimnisse der Wahrnehmung, FfM., 1994 u. vgl. www.wikipedia.org: **Synergie** bezeichnet das Zusammenwirken von Lebewesen, Stoffen oder Kräften im Sinne von "sich gegenseitig fördern". Eine Umschreibung von Synergie findet sich in dem Ausspruch: "*Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile*", auch als Holismus bezeichnet. Auf Synergie-Effekte, die in der Synergetik untersucht werden, setzt man zum Beispiel in der Wirtschaft bei der Fusion von mehreren Einzelunternehmen zu einem effizienten Großunternehmen. Dabei treten diese Effekte allerdings in vielen Fällen nicht auf oder es entstehen gar Reibungsverluste, weil die fusionierten Firmenteile gegeneinander arbeiten. Die Theorie der Selbstorganisation makroskopischer Systeme, die sich aus hinreichend vielen miteinander wechsel-wirkenden Einzelsystemen zusammensetzen. Sie liefert eine einheitliche mathematische Beschreibung dieser Phänomene, die universell in der Physik, Chemie, Biologie und Soziologie vorkommen. Die Synergetik ist in den 1970er Jahren aus der statistischen Physik der Nichtgleichgewichtssysteme hervorgegangen (Hermann Haken) und behandelte demgemäß zunächst rein physikalische Systeme, deren bekanntestes der Laser ist. An diesem paradigmatischen System der Selbstorganisation fern vom thermodynamischen Gleichgewicht konnten die wesentlichen Prinzipien, wie das Ordnungsparameter-Konzept, Versklavungsprinzip, Phasenübergänge u.a. entwickelt werden. Durch die grundlegende Ähnlichkeit aller Systeme, die sich unabhängig von der konkreten Wechselwirkung aus vielen Konstituenten zusammensetzt, konnten die entwickelten Methoden auf viele andere Bereiche ausgeweitet werden. In der Chemie ist das bekannteste Beispiel die Belousov-Zhabotinsky-Reaktion, bei der man räumliche und zeitliche Muster beobachten kann.

arbeiten deshalb in der Planungsphase an verschiedenen Methoden. Die einen untersuchten Zuschnittsbestimmungen aus Modellen heraus, mit geodätischen Fehlerausgleichsrechnungen, die anderen mit den finiten Elementmethoden.⁶⁷² Diese Berechnungen konnten mit den leistungsstarken Großrechneranlagen bearbeitet werden. Die Berechnung des Olympiapark-Dachs ist mit Hilfe der Universität Stuttgart erfolgt. Im Anhang des offiziellen Berichts heißt es: „Zuschnitt: Prof. Dr. Ing. Klaus Linkewitz, Institut für Anwendung der Geodäsie, Universität Stuttgart und Prof. John H. Argyris, Institut für Statik und Dynamik der Luft- und Raumfahrtkonstruktionen, Universität Stuttgart (...).“⁶⁷³ Diese neuen Konstruktionsstrukturen für die Bautechnik war bereits in der Luftfahrt und Armee in Zusammenarbeit mit Frei Otto erfolgreich gewesen (u.a. Klimahüllen, A.S.), die Karin Wilhelm⁶⁷⁴ beschreibt. Mit den Statiken und Bauweisen von Frei Otto eröffnete sich auch eine neue Erkenntnis und Verständnis im Zusammenspiel von Naturphänomenen, die Karin Wilhelm zusammenfasst: „Die Erkenntnisse, dass den anpassungsfähigen leichten Konstruktionen auf seiten der Natur die Optimierungs- und Anpassungsprozesse entsprechen, ließ ihn fordern, dass auch die von Menschen gemachte Architekturform als Selbstbildungsprozess aufzufassen war, worin sich schmerzlich empfundene Schere zwischen Natur und Technik zu schließen scheint.“⁶⁷⁵



Deutscher Pavillon, Weltausstellung Montreal ⁶⁷⁶

Frei Otto war, wie Buckminster Fuller, ein Erfinder, der die Welt neu zu erfassen und zu erklären versuchte. Ursprünglich war Frei Otto an der Bauplanung des Münchner Olympia-Stadions nicht beteiligt. Der Entwurfplan stammte aus dem Architekturbüro Behnisch & Partner. Für die Realisierung des Stadions bevorzugten sie mehrere Fertigungslösungen. „So war geplant, das Bauwerk komplett aus Spannbeton zu fertigen, eine Seilnetzkonstruktion mit Beton auszufachen, oder eine biegesteife Fachwerkbauweise zu wählen. Doch alle Versuche im Vorfeld schlugen fehl, und so zog man schließlich Frei Ottos Institut hinzu. Und obwohl er von Anfang an auf stärksten Widerstand und Inakzeptanz der beteiligten Ingenieure stieß, schaffte er es schließlich, die leichteste und beständigste Lösung durchzusetzen. Wie in Montreal war ein

⁶⁷² **Die Spiele.** Der offizielle Bericht, herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band II, proSport Verlag München, 1972, S. 47

⁶⁷³ ebenda, S. 180

⁶⁷⁴ vgl. **Wilhelm**, Karin, Architekten heute, Portrait Frei Otto, Berlin, 1985, S. 87 f.

⁶⁷⁵ ebenda, 1985, S. 86

⁶⁷⁶ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 291

Seilnetz die tragende Konstruktion, jedoch war die Ausfachung in Form von Acrylplatten auf der Außenseite angebracht, um den für einen unbegrenzten Nutzungszeitraum geplanten Bau leichter pflegen zu können. „Von diesem Unterschied abgesehen wäre es möglich gewesen, die Konstruktion wie in Montreal auszuführen. Man entschloss sich jedoch, auf Druck der institutsfremden Ingenieure, das Bauwerk wesentlich massiver und stabiler zu konstruieren, als es eigentlich notwendig gewesen wäre. Hier zeigt sich, wie groß das unbegründete Misstrauen gegenüber den zugbeanspruchten Konstruktionen aufgrund ihrer leichten Anmutung selbst unter Spezialisten ist. So verwendete man z.B. durchgängig Doppelseile für das Netz, obwohl eine einfache Ausführung völlig ausreichend gewesen wäre.“⁶⁷⁷



678

Zu den Besonderheiten der Olympiahalle gehören: „Bei dieser Seilnetzdachhalle ist insbesondere interessant, dass sie trotz der großen Überdachungsfläche von 21750 m² keine Stützen im Inneren hat. Hochpunkte werden durch sogenannte `Luftstützen´ erzeugt. Dazu werden von den Hauptmasten parallel zum Boden laufende Seile gehalten, die eine zusätzliche Ebene bilden, auf der sich dann kleinere Masten abstützen, welche die Hochpunkte bilden.“⁶⁷⁹



680



⁶⁷⁷ www.aspekt1.net/ms/fo_ref/tgrundl.html, Martin Schuster

⁶⁷⁸ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht, herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band II, proSport Verlag München, 1972, 1972, S. 32

⁶⁷⁹ www.aspekt1.net/ms/fo_ref/tgrundl.html, Martin Schuster

⁶⁸⁰ **Die Spiele.** Der offizielle Bericht, herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band II, proSport Verlag München, 1972, S. 55

Das in die Parkanlage integrierte Olympiastadion bildete mit seiner Dachkonstruktion ein Symbol der deutschen Ingenieursleistung: „Dieses Bauwerk stellt sicherlich den beeindruckendsten Teil der Anlage dar. Mit 34500 m² zu überdachender Fläche und der Aufgabe, keine Stützen im Innenraum oder der Tribüne zu platzieren waren an die Phantasie der Planungsteams größte Anforderungen gestellt worden. Zwei große Masten mit ca. 70 m Höhe und sechs etwas kleinere tragen die aufgrund der großen Fläche notwendigen Luftstützen. Während für die Tiefpunkte hinter der Tribüne herkömmliche Bodenanker sorgen, ist auf der Vorderseite keine Möglichkeit dafür gegeben, da diese Anker mitten im Spielfeld sein müssten. So wurde ein 400 m langes Randseil gespannt, das auf der gegenüberliegenden Seite der überdachten Tribüne mit 4000 t schweren Betonquadern im Boden verankert ist. Diese Anker in der Größe eines kleinen Einfamilienhauses sind aber an der Oberfläche nicht sichtbar, und so lässt sich die enorme Spannung, unter der das Randseil steht, kaum nachvollziehen. Jedoch hat sich gezeigt, dass sich das Seil selbst bei stärksten Windbelastungen nicht mehr als 1 m vertikal bewegt, ein auf Grund der Größe des Bauwerks unerheblicher Wert. Die oft sehr starken Schneebelastungen in Bayern, Wind, Hitze und Regen haben an den Zelten des Olympiaparks bisher keinen Schaden angerichtet. Es gab keinerlei Zwischenfälle, und mittlerweile dürften auch die letzten Skeptiker von der technischen Ausführung überzeugt sein. Und wohl kaum jemand kann die formale Selbstverständlichkeit dieser Bauwerke bestreiten. Nichts wirkt aufgesetzt oder erzwungen (da die heute etwas albern wirkenden Beleuchtungs- und Beschallungsanlagen auf dem Gelände nach den Spielen entfernt wurden), da auch hier wieder die endgültige Form des Daches „von selbst“ entsteht.“⁶⁸¹

2.4.3 Resümee: Hinter den Kulissen – Dokumente aus Stein und Denkmalkonstrukturen

Über Generationen hat sich der Bezug zu religiösen Inhalten verändert und variiert, ist aber in autosuggestiven Symbolen und Objekten innerhalb der Gesellschaft erhalten geblieben. Die Entleerung von christlichen Werten auf profane weltliche Dinge war seit der Aufklärung in massiver Weise betrieben worden. Strikte Trennung und Symbiosen von Wissenschaft, Geist und Seele ermöglichten neue Formen der Interpretation⁶⁸² und Erkenntnisse und u.a. ihre Ökonomisierung. Die Reduktion von Handlungsstrukturen auf Symbole und Zeichen, die in ihrem Inhalt nur noch Signalwirkung hatten, verloren an ursprünglicher Bedeutungskraft und konnten mit neuen Wertevorstellung belegt werden: „Umwerten von bestehenden Werten“⁶⁸³ war die Folge. Architekturen waren dabei von entscheidender Bedeutung, und durch die Kybernetik hatten sich neue Erkenntnisse in Systemaufbau und Konstruktion entwickelt, die mit der aufkommenden Elektrifizierung ökonomische Macht gewannen.

In „Der Verlust der Mitte“ beklagt Sedlmayr das Ende der Kunst und den Verlust des Menschlichen im Aufbruch des irrationalen Chaos: „Dieses Aufheben der Polarisation – zielt seiner Natur nach auf die Herstellung des Chaos.“⁶⁸⁴ Sedlmayr empfindet dies als Entwicklung „fort vom Menschen“, als Verlust der Mitte und „Verlust des Menschenbildes“. In seinen Argumentationen beruft er sich auf den Architekten H. Tessenow.⁶⁸⁵ „Die Architektur hat es mit dem gesamten Menschen zu tun, die Konstruktion mit einer seiner Teilfunktionen“, und was er gesehen hatte, konnte ebenso für die Kunst überhaupt gelten. Die alte ewige Kunst hat es – auch in ihrem geringsten Werk – mit dem gesamten Menschen zu tun, die moderne Kunst mit seinen Teilfunktionen.“⁶⁸⁶

⁶⁸¹ www.aspekt1.net/ms/fo_ref/tgrundl.html, Martin Schuster

⁶⁸² vgl. Barthes, Roland, Mythen des Alltags, FfM., 1964

⁶⁸³ vgl. Maser, Siegfried, System und Planungstheorie, Wuppertal, 1997

⁶⁸⁴ Sedlmayr, Hans, Verlust der Mitte, Salzburg, 1948, S. 150

⁶⁸⁵ Architektur Professor von Albert Speer

⁶⁸⁶ Sedlmayr, Hans, Verlust der Mitte, Salzburg, 1948, S. 150

In diesem Sinn heißt es 1936: „Zu gleicher Zeit war das Berliner Stadion im Bau, dessen geistige Geburt in das Athener Stadion zurückverlegt ist.“⁶⁸⁷ Mit der nationalsozialistischen „Revolution“ sollte die Zeit der Kunstgestaltungsentwicklung stehen bleiben. Ein „Zurück in die Zukunft“ als Paradox des aufkommenden Technologie-Zeitalters.

„Infra-, nicht Supranaturalismus“ war für Sedlmayr: „Man formt dieses (neue amorphe, künstliche) Material nicht mehr nach menschlichem Ebenbild, sondern indem man seinen Gesetze nachgeht. Es entsteht eine neue, kalte, aber absolute Schönheit, allerdings nicht ohne geheime Verwandtschaft mit inneren Entwicklungen, die im Menschen des 20. Jahrhunderts vor sich gehen. Langsam öffnet sich für uns, auch auf anderen Gebieten, das ungeheure Reich des `Außermenschlichen`.“⁶⁸⁸

Doch Schuld an alledem sei Technik und Wissenschaft, die den Menschen „hinab zum Chaotischen“⁶⁸⁹, Anorganischen ziehen und sich zum „Analogia morbi“⁶⁹⁰ bildeten.

In „Verlust der Mitte“ als Phänomen beschreibt Sedlmayr: „Einerseits in der Überbewusstheit (äußerster Rationalismus der modernen Baukunst), andererseits in der „Hypertonie des Bewusstseins“ (Irrationalismus der modernen Malerei, Traumkunst); ein Erlebnis eines Abgrundes zwischen Sein und Sollen (dialektische Theologie, Existenzialismus) und im „Gottähnlichkeitsstreben“, dem Nicht-ertragen-können der kreatürlichen Unvollkommenheit, das in Unmenschlichkeit einmündet: *Verlust der Mitte*.“⁶⁹¹

Zwischen Rausch und Regel bewegte sich die rational geprägte deutsche Gesellschaft des 20. Jahrhunderts, die ihre Ablenkung und Unterhaltung zu kontrollieren und zu Erhabenem zu stilisieren gewollt war. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts machte Max Weber auf die äußerst politische und produktive Rolle des asketischen Protestantismus aufmerksam, die sich gegen die Wildnis des Glaubens, ihre rituellen Ekstasen, Mythen und Mysterienkulte richtete. Mit Nietzsches „Geburt der Tragödie“,⁶⁹² wird der orphische, dionysische Mythos dem Gewaltszenario durch die berauschten Mänaden zulasten gelegt, das letztlich zum Symbol des modernen, rationalen Menschen des 20. Jahrhunderts schlechthin wird. In der Dialektik zwischen Rationalisierung und Ambivalenz der Moderne, der Verlockung durch ekstatische Momente, als Objekt einer Sucht unmittelbaren Erlebnisses mit dem Ursprünglichen kann die moderne Stadionarchitektur verstanden werden. Der Sport sollte die Zuschauermasse überprüft emotional steuern.

Durch Auflösung der emotionalen Werte in Symbole bleibt nur ein geringer Teil dessen übrig, was ursprünglich an expressiven Momenten vorhanden war. Die Redundanz (Kreativität) der Eigenschaften in Symbolik, Objekt und Architektur ist mit Interpretationen der Vorstellungskraft immer wieder neu zu erfassen und im zeitgemäßen Sinn darstellbar und somit mit neuen Erfahrungen und Emotionen elektrifiziert. Hitlers Baupolitik im Dritten Reich, dargestellt von Döffler, Thies und Henke⁶⁹³ verstand neben Monumentalarchitektur und Gigantismus, die Emotionen des Betrachters kontrolliert zu schüren. Die Utopie erlebte 1933 eine Renaissance, die aus gelebter Zeitgeschichte und einem Volk, das nach seinem eigenen „Gott“ suchte, mit der Person Hitlers realisiert wurde. Die Illusion wurde vom Volk für eine wahre „Erlösung“ gehalten, die Robert Eikmeyer dokumentiert: „Die programmatischen Reden zur Baukunst, vor allem die Parteitage von 1935 und die Eröffnungsreden zur 1. und 2. Architektur- und

⁶⁸⁷ vgl. **Organisationskomitee e.V.**, XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 1, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937, S. 129

⁶⁸⁸ **Sedlmayr**, Hans, *Verlust der Mitte*, Salzburg, 1948, S. 154

⁶⁸⁹ ebenda, **Sedlmayr**, 1948, S. 164

⁶⁹⁰ ebenda, **Sedlmayr**, 1948, S. 164

⁶⁹¹ ebenda, **Sedlmayr**, 1948, S. 167

⁶⁹² vgl. **Nietzsche**, F., *Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik*, FfM., 1987, 6. Aufl., 2000

⁶⁹³ vgl. **Döffler**, J.; **Thies**, J.; **Henke**, J., *Hitlers Städte, Baupolitik im Dritten Reich*, Köln, 1978

Kunsthandwerkausstellung 1938 im Haus der Deutschen Kunst, formulierten die Ziele der Baupolitik: „Kein Volk lebt länger als seine Dokumente seiner Kultur.“⁶⁹⁴

Kapitale Unterstützung durch den Bau des Stadions und öffentliche Hilfen bei Abwicklung des Sportereignisses boten neben der staatlichen Repräsentation des NS-Regimes der Industrie genügenden Raum, sich ihren „Marktanteil“ im Namen der Olympischen Idee zu sichern (siehe dazu die Kapitel Presse und Fernsehen).



Stadionumgang des Berliner Olympiastadions und „Boulevard“ (Westtribüne des Stadions München)⁶⁹⁵

Jahrzehnte später, erwartete man eine allgemeine große Veränderung bei der zweiten deutschen Ausrichtung der Olympischen Spiele in München 1972. Bereits bei der Bauplanungsorganisation der Münchner Olympischen Spiele 1972 wurde mit der Olympia-Baugesellschaft ein eigenständiges privates Unternehmen gegründet, das sich ein eigenständiges Ingenieurbüro ohne Interventionen seitens des Staates operierender Firmen geschaffen hatte. Als schließlich die Olympia-Baugesellschaft nach 1967 einen eigenen Pressedienst einrichtete, drangen an die Öffentlichkeit nur noch wohldosierte Zahlen und Daten⁶⁹⁶, die kaum eine kritische Einschätzung der Unternehmung zuließen.⁶⁹⁷

Daraus lässt sich folgern: „Den großen Industrieunternehmen wurde der Olympia-Park als vom Staat getragene Forschungs- und Versuchsanlage überlassen, genauso wie deren wissenschaftlicher Ertrag und das technische `know-how´ und die Verwertung dieser Erfahrungen. Die Behörden degenerierten zum Dienstleistungsapparat der beteiligten Industrieunternehmen, indem sie Aufgaben der Bauorganisation und der Mitbeschaffung übernahmen, während alle entscheidenden Impulse der Gestaltung von der Privatwirtschaft ausgingen. Sie wurde zum Garanten einer beständigen und kontinuierlichen Nachfrage, wie ein Architekt auf die Frage: `Welche Rolle spielt politische Macht, um Bauindustrialisierung zu fördern?´ kapitalkonform antwortete.“⁶⁹⁸

Verspohl resümiert: „Die Bürokratie gerät offensichtlich unter den Zwang, die Krisen der kapitalistischen Wirtschaft und die Widersprüche dieser Wirtschaftsform administrativ zu bewältigen. Die ökonomischen Krisen schlagen sich unmittelbarer in Dauerkrisen nieder, so dass `interventionistische Effizienz und

⁶⁹⁴ Eikmeyer, R., Adolf Hitler. Reden zur Kunst- und Kulturpolitik. 1933-1939, FfM., 2004, S. 17, vgl. DRA-B003976566 (Dokument 4, S. 85)

⁶⁹⁵ Verspohl, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 283

⁶⁹⁶ ebenda

⁶⁹⁷ vgl. Verspohl, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 266, (vgl. Henschen/Wetter, S. 81)

⁶⁹⁸ vgl. ebenda, S. 266, (zit. n. Testa, S. 164)

politische Legitimation ´ enger verknüpft erscheinen als früher.⁶⁹⁹ Das Kapital der 70er Jahre,⁷⁰⁰ das die aufkommende Krise beschönigt, greift zu den populären Olympischen Spielen, um eine „heitere“ Fassade zu schaffen. „Die aus dem Kapitalverwertungsprozess resultierende Form der Arbeitsorganisation erfasst alle Tätigkeiten durch eine Kollektivmaschine, um die arbeitsteilig ausgeführten Versatzstücke zu verwertbaren Produkten, Waren, zu machen“⁷⁰¹, folgert Verspohl. Alle Arbeitsprozesse von der Architekturplanung bis über die Abwicklung der Akkreditierung der Journalisten und Gäste wurden in Netzwerkplänen erfasst, dargestellt und verarbeitet. Der sichtbare Kult, der noch 1936 in Zeremonien offensichtlich war, wird 1972 durch ein unsichtbares Netzwerk ersetzt, das Thomas Luckmann in „Die unsichtbare Religion“⁷⁰² beschreibt. Mircea Eliade⁷⁰³ bezeichnet diese Entwicklung des „religiösen Wesens“, des „Heiligen“, als eine Wandlung in „Profanes“ - der Sport als Populärkultur.

In Architektur und Stadionbau wird dann nach wie vor ersichtlich: „` Erhoben wie ein Wald"´, drückte es der Hauptdenker der deutschen Romantik, C.W. Friedrich von Schlegel 1846 in einer Notiz über den Kölner Dom aus. Das ´gewachsene Bauwerk´, der ´versteinerte Wald´, war für ihn eine Bauart, ´deren wahrer Ursprung und erster Grund in dem tiefen deutschen Naturgefühl zu suchen ist.´ (...) Die ´Baum-Architektur´, von der Frei Otto träumte, ist gotischer Natur. Ihr Vorbild ist der Crystal Palace und dessen Vorbild die gotische Kathedrale, der ´versteinerte Wald´, wie sie von den deutschen Romantikern genannt wurde.“⁷⁰⁴ Inspirationsquellen gab es bereits bei Gaudi, wie der Stuttgarter unikurier feststellt: „Auch Prof. Frei Otto wurde bei seiner Arbeit von Gaudi inspiriert. Otto lehrte von 1964 bis 1991 an der Stuttgarter Uni. Gemeinsam mit Jos Tomlow, Rainer Graefe und Arnold Walz rekonstruierte er Gaudis berühmtes Hängemodell für die Colonia-Güell-Kapelle.“⁷⁰⁵ Auch hier standen ökonomische Überlegungen im Vordergrund.

Aus dem einstigen technischen Wunderwerk (sakraler Kathedralen, Stadien) entwickelte sich die Leichtbauweise des Münchner Stadionbaus. Die Verkehrung der Kathedralen-Konstruktionstechnik und Statik (auf den Kopf gestellte Konstruktion) ergab die neue Architektur. Die Faszination der Technik einerseits und die Genialität des monumentalen Baus andererseits zeigten die Möglichkeiten von verschiedenen Bausystemen auf. Auch für andere technische Innovationen galt die Architektur als fortschrittlicher Faktor und stand als Beispiel unter anderem für neue Kommunikationsarchitekturen einer Informationsentwicklung von analoger zur digitaler Signalwirkung.

⁶⁹⁹ vgl. ebenda, S. 266, (vgl. Hirsch, S. 54) Von Staatsmonopolkapitalismus kann hier aber nicht die Rede sei. Als „ideeller Gesamtkapitalist“ hat der Staat in der Baupolitik immer noch mit dem „dialektischen Januskopf“ (Kursbuch 27, S. 123) der Wirtschaft zu kämpfen.

⁷⁰⁰ vgl. **Das Argument**, Nr. 145, 26. Jahrg., Mai/Juni, Berlin, 1984, Krise und Keynesianismus, S. 391

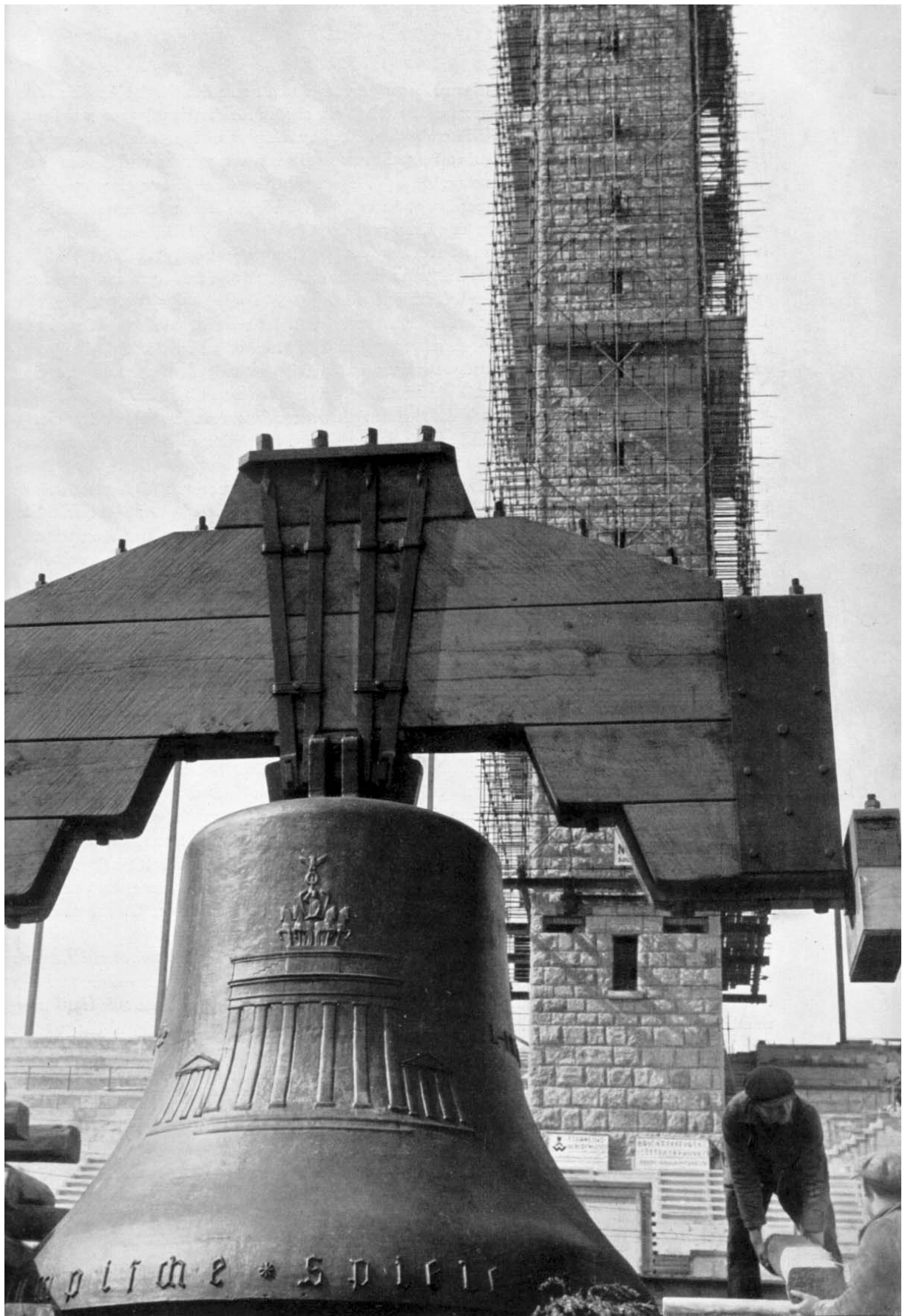
⁷⁰¹ **Verspohl**, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976, S. 266, (vgl. Habermas, Technik, S. 77 f.)

⁷⁰² vgl. **Luckmann**, Thomas, Die unsichtbare Religion, FfM., 1991

⁷⁰³ vgl. **Eliade**, Mircea, Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen, FfM., 1990

⁷⁰⁴ www.telekom.at/Content.Node/dotcopy/dc0104html/lab6/lab6_62.html

⁷⁰⁵ **Stuttgarter unikurier** Nr. 90 November 2002, Symposium und Ausstellung zum Werk von Antoni Gaudi, www.uni-stuttgart.de/uni-kurier/uk90/veranst/v83.html



Der Glockenturm Berlin 1936

3. Teil

3. Fazit

Rationalität und Voluntarismus im gesellschaftlichen Leistungsverhalten und ökonomische Warenästhetik im olympischen Sport

(...) Es prägt den Sportsgeist nicht bloß als Relikt einer vergangenen Gesellschaftsform, sondern mehr noch vielleicht als beginnende Anpassung an die drohende neue – im Gegensatz zu Veblens Klagen, dass die „institutions“ hinter dem freilich von ihm auf die Technologie beschränkten Geist der Industrie zurückgeblieben seien. Der moderne Sport, so ließe sich sagen, sucht dem Leib einen Teil der Funktionen zurückzugeben, welche ihm die Maschine entzogen hat. Aber er sucht es, um die Menschen zur Bedienung der Maschine um so unerbittlicher einzuschulen. Er ähnelt den Leib tendenziell selber der Maschine an. Darum gehört er ins Reich der Unfreiheiten, wo immer man ihn auch organisiert. (...)

(Th. W. Adorno)¹

Seit der Antike ist der Sport in einem ständigen Prozess sinnlicher Gestaltung und Umwertung ästhetischer Merkmale, die zur Verbreitung seiner Popularität beiträgt. Mit der Neugestaltung der Olympischen Spiele stellte sich der Körperkult in den Vordergrund des olympischen Sports, der mit der Kulturindustrie der 30er Jahre neue Zeichen setzte. Der olympische Sport stilisierte und zelebrierte sich damit zunehmend als Massenveranstaltung. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts bedeutet der leistungsorientierte Sport mehr als eine Sportbegegnung. Bereits in der Weimarer Republik galt der Arbeitersport und die 1840 folgende Gemeinschaft um Turnvater Jahn als politische Sportbewegung (Kap.1.0 Sportgeschichte).

Mit suggestiven Körper-Traumwelten und ritualisierenden gleichbleibenden Parolen und Werbeslogans wurde das Olympia-Objekt 1936 zu einem Kultobjekt. Transzendenz und Zugänglichkeit auf altruistischen Ebenen der Ethik wurden dafür geschaffen, die dabei aus einer gewissen Logik und Funktionalität heraus kultisch-sakrale Elemente aufnahmen. Mit dem Nationalsozialismus wurde der olympische Sport zu einem kulturellen Zeichen und kollektivem Symbol mit gesellschaftsideologischem Mehrwert. Durchorganisierter und ökonomisch-rationaler Körperkult zwischen „Eros und Tod“ schufen ein synkretistisch durchdrungenes Signum für gesellschaftliches Pflichtbewusstsein in Zusammenhang mit Einheitsgleichschaltung und Techniqueuphorie. Ein Konglomerat aus politischen und ökonomischen Interessen gestaltete die Olympiade von 1936 zur Unterhaltungsware, mit dem rituellen 4-Jahres Turnus und Zeremonie eines pseudoreligiösen Kultus.

In Zusammenarbeit industrieller und staatlicher Fortschrittsinteressen an nationaler Perfektion und Leistungsstreben heiligte der Zweck die Mittel. Als Reflex auf die herrschenden Werbewirtschaftssysteme wurden Bedürfnisse und Wünsche in Kulissen des Glücks im Kult der Zerstreuung geschaffen, die breiten Gesellschaftsschichten entsprachen. Staatliche Gleichschaltung, in Ehre- und Ruhmzeremoniell zelebriert, und architektonischer Gigantismus in „Ruinenwert“ und „Worte in Stein“ untermauerten „Ewigkeitstheorien“, die den griechisch-germanischen Spielen ihren säkularen internationalen Welterfolg sicherten. Nationaler Fortschrittswille mit deutsch-germanischer Ästhetik gepaart bildeten ein Insignum für Qualitätsarbeit, Gründlichkeit und Fleiß als preußische Disziplin deutscher Unternehmerkultur, die mit den Olympischen Spielen einer Weltöffentlichkeit unterbreitet wurden.

¹ Caysa, V., (Hrsg.), Sportphilosophie, Das Reich der Unfreiheiten und der Sport, Leipzig, 1997, S. 42

Vom NS-Reich wurden Freizeitangebote als Bonus-Methode für die arische Rasse zur Solidaritätssicherung missbraucht. Die Gründung von Jugendbewegungen und Erholungsgestaltung galten der politischen Umerziehung eines ganzen Volkes und einer vollkommenden Unterordnung unter das totalitäre Regime.

Mit dem internationalen olympischen Propaganda-Werbefeldzug symbolisierte das „Dritte Reich“ den Drang nach körperlicher- und technischer Dominanz und idealistisch-platonischer Perfektion, der in einem Kampf um Lebensraumerweiterung. Ein idealisierter Mythos um das Germanentum entsprach verschiedenen sozialen Milieus und spiegelte eine deutsche Grundstimmung nach dem 1. Weltkrieg wieder, die an den noch nicht verheilten Seelenschäden der Geschichte (Kap. 1.2, Versailler Verträge) litten und die in ihren Augen subversiv erscheinenden avantgardistischen Kulturströmungen nicht wirklich folgen konnten. Konzeptionell erwiesen sich die Spiele von 1936 als manipulativer Adapter für eine traditionelle Bürgerschaft, die einerseits auf dem Weg der Unterhaltung und Zerstreuung ihrem persönlichen Genussstreben nachgeben konnten. Die Nationalsozialisten reduzierten den Wesensgehalt des Sports auf kultische Elemente die auf einer säkularisierte Weltenbühne Erfolg versprachen. Mythen wurden um Macht, Größen, Stars, Eros, Heroen und Heldentod gebildet, die eine ästhetische Werterhöhung des deutschen Gesamtbildes entwarfen und die Popularität des Sports nutzten. Des weiteren konnten zukunftsweisende Visionen über ein sportives Spektakel in Form von fordistischen und ökonomischen Arbeitsstrukturen unterschwellig vermittelt werden. Körper- und Objektkult sollten die Illusion einer Wohlstandsgesellschaft beschwören, die dem „american way of life“ in nichts nachstehen sollte. Mittels künstlerischer populärkultureller Warenästhetik sollten Qualitätsstandards gesetzt werden. Wochenschau-Tonfilme und Rundfunksendungen bewirkten eine Atmosphäre der neuen medialen „Sinnlichkeit“, die ein „unmittelbares Erfahren“ und eine scheinbare Interaktion zwischen Besucher und Sportgeschehen ermöglichten. Heldenmythos und Superstar-Idole wurden zu identitätsstiftenden Sendeboten der ökonomischen Prinzipien einer fortschrittsorientierten Unternehmenslandschaft und eines expandierenden Militärstaates. Über die Sporthelden sollte Akzeptanz der Diskrepanzen zwischen Subjekt, Nation und Wirtschaftsinteressen geschaffen werden.

Eine Interessenallianz zwischen IOC und dem NS-Staat, den NS-Sportverbänden, HJ-Bewegungen und Industrieunternehmen sowie der medialen Kulturindustrie entwickelten eine neue Bedeutungsqualität von durchstrukturierter Lebensweise und ökonomischer Warenästhetik. Für den NS-Staat bedeuteten die Olympischen Spiele mentale Aufrüstung für die zukünftige Weltherrschaft, während für die Konzerne ein amerikanisch-materialistischer Modernismus aus Konsum- und Leistungsgesellschaft von Interesse war. Beide Interessensziele galten der zeitgemäßen modernen „Bewegung“, die es künstlich zu konstruieren und als nationales Prestigeobjekt einem deutschen Volk zu präsentieren und einer Weltöffentlichkeit zu verkaufen galt. So entfalteten die Olympischen Spiele und ihre Sportstars in Zusammenarbeit mit den Medien eine direkte Verbindung zu Leistungsattributen einer Arbeitswelt („Hart wie Kruppstahl...“, „eiskalt“, „stählende Romantik“, „blitzschnell“) und ein „Markenbewusstsein“ zu den Industrieunternehmen. Diese Effektivität der allgemeinen Propagandabotschaft konnte in den folgenden Kriegsjahren in Form der Willensbildung genutzt werden. In den Nachkriegsjahren wirkte die „Willensstärke und Strebsamkeit der Deutschen“ auf die Überzeugung der amerikanischen Besatzer, die von den deutschen Leistungsprodukten und Qualitäten überzeugt waren (Kap. 1.2).

Leistungsorientierung und Hochleistungssport waren unter dem NS-Regime eine Symbiose mit dem „Markenimage“ der Produkthersteller eingegangen und präsentierten diese dem Zuschauer und Sportfan. Der Sportbegeisterte holte sich seine Identifikation über die Sportleridole und wurde in seinen persönlichen Zerstreuungs- und Glücksansprüchen bestärkt. Rückkopplung erfuhr der Zuschauer und Fan über die „eigene Wirklichkeit“ in seiner Arbeitsstätte, organisierten Freizeitgemeinschaft (u.a. DAF, KdF, HJ, BDM...). So konnte eine Konditionierung durch indoktrinierte Genussorientierung, als

Blindheitsverhalten erzeugt werden. Im brodelnden Gemisch vaterländischer Gefühlsausbrüche und Amusements konnte der Einzelne ein Bedürfnis nach körperlicher Entgrenzung und Individualität, in seiner eigenen scheinbaren Wunschwelt befriedigen.

Der olympische Sport in den Nachkriegsjahren, stand unter dem Einfluss des Wiederaufbaus und Wirtschaftswunders folgenden Expansionsphase 1960-1973. Erst Mitte der 1960er Jahre, lange nach dem „Fußballwunder von Bern“ fiel die Entscheidung, eine zweite Olympiade auf deutschen Boden ausrichten zu lassen. Für das IOC hatte sich das demokratische Deutschland politisch bewährt und nach genau 36 Jahren sollte die Stadt München den Zuschlag als Austragungsort der Olympischen Spiele bekommen. Der olympische Sport, synkretistisch durchdrungen von gesellschaftlichen pseudo-religiösen Verhaltensmustern, politisch und ökonomisch verwaltet in Erziehungsmaßnahmen einer „Olympischen Idee“ war traditionell an ein Jahrhundert gebunden, in dem kapitale Interessen der modernen Industriegesellschaft Sinn und Glaube mit neuen Werten des Konsumierens ersetzte.

„Hitler, als letzter Vollender europäischer Geschichte in Tradition, Ideen, Kunst, Machtpolitik, Energien und Leistungsaufwand gescheitert“, ² wurde in den Nachkriegsjahren, der „Bleiernen Zeit“, in Vergessenheit geschickt. Leistungsorientierung wurde im Wiederaufbau der Adenauer-Ära benötigt, erst mit '68 wurde dies aufgebrochen. Bei den Olympischen Spielen in München 1972 sollte nichts an die „braune Zeit“ erinnern, doch die Vergangenheit ließ sich nicht revidieren. Längst hatten sich in der Organisation der Spiele alte braune Symbole etabliert und die Unternehmen, die Technikausrüstung und Gebäude bauten, hatten ihre dunkle Geschichte nicht aufgearbeitet. Verdrängt wurde auch die Technikbegeisterung der Nazis (insbesondere bei Rundfunk und Film, Kap. 2.3) sowie die allgemeine Suggestionskraft von Propaganda (Kap. 2.2).

Unter Federführung Otl Aichers entstand ein von symbolischen Altlasten der braunen Vergangenheit gesäubertes Olympiabild. Künstlich inszenierte „heitere Spiele“ sollten das Gegenteil zu den Berliner Spielen von 1936 sein. Erhalten blieben die als „unpolitisch“ geltenden Tugenden und Werte, die im modernisierten Erscheinungsbild ihre Effizienz weiterhin voll entfalten konnten. Die Unreflektiertheit des IOC und OKs gegenüber Geschehnissen der braunen Vergangenheit blendeten die nationalsozialistischen Verwicklungen mit der Industrie einfach aus. Das starre System der NS-Zeit wechselte man in ein flexibles Erscheinungsbild – Architektur, Zeremoniell und Visualisation in den Medien und Presse wurden bewusst offen, dynamisch und flexibel beschrieben. Dies entsprach dem aufkommenden Trend zwischen kalkuliertem „deficit spending“ und neoliberaler Globalisierung der Industriefabrikation der Computertechnologie, die ein neues Warenzeitalter und Arbeitskräfte forderte. Aggressive Marketingstrategien und globalisierten Markt, gepaart mit den ersten ökologischen und ökonomischen Krisen in dem unruhigen politischen Umfeld einer 1968er-Generation und der RAF-Terrororganisation, prägten den Zeitgeist einer Umbruchstimmung. Unterhaltende heitere olympische Spiele ausgestattet mit technischen Innovationen sollten ablenken und sollten wiederum profitable Renditen für Tourismus und Industrie erbringen. Der kulturgeschichtliche Vergleich hat gezeigt, dass die Olympischen Spiele durch alle Zeiten hindurch als Mittel eines patriotischen „Euphordisiakum“ dienten, um dem deutschen Wertebewusstsein in Handwerk und Industrie neuen Aufschwung auf regionalem und internationalem Weltmarkt zu verschaffen. Erst das Kino, dann das Fernsehen beschworen in mandala-ähnlichen Wiederholungen die Wünsche der sportbegeisterten Massen, in einem Konglomerat aus Zeichen und Symbolen, die die neuen Begrifflichkeiten des Fortschritts und der Technik in Sprach- und Wahrnehmungsbildern zeigten. Unterm „Hakenkreuz“ wird mit Eichenlaub und Nationalhymnen auf die heimatverbundene Werthandarbeit verwiesen, während sich die Stadt München in avantgardistischen Architekturen hüllte und unter künstlich erzeugter Fröhlichkeit sich dem High-tech Computerzeitalter verschreibt (Kap. 2.1 u. 2.4). Die

² Syberberg, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978, S. 250

totale Vernetzung von Gesellschaft und Staat, aber auch das erste „global village“ (vgl. Marshall McLuhan, 1968) wurde zunächst von den Nationalsozialisten mittels Rundfunk erfolgreich auf den Olympischen Spielen in Berlin 1936 verwirklicht (Kap. 2.3). Die Spiele Münchens waren durch die neue Technologie der Computer ebenfalls am immer noch attraktiven Projekt der digitalen Erfassung und Vernetzung von Mensch und Maschine interessiert und entwickelten das Programm GOLEM, das noch bis heute in seinen Grundprogrammschritten erfolgreich vorhanden ist. „Form und Formen der Kommunikation“ wurden nicht nur aus geheimdienstlichen Gründen in den Jahren des „Kalten Krieges“ dringend gesucht, sondern bereits 1972 versprachen globale Wirtschaftsinteressen einen absehbaren Markt der Zukunft mehr Macht.

Die Flexibilisierung des Leistungsverhaltens wurde durch die Computerindustrie und Kommunikationstechnologie und entstehende Globalisierung mit einem ästhetischen Erscheinungsbild auf den Olympischen Spielen erprobt und präsentiert. Die populären Olympischen Spiele schufen auch 1972 eine Präsentationsfläche für eine ganze Sammlung verschiedener Brandings, die Teil des Zerstreungskults waren und somit als Teil eines nationalen „Schlüssels“ und kulturellen Gesellschaftscodes funktionierten. Eine fortschrittsoptimistische Umgebung konnte in den 1970er Umbruchjahren ebenfalls mit zeitgemäßen populärkulturellen Sportleridolen gefertigt werden. Die Medienlandschaft wurde mit neuen innovativen Fernsehformaten ausgestattet und produzierte unterstützende Maßnahmen bei der Bewerbung des olympischen Münchens und seiner Unternehmensstruktur.

Nahezu kongruent erscheinen auch die Werbemaßnahmen und Konzepte für die Tourismusbranche und Konzerne. Die Medienmacht und ihre Bilderwelten hatten bereits unter dem NS-Regime den Olympischen Spielen zugearbeitet, mit den Spielen 1972 wurde die Macht der Medienkonzerne über die Verbreitung und Übertragung der Olympischen Spiele von absoluter wirtschaftlicher Bedeutung (Kap. 2.3). Körperkult und Sportwarenästhetik gingen eine Symbiose aus Genussorientierung und illusionären Sportfetisch ein und entwickelten eine weitere Dimension von Konsumrausch und Lebenskultus, der verdeckt zwischen „Laissez-faire“, Hippiekultur und modernistischer Avantgarde zeitgeistgerecht aufgenommen wurde.

Die Spiele 1972 bildeten Anknüpfungen als Umorientierung zu neuen Werthaltungen. Neue „life-styles“ wurden emanzipatorischen Alternativprojekten und Selbstfindungskursen einer orientierenden Gesellschaft mit passenden Konsumartikeln gerecht (Trimmy-Bewegung, unisex und „leicht“ Produkte, „schlanke Linie“ ...). Eine Hinwendung zu neuen Aspekten der menschlichen Affektivität und Emotionalität spiegelten sich später in dem „Gesundheitssport“ und dem „Schlankheitswahn“ der 1970er-Jahre-Mode wieder. Bereits in den Regierungsjahren der Nationalsozialisten, aber auch in den Nachkriegsjahren des „Kalten Krieges“ wurde Leistungsverhalten mit wirtschaftlichem Fortschritt für die Gesellschaftsentwicklung als Kampf zwischen Industriestaaten oder ideologischen Systemen dargestellt. Kapitaler Wettkampf um Wachstumsraten, Effektivitätssteigerung und optimierten Hochleistungen in Produktion und Wissenschaft sollten die Ideologie der Hegemonialisierung berechenbar werden lassen.

Mobilität und technische Hilfen für Berufs- und Privatleben entsprachen in Verbindung mit der Unterhaltungskultur des olympischen Sports den Wünschen einer breiten Öffentlichkeit. Distinktionsmerkmale aus elitären Gesellschaftskreisen wurden im populärkulturellen Sport einer breiten Bevölkerungsschicht zugänglich gemacht und verklärten und ästhetisierten das „höher, weiter, schneller“. Eine andere Form der „Auslese“ innerhalb der Gesellschaft hatte sich etabliert, sie veränderte herkömmliche, endemische Lebensformen auf einen mit neuen Funktionen und Anforderungen globalisierten Weltmarkt. In den späten 1980er Jahren hat sich der schleichende Imperialismus international globalisierten Kapitals des traditionellen nationalen Leistungsprinzips längst entledigt. „The global village“ ist Realität geworden und fordert flexible und dynamische Eigenschaften. Im Namen der

Würde beginnt eine neue Auslese, die zwischen virtuellem Warenfetisch und berauschter Wirklichkeit ihre Existenz realisieren muss. Die Lasten der Nebenwirkungen der Fortschritts- und Leistungsorientierung legt sich über die Gesellschaft. Der „Opfer- und Heldentod“ in den Ritualen der NS-Kulte zelebriert, wies bereits auf den symbolischen Tausch mit dem Tod. Die Differenz von Transzendenz (Opfer und Tod) und Immanenz (irdisches Leben) wird als Explikation des Problems des Fortschritts vorausgesetzt und zugleich annulliert.

4. Teil

Abkürzungen:

IOC:	International Olympic Committee
NOK:	Nationale Olympische Komitee
OK:	Organisationskomitee
DRA:	"Deutscher Reichsausschuss für Leibesübungen", Selbstauflösung 1934
DRL:	"Deutscher Reichsbund für Leibesübungen"
NSKK:	Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps
SS:	Schutzstaffel
KdF:	„Kraft durch Freude“
DAF:	„Deutsche Arbeitsfront“
HJ:	Hitlerjugend
DSB:	Deutscher Sport Bund
DOZ:	Deutsches Olympia Zentrum
ZDF:	Zweites Deutsches Fernsehen
BArch:	Bundesarchiv
OBG:	Olympia-Baugesellschaft

Gesamtverzeichnis Literatur:

- Abelshauser**, Werner, Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945, BpB, Bonn, 2004
- Adorno**, T.W., Gesellschaftstheorie und Kunstkritik, FfM., 1975
- Adorno**, T.W., Einleitung in die Soziologie, FfM., 1993/2003
- Aicher**, Otl, Die Welt als Entwurf, Lüdenscheid, 1991
- Altenberger**, H.; **Haag**, H.; **Holzweg**, M.; Olympische Idee, Bewegung, Spiele, Schorndorf, 2004
- Arnheim**, Rudolf, Film als Kunst (1932), FfM, 1979
- Arnheim**, Rudolf, Helmut H. **Diedrichs** (Hrsg.), Kritiken und Aufsätze zum Film, FfM, 1979
- Aust**, Stefan, Der Baader Meinhof Komplex, München, 1989
- Bächlin**, Peter, Der Film als Ware, Berlin Edition Kunst u. Gesellschaft, Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel, Nachwort Klaus Kreimeier, Basel, 1972
- Baecker**, Dirk, Kommunikation, Leipzig, 2005
- Baecker**, Dirk, Form und Formen der Kommunikation, FfM., 2005
- Baecker**, Dirk, Kapitalismus als Religion, Berlin, 2003
- Balázs**, Béla, Der Geist des Films, (1930) FfM. 2001, 6. Aufl., 2004
- Barbian**, Jan Pieter, Literaturpolitik im „Dritten Reich“, Köln 1988
- Barthes**, Roland, Mythen des Alltags, FfM., 1964
- Barthes**, Roland, Die Sprache der Mode, FfM., 1985
- Bartetzko**, Dieter, Zwischen Zucht und Ekstase. Zur Theatralik der NS-Architektur, Berlin, 1985
- Baudrillard**, Jean, Das System der Dinge, FfM., 1991
- Baudrillard**, Jean, Der symbolische Tausch und der Tod, München, 1991
- Bauman**, Zygmunt, Flüchtige Moderne, FfM., 2003
- Beck**, Fr.-W.; **Sampels**, J.; **Zimmer**, K., Gemeinde und Sport. Jahrbuch der Arbeitsgemeinschaft deutscher Sportämter, 1964-65, FfM., 1964
- Beck**, Ulrich, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, FfM., 1986
- Behnisch & Partner**, Bauten und Entwürfe, Stuttgart, 1975
- Behrens**, Tobias, Die Entstehung der Massenmedien in Deutschland. Ein Vergleich von Film, Hörfunk und Fernsehen und ein Ausblick auf die neuen Medien, FfM., 1986
- Benjamin**, Walter, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, FfM., 1972
- Benz**, Wolfgang, Geschichte des Dritten Reiches, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 2000
- Bernett**, H. Sportpolitik im Dritten Reich, Schondorf, 1971
- Bertelsmann**, Prospekt Club Jubiläumsangebot 2005, „Inge“ Original Schildkröt-Puppe zu den Olympischen Spielen 1936 entwickelt, limitierte Neuauflage 2005
- Bette**, Karl-Heinrich, Systemtheorie und Sport, FfM., 6. Aufl., 1999
- Bloch**, Ernst, Das Prinzip Hoffnung, FfM., 1959
- Bloch**, Ernst, Geist der Utopie, FfM., 1971
- Bock**, Hans-Michael, **Töteberg**, Michael, Das Ufa-Buch, FfM., 1994
- Bofinger**, Helge u. Magret (Hrsg.), **Paul**, J.; **Klotz**, H., Architektur in Deutschland, Stuttgart, 1979
- Bon-Le**, Gustave, Psychologie der Massen, Stuttgart, 1982
- Bourdieu**, Pierre, Die feinen Unterschiede, FfM., 1982
- Bracher**, K.-D., Die Deutsche Diktatur. Entstehung – Struktur – Folgen des Nationalsozialismus, Köln, 1969
- Briggs**, John; **Peat**, F. David, Die Entdeckung des Chaos, München, 1990
- Brinkemper**; **Dadelsen**, Seng World Media Park. Globale Kulturvermarktung heute, Berlin, 1994
- Bruch**, Walter, Kleine Geschichten des deutschen Fernsehens. (Buchreihe des SFB), Bd. 6, Berlin, 1967
- Buchholz**, K.; **Wolbert**, Klaus, Im Designerpark, Leben in künstlichen Welten, Darmstadt, 2004
- Bucher**, Willi; **Pohl**, Klaus, Schock und Schöpfung, Jugendästhetik im 20. Jahrhundert, Luchterhand Verlag, o. Ortsangabe, 1986
- Bucher**, Peter, Wochenschauen und Dokumentarfilme 1895-1950 im Bundesarchiv – Filmarchiv. Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs. Band 8, Koblenz, 1984/2000
- Buckminster Fuller**, R., Your private sky. Design als Kunst einer Wissenschaft. Zürich, 2. Aufl., 2000
- Cannetti**, Elias, Masse und Macht, FfM., 1980, 29. Aufl., 2003
- Caviola**, Hugo, In Bildern sprechen – wie Metaphern unser Denken leiten, CH-Bern, 2003
- Caysa**, Volker (Hrsg.), Sportphilosophie, Leipzig, 1997
- Chamberlain**, Houston Stewart, Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, Bd. I-II, München, 1906
- Chamberlain**, Houston Stewart, Ideal und Macht, München, 1916

Churchill, Winston S., Der zweite Weltkrieg, FfM., 2003

Conrads, Ulrich; **Neitzke**, P., Ästhetik der schönen Genügsamkeit oder Arts & Crafts als Lebensform. Programmatistische Texte erläutert von Gerda Breuer. Architekturtheorie/ Reform der Lebensführung. Braunschweig-Wiesbaden, 1998

Courtade, Francis; **Cadars**, Pierre, Geschichte des Films im Dritten Reich, München, 1975

Csikszentmihalyi, Mihaly, FLOW. Das Geheimnis des Glücks, Stuttgart, 2004

Dahl, Peter, Radio. Sozialgeschichte des Rundfunks für Sender und Empfänger. Reinbeck bei HH., 1983

Day, Uwe, Silberpfeil und Hakenkreuz. Autorennsport im Nationalsozialismus, Berlin-Brandenburg, 2005

Debord, Guy, Die Gesellschaft des Spektakels, Luzern, 1994

Descartes, René, Bericht über die Methode, Reclam, Stuttgart, 2001

Descartes, René, Meditationen über die Erste Philosophie, Reclam, Stuttgart, 1986

Delius, F.C., Unsere Siemens-Welt. Eine Festschrift zum 125jährigen Bestehen des Hauses S., Berlin, 1973

Deutscher Werkbund e.V., Schock und Schöpfung, Jugendästhetik im 20. Jahrh., Darmstadt, 1986

Dichter, Ernest, Strategie im Reich der Wünsche, Düsseldorf, 1961

Diem, Carl, Ewiges Olympia, Minden Westf., 1948

Diem, C. (Text), Erk, W.; Orff, C., (Musik), Olympische Jugend, Festspiel zur Aufführung im Olympia-Stadion am Eröffnungstage der XI. Olympischen Spiele in Berlin, Berlin, 1936

Die Spiele. Der offizielle Bericht. Herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972, Band I-III, proSport Verlag München, 1972

Diller, Ansgar, Rundfunkpolitik im Dritten Reich (Rundfunk in Deutschland Bd. 2, Hrsg. von Hans Bausch), München, 1980

Dröge, Franz; **Müller**, Michael, Die Macht der Schönheit. Avantgarde und Faschismus oder die Geburt der Massenkultur, Hamburg, 1995

Dreßen, Wolfgang (Hrsg.), Selbstbeherrschte Körper, Turnvater Jahn, Olympia Berlin`36, Kinderspiele, Berlin, 1986

Drew, Philip, Frei Otto, Form und Konstruktion, Stuttgart, 1976

Drewniak, B., Der deutsche Film 1938-1945. Düsseldorf, 1989

Düffler, Jost; **Thies**, Jochen; **Henke**, Josef, Hitlers Städte, Baupolitik im Dritten Reich, Köln, 1978

Eichberg, Henning, Lexikon Populäre Kultur, Basel, 1999, www.boxclub-basel.ch/Boxkultur.doc

Eikmeyer, Robert, Adolf Hitler. Reden zur Kunst- und Kulturpolitik. 1933-1939, FfM., 2004

Eisermann, Gottfried, Vilfredo Pareto, Tübingen, 1987

Eliade, Mircea, Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen, FfM., 1990

Elias, Norbert, Über den Prozess der Zivilisation, Baden-Baden 1997, 31. Aufl., 2004

Elias, Norbert; **Dunning**, Eric, Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation, Baden-Baden, 2002

Elsaesser, Thomas, Moderne und Modernisierung. Der deutsche Film der dreißiger Jahre. In: montage/av, 3/2/1994

Endrei, Walter, Spiele und Unterhaltung im alten Europa, Hanau, 1988

Ensslin, Christiane, **Ensslin** Gottfried, Gudrun Ensslin „Zieht den Trennungsstrich, jede Minute“, Hamburg, 2005

Enzensberger, Hans Magnus, Deutschland, Deutschland unter anderem. Äußerungen zur Politik, FfM., 1967/10. Aufl., 1990

Eschenbach, Wolfram v., Parzival, München, 1981

Feder, Gottfried; **Eckart**, D.; **v. Sebottendorf**, R.; (Hrsg.), Roland Faksimile. Bevor Hitler kam, Bremen, 2000

Feder, Gottfried, Der Deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage, München, 1933

Fest, Joachim C., Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft, München, 1980

Fischer, Wolfram, Die Wirtschaftspolitik des Nationalsozialismus. Schriftenreihe der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Heft 13, 1961

Fleckhaus, Willy, Regenbogenfarben, FfM., 1963

Fragen an die Deutsche Geschichte, Ausstellungskatalog Reichstagsgebäude, 11. Aufl., 1985

Frei, Norbert, **Schmitz**, J., Journalismus im Dritten Reich, München, 1989

Fried, Ferdinand, Wende der Weltwirtschaft, Leipzig, 1939

Fried, Ferdinand, Autarkie, Jena, 1932

Friemert, Chup, Schönheit der Arbeit. Produktionsästhetik im Faschismus, München, 1980

Freud, Sigmund, Massenpsychologie und Ich-Analysen. Die Zukunft einer Illusion, FfM., 1993

Freud, Sigmund, Das Unbehagen in der Kultur, FfM., 1994/9. Aufl., 2003

Fromm, Erich, Jenseits der Illusionen, Zürich, 1967

Frymann, Daniel, Das Kaiserbuch, Leipzig, 7. Aufl., 1925

Fühles-Ubach, Simone, Analysen zur Unschärfe in Datenbank- und Retrievalsystemen - unter besonderer Berücksichtigung der Redundanz, Dissertation philosophischen Fakultät Universität Berlin, Berlin, 1997

Fülberth, Georg, Gstrich. Kleine Geschichte des Kapitalismus, Köln, 2005

Fuhrmann, Horst, Die Päpste. Von Petrus zu Johannes Paul II., München, 2004, 2. Aufl., 2005

Galbraith, John Kenneth, der große Crash 1929. Ursachen, Verlauf, Folgen. München, 1959/1979

Gasset, José Ortega y, Aufstand der Massen, Madrid, 1930/Stuttgart 2002

Gebauer, Gunter; **Wulf**, Ch.; Spiel. Ritual. Geste, Reinbeck, 1998

Gebauer, Gunter, Olympische Spiele – die andere Utopie der Moderne. Olympia zwischen Kult und Droge, FfM., 1996

Gehlen, Arnold, Die Seele im technischen Zeitalter, Rowohlt, FfM., 1957

Gehlen, Arnold, Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt, Bonn, 1955

Geißendörfer; Leschinsky, Handbuch der Fernsehproduktion, Neuwied, Kriftel, 2002

Geiss, Axel, Filmstadt Babelsberg, Zur Geschichte des Studios und seiner Filme, Filmmuseum Potsdam, Berlin, 1994

Genge, Gabriele (Hrsg.), Kunst Sport und Körper, Bd. 2, Weimar, 2004

Giesler, Hermann, Ein anderer Hitler, Landsberg a. Lech, 1977, 5. Aufl., 1982

Glaeser, Ludwig, the work of frei otto, N.Y., 1972

Glaser, Hermann, Deutsche Kultur. 1945-2000, Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn, 1997

Goebbels, Joseph, Tagebücher 1945, Hamburg, 1977, 2. Aufl., 1980

Greene, Robert, Die 24 Gesetze der Verführung, München, 2002/2004

Grenz, Friedemann, Adorno Philosophie in Grundbegriffen, FfM., 1974

Grombach, John V., Olympia Führer 1972, Handbuch für die XX. Olympischen Spiele in München, Kiel u. Augsburg, München, 1971

Grube, Frank; **Richter**, Gerhard. Alltag im Dritten Reich. Hoffman und Campe, o. O., o. J.

Grupe, Ommo (Hrsg.), Olympischer Sport – Rückblick und Perspektiven, Schorndorf, 1997

Grupe, Ommo (Hrsg.), Einblicke- Aspekte olympischer Sportentwicklung, NOK, Schorndorf, 1999

Günther, Sonja, Design der Macht. Möbel für Repräsentanten des „Dritten Reichs“, Stuttgart, 1991

Günzel, Stephan (Hrsg.), Nietzsche – Von Wille und Macht, FfM., 2004

Gumbrecht, Hans Ulrich, Lob des Sports, FfM., 2005

Hachmeister, Lutz; **Kloft**, Michael (Hrsg.), Das Goebbels-Experiment, Propaganda u. Politik, München, 2005

Hacken, Hermann, Erfolgsgeheimnisse der Wahrnehmung, FfM., 1994

Hamann, Brigitte, Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth, München, 2002, 2. Aufl., 2005

Harvey, David, Der neue Imperialismus, Hamburg, 2005

Haug, Wolfgang Fritz, Warenästhetik und kapitalistische Massenkultur, Berlin, 1980

Haug, Fritz Wolfgang; **Haug**, Frigga (Hrsg.): DAS ARGUMENT 145, Krise und Keynesianismus, Berlin, 26. Jahrg., Mai/Juni, 1984

Haug, Fritz Wolfgang; **Haug**, Frigga (Hrsg.): DAS ARGUMENT 146, Faschismus, Berlin, 26. Jahrg., Juli/August, 1984

Hegemann, Carl, Endstation. Sehnsucht. Kapitalismus und Depression I, Berlin, 2000

Hegemann, Carl, Glück ohne Ende. Kapitalismus und Depression II, Berlin, 2000

Heinzlmeier, Adolf; **Schulz**, Berndt, Lexikon der deutschen Film- und TV-Stars, Berlin, 2000

Helms, H. G. u.a., Kapitalistischer Städtebau, Neuwied-Berlin, 1970

Herdeg, Walter (Hrsg.), **graphic annual** 1971/72, Zürich, 1972

Helmes, Günter; **Köster**, Werner, Texte zur Medientheorie, Stuttgart, 2002

Helms, H.G. u.a., Kapitalistischer Städtebau, Neuwied, Berlin, 1970

Hempel, Manfred, Der braune Kanal. Die Entstehung und Entwicklung des Fernsehens in Deutschland bis zur Zerschlagung des Hitlerregimes. Leipzig, 1969

Henschen, Hans-Horst; **Wetter**, R., Anti-Olympia, Ein Beitrag zur mutwilligen Diffamierung und öffentlichen Destruktion der Olympischen Spiele und andere Narreteien, München, 1972

Herbst, Ludolf, Komplexität und Chaos. Grundzüge einer Theorie der Geschichte, München, 2004

Hoffmann, Hilmar, „Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit.“ Propaganda im NS-Film, FfM., 1988

Hoffmann, Hilmar, 100 Jahre Film von Lumière bis Spielberg, Düsseldorf, 1987

Hortleder (Hrsg.); **Gebauer**, Gunter Gerd, Sport – Eros – Tod, FfM., 1986

Hirsch, J., Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und politisches System, FfM., 1971

Hitler, Adolf, Mein Kampf, Eher Verlag, München, 1933

Horkheimer, Max; **Adorno**, Theodor W., Dialektik der Aufklärung, FfM., 1949/1969

Hradil, Stefan, Soziale Ungleichheiten in Deutschland, Opladen, 2001

Hughes, Matthew; **Mann**, Chris, Hitlers Deutschland, Klagenfurt, 2004
Huizinga, Johan, Homo Ludens, Hamburg, 1987
Jacobsen, H-A., **Dollinger**, H., Deutsche Geschichte von 1871 bis heute, München, 1982
Janowitz, G. J., Wege im Labyrinth der Kunst, Sera-Print, Einhausen, 1987
Jonas, Hans, Das Prinzip Verantwortung, FfM., 1979
Jonas, George, Schwarzer September. Der Mossad im Einsatz. Die Folgen des Geiseldramas während der Olympischen Spiele in München 1972, München, 2006
Kemper, P. (Hrsg.), Der Trend zum Event, FfM., 2001
Keller, Wilhelm, Hundert Jahre Fernsehen: 1993-1983. Berlin, 1983
Kershaw, Ian, Hitler, Bd. I-II, München, 2002
Kershaw, Ian, Der Hitler-Mythos, Führerkult und Volksmeinung, München, 1999
Kershaw, Ian, Hitlers Macht, Das Profil der NS-Herrschaft, München, 1992, 3. Aufl., 2001
Ketterer, Ralf, Radio, Möbel, Volksempfänger. Zur Einführung eines technischen Konsumartikels durch die Rundfunkindustrie 1923-1939. Dissertation, Konstanz, 2000
Kinsky-Weinfurter, Gottfried, Filmmusik als Instrument staatlicher Propaganda. Der Kultur und Industriefilm im Dritten Reich und nach 1945, Bd. 9, München, 1993
Kistner, Th.; **Weinreich**, J., Der olympische Sumpf. Die Machenschaften des IOC, München 2000
Klee, Ernst, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, FfM., 2003
Knopp, Guido, Hitlers Helfer, Täter und Vollstrecker, München, 1999
König, Wolfgang, Volkswagen, Volksempfänger, Volksgemeinschaft. Volksprodukte im Dritten Reich: Vom Scheitern einer nationalsozialistischen Konsumgesellschaft, Paderborn, 2004
Körner, Hans; **Strecken**, Angela, Ge So Lei – 1926-2002. Kunst, Sport und Körper. Düsseldorf, 2002
Könitzer, Willi Fr., Olympia 1936, Reichssportverlag, Berlin, 1936
Koetzle, Michael; **Wolff**, Carsten M., Fleckhaus, Deutschlands erster Art Director, München, 1997
Korte, Helmut, Film und Realität in der Weimarer Republik, München, 1978
Korte, Helmut, **Lowry**, Stephen, Der Filmstar, Stuttgart, Weimar, 2000
Kracauer, S., Das Ornament der Masse, FfM., 1977
Kracauer, S., Von Caligary zu Hitler. Eine psychologische Geschichte des deutschen Films, FfM., 1993
Kracauer, S., Theorie des Films. Die Errettung der äußeren Wirklichkeit, FfM., 1960, 10. Aufl., 2003
Krause, G., Olympia 1936. Eine nationale Aufgabe, Berlin, 1935
Kreimeier, Klaus, Die Ufa-Story, Geschichte eines Filmkonzerns, München, 1995
Kroeschell, Karl, Rechtsgeschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, Göttingen, 1992
Kroll, F.-L., Preußens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II., Mün., 2000, 1. Aufl., 2006
Kuhn, Thomas S., Die Struktur wissenschaftlicher Revolution, FfM., 1973, 23. Aufl., 2003
Kurscheid, Georg, Friedrich Schiller, Sämtliche Gedichte und Balladen, FfM., 2004
Kurz, Robert, Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft, FfM., 1999/2003
Laing, Ronald D., Knoten, Hamburg, 1986
Leiser, Erwin, Deutschland erwache! Propaganda im Film des Dritten Reichs, Reinbeck, 1978
Lenk, Hans, Auf der Suche nach dem verlorenen olympischen Geist in **Gebauer**, Gunter, Olympische Spiele – die andere Utopie der Moderne. Olympia zwischen Kult und Droge, FfM., 1996
Lenz, Wilhelm; **Singer**, Hedwig, Reichswirtschaftsministerium Bestand R 7. Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs. Band 29, Koblenz, 1991
Lienen, Ewald (Hrsg.), Oh ! ympia-Sport – Politik und Profit. Lust und Frust, Berlin, 1983
Link, Tanja, Die Olympischen Spiele von 1936. Corporate Identity mit globaler Auswirkung, Dipl. Arbeit, Wuppertal, 2005
Luckmann, Thomas, Die unsichtbare Religion, FfM., 1991
Ludwig, Ralf, Kant – Der kategorische Imperativ, München, 1995
Ludwig, Ralf, Kant für Anfänger. Die Kritik der reinen Vernunft, München, 1995, 8. Aufl., 2002
Luhmann, Niklas, Gesellschaftsstruktur und Semantik, FfM., 1989, 1. Aufl., 1993
Luhmann, Niklas, Die Realität der Massenmedien, Wiesbaden., 1995, 3. Aufl., 2004
Luhmann, Niklas, Hrsg. André **Kieserling**, Die Religion der Gesellschaft, FfM., 2. Aufl., 2002
Maase, K., Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850-1970, FfM., 1997
Mach, Ernst, Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen, 1900 - als 2. Auflage von "Beiträge zur Analyse der Empfindungen, Jena, 1886
Machiavelli, Niccolò, Der Fürst, Insel Verlag, FfM., 2001
Mandell, Richard, Eine illustrierte Kulturgeschichte, München, 1986
Mandell, Richard, Hitlers Olympiade – Berlin 1936, München, 1971
Marcuse, Herbert, Kultur und Gesellschaft, Bd.1, FfM., 1965

Marschner, Thomas, Außenpolitisches Amt der NSDAP, Bestand NS 43. Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs. Band 73, Koblenz, 1999

Marquardt, Axel; **Rathsack**, Heinz, (Hrsg.), Preußen im Film. (Preußen – Versuch einer Bilanz, Bd. 5) Reinbek, 1981

MarBolek, Inge; **von Saldern**, Adelheid, (Hrsg.), Zuhören und Gehört werden I. Radio im Nationalsozialismus. Zwischen Lenkung und Ablenkung, Tübingen, 1998

Maser, Siegfried, System und Planungstheorie, Wuppertal, 1997

McLuhan, Marshall, Das Medium ist Massage, Berlin, 1969

McLuhan, Marshall, The global village. Krieg und Frieden im globalen Dorf, Düsseldorf, 1968

McLuhan, Marshall, Die mechanische Braut – Volkskultur des industriellen Menschen, N.Y., 1951

Mehring, Reinhard (Hrsg.), Carl Schmitt, Begriff des Politischen, Berlin, 2003

Mommensen, Wolfgang J., Der erste Weltkrieg. Anfang vom Ende des bürgerlichen Zeitalters, Bd. 439, BpB, Bonn, 2004

Mosse, Georg L., Der Nationalistische Alltag. So lebt man unter Hitler, Königsstein, 1979

Mosse, Georg L., Die Nationalisierung der Massen. Von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich. FfM., 1976

Müller, Hans-Peter, Sozialstruktur und Lebensstile, FfM., 1992

Nardini, Bruno, Michelangelo, Leben und Werk, Stuttgart, 1979

Negt, Oskar, Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimensionen des Kampfes um die Arbeitszeit, FfM., 3. Aufl., 1987

Negt, Oskar, Arbeit und menschliche Würde, Göttingen, 2. Aufl., 2002

Negt, Oskar, Achtundsechzig, Göttingen, 3. Aufl., 2001

Nerdinger, Winfried (Hrsg.), Konstruktion und Raum in der Architektur des 20. Jahrhunderts. Exemplarisch, München, 2002

Netolitzky, Reinhold, Friedrich Schiller, Gesammelte Werke in Fünf Bänden, Bielefeld, 1962

Niederhäuser, Rudolf, Griechische Sagen, Basel, 1948

Nietzsche, Friedrich, Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik, FfM., 1987, 6. Aufl., 2000

Nietzsche, Friedrich, Also sprach Zarathustra, Stuttgart, 1994

Nietzsche, Friedrich, Von Wille und Macht, FfM., 2004, 6. Aufl., 2004

Nietzsche, Friedrich, Der Antichrist. Versuch einer Kritik des Christentums, FfM., 1986, 14. Aufl., 2004

Nietzsche, Friedrich, ecce homo, München, 2005

Offe, Claus, Leistungsprinzip und industrielle Arbeit, Mannheim, 1970

Olympia 1936, Band I: Die Olympischen Winterspiele. Vorschau auf Berlin. Sammelband, HH., 1936

Olympia 1936, Band II: In Berlin und Garmisch Partenkirchen. Sammelband, Hamburg, 1936

Opaschowski, H.W., Freizeitökonomie Marketing von Erlebniswelten, Opladen, 1993

Opaschowski, H.W., Ökologie von Freizeit und Tourismus, Opladen, 1991

Opel, Adolf (Hrsg.); **Loos**, Adolf, Ornament und Verbrechen, Wien, 2000

Organisationskomitee, Führer zur Feier der XI. Olympiade Berlin 1936, Reichssportverlag Berlin, 1936

Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 1 +2, Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937

Organisationskomitee e.V., XI. Olympische Winterspiele 1936 – Amtlicher Bericht, Garmisch Partenkirchen 6. bis 16. Februar, Reichssportverlag, Berlin, 1936

Ortega y Gasset, José, Aufstand der Massen, Madrid, 1930 reprint München, 2002

Orwell, George, 1984, München, 38. Aufl., 2003

Pareto, Vilfredo, Revue européenne des sciences sociales, Tome XIII, 1975, N° 34, Genève

Peitgen, Heiz-Otto; **Richter**, P.H., The Beauty of Fractals, Berlin, 1986

Peitgen, Heiz-Otto; **Jürgens**, Hartmut; **Saupe** Dietmar, Bausteine des Chaos – Fraktale, Berlin, 1992

Peukert, Detlef, Volksgenossenschaft und Gemeinschaftsfremde: Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus, Köln, 1982

Pfeiffer, Lorenz, Sport im Nationalsozialismus, Göttingen, 2004

Picker, Henry, Hitlers Tischgespräche, FfM., 1993

Piechowski, Paul, Friedrich Ludwig Jahn. Vom Turnvater zum Volkserzieher, Gotha 1928

Pini, Udo, Leibeslust und Liebeskitsch, Erotik im Dritten Reich, München, 1992

Polster, Bernd (Hrsg.), West Wind, Die Amerikanisierung Europas, Köln, 1995

Postman, Neil, Wir amüsieren uns zu Tode, FfM., 1996

Prokop, Dieter, Heimliche Machtergreifung: Neue Medien verändern die Arbeitswelt, FfM., 1984

Prokop, Dieter, Massenkultur und Spontaneität, FfM., 1974

Prokop, Ulrike, Soziologie der Olympischen Spiele. Sport und Kapitalismus, München, 1971

Raabe, Peter, Kulturwille im deutschen Musikleben, Kulturpolitische Reden und Aufsätze, 2. Bd., 1.-5. Aufl., Regensburg, 1936

Ranke-Treitschke, Weltgeschichte der Neuzeit in ihren leitenden Ideen, Berlin, 1939

Reich, Wilhelm, Die Massenpsychologie des Faschismus, Köln, (1971)/1986, 2003

Reiss, Erwin, Wir senden Frohsinn. Fernsehen unterm Faschismus, Berlin, 1979

Riedl, Josef Anton, Musik/Film/Dia/Licht-Festival. Kunstprogramm Olympische Spiele München 1972

Riefenstahl, Leni, Schönheit im Olympischen Kampf, Berlin, 1937

Rosenberg, Alfred, Blut und Ehre. Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt. Reden und Aufsätze von 1919-1933, München, 1937

Rosenberg, Alfred, Gestaltung der Idee. Blut und Ehre II. Band. Reden und Aufsätze von 1933-1935, München, 1937

Roth, Fedor, Adolf Loos und die Idee des Ökonomischen, Wien, 1995

Rougemont, Denis de, Journal aus Deutschland 1935-1936, Berlin, 2001

Rürup, Reinhard (Hrsg.), 1936 – Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus. Dokumentation in Zusammenarbeit mit der Stiftung Topografie des Terrors, Berlin, 1996

Sachs-Hombach, Klaus, Das Bild als kommunikatives Medium, Köln, 2003

Sarcowicz, Hans, Hitlers Künstler. Die Kultur im Dienst des Nationalsozialismus, FfM., 2004

Sarcowicz, Hans, Schneller, höher, weiter, FfM., 1996

Sarcowicz, Hans, Radio unterm Hakenkreuz von 1933 bis 1945. Die Geschichte des Rundfunks. Hr2-Hörbuch, FfM., 2004

Schenk, Irmbert (Hrsg.), Erlebnisort Kino. 4. Symposium zum Film, Marburg, 2000

Schenk, Ralf; **Richter**, Erika (Red.), Film 2000, Das Jahrbuch der DEFA-Stiftung, Berlin, 2000

Scherer, Karl Adolf, 100 Jahre Olympische Spiele – Idee, Analyse und Bilanz, Dortmund, 1995

Schezen, Roberto, Adolf Loos. Architektur, Salzburg, 1996

Schiller, Friedrich, Über die ästhetische Erziehung des Menschen, Stuttgart, 1961, 3. Aufl., 2004

Schivelbusch, Wolfgang, Entfernte Verwandtschaft. Faschismus, Nationalsozialismus, New Deal. 1933-1939, München, 2005

Schmidt, Thomas, Werner March, Architekt des Olympia Stadions. 1894-1976, Basel, 1992

Schneider, Norbert, Geschichte der Ästhetik von der Aufklärung bis zur Postmoderne, Stuttgart, 1996, 3. Aufl., 2002

Schneider, Norbert, Erkenntnistheorie im 20. Jahrhundert. Klassische Positionen, Stuttgart, 1998

Schreiner, Nadine, Dissertation Universität Wuppertal, Otl Aicher, Wuppertal, 2005

Schröder, Nicolaus, 50 Film Klassiker, Hildesheim, 2000

Schulze, Gerhard, Die Erlebnisgesellschaft, FfM., 2000

Schulze, Gerhard, Kulissen des Glücks, FfM., 1999

Schumpeter, J. A., Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung: Eine Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit und Zins, (1911), 5. Aufl., Berlin, 1952

Schweizer, Klaus; **Werner-Jensen**, Arnold, Reclams-Konzert Führer, Stuttgart, 1998/2001

Schweppenhäuser, Gerhard, Nietzsches Überwindung der Moral, Würzburg, 1988

Sedlmayr, Hans, Verlust der Mitte, Salzburg, 1948

Sedlmayr, Hans, Der Tod des Lichtes, Salzburg, 1964

Sedlmayr, Hans, Das Licht in seiner künstlerischen Manifestationen, Mittenwald, 1979

Sedlmayr, Hans, Die Entstehung der Kathedrale, Graz, 1988

Sennett, Richard, Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin, 1998, 8. Aufl., 2000

Sennett, Richard, Respekt im Zeitalter der Ungleichheit, Berlin, 2002/2004

Sennett, Richard, Die Kultur des Neuen Kapitalismus, Berlin, 2005

Shannon, C. E.; **McCarthy**, J. (Hrsg.), Studien zur Theorie der Automaten, München, 1974

Shannon, C. E.; **Weaver**, Warren, The Mathematical Theory of Communication, University of Illinois, 1949, London, 1971

Siemens: Gymnastik, Ein neuer Weg zur Psycho-energetischen Leistungssteigerung, Blaue Siemensreihe, Heft 1, 2. Aufl., Bad Homburg, 1932

Sinn, Ulrich, Das antike Olympia. Götter, Spiel und Kunst, München, 2004

Six, Franz Alfred, Die politische Propaganda der NSDAP im Kampf um die Macht. Dissertation, Heidelberg, 1936

Sloterdijk, Peter (Hrsg.), Annemarie Pieper, Aristoteles, München, 1997

Sloterdijk, Peter (Hrsg.), Nietzsche – Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik, FfM., 1987/2000

Sombart, Werner, Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen, Berlin, 1987

Speer, Albert, Spandauer Tagebücher, Berlin, 1969/1977

Speer, Albert, Erinnerungen, FfM., 1977
Spencer-Brown, Georg, Laws of Form, Gesetze der Form, London, 1969, Lübeck, 1997
Spieker, Helmut, Totalitäre Architektur, Stuttgart, 1981
Steingart, Gabor, Deutschland. Der Abstieg eines Superstars, München, 2004, 2. Aufl., 2005
Steffen, Dagmar, Design als Produktsprache, FfM., 2000
Syberberg, Hans Jürgen, Hitler, ein Film aus Deutschland, Reinbek bei H., 1978
 Syberberg, Hans Jürgen, Syberbergs Filmbuch, Filmästhetik. 10 Jahre Filmalltag. Meine Trauerarbeit für Bayreuth, München, 1976
Testa, C., Die Industrialisierung des Bauens, Zürich, 1972
Tetzner, Reiner, Germanische Götter und Heldensagen, Reclam, Stuttgart, 1992/ 1997
Teut, Anna, Architektur im Dritten Reich – 1933-1945, FfM., 1967
Theweleit, Klaus, Männerphantasien. Bd. II. männerkörper – zur psychoanalyse des weißen terrors. Hamburg, 1987 und Männerphantasien. Bd. I. frauen, fluten, körper, geschichte. FfM., 1977
The Hultin Getty Pictur Collection. 1930s, Decades of the 20th Century. Köln, 1998
Trosien, Gerhard; **Dinkel**, Michael (Hrsg.), Ökonomische Dimensionen von Sport-Events, Afra V., 2003
Verspohl, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976
Verlande, Gregor, Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Bestand NS 22. Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs. Band 43, Koblenz, 1993
Vester, M.; **Oertzen** v., P.; **Geiling**, H.; **Hermann**, T.; **Müller**, D., Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel, FfM., 2001
Virilio, Paul, Ästhetik des Verschwindens, Berlin, 1986
Virilio, Paul, Rasender Stillstand, München, 1992
Waffenschmidt, W.G., Die allgemeine Soziologie von V. Pareto, Ludwigshafen am Rhein, ca. 1941
Watzlawick, Paul, Vom Schlechten des Guten, München, 1986/2003
Watzlawick, Paul, Menschliche Kommunikation, Bern, 1969/1990
Weber, Max, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, München, 2004
Weiß, Otmar, Einführung in die Sportsoziologie, Stuttgart, 1999
Weißer, Sabine, Design in Deutschland 1933-45, Ästhetik und Organisation des Deutschen Werkbundes im „Dritten Reich“, Gießen, 1990
Weißmann, Karlheinz, Arnold Gehlen, Verlag Antaios, Bd.2, FfM, 2000
Wellmann, K.-H.; **Thimm**, Utz (Hrsg.), Intelligenz zwischen Mensch und Maschine, Münster, 1999
Werner, Wolfram, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Bestand R 55. Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs. Band 15, Koblenz, 1989
 Werner, Wolfram, Reichskulturkammer und ihre Einzelkammern, Bestand R 56. Findbücher zu Beständen des Bundesarchivs. Band 31, Koblenz, 1987
Werner, Paul, Die Skandalchronik des deutschen Films (Bd. 1, v. 1900-1945), FfM., 1990
Wichmann, Hans, Donation Siemens, Neue Sammlung München, 1987
Wiggershaus, Rolf, Die Frankfurter Schule. Geschichte. Theoretische Entwicklung. Politische Bedeutung. München, 1988, 6. Aufl., 2001
Wildmann, Daniel, Begehrte Körper. Konstruktion und Inszenierung des „arischen“ Männerkörpers im Dritten Reich, Zürich, 1998
Wilhelm, Karin, Architekten heute, Portrait Frei Otto, Berlin, 1985
Wolbert, Klaus, Die Nackten und die Toten des „Dritten Reichs“, Gießen, 1982
Wulf, Joseph, Die Bildenden Künste im Dritten Reich, Eine Dokumentation, Gütersloh, 1963
Wulf, Joseph, Literatur und Dichtung im Dritten Reich, Gütersloh, 1963
Wulf, Joseph, Theater und Film im Dritten Reich, FfM., Berlin, Wien, 1983
Wulf, Joseph, Musik im Dritten Reich, FfM., Berlin, Wien, 1983
Wulf, Joseph, Presse und Funk im Dritten Reich, Gütersloh, 1964/1966
Zeutschner, Heiko, Die braune Mattscheibe. Fernsehen im Nationalsozialismus. Hamburg, 1995
Zizek, Slavoj, Die gnadenlose Liebe, FfM., 2001

Allgemeine Nachschlagewerke:

Dtv Lexikon, Nachschlagewerk, Bd. 1-20, München, 1980
 Das Neue, Fremdwörter Lexikon, Köln, 1985
 Wahrig, Die Deutsche Rechtschreibung, München, 2005
 Duden Bd. 7, Etymologie, Mannheim, 2. Aufl., 1997,
 Duden Bd. 10, Das Bedeutungswörterbuch, Meyers Lexikon, Mannheim, 1997

Philosophie/Religion- und Nachschlagewerke:

- Adorno**, T.W., M. Horkheimer, Dialektik der Aufklärung, FfM., 1988, 13. Aufl., 2001
Adorno, T.W., Ohne Leitbild, FfM., 1970
Adorno, T.W., Negative Dialektik, FfM., 1966/03
Adorno, T.W., Eingriffe – Neun kritische Modelle, FfM., 1963/03
Becker, Konrad, Die Politik der Infosphäre. World-Information. BpB, Bonn, 2002
Brandt, R.; **Sturm**, Th., Klassische Werke der Philosophie von Aristoteles bis Habermas, Leipzig, 2002
Coreth; **Ehlen**; **Haeffner**; **Ricken**, Philosophie des 20. Jahrhunderts, Bd. 10, Stuttgart, 1986
Die Bibel, Gesamtausgabe in der Einheitsübersetzung mit Bildern von Marc Chagall, Kath. Bibelanstalt, Stuttgart, 1980
Gadamer, Hans-Georg, Der Anfang des Wissens, Stuttgart, 1999/2000
Habermas, Jürgen, Politik, Kunst, Religion, Stuttgart, 1978
Helferich, Christoph, Geschichte der Philosophie, München, 1998/2000
Hüsser, Heinz, Vom Anfang und den letzten Dingen, München, 2001/04
Knischek, Stephan, Lebensweisheiten berühmter Philosophen. 4000 Zitate von Aristoteles bis Wittgenstein, Höfen, 2002
Maser, Siegfried, Designtheorie – Zur Ästhetik gestaltender Produkte, Wuppertal, 2003
Morgenstern, Martin, Zimmer, Robert; Denkwege der Philosophiegeschichte, Zürich, 2003
Paprotny, Thorsten, Kurze Geschichte der antiken Philosophie, Freiburg, 2003
Ries, Wiebrecht, Nietzsche zur Einführung, Hamburg, 1990
Stern, Carola; **Brodersen**, I., (Hrsg.), Eine Erdbeere für Hitler, Deutschland unterm Hakenkreuz, BpB, Bonn, 2005
Werle, Josef M., Platon für Zeitgenossen, München, 2005
Wiggershaus, Rolf, Theodor W. Adorno, München, 1987, 2. Aufl., 1998
Zitelmann, Arnulf, Die Geschichte der Christen, BpB, Bonn, 2005

Psychologie/ Soziologie Nachschlagewerke:

- Bourdieu**, Pierre, Zur Soziologie der symbolischen Formen, FfM., 1970
Bourdieu, Pierre, Über das Fernsehen, FfM., 1998, 1. Aufl., 2003
Die Psychologie, Duden, Mannheim, 1981
Duarte, Rodrigo; **Fahle**, Oliver; **Schweppenhäuser**, Gerhard, Massenkultur, Bd. 2, Münster, 2003
Fetscher, Rolf, Grundlinien der Tiefenpsychologie von S. Freud + C. G. Jung in vergleichender Darstellung, Stuttgart, 1978
Gruen, Arno, Der Wahnsinn der Normalität, Realismus als Krankheit: eine Theorie der menschlichen Destruktivität, München, 1987, 12. Aufl., 2003
Gruen, Arno, **Der Fremde in uns**, München, 2002, 3. Aufl., 2004
Gruen, Arno, Der Verlust des Mitgefühls, Über die Politik der Gleichgültigkeit, Mün., 1997, 5. Aufl., 2002
Foucault, Michel, Wahnsinn und Gesellschaft, FfM., 1969, 19. Aufl., 2003
Foucault, Überwachen und Strafen, FfM., 1976, 20. Aufl., 2004
Foucault, Michel, Mikrophysik der Macht, Berlin, 1976
Fromm, Erich, Die Furcht vor der Freiheit, München, 1990, 11. Aufl., 2003
Fromm, Erich, Leben zwischen Haben und Sein, Freiburg im Breisgau, 1993
Jung, C.G., Archetypen, München, 2001, 11. Aufl., 2004
Jung, C.G., Typologie, München, 1990, 7. Aufl., 2003
Jung, C.G.; **von Franz**, Marie-Luise; **Henderson**, Joseph L. u.a.; Der Mensch und seine Symbole, Düsseldorf, 1968, 15. Aufl., 1999
Rademacher, Claudia; **Schweppenhäuser**, Gerhard, Postmoderne Kultur?, Opladen, 1997

Wirtschaft/ Ökonomie Nachschlagewerke:

- Baader**, Roland, Logik der Freiheit, Thun, 2000
Friedman, Milton, Kapitalismus und Freiheit, Chicago, 1962, FfM., 2002, München, 2004
Hohmann, Karl; **Schönwitz**, Dietrich; **Weber**, H.-J.; **Wünsche**, H.F., Grundtexte zur Sozialen Marktwirtschaft. Die Soziale Marktwirtschaft, Stuttgart, 1988
Jordan, Bernd (Hrsg.), Die 100 des Jahrhunderts – Unternehmer und Ökonomen, Hamburg, 1995
Kerler, Richard, Begriffe des Managements, München, 1983
Keynes, John Maynard, Freund und Feind, London, 1949, Berlin, 2004

Ludwig-Erhard Stiftung e.V. – Soziale Marktwirtschaft als historische Weichenstellung. Bewertung und Ausblicke. Eine Festschrift zum hundertsten Geburtstag von Ludwig Erhard, Düsseldorf, 1996
Hohmann, K.; Schönwitz, D.; Weber, H.-J.; Wünsche, H. F., Grundtexte zur Sozialen Marktwirtschaft, Stuttgart, 1988
Marx, Karl, Das Kapital, Paderborn, 2. Aufl., 1972
Simmel, Georg, Philosophie des Geldes, (1920), Köln, 2001
Smith, Adam, Reichtum der Nationen, Paderborn, o. J.

Ergänzende Literatur:

Enzensberger, H.M., Mittelmaß und Wahn, FfM., 1989
Enzensberger, H.M., Palaver, Politische Überlegungen, FfM., 1974
Enzensberger, H.M., Die Elixiere der Wissenschaft. Seitenblicke in Poesie und Prosa, FfM., 2002
Guevara, Ernesto Che, Das magische Gefühl unverwundbar zu sein, Köln, 2003
Kafka, Franz, Der Prozess, (Berlin, 1925), FfM., 2005
Markuse, Herbert, Der eindimensionale Mensch, FfM., München, 2004
Musil, Robert, Der Mann ohne Eigenschaft, Hamburg, 1978, 19. Aufl., 2004
Pasolini, Pier Paolo, Freibeuterschriften, Berlin, 1978
Serres, Michel, Der Parasit, FfM., 1981
Rousseau, Jean-Jacques, Emil oder über die Erziehung, Stuttgart, 1963/2001

Hörbuch:

Homer Odyssee Teil I und Teil II, SW Rundfunk, Baden-Baden, 1999
Die Offenbarung des Johannes, Argon-Verlag, Berlin, 2003

Zeitschriften:

Information zur Politischen Bildung, Deutschland in den 70er/80er Jahren, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 2001
Information zur Politischen Bildung, Nationalsozialismus I, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, Neuauflage 2003
Information zur Politischen Bildung, Nationalsozialismus II, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, Neuauflage 2004
Information zur Politischen Bildung, Weimarer Republik, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, überarbeitete Neuauflage 2003
Information zur Politischen Bildung, Digitalisierung und Datenschutz, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, überarbeitete Neuauflage 2003
Aus Politik und Zeitgeschichte, Inszenierte Politik, Beilage „Das Parlament“, FfM., 7/2006
Aus Politik und Zeitgeschichte, Norbert Seitz, Was Symbolisiert das „Wunder von Bern“?, Beilage „Das Parlament“, FfM., 26/2004
Aus Politik und Zeitgeschichte, K. Maase, Körper, Konsum, Genuss – Jugendkultur und mentaler Wandel, Beilage „Das Parlament“, FfM., 45/2003
Aus Politik und Zeitgeschichte, Edgar Wolfrum, Neue Erinnerungskultur? Die Massenmedialisierung des 17. Juni 1953, Beilage „Das Parlament“, FfM., 40-41/2003
Aus Politik und Zeitgeschichte, Aribert Reimann, Der Erste Weltkrieg – Urkatastrophe oder Katalysator? Beilage „Das Parlament“, FfM., 29-30/2004
Aus Politik und Zeitgeschichte, Viktoria Kaina, Deutsche Eliten – Kontinuität und Wandel, Beilage „Das Parlament“, FfM., 10/2004
Aus Politik und Zeitgeschichte, O. Negt, Gewalt und Gesellschaft, B.: „Das Parlament“, FfM., 44/2002
Aus Politik und Zeitgeschichte, Ute Planert, Nation und Nationalismus in der deutschen Geschichte, Beilage „Das Parlament“, FfM., 39/2004
Aus Politik und Zeitgeschichte, Thomas Meyer, Die Theatralität der Politik in der Mediendemokratie, Beilage „Das Parlament“, FfM., 53/2003
„Zeitschrift für kritische Theorie“, Klampen, 8/1999
„Zeitschrift für kritische Theorie“, Klampen, 7/1998
„Zeitung für Sozial- und Zeitgeschichte“, Mythos Carl Diem. Mit Beiträgen von Bernett, Teichler, Pfeiffer, 1. Jahrg., Heft 1/1987
„Zeitung für Sozial- und Zeitgeschichte“, Berufssport in der Antike und im Nationalsozialismus,

4. Jahrg., Heft 1/1990

„**Zeitung für Sozial- und Zeitgeschichte**“, Hitlers Statthalter im Sport: Hans von Tschammer und Osten. Anmerkungen zur Neuauflage zweier Werke aus dem Jahr 1938. Arbeitersport damals – „Alternativsport“ heute?, 7. Jahrg., Heft 3/ 1993

Das Argument, Nr. 145, 26. Jahrg., Mai/Juni, Berlin, 1984, Krise und Keynesianismus

Das Argument, Nr. 146, 26. Jahrg., Juli/Aug, Berlin, 1984, Faschismus

Friedrich-Ebert-Stiftung:

Malonowski, S., Vom König zum Führer. Zum Verhältnis von Adel und Nationalsozialismus, Trier, 2004
XIV. Bautzen-Forum, Der 17. Juni 1953 – Widerstand als Vermächtnis, Mai 2003, Beilage: Internationale Politik, Aus Sieg wird Niederlage. Die Falle des Terrors.

Hitzer, Bettina, Schlüssel zweier Welten. Politisches Lied und Gedicht von Arbeitern und Bürgern 1848 – 1875, Heft 43, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, 2001

von Richthofen, Manfred, Der Sport – ein unverzichtbarer Partner in der Bürgergesellschaft und Michael **Barthel** u. Manfred **Spangenberg**, Bürgergesellschaft und Sport, Bürgergesellschaft 15, Erich-Brost-Stiftung u. Friedrich Ebert-Stiftung, Bonn, N.N.

Ehrke, Michael; **Witte**, Lothar, Flasche leer! Die new economy des europäischen Profifußballs, Mai, 2002

Filme:

Olympia: Teil 1: Fest der Völker und Teil 2: Fest der Schönheit, Leni Riefenstahl, Arte-edition

Triumph des Willens. Reichsparteitag 1934 in Nürnberg. Leni Riefenstahl, UK, London

Dokumentation: Ray Müller. Die Macht der Bilder. Leni Riefenstahl, Film 101, München

Ein Tag im September, Dokumentarfilm, Kevin, MacDonald, Concorde, 2000

Deutschland im Herbst, ein Film von Böll, Brustellin, Cloos, Fassbinder, Kluge, Mainka, Reitz, Rupé, Schlöndorff, Sinkel, Steinbach, Filmverlag der Autoren, 1978

Die Filme des Marshallplans, BpB in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv – Filmarchiv, dem Deutschen Historischen Museum u. intern. Filmfestspielen Berlin, Bonn, 2006

17. Juni 1953, Chronik des Volksaufstandes in der DDR, BpB in Zusammenarbeit mit dem Deutschland Radio und das Zentrum f. Zeithistorische Forschung Potsdam, Bonn, 2003

Wochenmagazin:

Die Zeit, Ausgabe Nr. 04/2005, „Spätes Erinnern“

Die Zeit, Ausgabe Nr. 19/2005, Wildt, Michael, „Vertrautes Ressentiment“

Die Zeit, Geschichte Die Stunde Null, Teil I und II, April 2005

Die Zeit, Beilageheft 60 Jahre Zeitgeschichte 1946-2006, Teil 2 1966-1983, 2006

Der Spiegel, Nr. 4/23.1.06

Tageszeitungen:

Süddt. Zeitung Nr. 194 +199/1972;

FAZ, Nr.108,149,179,185,197/1972

FAZ, Nr.64/1972

FAZ, 06.01.06

Frankfurter Rundschau Magazin, Thema München, 21.01.06

Internet- Seiten, Stand Juni 2005

http://www.telekom.at/Content.Node/dotcopy/dc0104html/lab6/lab6_62.html

http://www.aspekt1.net/ms/fo_ref/tgrundl.html, Martin Schuster

www.dhm.de - 1935 - 1941 Fernsehen

<http://www.uni-stuttgart.de/uni-kurier/uk90/veranst/v83.html> - Stuttgarter unikurier Nr. 90
Nov. 2002

www.br-online.de - 75 Jahre Rundfunk / 50 Jahre BR

<http://beat.doebe.li> - Biblionetz

www.wikipedia.de - Enzyklopedie

www.olympia-bewegt-alle.de - Deut. Olympische Gesellschaft News
www.doi.de - Deut. Olympisches Institut
www.olympia72.de - Olympia 1972 München
www.drm-berlin.de - Zeitgeschichtsmuseum
www.sportmuseum-koeln.de Sportmuseum
www.zeit.de - Die Zeit
www.w-akten.de - Fernsehen
www.bs.cyty.co - Fernseher u. Fernseher aus der Anfangszeit
www.calvin.edu - German Propaganda Archive
www.userpage.fu-berlin.de - Glossar Medientheorie
www.henkel.de - Fa. Henkel KGaA
www.tu-darmstadt.de - Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft
www.olympisches-gestalten.de - Gestaltung Olympia
www.ioa.org - The International Olympic Academy
www.nada-bonn.de - National Anti Doping Agentur dt.
www.tvhistory.tv/kuba-komet.htm - TV- Kuba-Komet
www.marxists.org - Marxists Internet Archive
www.calvin.edu - Nazi Posters 1933-1945
www.daswortfürheute.de - Olympiaden Übersicht
www.detlv-mahnert.de - Olympia Plakate 1972
www.pardon-magazin.de - Pardon Magazin Satire
www.philolex.de - Philo Lexikon
www.search-freefind.com - PhilSearch
www.gutenberg.spiegel.de - Spiegel
www.shoa-dens-sport.de - Deutschsprachiges Internetportal zum Thema Holocaust.
www.wissen.swr.de - SWR olympische Spiele
www.ve301.de - Vorstellung aller deutschen Volksempfänger
www.bisp.de - Bundesinstitut für Sportwissenschaft
www.wissen24.de - Antisemitismus und Massenpsychologie
www.zdf.de - Das Orakel von Delphi
www.geocities.com - Europapläne zweier NS-Institute
www.medialine-focus.de - Medialexikon
www.welt-der-physik.de - Quantenphysik/Einstein
www.bpb.de - Bundeszentrale für politische Bildung
www.praxisphilosophie.de - Neoklassik und Keynesianismus
<http://www.vl-zeitgeschichte.de/>
www.phillex.de - Philosophie Lexikon
www.philosophenlexikon.de - Philosophie Lexikon
www.griechische-botschaft.de/olympia - Olympische Geschichte der Antike
www.search.freefind.com - Wiedemann, Uwe
www.mythologica.de - Griechische Mythologie
<http://www.shoa.de/>
<http://www.uni-giessen.de/~g51039/vorlesungIV.htm> - Prof. Dr. Jürgen Schwier
www.sport-komplett.de - offizielles Internetportal für Sport
<http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/index.html> - Internetseiten aus dem "Lebendigen Virtuellen Museum Online", einem gemeinsamen Projekt des Deutschen Historischen Museums (DHM), des Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (HdG) sowie des Fraunhofer-Instituts für Software- und Systemtechnik (ISST).
<http://www.obersalzberg.de/> - Eine ständige Ausstellung des Instituts für Zeitgeschichte, München - Berlin, über die Geschichte des Feriendomizils Adolf Hitlers und die NS- Diktatur.
http://www.wada-ama.org/asiakas/003/wada_english.nsf/Home?OpenPage - Agentur des internationalen olympischen Komitees zur Bekämpfung von Doping im Leistungssport. Wer sich für das Thema 'verbotene Substanzen im Leistungssport' sowie Dopingkontrollen interessiert, kommt an dieser Seite nicht vorbei.
http://www.olympic.org/uk/index_uk.asp - Die offizielle Seite der olympischen Bewegung. Mit ausführlichen Informationen zu allen olympischen Spielen der Neuzeit. (in engl. Sprache)
<http://www.dfb2006.de/ok-team/index.html> - Die Seite des Organisationskomitees für die Fußball-Weltmeisterschaft 2006. Bereits jetzt gibt es viele Informationen zu diesem Großereignis.

<http://www.nok.de/> - Mit vielen Informationen zur deutschen Olympiabewerbung 2012. Hier findet man auch Details zum Abschneiden deutscher Sportlerinnen und Sportler bei den olympischen Spielen von Salt Lake City.

<http://www.ews-online.com/> - 41 Europäische Staaten haben sich in dieser Organisation zusammengetan, um sich der Gleichstellung der Geschlechter im Sport zu widmen.

<http://www.dsb.de/> - Die größte Personenvereinigung Deutschlands mit rund 27 Millionen Mitgliedschaften in über 87.000 Turn- und Sportvereinen. Bei der Suche nach Verbänden und Vereinen sollte man hier einmal vorbeischauen.

<http://www.dshs-koeln.de/> - Die einzige Sportuniversität in Deutschland. Forschungsschwerpunkte sind Doping, Leistungsdiagnostik und 'Bewegung im Alter'.

<http://www.dsj.de/> - Die Jugendorganisation des DSB informiert auf ihrer Seite über ihre verschiedenen Projekte mit Jugendlichen z.B. an Schulen und in Vereinen.

<http://www.bisp.de/> - Dokumentationen zu sportwissenschaftlicher Literatur, sportwissenschaftlichen Forschungsprojekten und zur Verwendung von AV- Medien im Sport.

<http://www.topographie.de/de/stiftung.htm> - Der Zweck der Stiftung Topographie des Terrors besteht in der Vermittlung historischer Kenntnisse über den Nationalsozialismus und seine Verbrechen sowie der Anregung zur aktiven Auseinandersetzung mit dieser Geschichte, einschließlich ihrer Folgen nach 1945. Darüber hinaus übernimmt die Stiftung bei entsprechenden Fragestellungen beratende Funktionen für das Land Berlin.

Film- und Medien Internetseiten:

90 Jahre Munzinger-Archiv: Biographien und Ereignisse:

<http://www.munzinger.de/lpBin/lpExt.dll?f=templates&fn=magazin.html>

100 deutsche Jahre-Fernsehserie des SWR: <http://www.swr.de/100deutschejahre/index.html>

100 Jahre Deutsches Museum in München: <http://www.deutsches-museum.de>

Agentur für Filmausschnitte in Köln/Rhein: <http://www.centralorder.de>

Agentur für Filmmaterial in München:

<http://www.framepool.com/video/frame.jsp?mid=homemenu&pid=homemain&rid=news>

Allianz – Kulturstiftung: <http://www.allianz-kulturstiftung.de>

Archiv der CDU-nahen „Konrad-Adenauer-Stiftung“ (KASt) in Bonn:

<http://www.kas.de/archiv/index.html>

Archiv der CSU-nahen „Hanns-Seidl-Stiftung“ (HSSt) in München:

<http://www.hss.de/wissenschaft/wiss-nav.htm>

Archiv der FDP-nahen „Friedrich-Naumann-Stiftung“ (FNSt) in Potsdam:

http://www.fnst.de/webcom/show_article.php/_c-449/i.html

Archiv der Heinrich-Böll-Stiftung: <http://www.boell.de>

Archiv der SPD-nahen „Friedrich-Ebert-Stiftung“ (AdsD) in Bonn:

http://www.fes.de/archive/index_gr.html

Ausschnittsdienst für DEFA-Wochenschauen (der DDR) in Berlin: <http://www.progress-film.de/high.htm>

Bundesarbeitskreis kommunaler Bildstellen und Medienzentren: <http://www.bakmedien.de>

Deutsches Filminstitut: <http://www.filminstitut.de>

Deutsches Filminstitut (Frankfurt/Main): <http://www.deutsches-filminstitut.de/dframe12.htm>

Deutsches Filmmuseum in Frankfurt/Main: <http://www.deutsches-filmmuseum.de/pre/ft1.php?id=body&main=startindex&img=3img1&ass=1>

Deutsches Rundfunkarchiv in Frankfurt/Main und Babelsberg: <http://www.dra.de>

Deutschland größtes (kommerziell geführtes) Filmarchiv der Zeitgeschichte, Schwerpunkt Kinowochenschauen (1945-1977) und Dokumentarfilme (1920-1999): <http://www.deutsche-wochenschau.de>

Erkennungsmelodien der Wochenschauen aus Hamburg: <http://www.jowi.de/deutsche-wochenschau/index.html>

Filmarchiv Austria in Wien: <http://www.filmarchiv.at/index2.htm>

Filmmuseum Berlin / Deutsche Kinemathek: <http://www.filmmuseum-berlin.de>

Filmmuseum München/Stadtmuseum: <http://www.stadtmuseum-online.de/filmmu.htm>

Film- und Bild in Wissenschaft und Unterricht: <http://www.fwu.de>

Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung: Filmstock von 1895-1960: http://www.murnau-stiftung.de/index_flash.html

Haus der Geschichte- lebendiges virtuelles Museum Online: <http://www.hdg.de/lemo/home.html>

Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: <http://www.hdg.de>
Informationen über Personen der Zeitgeschichte:
http://www.rasscass.de/templ/te_suche_themen.php
Institut für Film und Kultur (Köln/Rhein): <http://www.film-kultur.de>
Institution zur Erforschung, Bewahrung und Präsentation von Geschichte im Ruhrgebiet und Westfalen: <http://www.historisches-centrum.de>
Internationale Kurzfilmtage Oberhausen GmbH: <http://www.kurzfilmtage.de>
Internationaler Zusammenschluss zur Förderung der Lehre und Forschung der Geistes- und Sozialwissenschaften: <http://http://www.h-net.org/deutsch/>
Internationales Leipziger Festival für Dokumentar- u. Animationsfilm: <http://www.dokfestival-leipzig.de>
IWF Wissen und Medien GmbH, Medienkatalog: <http://mkat.iwf.de/>
Landesmedienzentren und Landesbildstellen: <http://www.landesmedienzentren.de/>
Netzwerk der Mediatheken: <http://www.netzwerk-mediatheken.de>
UNESCO-Archiv-Portal (weltweit): http://www.unesco.org/webworld/portal_archives/pages/Archives/
Virtuelle Bibliothek für fachbezogene Recherchen zur Zeitgeschichte: <http://www.vl-zeitgeschichte.de/>

Abbildungs- Verzeichnis:

Day, Uwe, Silberpfeil und Hakenkreuz. Autorennsport im Nationalsozialismus, Berlin-Brandenburg, 2005:
S. 147, S. 161, S. 169

Endrei, Walter, Spiele und Unterhaltung im alten Europa, Hanau, 1988:
S. 28, S. 32, S. 54, S. 84, S. 100, S. 117, S. 123, S. 140, S. 149, S. 152, S. 157, S. 161, S. 173, S. 178

Grube, Frank; Richter, Gerhard, Alltag im Dritten Reich. Hoffman und Campe, o. J.:
S. 47

Jacobsen, H-A., Dollinger, H., Deutsche Geschichte von 1871 bis heute, München, 1982:
S. 181

Fragen an die Deutsche Geschichte, Ausstellungskatalog Reichstagsgebäude, 11. Aufl., 1985:
S. 291: „Der Sinn des Hitlergrußes“, Plakat von John Heartfield

McLuhan, M., Die mechanische Braut – Volkskultur des industriellen Menschen, N.Y., 1951:
S. 133

McLuhan, Marshall, The global village. Krieg und Frieden im globalen Dorf, Düsseldorf, 1968:
S. 46 f.

Eschenbach, Wolfram v., Parzival, München, 1981:
S. 352 f.

Hamann, Brigitte, Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth, München, 2002, 2. Aufl. 2005:
S. 383, S. 427, S. 443

Bock, Hans-Michael; Töteberg, Michael, Das Ufa-Buch, FfM., 1994:
S. 441, S. 152, S. 155, S. 373

Kreimeier, Klaus, Die Ufa-Story, Geschichte eines Filmkonzerns, München, 1995:
S. 273

Nardini, Bruno, Michelangelo, Leben und Werk, Stuttgart, 1979:
S. 157, S. 160 f.

Polster, Bernd (Hrsg.), West Wind, Die Amerikanisierung Europas, Köln, 1995:
S. 83 f.

Hughes, Matthew; Mann, Chris, Hitlers Deutschland, Klagenfurt, 2004:
S.94

Mandell, Richard, Hitlers Olympiade - Berlin 1936, München, 1971:
S. 161 f.

Bucher, Willi; Pohl, Klaus, Schock und Schöpfung, Jugendästhetik im 20. Jahrhundert, Luchterhand Verlag, 1986:
S. 248, S. 267, S. 295, S. 304, S. 306

Benz, W., Geschichte des Dritten Reiches, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 2000:
S. 107, S. 14, S. 17, S. 29, S. 228, S. 99, S. 38, S. 194

Glaser, H., Deutsche Kultur. 1945-2000, Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn, 1997:
S. 203, S. 228, S. 129, S. 378, S. 317, S. 325

FAZ, 23. 01.2005

Berliner Illustrierte:

2. Sonderheft, 1936
Sonderheft, 1936

Die Woche, Sonderheft, 1936

Olympiaheft, Amt für Sportwerbung:

Nr. 10, Nr. 1, Nr. 17, Nr. 20, Nr. 3, Nr. 4, Nr. 8, Nr. 1 Nr. 26, Sonderheft „Wettbewerb“

Reichssportblatt, Berlin, 3. Jahr:

Nr. 16/3. Jahr, 15. April, 1936
Nr. 38/3. Jahr, 15. Sept., 1936
Nr. 23/3. Jahr, 03. Juni, 1936
Nr. 21/3. Jahr, 18. März, 1936
Nr. 18/3. Jahr, 29. April, 1936
Nr. 28, 08. Juli 1936

Olympiazeitung, Offizielles Organ der XI. Olympischen Spiele 1936, Berlin:

Nr. 3, 23. Juli, 1936
Nr. 14, 03. August, 1936
Nr. 9, 29. Juli, 1936
Nr. 5, 25. Juli, 1936
Nr. 13, 02. August, 1936
Nr. 2, 22. Juli, 1936
Nr. 29, 18. August, 1936
Nr. 21, 10. August, 1936

Internet:

www.dhm.de, www.bs.cyty.co, www.wissen.swr.de, www.alte-spiele.de/casino.htm

Koetzle, M.; Wolff, Carsten, M., Fleckhaus, Deutschlands erster Art Director, München, 1997:
edition suhrkamp, Band 1 bis 48, 1963

Bruch, W., Kleine Geschichten des deutschen Fernsehens. (BR. des SFB, Bd. 6), Berlin, 1967:
S. 72 f., S. 80 f., S. 80 f., S. 72 f.

Günther, S., Design der Macht. Möbel für Repräsentanten des „Dritten Reichs“, Stuttg., 1991
Titelbild Muster

Pini, Udo, Leibes kult und Liebes kitsch, Erotik im Dritten Reich, München, 1992:
S. 43, S. 61, S. 238, S. 239, S. 286, S. 70, S. 91, S. 92, S. 228, S. 229

Ketterer, Ralf, Radio, Möbel, Volksempfänger. Zur Einführung eines technischen Konsumartikels durch die Rundfunkindustrie 1923-1939. Dissertation, Konstanz, 2000:
S. 281, S. 283, S. 333

The Hultin Getty Pictur Collection. 1930s, Decades of the 20th Century. Köln, 1998:
S. 381, S. 302, S. 254

Fuhrmann, Horst, Die Päpste. Von Petrus zu Johannes Paul II., München, 2004, 2. Aufl., 2005:
S. 202, S. 192

Olympia 1936, Band I: Die Olympischen Winterspiele. Vorschau auf Berlin, Hamburg, 1936:
S. 39

Olympia 1936, Band II: In Berlin und Garmisch Partenkirchen. Hamburg, 1936:
S. 9, S. 135

Könitzer, Willi Fr., Olympia 1936. Reichssportverlag Berlin, 1936:
S. 33

Organisationskomitee, Führer zur Feier der XI. Olympiade Berlin 1936,
Reichssportverlag Berlin, 1936:
Verschiedene Werbeanzeigen: S. 1, 1 ff., 27, 38, 55, 73, 119, 120, 130, 155, 157, 166, 173, 178

Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 1,
Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937
Band I.:
S. 53, S. 64, S. 69, S. 112, S. 123, S. 130, S. 143, S. 155, S. 174, S. 280, S. 281, S. 319, S. 331, S. 332, S. 333, S. 334, S. 337, S. 345, S. 345, S. 346, S. 357, S. 364, S. 365, S. 371, S. 374, S. 399, S. 407, S. 408, S. 411, S. 421, S. 426, S. 454, S. 459, S. 505, S. 545, S. 560, S. 379, S. 582, S. 587

Organisationskomitee e.V., XI. Olympiade Berlin 1936 – Amtlicher Bericht. Band 2,
Wilhelm Limpert Verlag, Berlin, 1937:
S. 681, S. 1089, S. 1095, S. 1167

Organisationskomitee e.V., XI. Olympische Winterspiele 1936 – Amtlicher Bericht, Garmisch
Partenkirchen 6. bis 16. Februar, Reichssportverlag, Berlin, 1936:
S. 173, S. 186

Könitzer, Willi Fr., Olympia 1936. Reichssportverlag Berlin, 1936:
Einschlagseite: Logo

Verspohl, Franz-Joachim, Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart, Gießen, 1976:
S. 243, S. 249, S. 249, S. 217, S. 239, S. 297, S. 291

Scherer, K. Adolf, 100 Jahre Olympische Spiele – Idee, Analyse und Bilanz, Dortmund, 1995:
S. 353

Die Spiele. Der offizielle Bericht, herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele
der XX. Olympiade München 1972, Band I, proSport Verlag München, 1972:
S. 49, S. 84 f., S. 99, S. 156, S. 157, S. 159, S. 161, S. 164, S. 165, S. 166, S. 166, S. 167, S. 168, S. 175, S. 177, S. 179, S. 183, S. 184, S. 185, S. 186, S. 188, S. 189, S. 195, S. 204, S. 205, S. 266, S. 266, S. 236, S. 275, S. 276, S. 27, S. 281, S. 292, S. 293, S. 293, S. 295, S. 308, S. 379

Die Spiele. Der offizielle Bericht, herausgegeben vom Organisationskomitee für die Spiele
der XX. Olympiade München 1972, Band II, proSport Verlag München, 1972:
S. 36, S. 44, S. 43, S. 48 f., S. 106

Wichmann, Hans, Donation Siemens, Neue Sammlung München, 1987: S. 102

Koetzle, M.; Wolff, Carsten, M., Fleckhaus, Deutschlands erster Art Director, München, 1997:
S. 164

Weißer, Sabine, Design in Deutschland 1933-45, Ästhetik und Organisation des Deutschen:
Werkbundes im „Dritten Reich“, Gießen, 1990
S. 20, S. 37

Peitgen, Heiz-Otto, Richter, P.H., The Beauty of Fractals, Berlin, 1986:
Titelbild, S. 61 Fig. 34

Die Zeit, Beilageheft 60 Jahre Zeitgeschichte 1946-2006, Teil 2 1966-1983, 2006: S. 11

Rürup, Reinhard (Hrsg.), 1936 – Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus.
Dokumentation in Zusammenarbeit mit der Stiftung Topografie des Terrors, Berlin, 1996:
S. 33, S. 52, S. 63, S. 82, S. 125, S. 128, S. 138, S. 178, S. 197

Abstract

„Deutsche Olympiaden“, Berlin 1936 und München 1972 im Vergleich: Von der Ökonomisierung der „Olympischen Idee“ und der Warenästhetik im Sportevent

Die vorliegende Dissertation befasst sich mit den „Deutschen Olympiaden“ von Berlin 1936 und München 1972 im Vergleich unter Berücksichtigung ökonomischer Aspekte und warenästhetischer Erscheinungsbilder. Am Beispiel der populären Freizeitkultur „Olympische Spiele“ werden aus komplexen Zusammenhängen einzelne Teilbereiche gegenübergestellt und verglichen, um daraus eine kulturhistorische Entwicklung von Freizeitbedürfnissen und warenästhetischer Gestaltungen zu resümieren. Gegenübergestellt werden die Olympiaden in ihrer Symbolkraft als Produkt für die Industrieunternehmen und einer Sportfreizeitgesellschaft. An beiden Olympiaden werden die kausalvernetzten Zusammenhänge von Produktimage und ihrer Symbolkraft auf die Entwicklung von Massenphänomenen untersucht, sowie ihre kulturelle Wirtschaftlichkeit für die jeweiligen politischen Systeme und Industrieunternehmen. Aus den Untersuchungen lassen sich Informationen der kulturellen und warenästhetischen Massenphänomene der letzten sechzig Jahre ablesen, die als medien- und mentalitätsgeschichtliche, technisch-ökonomisierte Produktentwicklung im 20. Jahrhundert zu politischen Zielen, aber auch zu Konsumorientierung gebraucht und genutzt wurden. Inszenierung technischer und ökonomischer Macht der Nationalsozialisten und merkantilistische, mediale Sportkulturvermarktung im Geist der Demokratie stehen sich dabei gegenüber und werden verglichen.

Im ersten Teil der Arbeit werden allgemeine Grundlagen und Begrifflichkeiten zur Einführung in das Thema erläutert: 1. Sportgeschichte, 2. Ökonomische Rahmenbedingungen und Zeitgeschichte sowie 3. Warenästhetik als kausalverflochtenes Gebilde des olympischen Sports. Kulturvermarktung und ideologische Konzeption einer Gesellschaftsentwicklung stehen dabei im Vordergrund. Somit liegt der Schwerpunkt auf einer kulturhistorischen Ansicht der olympischen Sportkultur und ihrer Warenästhetik, ihrer systematischen Ökonomisierung und Leistungsorientierung unter den Nationalsozialisten und der Konsumgesellschaft der Nachkriegsjahre. Am Beispiel der Olympischen Spiele von 1936 und 1972 in Deutschland werden verschiedene Tendenzen politischer, ökonomischer und sozialer Machtstrukturen innerhalb eines Gesellschaftssystems analysiert.

Im Zentrum der Dissertation stehen dabei die Fragen nach neuen ästhetischen Kriterien um den Stellenwert der Olympiaden als Gesamterscheinungsbild und ihren Verbindungen und Gemeinsamkeiten zentralen ideologischen, politischen und wirtschaftlichen Interessen unter nationalsozialistischer Weltanschauung und demokratischer Nachkriegszeit. Darüber hinaus werden die sozialen Entfaltungsmöglichkeiten der „Olympischen Idee“ in Sportveranstaltungen im Rahmen beider politischer Wirtschaftssysteme betrachtet. Das Konsumenteninteresse an dem Produkt „Olympia“, sowie Einflüsse aus politischen und kapitalen Machtinteressen auf die Selbstbestimmung einer demokratischen Gesellschaft sind im Kontext aufgearbeitet.

Im zweiten Teil werden ausgewählte Schwerpunkte der Gestaltungselemente der deutschen Olympiaden aufgezeigt und an ihnen die ökonomischen Interessen aus Industrie und Politik einerseits und die der Sportverbände und Zuschauerbedürfnisse anderseits belegen.

Im Einzelnen wird auf die Inszenierung des 1. Zeremoniells, 2. Presse, Werbung und Produktgestaltung, 3. Film, Funk, Fernsehen – Öffentlichkeitsarbeit und die 4. Stadion- Architektur eingegangen. Diese vier Schwerpunkte sind gewählt, um die wichtigsten Phänomene der beiden Olympiaden gegenüberzustellen und vergleichen zu können. In der Untersuchung werden zur Funktion der Olympischen Spiele und ihrer Sport- Warenästhetik einige Aspekte unter soziologischen, psychologischen

sowie religiösen Anschauungen betrachtet. Am Ende eines jeden Kapitels sind Resümees über den jeweiligen Gegenstand der Betrachtungen angefügt.

Im dritten Teil werden die vorangegangenen Kapitel und ihre einzelnen Elemente der Olympischen Spiele in ein abschließendes Fazit zusammengefasst. Überlegungen zur medialen Massensportkultur und „Olympischen Bewegung“ und ihre ökonomischen Folgen resümieren, was und wie viel an Zivilisationsprodukten- und ideen von der Sportentwicklung geblieben ist, wiederentdeckt oder dazu gekommen ist. Dabei werden spezifische Erscheinungen der beiden Olympiaden nochmals bündig aufgezeigt und es werden gesellschaftliche Entwicklungstendenzen im Allgemeinen und im Speziellen an der Freizeitkultur analysiert.

Abstract

„German Olympic Games“, Berlin 1936 as compared to Munich 1972. Economisation of the „Olympic idea“ and product aesthetics in sport events

This dissertation compares two German Olympic Games, Berlin 1936 and Munich 1972, considering economical aspects and product aesthetics appearances. Taking the popular leisure culture “Olympic Games” as example, individual areas of the complex interrelations are confronted and compared in order to summarize the culture-historical evolution of leisure needs and product design aesthetics. Compared is the symbolic power of the “Olympic Games” as product for industrial companies versus a “sports and leisure society”.

Main aspect of this research is the causal link between large scale society embedded product images and its cultural feasibility for the political system as well as industrial companies.

The research provides information on the cultural and product aesthetics mass phenomena of the last 60 years which were used to political but also consumer orientation aims in the form of media- and mental-historical, technical and economical mass product development. Technical and economical power of the national socialists and the mercantilist media-driven sport culture marketing using the “spirit of the democracy” are compared.

The first part of the work defines the general bases and basic terms and an introduction into the subject. “Sport history”, “economical factors and contemporary history”. Focus is given to “product aesthetics” as a product of the Olympic sport to market culture and ideology of a society. Main focus is the culture-historical view onto the Olympic sport culture and its systematic economic rollout within the national socialist Germany and a post war German society. Analysed are the Olympic games of 1936 and 1972 in Germany, providing different bases of political, economical and social structures.

The main question addressed is, how the two political systems, Nazi-, and post-war Germany used aesthetic criteria to boost the image of Olympic games with the focus on ideologically, political and economic interests.

Further more the social impact of the Olympic idea in both political and both economical systems is evaluated. The consumer interest for the product „Olympia“, as well as influences on the self-determination of a democratic society driven by political and economical interests is an other focal point in the first part of the dissertation. Some elements of determination for German Olympics are extracted in the second part with focal point to political and economical interests and influences to industrial companies versus “sports and leisure society”. Special focus is given to ceremonies, stadium architecture, printing medias, advertising, product design, film, radio, television and public relation work. In the investigation addresses further more sociological, psychological and religious aspects. Third part, the previous chapters and its single elements of the Olympic games are summarized into a concluding result.